







T. 7. Magazin
für

Religionsphilosophie,
Exegese
und
Kirchengeschichte.

Herausgegeben

von

D. Heinr. Phil. Conr. Henke.

Erster Band.

Helmstädt,
bey C. G. Fleckisen, 1794.



И И Д Д Д Д Д Д Д Д

44

Библиотечка



6222



010688

Vorbericht.

Die beträchtliche Hülfe, welcher sich der Herausgeber zu seinem Unternehmen zu erfreuen hatte, und der Beyfall, mit welchem das Publikum dies Unternehmen begünstigte, setzte ihn in den Stand, geschwinder, als er Anfangs Willens war, die ersten Stücke dieser periodischen Schrift auf einander folgen zu lassen. Er hat Ursache, die Beyträge, welche ihm von einigen berühmten und angesehenen Gelehrten zugekommen sind, nicht nur als besondere Gewogenheitsbeweise gegen sich selbst, sondern auch als aufmunternde Erklärungen des Wohlgefallens an der Hauptabsicht seines Unternehmens zu verehren, und er fühlt sich dadurch gestärkt, seinen Plan auch ferner mit Festigkeit zu verfolgen. Er wünscht aber auch, daß nicht alle anonymischen Aufsätze, welche in diesem Magazin ihren Platz erhalten

Vorbericht.

erhalten, ihm selbst zugeschrieben werden, und er versichert, um sich nicht fremdes Eigenthum zuzueignen, daß er von allen in diesem ersten Bande enthaltenen Abhandlungen gerade gar keine abgefaßt, und im Besiß eines so schönen Vorraths von fremden Beiträgen geglaubt hat, dem Publikum von eigener Arbeit nichts vorlegen zu dürfen.

Zur Beurtheilung der Zweckmäßigkeit der Aufsätze, die in diesem Magazin aufbewahrt werden, mögen die Leser aus der Ankündigung desselben, folgender Stelle sich hier wieder erinnern:

„Die Verfasser dieser periodischen Schrift haben sich vornehmlich zur Bearbeitung und zum Ausbau der auf dem Titel bemerkten Hauptfächer der gelehrten Theologie vereinigt. Diese schienen ihnen, bey dem, vielleicht ausschweifenden, Eifer des Zeitalters, alle Wissenschaften, so auch die theologischen, bloß für den unmittelbar gemeinnützlichen Gebrauch zu kultiviren, jezt gar sehr vernachlässigt zu werden, und doch noch immer so mancherfaltiger genauerer Untersuchungen, nützlicher Erweiterungen und Berichtigungen, bedürftig zu seyn. Ihr vornehmster Zweck aber bey diesen Bemühungen für die Aufnahme und Verbesserung der gelehrten theologischen Studien ist darauf gerichtet, eine Totalrevisiön des gesammten christlichen Religions- und theo-

Vorbericht.

theologischen Lehrsystems einzuleiten, zu fördern und zu Stande zu bringen. Scharfe, freymüthige, wiewohl mit Würde und Bescheidenheit angestellte Prüfungen und Läuterungen der Dogmen, genauere Auslegungen der Schriftstellen, auf welchen das Ansehn derselben beruht, sorgfältige historische Entwicklungen ihres Aufkommens, ihrer Abänderungen und manchfaltiger Vorstellungsformen — werden daher den wichtigsten Stoff der Abhandlungen ausmachen. Die Verfasser werden dabey um so ernstlicher zu Werke gehen, je mächtiger der Widerstand ist, welcher zu unsern Zeiten, in manchen Gegenden, der Verbreitung und Benutzung lichtvollerer Erkenntnisse in der Religion entgegengesetzt werden will.

Alle Aufsätze unmittelbar gemeinnützlichen oder praktischen Inhalts für Volk und Prediger, alle populäre Aufklärungen über Religionsgegenstände, bleiben daher von dem Gebiete dieser Schrift ausgeschlossen. So auch, alle Beiträge zur bloßen Vermehrung eines erst noch Bearbeitung und Anordnung erwartenden Vorraths theologischer Erkenntnisse; alle Arten von Kollektaneen; also z. B. Sammlungen oder Auszüge von Varianten des Bibeltexts. Recensionen werden gleichfalls nicht aufgenommen werden. Wohl aber wird je zuweilen ein wichtiges, Epoche machendes, oder auch
nur

Vorbericht.

nur großes Aufsehen erregendes Werk, welches in die bestimmten Fächer eingreift, sorgfältig beleuchtet und beurtheilt werden. Von ausländischen Büchern und Abhandlungen, vornehmlich Englischen und Italiänischen, die unter uns näher bekannt zu werden verdienen, und nicht übergroßen Umfangs sind, werden Uebersetzungen oder hinlängliche Auszüge erscheinen.,,

Helmstädt, am 12ten Dec. 1793.

Inhalt des ersten Bandes.
Erstes Stück.

- I. Gedanken über Verbesserung der Lehre und der Lehrart. = = S. 1.
- II. Vernunft- und schriftmäßige Erörterung, daß der Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, mehr aus der innern Vortrefflichkeit der Lehre, als aus Wundern und Weissagungen zu führen ist: sammt einer Entwicklung der Ideen vom Messias, von W. K. L. Ziegler, Doctor und Professor der Theologie zu Rostock. = S. 20.
- III. Ueber die Kleriker des Tempelordens; von D. Friedr. Mänter, in Kopenhagen. = S. 92.

Zweytes Stück.

- I. Versuch über die Stellen im N. T. die vom Sohne Gottes, vom Sohne des Menschen, Christus u. reden. = S. 129.
- II. Von dem Wesentlichen der Religion, und von dem Unterscheidenden des Christenthums. S. 209.
- III. Jos. Toulmin über Leben, Charakter und Schriften Joh. Widdles, a. d. Engl. von J. W. H. Ziegenbein. = S. 235.

Drits

Inhalt.

Drittes Stück.

- I. Etwas zur Kritik der bisherigen Dogmatik. S. 353.
 - II. Bemerkungen über Luthers Briefwechsel, mit einigen Evangelischen zu Venedig, das Abendmahl betreffend, von G. Th. Strobel, Pastor in Böhrd. = = = S. 413.
 - III. Beiträge zur Erklärung des N. T. aus den, den Israeliten heiligen, Schriften. S. 430.
 - IV. Ueber 1 B. Mos. 19, 1-26. Sage von dem Untergange des Thals Siddim. Etwas über die Sodomer und Lots Charakter. S. 449.
 - V. Ueber die Bedeutung der Ausdrücke, Fleisch, Geist, in verschiedenen Stellen des N. T. S. 459. (als die Fortsetzung von Nr. 1. des zweyt. Stückes.)
-

I.

Gedanken

über Verbesserung der Lehre und der Lehrart.

Bei dem Enthusiasm, womit manche die Verbesserung der öffentlichen Religionslehre angreifen, siehet man nicht allein die blinden Vertheidiger des alten Systems äuserst aufgebracht, und die verständigen Anhänger desselben mit Mißfallen an dem heftigen Betreiben der Sache des Gegentheils erfüllt, sondern es giebt auch Erasme, die, obgleich aufgeklärt, und die Verbesserung der Religion äuserst wünschend, doch theils sich vor heftigen Revolutionen fürchten, theils nie eine allgemeine religiöse Aufklärung des Volks hoffen, theils eine allmähliche sanfte Belehrung und Erleuchtung für das rathsamste halten, die gern in Gesellschaft mit der Zeit arbeiten wollen, und eben deswegen die kühnen und heftigen Unternehmungen der Lutherer und Calvine nicht für zuträglich und heilsam ansehen. Die

den edlen Unternehmungsgeist dieser nie verkennen, noch weniger verleumben, sondern gebührend achten; nur werden sie zweifeln, daß dadurch der erwünschte Zweck werde erreicht werden.

Außer diesen giebt es Andere, die einst selbst bei jugendlicher Unerfahrenheit, bei Mangel an Welt- und Menschenkenntniß, und bei einem eifrig wohlwollenden Herzen, eine ganz reine lautere zweckmäßige praktische Religion, mit Entfernung alles dessen, was ihnen bei der bisherigen Beschaffenheit derselben überflüssig, lästig, falsch, schädlich oder verderblich zu sehr schien, zu lehren und zu verbreiten unternahmen, aber zu ihrem sehr großen Schmerz erfahren haben, daß die Menschen, weder den Fähigkeiten und der Wildsamkeit des Verstandes, noch der Lenksamkeit des Herzens wach, so sind, als sie — eine gutmütige Phantasie schildert. Sie träumten sonst eine Unschuldswelt, eine Welt voll vernünftiger und leicht zur Tugend zu leitender, Menschen, sahen schon mit Entzücken ein neues Gottesreich, sahen durch ihr Verdienst den Himmel auf die Erde kommen: aber sie sind geweckt, — wie einer, der aus einem lieblichen Traume im Walde durch Löwen und Tiger geweckt wird. Diese sind darnach immer unruhig, furchtsam, nutzlos, und wagen es so wenig unbefangen zu arbeiten, als sich einem sanften Schlummer an so gefährlicher Stätte wieder zu überlassen.

Noch Andere endlich haben, bei viel Kaltblütigkeit und Beobachtungsgeist, Seltsamkeit gehabt, Menschen
in

in allen Ständen, den Grad ihrer Fähigkeiten, ihre Vorurtheile, ihre Denkungsart, ihre Neigungen, und ihre Stimmung kennen zu lernen, und können sich daher leicht einen Begriff von den Schwierigkeiten der Aufklärung und Religionsoverbesserung machen. Diese lassen zum Theil alle Hoffnung fahren, daß es je, so lange Menschen Menschen sind, möglich seyn werde, der Religion in solcher Reinigkeit, Lauterkeit und Fruchtbarkeit, als Weisheit und Menschenliebe wünschen müsse, allgemein Eingang zu verschaffen. Der größte, bei weitem größte Theil der Menschen, sagen sie, ist roh, ist gedankenlos, und hat entweder gar keine, oder nur eine seiner Rohigkeit und groben Sinnlichkeit gemäße, unvernünftige, ungebildete und abergläubische Religion. Es ist nicht möglich, den einen Theil aus seiner Gedankenlosigkeit zu wecken; unmöglicher noch, ihn zu reinen metaphysischen und moralischen Begriffen zu bringen: der andere Theil aber läßt sich gewiß nicht überreden, daß das, was er für Religion hält, was in verworrenen dunkeln rohen Begriffen, äußerst groben Phantasien, und gewissen ängstlichen grausenvollen Gefühlen besteht, nicht Religion, sondern Aberglaube sey, den er dürfe und müsse fahren lassen, und dagegen eine vernünftige moralische Religion annehmen. Auf der einen Seite ist der Verstand dieser Menschen viel zu schwach, als daß sie sich zu geistigen Anschauungen, zur Erkenntniß der Wahrheit erheben könnten; sie können keine, noch so deutlich ihnen vorgelegten Gedanken ganz deutlich nachdenken, oder fest halten; es ist nur ein Schim-

mer, den sie durch einen dunkeln Nebel sehen, und der verschwindet, ehe sie gewahr werden, was er ist. Auf der andern Seite steht ihnen etwas, was sie Religionsgefühl und Gewissen nennen, entgegen. Sie sind von Natur furchtsam und abergläubisch, sind von Kindheit an darin bestärkt, indem man ihnen gesagt hat, daß Untersuchung der Religion (also auch Nachdenken darüber) höchst gefährlich, Zweifel seelenverderblich, und Irrthum gar verdammlich wären. Sie meinen daher, am sichersten zu gehen, wenn sie sich auf Nachdenken, Prüfung, Untersuchung, und vollends auf Aneignung einer neuen, das ist, von ihrem Wahne abweichenden Meinung, gar nicht einließen. Außer dem hat man sie dahin geleitet, Anhänglichkeit an das Alte, wie denn das auch sey, für Rechtgläubigkeit, für Religiosität, für Treue im Glauben, für verdienstliche Festigkeit in der Religion, zu halten. Ihre natürliche Trägheit, Abneigung von Untersuchung und Prüfung kommt dazu, und — die Bequemlichkeit, die sie in ihrem alten Hause, worin sie einmal eingewohnt sind, finden, die Umständlichkeit des Umziehens, und daß sie in dem alten Hause so viel Löcher und Winkel wissen, worin sie sich (wie sie wähnen) vor Gott verbergen könnten, oder Freiheit haben, gesetzlos nach Gefallen zu leben. Entweder also, fahren sie fort, werden die Menschen, mit welcher Vorsicht und Weisheit auch ihr euren Erleuchtungsplan anlegen und ausführen möget, sich um eure lichtvolle, auffallend wahre, und zweckmäßige Lehre nicht

nicht bekümmern; oder eure Formeln annehmen und gedankenlos nachbeten, um dadurch von euch zu erhalten, daß ihr sie nur weiter nicht behelliget; oder sie werden wirklich einige eurer Sätze annehmen, ihren Aberglauben aber daneben fortgehen lassen, ohne sich darum zu bekümmern, daß sie im Widerspruche mit einander stehen. Das aber ist ihnen viel zu unständlich und mühselig, das Land, worauf guter Saamen soll gesäet werden, erst von Quecken und Unkraut zu reinigen. Oder sie sind nachdenkende, nur nicht selbstdenkende, nur nicht helfende Köpfe. In diesem Falle sind sie voll Eigendankels und stolzer Anmaßungen; meinen auch wol, mit starrer Beharrung bei dem, was sie gelernt haben, Gott einen Dienst zu thun: und so werden sie gegen euch, Aufklärer und Beförderer der praktischen Religion, sich rüsten, werden gegen euch zu Felde ziehen, werden alle Mittel euch, als Feinde Gottes der reinen alten Lehre und der wahren Gottseligkeit, zu unterdrücken, für erlaubt halten; und, weil der Haufe der Unverständigen unendlich größer ist, als das Häuflein der Verständigen, werden sie bald ein zahlloses Heer, voll wilder fanatischer Schlachtlust, gegen euch auf den Beinen haben.

So niedersagend dieß Gemählde von dem größten Theile der Menschen ist, so wahr, so getreu scheint es doch zu seyn. Man höre die Kirchengeschichte, ja die Geschichte aller Zeiten.

Allein bleibt uns denn weiter nichts übrig, als zu seufzen, daß die Religion des Lichts nur-blos für Kinder des Lichts bleiben wird? Soll auf immer reine moralische Religion nur das Antheil weniger Auserwählten seyn?

Es ist wahr, wir werden noch immer beten müssen, "dein Reich komme!" Es ist wahr, so lange Menschen noch Menschen sind, d. i., sinnlich, schwach am Geiste, und so schwach am Herzen, daß sie von den Forderungen der Religion, nur die, die ihnen leicht zu üben sind, erfüllen, um sich den andern desto fühner zu entziehen, und eine Blendwand zu haben, hinter die sich ihr Gewissen verbergen kann; so lange, sage ich, die Menschen so sind, werden sie an einer geleuterten geistigen und moralischen Religion wenig Geschmaek finden. Es ist wahr, man bringt den großen Haufen eher und leichter zu dem unvernünftigsten, albernsten, schändlichsten, und verderblichsten Aberglauben, als zu reiner Gotteserkenntniß, — weil er roh ist, nicht denken mag, zum Wunderbaren und zum Aberglauben eine Neigung hat, welche durch Unkunde der Natur, durch Leichtigkeit, aus dem Aberglauben alles zu erklären, wie es ihm wenigstens deucht, durch eine große Meinung von seiner Religiosität, wol gar durch Einbildung hoher Weisheit und Verbindung mit höhern unsichtbaren Wesen, und endlich noch durch mancherlei thörichte Erwartungen, unterstützt wird.

Dagegen

Dagegen aber ist eben so gewiß, ersichtlich, daß der verständigere und moralischere Theil der Menschen sich durchaus nicht mit dummen Uberglauben, nicht einmal mit einer sinnlichen Religion, die in ihrer ursprünglichen Lauterkeit genommen immer wahr und göttlich, geistig und moralisch, aber durch Zusätze der Unwissenheit verunstaltet, und durch Eigensinn, Herrschsucht, geistliche Tyrannei und Uberglauben äußerst verfälscht ist, behelfen kann. Diese, die doch den bessern Theil der Menschheit ausmachen, die durch Talente des Geistes und die vorzüglichsten moralischen Anlagen sowol für sich geistiger und moralischer Glückseligkeit so bedürftig als empfänglich sind, als auch den größten Einfluß auf das Wohl der Welt haben können, müssen ohne Zweifel beachtet, dürfen gewiß nicht vernachlässigt werden. Für diese müssen also aufgeklärte Lehrer schon arbeiten; für diese, wenn es auch Andern entbehrlich, ja unbrauchbar wäre, oder von ihnen verworfen würde, für diese ein System der wahren unverfälschten moralischen Religion Jesu, ohne alle fremde Zusätze, zu entwerfen, ist Pflicht, und lohnt schon genug. Geschieht das nicht, so werden diese, weil sie Bahn und Trug bei der kirchlichen Religion in Menge entdecken, aber die lautere Wahrheit nicht sehen, Verächter und Spötter werden, ganz ohne Religion oder ganz wider sie seyn; — wie übel für sie! wie schlimm für die Religion! und für das Wohl der Welt! — oder sie werden mit Zweifeln kämpfen, und viel trübe ängstliche Tage haben.

Ferner, Lehrer der Religion sollen, nach dem Vorbilde Jesu, Lehrer der Wahrheit seyn, nicht Tand, nicht geistlichen Betrug, nicht falsche Religion, und schädlichen Aberglauben unterhalten. Der ist ein schlechter Lehrer, ein Verräther der Religion und Tugend, der, um geschmeichelt, gelobt, beschenkt, reichlich unterhalten zu werden, den Einfältigen, den Verkehrten, den Abergläubischen, den Scheinheiligen, zu gefallen redet. Vergeblich nennet man das Vorsicht, Klugheit, Herablassung zu der Schwäche Anderer, Geduld mit ihren Vorurtheilen. Denn Vorsicht, Klugheit, Herablassung, Geduld, zeigt sich in einem ruhigen stillen Benehmen, bei einem übrigens redlichen Betragen; gestattet aber durchaus nicht, schädlichen Wahn und Irrthum zu lehren, fort zu pflanzen, zu vertheidigen. Wenn aber einer auch nur aus Furchtsamkeit die Wahrheit verheimlicht oder verstellt, so ist er schon fern von dem Adel der Seele, mit dem ein Lehrer der moralischen Religion geschmückt seyn sollte. Er wird auch immer mit geheimen Mißvergnügen seinen Abstand von denen Personen, welchen er die größte Hochachtung nicht versagen kann, Jesus, Paulus, Luther, merken. Denn, wenn es einmal Gesetz unserer moralischen Natur ist, "dem höchsten Ideal der Vollkommenheit, das unser Geist irgend erreicht, nachzustreben", und, "wenn wir nicht anders und nur in so fern uns selbst mit Billigung und Vergnügen ansehen können, als wir, und so fern wir dieß Ideal an uns realisiren": so muß derjenige, der die Freymütigkeit, die menschenfreundliche Kühnheit

Jesu

Jesu kennet und schätzt, sich über seine Furchtsamkeit, und unedle Thorengesälligkeit, die bittersten Vorwürfe machen, weil er fern ist von dem, was er nicht allein für Vollkommenheit hält, sondern was er auch als Grund der Beglückung der Menschen ansieht.

Hieraus folgt: Wenn ein Lehrer der Religion auch noch so viel Schwierigkeiten bey dem Einführen einer reinen moralischen Religion bemerkt; wenn er noch so wenig Hofnung hat, das erwünschte Ziel zu erreichen; wenn für sich mancherlei Unannehmlichkeiten, selbst Gefahren dabei sieht: so ist es doch für ihn selbst unerlässliche Pflicht, weil er sonst nie zu dem beruhigenden Gedanken kommen kann, den Pflichten seines Amtes gemäß gehandelt zu haben. Er soll ackern, er soll säen; dazu ist er bestimmt; und er soll säen auf Hofnung. Thut er das Seinige, mit allem Ernst, so wie mit aller Weisheit, dann kann er dem, der die Welt regiert, und Vater der Menschen ist, alles Uebrige ruhig und getrost überlassen. Der gute Saame wird aber auch, wie unfruchtbar der Boden, und wie ungünstig die Bitterung scheinen mag, nicht vergeblich ausgestreuet. Es geht wol viel verloren, er kömmt wol spät, er muß wol unter Dorn und Disteln aufwachsen, doch wird er nicht allenthalben erstickt, sondern trägt doch wenigstens hie und da Früchte, die eine gedeihliche Nahrung besetzter Wesen werden.

Drittens ist auch das ganz offenbar: Wenn man es mit der Religion wollte gehen lassen, wie es gehen will, dann würde es nimmer besser, vielmehr schlechter werden. Wie würde Unwissenheit, wie würde Aberglaube Ueberhand nehmen! — nicht ohne die größten Nachtheile, selbst für die jetzige Ruhe und äußere Glückseligkeit der Menschen.

Zugestanden also auf der einen Seite, daß eine reine geistige und moralische Religion nur für Wenige ist, daß sie beim Volke, dessen roher Sinnlichkeit und Neigungen sie nicht angemessen ist, nur schwer und wenig Eingang findet; und auf der andern Seite angenommen, daß doch wahre Religion, rein und lauter, zu dem erhabensten moralischen Zwecke von den Lehrern der Religion soll gelehret und befördert werden, daß dieß zur Verminderung der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Irreligion, und der Lasterhaftigkeit notwendig ist: so ist hauptsächlich zu untersuchen, was zur Reinigung, Aufklärung und Verbesserung der Volksreligion zu thun sey.

Wie bei andern Dingen, so kommt es auch hier auf das Was und Wie gar sehr an. Einige, sonst durch Fleiß und edeln Eifer rühmlichst ausgezeichnete Lehrer, scheinen das nicht immer genug vor Augen gehabt zu haben. Es hat das Ansehen, als ob sie mit sich selbst nicht einig darüber gewesen sind, bald was da verbessert, bald wie es könne und müsse bewirkt werden. Daher kommt denn manche Verwirrung oder Unbeständigkeit in den Behauptungen, manches

προτερον im Vortrage, (da von etwas gesprochen wird, wovon noch nicht die Rede seyn darf, weil es dem Volke noch an den Kenntnissen, Einsichten und Ueberzeugungen fehlt, die notwendig vorausgesetzt werden müssen, wenn dieß soll recht verstanden, angenommen, und gebraucht werden;) manche Manier, von der sich vorhersehen ließ, welches Glück sie machen würde.

Aber sind daran nicht die bisher üblichen dogmatischen Vorlesungen auf Universitäten schuld? Nicht wenigstens in so fern, daß die Vorbereitung der Religionslehrer noch nicht war, wie sie hätte seyn müssen? — — Diese hören nemlich über ein — altes oder neues — Kompendium der Dogmatik Vorlesungen, und lernen daraus entweder die hergebrachte kirchliche Lehre nebst der Art, sie zu beweisen, kennen, ohne mit den davon abweichenden oder den entgegengesetzten Meinungen und Vorstellungsarten anderer, und den Gründen derselben, deutlich, gründlich, zusammenhängend, und ohne Chikane bekannt gemacht zu werden, kurz sie werden im Glauben gegründet; — oder es werden nebst dem kirchlichen Systeme die gehörigen Notizen von den Lehren der Abweichenden und der Gegner mitgetheilt, sie werden zum Prüfen und Untersuchen angeleitet, und lernen theils über Religion philosophiren, theils Religionslehren philosophisch behandeln. Im ersten Falle sind sie denn freylich zugerichtet, im Examen vor einem berufenen orthodoxen Consistorium zu bestehen, und das Lob der Rechtgläubigkeit zugleich mit dem der Geschicklichkeit

sichkeit davon zu tragen; auch wol, wenn sie sonst was Gutes gelernt haben und ein gutes Herz besitzen, einer Dorfgemeine nützlich zu seyn: aber, in größter Reizigkeit und Lauterkeit zu lehren, mit hellem Kopf und Kenntnissen, mit einer reifen und richtigen Beurtheilungskraft zu arbeiten, Menschen von allen Ständen und Fähigkeiten zu belehren, zu erleuchten, von Wahn, Irrthum, Irreligion zur Einsicht, Ueberzeugung, und Annahme der göttlichen Wahrheit zu bringen, dazu sind sie nicht eingerichtet. Die sich im andern Falle befinden, können dieß leisten; werden auch, wenn sie anders Kopf und Herz haben, wie sie sollten, mit Eifer für die Ausbreitung und Beförderung der Wahrheit erfüllt seyn; aber, weil sie die Religion, die wirklich in den Köpfen und Herzen des Volks ist, und von demselben für allein wahr und heilig gehalten wird, weder recht kennen, noch angeleitet sind, die Benennungen und Lebensarten, die das Volk für heilig hält, glimpflich zu behandeln, zu schonen, ja sogar, selbst unter dem Titel derselben, Wahrheit, höchst nützliche Wahrheit zu lehren, und verderbliche Arten des Volkssaberglaubens zu widerlegen, wie es Jesus machte, wenn er *ναρ' ανδρων* disputirte; da sie zu wenig Rücksicht nehmen auf den Unterschied zwischen Einsicht (Wissen, Ueberzeugung) und Glauben, wovon das erste nur bei den Weisen stattfinden kann, das andere bei denen, die zum Selbsterkennen und Wissen nicht gelangen können, unentberlich ist, und ja nicht, selbst nicht durch zu viel Aufklärung,

die

die solche nur blendet und ihnen dadurch zuletzt alles Licht beraubt, geschwächt oder wankend gemacht werden muß; da sie endlich, an philosophische Sprache und Lehrart gewöhnt, nur zu leicht meinen, dann dem Volke verständlich, und eben so populär als gründlich zu reden, wenn ihr Vortrag logischrichtig eingetheilt, und mit dialektischer Genauigkeit ausgeführt ist, da doch Ueberredung bei denen, die nicht im Stande sind die Gründe der Wahrheit einzusehen, weit mehr ausrichtet, als das, was bei denen, die es fassen können, Ueberzeugung bewirken kann: so behandeln sie in ihrem Unterrichte diejenigen, die keine philosophischen Köpfe haben, unrichtig, ärgern oder verwirren manche, und ziehen sich so viel Tadel zu, als sie Andern — minder nützlich sind.

Diesen Uebeln könnte nach meiner Meinung größtentheils abgeholfen werden, wenn der dogmatische Unterricht, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, so gefaßt und geordnet würde:

I. Keine Religion Jesu, geschieden von allen Zusätzen verschiedener Zeiten und Menschen.

Von Religion überhaupt, von den Gründen derselben, und ihren verschiedenen (objektiven) Arten, von dem Bedürfniß einer positiven Religion, von der Art wie sie Gegenstand eines vernünftigen Glaubens werden, und von den Beweisen, wodurch der Glaube daran bei dem Volke bewirkt und erhalten werden kann,

- kann, ic. muß in der Vorbereitung oder Einleitung gehandelt werden. Und wenn das gehörig und richtig geschehen ist, läßt sich denn auch die Rel. 3. sehr leicht rein und unvermischt darlegen.
2. Kirchliche Religion, und Volksreligion (d. i. symbolische mit allen superadditis) wie sie jetzt wirklich in den Köpfen der Menschen ist.
3. Was davon, in Rücksicht der reinen Rel. 3. und des höchsten Zwecks der Religion,
- a) als falsch
- *) muß gezeigt, und als verderblich mit Nachdruck bekämpft werden, weil sonst Erkenntniß der Wahrheit, und Einfluß der Religion auf Besserung und Tugend, nicht möglich ist. Z. E. daß der Teufel die Menschen zur Sünde verführt. Denn wo bleibt dann die Liebe Gottes! wo die Imputabilität der Sünde! u. f. w.
- β) oder, weil es nicht geradezu verderblich ist, nur gelegentlich braucht widerlegt zu werden. Z. B. bei Gelegenheit der Darstellung der Liebe Gottes in der Sendung Jesu, der Ausdruck, und die Vorstellung, als ob durch Jesum Gottes Zorn gestillet, Gott erst durch Jesu Blut besänftigt, und Jesus also gnädiger als Gott sey.
- γ) oder nur mag mit Stillschweigen übergangen werden. Z. E. einige sogenannte
- nannte

nannte Unterscheidungslehren, die wenigstens unnütz sind, nur die Köpfe verwirren, und Zank theils anrichten, theils unterhalten.

- b) als wahr, oder brauchbar und gut muß behalten werden, z. E. die Vorstellung, daß das Böse nicht bloß schädlich, sondern Sünde d. i. Beleidigung Gottes sey.
- c) wie mit dem Behikel solcher Ausdrücke oder Formeln, die dem Volke heilig sind, etwas wahres und gutes kann gelehret werden, das sonst so leicht keinen Eingang finden mögte.

An Verschiedenheit der Meinungen und Widerspruch würde es nun hier freilich nicht fehlen. Denn wenn einer sagt, man muß die Irrlehre, daß alle Nichtchristen verdammt würden, in Abgang kommen und aussterben lassen, weil sie zwar falsch ist, aber, da wir mit Nichtchristen wenig zu thun haben, wenig schaden kann, vorzüglich wenn das Gebot der Liebe gehörig eingeschärft wird: so wird ein Anderer dagegen protestiren, und verlangen, daß diese Lehre als wahr bleibe, und als wichtig gelehrt werden müsse, weil sie uns zum lebhaften Danke gegen Gott erwecke, daß er uns habe Christen werden lassen; wieder ein Anderer wird verlangen, daß diesem abscheulichen gotteschändlichen Wahne, der Gott als den entsetzlichsten Tyrannen gegen unschuldige Geschöpfe, die für ihre Geburt und Lage in der Welt nicht verantwortlich seyn können, darstelle, und zugleich im höchsten Grade Menschenfeindlichkeit begünstige,

stige, so wie den Irrthum, daß den Gliedern der christlichen Kirche die Seligkeit nicht entgehen könnte, welcher alles Bestreben nach Tugend hinderte, aufs verderblichste unterhielte, müsse kräftig entgegengearbeitet werden. Es ist auch gewiß, daß jene und diese Lehre, Meinung oder Vorstellungsart aus verschiedenen Gesichtspunkten kann angesehen werden; und eben so wahr, daß die Nützlichkeit eines wahren, und die Schädlichkeit eines irrigen Satzes nicht allenthalben dieselbe ist, sondern verschieden, je nachdem er mehr erkannt, geglaubt, angewandt wird. Denn es giebt viele Begriffe und Meinungen, die man wenig beachtet, und ruhen läßt, an deren Anwendung man nicht denkt. Doch wie dem auch ist, und wie verschieden auch verschiedene Lehrer die Sachen ordnen mögten, so würde doch, bei einer übrigens offenen Erklärung darüber, nicht fehlen, es würde in den Köpfen junger Theologen heller werden, sie würden wahr das Wesentliche der Religion vom Außerwesentlichen, die Lehre selbst von der Einkleidung, die Hauptsache von Nebensachen unterscheiden; sie würden wissen, wovon man ausgehen, und wohin man arbeiten müsse, was zu lehren, und was der Zweck jedes Unterrichts in der Religion sey; sie würden auf die rechte Methode, auf einen rechten *modus procedendi*, bedacht, und zum Lehramte gut vorbereitet seyn.

Es läßt sich gar nicht leugnen, so leichtsinnig und gleichgültig gegen die Religion sich Viele zeigen, daß man denken sollte, sie achteten Religion für nichts, daß

den

den Menschen dennoch das, was sie für Religion halten, das heiligste ist. Das zeigt sich, sobald die Sache einmal in Anregung kommt. Wie der Mensch überhaupt seine Freiheit liebt, so hält er auch in der Religion darauf, und läßt sich nicht etwas, das von seiner Religion abweicht oder ihr zuwiderläuft, aufdringen. Der irret sehr, der da meint, ein Prediger könne mit seiner Gemeinde machen, was er wolle; könne ihr die reinste lauterste Religion geben; ja, das komme nur auf seine Thätigkeit und Klugheit an; es sey Trägheit oder Muthlosigkeit, wenn er das zu übernehmen und auszuführen Anstand nähme. Nein, wahrlich, das Volk vertauscht seine Meinungen nicht leicht; und, je unwissender, desto steiffinniger, je abergläubischer, desto lichtscheuer ist es, so bang ihm auch in der Finsterniß ist.

Aber laßet uns auch diese Frage aufwerfen: Ist denn die für einen gebildeten philosophischen Kopf passende reine Religion auch für jeden die beste? — Ist doch einigen Körpern gröbere Nahrung zuträglicher, als feinere Speisen und gelstigere Getränke; sind doch dieselben Meisterwerke des Geistes der Kunst und des Geschmacks durchaus nicht für Alle, und für die, von denen sie geschätzt werden, nicht auf gleiche Weise. Sollte denn die mit philosophischer Kritik, oder nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie emendirte und corrigirte Religion (wenn ich so sagen darf) für Alle passend, die kräftigste gesundeste Nahrung des Verstandes und Herzens Aller und Jeder seyn?

B

Dieß



Dies zielt nicht dahin, als müsse Alles beim Alten bleiben; als könnte keine Verbesserung in der Lehre und in dem Vortrage derselben Statt finden; als sey durch die Bemühung der Eregeten, der Philosophen ic. nichts ausgerichtet: sondern nur, sowol auf den großen Unterschied unter den Menschen aufmerksam zu machen, als auch das Nachdenken über die rechten Mittel, das zu erreichen, was in der Religion zu wünschen und zu erstreben ist, anzuregen. Erst lasset uns ausmachen, was wahre Verbesserung in praxi ist, und zwar darunter nicht verstehen, was sich unserm philosophischgefaßten Lehrbegriffe (der doch nur für uns ist) gemäß zeigt, sondern was die Menschen verständiger, religiöser, weiser, edelgesinnter und besser machte, und ihnen, auf eine der Tugend förderliche Art, Trost, Beruhigung, und innere Glückseligkeit gewähren wird. Demnächst lasset uns bemerken, wie das schwache Gute kann gestärkt, das Wankende unterstützt, wie verderbliche Irthümer können entkräftet und mit der Zeit vertilgt, wie falsche Vorstellungen können berichtigt, oder unschädlich gemacht, oder wenn sie unbezwinglich sind, durch eine vortrefliche Wendung zum höchsten Zwecke der Religion benützt werden.

Manche Mißverständnisse und Verwirrungen mögten auch wol aufhören, wenn man Philosophie über Religion, philosophisches Ideal der Religion, und philosophische Behandlung der Religion gehörig unterschiede. Es ist offenbar

ganz

ganz etwas anders, wenn wir, es sey im Allgemeinen über Religion der Quellen, Werth, mannigfache Beziehungen, Einkleidungen u. s. f. oder über einzelne Lehren derselben, deren Gründe, genaue Bestimmung, Einkleidungsarten, Werth oder Unwerth philosophiren, als wenn wir ein philosophisches Ideal der Religion, das unsrer Vernunft irgend erreichbar ist, entwerfen. Denn dort urtheilen wir über eine vorhandene Religion, hier schaffen wir selbst eine. Von beiden unterscheidet sich sehr eine philosophische Behandlung der Religion, da wir nemlich aus den Materialien vorhandenen Religion ein solides und schönes System erbauen. Wir wählen da aus den Materialien die besten, richten diese gehörig zu, bringen sie an ihre gehörigen Stellen, und setzen sie mit den andern in die erforderlichste und schicklichste Verbindung. Diese philosophische Behandlung muß aber anders seyn, wenn wir die Religion bloß objectiv d. i. als Gegenstand unsrer Forschungen betrachten, als, wenn wir sie auf Menschen appliciren, und im Leben brauchen sollen. Denn im ersten Falle ist es bloß auf Wahrheit und die genaueste richtigste Darstellung derselben in philosophischer Sprache angesehen; im andern Falle dagegen auf Menschen, die keine Philosophen sind, auch keine philosophische Sprache verstehen, sondern die sinnliche Sprache des gemeinen Lebens, und die häufig mit den Worten und Ausdrücken einen ganz andern Sinn verbinden, als die Philosophen. Hier dürfen Erfahrungen

und Bemerkungen scharfsinniger Menschenbeobachter nicht außer Acht gelassen werden.

Wenn diesem allen gemäß verfahren würde, so mögten wol die verschiedenen Köpfe und Stimmungen der Menschen, die nimmer zu einerlei Meinung zu bringen sind, einander näher gebracht werden, und, bei Verhütung vieler Streitigkeiten und Irrungen, zur Beförderung des Praktischen der Religion viel mehr, als bisher, geschehen können.

II.

Vernunft- und Schriftmäßige Erörterung,
daß der Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit
der christlichen Religion mehr aus der innern Vor-
trefflichkeit der Lehre, als aus Wundern und Weis-
sagungen zu führen ist; samt einer Entwicklung
des wahrscheinlichen Ursprungs der Ideen

vom Messias,

von

Werner Carl Ludwig Ziegler,

Doctor und Professor der Theologie.

zu Rostock.

Der Zweck dieser Abhandlung ist nicht so wol, der Welt etwas Neues zu sagen, sondern eine bekannte
Wahr-

Wahrheit aus einem eignen Gesichtspuncte deutlich, und wo möglich bestimmt darzustellen, da die Vertheidiger der bestrittenen Meynung denen Theologen, die für den innern Beweis als Hauptbeweis stimmen, hin und wieder vorwerfen, daß es ihren Ideen bey der Beweisführung durchaus an der nöthigen Klarheit und Bestimmtheit, auch wohl gar an aller Logik mangle. *) Dieser Vorwurf scheint mir aber sehr wenig Grund zu haben, und wenn es gleich jenen Theologen leicht seyn dürfte, dasselbe zu retorquiren, oder wenigstens den Mangel einer gesunden Philosophie bemerklich zu machen; so ist es doch schicklicher und der Wichtigkeit der Sache angemessener, daß ein Unbefangener, der bis jetzt nicht mit darin begriffen war, aufs Neue eine Deduction der Begriffe für diesen innern Beweis versuche, um zu erfahren, ob nicht jener Vorwurf ohne alle nähere Bestreitung von selbst wegfallen könne, und nur noch unter den Phänomenen der Caprice des menschlichen Geistes seinen Platz behaupten möge. Ich nehme mir daher die Freyheit, eine solche Deduction im Nahmen aller der Theologen, die mit mir den innern Beweis für die göttliche Wahrheit unsrer Religion als Hauptbeweis verehren, aufs Neue zu versuchen, und siz zu Richtern über das Gelingen oder Mißlingen meiner Bemühungen aufzufordern. Das letzte wird lediglich für mich ein Tadel bleiben, in so fern ich mich freywillig und ohne Auftrag zu Ihrem

B 3 Sach-

*) S. Kleukers Prüfung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrh. des Christenthums. Th. 1. S. 19. 130. u. a. St.

Sachwalter bekenne; das Gelingen aber wird größtentheils auf Sie zurückfallen, in so fern Sie mir mit Ihren Schriften vorgeleuchtet haben. Die Entwicklung der Idee vom Messias endlich dürfte mir vielleicht ganz eigen, und um so eher unannehmlich bleiben, da ich mich nicht erinnere, diese Ansicht schon irgendwo vor mir gefunden zu haben.

Religion ist Verehrung Gottes nach den jedemahligen Begriffen von ihm. Jede Religion muß also einen Gegenstand der Verehrung haben, auf den sie sich bezieht. Dieser ist immer ein höheres Wesen als der Mensch, entweder nur dunkel empfunden und gedacht, oder sehr bestimmt gedacht und verstanden, oder aber bestimmt und von aller Sinnlichkeit frey gedacht. In den ersten beyden Fällen kann dieses höhere Wesen zwar noch sehr unvollkommen und menschenartig gedacht werden; allein so bald es Gegenstand der Verehrung ist, bleibt es immer ein höheres Wesen, das wenigstens mächtiger als der Mensch ist, und in irgend einer Beziehung zu ihm steht, oder irgend einen Einfluß auf ihn hat. Im letztern Falle ist der Grundbegriff Geistigkeit desselben, und zu den fruchtbarsten Begriffen seiner Verehrung, erheben sich diese, daß es Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt zu einem moralischen Zwecke, mithin das höchste moralische Wesen ist.

Also das Object oder der Gegenstand jeder Religion bleibt stets ein höheres Wesen, das man Gott nennt;

nennt; wird dieser als geistiges Wesen, Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt zu einem moralischen Zwecke dargestellt oder gedacht, so ist es der wahre Gott. — Hieraus folgen alsobald eine Menge Eigenschaften Gottes, die sich auf Bedingungen der Möglichkeit des Daseyns der Welt durch einen geistigen Gott beziehen, und uns hier nicht aufhalten dürfen, z. E. Allvollkommenheit, absolute Nothwendigkeit, absolute Freyheit, höchste theoretische Vernunft oder Allwissenheit, höchste practische Vernunft oder Heiligkeit u. s. w. Diese müssen sämtlich mit Hülfe der Philosophie bestimmt und bewiesen werden.

Der Zweck der Religion ist eben so vielfach, als die Begriffe von dem Gegenstande derselben, bald roh und unvollkommen, bald richtiger und vollkommener. Einer der allgemeinsten bleibt durchaus, Abwendung des Mißfallens der Gottheit, und Gewinnung ihres Beyfalls, der aber nach den verschiedenen Begriffen und der verschiedenen Sprache der Zeit verschieden ausgedrückt und dargestellt wird. Das Rohe, Unvollkommene und Selbstfüchtige liegt hauptsächlich in der Art, wie man das Mißfallen der Gottheit abzuwenden und sich des Beyfalls derselben zu versichern sucht; sonst bleibt dieser Zweck an sich als der populärste und faßlichste bey dem größern Haufen der Menschheit würdig und praktisch genug. Allein höchster Zweck der Religion ist, ganz kurzgefaßt Erziehung des Menschen an sich zur absoluten Sittlichkeit. Damit steht aber gar

manches in Verbindung, was nicht davon getrennt werden kann, z. B. Entdeckung seiner mannigfaltigen Bestimmung, als eines physischen und moralischen Wesens, und der höchsten vor allen für die Totalität seines Daseyns, die moralisch seyn muß, weil er nur als moralisches Wesen Zweck der sichtbaren Schöpfung heißen kann, und weil nur seine moralische Natur Unveränderlichkeit predigt, nicht so wohl seine physische. Ferner Beruhigung über alle seine Schicksale, besonders über die seiner physischen Natur, welche einer Zerstorbarkeit unterworfen zu seyn scheint, die aber seinen bessern Theil, der für die Ewigkeit lebt, nicht treffen kann. Eben so Belehrung, wie das Streben zur absoluten Sittlichkeit jedesmal Pflicht sey, und dereinst mit der Glückseligkeit gleichen Schritt gehen werde. Denn wenn gleich diese nicht immer augenblicklich erscheine, so werde doch endlich Wohlverhalten mit Wohlseyn in der schönsten Harmonie stehen, das Glück auflösen, da dieses Streben zur absoluten Sittlichkeit einzig und allein die Würdigkeit zur Glückseligkeit für die Totalität seines Daseyns gewähre. Daher kann man nun auch weitläufiger sagen, höchster Zweck der Religion ist für den Menschen: Entdeckung seiner höchsten Bestimmung und moralische Erziehung dieser Bestimmung gemäß, um ihn über alle seine Schicksale zu beruhigen, und ihn der Glückseligkeit für die Totalität seines Daseyns würdig zu machen.

Der Grund zur Religion ist im Allgemeinen immer Gott; in so fern es aber manche besondere Religion giebt, so nennt man speciellen Grund einer Religion dasjenige, wodurch diese oder jene Religion besonders begründet ist. In der christlichen Religion ist es Christus, der den Grund dazu gelegt hat; in der Muhammedanischen Muhammed u. s. w. Man sieht also, daß Grund in diesem Sinne gleichbedeutend ist mit Vermittelung einer Religion, und so sollte es auch eigentlicher heißen.

Der Werth einer Religion besteht durchaus in ihrem innern Gehalte; denn jede schon vorhandene Religion ist etwas in einem Facto Gegebenes, zu dessen Schätzung nur die Natur der Sache den Maßstab reichen kann. Eine Religion kann zwar noch viel Empfehlungswürdiges haben, das sich auf die Art bezieht, wie sie zu einem Facto ward: allein die Art der Entstehung kann man nur zum Maßstabe ihres Werthes annehmen, weil es hier auf eine gegebene Sache ankommt, die schon seit langer Zeit da und eingeführt war. Das Auffallende und Bewundernswürdige, was eine Religion in der Art ihrer Entstehung auszeichnet, hat seine volle Kraft und seinen vollen Werth nur bey der Entstehung, so bald es vorübergehend und nicht fortdaurend ist. Ist diese Periode der Entstehung schon vorbey, und die Annahme bewirkt; so ist auch der Zweck, der dadurch erreicht werden sollte, schon erreicht. Ferner darf der Werth einer Religion auch deswegen nur durch den innern Gehalt bestimmt werden, und nicht so wohl durch die Art der

Entstehung, weil diese sehr verehrungswürdig seyn kann, allein der Gehalt der Religion der Gottheit sehr unwürdig, und eben deswegen unannehmlich, wie es der Fall bey der Muhammedanischen Religion ist; oder umgekehrt die Art der Entstehung ganz unbekannt, aber die Religion vortreflich. Sonach bliebe es doch immer der innere Gehalt einer Religion, welche derselben ihren eigentlichen Werth geben müßte. — —

Eine Erklärung dieser Begriffe mußte voran geschickt werden, da man Grund, Gegenstand und Gehalt des Christenthums für gleichbedeutend zu nehmen und zu verwechseln pflegt, um den höchsten Zweck der Religion aber sehr unbekümmert ist. Es war ein bedeutender Mißgrif, daß man von je her Christus und nicht Gott als den Gegenstand der ganzen christlichen Religion ansah und zum Theil noch so ansieht, auch größtentheils die christliche Religion aus diesem Gesichtspunkte behandelte, da doch Christus nur von Gott gesandt war, der Welt eine bessere Gottesverehrung bekannt zu machen, die von allem Particulären und Localen wiche, Moralität zum Zweck derselben erhöhe, das ganze Menschengeschlecht als die größte Familie Gottes, Gott aber als den Vater derselben darstellte, und durch dieses zusammen eine allgemeine Religion werden konnte. Statt diese Punkte zu beherzigen und den Geist der christlichen Religion aufzufassen, verbreitete man sich mit aller Kraft des Geistes über die Person Christi, suchte diese ins Unendliche zu bestimmen, nagte an den
über:

überfeinen Bestimmungen, die der gewöhnlichen Fassungskraft schon längst entrückt waren, und that, als sey die Religion Christi gar nicht vorhanden. *) War dieses nicht ein trauriger Mißgrif von unendlichem Schaden für das practische Christenthum?

Jetzt können wir uns näher zu unserm Zwecke wenden. — Die christliche Religion ist in einem Facto gegeben, und der Grund oder Mittler derselben ist Jesus von Nazareth, der sich unter dem Nahmen Christus als göttlichen Gesandten dargestellt hat. Wenn nun der Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Religion geführt werden soll; so müssen wir zuvor untersuchen, was man dem Sprachgebrauche nach unter Wahrheit und Göttlichkeit der Religion verstehen, und in welcher Beziehung man sie von der christlichen behaupten kann.

Die

*) Sehr wahr und im Gefühl des innern Werthes der christlichen Religion sagt ein sehr aufgeklärter, verehrungswürdiger practischer Theolog. "Ich bin überzeugt, daß, wenn das Beispiel Jesu als Mensch nicht zu wichtig, und sein Einfluß, so wie seine Kraft auf die Gemüther der Menschen, nicht zu wohlthätig wäre, der Kenner der Geschichte den Wunsch verzeihlich finden würde, daß der Urheber der wohlthätigen Religion, welche von ihm den Nahmen trägt, der christlichen Welt immer unbekannt geblieben seyn möchte, damit sie nur der Wohlthaten seiner Wahrheit genossen, und nicht den Mißbrauch seiner Person empfunden hätte!" Löffler über den Platonismus der A. B. Vorrede zur 2ten Auflage S. 10.

Die Wahrheit einer Religion kann sich entweder 1) auf ihre Geschichte, oder 2) auf den innern Gehalt derselben beziehen. Jenes nennt man den äussern Beweis für die Wahrheit derselben, dieses den innern; den äussern, weil daraus noch gar nichts für die Kenntniß der Religion selbst als Sache oder die Natur derselben folgt, sondern darin nur die Art ihrer Entstehung angegeben ist; den innern, weil er aus der Kenntniß des Wesens der Religion folgt.

Zu der historischen Wahrheit der Religion würde vorzüglich gehören, daß sie wirklich zu der Zeit, unter den Umständen, von dem Manne oder den Männern gestiftet sey, wie man gewöhnlich erzählt oder vorgibt.

Es kann nehmlich dem Menschen bey einem so wichtigen Gegenstande, als seine Religion für ihn seyn muß, nicht ganz gleichgültig seyn, zu wissen: ob denn die historischen Umstände seiner Religion, von denen er schon gehört hat, sich auch wirklich so verhalten, als sie ihm erzählt sind? Selbst wenn ihm auch noch nichts davon bekannt wäre, würde ihn doch eine natürliche Neugierde spornen, etwas hievon zu erfahren, da seine Religion einen Anfang gehabt haben muß, den man vielleicht noch weiß. Ist dieser Anfang in historischen Documenten enthalten, und sind einige Religionsätze mit der Geschichte der Religion selbst eng verkettet; so wird es nicht wenig zu seiner Ueberzeugung beytragen, wenn

wenn er die Nachrichten selbst lesen kann, und nicht bloß der Erzählung eines andern, welcher Jahrtausende später lebt, zu trauen braucht; man gibt ihm also die Religionsdocumente in die Hände, und überläßt es billig ihm, wenn man ihm die Religion nicht aufzwingen will, daß er sich selbst von der Geschichtswahrheit seiner Religion überzeuge, und dadurch einen subjectiven Beweis mehr für die Wahrheit seiner Religion gewinne.

Diese Ueberzeugung kann er gewinnen, wenn er 1) die Erzählung, wie sie da liegt, ganz glaubt, oder 2) wenn er nur die Hauptpuncte der Erzählung glaubt, die eigentlich das Wesen der Geschichte ausmachen, und davon Wahrheit allein einem nur etwas richtig denkenden und schließenden Manne in diesem Falle zu seiner Ueberzeugung nur nöthig ist.

Für den ersten Fall können nämlich Hindernisse eintreten, die entweder nur bey einem und dem andern Subjecte statt finden, also ganz individuell sind; aber die mehreren Subjecten gemein, also genereller sind, und aus der gewöhnlichen Schlußart des Menschen fließen, nicht minder aus der Art, wie er sich von historischen Wahrheiten überzeugt.

Er findet z. B. viel Wunderbares in der Erzählung, und gesteht, daß er sich nach seiner Individualität nie recht von dem Wunderbaren aller Art überzeugen könne. Dieses mache aber bey ihm keinen Anstoß; denn da bey den meisten wunderbaren Erzählungen gewöhnlich ein simples Factum zum Grunde liege; so sey er gewohnt, dieß

dies für sich heraus zu suchen, und damit begnüge er sich.

Ein Anderer versichert, der Hang des Menschen zum Wunderbaren sey von je her sehr groß gewesen. Der ruhige Denker müsse es freylich zu geben, und könne es nicht für ungerheimt oder der Gottheit unanständig halten, wenn sie sich dieses Hanges zu einem guten Zwecke bedient habe. Eines der erhabensten Mittel zum Besten für die Menschheit sey aber eine reine Religion, und da könne die Gottheit bey Stiftung derselben wunderbare Begebenheiten haben hervor gehen lassen, die vielleicht nie wieder erfolgen würden, um die Menschen jener Zeit auf die Wichtigkeit der Sache aufmerksam zu machen, und sie durch eine reine Religion auf Sittlichkeit begründet, zu ihrer hohen Bestimmung zu führen. Er seines Theils verdanke aber seine Bildung dem Studio des Alterthums, dadurch sey es seinem Verstande eigen geworden, die wunderbaren Erzählungen des Alterthums, so viel wie möglich, aus natürlichen Ursachen zu erklären. Er finde häufig einen natürlichen Aufschluß, und je mehr er sich mit dem Geiste der alten Zeit bekannt mache, je mehr er die Lage der Sachen kennen lerne, unter der jene Begebenheiten vorgefallen seyn; desto mehr werde er in dieser seiner Schlußart bestätigt, desto ruhiger lerne er darüber urtheilen. Es gehe mehreren Männern aus ähnlichen Gründen so, und dieß sey für ihn eine sichere Gewähr, daß er sich nicht täusche.

In beyden Fällen können Menschen, die so über die christliche Religion rasoniren, dennoch ächte Christen seyn, und man kann nicht sagen, daß ihnen das Wesen der christlichen Religion abgehe. Eben so wenig kann man billig von ihnen verlangen, daß sie, um das Historische der christlichen Religion wörtlich zu glauben, ihre Individualität verleugnen sollen, die auf ihrer ganzen Natur, vorgängigen Bildung, und der Summe vorräthiger Begriffe beruht, woran sie also in diesem Augenblicke nicht weiter Schuld sind. Der Beweis aber, daß sie ächte Verehrer des Christenthums sind, liegt in der Stimmung ihres Herzens und Willens, wie sie sich in Handlungen ausläßt. Nicht so wohl die Richtigkeit des Verstandes oder die Art der Ueberzeugung, sondern vielmehr Richtigkeit des Willens ist der Maßstab, wonach Gott den Menschen beurtheilt, und wonach er als moralisches Wesen seinen Werth in der ganzen Dauer seiner Existenz empfängt.

Es fragt sich nun: ob denn das Wesentliche und Vorzügliche einer Religion gerade in ihrem innern Gehalte liege, und ob man gerade hieraus ihren Werth bestimmen könne, so daß das allgemeine Criterium für die Wahrheit der Religion in ihrem innern Werthe zu suchen sey?

Hier treffen wir also auf den zweyten Punct, worauf sich die Wahrheit einer Religion beziehen kann, und da scheint es allerdings, daß die Frage bejahet werden müsse. Wir haben zuvor schon bemerkt, daß der
 Werth

Werth einer Religion durchaus auf ihrem innern Gehalte beruhe, und hier wird nun zu zeigen seyn, daß er auch das Wesen der Religion ausmache.

Wir wollen einmal annehmen, daß ein Mensch so wenig das Wesentliche als Unwesentliche der Geschichtswahrheiten seiner Religion glauben könne oder wolle; den innern Gehalt dieser Religion aber, in so fern er sich auf seine moralische Bestimmung bezieht, von Herzen verehere, den moralischen Vorschriften zu dieser Bestimmung genau nach lebe, und sich überall mit Hülfe seiner Religion als ein sittliches Wesen, das Zweck an sich ist, auszubilden suche: würde man von einem solchen Menschen sagen können, daß ihm das Wesen seiner Religion fehle? Schwerlich würde man dieses mit einiger Besonnenheit behaupten können, da das Wesen jeder Religion in ihrem Zwecke liegen muß. Nun ist aber der höchste Zweck aller Religionen absolute Sittlichkeit, wer also nach den Principien seiner Religion diesem Zwecke gemäß handeln oder leben kann, und ihm wirklich gemäß lebt, der erkennt das Wesen der Religion, und handelt demselben gemäß.

Das Wesentliche einer Religion kann ferner nur in dem Nothwendigen derselben liegen, nicht aber in dem Zufälligen; das Nothwendige wiederum nur in dem innern Gehalte oder der Natur derselben, nicht aber in den äußern Umständen, oder der Art ihrer Entstehung. Wenn also auch das Aeußere, was eine Religion mit sich führt, wegfiel; so würde dennoch das Wesen

der Religion bleiben, so bald nur ihr innerer Gehalt übrig bliebe. Ein angenommener Fall wird die Sache deutlicher machen. Gesezt, daß eine positive Religion nie Religionsdocumente gehabt hätte, welche die Geschichte der Religion authentisch darlegten; gesezt, daß man über ihre Entstehung in völliger Ungewisheit oder wohl gar Unwissenheit wäre: würde man nicht aus dem Daseyn der Sache, d. h. der Religion selbst, das Wesen derselben erkennen, mithin auch über den Werth oder die Wahrheit derselben urtheilen können; oder fehlte ihr bey dem Mangel aller sichern historischen Beurkundung das Wesen, der Werth und die Wahrheit? Gesezt endlich, daß die Religionsdocumente der christlichen Religion untergiengen, und nur noch bloß die Religion als Sache bleibe: würde man denn nicht mehr über den Werth und die Wahrheit derselben richtig urtheilen können? Dieß wäre ja in der That ein betrübter Umstand, wenn der ganze Hauptbeweis für die Wahrheit in einer so äußerst wichtigen Angelegenheit, als die Religion nicht bloß für einzelne Menschen, sondern für ganze Menschengeschlechter ist, bloß an etwas Zufälliges oder an die Zeit gebunden wäre, die Alles zerstören kann! Besonders betrübt für die christliche Religion, die nach ihrer innern Anlage eine Religion für die ganze Menschheit seyn kann, schon fast die halbe Welt zu Verehrern hat, und so himmelweit über alle andere positiven Religionen erhaben ist!

Also das Historische einer Religion kann nicht das Wesen derselben ausmachen, in so fern es zu dem Zufälligen derselben gehört, entweder gar nicht da seyn oder anders seyn kann, und in so fern die Erkennbarkeit seiner Wahrheit bey Aufhörnung der authentischen Documente durch mündliche Erzählung höchst unsicher werden muß.

Sonach kann denn aber auch der Beweis für die Wahrheit einer Religion, wenn er sich bloß auf das Historische derselben bezieht, nicht wohl für den Hauptbeweis gelten; denn er gehört eben sowohl zu dem Zufälligen in einer positiven Religion, als die historischen Data über die Art der Entstehung derselben dahin gehören, und bleibt der Zeit unterworfen.

Vielmehr erwartet man hier, und besonders in der Christlichen Religion, einen dauerhaftern Grund der Ueberzeugung für die Wahrheit der Religion, den man mit mehreren Rechte einen ewigen Beweis nennen könnte, der durch nichts zerstörbar wird, so lange nur die Religion als Religion fortbauet, und so lange die Vernunft des Menschen nicht zerstört wird. Denn eine Möglichkeit der Zerstörung unserer Religionsdocumente läßt sich allerdings denken, und eine biblische Versicherung der Unzerstörbarkeit gibt es nicht. Alle Versicherungen Jesu von der Dauer seiner Religion beziehen sich nämlich nicht auf geschriebene Religionsdocumente, denn dergleichen gab es damals noch nicht, sondern nur auf die Lehre derselben. *)

Jener

*) Der Beweis, den man aus Matth. 5, 18. fürs Gegentheil

Jener dauernde und gewissermaßen ewige Beweis kann aber für jede Religion nur aus ihrem innern Gehalte geführt werden. Hat die Religion Wahrheit in ihrer Mitte, und bezieht sich ihr Hauptinhalt auf moralische Wahrheiten, die für alle Zeiten dieselben bleiben; so ist sie die mehr oder minder wahre Religion. Kann man außerdem noch eine Vergleichung mit andern gangbaren positiven Religionen anstellen, und ergibt es sich nach dieser Vergleichung, daß sie die größte Summe moralischer Wahrheiten enthält, und den höchsten Zweck der Religion zu befördern sucht; so ist sie die wahreste unter allen diesen.

So lange also die Vernunft fähig bleibt, moralische Wahrheiten einzusehen, und das heißt nichts anderes, als so lange sie ihr Daseyn behält; eben so lange bleibt dieser Beweis der bündigste und zwingendste für alle Menschen jedes Standes, jeder Cultur und Zeit bündig und zwingend, weil er von allem Localen und Zeitigen weicht, ferner bloß an die reinen Verstandsbegriffe des Menschen und seiner moralischen Natur appellirt, die immer dieselben bleiben, und von keiner Zeit und Ort zu wissen brauchen.

E 2

Hier:

theil anzuführen pflegt, beruht auf einer unrichtigen Interpretation. Kein Apey vom mosaischen Gesetz (και ηραει απο τη νομα) soll verloren gehen, ist eine sprüchwörtliche Redensart für: Das Gottesgesetz durch Mosen gegeben, soll seine volle Kraft behalten, bis der Messias eine bessere Religion einführt.

Hieraus ergibt sich nun die Wichtigkeit und Vorzüglichkeit dieses Beweises von selbst. Zwen Hauptzwecke, seine Allgemeinheit und ewige Dauer, erheben ihn so himmelweit über alle äussere Beweise, daß es gar keine Frage weiter seyn kann: ob ihm nicht der erste Platz gebühre? Es ist also rathsam, daß man ihn nie vorbei lasse, sondern obenan stelle, wenn man auch den äussern Beweis vorbei lassen müßte.

Sonach wäre nun zwar der Hauptbeweis für die Wahrheit jeder Religion und auch der christlichen, als der vorzüglichsten unter allen positiven Religionen, angegeben: allein es ist noch gar nicht von der Göttlichkeit der letztern die Rede gewesen, welche doch auch bewiesen werden soll! Im Allgemeinen muß hier zum voraus bemerkt werden, daß die Wahrheit der christlichen Religion keine andere ist, als ihre Göttlichkeit, und daß mit der Wahrheit derselben auch schon ihre Göttlichkeit bewiesen ist, wie sich in der Folge zeigen wird.

Göttlich kann eine Religion in zweyerley Rücksicht heissen, 1) in so fern ihr Gehalt so sehr über den Gehalt aller andern hervorragt, oder auch unabhängig von andern so viel Großes, Erhabenes und Wahres in sich faßt, daß alles andere dagegen klein und höchst menschlich scheinen muß. So nennen wir im gemeinen Leben hervorstechende Vortreflichkeiten und große Wahrheiten göttlich. Dieß auf die christliche Religion angewandt; so würde die Göttlichkeit derselben in diesem Sinne auf der göttlichen Würde ihres

ihres Gehalts beruhen, oder der Göttlichkeit an sich, wonach es ausgemacht bliebe, daß ihre Natur nicht anders als göttlich seyn könne; 2) oder in so fern Gott der Urheber derselben ist. Dieser Begriff leidet aber verschiedene Modificationen, je nachdem Gott als der mittelbare oder unmittelbare Urheber gedacht wird, und hat daher zu verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Vorstellungen der Menschen jederzeit verschiedene Formen gehabt. Dieß verdient eine nähere Erläuterung.

Gott ist und bleibt stets der Geber alles Glücks und Guten, was dem Menschen nur begegnen kann; ist und bleibt stets die erste Ursach alles Großen, Guten und Wahren, was sich nur in der Welt findet.

Dieß ist ein reiner Verstandesbegriff und das abgezogene Resultat von allen Formen, worunter sich die Menschen diese Wahrheit je versinnlicht haben. Wer sie leugnen wollte, würde so wenig ein reiner Theist als Christ bleiben. Im Gefühl der totalen Abhängigkeit von Gott, als der Weltursache, und eingedenk seiner Ohnmacht wird der Mensch gezwungen, stets auf den Urheber des Guten und Wahren zurück zu blicken, und sich dankbar Gottes dabei zu erinnern. Der gute Mensch fühlt diese Pflicht von selbst, und der Christ wird durchaus dazu angewiesen, um guter Mensch zu seyn.

Die Art aber, wie sich der Mensch dieser Wahrheit ergibt, ist sehr verschieden. Er kann die nächste sichtbare Ursache des Guten und Wahren dankbar als eine Veranstellung Gottes anerkennen, (denn alle Action in der Welt liegt in der Hand des Allmächtigen,) und dann im Gefühl der Abhängigkeit stufenweis zur ersten Ursache hinauf steigen; oder er kann Gottes Allmacht und Einwirkung in die Welt allenthalben unmittelbar um sich sehen, an sich selbst bemerken, und schnell mit dankbarem Herzen zu Gott hinauf fliegen. Allein in beyden Fällen bleibt die Wahrheit dieselbe, so wie seine Ueberzeugung dieselbe — Gott ist der Urheber alles Guten und Wahren!

Den ersten Weg nehmen wir gewöhnlich zu unserer Zeit, den letzten hat die alte Welt genommen. Alles Große, Erhabene und Wahre wurde schnell und augenblicklich auf Gott, den Urheber desselben, zurück geführt, ohne auf jener Leiter zu ihm hinauf zu steigen. Gott, der nach unsern Begriffen als die entfernteste Ursache in der Natur lebt und webt, lebte und webte damals allenthalben zunächst um den Menschen. Diese Denkungsart des Menschenverstandes, die in seiner Minderjährigkeit überall dieselbe ist, hat in der That ungemein viel Rührendes und Frommes bey guten Menschen aller Zeit. Denn selbst die männliche Vernunft, die den Abstand der Gottheit von sich durch weite Sphären gemessen hat, und der er noch immer ferner zu seyn denkt, wünscht sich in jenen Zustand zurück, wo die Gottheit in einem so
 nahen

nahen Bunde mit den Menschen steht, und überall sichtbar um ihn zu handeln, oder auf ihn zu wirken scheint.

Wie viel Ruhe, Hingabe, heilige Ehen und Kraft zum Guten wird nicht dadurch verbreitet, so lange sich noch keine böse Mächte einmischen, die der Mensch als feindselig zu betrachten hat!

Auch in Hinsicht des Ursprungs der christlichen Religion, worauf sich der Gedanke "Gott ist Urheber" hauptsächlich beziehen muß, findet diese verschiedene Vorstellungsart statt: allein man mag Gott überall zunächst als unmittelbare Ursache betrachten, oder ihn aus der Ferne durch Mittel handeln lassen; so bleibt doch die Wahrheit dieselbe, daß die christliche Religion eine außerordentliche Veranstaltung Gottes zum Glück der Menschen ist, und dieß ist es nun gerade, was die Göttlichkeit der christlichen Religion auch von Seiten ihres Ursprungs bestimmt.

Wenn es also ausgemacht ist, daß wir uns nur in der Art der Vorstellung einer und eben derselben Wahrheit von der alten Welt unterschieden; so wollen wir nun noch kurz zusammen fassen, welches in Hinsicht der Göttlichkeit unserer Religion dieselbe Wahrheit, und welches der Unterschied in der Art der Vorstellung sey.

I) Die alte Welt kommt mit uns darin überein, daß der christlichen Religion Göttlichkeit in beyder Rücksicht des Sprachgebrauchs beygelegt werden muß. Sie hat so

viel Großes, Wohlthätiges, über alle positiven Religionen Erhabenes, daß sie mit Recht eine göttliche Religion heißen muß. Sie ist ferner ein außerordentliches Institut der Gottheit, auf eine so außerordentliche Weise von Gott veranstaltet und vollendet, daß sie eine göttliche Religion heißen muß.

2) Die alte Welt weicht in der Art der Vorstellung von uns ab, daß ihr Gottes Hand rings umher als nahe sichtbar wird, wo sie uns etwas ferner deutet; daß Gottes Einwirkung allenthalben unmittelbar zu erfolgen scheint, wo wir glauben, daß sie auch wohl mittelbar hätte erfolgen können; daß sie Wunder und Weissagung als ersten und zwingenden Beweis für die göttliche Wahrheit der Religion Jesu bey ihrer Begründung und Einladung zu derselben aufstellt, statt daß wir, seitdem das Christenthum fast 2000 Jahre gegründet ist und fast gestanden hat, mehr den innern Beweis der Lehre für die Göttlichkeit derselben sprechen lassen, und ihn für uns am überzeugendsten und zwingendsten halten.

Allein hier befinden wir uns nun gerade auf dem streitigen Punkte. Es fragt sich: was haben wir für Recht dazu, den innern Beweis obenan zu stellen, und nicht vielmehr den äußern Beweis durch Wunder und Weissagung, wie bey der Stiftung des Christenthums nach wie vor voran gehen zu lassen? Ist dieses Verfahren vernunftmäßig; und wenn es auch vernunftmäßig wäre, ist es denn nur im mindesten schriftmäßig?

Diese

Diese letzten Fragen zu verneinen ist nun ein Theil Theologen unserer Zeit, der sich noch nicht von der alten Form der Theologie trennen kann, sehr geneigt. Hier müssen wir also uns etwas näher erklären.

Zuförderst dürften die Ausdrücke vernunft- und schriftmäßig wohl nie so gestellt werden, als wenn sie wahre Opposita wären, da es ausgemacht bleibt, daß was vernunftmäßig ist, auch schriftmäßig seyn muß, in so fern keine göttliche Auctorität eine Wahrheit aufstellen kann, die vernunftwidrig wäre. Könnten wir also auch nur die Vernunftmäßigkeit dieses Verfahrens beweisen; so würde die Schriftmäßigkeit von selbst folgen: allein wir können beydes zur vollen Ueberzeugung hinlänglich darthun und belegen.

Fragt man also: was haben wir für Recht zu diesem Wechsel? so ist die Antwort: das Recht der Denkgesetze und menschlicher Vernunft, des reinsten Strahls der ewigen allerheiligsten Vernunft, so weit die sichtbare Schöpfung reicht. Es ist nur die Hülfe dieser unserer Vernunft, die uns sowohl in den Plan Gottes und Jesu eindringen, als die Mittel der Ueberzeugung ergründen läßt, wie sie unserm Zeitalter, seinen Bedürfnissen und seiner ganzen Lage am angemessensten sind. Wunder und Weissagung sind nämlich nur Mittel zur Ueberzeugung von der Vortreflichkeit und Göttlichkeit der Religion, aber nicht die Religion selbst. Wenn man nun aber die Ueberzeugung aus der Sache selbst gewinnen kann; so ist es ja vernünftiger, sie hieraus zu ge-

ben, als sie durch jene Mittel erzwingen zu wollen. Wenn aber obendrein für unsere Zeit Hindernisse eintreten, die den Beweis aus Wunder und Weissagung äußerst erschweren, und uns der Plan Jesu, den seine Apostel fortsetzten, auf einen lang verkannten oder nicht genug leuchtenden innern Beweis hinweist: so darf es weiter gar keine Frage seyn, was man für Recht zu dessen Wahl oder vorzüglichen Schätzung habe? sondern es ist vielmehr Pflicht ihn zu wählen und vorzuziehen.

Die Wunder haben keine zwingende Kraft der Ueberzeugung mehr für uns. Dieß läßt sich beweisen 1) aus der Absicht Gottes mit den Wundern, 2) aus der Natur der Sache, 3) aus den Hindernissen, die für die Ueberzeugung durch Wunder bey unsern Zeitgenossen vorhanden sind.

1) Die Absicht Gottes bey den Wundern Christi und der Apostel war keine andere, als die neue bessere Religion schnell und fest zu begründen. Die Trägheit und Stumpfheit der Zeitgenossen für eine moralische Religion sollte durch eine momentane Erschütterung der Sinne überwunden werden. —

Das ganze Zeitalter Christi hatte im Allgemeinen wenig Sinn für den höchsten Zweck der Religion, für absolute Sittlichkeit, da es tief in Unsittlichkeit versunken war, der selbst die Volksreligionen huldigten. Dennoch war kein Mittel schicklicher, die Nationen ihrer hohen Bestimmung, der Würdigkeit zum Glück durch absolute

solute Sittlichkeit entgegen zu führen, als gerade die Religion, die eine Allgewalt über die Herzen der Menschen hat, und bey den mannigfaltigen physischen und politischen Verkettungen des Menschengeschlechts, als moralisches Mittel am wenigsten in Collision mit den äussern Verhältnissen des Menschen kommen, also auch Allgemeinheit mit sich führen kann.

Die Juden in Palästina besonders waren von Vorurtheilen aller Art gegen eine neue Religion eingenommen, und wurden hauptsächlich durch das Vorurtheil ihrer allein beseligenden Partikulärreligion von der Annahme aller neuen Wahrheit zurück gehalten. Eingesiegt in einen tiefen Schlummer über die gänzliche Verdorbenheit ihres Nationalcharacters, stumpf gegen die Wahrheit einzelner Weisen von aussen her unter Griechen und Römern, und tief durch Ausländer gedemüthigt, harreten sie eines bessern Glücks durch den Messias, das zwar die weisen Nationalen, besonders Jesaias, in der Verbesserung ihres Characters und Befreyung von Vorurtheilen suchten, oder bemerklich machten, der träge mit Stolz und Niedrigkeit kämpfende Hause aber in einer triumphirenden Hierarchie über die ganze bewohnte Welt erwartete, woben die alte Religionsverfassung dieselbe bliebe.

Für einen so grossen Zweck aber, als eine bessere moralische Religion unabhängig von aller weltlichen Verfassung und äussern Verhältnissen, gerade zu dieser Zeit und unter solchen Menschen bewürken sollte, scheint kein Mittel,

Mittel, das die Vorsehung in ihren Händen hatte, zu groß, um nur erst das Zeitalter aufmerksam auf eine solche Religion zu machen, und es aus seinem tiefen Schlummer zu wecken; mithin auch keine Wunder.

Jesus war nun der Mann von Gott bestimmt, diesen großen Plan für das Glück der Menschheit auszuführen, und mit außerordentlichen Kräften ausgerüstet, sich als göttlichen Gesandten zu dieser Bestimmung bey seinem Zeitalter zu legitimiren. Mit diesen Kräften sollte er die Trägheit desselben überwältigen, so stark wie möglich auf die Sinne wirken, und die eblern durch lange Gewohnheit zurückgedrängten und abgestumpften Empfindungen wieder hervor rufen. Daher waren seine Wunder zugleich wohlthätige Wunder. Besonders sollten seine Rationalen dadurch aufmerksam gemacht und überzeugt werden, daß hier Gottes Finger sey, d. h. daß Gott diese neue Religion mit seinem Beystande eben so gut und noch mehr begünstige, als er ehemals die Religion Moses durch außerordentliche Erscheinungen begünstigt hatte.

In die Fußstapfen Christi traten die Apostel, ebenfalls von Gott bestimmt, denselben Plan zu eben dem Zwecke mit außerordentlicher Kraft zu verfolgen.

Die Wunder wurden also bey den Zeitgenossen Christi und der Apostel nur deswegen ein Mittel für die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre, weil die Menschen bey Stiftung der christlichen Religion für andre Beweise, z. B. aus der innern Vortreflichkeit der

Lehre

Lehre hergenommen, zu wenig empfänglich waren, als daß man sich eine schnelle Aufmerksamkeit und augenblickliche Ueberzeugung bey dem größten Theile hätte versprechen können. Wo ein so großes Gut, als die christliche Religion, schnell und von vielen zugleich in einem an Herz und Geist gelähmten Zeitalter anerkannt werden soll, da muß ein starkes Mittel und plötzliche Erschütterung der Sinne zu Hülfe kommen, weil alles nur von Sinnen regiert wird. So vergeblich man sich bemühen würde, einen Menschen, der durch sinnlichen Reiz bestimmt, oder in einer heftigen Leidenschaft ist, durch Vernunftgründe anders zu bestimmen, eben so wenig wird man die Seele eines höchst sinnlich denkenden Menschen anders als durch sinnliche Eindrücke zum Nachdenken erheben können. Soll also in einem solchen Falle auf einen Menschen gewürkt werden, so kann es fast nicht anders geschehen, als vermittelst derjenigen Kraft, die eben jetzt bey ihm in Thätigkeit ist, indem auf die übrigen Kräfte kaum ein Eindruck zu machen ist, oder wenn er auch zu machen wäre, doch nicht hinreichen würde, den Willen des Menschen zu bestimmen.

Daß aber dieses nur der Zweck der Wunder nach der Absicht Gottes war, schließen wir

1) daraus, daß die Wunder mit dem Zeitalter Christi und der Apostel aufgehört haben.

Es kann hier nämlich gar nicht weiter in Betracht kommen, wenn man ehemahls glaubte, die Wundergaben

ben

den hätten sich auch noch auf andere Lehrer des ersten und zweiten Jahrhunderts fortgepflanzt. Für diese Meinung ist gar keine sichere Gewähr; und was nicht sicher bewiesen werden kann, das glaubt man nicht. Haben sie nun aber nicht fortgedauert, sondern sind sie nur momentan und vorübergehend gewesen; so schließt man billig, daß auch ihr Zweck nur momentan und vorübergehend seyn sollte, und daß sie nicht weiter nöthig waren, so bald die Aufmerksamkeit des Zeitalters bis zur Ueberzeugung gewonnen, und die Annahme der Religion, die dadurch begründet werden sollte, hin und wieder bewirkt war.

2) Aus den ausdrücklichen Versicherungen Jesu, der sich über die Herzenshärte der Juden und der damaligen Zeit mehrmahls beklagt; der äusserst betrübt darüber ist, und es ihnen mit Unwissen vorwirft, daß man ihren Glauben mit Zeichen und Wundern erzwingen müsse. Joh. 4, 48. 5, 47. 10, 38. 14, 11. Matth. 12, 39. 40. 16, 3. 4.

Hieraus schliessen wir billig, daß Christus seine Zeitgenossen lieber hätte durch seine bloße Lehre von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben überzeugen mögen, wenn es die Zeitumstände und die vorurtheilsvolle Denkart der Juden erlaubt hätten. Wie oft spricht er nicht in dem Evangelium Johannis von der Wahrheit, die er lehre, und die man muthwillig verkenne! Aber nur einige wenige Juden, und zwar der bessere Theil, z. B. Petrus, wurden durch die Göttlichkeit der Lehre überzeugt.

Joh.

Joh. 6, 68. 69. schon aber mehrere Samariter. Joh. 4, 41. 42.

Sonst sagt es Christus in Hinsicht des größern Haufens gerade heraus, daß er wenig oder gar keinen Sinn für die Wahrheit an sich habe. Joh. 8, 45. 46. 14, 17.

Was wir aber aus jenen Stellen nur schliessen oder folgern, wird durch andre Stellen zur Gewißheit erhoben, worin Jesus selbst die göttliche Kraft der Lehre als den häufigsten Beweis für die Göttlichkeit derselben empfiehlt. Joh. 7, 17. Wer nur erst meine Lehre annehmen und sich darnach richten wollte, würde bald erfahren; ob etwas Göttliches darin ist, oder ob ich bloß meine Einfälle vortrage? d. h. ob ich sie unter Gottes Beystande und Auctorität vorgetragen habe, oder aus bloßer Schwärzmercy? Noch entscheidender ist die Stelle Joh. 8, 29. 32. der mich gesandt hat, ist mit mir, d. h. ich lehre unter Gottes Beystand und Auctorität; meine Lehre ist göttlich. Diese Versicherung mußte er voran gehen lassen zur Ueberzeugung der Juden. Sie wurden auch wirklich überzeugt v. 30. Dann fuhr er fort v. 31. "Wenn ihr bey meiner Lehre bleiben werdet, d. h. wenn ihr sie ausüben und euch darnach richten werdet; so werdet ihr aus Erfahrung die Wahrheit erkennen, *) und die Wahrheit wird euch frey machen." Vergl. 14, 21. 23.

*) Γνωσκεισιν την αληθειαν aus Erfahrung den innern Werth und die Kraft der Lehre anerkennen. ελευθερωσιν frey machen von Vorurtheilen und Lasterhaftigkeit, deren Sklaven ihr seyd. vergl. v. 34.

23. 24. Eben so Joh. 5, 24. "Wer meine Lehre annimmt, ihr nachlebt und Gott vertraut, für dessen Gesandten ich mich bekenne, der kann ewig glücklich seyn!" worin zu gleicher Zeit der Beweis liegt, daß man sich aus der Lehre selbst von der göttlichen Sendung Jesu überzeugen kann, vergl. 3, 34.

Endlich verspricht Jesus seinen Aposteln zwar Wunderkraft, aber nur zum Lehren. Beim Vortrag seiner Lehre wird sie der göttliche Geist stark machen, und zu Thaten beleben, die in Erstaunen setzen. Also wieder in keiner andern Absicht, als wozu sich Christus der Wunder bediente, um plötzliche Aufmerksamkeit zu erregen, und die stumpfen wider die neue Lehre eingenommenen Seelen auf eine Art zu überzeugen, wie sie nur schnell und plötzlich überzeugt werden könnten und wollten. Joh. 11, 42.

3) Aus dem Benehmen und der Versicherung der Apostel. Die Apostel setzten den Plan Jesu fort, und ihr Benehmen ist größtentheils Bestätigung des Plans Jesu.

Paulus schreibt allen guten Fortgang seiner Lehre bey den Corinthern der göttlichen Kraft der Lehre zu. 1 Cor. 2, 4. *) Die Wunder hergegen sieht er nur als ein

*) Man erklärt wohl *miracles* von Weissagung und *signes* von Wunder nach dem Origenes aduert. Cell. 1. §. 11. allein man hat gar keinen sichern Grund der Philologie dafür, denn Paulus setzt dem *λογος σοφίας* *αυθεντικότητος* die *σοφία τελευτητων* entgegen, die nicht ohne Zwang auf Wunder bezogen werden kann. "Ich lehrte und redete

ein Mittel für die Ueberzeugung derer an, die erst zum Christenthume übergehen sollen, I Cor. 14, 22. *) und tadelte die Juden, welche sich nur durch Wunder überzeugen lassen wollten, unempfindlich gegen die göttliche Kraft der Lehre, von der alle die längst überzeugt waren, welche die Lehre angenommen hätten. I Cor. 1, 22 = 24. Wenn gleich die Juden noch immer Wunder verlangen, und die Griechen Philosophie vermissen; so verkündige ich dennoch die Lehre des gekreuzigten Christi. Mag sie den Juden anstößig und den Heyden thöricht scheinen die christliche Lehre; so ist sie doch den Erbornen (Christen) sowohl aus den Juden, als aus den Griechen eine Lehre voll göttlicher Kraft und göttlicher Weisheit!"

In eben der Absicht, durch momentane Erschütterung der Sinne Aufmerksamkeit zu erregen, und den Uebergang zum Christenthum plözlich zu bewürken, geschah auch das Wunder Apgesch. 2., wenn es anders noch ein Wunder heißen kann. **) Es mag nun aber ein wirkliches Wunder gewesen seyn, oder nur so geschie-

nen

redete nicht mit Ueberredungskunst, sondern mit einer Darstellung voll göttlichen Geistes und göttlicher Kraft. Damit sich euer Beyfall nicht auf menschliche Vernünftelen begründete, sondern auf eine Lehre voll göttlicher Kraft.

*) α. π. 501 sind hier noch Unbekehrte im Gegensatz der πιστευόντες.

**) S. Eichhorn's Bibliothek 3 B. 2 St. wo ein natürlicher Aufschluß versucht wird.

nen haben, welches fast wahrscheinlicher wird; so hielt man doch wenigstens damahls dieses Phänomen für ein Wunder, und die Bekehrung der 3000 war eine Folge davon.

Der zweyte Grund, womit wir beweisen wollten, warum die Wunder nicht sowohl eine zwingende Kraft mehr für unsere Ueberzeugung haben können, als der innere Beweis, bezog sich auf die Natur der Sache.

Wunder müssen mit den äussern Sinnen wahrgenommen werden, wenn sie ihre volle Kraft zur Ueberzeugung äussern sollen, und sind kein Gegenstand der Ueberzeugung für den bloßen innern Sinn oder den bloßen klaren Verstand. Die Natur der Wunder bringt dieses mit sich. Wunder sind ausserordentliche Begebenheiten, die ich aus gewöhnlichen Naturkräften und dem bekannten Laufe der Natur, d. i. aus Erfahrung, nicht zu erklären weiß. Sie werden mit den äussern Sinnen wahrgenommen, erschüttern dieselben und bringen plötzlich auf andre Gedanken. Dazu wird also erfordert, daß man ein Augenzeuge von den Wundern sey, und zwar ein so naher Augenzeuge, daß man sicher seyn kann, von seinen Sinnen nicht getäuscht zu werden. Es muß mir also, mit einem Worte, ein Wunder sichtbar und meinen Sinnen fühlbar werden, wenn ich in Bewunderung gesetzt, und unabhängig von jedem andern Beweise zur Ueberzeugung geleitet werden soll.

Dies ist nun aber bey uns nicht mehr der Fall; sondern wir können nur noch einen Beweis für die göttliche Sendung Jesu und die Wahrheit seiner Religion aus der historischen Glaubwürdigkeit der Wunder führen, die allein mit dem innern Sinne, oder dem klaren Verstande gefaßt oder beurtheilt werden kann, und wovon die äuffern Sinne ganz ausgeschlossen bleiben.

Bey uns haben also die Wunder so wenig mehr den Zweck, den sie nur bey den Zeitgenossen haben sollten, als die Kraft der Ueberzeugung, die sie nur bey den Zeitgenossen Christi und der Apostel als Augenzeugen haben konnten.

Diese sinnliche Ueberzeugung für seine göttliche Sendung, ohne welche die Zeitgenossen für eine reinere Religion nur wenig empfänglich waren, beabsichtigte Jesus auch offenbar, wie man aus einzelnen Stellen beweisen kann, z. B. Matth. 11, 4. Saget, was ihr höret und sehet. "Ich bin überzeugt, daß diese sinnliche Wahrnehmung eure und des Johannes Aufmerksamkeit erhalten und euch eher zur vollen Ueberzeugung bringen wird, als die Wahrheit an und für sich, die ich schon so oft, und wie es scheint, vergebens bezeugt habe, wie Johannes und ihr es wisset."

Jesus war nämlich überzeugt, daß dergleichen sinnliche Wahrnehmungen zum Glauben seiner Zeitgenossen nothwendig seyn, und arbeitete deßhalb recht absichtlich dafür; Joh. 11, 42, daher verlangte er es auch

nicht als eine unerlässliche Bedingung, daß die, welche diese sinnliche Wahrnehmung nicht hatten, dennoch durchaus glauben sollten. Nur pries er diejenigen glücklich, welche sich schon durch sichere Aussagen von Augenzeugen überzeugen ließen, und noch glücklicher würde er die gepriesen haben, welche sich unabhängig von allen Wundern, überzeugt durch den bloßen göttlichen Gehalt seiner Lehre, ihm in die Arme geworfen hätten. Jenes ergibt sich aus der Geschichte des Thomas Joh. 20, 24 folg. Er würde des Thomas wegen nicht noch einmahl erschienen seyn, wenn er nicht der sinnlichen Anschauung allein eine zwingende Kraft der Ueberzeugung beygelegt hätte.

Diese Absicht und Meinung Jesu blieb auch den Aposteln nicht verborgen, und sein Liebling Johannes ermüdet fast mit seinen Versicherungen, daß er sinnlich durch Augen und Ohren von dem überzeugt sey, was er jetzt lehren wolle. I Joh. I, 1.

Aus allem diesem ist es klar und zum Ueberflusse bewiesen, daß die Wunder nur eine zwingende Kraft der Ueberzeugung für die Zeitgenossen Jesu und der Apostel haben konnten, und nach der Absicht Gottes und Jesu auch nur haben sollten. *Cessante causa cessat effectus.* Haben die Wunder bey den Zeitgenossen ihren Zweck erreicht, (und das haben sie, denn man hat Jesus als göttlichen Gesandten anerkannt und seine Religion schon deswegen angenommen,) so können sich die Wirkungen davon nicht wohl bis auf uns ausdehnen;
wenig-

wenigstens ist es derselben nicht Noth, da wir uns schon durch die Göttlichkeit seiner Lehre von seiner göttlichen Sendung überzeugen können, und auch überzeugen sollen. Joh. 5, 24. 3, 34.

Hiezu kommen nun noch drittens verschiedene Schwürigkeiten und Hindernisse, welche die Ueberzeugung durch Wunder bey uns und für unser Zeitalter sehr erschweren.

1) Können wir uns nur noch auf die historische Glaubwürdigkeit der Wunder einlassen, die mit außerordentlichen Schwürigkeiten kämpft, sobald sie von Gegnern angefochten wird. Es weichen theils die historischen Nachrichten von einander ab; theils ist uns die wahre Lage der Sachen nicht genau genug bekannt. In medias rapimur res. Wir werden als Fremde auf die Mitte eines Schauplazes geführt, wo uns alles in Erstaunen setzt, ohne den Weg dahin genau zu kennen, und ohne von einem andern Fremden zu erfahren, daß er auch da gewesen sey, und alles dieses mit erlebt habe. Es müssen also historische Untersuchungen, unendliche Vergleichen, Untersuchungen über die Denkart damahliger Zeit u. s. w. angestellt werden, welche sehr verwickelt sind, und die höchste theologische Gelehrsamkeit erfordern, so daß man kaum den Laien, der von Zweifeln ergriffen wird, mit der Gelehrsamkeit zu überzeugen hoffen darf. Am Ende aber müssen wir nach aller Anstrengung und allem Aufwande von Kräften dennoch

gesehen, daß es uns nicht sowohl mehr auf die Wunder selbst ankomme, als vielmehr auf die Wahrheithaftigkeit des Schriftstellers, der sie uns erzählt.

- 2) Wir leben fast 2000 Jahre später in einer ganz andern Welt, als die damalige war. Der denkende Theil der Menschen ist fast seit dieser ungeheuer langen Zeit von Wundern entwhdhet, und keiner sieht eines dergleichen weiter, es mögte denn ein Schwärmer seyn. Wir staunen daher zwar bey der sicher documentirten Glaubwürdigkeit damaliger Wunder; aber die Sache selbst ist uns so fremdartig und seltsam, daß sie zum mindesten nicht Interesse genug mehr für uns hat, also im Allgemeinen auch nicht sehr mehr auf unsere Ueberzeugung würkt.
- 3) Da Gott also den Verstand des denkenden Menschen so gebildet hat, daß er in völlige Ruhe gesetzt sich von Wundern nur sehr schwer überzeugt, wenn er nicht durch eine sinnliche Anschauung derselben erschüttert worden ist; so leuchtet daraus theils die Schwärigkeit hervor, den klaren Verstand noch jezt, da er sich in völliger Ruhe befindet, durch die Erzählung von Wundern zu überzeugen; theils aber wird der Zweck und die Absicht Gottes bey den Wundern desto klarer, daß sie nämlich hauptsächlich nur die Gründung des Christenthums schnell befördern, die Ueberzeugung von der göttlichen Sendung Jesu auf eine damals
- noth-

nothwendige Weise plötzlich erringen, und den Uebergang zu einer bessern Religion erleichtern sollten.

Wenn nur tiefdenkende Menschen unserer Zeit mit dem klaren Verstande über die Wunder nachsinnen, und in ihren Denkgesetzen die Form vermissen, worin sie die Wunder gern aufnahmen; vielmehr einen unwiderstehlichen Hang in sich fühlen, sie lieber natürlich zu erklären: so scheint dieß selbst ein Wink der Gottheit zu seyn, die dem klaren Verstande des Menschen diese Form und keine andre gegeben hat, daß der Mensch die Wunder nicht als einen Hauptüberzeugungsgrund für den klaren Verstand halten soll, so wie sie es ehemahls für diesen gewesen sind, sondern hauptsächlich immer nur für die äussern Sinne dienen.

Es ist dieses keine leere Speculation, die wir uns nur erträumt haben; sondern sie gründet sich auf Psychologie, auf die Natur unsers reinen Verstandes und auf Erfahrung. Ein jeder selbst denkende Mann frage sich: ob es wahr ist, was wir so eben behauptet haben, oder ob es gar keinen Grund hat?

Hiermit ist aber noch gar nicht behauptet, daß es nicht noch zu unsrer Zeit eine Menge Menschen geben könne, welche durch die Vorhaltung der Wunder bey Stiftung der christlichen Religion weit stärker und lebhafter überzeugt werden, als durch den innern Beweis von der Göttlichkeit der Lehre hergenommen. Vielmehr wird die Erzählung geschehener Wunder auch noch jetzt bey Leuten, deren Geist zum Wunderbaren gestimmt

ist, eine schnelle und feste Ueberzeugung bewirken können, und sie sind auch in dieser Hinsicht nach dem Ausspruche Christi glücklich zu preisen, wenn sie nur hiedurch veranlaßt werden, seiner göttlichen Lehre Glauben zu geben, und den moralischen Vorschriften derselben nachzuleben.

Es gibt verschiedene Mittel der Ueberzeugung für den millionenfach modificirten menschlichen Geist, und ein jedes derselben kann in einzelnen Fällen seine Kraft äussern; das höchst singuläre und individuelle bey diesem oder jenem Individuo oft stärker und zwingender, als das allgemeinere, mithin auch vorzüglichere. Daher kommt es hier auf die practische Klugheit und Geschicklichkeit der christlichen Religionslehrer an, in einzelnen Fällen das anwendbarste Mittel der Ueberzeugung zu wählen; so wie es überhaupt ganz ihrer Lehrweisheit anheim gestellt bleiben muß, ob die christliche Religion gedeihen, d. h. aufgeklärte thätige Verehrer gewinnen, oder gleich dem römischen Ablass, im Aberglauben, Kniebeugen, Sündenvergeben und Ceremoniendienst fortvegetiren soll?

Hier ist vielmehr nur davon die Rede gewesen, welcher Beweis für die Göttlichkeit der christlichen Religion in unsern Zeiten und nach unsern Zeitbedürfnissen im Allgemeinen obenan stehen soll, und wodurch nach der Absicht Gottes und Jesu eine allgemeine Ueberzeugung ohne Unterschied des Standes, der Cultur und
der

der Zeit bewürkt werden kann. Und jetzt wenden wir uns zu dem zweyten Abschnitte dieser Erörterung.

Noch weniger als der Beweis aus Wundern kann der Beweis aus Weissagungen eine zwingende Kraft für unsre Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion haben, sobald man auf die Natur der Weissagungen, und besonders auf den nationalen Zweck Messianischer Weissagungen zurück blickt.

Zuförderst müssen wir aber bemerken, daß wir Weissagungen (oracula, vaticinia) von eigentlichen bestimmten Vorhersagungen zufälliger Dinge (praedictiones rerum futurarum contingentium) sorgfältig unterscheiden, wie es der Natur der Sache nach billig ist, und es die Philosophie längst angerathen hat. *) Eine kurze Erklärung über beyde an sich ganz verschiedene Dinge wird dieß deutlicher machen.

Weissagung (vaticinium) ist keine bestimmte Formel, die der Prophet (vates) auswendig lernte; kein Bild, das er abgerissen von aller menschlichen Fassungskraft und dem Zusammenhange, als gemahlte Gestalt irgend einer Sache oder Person ganz genau darstellt. Vielmehr ist Weissagung ein dunkles Symbol, eine

*) Man könnte vielleicht auch noch die Etymologie zu Hülfe nehmen, um den realen Unterschied bemerklich zu machen. Etwas Weises (über die Zukunft) sagen, ist ganz etwas anders als, etwas bestimmte vorher sagen; doch wollen wir hierauf keinen großen Accent legen.

starke Ahnung künftiger Zeit, die sich entweder in eine trübe oder helle Aussicht verliert. Mit einem Worte ein vorbedeutungsvoller Wink von dem, was da kommen soll, der um so zuversichtlicher gegeben werden kann, je umfassender der Geist des Sehers die Wahrscheinlichkeiten zu berechnen, und nach der Analogie auszuspähen vermag, je mehr sein heller, scharfsinniger Geist über die Stumpfheit, Trägheit, Sorglosigkeit und Unbesinnlichkeit seines Zeitalters hervorragt, und weite Blicke um sich her wirft, statt daß der beschränkte Verstand des Zeitalters kaum gewahrt wird, was vor den Füßen liegt.

Diese Aussicht in die Zukunft kann entweder heller oder dunkler, personell oder reell seyn; in Wünschen und Verheißungen, oder in Mahnungen, Warnungen und Drohungen bestehen, und es kommt hier hauptsächlich darauf an, in welchen Zeitumständen der Prophet, welcher eine Weissagung gab, lebte und sprach; in welcher Verbindung sowohl seiner als Anderer Gedanken er jenes Bild oder jene Aussicht darstellte. In diese müssen wir vor allen Dingen eindringen, wenn wir genau und unbefangen über die Weissagungen selbst urtheilen, und sicher seyn wollen, nichts von unsrer Gedankenreihe oder von den Begriffen späterer und unsrer Zeit einzumischen.

Der Prophet spricht jedesmahl nur im Gesichtskreise seiner Zeit, und nach den Veranlassungen, die er vor sich fand. Daher dürfen wir auch seine Worte und

Wünke

Winke gerade nur so weit deuten, als wir in der Geschichte seiner Zeit und seiner Lage Veranlassung zu dem ächten Sinne derselben finden. Die Juden scheinen diese Regel nicht vor Augen gehabt zu haben, und daher mag die Verwirrung in den Weissagungen bey ihren Gelehrten entstanden seyn, wornach sie den Messias alenthalben, selbst in den Büchern Moses, sahen, oder besser, zu sehen glaubten.

Eine ganz andere Bewandniß hat es mit den eigentlichen Vorhersagungen, d. h. mit Vorherbestimmungen zufälliger Dinge (*praedictiones rerum futurarum contingentium*,) die ganz einfach, deutlich, mit simplen Worten, ohne Bild, ganz individuell von Person, Ort, Art und Zeit, mit Zuversicht und Gewißheit gegeben werden, und in allen Stücken in Erfüllung gehen müssen. Je mehr sich eine Vorhersagung bestimmt über jene vier Stücke, Person, Ort, Art und Zeit, zugleich verbreitet, und je sicherer die Erfüllung nach der mehrfachen Vorherbestimmung eingetreten ist; desto zuverlässiger können wir auf den göttlichen Beystand oder die göttliche Kraft oder Uebermenschlichkeit des Vorhersagenden, und auf die göttliche Bestätigung der Sache selbst schließen.

Dergleichen genaue, einfache, Person, Ort, Art und Zeit bestimmende Vorhersagungen, die pünktlich, d. h. in allen Stücken in Erfüllung gegangen sind, dürften sich wohl nur allein in den Reden Jesu finden, und sie gehören in dieser Hinsicht zu den Wundern,

in so fern diese Bestätigungsgrund seiner göttlichen Sendung und des göttlichen Beystandes sind, den er genoss. Wenn z. B. Jesus die Art und Umstände seines Todes ganz genau vorher sagt Luc. 18, 31 = 33.; dem Petrus, daß er ihn nach so wenig Stunden drey-mahl verleugnen werde Matth. 26, 34 vergl. 69 = 75.; und hauptsächlich seine Auferstehung Matth. 20, 19.: so ist dieß eben so wunderbar, als das größte aller Wunder, das Jesus that, die Auferweckung des Lazarus.

Weiter darf man nun aber auch nichts hierher rechnen, nicht mehr als hierher gehört, wenn man der Sache ihre Natur und Kraft lassen will. Nicht sowohl gehört hierher die bestimmte Todesart Johannis und Petri; Joh. 21, 18 = 22. denn 1) ist sie im Stil einer Weissagung, bildlich; symbolisch und nicht bestimmt genug, 2) ist die ganze Stelle eines spätern Anhangs verdächtig, besonders da schon eine spätere Auslegung v. 19. angefügt zu seyn scheint; 3) wissen wir die Todesart beyder nicht genau; nur bleibt es wahrscheinlich, daß wenigstens Petrus eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Eben so wenig gehören hierher die angekündigten Verfolgungen der Apostel, denn 1) ließ dieß theils die Lage der Sachen erwarten, vergl. Joh. 15, 20. 2) ist die Ankündigung bildlich und nicht genau genug bestimmt. Eben so wenig die Ahnung von den Schicksalen Palästina's und der Juden. Matth. 24. Sie

Sie ist ganz bildlich, voller Zeitbegriffe, und höchst dunkel.

Wir kehren zu den Weissagungen zurück. Messianische Weissagung ist also, um näher zum Zweck zu kommen, so wenig eine abgerissene Idee, als ein abgerissenes Bild, das Jesus von Nazareth in seiner lebenden Gestalt darstellt; sondern ein dunkles Symbol, eine muthige Aussicht in die Zukunft auf einen großen Beglückter der Israelitischen Nation. Es fragt sich nun: wann diese Idee unter den Israeliten entstanden ist, und ob man den Ursprung derselben nicht vielleicht zu früh ansetzt?

Schon der Ausdruck משיח ein Gesalbter, rechtmäßiger König, Ps. 2, 2. scheint es mit sich zu bringen, daß die Idee vom Messias erst damahls unter den Israeliten entstand, als sie schon einen oder den andern König gehabt hatten. Doch kann es nicht geleugnet werden, daß auch ein Priester משיח hieß, in so fern er ebenfalls gesalbt wurde 3 Mos. 4, 3. Wenn also gleich der Ausdruck selbst keine bestimmte Auskunft gibt, und wir überhaupt über die Entstehung dieser Idee nicht evident entscheiden können; so wird doch die erste Muthmaßung wahrscheinlich, und durch folgende Gründe unterstützt.

- 1) Es ist so gut wie ausgemacht, daß mit Entstehung der Idee des Messias auch zugleich der Begriff eines Beglückters der Nation verbunden gewesen seyn muß, in so fern es ein personeller Begriff ist, der nur
auf

auf einen großen Priester, Propheten oder König ge-
deutet werden konnte.

- 2) In dem allgemeinen Segen Abrahams liegt er
noch nicht, sondern dieser enthält, ganz im Charak-
ter der Weissagung, bloß einen allgemeinen Umriss
vom künftigen, unbestimmten Glück (als Sache,)
dessen Gehalt erst künftige Zeiten entwickelt sehen soll-
ten. 1 Mos. 12, 3. 18, 18. Er ist auch bey seiner
Wiederholung an Isaak und Jacob nicht wesentlich
verändert, sondern nur mit natürlichen, sinnlichen
Zeitbildern ausgeschmückt. 1 Mos. 26, 4. 28, 17.
In dem Segen Jacobs an Juda scheint zwar schon
von einer Person gesprochen zu werden, allein 1) ist
man über die Erklärung von שִׁלָּה noch nicht einig.
Unter dessen muß man das Wort der Form nach eher
für ein Abstractum, als für ein Concretum halten,
daß eine gewisse Person bezeichnet. Die wahr-
scheinlichste Uebersetzung der Stelle bleibt: so lange er
Nachkommenschaft haben wird, werden Völker ihm
gehörchen, *) d. h. die Nachkommen Judas wer-
den

*) Am wahrscheinlichsten übersetzt Dathé mit Sulcher:

soboles eius, سَلِي (Salá) heißt die Haut, worin die
Leibesfrucht des Menschen und Viehes gewickelt ist. In
forma foemin. kommt es vor 5 Mos. 28, 57. שִׁלָּה
die Secundina, und wird metonymisch pro foetu recens
nato oder tenera sobole gesetzt. Davon kann nun eine
andre Form שְׁלִי oder שְׁלָה oder שֵׁל ad formam
כּי geheissen haben, und mit dem Suffixo שְׁלָה oder
שֵׁל soboles eius.

den bis in die spätesten Zeiten über ihre Brüder die Vorzüge der Erstgeburt, die Herrschaft besitzen. Also hat sich Jacob die Sache hier nicht individuell gedacht, und sie an eine einzelne Person gekettet: sondern höchst allgemein, und mit Inbegriff einer ganzen Nachkommenschaft. 2) Leitet man die ganze Form des Segens, wie wir ihn jetzt haben, erst von einer spätern Zeit der Könige ab, nachdem schon Juda die Herrschaft über die andern Stämme dadurch gewonnen hatte, daß man einen König aus seiner Mitte nahm. *)

In der letzten Stelle der Bücher Moses, 5 Mos. 18. die man vom Messias erklärt, **) wovon Moses das Bild seyn soll, liegt jene Idee von einem großen Beglückter der Nation eben so wenig. 1) Ist die ganze Stelle als späteres Einschlebsel verdächtig. Das Kapitel fängt mit den Rechten der Leviten an, und fährt mit Regeln fort, wie sich die Israeliten bey der Einnahme von Canaan vor dem Götzendienste verwahren sollen. Aufeinmahl heißt es im 15 v. : "Einen Propheten
wie

*) S. L. H. Heinrichs de auctore atque aetate Gen. 49. comment. Göttingen 1790. 8 vergl. Eichhorn's Bibl. 3 B. 1 St. S. 166.

**) Alle diese Stellen führt zwar Seilers Dogmatik S. 278. als Weissagungen auf den Messias an; allein man vermißt eine nothwendige Kritik, und deutliche bestimmte Begriffe über das Bild des Messias und die Messianischen Weissagungen selbst.

wie mich wird dir der Herr erwecken u. s. w. und das Folgende ist nicht sehr verständlich. Hier ist die Abwechselung der Person anstößig. 2) Allein auch zugegeben, daß nichts Auffallendes, Anstößiges und Verdächtiges darin liegt; so ist und bleibt doch der Sinn kein anderer als, daß das Volk nach Moses nicht verlassen seyn, sondern daß ein anderer Prophet auftreten soll, der es belehre. Daher wird v. 22. der Unterscheidungscharacter zwischen einem wahren und falschen Propheten angegeben; folglich ist von der nächsten Zeit nach Moses die Rede.

Also in den Büchern Moses liegt die Idee vom Messias noch nicht, wie man ehemals glaubte.

- 3) Nun sollte man freylich vermuthen, daß bald darauf Moses das Ideal geworden wäre, wornach man bey dem Gedanken an den Segen Abrahams, oder an das künftige Glück der Nation, die Beschreibung des Glücks selbst geformt hätte. Man sollte erwarten, daß von jetzt an das verheißene Glück nur unter einem großen Heerführer und Berather der Nation, wie Moses war, gedacht und entwickelt worden wäre: allein es finden sich keine deutliche Spuren davon in der folgenden Geschichte, sondern die Idee vom Messias wird uns erst unter dem Bilde eines großen Königs sichtbar.

Daher schließen wir nun billig und mit großer Wahrscheinlichkeit, daß sich die Idee vom Messias erst nach David gebildet habe.

Die Nation der Israeliten hatte unter Davids Regierung zum ersten mahl nach langen Reisen gesehen, was aus ihr werden könne. David gab der Kraft des Volks eine Ausdehnung, wie es dieselbe noch nie gefühlt hatte. Unter diesem Regenten trat die seit fünf Jahrhunderten verachtete, entnerzte und gelähmte Nation zum ersten mahl wieder auf den Schauplatz der Welt, und ihre Mattigkeit verwandelte sich plötzlich in solche Stärke, daß sie nicht nur ihre alten Besitzungen wieder gewann, sondern sich auch von diesem mächtigen Fürsten zu Eroberungen über die Grenzen von Palästina hinaus führen ließ, die sie noch nie auf diese Weise gemacht hatte. Dem Reiche Davids wuchsen dadurch Umfang, Schätze und Reichthümer zu, daß es nunmehr mit Recht den Namen eines Königreichs verdiente, und im Asiatischen Pomp und Glanz unter seinen Geschwistern auftreten konnte. Der zweigenreiche Stamm der Israeliten steng jetzt an allenthalben zu blähen, und die reiche Blüthe wurde erst recht unter Salomo sichtbar.

Wohlstand aller Art hatte sich mit Cultur gepaart, und unter Salomo war die Nation in ihrer Art schon ein so cultivirtes Volk, daß sich die ewigen Gefährten der Cultur und des Wohlstandes, Ueppigkeit, Schwelgerei und träge Ruhe allenthalben

zu zeigen anfiengen. Die natürlichen Folgen eines für die Lage der Sachen so unnatürlichen Zustandes ließen sich schon voraus sehen. Man wollte nur verzehren, was man schon hatte, und dachte nicht darauf, daß man den Vorrath zu Rathe halten müßte, wenn man lange von dem eroberten Fette ohne weitere Eroberungen zu leben wünschte, und daß nur Begnügbarkeit samt Friedfertigkeit die Aussicht auf ein lange daurendes, ruhiges Glück zu begründen vermöge.

Allein Zwistigkeiten hatte der Stolz erzeugt, und das mächtige Reich Davids spaltete sich in zwey Reiche, die in diesem Augenblicke gleich ohnmächtig wurden. Von jetzt an merkten Juden und Israeliten, daß sie kein großes Glück mehr in ihrer Mitte hätten, und die Verheißungen der Patriarchen, welche unter David und Salomo schon als erfüllt angesehen werden konnten, schienen nun noch längst nicht erfüllt. Man suchte sie wieder hervor, oder rief sie ins Andenken zurück, und je mehr der Glanz des Davidischen Reichs vor ihren Augen verschwand, je mehr die Erinnerung daran im Vergleich mit dem zeitigen Verfall bitterfüß wurde; desto mehr überzeugte man sich, daß man so wenig unter David als Salomo das hohe Glück erreicht hätte, welches den Vätern verheissen war.

In dem Segen Abrahams war es zweydeutig geblieben: ob dieses Glück der Hebräer sich nur über die Völker des Landes, oder der ganzen bekannten Erde verbreiten sollte? Ursprünglich dachte man wohl nur an

an das Land Canaan; denn die Wünsche der Hebräer waren nur auf die Besizung dieses belobten, fruchtba-
ren Landes beschränkt: aber unter David hatte man
die Erfahrung gemacht, daß man auch noch über die
Grenzen des gelobten Landes hinaus herrschen könne,
und so bekam das Glück der Hebräer eine unendlich wei-
tere Ausdehnung. Der enge Begriff von der Beherr-
schung Canaans erweiterte sich zu der Idee von Herr-
schaft über die ganze bekannte Erde. Wie gewiß wur-
de es daher in diesen spätern Zeiten des Sinkens, daß
das gehoffte Glück unter David noch nicht da gewesen
sey!

Unterdessen blieb David und die Periode Davids
das Ideal, wornach man das künftige Glück formte.
Ein großes mächtiges Königreich mußte es seyn, worin
nur die Nation wieder glücklich werden sollte, und so
wie David der מלך משיח ein rechtmäßiger, von Je-
hovah bestellter König war; so mußte auch der glückliche
Herrscher jenes allmächtigen Reichs ein משיח
oder Messias seyn.

Jetzt waren die Hauptfaden zum glücklichen Mes-
siasreich schon gesponnen; die übrigen fanden sich bald,
und man fieng an, sie zu einem Gewebe zu nutzen.
Der Hebräer sah das Gemählde der goldenen Zeit für
ihn sehr deutlich darauf; aber für die übrigen Nationen
auf Gottes Erde mußte die Periode im Messiasreich eine
eiserne Zeit heißen, die immer eiserner wurde, je mehr
die Hebräer die Leute anderer Nationen, der Barbaren

des Orients, fähien und den Nacken beugen lernen.

Früh oder spät nach David, aber höchst wahrscheinlich schon vor Jesaias, war man auf den Gedanken verfallen, daß vielleicht selbst David sich über dieses Reich erklärt, und den Messias kenntlich gemacht haben dürfte, da man ihn doch unmöglich noch für den erwarteten großen Beglückter der Nation nach der jetzigen Lage der Sache mehr halten könne. Man erinnerte sich der Lieder Davids, oder sah sie nach, und fand sehr deutliche Spuren davon im zweyten Psalm und andern Liedern, die unter Davids Nahmen bekannt waren.

* Wie unwürdig dachte man aber vom Messias, besonders von dem, den wir für den wahren halten, wenn man den ganzen zweyten Psalm von ihm erklärte, 1. B. v. 8. 9.

Heische von mir;
so geb ich dir die Völker hin zum Eigenthum,
dir zum Besitz des Landes Fernen,
sie zu zertrümmern mit eiserner Keule,
wie irdenes Gefäß sie zu zerschmettern!

Allein wie natürlich war es auf der andern Seite, daß man sich das Messiasreich recht eifern dachte, je mehr die Nation ihre Selbstständigkeit verlor, und unter dem Druck auswärtiger Völker seufzte? *)

Ein

*) Es wird dem Verfasser daher fast wahrscheinlicher, daß man diesen Psalm erst auf den Messias deutete, als man

Ein solches Bild vom irdischen Messiasreich fand Jesaias vor sich. Er fuhr zwar fort, ein Messiasreich aus dem Stamme Juda und dem Geschlechte Davids, das nun einmahl Ideal geworden war, in strahlenden Zügen zu zeichnen, und eine goldene Zeit zu malen, wie sie zur Zeit des Kronos war: allein die ganze Form des Reichs erlitt durch ihn eine totale Umwandlung. Bis jetzt hatte man sich stets einen Weltmonarchen, einen mächtigen Herrscher unter dem Beglückter der Nation gedacht; Jesaias zeigte hingegen, und wies stets darauf hin, daß dieses Reich geistiger Art seyn würde; zwar eines geringen Anfangs, aber eines desto baldigern größern Umfangs, da es auch die Heiden aufnehmen werde. Jes. 9, 6. 7. 11, 1. 10. (wo besonders die goldene Zeit ausgemalt ist.)

Also blieb zwar die Idee von einem König, (denn wie könnte der Seher ein größeres Bild für einen sichtbaren Beglückter der Nation wählen, als das Bild eines großen Königs,) als eine Copie des größten Königs der Nation, Davids? Allein der große Unterschied war, daß die Heiden nicht sollten zertrümmert, sondern von dem Fürsten des Friedens mit aufgenommen werden, wodurch die Idee von einem Weltreiche

man schon recht viel von Druck und Tyranny auswärtiger Völker litt, und sehr geängstigt wurde. Jesaias konnte bloß durch die herrschenden Ideen vom irdischen Messiasreich veranlaßt werden, das Bild desselben zu veredeln, wenn auch unser Psalm damals noch nicht darauf gedeutet wurde.

und ewigen Reiche angeregt wurde, und möglicher gedacht werden konnte. Der Prophet dachte sich aber bey dem geistigen Reiche eine Totalrevolution der Mosaischen Religion, denn ihm ahnete schon eine Verfassung, wo keine Hütte und Tempel mehr wäre; wo Opfer Verbrechen werden, und die Heiden nicht nur zum Volke Gottes gehören, sondern auch Priesterwürde erhalten sollten; wo alles eine neue Gestalt gewinnen würde! Jes. 66.

Micha bemerkte bald darauf Bethlehem als die Vaterstadt des Friedensfürsten, und wie konnte er anders, wenn man noch immer an das Ideal David dachte, dessen Vaterstadt Bethlehem war? Micha 5, 1.

Die Propheten versuchten es nun, die alten Ideen von einem gewaltigen Könige mit den spätern aus dem Zeitalter des Jesaias von einem moralischen Regenten zu paaren. Doch war die letzte Idee fast zu contrastirend mit dem Nationalstolze, und es scheint, als wenn man sie nicht reimen konnte. Nur die glückliche Periode unter Hiskias, wo Recht und Gerechtigkeit thronte, und das moralische Gefühl der Nation mächtig angeregt wurde, war der Idee des Jesaias von einem geistigen Reiche recht günstig: allein selbst Micha wünschte nur einen Fürsten, wie David, und Jeremias blieb auch bey diesem Wilde stehen. Jer. 23, 5. 30, 9. Unterdessen war das Exil eingetreten. Jeremias war im Lande zurückgeblieben, denn Nebucadnezar achtete ihn; aber Ezechiel war mit fortgeschleppt.

Schleppt. Ezechiel dachte sich zwar auch noch einen König, 34, 23. allein das Reich selbst mehr moralischer Art, und so, daß die Heiden nicht ganz ausgeschlossen zu seyn scheinen. 37, 22-28. Wenigstens läßt er die Verbreitung der wahren Gottesverehrung von Jerusalem zu andern Völkern ausgehen. 47, 1-12. Gegen das Ende des Exils trat Daniel auf, und sagte es gerade heraus, daß erst Jerusalem und Tempel zerstört werden müßten, bevor das Messiasreich geistiger Art eintreten könne. Dan. 9, 24 ff.

Eben so lud auch Malachias den Messias deutlich zum zweyten Tempel ein, und kündete augenscheinlich ein moralisches Reich an, das mit Läuterung der Religion anheben würde. 3, 1 ff. 4, 5. 6.

Unter dem Drucke der Könige in Syrien wurden die Erwartungen auf den Beglückter der Nation recht wieder gespannt: allein dem allgemeinen Gefühl und dem gemeinsamen Wünschen gemäß hoffte man lieber auf einen Regenten, wie David, als auf den Herrn eines geistigen Reichs. Dennoch paarte man die Ideen Fürst, Hoherpriester und Prophet, und erwartete zwar den künftigen Beglückter unter dem Nahmen eines Propheten, dachte sich ihn doch aber mehr als König und Hoherpriester, welche Begriffe ebenfalls mit dem Ausdrucke *מֶלֶךְ-וְכֹהֵן*, (vergl. Joh. 6, 14. 15.) verbunden seyn konnten. 1 Maccab. 14, 41. 47.

Diese Hauptcharaktere des Messias wurden gewissermaßen durch ein Nationaldecret sanctionirt, das Ori-

ginal öffentlich aufgestellt, und die Copie, wie weiland die Gesetztafeln Mosis, ins Archiv gelegt. v. 48. 49.

Der Zwang der Römer endlich störte diese Ideen und Hoffnungen der ganzen Nation im geringsten nicht; sondern vollendete vielmehr die Vorstellung von einem Erdenkönige als den Hauptzug in diesem Bilde. *)

Diese Vorstellungsart von den Messianischen Weissagungen, so wie ihre Entwicklung aus der Natur der Sache und der ganzen Lage der Hebräer abgeleitet, scheint die wahrere. Sie würde ganz wahr seyn, wenn die Geschichte der Nation allenthalben vollständig genug wäre, und ihre Erzählung nicht durch den theokratischen Zweck eine zu fremdartige Form erhalten hätte.

Wahrscheinlich wurde also zu Davids und Salomos Zeit noch kein Psalm vom Messias erklärt, auch wohl nicht gleich nach David und Salomo alle die Psalmen, die man späterhin auf den Messias deutete. Die erste Behauptung ist mehr als wahrscheinlich, weil das Bild des Messias sich augenscheinlich erst nach dem Ideal eines großen Königs bildete, dessen Lebensperiode also bereits vollendet seyn mußte, bevor man sie zum Muster wählen konnte. Für die zweyte Behauptung kann die Wahrheit dienen, daß alle Psalmen ihre zufällige

histo-

*) *Sueton.* in Vesp. c. 4. Percrebuerat Oriente toto (durch die allenthalben zerstreuten Juden) *vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Iudaea profecti verum potirentur.* Id de Imperatore Romano, quantum euentu postea patuit, praedictum, *Iudaei ad se trahentes rebellant.*

historische oder moralische Veranlassung in der Zeit haben mußten, worin sie gedichtet wurden. Nun lag aber in der Zeit Davids und Salomos gar keine Veranlassung, die einen noch größern Beglückter der Nation wünschen oder ahnen ließ; denn sie waren damals die glücklichsten Regenten, welche die Nation je gesehen hatte. Die Psalmen also unsrer Sammlung, welche in diese Periode fallen, (denn bekanntlich sind sie aus verschiedenen Zeitaltern) enthalten höchst wahrscheinlich keine weitere Ahnung; sondern die heiligen Sänger fanden den Stoff zu ihren Liedern vor sich, oder nahmen ihn aus der Vorzeit. Dafür stimmt der ganze Charakter der meisten Psalme. Es ist nicht ihre Absicht und Zweck, uns die Zukunft zu enthüllen, und weite Aussichten zu fassen für das Glück oder Unglück der Nation; sondern sie beschreiben das gegenwärtige Glück oder Unglück, und sind ein Erguß der Empfindungen, bald froher bald trauriger Empfindungen, nach dem jedesmahligen Seelenzustande des Dichters, woben denn freylich oft die Vorzeit ins Andenken zurückgerufen wurde, um diesen Zustand der Dinge mit dem ohnmächtigen zu vergleichen. Dieß ist sehr natürlich, und die Empfindung leitet von selbst darauf, besonders die traurige.

Mit der Spaltung des Davidischen Reichs in zwey Theile verschwand die glückliche Zeit, und erst nachher fiengen die Propheten an, auf einen großen Retter der Nation hinzudeuten, eben so groß als David, und

noch größer als er gewesen war; um so stärker hinzudeuten, je mehr der Jüdische Staat sank, und die Mo-
saische Verfassung aus der Acht gelassen wurde. —
War dieses schon vor Jesaias der Fall? Wer vermag es
sicher zu bestimmen, da wir die Schriften so weniger
Propheten haben; allein wahrscheinlich bleibt es doch.

Erst jetzt (und späterhin immer mehr) stiegen nun
die Jüdischen Gelehrten an, ihre heiligen Schriften durch-
zusuchen, um zu sehen: ob sich nicht schon früher solche
Hindeutungen auf einen großen Beglückter der Nation
finden ließen?

Unter den Psalmen waren mehrere, welche einen
großen glücklichen König besangen, dessen sich der Dicht-
er mit der Nation freuete. David und Salomo konn-
ten es gewesen seyn, wenn gleich das Bekannte aus ihrer
Geschichte nicht mehr so weit reichte, daß sich die Ge-
sänge noch wörtlich von ihnen erklären ließen. Allein
selbst der Dichter wollte nicht alles wörtlich gedeutet wis-
sen, sondern er folgte dem Fluge seiner Begeisterung,
zeichnete einen oder den andern Hauptzug aus der Ge-
schichte, und malte die Nebenzüge seines Bildes mit
Hülfe der Phantasie aus. Nur war dieser Umstand
Veranlassung genug für die Gelehrten späterer Zeit, nicht
weiter an David und Salomo, oder einen wirklich ge-
lebten König zu denken, den der Verfasser des Psalms
im Sinne gehabt hatte; sondern den Gesang auf den
künftigen Retter der Nation, den Messias, zu beziehen.
Dies mußte auf der andern Seite sehr natürlich erfol-
gen:

gen: denn wenn man nicht mehr an jene großen Könige dachte; so war späterhin weiter keiner aufgestanden, der die Hoffnungen der Nation erfüllt hätte. Den Zeitgenossen Davids und Salomos konnte es scheinen, als wenn sie in Erfüllung zu gehen anfingen, oder schon wirklich erfüllt wären: allein da sich die Lage des Reichs verschlimmerte, so konnten die später Lebenden sie unmöglich für erfüllt halten.

Aber man blieb nicht bloß bey den Psalmen stehen; sondern gieng noch höher hinauf, und mußte natürlich vor allen Dingen die Stellen, welche Quellen zu den Hoffnungen der Nation waren, nicht vorbeyleassen. Auch die Zusagungen Gottes an Abraham, Isaak u. s. w. wurden als Verheißungen des Weltbeglückers betrachtet, wenn man gleich nicht angeben kann, zu welcher Zeit man anfing, diese allgemeinen Verheißungen so speciel zu deuten. Indessen ist so viel gewiß, daß diese Erklärung zu Jesu Zeit statt fand, also auch ihr Ursprung wahrscheinlich weit früher zu suchen ist. Joh. 1, 45. Gal. 3, 16. 18.

Unterdessen war es nur dem Weisesten der Nation, dem eigentlichen Propheten im höchsten Sinne, vorbehalten, den Beglückter der Nation als den Herrn eines geistigen Reichs, oder als einen moralischen Regenten zu bezeichnen; denn es ließ sich voraus sehen, daß, wenn die Nation noch einmahl gedeihen sollte, die Politik von der Religion losgerissen werden müßte. In so fern nun einem weisen Berather nicht sowohl die Regierungsform als

als die moralische Bildung seines Volks am Herzen liegt; so suchten die Weisesten des Volks auch nur hauptsächlich auf diese hinzudeuten, und die Nothwendigkeit derselben zu beweisen.

Als nun Jesus, ein wahrer göttlicher Gesandter, mit Gottes Kraft ausgerüstet, unter den Juden auftrat, um diese moralische Revolution unter ihnen zu bewirken, doch nicht bloß unter ihnen, sondern unter der ganzen Menschheit; so war gerade unter seiner Nation die Erwartung des Messias aufs äusserste gespannt, und die Sage aus dem Daniel und andern Quellen gieng ganz deutlich in Palästina, und überall, wo Juden waren, der gehoffte Messias müsse bald kommen. Joh. 1, 20. 25. 4, 25. 29.

Unglücklicher Weise hatte sich aber das sanftere, friedlichere Bild des Messias aus der Periode des Jesajas unter dem Druck der Syrer und Römer durchaus wieder zum strahlenden Gemälde eines weltlichen Regenten umgebildet, der seinen Thron auf den Ruinen der übrigen Nationen bauen sollte, wozu die Stellen viel beitrugen, welche die jüdischen Gelehrten aus den Psalmen und frühern heiligen Schriften vom Messias erklärten. Joh. 1, 45. 49. 6, 14. 15.

Der Gesandte Gottes an die Menschheit konnte sich nun zwar gerade heraus bey seiner Nation als wahren Messias ankündigen; denn er war der wahre Beglückter und Retter (σωτηρ) seiner Nation so gut wie aller übrigen; er war der große Friedensfürst, der eine mo-
ralische

ralische Revolution unter seiner Nation sowohl als unter allen übrigen bewürken sollte; allein die vielen verschrobenen Ideen, welche man jetzt mit dem Worte Messias verband, hielten den größten Lehrer der allgemeinen Humanität zurück, dieß Bekenntniß öffentlich abzulegen. Joh. 10, 24. Der größte Theil der Nationen würde in ihm sofort den Helden alter Zeit erblickt haben, der mit starkem Arm das Joch der Römer zerbrechen sollte; würde ihn für einen Erdenkönig erklärt und verlangt haben, daß sich alle falschen Ideen vom Messias augenblicklich an ihm realisiren müßten, wodurch das wahre Glück der Juden mehr gestört als befördert worden wäre. Weil nun aber die Nation im Allgemeinen für den bloßen Rahmen eines Gesandten Gottes nur wenig Sinn mehr hatte, so sehr sie auch Jesus durch seine außerordentlichen Thaten augenblicklich davon zu überzeugen suchte, und weil ferner der Gedanke, daß er die Nation beglücken könne, dadurch nicht stark genug geweckt wurde, da der Name Messias alle Gedanken an Glück bey der Nation verschlungen hatte; so war es Jesu auf der andern Seite nothwendig, wenigstens deutliche Wunder zu geben, daß man die Ideen vom Messias an ihm realisirt sehen könne, wenn man gewissen Weissagungen von Glück folgen wolle, die man aber verachtete. Joh. 5, 36 = 47.

Dies konnte hinreichend seyn, die Nation zu überzeugen, daß er der wahre Messias, oder der eigentliche Retter und Beglucker derselben sey, wenn man gewissen

Wissa.

Weissagungen folgen wollte, und sie noch verstehen konnte, besonders solchen, die das Glück der Nation unbestimmt angaben, oder bestimmt eine moralische Revolution unter dem Messias ankündigten. Joh. 6, 45. vergl. Jes. 54, 13. Dean an ein größeres politisches Glück war nicht weiter zu denken, weil gerade die überspannten Ideen hievon die Nation unglücklich gemacht hatten, und sie unter den Trümmern ihrer politischen Existenz begraben mußten, wenn sie noch ferner darauf forttrögen wollte, wie es hernach die Erfahrung bestätigte. Auch ist ein politisches Glück kein absolutes dauerndes Glück für den Menschen; sondern vielmehr bloß ein moralisches, das den absoluten Zweck seines Daseyns für alle Perioden desselben in sich schließt.

Durch diese Winke also, und durch die wundervollen Thaten, wodurch sich Jesus bey seinen Zeitgenossen hinlänglich als göttlicher Gesandter legitimirte, hätte er bey seiner Nation schnell allgemeinen Eingang finden müssen. Wenn er ihn aber nicht fand, so war bloß die Stumpfheit und Blindheit der Juden daran Schuld, die sich größtentheils keine andere Herrschaft und Beglückung mehr denken konnten, als eine politische. Für eine moralische Herrschaft der Seelen und Besserung derselben, als die eigentliche Quelle des menschlichen Glücks, hatte der größere Theil gar wenig Sinn, und dachte sich, stolz auf den Alleinbesitz des Nahmens, Volk Gottes, gewöhnlich unverbesserlich und moralisch gut genug.

Der Name Messias war also bloß das Symbol, worunter sich Jesus seiner Nation als Gesandten Gottes am lebhaftesten ankündigen konnte; doch aber nicht gleich öffentlich ankündigen mochte, wegen der vielen falschen Begriffe, die damit in Verbindung standen. Daher entdeckte er dann nur seinen Vertrauten: die Glückseligkeit der Menschen begründe sich auf die Anerkennung, daß nur Ein wahrer Gott, und Er der Gesandte Gottes, oder nach den Nationalbegriffen, der Messias sey! Joh. 17, 3. *) Solche Entdeckungen an seine Vertrauten in der letzten Periode seines Lebens gehörten zu der Classe, wovon sie behaupteten, daß er frey heraus rede. Joh. 16, 29. Hingegen bey der Menge scheuete er sich vor dem nationalen Ausdrucke Messias, der so vielen Mißdeutungen unterworfen war, und stellte sich lieber unter dem bildlosen Ausdrucke eines Gesandten Gottes dar, der auch für alle Zeiten dienen konnte. Joh. 5, 23. 24. Aus dieser Stelle ergibt es sich zugleich, daß er sich auch deswegen für den Gesandten Gottes anerkennt wissen wollte, weil er göttliche Wahrheit lehre; daß er sich deswegen verehrt wissen wollte, weil, wer die Wahrheit verehere, auch den Lehrer derselben verehren müsse, und in ihm die Gottheit verehere.

Die Apostel traten in Jesu Stelle ein, hatten es größtentheils noch mit ihrer Nation zu thun, und ihnen mußte

*) Χριστός ist das Prädicat, und die Präposition: ἵνα ἴσῃς ὁ
 πατήρ σου Χριστός. vergl. v. 8.

mußte es heilige Pflicht seyn, es nach seinem Tode gerade heraus und allenthalben zu bekennen, daß Jesus der wahre Messias sey, oder vielmehr gewesen sey, weil der Anstoß und die Zerrüttung für die Ruhe der Nation nun nicht weiter zu befürchten war, seitdem Jesus nicht mehr auf Erden lebte. Vielmehr war es ein unglücklicher Gedanke für die Juden, wenn sie noch einen andern Messias unter dem Bilde eines irdischen Königs erwarteten, wie es sich in der Folge oft genug gezeigt hat, denn mit jedem Tumulte, der ihren Ruin immer mehr beförderte, stand die Idee vom Messias, oder ein falscher Messias in Verbindung.

Den Aposteln war also daran gelegen, hauptsächlich den Juden zu zeigen, daß alle Stellen alten Testaments, welche sie vom Messias erklärten, entweder ganz auf die Geschichte Jesu paßten, oder doch zum Theil, und was nicht passe, in einem andern Sinne zu nehmen, oder von einer moralischen Regierung zu verstehen sey.

Dies mußten sie nun beweisen; allein sich auch dabei einer Erklärungs- oder Beweisart bedienen, die ganz gangbar und allgemein verständlich war, denn sonst hätten sie für ihren Zweck nichts bewiesen, und sehr unweise einen Weg eingeschlagen, den keiner hätte betreten wollen.

Sie sprachen also zu ihrem Volke in den allgemein angenommenen Grundsätzen der Erklärung und Beweisart, worin sie sämtlich, sowohl Lehrer als Zuhörer, erzogen

zogen und unterrichtet waren; worin selbst die Feinde dieser Anwendung mit ihnen eins, unbezweifelt eins seyn mußten; die also für die damalige Zeit und für die damaligen Zuhörer oder Leser nichts als ausgemachte Wahrheit enthielten. Bey den Citationen der Stellen des A. T. für den Messias machten sie sich also auch keine Sorge, ob diese oder jene eigentlicher beweise; ob diese oder jene treffender sey; ob diese oder jene nicht besser von der damaligen Zeit als von der jetzigen erklärt werden könne? Alle diese Umsichten würden damals gar keinen Nutzen gehabt haben, denn eine Stelle, die nun einmahl vom Messias erklärt wurde, galt bey den Juden eben so viel als die andern; mithin war der Nutzen immer derselbe. Nur darin bestand der rechte Gebrauch alttestamentlicher Stellen zum Beweise, daß man schnell aufrief und ergrif, was zunächst im allgemeinen Andenken war, oder zunächst vor der Hand lag. Joh. 2, 17. Hierin bestand die Geschicklichkeit der Anführung, und dieß war die gangbare Methode zu beweisen.

Genug, Jesus und die Apostel wollten nicht gelehrter seyn, als ihre Zeitgenossen, und besonders die Apostel nicht gelehrter scheinen, als sie wirklich waren. Wären sie von der damaligen Beweis- und Erklärungsart abgewichen, so würden sie den Verdacht nicht haben vermeiden können, daß sie ihren Zeitgenossen uners hörte falsche Dinge sagten. Daher sprachen sie über diese und aus diesen Stellen als Zeugnissen, daß Gott
 ihren

ihren gesammten Sinn in Jesu entwickelt, bestätigt und besiegelt habe. Hierin bestand die wahre Lehrweisheit der Apostel, und nur ein Unkundiger, der die Lage der Sachen nicht weiß, wird ihnen dieses zum Vorwurfe machen können.

Unter dessen kostete es ungeheure Mühe, die Juden von den alten sinnlichen Ideen der irdischen Herrschaft des Messias abzuziehen, und die meisten Juden proselyten blieben noch daran hängen. Die Apostel gaben auch hier mit wahrer Lehrweisheit ihren schwachen Nationalen so viel nach, als es ohne offenbaren Schaden geschehen konnte, und ließen mit der Auferstehung Christi das Reich des Messias als religiöses Reich angehen, wie es Jesus selbst in den letzten Tagen vor seinem Tode dargestellt hatte; Joh. 18, 36. 37. allein die Ideen gewöhnlicher Menschen des Zeitalters waren in der That zu schwach, man konnte sich dieses Reich dennoch nicht ganz unsinnlich und ohne körperliche Vortheile denken. Daher ketteten sowohl Juden- als Heidenchristen die Idee von einem tausendjährigen Reich gleich daran, das sich theils mit Jüdischen Begriffen vom Messias, theils nach dem großen Platonischen Jahr entwickelte.

Fragt man nun, was dieser Beweis aus Messianischen Weissagungen, die sich zum Theil an Jesu entwickelt haben, noch bey uns für eine Kraft der Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion haben könne? so scheint es — eine gar geringe, oder gar keine — die Sache betrachlet

- 1) nach der Natur der Weissagungen,
- 2) nach ihrem nationalen Zwecke.

Von der Natur der Weissagungen dürfen wir nur das vorher Gesagte kurz resumiren. Wenn die Messianischen Weissagungen ihrer Natur nach nichts weiter sind, (und das Gegentheil dürfte schwer zu beweisen seyn) als eine muthige Aussicht des Sehers auf einen künftigen großen Beglückter der Nation, größtentheils in dunkeln oder halbhellen Symbolen gegeben; wenn die Veranlassung dieser Aussicht in der jedesmahligen Lage der Sachen und der Lage des Propheten zu suchen ist: so kann so wenig der symbolische Umriß, in dem der Prophet den Beglückter der Nation bezeichnete, stets derselbe geblieben seyn, als sich alle diese Bezeichnungen an dem wahren Messias realisirt haben können.

Der Beweis läßt sich leicht geben, und jener Schluß ist sehr natürlich. Das Bild des Messias ist wandelbar gewesen, (wie jeder unbefangene Schriftforscher zugestehen muß, wenn ihm die Wahrheit, und nicht Entstellung der Wahrheit, heilig ist,) so wie das Schicksal der Hebräer wandelbar war. Diese Wandelbarkeit rührt daher, daß der Prophet in den Zeitumständen Veranlassungen und Haltungen finden mußte, wornach er die Aussicht auf ein künftiges Glück erdnete. Nun ist es ja aber unmöglich, daß sich das wandelbare Bild verschiedener Zeiten an einem unwandelbaren Subject zu einer gewissen Zeit durchaus realisiren konnte. Der Messias wurde z. E.

eine lange Zeit als König aufgestellt, welche Aussicht sich an dem wahren Messias nicht realisirt hat. Er sollte aus Bethlehem herkommen, und dennoch stammte Jesus aus Galiläa her. Joh. 7, 41. 42. 52. Er sollte ewig auf der Erde bleiben, welches sich an Jesu nicht realisirt hat. Joh. 12, 32. 34. Waren die Juden so absurd, alle jene Bilder und Kennzeichen des Messias, welche wenigstens sie dafür hielten, an einem Subject realisirt sehen zu wollen; so mußten ihnen die Apostel sagen, daß manche Weissagung im uneigentlichen Sinne zu nehmen sey; daß er im uneigentlichen Sinne König heiße, nämlich als Herzensbeherrscher. Es konnte also die Idee von erfüllter Messianischer Weissagung selbst nicht einmahl bey den Juden volle Kraft der Ueberzeugung haben, sobald sie sich durchaus an den Buchstaben halten wollten, und die wahre Natur einer Messianischen Weissagung, so wie ihre Veranlassung nicht mehr kannten. Dennoch mußten Versuche gemacht werden, ob sie nicht von ihren Vorurtheilen loszureißen wären, und durch die Idee vom Messias, woran sie ganz hiengen, von ihrem wahren Glücke überzeugt werden könnten.

Der Zweck der Messianischen Weissagungen war also ganz national. Leute, die nichts vom Messias gehöret hatten, und das N. T. nicht so erklärten, wie es die Juden erklärten, konnten an der Idee des Messias gar kein Interesse finden, und können es auch jetzt noch nicht. Sobald der denkende Christ niemahls Jude gewesen

gewesen oder in der Jüdischen Religion erzeugt ist, kann es unmöglich etwas zu seiner Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion beitragen: ob die Weissagungen von dem Messias der Juden durchaus an Jesu in Erfüllung gegangen sind, oder nur zum Theil, oder gar nicht? Wenn er einmahl den richtigern Begriff von Messianischen Weissagungen hat; so sieht er schon von selbst ein, daß nicht alle in Erfüllung gehen konnten und sollten. Das Gegentheil konnte man nur behaupten, so lange man glaubte, die Seher des N. T. hätten bey ihren Weissagungen den bestimmten Jesus von Nazareth als eine gestaltlose Menschenseele im Reiche der Wesen umherflattern sehen, das erst einige Jahrtausende später einbrechen sollte. Wie sonderbar diese Idee sey, muß einem jeden nachdenkenden Manne von selbst auffallen. Ferner kann der geborne Nichtjude kein Interesse an dem Beweise von: wahren Messias finden, weil er nie einen Messias erwartet hat; mithin kann der Beweis vom wahren Messias bey Kenten, die im Christenthume geboren sind, keine Kraft der Ueberzeugung für die Wahrheit der Religion haben, wohl aber bey Juden, die bekehrt werden sollen. Für jene muß vielmehr das Symbol, worunter sich die Jüdische Nation einen göttlichen Gesandten dachte, der eine bessere Religion einführen und die Menschen beglücken sollte, wegfallen, und nur der reine bildlose Begriff bleiben, daß Jesus ein wahrer göttlicher Gesandte gewesen ist, der die Menschen durch eine bessere

Religion, die sie ihrem absoluten Zwecke entgegenführt, beglückt hat, und noch immerfort beglückt. Da nun aber einmahl die Nahmen Messias und wahrer Messias allenthalben aufgenommen und gangbar sind; so lassen sie sich nicht plözlich ausser Umlauf bringen, ohne daß bey dem gewöhnlichen Christen gewaltsame Störungen seines Ideenkreises zu befürchten sind, die durchaus vermieden werden müssen. Die Ausdrücke mögen also immerhin bleiben; nur wird ein weiser Religionslehrer die Erklärung nicht vorbeÿ lassen, daß sie einen göttlichen Gesandten bedeuten, der die Menschen durch eine bessere Religion beglückt.

Es bleiben nun noch die bestimmten Vorhersagungen übrig, deren Natur zuvor deutlich angegeben ist. Sie können für die Göttlichkeit oder Wahrheit einer Religion nicht entscheiden, sobald nicht die Religionslehre selbst der Gottheit höchst würdig ist; denn wenn wir auch die bestimmteste Vorhersagung lesen, und die genaueste Erfüllung ebenfalls, so können wir uns doch nicht von allen Bedenklichkeiten und Zweifeln losmachen, da wir sie nicht mit unsern Ohren gehört, haben. Es tritt hier also ebenfalls die Schwürigkeit für die totale Ueberzeugung, besonders bey Zweiflern ein, wie bey den Wundern. Ist aber einmahl die Lehre selbst der Gottheit höchst würdig und göttlich; so spricht auch die bestimmte Vorhersagung des Stifters derselben nach den oben angegebenen Charakteren für den göttlichen Beystand oder die göttliche Kraft der Uebermenschlichkeit des Stifters selbst.

Der

Der Beweis aus Weissagung ist also sehr wenig kräftig für unsre Ueberzeugung; der Beweis aus bestimmter Vorhersagung schon weit kräftiger, und eben so kräftig als der aus faktischen Wundern: beide aber führen noch nicht die zwingende Kraft der Ueberzeugung für uns mit sich, als der Beweis aus der Vortreflichkeit und Göttlichkeit der Lehre selbst.

So glaubt nun der Verfasser sein Thema einigermaßen deutlich und bündig durchgeführt zu haben, unabhängig von allen Motiven der Ueberzeugung, die nicht aus der Natur der Sache selbst hergenommen sind. Jetzt mag es ihm erlaubt seyn noch einige äussere Beweggründe bemerklich zu machen, die ihn wünschen lassen, daß er seine Mühe nicht vergebens verwandt haben möge.

Blickt man auf die vielen Anseindungen der christlichen Religion, die zum Theil grob, unwissend und ein Nachhall Voltairs sind, zum Theil aber auch mit tiefem Nachdenken und Sachkunde an den Tag gebracht werden; so scheinen nur die ersten von einer unbezwingbaren Caprice erzeugt, die letztern aber von sinnigen Zweifeln entstanden zu seyn. Wunder und Weissagung sind stets mit im Spiel, und werden im ersten Falle ein Gegenstand des Spottes, im zweyten Falle aber als eine hinsällige Stütze dargestellt, worauf die ganze Wahrheit der christlichen Religion beruhe. Beyde Classen von Gegnern sind in einem Irrthume und haben Unrecht. Ein Gegenstand des Spottes können sichere und

von mehreren Augenzeugen documentirte Wunder, wie einige des N. T. sind, nie werden, so lange man ihre Unmöglichkeit nicht zeigen kann. Sie sind Thatfachen und historisch documentirt genug; also zeige man erst ihre Unmöglichkeit, bevor man sie lächerlich machen will. So lange man dieses nicht kann, ist es so wenig den Theologen zur Absurdität anzurechnen, wenn sie die Wahrheit der Wunder als Thatfachen behaupten, als von ihnen mit Recht gesagt werden kann, daß sie sich hinter eine Staubwolke zurückziehen, wenn man die Wunder tapfer angreife.

Die Decke von einer Staubwolke ist hier gar nicht nöthig, denn die Hauptwunder des N. T. stehen an und für sich offenbar und fest genug da, so lange man ihre Unmöglichkeit nicht demonstrieren kann. Alles, was hier der Gegner billig sagen kann, ist: ich glaube sie nicht! Dieß ist der Fall bey der zweyten Classe von Gegnern: allein sie hat in so fern Unrecht, und kämpft mit einem Schatten, wenn sie glaubt, daß man nun auch nicht an die Göttlichkeit der christlichen Religion glauben könne, sondern daß diese mit dem Beweise aus Wundern und Weissagungen stehe oder falle.

In beyden Fällen ist also für die gute Sache der christlichen Religion viel gewonnen, wenn man den Beweis aus Wundern und Weissagungen etwas mehr zurückzieht, und ihn nicht weiter als Hauptbeweis für die Göttlichkeit der christlichen Religion gelten läßt. Man gewinnt dadurch den Gegnern des Christenthums
 offenbar

offenbar ein großes Stück Feltes ab, worauf sie sich sonst herumtummelten, und darf sicher seyn, daß sie gegen die innere Vortreflichkeit der Lehre weniger einzuwenden haben werden, und in der That nichts Grundsätzliches einwenden können, wie es schon die Erfahrung gelehrt hat. Um die erste Classe von Gegnern könnte die Theologie zwar sehr unbekümmert seyn, denn selbst das Ehrwürdigste, was der Mensch kennt, läßt sich verspotten, wenn man keine Scheu und Gefühl für Unschicklichkeit hat, also auch die ehrwürdigste Religion; allein der zweyten Classe, die mehr von wahren Zweifeln ergriffen scheint, ist man es schuldig, die Schwärigkeit der Sache, sich von Wundern zu überzeugen, anzuerkennen; aber auch zu zeigen, daß die Theologie den Beweis von Wundern und Weissagungen ganz aufgeben könnte, und dennoch den Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion in der Mitte derselben selbst behielte.

Der zweyte Bewegungsgrund, warum die obige Erörterung Beherzigung verdient, ist folgender. Ich sehe nicht ab, wie man einen totalen Zweifler an der Wahrheit unsrer Offenbarung und der daraus abgeleiteten Religion anders überzeugen könne, als durch den innern göttlichen Gehalt der göttlichen Offenbarung sowohl, als der Religion selbst. Man kann sich hier nicht auf Wunder und Weissagungen berufen, denn die fährt fast eine jede angebliche Offenbarung mit sich, und man hat kein Recht dazu, sie in allen übrigen angebli-

chen Offenbarungen für falsch und nur in der unsrigen für wahr auszugeben. Wenigstens wird der Zweifler schwerlich dadurch auf unsere Seite gelenkt werden, sondern die große Anmaßung unsrer Behauptung bald merken, und dadurch noch ungläubiger werden. Man kann ihn nur a posteriori durch Vergleichung mehrerer angeblichen Offenbarungen überzeugen und zum Geständniß bringen: daß, wo die größte Summe einer Religionskenntniß ist, auch die wahre Offenbarung oder Religion seyn müsse!

Hr. G. A. R. Döderlein ist dieser Vergleichung nicht sehr geneigt, weil nicht alle angebliche Offenbarungen uns bekannt seyn könnten, und noch hin und wieder eine uns völlig unbekannt im Winkel stecken möchte. Er will daher lieber den Beweis für die Wahrheit unsrer Offenbarung aus dem Uebernatürlichen (Wundern) und Gottessprache geführt wissen.*) Allein es ist dieses kein Beweis, der auf Allgemeinheit Anspruch machen kann, und sich für alle Menschenklassen schickt, denn 1) berufen sich andre angebliche Offenbarungen auch auf Wunder und Gottessprache; es ist also dieß kein Disjunktivcharakter unsrer Offenbarung, wodurch ihre Wahrheit vollendet würde. 2) Wenn ich es mit einem Menschen zu thun habe, der alle Offenbarung für Täuschung hält, und keine für die wahre gelten lassen will, weil sich mehrere oder alle auf Wunder und Gottessprache

*) Religionsunterricht Th. 1. S. 125. 28. 30.

He berufen; so muß ich ihn zuvor sowohl mit den übrigen angeblichen Offenbarungen bekannt machen, als mit der unsrigen, wenn ich ihn überzeugen will. Erst dann werde ich ihn fragen können: welche er für die wahrere und göttlichere hält? Hat er nur noch irgend einen Sinn für Wahrheit; so muß er sich für die erklären, welche wir verehren. Hat er diesen Sinn aber nicht mehr; so wird er sich durch Wunder und Gottesprache noch weniger überzeugen lassen. Am Ende wird es also immer darauf hinaus laufen, daß die größere Summe reiner Wahrheit und der göttliche Gehalt der geoffenbarten Lehre, für die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung selbst entscheidet.

Also der Spötter unsrer Offenbarung sowohl als der Naturalist, Deist, und jeder, der wider unsre Offenbarung und die daraus abgeleitete Religion eingenommen ist, oder auch nur als unbefangener, präsender Mann sich von der Wahrheit unsrer Offenbarung überzeugen will, muß sowohl die übrigen angeblichen Offenbarungen als die unsrige erst kennen lernen, wenn er durchaus keine Auctorität eines Andern gelten lassen, und doch ein gegründetes Urtheil darüber fällen will. Bis dahin bleibt es ihm überlassen, was er davon halten will. Hat er sie aber kennen gelernt, und will er einigermaßen consequent denken; so muß er doch in den Schriften der Offenbarung die Vorzüglichkeit und das größere Gewicht der Wahrheit anerkennen, wo ihre
größte

größte Summe ist; mithin kann er wegen der Wahl keinen Augenblick weiter im Zweifel bleiben. Könnte er aber irgend eine Offenbarung aufzeigen, worin die Summe von Wahrheit größer wäre, als in der unsrigen; so würde er eben so consequent denken, wenn er diese vorzöge, so wie wir, in dem Falle sich noch eine bessere entdeckte als die unsrige, keinen Anstand nehmen dürften, diese der unsrigen vorzuziehen.

III.

Ueber die Kleriker des Tempelordens.

von

D. Friedrich Münter.

In den neuern Schriften über den Tempelorden und seine angebliche Fortsetzung ist oft von den Klerikern, ihren Geschäften und Vorzügen die Rede gewesen; und dieser so sehr specielle, nur dem eigentlichen Geschichtsforscher wichtige Gegenstand hat durch seine Verbindung mit andern uns näher liegenden auch für diejenigen ein Interesse gewonnen, welche sich sonst nicht mit umständlichen Untersuchungen über einzelne Punkte der Geschichte des Mittelalters zu beschäftigen pflegen. Bisher aber waren die Nachrichten, welche aus den be-

kannten

kannten und dem Tempelorden gleichzeitigen Schriftstellern geschöpft werden konnten, zur Aufklärung dieses dunklen Gegenstandes nicht hinreichend; und es war eine sehr mißliche Sache, mündliche und geheime Sagen, und überhaupt Nachrichten, deren Richtigkeit oder Unächtheit nicht kritisch geprüft werden konnte, bey historischen Untersuchungen zum Grunde zu legen, um mit ihrer Hülfe dasjenige zu ergänzen, welches wir bisher so mangelhaft aus den gedruckten Geschichtsquellen gekannt haben. Ein glückliches Ungefähr, durch welches ich das Statutenbuch des Tempelherren-Convents zu Jerusalem, mithin des ganzen Ordens, in Rom entdeckte, hat mich in den Stand gesetzt, eine genauere und ziemlich vollständige Nachricht von der innern Verfassung dieser Verbrüderung und ihrer verschiedenen Classen zu geben, welche mit der Uebersetzung der Statuten selbst nächstens erscheinen wird. Als eine vorläufige Probe des Ganzen hebe ich hier nur dasjenige heraus, was aus den Statuten und deren Vergleichung mit andern zuverlässigen Nachrichten über die Kleriker und ihre Verfassung erhellt.

Es war eine ganz neue Idee, welche die Stifter des Tempelordens, Neun edle Ritter, ausführten, als sie mit der Pflicht und dem Gelübde, die Pilger auf der gefährlichen Wallfahrt nach Jerusalem zu begleiten und gegen feindliche Anfälle zu beschützen, die drey gewöhnlichen

lichen Gelübde der Mönchsorden vereinigten. Zwar war von jeher Schutz der Leidenden und Schwachen die heiligste Pflicht des biedern Ritters gewesen: allein, wenn dieser gleich seine Aufnahme zum Ritter als eine religiöse Handlung ansah, die ihm eine Art von Weihe und einen unauslöschbaren Charakter ertheilte, so war und blieb er doch nur ein Weltlicher, bis Hugo von Pavenz die Möglichkeit zeigte, den Ritterstand gänzlich mit dem geistlichen zu verbinden, und in seinem Tempelorden ein ritterliches Mönchtum stiftete. Nachdem dieser Orden im Concil zu Troyes 1128 seine Bestätigung und seine Regel, die ihn eigentlich zum geistlichen Orden machte, erhalten hatte; bestand er nur aus zween Klassen, Rittern und Dienern; welchen einerley Pflicht oblag, tapfer für den Glauben und die Sicherheit der Pilger zu streiten, und bey ihren Religionsübungen eine mit den Benediktiner Vorschriften sehr übereinstimmende Regel zu beobachten. In allen geistlichen Sachen waren die Brüder dieses Ordens dem Patriarchen von Jerusalem, als ihrem Ordinarius, unterworfen; besuchten entweder den öffentlichen Gottesdienst, oder hielten sich mit Bewilligung des Patriarchen und der Bischöfe der andern Orientalischen Diöcesen, in welchen sie Besitzungen hatten, eigne Priester, die mit ihnen unter einem Dache wohnten und lebten, und den Gottesdienst in den zu ihren Häusern gehörigen Kapellen versahen; übrigens aber durch keine Gelübde an den Orden gebunden waren, und in allen Kirchensachen die

die

die Jurisdiktion des Diöcesan-Bischofs vollkommen anerkannten.

Indeß hatte der früher gestiftete Orden des Hospitals, dessen Zweck es vom Anfang an erforderte, Priester unter seinen Mitgliedern zu haben, die so viel fähiger waren, die Kranken und Sterbenden zu trösten, das Institut des Tempels in so fern nachgeahmt, daß auch er zur Vertheidigung der Christen und des heil. Landes die Waffen ergriff, und die Ritter von den dienenden Brüdern absonderte. *) Die großen Dienste, welche er binnen kurzer Zeit dem Königreiche Jerusalem, besonders bey der Eroberung von Ascalon leistete, wurden vom Pabst Anastasius IV. im J. 1154 durch Bestätigung seiner ältern Privilegien und durch die Ertheilung von neuen belohnt, unter denen die Exemption des Ordens und seiner Priester von aller bischöflichen Jurisdiktion unstreitig das größte und allerwichtigste war. **) Durch diesen Vorzug, den die Hospitaliter nun vor den Tempelherren erhielten, wurde bey diesen, welche von Anfang an mit jenen gewetteifert hatten, der nach der ganzen Denkungsart jener Zeiten jedem Orden gleichsam angebohrne Wunsch, von der ihnen so lästigen Obergewalt fremder Prälaten befreyt zu werden, noch mehr als vorhin

*) Dies geschah zwischen den Jahren 1118 und 1130. S. Vertot *histoire des Cheval. de Malte*. Tom. I. p. 57. 61.

**) Die Bulle hat Vertot französisch Th. I. S. 113. Lateinisch steht sie im *Magno Bullario Romano* Tom. I. p. 39. *Luzenburg. Ausg.*

vorhin angefeuert; und es ist leicht zu vermuthen, daß sie von dieser Zeit an alle Kräfte angewendet, und allen ihren Einfluß aufgeboten haben, um mit den Hospitalitern wieder auf gleichen Fuß gesetzt zu werden. In-
 deß, verfloßen zwanzig Jahre, ehe der Pabst diesen ihren Wunsch erfüllte: denn er mußte nothwendig durch den überaus heftigen Widerstand der Orientalischen Bischöfe gegen die den Hospitalitern ertheilten Privilegien auf die Folgen solcher Eingriffe in ihre Rechte aufmerksam gemacht werden, zumal da er große Ursache hatte, diese entfernten Prälaten zu schonen. Als aber die Tempelherren immer fortfuhren, sich durch Wunder der Tapferkeit und die entscheidendsten Verdienste um den lateinischen Orient auszuzeichnen, und sich überall die größte Achtung erworben hatten, setzte Alexander III. sich über alle jene Bedenklichkeiten hinweg, *) nahm sie durch eine im Jahr 1172 ausgefertigte Bulle unmittelbar unter seinen Schutz, und ertheilte ihnen zugleich die Exemption von der Jurisdiktion des Patriarchen von Jerusalem. **) Eine natürliche Folge dieser Exemption ward nun,

*) Wie wissen freilich nicht durch ein ausdrückliches Zeugniß eines Geschichtschreibers, daß die Tempelherren den Pabst um die Exemption gebeten haben: wer aber den Gang der Geschäfte am Römischen Hofe kennt, der weiß, wie kostbar er seine Gnadenbezeugungen selbst dann macht, wenn sie ihm zugleich, wie dieß unstreitig bey den Exemptionen der Fall war, Vortheile verschaffen.

**) Die Bulle steht in der Brüsseler Ausgabe des Dupuy unter den Pieces Justificatives S. 124. Die Nachfolger Alexanders, besonders Innocenz III. Honorius III. Urban

nun, daß die Tempelherren ihre eigne Ordenspriester er-
 hielten, weil die alte Einrichtung, nach welcher der Pa-
 triarch und die Bischöfe sie mit Priestern aus ihren Dide-
 sen versahen, nun mehr Schwierigkeiten hätte, als vore-
 her, da diese Prälaten immer noch die Vorgesetzten der
 von ihnen den Tempelbrüdern gegebenen Geistlichen ge-
 blieben waren. Alexander III. änderte daher, um die
 Exemption des von ihm so sehr begünstigten Ordens volle-
 kommen zu gründen, in derselben Bulle das Institut
 desselben dahin ab, daß er in der Folge nicht bloß aus
 den zween Classen der Ritter und Dienenden bestehen,
 sondern auch Priester und Geistliche als Ordensglieder
 annehmen solle. Auf diese Weise entstand unter den
 Tempelherren die Classe der Kleriker, 44 Jahre nach
 der Stiftung des Ordens, und mußte nun in das ganze
 damals bestehende Ordenssystem hineingefügt werden.
 Seine Verfassung ward nun auch dem Institut der Hos-
 pitaliter weit ähnlicher; und vielleicht hatte die Bemerk-
 ung der Vortheile, welche dieser Gesellschaft auch ohne
 Rücksicht auf die Exemption daraus entstanden, daß sie
 ihre eigene Priester hatte, die Tempelherren bewogen,
 mit der Bitte um die Befreyung von der Aufsicht der
 Prälaten ein Gesuch um die Abänderung ihrer Verfas-
 sung

ban IV. und Clemens IV. bestätigten und erweiterten
 diese Exemption von aller bischöflichen Jurisdiction, auf
 Veranlassung des heftigen und langwierigen Widerstan-
 des der Prälaten.

sung in diesem Stücke zu verbinden, zumal da sie vielleicht schon manche Schwierigkeiten und Hindernisse von Seiten der Bischöfe, die sie mit den nöthigen Priestern versehen sollten, erfahren haben mochten.

Nach dieser vorläufigen Erzählung vom Ursprunge der Kleriker bey den Tempelherren, gehe ich zum Bericht von ihrer Aufnahme, ihren Geschäften, Pflichten und Gerechtsamen über, in so fern uns diese Punkte aus dem Statutenbuche, der päpstlichen Bulle und verschiedenen Aussagen in den über den Orden gehaltenen Verhören bekannt sind.

L Durch die Bulle Alexanders III. erhielten die Tempelherren Erlaubniß, Geistliche und Priester, welche durch keine andern Gelübde gebunden waren, aus allen Gegenden in allen ihren Häusern aufzunehmen. Waren die Kandidaten zur Aufnahme aus der Nachbarschaft, so sollten sie sie von ihren Diöcesan-Bischöfen verlangen. Dieß war aber eine bloße Formalität; denn wenn auch die Bischöfe dem Orden einen Priester nicht abtreten wollten, hatte er dennoch päpstliche Erlaubniß ihn aufzunehmen und bey sich zu behalten. *) Die Ritter und dienenden Brüder hatten gegen alle sonstige Ordenssitte kein Noviziat vor der Aufnahme auszudauern, weil man sie so schnell als möglich nach den Orten

hine

*) Quodsi Episcopi eosdem vobis forte concedere noluerint, nihilominus tamen eos suscipiendi et retinendi auctoritate S. Rom. Eccl. licentiam habeatis. Bulla Alexandr. III. l. c.

hinzufenden pflegte, wo man ihrer bedurfte; ob dieses übereinstimmend mit ihrer ältesten Regel und vom Pabste gebilligt war, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Im Statutenbuche ist schlechterdings von keinem Noviziate die Rede. In der kleinern lateinischen Regel aber, die eben so wenig, als das Statutenbuch, aus den ältesten Zeiten des Ordens ist, wird den Rittern eine Probezeit vorgeschrieben. (E. 58.) Dieß war auch die Ursache, warum man den Rittern bey den Inquisitionen gegen den Orden ein Verbrechen daraus machte, und die gefangenen Tempelherren ausdrücklich über den 31sten Artikel der Klagpunkte verhörte: "quod habeant eos statim pro Professis." Sey aber nun diese Einrichtung bey den Rittern und Dienenden alt, oder erst späterhin durch Mißbrauch entstanden; so ist doch so viel gewiß, daß Alexander III. den Klerikern ein Noviziat zu halten befahl. Denn die Bulle redet von einem Probejahre, in dem sie stehen sollten, ehe man sie zur Ablegung der Gelübde zuließ. *) Ob sie aber diesem Punkt des päpstlichen Befehls Gehorsam geleistet, ist eine ganz andre Frage, die sich schwerlich bejahen läßt.

G 2

Denn

*) Wenn Kleriker sich schlecht aufführten, durften sie sie dem Befinden der Umstände nach aus dem Orden entlassen; nun fügt die Bulle hinzu: *et loco ipsorum liceat vobis alios idoneos substituere; qui etiam unius anni spatio in vestra societate probentur. Quo peracto, si mores eorum hoc exegerint, et ad vestrum seruitium utiles inuenti fuerint, tum demum professionem faciant regulariter viuendi et Magistro suo obediendi.*

Denn theils finden sich in allen Verhöret, in denen sowohl Ritter und Dienende, als Priester befragt wurden, keine Spuren davon, daß diese ein Noviziat gehabt; theils haben wir in den umständlichen Ausfagen des französischen Ritters Gerhard de Saux, der freiwillig einige ihm anstößig gewordene Mißbräuche des Ordens angab, ein ausdrückliches Zeugniß, daß, der Ordnung des apostolischen Privilegii, *Omne datum optimum, gänzlich zuwider*, Geistliche und Priester, eben so wie die Weltlichen, auf der Stelle Profess thaten. *) Ob die Tempelherren die Vorschrift der angeführten Bulle von Anfang an aus den Augen gelassen, oder erst späterhin das Noviziat der Priester abgeschafft haben, kann nicht mit Gewisheit bestimmt werden. Doch ist es nicht wahrscheintlich, daß sie zu einer Zeit, da der Patriarch eben seine Jurisdiktion über sie verloren hatte, und natürlicher Weise deshalb sehr gegen sie aufgebracht war, ihm durch ausdrücklichen Ungehorsam gegen eine so wesentliche päpstliche Vorschrift sollten Veranlassung gegeben haben, dem Pabst durch Thatfachen zu beweisen, wie unwürdig sie seiner Wohlthaten wären. In der Folge der Zeit aber, als die Unabhängigkeit der Tempelherren schon fester gegründet war, und niemand so genau auf ihre Befolgung der päpstlichen Vorschriften achtete, konnte das Noviziat der Priester, welches ihnen wahr-

scheinlich

*) Moldenhawers Uebersetzung des französischen Processes gegen den Orden der Tempelherren, S. 218.

scheinlich von manchen Seiten lästig ward, leichter und unbemerkter aufhören; und die ganze Sache kam erst zur Sprache, als man alle Ursachen des Mißvergnügens gegen den Orden zum Verderben desselben zusammensuchte.

II. Die Aufnahme der Kleriker war im Ganzen mit der Ritter Aufnahme übereinstimmend, und ward eben so geheim, wie diese, vollzogen. Da ich das ausführliche Ritual schon anderwärts bekannt gemacht habe, *) brauche ich hier nur das wichtigste und wesentlichste desselben kurzlich anzuzeigen.

Nachdem der aufzunehmende Priester oder Kleriker auf die Evangelien eidlich angelobt hatte, alle Fragen, welche man ihm vorlegen würde, redlich zu beantworten, mußte er versichern: daß er sich den Eintritt in den Orden durch nichts, welches Simonie heißen könnte, erworben habe; daß er aus rechtmäßiger Ehe erzeugt sey; daß er wirklich in den heiligen Weihen stehe, keine andern Gelübde geleistet, und kein andern Ordenskleid getragen habe; daß er ferner nicht verschuldet und mit keiner heimlichen Krankheit behaftet sey. **) Die übrigen den Rittern vorgelegten Fragen über ihre ritterliche Herkunft, ob sie beweibt oder versprochen, ob sie jemandes Knechte oder Sklaven wären, fielen bey einem Prie-

*) In Eggers deutschem Magazin, May 1792. S. 543 ff.

**) Höchstwahrscheinlich meinte man den in jenen Zeiten so häufigen und fürchterlichen Ausatz, vielleicht auch besonders die Elephantiasis.

ster oder Geistlichen weg, da auf die adeliche Herkunft nichts ankam, und das übrige sich von selbst verstand, sobald der Kleriker bewiesen hatte, daß er wirklich Weihen empfangen habe. Zuletzt ward die Drohung hinzugefügt, daß man ihn, falls er in irgend einem Punkte die Unwahrheit gesagt haben sollte, seinem Diöcesan-Bischof mit großer Beschimpfung zurücksenden würde.

Nach dieser Vorbereitung ward der Kandidat in ein besondres Zimmer geführt, wo einige der angesehensten Mitglieder des Ordens dieselben Fragen wiederholten, und ihm ernsthaft vorstallten, wie wichtig der Schritt sey, den er vorhabe, durch welchen er einem großen Theil seiner Freyheit entsagen und sich zu einem sehr strengen Gehorsam gegen die Obern und Statuten des Ordens verpflichten werde. Beharrte er dennoch in seinem Wunsche; so ward er vor das versammelte Kapitel geführt, mußte daselbst nach einer geschärften Ermahnung, wohl zu überlegen, was er thue, dieselben Fragen zum drittenmale beantworten, und ward darauf zu den gewöhnlichen Gelübden der Tempelherren zugelassen, welche er mündlich leistete und schriftlich auf den Altar legte. *) Nachher wurden die bey Einkleidungen gewöhnlichen Psalmen lateinisch gebetet, so wie überhaupt

*) Wahrscheinlich geschah also die Aufnahme der Kleriker in einer Kapelle. Bey den Rittern war es gleichgültig, an welchem Orte sie recipirt wurden. Daß die Kleriker ein schriftliches Gelübde abzulegen hatten, erhellet theils aus dem Ritual, Deutsch. Magaz. S. 558. theils aus der Bulle Alexanders III. Dupuy S. 123.

überhaupt die Profession und eigentliche Aufnahme eines Alerikers lateinisch geschah. Er empfing endlich vom Meister das Ordenskleid, den in den Processen so unschuldig verschrieenen Gürtel, und wenn er Priester war, ein Varet. *) Ich übergehe mit Fleiß die in den Processen so weitläufig untersuchten Anklagen, daß die Templer bey ihrer Aufnahme Christum verleugnen, das Kreuz verspießen und sich höchst unanständige Entblößungen u. s. f. mußten gefallen lassen; weil diese dem gesamtten Orden gemachten Beschuldigungen nun nach Herausgabe der Französischen Prozesse mehr als jemals als Erfindungen der Bosheit erscheinen, zu deren Bekenntniß die Tempelherren durch die ausgesuchtesten und unmenschlichsten Martern, von denen selbst die Priester nicht verschont waren, **) gezwungen wurden. In dem Statutenbuche kommt kein Wort von allen den Verbrechen vor, deren die Tempelherren bey der Aufnahme beschuldigt werden; und das Ritual der Aufnahme in ihm ist, wie die Leser sich selbst überzeugen können, so unschuldig als möglich.

§ 4

III. Die

*) Dieser kleine Umstand steht nicht in den Statuten; es geschieht seiner oder ein paarmal in französischen Berhören Erwähnung. Moldenhawers franzöf. Proc. gegen den Tempelorden, S. 262. 282 u. 288. Und sind gleich die Ausfagen im Ganzen erzwungen, so ist doch deswegen kein Grund da, die Wahrheit eines solchen Facti, auf das im Proceß nichts ankam, zu bezweifeln.

***) Auch Priester wurden gemartert, s. z. B. Moldenhawer S. 65 u. 111. ausserdem waren auch die Torturen der französischen Tempelherren ganz allgemein.

III. Die Kleidung der Kleriker war weiß; sie bestand aus einem engen und geschlossnen Rock, *) der wahrscheinlich vollkommen der Cistercienser Kleidung gleich, und von dieser nur durch das rothe Kreuz auf der Brust verschieden war. **) Den weißen Rittermantel durfte kein Ordenspriester, so lange er bloßer Priester war, tragen. Erhielt er aber die bischöfliche Würde, und bat dann um Erlaubniß dazu, so ward sie ihm mit Freuden gegeben. Ganz selten geschah dieß wohl nicht. Mehrere Tempelpriester wurden Bischöfe: †) unter andern ist Bernhard, Bischof zu Ugran in Croatien, berühmt, der die Tempelherren zuerst in diese Gegenden brachte, und ihnen große Besitzungen daselbst erworb. ††) Die Ritter pflegten nach der Sitte des Zeitalters den Bart wachsen zu lassen: den Klerikern hingegen

*) Dies ist in den Statuten vorgeschrieben, und steht auch in der Bulle: *Clausula vestimenta portabunt*. Dasselbe war den Priestern des Deutschen Ordens vorgeschrieben. S. *Statuta Equitum Theutonicorum in Duellii Miscellan.* Tom. II. p. 23.

**) Pereira meint in seinen *Memorias ou Noticias da celebre Ordem dos Templarios* Lisboa 1785. Th. I. S. 704. daß auch das Kreuz, welches die Kleriker auf der Brust getragen, vom Kreuz der Ritter verschieden gewesen sey; führt aber keine Gründe für seine Vermuthung an.

†) Hierauf beriefen sich französische Ritter in einer Vertheidigungsschrift. Moldenh. S. 121.

††) Anton Geschichte der Tempelherren, S. 52.

hingegen war vorgeschrieben, ihn zu scheeren; *) auch durften sie Handschuhe tragen, welches ihnen "aus Ehrerbietung gegen den Leib des Herrn" erlaubt war.

IV Ungeachtet nun die Tempelherren durch Alexanders III Vorsorge ihre eigenen Ordenspriester erhalten hatten; so scheint doch ihre Anzahl selbst in den blühendsten Zeiten des Ordens nicht so groß gewesen zu seyn, daß sie allein alle gottesdienstlichen Geschäfte in den Tempelhäusern und Kapellen hätten verwalten können. Der Orden brauchte daher bis zu seiner Aufhebung neben den Klerikern auch fremde Priester; und in den englischen und französischen Processen finden sich häufige Nachrichten von Weltpriestern, welche mit den Tempelherren lebten, und den Gottesdienst bey ihnen versahen, deswegen aber nicht zum Orden gehörten. **)

§ 5

Es

*) Wahrscheinlich aus derselben Ursache wie im Deutschen Orden. *Fratres vero Clerici, helte es in der Regel, coronam et tonsuram habeant non modicam, vt religiosos decet; sed propter sacramentorum reuerentiam, quae tractant, barbam radant.* Duell. l. c.

**) Vielleicht waren viele unter ihnen Donaten oder Oblaten des Ordens. Denn daß die Tempelherren nicht bloß unter den Dienenden, sondern auch unter den Priestern solche Donaten gehabt haben, wird aus einer Aussage bey Moldenh. S. 196. wahrscheinlich. Zu wünschen wäre es, daß die Aussagen desselben Zeugen, "Er habe gehört, daß er nur Priestern beichten dürfe, die entweder Brüder oder Donaten des Ordens wären," durch mehrere und gleichlautende Bestätigung erhielte. So viel ich aber weiß, ist sie die einzige ihrer Art.

Es waren nicht einmal Ordenspriester genug da, um überall die Beichten der Brüder hören zu können; daher es den Tempelherren ausdrücklich in ihren Statuten erlaubt war, im Nothfalle, wenn kein Kapellan zugegen war, einem andern Priester, besonders aus dem Carmeliter "und in spätern Zeiten auch aus dem Minoriten" Orden zu beichten. Viele Kapitel wurden ohne Kleriker gehalten, selbst bey den Generalkapiteln war ihre Gegenwart nicht nothwendig, und ein Bischof oder ein Mönch pflegte das Kapitel durch eine Predigt *) zu eröffnen. Wir haben auch ausserdem ein ausdrückliches und unverwerfliches Zeugniß in einem Aufsatze, den eilf zu Paris gefangene Tempelherren der über sie niedergesetzten Commission vorlegten; in welchem es heißt: "daß im Tempelorden alle mit Kapellen versehene Häuser ihre Priester und Diener hatten, die den Gottesdienst in ihnen verrichteten; von diesen sey aber der größere Theil nicht Tempelbrüder, sondern Weltgeistliche gewesen, die aber mit jenen gegessen, getrunken und in ihren Kammern geschlafen hätten." **)

Endlich läßt sich auch aus der sehr geringen Anzahl der Tempelpriester gegen die Ritter in den englischen und französischen Verhören schließen, daß ihrer im Ganzen wenige im Orden gewesen sind: denn da besonders Einer der Artikel, über welche sie verhört werden sollten,

*) In einer Vertheidigungsschrift bey Moldenh. S. 119.

**) Moldenh. S. 129.

solten, die Priester unmittelbar angien, ist es nicht anzunehmen, daß man sie mehr habe schonen wollen, als die Ritter, und daher weniger von ihnen gefänglich eingezogen habe.

In der lateinischen Regel ist auf die im Dienste des Ordens stehenden Priester, welche nicht Mitglieder desselben waren, Rücksicht genommen. Es war ihnen nur Kleidung und Speise bewilligt; mehr durften sie nicht fordern, denn alles übrige, was sie außerdem noch erhielten, hing einzig von der Willkühr des Meisters ab. *) Doch hatte ihnen der Pabst für ihre Dienste

andre

*) *Regula pauperum commilitonum Templi in S. Civitate, c. 4. Alias vero Oblationes et Omnia Eleemosynarum genera, quoquo modo fiant, Capellanis, vel aliis ad tempus mansentibus, unitati communis capituli reddere pernegili cura praecipimus. Seruitores itaque ecclesiae viduum et vestitum secundum auctoritatem tantum habeant, et nihil amplius habere praesumant, ni Magistri sponte charitative dederint. Augenscheinlich ist dies Statut, wenigstens in seiner jetzigen Form, weit jünger, als das Concilium zu Trones 1128, in welchem die Tempelherren ihre Regel erhielten: es kann erst gemacht seyn, als sie eigne Kapellane hatten, und setzt Mißbräuche voraus, die im Orden eingeschlichen waren; da die Ordensbrüder sich wahrscheinlich Geschenke und Legate zu erschleichen wußten, und als ihr Eigenthum behielten. Uebrigens stimmt diese Vorschrift ganz mit der Benedictiner Regel überein, die im 33. Kap. ausdrücklich sagt: Praecipue hoc vitium radicitus amputandum est de monasterio, ne quis praesumat aliquid dare aut accipere sine iussione Abbatis, nec aliquid habere proprium, nullam omnino rem . . . omnia vero necessaria a monasterio sperare, nec quicquam liceat habere, quod Abbas non*

andere Privilegien zugestanden, welche sie wahrscheinlich schadlos hielten. *) In dem Statutenbuch geschieht ihrer nirgends Erwähnung; denn dieses war zunächst nur für den Convent von Jerusalem, als den Hauptstift des Ordens, verfaßt, wo vermuthlich immer so viel Ordenspriester waren, als man bey dem Gottesdienste brauchte.

Die Ursachen, warum der Tempelorden selbst zur Zeit seines größten Floris so wenig geistliche Mitglieder hatte, sind leicht zu entdecken. Sie lagen theils in seiner ursprünglichen Verfassung, da er ein kriegerischer Orden war, und daher mehr Ritter und dienende Brüder, welche allein das Hauptgelübde, die Vertheidigung der Pilger und des heil. Landes erfüllen konnten, gebrauchte, als Priester, deren Anzahl hinlänglich war, sobald sie dem Gottesdienste in den Ordenskirchen gebührend vorstehen konnten. Theils lagen die Ursachen auch in dem durch die päpstliche Bulle und die spätern Statuten bestimmten Verhältnisse der geistlichen Tempeler zu den Rittern. Es mußte in der That Priestern, die sonst immer gewohnt waren zu herrschen, überall die Ersten zu

non dederit aut permiserit; omniaque sint omnibus communia; ut scriptum est; nec quisquam suum aliquid esse dicat, vel praesumat.

*) Die Weltpriester, welche den Orden ein oder zwey Jahre umsonst dienten, hatten dafür vom Pabste das Privilegium, ihre Präbenden zu behalten. S. Alexander IV. Confirmations-Bulle der Privilegien des Ordens vom Jahr 1256. bey Dupuy pieces justificat. p. 162.

zu seyn, und ihren Prälaten allein Gehorsam zu leisten, sehr sonderbar vorkommen, daß sie gänzlich unter dem Gebot von Rittern stehen sollten, welche, ungeachtet der Regel, zu der sie sich bekannten, doch nur Laien waren, und deren einzige Kunst und Wissenschaft in unüberwindlicher Tapferkeit bestand. Wären sie von der Stiftung des Ordens an in demselben gewesen, so würden sie sicher besser für ihre Interesse gesorgt und sich wenigstens einen größern Antheil an der Regierung des Ordens vorbehalten haben. Nun ward aber die Priesterclasse in den ganzen Orden hineingeschaltet, als er schon beynähe ein halbes Jahrhundert existirt und seine Verfassung völlig ausgebildet hatte; kein Wunder also, daß selbst der Pabst nicht große Rücksicht auf ihre Interesse nehmen konnte, und daß in einem militärischen Orden, in welchem alles an strenge Subordination gewohnt war, um ihrentwillen keine Ausnahme von der Regel gemacht wurde, aus der gefährliche Folgen für das Ganze hätten entstehen können. Aber diese strenge Subordination mochte auch eine Hauptursache seyn, warum wenig Weltgeistliche sich um die Aufnahme in den Orden bewarben, zumal da sie mit allem dem Gehorsam, zu dem sie sich verpflichten mußten, keine Hoffnung haben konnten, etwas zu gewinnen, und ihre Lage als Weltpriester viel freyer und vortheilhafter für sie war. Wollten sie sich aber einer Regel unterwerfen, und hatten sie ehrgeizige Absichten, so waren diese weit besser zu befriedigen, wenn sie in einen Benediktiner Orden traten,

wo sie hoffen konnten, reiche Priorate, Abteyen und in der Folge auch Bisthümer zu erhalten, und auf jeden Fall wenigstens ihre Stimme im Kapitel führten. Daß aber Leute aus den geringern Classen des Volks, die sich meistens aus Trägheit und um ein gemächlicheres Leben zu haben, als sie hinter dem Pfluge und in den Werkstätten erwarten konnten, zu den Bettelorden drängten, von den Tempelherren als Ordenspriester sollten aufgenommen seyn, ist nicht glaublich. Die Anzahl also derer, die sich zur Aufnahme meldeten, und unter denen man die Wahl hatte, war höchstwahrscheinlich geringe; und der Orden fühlte den Mangel nicht, weil er überall Weltpriester fand, die bereit waren ihm zu dienen, die er ohne alle Schwierigkeit entlassen konnte, sobald sie Ursache zum Mißvergnügen gaben, und die sich gefallen lassen mußten, vielleicht auch gerne gefallen ließen, so lange sie sich bey den Tempelherren aufhielten, den Meister allein als ihren Ordinarius anzusehen; übrigens aber gut gehalten wurden, an allem Wohlleben der Ritter Theil nahmen, und auch ihrer Seite völlige Freyheit hatten, die Tempelherren zu verlassen, wenn ihnen der Aufenthalt in ihren Häusern nicht mehr angenehm war.

V. Im Klerikat wurden alle Geistliche aufgenommen, sobald sie die erste Tonsur erhalten hatten. Doch sind unstrittig die meisten unter ihnen schon Priester gewesen. Theils erhellet dies aus den Geschäften, die ihnen besonders oblagen; theils wird es auch aus dem Umstande wahrscheinlich, daß unter allen in den Pro-
cessen

essen verhörten Tempelherren kein einziger Kleriker vor-
 kömmt, der nicht Priester gewesen wäre. Indessen er-
 hellet aus dem Zeugnisse eines Irländischen Priesters,
 Wilhelm Kilros, und aus dem Statutenbuche,
 daß der Orden auch Kleriker hatte, welche nur in den
 kleinern Weihen standen, oder Subdiakoni und Diakoni
 waren. *) Der Unterschied dieser Weihen bestimmte die
 gottesdienstlichen Geschäfte, welche jedem Kleriker auf-
 getragen werden konnten; denn es verstand sich von
 selbst, daß kein Diakonus Messe lesen, Absolution er-
 theilen oder sonst etwas thun konnte, wozu der priester-
 liche Charakter erforderlich war. Sollte aber ein Sub-
 diakonus zum Diakonat, oder ein Diakonus zum Pri-
 sterthum befördert werden; so hatte der Großmeister und
 wahrscheinlich auch der Herr Meister einer jeden Provinz
 das Recht, ihn zu einem benachbarten Bischof mit dem
 nöthigen Dimissorialschreiben zu senden, so wie noch
 jetzt die exemten Benediktiner Lebte es zu halten pflegen;
 und der Bischof war verbunden, dem Kandidaten die
 verlangte Weihe zu ertheilen. **)

VI. Die

*) Ben Dupuy S. 372.

**) Bulla Alexandri III. Praecipimus Insuper. vt ordinatio-
 nes eorundem clericorum, qui ad sacros ordines fuerint
 promovendi, a quocunque malueritis catholico suscipia-
 tis episcopo, siquidem gratiam et communionem Apo-
 stolicae sedis habuerit, qui nimirum nostra fultus aucto-
 ritate, quod postulatur, indulgeat. Pieces iustificat. ap.
 Dupuy p. 123. Diese Erlaubniß, daß die Tempelherren
 ihre Kleriker von jedem Bischofe durften ordiniren las-
 sen, war von großer Wichtigkeit für sie, und sicherte
 ihre

VI. Die Kleriker waren, wie alle Tempelbrüder, dem Meister und seinem Kapitel vollkommen unterworfen, und leisteten den Großen des Ordens sogar persönliche Dienste. Der Großmeister und die vornehmsten Ordensbeamten pflegten einen Kapellan in ihrem Gefolge zu haben, der ihnen theils an den Orten, wo sie sich aufhielten, die Messe las, theils die Horen mit ihnen sang, und das Geschäft eines Sekretärs bei ihnen verwaltete. *) Und dieß war vielleicht Eins der vornehmsten

ihre Independenz, welche sehr eingeschränkt worden wäre, wenn der Pabst ihnen befohlen hätte, sich an den Bischof oder Metropolitan der Diocese zu wenden, in der sich der Kandidat aufstellt. Es ist unlängbar ein Irrthum in der obenangeführten Ausfage des Irländischen Priesters, Wilhelm Kilros, wenn er sagt: *quando aliquis Clericus recipiebatur, siue primam tonsuram habens, siue Acolythus, siue Subdiaconus, semper in eo gradu permanebat, in quo gradu receptus est, nec ad alium gradum in ordine promouebitur.* Noch in der letzten Zeit des Ordens findet sich unter den französischen Zeugen Einer, Namens Gerhard de la Roche, der erst nach seiner Aufnahme in den Orden Priester ward. S. Molsenh. S. 456. Außerdem ist aus dem Alter, welches mehrere Ordenspriester bei ihrem Eintritt in den Orden hatten, augenscheinlich, daß sie erst, nachdem sie Tempel geworden waren, die Priesterweihe erhalten haben müssen, weil ihnen damahls noch die canonischen Jahre fehlten. Höchstens ließe sich also für die Ausfage des Kilros anführen, daß es vielleicht eine Partikular-Obseruanz in Irland war, jeden Kleriker in seinen vor dem Eintritt in den Orden empfangenen Weihen stehen zu lassen. Aber hatte der Tempelorden solche Observanzen, die nur in einer einzelnen Provinz statt fanden?

*) Zuweilen war ein solcher Kapellan nur Diakon. Im Ver-

sten Mittel, wodurch gute Köpfe Einfluß in die Geschäfte erhalten konnten. Denn nichts war natürlicher, als daß der Kapellan, als der einzige Gelehrte, vielleicht unter vielen der einzige, welcher schreiben konnte, in Sachen, wo es nicht auf Entscheidung des Schwerdts ankam, sondern die durch schriftliche Verhandlungen abgemacht werden mußten, um Rath gefragt wurde, und großen Antheil an den Geschäften nahm, die durch seine Feder giengen. Uebrigens war aber kein Kleriker zur Theilnahme an der Regierung des Ordens berechtigt, wenn er nicht von seinen Vorgesetzten ausdrücklich dazu berufen ward. *)

VII. Die Pflichten der Kleriker waren von zweyerley Gattung:

I. Als Priester und Geistliche mußten sie den ganzen Gottesdienst in den Ordenskirchen, an denen

Verzeichniß des Gefolges, welches der Senechal und der Komthur des Königreichs Jerusalem halten sollten, ist nur von einem Diakonus die Rede.

*) Bulla Alexandri III. Sed nec ipsis liceat de capitulo vel cura domus vestrae se temere intermittere: nisi quantum a vobis fuerit iniunctum. Indes waren die Fälle wohl nicht so selten, und es scheint sogar Unzufriedenheit über die Kleriker unter den Ordensgliedern statt gefunden zu haben. In der merkwürdigen Aussage des Ritters Gerhard de Cour steht unter andern: "Greife im Orden wären sich in der Behauptung einig, daß der Orden durch den Eintritt gelehrter Mitglieder eben nicht an innerer Güte gewonnen habe. Moldenh. S. 320.

nen immer ein Tempelbruder Pfarrer war, *) und in den Feldkapellen sowohl an den Wochen- als Sonn- und Festtagen verrichten. Sie mußten also Messe lesen, **) und bey derselben dienen, das Seelenamt für verstorbene Brüder

*) Beispiele davon s. Moldenh. S. 121. 351. 379.

**) Es ist aus den Processen bekannt, daß die Tempelherren besonders auch über die Anklage verhört wurden, daß ihre Priester die Sakramental-Worte bey der Messe nicht aussprächen. Alle nicht erzwungene Zeugnisse stimmen aber darin überein, daß die Messe bey ihnen wie allen andern Orden gelesen und überall mit der größten Andacht gehört wurde, und die Priester leugneten fast durchgängig, daß sie die Consecrationsworte ausließen. (s. Moldenh. S. 145. 351. 381. 434. 505. und an mehreren Orten. Auch in England war die Beschuldigung nicht zu beweisen.) Es erhellet auch aus den Ordensstatuten und ihren Vorschriften für den Gottesdienst, daß sie die Transsubstantiation eben so redlich, als alle andern katholischen Christen ihrer Zeit, geglaubt haben. Daß aber auf Aussagen, welche durch die Tortur erzwungen waren, nichts gebaut werden könne, versteht sich von selbst; und die ganze Anklage würde schwerlich in die Inquisitionskartikel gegen sie gekommen seyn, wenn es nicht gewöhnlicher aus den Albigenser Processen entstandener Vorwurf gegen alle Ketzer und der Ketzerey verdächtige gewesen wäre, daß sie die Sakramente verurtheilten. Uebrigens ist die ganze Beschuldigung höchst inconsequent: denn wenn die Tempelherren die Gottheit Christi leugneten, und ihn für einen falschen Propheten hielten, so brauchten sie nicht zu fürchten, daß die Wandlung bey der Messe vor sich gehen werde, und die Sakramental-Worte konnten ihnen nicht heiliger seyn, als alle übrigen Gebete und Formeln, welche ihre Priester nach dem Zeugniß ihrer Ankläger recitirten, wie der Meßkanon sie vorschrieb.

Brüder halten, Beichte sitzen, *) die vorgeschriebenen Processionen, besonders an den hohen Festtagen, sowohl allein, als in Begleitung der andern Tempelbrüder, halten, und überhaupt alle Kirchencereemonien, vornehmlich in der Fastenzeit und in der stillen Woche, beobachten.

2. Als Ordensgeistliche hatten sie mit den übrigen Tempelbrüdern einerley Regel. Sie mußten daher, wie alle Benediktiner, ihre Ketten, Prime, Terze, Sexte, None, Vesper und das Completorium verrichten, und besonders war es ihre Pflicht, die Gesänge

H 2

anz

*) Es war Sitte, daß jeder Bruder dreymal im Jahre dem Kapellan beichtete. Moldenh. S. 299. 331. Zwar war es den Brüdern nicht allein nicht verboten, sondern sogar in den Statuten erlaubt, in Abwesenheit des Kapellans mit Vergünstigung ihres Obern auch andern Priestern zu beichten; allein es ward doch nicht gerne gesehen, und besonders eiferten die Ordenspriester aus leicht begreiflichen Ursachen dagegen. (Moldenh. S. 171.) Sie behaupteten auch wohl, dieselbe Macht über ihre Ordensbrüder zu haben, welche die Abbe über ihre Mönche hatten, (ebend. S. 503.) und griffen zuweilen den Prioren in ihre Rechte, indem sie die Brüder von solchen Versehen absolvirten, welche diese dem Herkommen nach im Kapitel bekennen, und sich dort von Obern hätten verzeihen lassen sollen. Dieses warfen wenigstens der Heer-Meister Hugo de Peyraud, der Bisitor Gerhard von Villars und andre den Merikern vor, und letzterer meinte, daß dies die Ursache sey, warum so mancher Unerschleif geschähe und so viele Ordensgüter verunreinnet würden, weil die Priester mit den Brüdern einverstanden wären, und selbst Antheil an der Beute hätten. ebendersf. S. 367.

anzustimmen, und den Brüdern ein Beyspiel der Regelmäßigkeit zu geben. Doch waren die Vorschriften nicht so strenge, daß nicht wichtigere Geschäfte von der Abwartung der Hören hätten dispensiren können. Im Refektorium wartete man auf sie, bis sie kamen, sie sprachen das Gebet vor der Tafel; nach der Tafel hielten sie es gewöhnlich in der Kirche, oder, wenn keine in der Nähe war, im Refektorium, und beschloffen es mit dem Bußpsalm: Miserere mei; *) und während der Mahlzeit las einer von ihnen den Brüdern aus einem Erbauungsbuche vor. Für die Verstorbenen mußten sie gleich allen andern Brüdern ihre Privatandachten halten. **) Auch hatten sie bey Receptionen, bey der Wahl und Installation des Meisters, und in den Kapiteln, denen sie beywohnten, eigne, in den Statuten vorgeschriebene Geschäfte. Bey der Aufnahme eines Bruders mußte ein Kapellan in den Häusern, die eigne Pfarrkirchen hatten, wahrscheinlich der Pfarrer, nach der Einkleidung den Psalm: Ecce quam bonum! beten, den Aufgenommenen mit Weihwasser besprengen, †) und das Lied: Veni sancte Spiritus! intoniren; auch gab er dem Aufgenommenen den Friedenskuß. Die Aufnahmen von Klerikern geschahen fast ganz auf Lateinisch, und die Ordenspriester hatten dabey mehr Gebete zu sprechen,

*) Moldenh. S. 313.

**) 30 Paternoster täglich, die eintretenden Todesfälle ungerechnet.

†) Moldenh. S. 351.

chen, als bey andern Aufnahmen. Bey der Wahl des Großmeisters war Ein Kapellan, wie es in den Statuten heißt, "um Jesu Christi Stelle zu vertreten," unter den 13 Wahlherren, und hatte als solcher Eine Stimme. Während der Installation des erwählten Großmeisters mußten die Kleriker die vorgeschriebenen lateinischen Psalmen und Gebete singen. Im Kapitel hatten sie, wenn sie nicht ausdrücklich dazu berufen waren, keine Stimme, sondern waren bloße Zuhörer. *) Vor der Eröffnung desselben pflegte der Kapellan, welcher zugegen war, ein Gebet und eine Ermahnung an die Brüder zu halten, und saß während desselben bey dem Meister. Wenn die Brüder ihre Vergehungen bekannt hatten, gab der Meister ihnen die Disciplin, oder ließ den Kapellan dies Geschäft verrichten; **) darauf ertheilte der Meister ihnen die Absolution, so weit er sie geben konnte, †)

H 3

mit

*) Dies drückt der zu London verhörte Ritter Locel von Thoroldeby sehr kurz mit den Worten aus: frater capellanus stabat in capitulo sicut bestia. Dupuy p. 397. Mancher Ordenspriester war nie in einem Kapitel gewesen, z. B. Gerhard de la Roche, Presbyter zu Chateau Limoges. Moldenh. S. 455.

**) Moldenh. S. 332.

†) Eine der Hauptanklagen gegen den Orden war diese, daß die Ordens-Obern, ob sie gleich Laien waren, sich dennoch das Recht herausnahmen, ihre Brüder zu absolviren. Eine weitläufige Beantwortung dieser Beschuldigung verschiebe ich bis zur Ausgabe des Statutenbuchs. Folgende Bemerkung aber wird hinlänglich seyn, den Gesichtspunkt festzusetzen, aus dem meiner Meinung nach die ganze Sache betrachtet werden muß. Es ist augen-

mit der gewöhnlichen Formel, *) und verwies sie, um die allgemeine Absolution zu erhalten, an den Presbyter,

augenscheinlich, daß die von den Ordensobern gegebene Lobzählung nicht die priesterliche Absolution von den Sünden, sondern nur diejenige war, welche ihnen als Ordensobern zukam, nemlich Freisprechung von der durch einzelne Vergehungen gegen die Regel sich zugezogenen Verschuldung. Dies erhellet aus dem Statutenbuch und aus dem Bekenntniß des obenangeführten Locci, welcher zwischen der priesterlichen Absolution a peccatis und der Lobzählung des Meisters a defactis genau distinguirt. Auch absolvirte der Meister nicht gerade zu, sondern mit der Reservation: quantum possumus, (Dupuy S. 408.) und schickte die Büßenden, nachdem er ihnen die Absolution und oft zugleich die Disciplin gegeben hatte, zum Kapellan, um von diesem die priesterliche Absolution zu erhalten. (ebend. S. 310.) Er fügte auch wohl noch hinzu, daß jeder Bruder, welcher dem Kapellan besonders beichten wollte, sich nachher an ihn wenden könne. (Moldenh. S. 434.) Hätten die Meister sich das Recht angemacht, priesterliche Absolution zu ertheilen; so würde diese nicht unterblieben seyn, wenn kein Kapellan im Kapitel gegenwärtig war. Auch hätten sie ihren Brüdern nicht erlaubt, sogar nach der von ihnen empfangenen Absolution dem Kapellan zu beichten, welches doch oft geschah: (ebend. S. 353.) ein deutlicher Beweis, daß sie selbst beyde Absolutionen für wesentlich verschieden hielten. Die Kapellane würden auch solche beständige Eingriffe in ihre priesterliche Macht, bey denen sie so sehr das Recht auf ihrer Seite hatten, schwerlich geduldet, sondern sich bald genug an den Pabst gewendet haben; besonders da aus mehreren Umständen, von denen in dieser Schrift einige bemerkt sind, zur Gnüge erhellet, daß zwischen Rittern und Priestern eine ziemlich lebhafteste Eifersucht herrschte. Indess war diese Anklage gegen den Orden anscheinend genug, daß

ter, welcher sodann aufstand, ihnen die gewöhnliche Beichtformel vorsagte, den Psalm: Deus misereatur nostri, betete, und hierauf die priesterliche Absolution ertheilte, *) und sie mit Weihwasser besprengte. †) War aber kein Kapellan im Kapitel, so unterblieb die eigentliche Absolution, und der Meister des Kapitels setzte wohl die Worte hinzu: "Wäre unser Bruder Kapellan zugegen, so hätte er die Absolution beygefügt." ††) In Rücksicht auf die Absolution behauptete der Orden vom Pabst eben so große und selbst größ-

S 4

fere

daß die Feinde desselben darauf zu Werke gehen konnten. Sie nutzten sie besonders in England, als es ihnen nicht glücken wollte, zu beweisen, daß die Tempelherren der Greuel, die man ihnen nachsagte, und auf die so scharf inquirirt wurde, schuldig wären. Selbst aber, wenn in einzelnen Fällen die Absolution der Vorgesetzten Absolution a peccatis gewesen wäre, würde es noch nicht völlig ausgemacht seyn, daß sie durch Ertheilung derselben gesetzwidrig gehandelt hätten. Man sehe die neue in Paris 1789 erschienene *histoire critique et apologetique de l'ordre des Chevaliers du Temple du Jerusalem*, T. II. p. 166. wo Fälle angeführt werden, in denen es nach dem alten Kirchenrecht Aebten, welche keine Weihen hatten, erlaubt war Beichte zu hören.

*) Die Formel steht bey Moldenh. S. 322. 326. 370. 434. und ist mit der in den Statuten vorgeschriebenen sehr übereinstimmend.

**) Moldenh. S. 323. Sie lautete so: Die Absolution und Vergebung aller Eurer Sünden schenke Euch der allmächtige und barmherzige Gott.

†) Moldenh. S. 459.

††) Ebd., S. 331.

tere Vollmachten, als die Bischöfe, bekommen zu haben. Dieß steht nicht allein an mehreren Orten des Statutenbuchs, sondern auch in vielen Aussagen, in denen die Zeugen sich auf die ihrem Orden ertheilten Fakultäten berufen. *) Es war auch ganz natürlich, daß die Priester eines exemten Ordens mehr Vollmachten haben mußten, als solche, die Bischöfen und Erzbischöfen untergeordnet waren. Doch hatte der Pabst sich bey den Tempelherren, wie überall in der katholischen Kirche folgende Fälle reservirt, in denen kein Kapellan absolviren durfte: Mord, mit Blutvergießen verbundene Verletzung eines Bruders, Gewaltthätigkeit an seinem Kleriker, geweihten Priester oder Ordensmann, Verleugnung der vor dem Eintritt in den Orden erhaltenen Weihen, und Simonie. Solche Vergehungen mußten dem Bisthüm des Orts, wo der Büßende sich aufhielt, gebeichtet werden, und dieser ertheilte darauf die Absolution, nicht als Bischof, (denn der Orden war exempt,) sondern als Delegat des Pabstes.

Ausser den angeführten Verrichtungen war es auch die Pflicht der Kapellane, den Brüdern, welche Krankheit oder anderer Ursachen wegen nicht im Kapitel büßen konnten, die Disciplin privat und in der Stille zu geben; und solchen Brüdern, die das Kapitel ihnen wegen

*) z. B. Dupuy S. 408. Mosdenh. S. 157. 191. 419. und an vielen andern Stellen in beyden Büchern.

wegen geringerer Vergehungen zusandte, ihre Pönitenz aufzulegen. *) Indesß war ihre Macht hierin sehr eingeschränkt; denn sie durften nur Eintägiges Fasten bey Wasser und Brodt diktireu, und thaten selbst dieses nicht, ohne vorher das Gutachten der Brüder eingeholt zu haben.

VIII. Ihre Vorrechte im Orden **) waren sehr unbedeutend, und erstreckten sich größtentheils nur auf eine gewisse äussere Achtung. Sie erhielten die besten Kleider des Ordens, saßen im Kapitel †) und Refek-

H 5

torio

*) Es war nach dem Statutenbuch eine besondre Art von Strafe, wenn ein Bruder zum Kapellan gesendet wurde, damit dieser ihm die Pönitenz auferlegte. Locci erwähnt ihrer: "quod minor poenitentia est in ordine, vna excepta, vel mitti ad sacerdotem, vel habere poenitentiam diei Veneris. (Dupuy S. 397.) Diese vna excepta, welche Hrn. Vogel die ganze Stelle unverständlich machte, (Briefe über die Tempelherren S. 354.) war nach dem Statutenbuch die neunte Strafe, wenn die Sache eines Bruders verschoben ward, bis der Meister oder die alten Ritter ein Urtheil über sie fällten, oder vielleicht gar die zehnte, de mettre le frere en pais, ihn von dem Fehler, den er bekannte hatte, vollkommen frey zu erkennen.

**) Die Vorrechte, welche die Mönche als Priester eines exemten Ordens hatten, daß sie z. B. während eines Interdikts in ihren Kirchen Gottesdienst halten, und selbst in fremden Kirchen Messen lesen dürfen, u. s. f. waren Vorrechte des ganzen Ordens, und gehören daher zu den Privilegien, welche derselbe von den Päbsten erhalten hatte.

†) Locci's Aussage bey Dupuy S. 434. Der Meister hatte

torio neben dem Meister, und wurden bey der Tafel zuerst bedient. Auch behandelte man sie bey Strafen mit mehr äußerer Schonung als die Ritter und Dienenden. *) Wenn die Obern es für gut fanden, konnten die Kleriker zu den Kapiteln und zur Theilnahme an der Regierung des Ordens berufen. Sie wurden auch zuweilen mit Ordenswürden belohnt, und erhielten Präcepturen und Priorate. Die Präceptoren mußten gebohrne Edellente seyn. **) In den französischen Processen hat sich der Name eines solchen, des Präceptors von Orleans, Raynald de Pruino, †) und die Namen mehrerer Prioren einzelner Häuser, welche vielleicht Kapellan = Commenden waren, ††) erhalten. Alsdann hatten sie natürlicher Weise alle Rechte, die Ordensobern zukamen, durften Kapitel halten, (°) und

Brüder

hatte selbst in Generalkapiteln zwey Novellane neben sich sitzen, wenn sie nemlich zugegen waren.

*) Man vergleiche hierüber S. 20. der Deutschen Ordensregel. Duell. l. c. p. 48.

**) Histoire critique et apologetique des Templiers, T. I. p. 18.

†) Moldenh. S. 106.

††) z. B. Stephan von Dijon, Prior daselbst, Moldenh. S. 254. Robert de Beauvais, ebend. S. 279. Robert de St. Just, Prior der Belley Sommereux. ebend. 208.

(*) Indes bestanden diese Kapitel schwerlich ausschließlich aus Klerikern, es wäre denn, daß Tempelhäuser vorhanden gewesen sind, welche einzig von Klerikern bewohnt wurden. Doch ist es nicht unmöglich, daß es einzelne Klerikalkapitel gegeben habe, da sich in den Statuten Spuren

Brüder recipiren; und nahmen wirklich, wie aus den französischen Processen erhellet, viele, sowohl Ritter als Priester und Dienende, in den Orden auf, oder ließen sie von andern aufnehmen. *) Wahrscheinlich war der Generalprocurator des Ordens am Römischen Hofe, welcher seines Amtes wegen ein Gelehrter seyn mußte, auch gewöhnlich ein Ordenspriester, wenigstens war es der letzte, Petrus de Bononia. **) Weit geringer war die Würde, welche die sogenannten Priores Cleri-

Spuren von Kapiteln der dienenden Brüder finden; waren aber auch solche Klerikalcapitel vorhanden, so waren diese doch gewiß von derselben Beschaffenheit, als die gewöhnlichen Kapitel der Ritter, und weniger wichtig, weil keine den ganzen Orden betreffenden Sachen in ihnen verhandelt werden konnten, da die Kleriker selbst einen geringen Antheil an den Geschäften hatten. Von Geheimnissen, welche sie vorzüglich besessen haben sollen, weiß die Geschichte nichts, und es ist schlechterdings kein Grund vorhanden, das Daseyn solcher geheimen Kenntnisse bey ihnen anzunehmen. Man denke nur, wie überhaupt in jenem Zeitalter die wissenschaftliche Aufklärung beschaffen war, und urtheile selbst über die Unwahrscheinlichkeit, daß Tempelherrn-Kleriker im Besitz von Kenntnissen, die selbst unsern Zeiten noch zu hoch sind, gewesen seyn sollten.

*) Regibius von Rotangis, Pfarrer der Kirche zu Disemont, nahm mehrere auf Befehl seines Obren, des Priors Robert von Beauvais, auf. Moldenh. S. 379. Andre Aufnahmen ebend. 381. 519. 522. Aufnahme eines Ritters 386. von Dienenden 516.

**) Ebend. S. 93.

Clericorum (ein in neuern Zeiten berühmt gewordener Name) bekleideten. Diese waren alte Priester, welche mehreren Klerikern, die in großen Præceptorial- oder Privathäusern zusammen wohnten, vorgesetzt wurden, und dem Præceptor nebst dem Kapitel vollkommen untergeordnet waren. *)

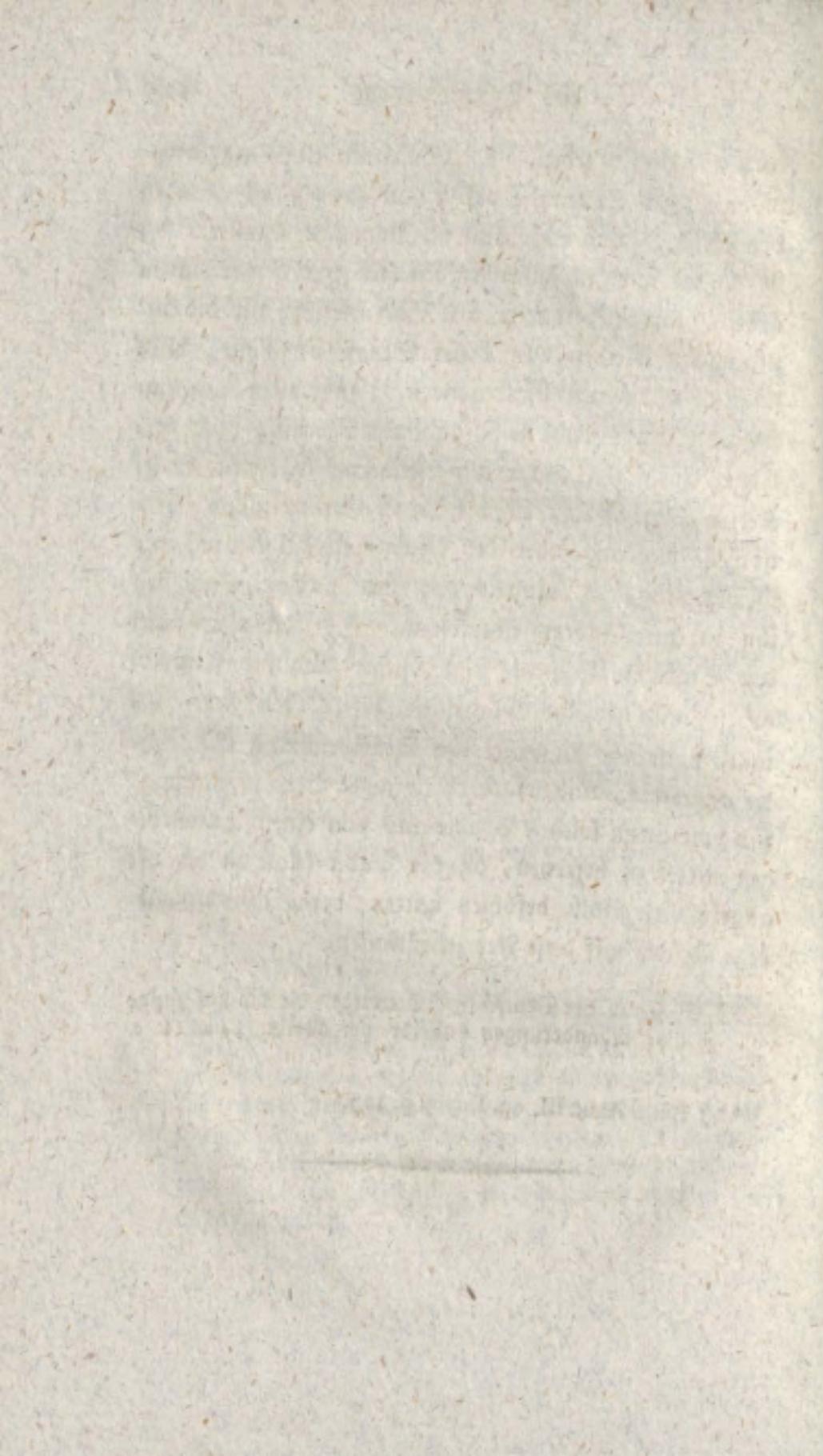
IX. Wenn ein Kapellan sich gegen die Ordensstatuten versah, mußte er, wie jeder andre Bruder seinen Fehler in dem Kapitel bekennen, welchem er unterworfen war. Doch durfte er dieses stehend thun, und brauchte nicht, wie die andern, dabey aufs Knie zu fallen. Wenn sein Vergehen nicht mit der Ausstoßung aus dem Orden bestraft ward, mußte er sich der Buße unterwerfen, welche die Brüder ihm zuerkannten; z. B. Ein Jahr und Einen Tag des Ordenskleids verlustig seyn und ohne Tischtuch an der Tafel der im Solde des Ordens stehenden Türkopeln essen u. s. f. Er hatte auch dieselben Fasten zu halten, die andern büßenden Brüdern

*) Ein Portugiesischer Schriftsteller, Alexander Ferreira, *memórias e noticias da celebre Ordem dos Templarios*, hat im ersten Theil Cap. XV. eine eigne Abhandlung über die Kleriker *Dos freires da Ordem militar de Salomão na Palestina*, welche mich sehr aufmerksam machte, aber wenig brauchbares enthält. Er zweifelt, ob die Tempelherren *Priores Clericorum* hatten. Es ist auch leicht möglich, daß *Priores Clericorum* zuweilen mit andern *Prioren* verwechselt werden: doch scheinen sie existirt zu haben.

dem auferlegt wurden. Die Disciplin empfing er gewöhnlich des Sonntags von einem andern Kapellan in der Stille, und nicht im versammelten Kapitel. *) Wenn die übrigen häßenden Brüder mit den Sklaven arbeiten mußten, war er aus Ehrerbietung für die empfangenen Weihen von dieser Strafe verschont, und mußte dafür seinen Psalter beten. Führte ein Kapellan sich aber sehr schlecht auf, gab er Mergerniß, oder stifete er Uneinigkeit unter den Brüdern; so konnte er in Ketten gelegt und zu lebenswieriger Gefangenschaft verurtheilt werden; oder der Meister stieß ihn auch mit Bewilligung des Kapitels aus dem Orden, und ließ ihn in einen andern übertreten, **) der aber nach den Statuten strenger seyn mußte als der Tempelorden, und gewöhnlich der Karthäuser Orden war. Es ward nach dem Ausdruck des Statutenbuchs für leichter angesehen, und erforderte weniger Berathschlagung, sich von einem solchen Bruder als von einem unwürdigen Ritter zu befreien, da der Pabst selbst in der oft angeführten Bulle befohlen hatte, dergleichen unwürdige Brüder auf diese Art zu entlassen.

*) S. E. 47. der Deutschen Ordensregel, die bis auf einige wenige Abänderungen dasselbe vorschreibt. Duell. l. c. P. 48.

**) Bulla Alex. III. ap. Dupuy p. 123.



Inhalt des ersten Hefts.

I.

Gedanken über Verbesserung der Lehre und der
Lehrart. S. 1

II.

Vernunft- und schriftmäßige Erörterung, daß
der Beweis für die Wahrheit und Gött-
lichkeit der christlichen Religion mehr aus
der innern Vortreflichkeit der Lehre, als
aus Wundern und Weissagungen zu füh-
ren ist: samt einer Entwicklung des
wahrscheinlichen Ursprungs der Ideen
vom Messias; von W. K. L. Ziegler,
Doctor

Inhalt des ersten Hefts.

Doctor und Professor der Theologie zu
Mosk. S. 20

III.

Ueber die Kleriker des Tempelordens; von
D. Friedrich Münter. 92

I.

Versuch über die Stellen im N. T. die vom Sohne Gottes, vom Sohne des Menschen, Christus &c. reden.

Non quis? sed quid!

Wie fern sich Christus Gottes Sohn nenne?

Joh. 10, 27 ff.

Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie (als solche, liebe sie,) und ich gebe ihnen das ewige Leben, (das das Fluch und Tod drohende Gesetz ihnen nicht giebt und geben kann.) Sie werden in Ewigkeit nicht umkommen (nie sterben.)

Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alle. Niemand wird sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins.

Mein Vater hat sie mir gegeben, d. i. sie sind meine Schaafe worden, weil sie in mir Gottes Sohn, seinen Gesandten oder Bevollmächtigten erkannten, und sich der Versicherung des Lebens, die ich ihnen in seinem Namen gab, voll der innigsten Erkenntlichkeit freueten.

Folglich hängen sie in mir, dem Sohne --- dem Vater an, der mich gesandt und bevollmächtigt hat.

Niemand kann sie mir entreißen, weil niemand sie dem Vater entreißen kann, der ihnen größer, mehr ist, denn alle meine noch so angesehenen Gegner. Ich und der Vater (gelten ihnen) Eins.

Da haben die Juden, heißt's weiter, abermals Steine auf, ihn zu steinigen. Jesus: Viele Liebeswerke hab ich im Namen meines Vaters unter euch gethan. Wegen welches darunter wollt ihr mich steinigen? Sie: Nicht dieser Werke wegen wollen wir es, sondern wegen der Läster-Rede, daß du, ein Mensch, dich zu Gott machst.

Jesus: Steht nicht in eurem Gesetze geschrieben: Zwar hab ich euch Götter genannt. So Er die --- Götter nennt, an welche das Wort Gottes ergieng --- und die Schrift kann doch nicht umgestoßen werden --- wie spricht ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, --- daher, weil ich mich Gottes Sohn nenne.

Steht nicht in eurem Gesetze geschrieben: Ich hab euch Götter genannt. --- Die Stelle aus dem 82sten Psalm ist bekannt: Zwar hab ich euch Götter genannt, und insgesamt Ehre des Höchsten; aber ihr sollt wie (niedrige) Menschen sterben, zusammen ihr Fürsten --- hinfallen.

So er die Götter nennt, an welche das Wort Gottes ergieng, *προς ας ο λογος τα οσα εγενετο*. -- Gemeiniglich versteht man's so: an welche dort im Psalm das Wort Gottes ergieng, die ungerechten Richter da. Allein die Redensart: Und das Wort des Herrn geschah -- zum Propheten, *και εγενετο λογος κυριου προς τον προφητην*, für: Gott offenbahrte sich dem Propheten, gab ihm den Auftrag, die Vollmacht, -- ist ja bekannt genug. Im Psalm giebt Gott den Richtern, die er da anredet, keinen Auftrag, sondern er verweist ihnen die Vernachlässigung ihres Auftrags, und droht ihnen seine Strafe. Auch heißt's ja daselbst: ich habe euch Götter genannt, womit offenbahr auf andere frühere Stellen hingewiesen wird. 2 Mos. 22, 8. 9.

Indem den Richtern oder Priestern, welches einerley ist, das Gesetz gegeben ward, ergieng damit nicht das Wort Gottes an sie? Offenbahrte sich Gott in demselben nicht? Und warum war's ihnen gegeben? Was wird ihnen dabey aufgetragen? Sie sollten es bewachen, abschreiben, studiren, andern erklären, darnach entscheiden und aburtheilen. -- Bey ihnen mußte man sich nach Gottes Vorschriften erkundigen, weil sie sie im Gesetz hatten, das Gottes Willen offenbahrte. Schon als Erklärer desselben waren sie also seine Diener und Bevollmächtigte, vollends aber, so ferne sie hernach als Richter über die Vollbringung desselben zu halten, und darnach zu

entscheiden hatten, daß daher ihre andernweitigen Benennungen, Engel, Götter und Gottes = Söhne, wohl nicht auffallen können. Gelübde nicht thun, heißt es Pred. 5, 5. besser, als sie nicht halten. Gestatte deinem Munde nie, dich zur Sünde zu reizen. Nie sage vor dem Engel Gottes, (dem Priester, dem Richter über die Gelübde, 3 Mos. 27.) ich übereilte mich. Und Maleachi 2, 7: Des Priesters Mund soll der Aufbewahrer der Erkenntniß seyn. Bey ihm sucht man das Geseh. Denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth; aber ihr beweiset bey Handhabung der Gesehe Ansehn der Person.

Daher denke man noch an das Urim und Tumim, das in zweifelhaften Fällen befragt wurde, und den Willen Gottes außerordentlich offenbahrte; an die geheime göttliche Einwirkung ferner, die man noch außerdem annahm. Selbst unser Johannes spricht nach Kap. 11, 52: Er, Kaiphas, sagte es nicht aus sich selbst, sondern, weil er desselbigen Jahrs Hoherpriester war, so weißagte er. Und was antwortete Mose dem Jethro, wie dieser ihn fragte, warum sitzest --- du allein --- zum Gericht, daß das ganze Volk vom Morgen bis zum Abend um dich herumstehen muß? --- weil sie kommen, heißt es, (zu mir als zu einem Propheten) Gott zu fragen --- ich soll ihnen das Urtheil sprechen und damit Gottes Rechte und Gesehe, seine Aussprüche, ihnen bekannt machen. Worauf Jethro ihm zu erkennen giebt, daß ers nicht
recht

recht anfangen, sich ermüde und das Volk mit, und daher mehrere tägliche Richter bestellen müsse. 2 Mos. 18, 15. 16. --- Und nun zu unserer Stelle.

So er die Götter nennt, an welche das Wort Gottes ergieng, die Priester, die Richter, welchen er sich offenbahrte --- durchs Gesetz und außerordentlich; denen er damit Aufträge gab, in seinem Namen zu reden, zu handeln; die daher seine Gesandte und Bevollmächtigte waren --- Wie spricht ihr denn von dem, den der Vater als seinen besondern Gesandten und Bevollmächtigten geheiligt (bestimmt dazu) und hernach wirklich unter euch gesandt hat. Du lästerst Gott --- daher, weil ich mich Gottes Sohn nenne. --- Mir gebührt der Name aus denselben Gründen, ja noch mit mehrerm Rechte, weil ich von Gott -- nach -- allen bisherigen Göttern und Göttersöhnen außerordentlich gesandt bin, mit dem Auftrage, der Vollmacht, das Leben zu verkündigen, und damit das Fluch und Tod drohende Gesetz aufzuheben. --- Also --- da erklärte sich denn doch Jesus deutlich genug, wie ferne er sich Gottes Sohn nenne.

Den der Vater geheiligt und in die Welt (die jüdische, unter das jüdische Volk) gesandt. Wohllich wie Jer. 1, 5. Ich kannte dich, (liebte dich,) eh' ich dich im Mutterleibe bereitete; heiligte dich, ehe du aus Mutterleibe giengest --- und wie wird das: ich heiligte dich, gleich darauf erklärt? --- Ich bestimmte dich den Völkern zum Propheten.

Jesus hätte auch 2 Mos. 22, 8. 9. anführen können, wo obrigkeitliche Personen Götter genannt werden, auf welche Stellen, wie gesagt, im Psalm selbst gezielt wird. --- Eben so hätte er sagen können: Ihr nennt euch ja selbst Götter und Gottes-Söhne, seine Vertraute und Betraute. Aber in beiden Fällen hätte er den Juden, denen aus dem hohen Rath, den Gott und sein Gesetz vernachlässigenden ungerechten Richtern, die er vor sich hatte, nicht so ins Herz und Gewissen gesprochen, als er's nunmehr, durch Anführung dieser Stellen, deren Inhalt ihnen zur Gnüge bekannt war, so äußerst nachdrücklich thut, ohne sie damit offenbahr und öffentlich zu beleidigen. --- Den ungerechten Richtern dort im Psalm wird gedroht, daß sie, obgleich sie Götter und Gottes-Söhne heißen, wie niedrige Menschen sterben und zusammen hinfallen sollen. Dachten die ungerechten Richter, die Jesus hier vor sich hatte, an diese Worte, die unmittelbar auf die von ihm angeführten folgen: so fanden sie zugleich darin noch eine Prophezeung ihres eignen künftigen Schicksals.

Ich sagte den Augenblick: Jesus hätte sagen können, ihr nennt euch ja selbst Götter. Aus dem, was wir bisher gehabt, läßt sich's schon vermuthen. Sie werden eine solche uralte Benennung, die sie so sehr über alle hob und wegsetzte, Gott zur Seite setzte, gewiß nicht abgeschafft haben. Folgende Stelle aber bringt die Vermuthung zur Gewißheit.

Gal. 4, 6. 3. ff. So auch wir, so lange wir noch Kinder waren, waren wir, wie Knechte, dienend den Elementen der jüdischen Welt. Wie aber die von Gott bestimmte Zeit da war, da sandte er seinen Sohn, daß wir mit ihm erwachsene mündige Söhne würden. v. 7. Also nun kein Knecht mehr, sondern Sohn, und wenn das, dann auch Erbe in Christo. v. 8. Damals, da ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr denen, die nicht Götter sind. Und nun, da ihr Gott kennet, oder vielmehr von ihm als die seinigen erkannt seyd --- wie kehret ihr da zu jenen armseligen und dürftigen Elementen zurück, denen ihr abermals von neuem dienen wollt? Ihr beobachtet Tage, Monden, Feste, Jahre u. s. w.

Denen, die nicht Götter sind, τοῖς οὐκ ἑστέ (Gott) οὐκ ἑστέ. Von οὐκ, daß es unächt sey, siehe Koppe --- Daß hier von den vorhingedachten jüdischen und nicht heidnischen Göttern die Rede sey, das zeigt der ganze Zusammenhang, der Anfang und das Ende. Die nicht Götter sind --- nämlich nun nicht mehr gegen Christum, Gottes jetzigen einzigen Sohn, Vertrauten und Vertrauten, mit dem er eine gänzliche Veränderung im Hause vorgenommen, und der alle übrigen Gottes-Söhne aufgehoben hat. Damals, da ihr Gott nicht kanntet, das bezieht sich auf den 1sten Vers: Da ihr als Kinder unter den erziehenden Knechten wäret, vom Vater ferne. --- Nun da ihr Gott kennet, oder vielmehr von ihm als die seinigen erkannt

34

seyd,

seynd, das heißt dem zufolge: Da ihr dem Kinderstande entnommen, und für Gottes mündige Söhne erklärt seyd. Da ihr als solche zu eurem Vater freyen Zutritt habt. ---

Von einer andern Stelle 2 Cor. 4, 4: "unter welchen der Gott dieser (jüdischen) Welt" --- siehe bey Hebr. 1, 3. 4. Doch noch etwas mehr über den Ausdruck:

Götter und Gottes-Söhne oder Engel.

Schon in der Urgeschichte finde ich die erste Benennung. Ihr werdet seyn, (heißt es 1 Mos. 3, 5.) wie Elohim, Götter, des Guten und Bösen Kenner. **Götter**, sage ich, im Plurali, dem 22sten Verse gemäß: "Und Elohim (Jehovah) sprach: Siehe, der Mensch ist nun worden, wie Einer von Uns." Wenn es demnach Kap. 1, 26. heißt: Und Elohim sprach: Laßt uns Menschen machen, nach unserm Bilde, und ähnlich, die da herrschen --- so deucht mir, sey es klar, daß er damit nach dem Sinn des Verfassers der Geschichte, *andere* weise und mächtige Wesen anrede, die er --- als seine Vertrauten und Gehülften, seine Bevollmächtigte --: gleichfalls Götter nennt. Und so haben es auch die alten Uebersetzer verstanden. Ein Beweis also, daß man bereits damals, als der Verfasser den Aufsatz machte, diesen Ausdruck kannte --- schon da weise und mächtige **Menschen** --- als Gottes Vertraute und Betraute ansah, und sie als solche gleichfalls Götter nannte,

so daß er ist --- nur diesen Namen überträgt auf diejenigen weisen und mächtigen Wesen, auf diejenigen Vertrauten und Betrauten Gottes, die er ihm vor und bey der Schöpfung giebt.

Die alten Uebersetzer, sage ich, haben es so verstanden. Man urtheile selbst:

1 Mos. 1, 26. "Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey." Beyde *Targ.*: Und Gott sprach zu den vor ihm dienenden Engeln: Laßt uns u. s. w. Eben so versteht's auch Aven Esra.

Kap. 3, 5: "Und werdet seyn, wie Elohim, des Guten und Bösen Kenner." Dnkelos: wie die Großen. Beyde *Targ.*: wie die großen Engel. Der Araber, Perser: Engel.

Kap. 5, 1: "Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde eines Elohim, eines Gottes." --- Samar. Uebersf.: der Engel.

Kap. 9, 6. "Denn Gott hat den Menschen nach dem Bilde eines Elohim gemacht." Sam. und arab. Uebersf.: der Engel. Der Aleyandriner: *עליון* *עליון*.

Wenn Eva hernach geschaffen werden soll, so heißt es: "Nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine verbundene, eine Gattinn nach seiner Gleichheit, ihm gleich (*אדם וחוה*) machen." War also Adam eines Elohim, eines Gottes, eines Engels Bild, ein Herr auf Erden; so auch sie, aber unter ihm,

weil --- sie für ihn geschaffen, und ihm zugesellt ward.

Sollte sich daraus nicht 1 Cor. II. erklären lassen?

W. 1: "Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt, der Mann des Weibes Haupt, Gott --- Christus Haupt. Ein jeglicher Mann, der betet, oder aus dem Geiste spricht --- mit bedecktem Haupt, der entehrt sein Haupt (Christum.) Und welche Frau mit unbedecktem Haupte betet, oder aus dem Geiste redet, die entehrt ihr Haupt (den Mann,) denn es ist so viel, als ließe sie sich das Haar abschneiden. Will sie unbedeckt seyn, so scheere sie sich auch. Steht's aber einem Weibe übel das Haar abschneiden oder abschneiden lassen, so bedecke sie sich auch. W. 7. Der Mann hingegen muß sein Haupt nicht bedecken, insofern er eines Gottes Bild und Abglanz ist, das Weib nur des Mannes Abglanz (denn der Mann nicht vom Weibe, sondern das Weib vom Manne; und der Mann nicht geschaffen für das Weib, sondern umgekehrt das Weib für den Mann.)"

W. 10. *δια τας οφειλει η γυνη εξουσιαν εχει επι της κεφαλης - δια των αγγελων.*

Εξουσιαν εχειν επι τινος heißt: Macht, Gewalt über jemanden haben. Offenb. 14, 18. Ein Engel *εχων εξουσιαν επι τα πυρα.* d. s. gl. 20, 6. *επι τε των δ θικιατος δευτερος εκ εχει εξουσιαν.* Καφαλη, d. i. der Mann v. 3. der Mann des Weibes Haupt. Und nun

nun hinter *ταυτο* --- *εκ* gesetzt. (Wetst. 32, 35.) Und hinter *νεφελης* --- *αυτης* (Wetst. 31. desgl. Mill.) Und endlich *δια τας αγγελους* betrachtet in Beziehung auf v. 7. Sientemal Er --- eines Gottes Bild und Abglanz ist.

So käme folgender Sinn heraus: Daher muß das Weib keine Macht über ihr Haupt, den Mann, haben, sich nichts gegen ihn herausnehmen, und ihn nicht entehren wollen, um der Engel oder Götter willen, deren Bild und Abglanz er ist. 1 Timoth. 2, 12. Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, und sich gegen den Mann etwas herausnehme, über ihn zu herrschen. (*αυθενειν*, siehe Kypke.) Denn --- Adam ist zuerst gemacht, hernach --- Eva: gerade wie im 8ten Verse unsers Kapitels: "Der Mann nicht vom Weibe, sondern das Weib vom Manne" --- Und nun zurück und weiter.

1 Mos. 6, 2. "Da nun die Menschen begannen sich zu mehren auf Erden, und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Gottes-Söhne nach den schönen Menschen = Töchtern, und nahmen sich Weiber, welche sie wollten."

Erst nennt der Verfasser das ganze Geschlecht Menschen. Und darauf theilt ers ab, in Gottes-Söhne und Menschen-Töchter. Offenbar sind die erstern, die Gottes-Söhne, auch hier --- die klügern Mächtigen, die über die andern herrschten; und die letztern, die Menschen, die geringern,
die

die keine Gewalt hatten, die ihnen unterworfen waren.

So haben es auch die alten Uebersetzer verstanden, nur daß sie Elohim nicht, mit mir, in der einfachen (Gottes Söhne) sondern mehrern Zahl nehmen. Dunkelos und Jonath.: Die Söhne der Großen, Fürsten. So auch der Araber. So auch Symmachus. Der Samarit. der Herrscher.

Und die Engel, die nach 2 Pet. 2, 4. und Jud. 4. 6. gesündigt haben, und mit Ketten der Finsterniß in den Tartarus für den Gerichtstag geworfen sind, sollten sie was anders seyn, als diese Gottes-Söhne, zumal, da dort, wie hier, sogleich darauf der Sündfluth erwähnt wird, in der Noah erhalten worden; und Judas von ihnen sagt: sie hätten, wie nachher Sodom und Gomorra, Unzucht getrieben. Denn daß die Ausdrücke: Engel, Götter, Gottes-Söhne, gleichbedeutend sind, haben wir bereits gehabt, und werden's noch öfter haben. Dazu nehme man die Stelle, die Schöttgen bey 2 Pet. 2. anführt. Midrasch Ruth in Sohar Genes. fol. 45. col. 178. *Postquam (filii Dei Genes. 6, 2.) filios genuerunt, sumisit eos Deus S. B. et ad montem tenebrarum --- perduxit, ligauitque eos catenis ferreis.*

Auch die strittige Stelle 5 Mos. 32, 8. 9. bekäme nun Licht: "Als der Höchste den Völkern ihr Erbe bestimmte, und der Menschen Söhne zersireute, so setzte er ihnen Gränzen nach der Zahl der Söhne Israels.

Israels. Aber Jehovah's Erbtheil ward sein Volk; sein Eigenthum --- Jacob."

Das: nach der Zahl der Söhne Israels übersetzen die LXX: *αγγελων* *Θεου*. Sie müssen also statt **לְבָנֵי יִשְׂרָאֵל** gelesen haben: **בְּנֵי מַלְאָכֵי יְהוָה**. Denn Gottes-Söhne konnten sie durch Engel Gottes übersetzen. Gottes-Söhne und Menschen-Söhne hatten wir eben einander entgegen gesetzt, als: Mächtige, Herrscher, und --- Geringe, niedrige, den Herrschern unterworfenen. Also nun der Sinn: Wie Jehovah die Menschen-Söhne (die Völker) vertheilte, setzte er ihnen Gränzen nach der Zahl der Gottes-Söhne, ihrer Herrscher. So viel Regenten, so viel Völker wurden. Aber Israel behielt er sich vor; der König seines Volks ward --- Er.

Noch Eins. Ps. 78, 25. heißt es: "Er ließ ihnen Manna zur Speise regnen, gab ihnen himmlische (das ist: bisher unbekannte, siehe Knapp bei dieser Stelle) Speise. Man aß das Brodt der Mächtigen, der Gewaltigen, (**לֶחֶם עֲלֵי מַלְאָכָיו**) Nahrung im Ueberfluß sandte er ihnen."

Die LXX drücken das Hebräische aus durch *αγγελων*. Daß die Priester oder Richter --- Götter und Gottes-Söhne oder Engel heißen, habet wie gehabt, und werden's öfter sehen. Auch ist bekannt, daß ihnen ihre Nahrung, der Zehnte, gebracht wurde, ohne

ohne daß sie den Acker zu bestellen nöthig hatten, und im Ueberfluß gebracht wurden. Sollte der Psalmist wohl unter den Mächtigen diese verstanden^o haben? sollten die LXX wohl an sie gedacht haben? so daß der Sinn wäre: Du gabst es ihnen wie den Priestern, ohne eigne Arbeit, und im Ueberfluß. Man vergleiche B. d. Weisß. 16, 20: Du gabst deinem Volk der Engel Unterhalt, Brodt vom Himmel, *ετοιμασεν αγγελος ονοματιωις*, ohne Arbeit u. s. w.

Von den Stellen, in welchen auch Könige --- Götter und Gottes-Söhne genannt werden, sind folgende allgemein bekannt.

Pf. 45, 8. Darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöhl über deine Genossen (über andere Elohim). Und

Pf. 89, 28. Ich will ihn (Salomo) zum ersten Sohn machen, (und gleich darauf zur Erklärung) allerhöchste unter den Königen der Erde.

Daher auch im N. T. *Καρος* und *υιος του Θεου* einerley sagt. Matth. 26, 63. Ich beschwöre dich --- daß du mir sagst, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes?

Wie fern sich Christus des Menschen Sohn nenne?

Götter oder Gottes-Söhne --- und Menschen oder Menschen-Söhne standen 1 Mos. 6, 2.
und

und 5 Mos. 32, 8. 9. einander entgegen. Eben so thun sie es in folgenden Stellen.

Richt. 9, 9. Sollte ich meine Fetzigkeit (und v. 13. meinen Most) verlieren, den Götter und Menschen an mir preisen. Ps. 82, 6. Zwar sprach ich, Götter seyd ihr, des Höchsten Söhne alle; aber ihr sollt wie Menschen sterben, und alle, ihr Fürsten, hinfallen. Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß auch hier der Chaldäische Paraphrast übersetzt: ihr seyd wie Engel; alle, wie die hohen Engel. Und auf gleiche Weise thuts der Syrer v. 1. -- Gott erhebt sich in seinem Senat, unter Göttern richtet er. -- Das lautet bey ihm: Gott erhebt sich in der Versammlung der Engel, unter Engeln richtet er. Welche Engel wären nun wohl Hebr. 1. zu verstehen, zumal, da des Verfassers Hauptabsicht im ganzen Briefe ist, den großen Vorzug Christi vor allem, was im Judenthum Autorität hat und hatte, vor allen Propheten, vor Aaron, vor Mose zu zeigen. Der Zusammenhang der beyden ersten Kapitel wird das weiterhin vollends deutlich machen. Insbesondere siehe bey Hebr. 2, 5=7.

Dem zufolge versiehe ich nun auch den Ausdruck, des Menschen Sohn, im N. T. so, daß Jesus sich damit den jüdischen Priestern oder Obern entgegensezt. Sie --- Autorität habende Götter und Gottes-Söhne. Er --- ihnen ein geringer aller Autorität ermangelnder, ihnen mit den übrigen Juden unterworfenen Mensch, eines geringen Menschen Sohn.

Zu völliger Bestätigung dieser Meinung sehe ich folgende Stellen her:

Joh. 12, 23. "Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn (den andere, und hauptsächlich die Götter und Gottes=Söhne, als einen aller Autorität ermangelnden niedrigen Menschen betrachten,) verherrlicht werde," (in seiner Macht und Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben, dargestellt und erkannt werde, durch die Auferstehung nämlich.)

V. 34. "Wir haben gehört, daß Christus --- Gottes verheißener Sohn, der du seyn willst --- ewig bleibe. Wie sagst du denn, daß des Menschen Sohn --- von der Erde erhöht werde!" --- Wer ist dieser Menschen=Sohn und der --- von der Erde erhöht werden soll? Dieser letzte Ausdruck, wie stimmt der zu dem erstern? Nimmst du ihn damit nicht selbst wieder zurück? Man vergleiche v. 36. "dieses sagte er, gieng von ihnen, und verbarg sich vor ihnen," desgl. den darauf folgenden 37ten Vers.

Kap. 13, 31. 32. "Nun wird des Menschen Sohn --- verherrlicht, und Gott durch ihn. Ist Gott verherrlicht durch ihn, so wird Gott ihn --- auch verherrlichen."

Matth. 12, 18. "Des Menschen Sohn (der in uren Augen keiner der Götter, sondern gemeiner niedriger Jude ist, und sich als solcher nichts herausnehmen darf,) ist bey allem dem Herr auch über den Sabbath"

bath" --- Gott hat ihn bevollmächtigt, ihn und das ganze Mosaische Gesetz aufzuheben.

Kap. 13, 41. "Des Menschen Sohn --- wird seine Engel (bey der Offenbarung seiner Herrlichkeit) senden, und sammeln aus seinem ihm von Gott gegebenen Reiche alle Uergernisse, und die da Unrecht thun, und wird sie in den Feuerrosen werfen," (sie, die das Leben nicht haben wollen, verstoßen, und dem Verderben übergeben.) Das nämliche, was Luc. 9, 26. mit andern Worten so lautet: "Wer sich mein und meiner Worte schämt, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen in seiner Herrlichkeit und der seines Vaters, und der heiligen Engel." womit er zugleich zu verstehen giebt, daß der gegenwärtigen Engelwürde ihr Ende bevorstehe, daß seine Herrschaft, die ihm von Gott bestimmt sey, herannahet, in welcher --- ihm dann --- andere Engel dienen würden.

Kap. 25, 31. "Wenn aber des Menschen Sohn --- kommen wird in seiner (vollen) Macht und Herrlichkeit, (nach der Zerstörung des jüdischen Staats, wodurch seinem Reiche erst Bahn wird gemacht seyn,) dann werden alle Völker vor ihm versammelt werden."

Kap. 26, 62. "Ich bin --- Christus, der Sohn Gottes, und von nun an werdet ihr sehen sehen des Menschen Sohn (der er in euren Augen ist,) zur Rechten der Allmacht, und kommen auf den Wolken des (dann verfinsterten) Himmels." --- Der Sinn, was dort steht Ps. 110: "Setze dich zu meiner

Mächten. Ich lege dir deine Feinde zum Fußschemel.“
 -- Das wird von nun an mit mir eintreffen. Gott wird mir Bahn machen. Mein Reich, das ihr nicht verlernen wollt, wird auf den Trümmern des eurigen vollends gegründet werden.

Auf den Wolken des dann verfinsterten Himmels. -- Offenb. 16, 10. "Sein Reich ward verfinstert." Ezech. 30, 18. "Zu Taphne wirds an dem Tage finster werden, wenn -- ich das Szepter Egyptens zerbreche, daß ihre stolze Macht ein Ende hat. Eine Wolke wird sie bedecken, und ihre Töchter werden gefangen weggeführt werden." Sap. 32, 7. "Den Himmel will ich verhüllen, (von der Zerstörung des Aegyptischen Staats ist die Rede) seine Sterne dunkel werden lassen; die Sonne mit Wolken bedecken, der Mond soll seinen Schein nicht geben; alle glänzende Sterne will ich schwarz werden lassen, und Finsterniß über dein Reich verbreiten." Marc. 13, 24. "Nach dieser Trübsal wird die Sonne verfinstert werden, der Mond seinen Schein nicht mehr geben, die Sterne vom Himmel fallen, das ganze Heer der Sterne wird herabgeschleudert werden, und dann -- wenn Sonne, Mond und Sterne nicht mehr am Himmel scheinen und glänzen, -- dann werden sie des Menschen Sohn auf den finstern Wolken, mit welchen der Himmel dann überzogen ist, kommen sehen, in großer Kraft und Herrlichkeit."

Philipp.

Philipp. 2, 3. "Aus Demuth achte -- einer den andern höher als sich selbst."

v. 4. "Niemand sehe nur auf das seine, sondern auch auf das, was des andern ist."

v. 5. "Jesu Christi Sinn müsse euch alle beleben."

v. 6. "Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war" -- (Gottes Ansehen hatte, als erstklärter einziger Sohn im Hause. Matth. 3, 17. ihn vorstellte.) Das folgende *1000* *1000* erklärt: *1000*, wie; Hiob 10, 10. Du hast mich wie Käse, *1000* *1000*, gemolken. Kap. 5, 14. Sie werden am Mittage tappen, wie in der Nacht, *1000* *1000*.

"es nicht für einen Staat hielt wie Gott seyn" -- diesen seinen hohen Vorzug nicht von der Seite betrachtete, daß er nun dadurch über die jüdischen Götter erhaben, daß alle ihre bisherige Herrlichkeit nun sein sey, sein allein, ihnen abgenommen, ihnen geraubt, und sich daher überall stolz und übermächtig über sie wegsetzte.

v. 7. "vielmehr sich jedes äußern Vorzuges über sie demuthsvoll begab und Knechtsgestalt annahm (das Gegentheil von göttlicher Gestalt v. 6.) den Menschen gleich ward, sich seinem ganzen Außern nach, als Mensch zeigte."

v. 8. "sich erniedrigte, ihnen unterwürdig ward bis zum Tode, zum Kreuzes-Tode," (mit welchem die Römer gerade die Knechte strafen.)

Knecht und Mensch einerley, nur in verschiedenen Ausdrücken. Mithin, wie das letztere den Göttern entgegen steht, so auch dieses. Uebrigens wird der Inhalt dieser drey Verse 2 Kor. 8, 9. mit andern Worten so ausgedrückt: "Jesus Christus, ob er wohl reich war, (an Ehre und Ansehn über alle Gottes = Söhne erhaben) ward er doch arm um unsentwillen, (unterwarf er sich ihnen bis zum Tode) damit wir durch seine Armuth reich (auch Söhne Gottes wie er) würden."

v. 9. "Darum" --- weil er bey seinem hohen Vorzug nicht auf sich, sondern auf andere sah, und statt sich über die jüdischen Götter stolz zu erheben, sich vielmehr erniedrigte unter sie, sich als einen aus dem Volke behandeln ließ, sogar von ihnen den Tod am Kreuze duldete, woran gerade Missethäter vom niedrigen Stande, besonders Knechte oder Sclaven gehftet wurden --- um nur seiner Brüder Heil zu fördern, und die, so unter dem Gesetz als Knechte waren, zu erlösen, daß sie die Sohnschaft empfangen. Um bey dieser Gelegenheit noch eine Stelle aus der Lebens = Geschichte Jesu anzuführen, die das, was Paulus hier von seiner Demuth und freywilligen Erniedrigung, bey allem innern Bewußtseyn seines hohen Vorzugs, als erklärter Sohn im Hause und Stifter einer neuen Oeconomie, vermöge welcher die unmündigen mündige Söhne Gottes werden sollen, sagt --- bestätiget, so verweise ich auf Matth. 17, 24 = 27. Was meinst du, Simon, von wem nehmen die irdischen Könige

Könige Zoll oder Steuer? von ihren Edhnen, oder von Fremden? Petrus: von den Fremden. Jesus: Also wä en die Edhne frey; damit wir aber keinen Anstoß geben u. s. w.

“Darum hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen (Titel und Würde Ephes. 1, 21.) gegeben, der über alle Namen (alle Würden) ist.“

v. 10. “Daß bey dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee deyer, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus --- der Herr sey --- zur Ehre Gottes des Vaters.“ --- Der Sinn: Darum hat ihn nun auch Gott zum allgemeinen Herrn aller gemacht, dem die Juden nicht nur, die Engel, Götter und das Volk dort, unterworfen worden, sondern auf gleiche Weise auch die Heiden, damit er, Gott, als Vater aller verehrt werde.

Himmel, --- die jüdischen Engel, Götter, Gottes-Edhne, denen Christus vorher unterworfen gewesen war, die aber nun ihm unterworfen sind. Sie --- als solche --- dort, im Himmel; und die ihnen unterworfenen Menschen, das Volk --- auf Erden.

Und unter der Erden sind, d. i. die auf dem Meer sind, --- und das heißt hernach weiter so viel als: die unter der Menge der Völker, unter den

Heiden sind. --- Zur Bestätigung des erstern er-
 innere ich an 2 Mos. 20, 4. "Du sollst dir kein Bild-
 niß machen, weder des, was oben im Himmel, noch des,
 was unten auf Erden, --- noch des, was im Wasser
 unter der Erden ist." Das andere erhält sei-
 ne Erläuterung aus folgenden Stellen: Jes. 60, 5.
 "Wenn sich die Menge des Meers zu dir samm-
 let, und die Macht der Heiden zu dir kommt."
 Ps. 93, 3. "Wasserströme erheben ihr Ungestüm,
 heben die Wellen empor; schrecklicher als der Fluten
 Getöse brausen des Weltmeers Bogen." *Kims-
 chi*: viele Völker, Heiden. Offenb. 17, 15. "Die
 Wasser, die du gesehen hast, da die Hure sitzt, (v. 1.)
 sind: --- Völker, Schaaren, Nationen und
 Zungen." Siehe auch Luc. 21, 25. das sogleich vor-
 kommen wird.

Ueber die angegebene besondere Bedeutung der Ausdrücke:
 Himmel und Erde,
 in verschiedenen Stellen des N. T.

Luc. 21, 25. "Dann werden (Unglück prophe-
 zende) Zeichen geschehen an der Sonne, dem
 Mond und den Sternen, (am Himmel, von
 dem Hohenpriester bis weiter herunter) und auf Er-
 den werden die (jüdischen) Völker (*edm*, wie Off.
 11, 18. vergl. 2, 1.) vor Angst verzweifeln,
 wann Meer und Flut brausen." (die heidnis-
 schen Römer, siehe wieder Ps. 93, 3. und Jes. 17,

12. "Was für ein Getöse großer Völker, wie wenn ein Meer brausete. Welch ein Geräusch, wie das Rauschen eines mächtigen Wassers, wie große Wasser wüthen, so wüthen die Völker.")

Des Todes werden die Menschen (auf der Erde) seyn vor Furcht und Erwarren dessen, was über das Land kommen wird; denn selbst das Heer (der Sterne) des Himmels wird herabgestürzt werden. (die ganze geistliche Macht.) Und dann werden sie des Menschen Sohn kommen sehen auf den (der Sonne und des Mondes und der Sterne nun beraubten finstern) Wolken in großer Macht und Herrlichkeit." (Ev. *απολ.* Wettstein: *ev απολων* C. 3. 106. Versio Syr. prior et poster. in margine.)

Matth. 9, 6. "Damit ihr aber seht, daß des Menschen Sohn auf der Erde --- (der gegen euch, Engel, Götter im Himmel, nur niedriger Mensch auf der Erde ist,) Macht habe, die Sünde zu vergeben." u. s. w. --- *Οτι εζησκειν εχει ο υιος του ανθρωπου επι της γης αφεσαι τας αμαρτιαις.* Wöllf. so Lucas 5, 24. Nur Marcus 2, 10. hat: *οτι εζησκειν εχει ο υιος του ανθρωπου αφεναι επι της γης αμαρτιαις.*

Daß aber ohne Zweifel die wahre Lesart hier diejenige sey, die man in den beyden andern Evangelisten findet, darüber kann man sich aus Wettstein belehren.

Joh. 12, 31. "Hiemit geht das Gericht über diese (jüdische) Welt. Der Herrscher

dieser Welt (ὁ ἀρχὴν τῆ κοίτης ταύτης, der Hohepriester und damit die ganze Geistlichkeit des N. B. --- Apostels gesch. 23, 5. Ich wußte nicht, daß er der Hohepriester sey; denn es steht geschrieben, dem ἀρχιερεὶ deines Volks sollst du nicht fluchen,) wird hinausgestoßen werden. Wenn ich aber von der Erde erhöht bin, will ich alle zu mir ziehen. --- Mit diesen Worten (setzt der Evangelist hinzu) gab er einen Wink, welches Todes er sterben werde.“

Allerdings, wenn man damit Kap. 3, 14. und 8, 32. vergleicht: “Wenn Ihr --- des Menschen Sohn erhöht werdet.“ --- Indeß, daß er schon hier bey dieser Erhöhung durch die Kreuzigung an eine andere mit denke, die sie gerade durch die Kreuzigung bewirken würden, das sieht man aus dem gleich darauf folgenden: “Dann werdet ihr erkennen, daß ichs sey, und nichts aus mir selbst thue, sondern rede, wie mir der Vater geboten hat.“

Vollends aber zeigt sich das, wie mich dünkt, in dieser Stelle. Der Herrscher dieser jüdischen Welt wird hinausgestoßen werden. Und darauf: Wenn ich aber von der Erde erhöht bin, ziehe ich alle zu mir. Noch war er auf der Erde, dem Herrscher, gleich dem Volke, unterthan. Aber wenn er durch die Kreuzigung --- von der Erde erhöht worden; so ist er damit zugleich noch auf eine andere Art erhöht von ihr. Er ist alsdann kein niedriger Menschensohn auf Erden mehr, (A. 8, 28. “Wenn ihr des Menschen

Menschen Sohn --- erhöhen werdet.“) sondern Gottes Sohn im Himmel, der nach der Verstoßung der bisherigen himmlischen Iht --- allein Gewalt hat, und daher alle zu sich zieht.

Matth. 23, 18. “Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Der Sinn auch hier: Die alte Oeconomie hat ein Ende. Engel, Götter und Menschen, Priester und Volk sind mir Iht unterworfen.

v. 19. Darum --- da das Tod drohende Mosaische Gesetz, diese Scheidewand zugleich zwischen Juden und Heiden, aufhören soll --- so geht hin in alle Welt, und lehrt alle Völker und tauft sie --- auf Gott, als den allgemeinen Vater aller; --- auf mich, den er besonders durch die Auferweckung für seinen einzigen Sohn, seinen Ihtigen einzigen Vertrauten und Betrauten, für den erklärt hat, in dessen Hände er Iht alles in seinem großen Hause gegeben; (Matth. 11, 27. Joh. 13, 3.) und endlich auf den --- nach der nummehrigen Aufhebung des Fluch und Tod drohenden Gesetzes --- Leben gebenden Gottes Geist, (von dieser Bedeutung des Wortes Geist in der Folge ein mehreres) den er in mich, seinen ersten für mündig erklärten Sohn, gehaucht hat, und der in und mit mir allen denen unter Juden und Heiden geschenkt ist, die sich durch mich gleichfalls zu Söhnen Gottes machen lassen, und den Vater als solche im Geist und in der Wahrheit verehren.

Wem fielen hiebey nicht folgende Stellen ein?

Gal. 4, 1-7. "So lange der Erbe ein Kind ist, ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob wohl er Herr ist aller Güter, sondern er steht unter den Ältern Aufsicht habenden und erziehenden Knechten, bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. So auch wir in unsers Volkes Kindheit. Wie aber diese bestimmte Zeit da war, da sandte Gott seinen von einem Weibe unter dem Gesetz gebornen Sohn, damit er sie, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Sohnschaft empfiengen. Weil ihr denn nun Söhne seyd, so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der Abba, lieber Vater, ruft. Also nun kein Knecht mehr, sondern lauter erwachsene Söhne. Wann aber Söhne, dann auch Erben Gottes mit Christo, (und folglich Mit Herren im Hause über die noch darin vorhandenen Knechte.)"

Hebr. 3, 1. ff. "Daher, Brüder, Heilige, des himmlischen Berufs Mitgenossen, achtet ja auf den Gesandten und Hohenpriester, Jesum Christ, zu welchem wir uns bekennen, (auf ihn, der Mosen und Aaron in sich vereinigt,) der dem, der ihn dazu ernannt, dafür erklärt hat, treu ist, so wie Mose es war in seinem (Gottes) ganzen Hause. (5 Mos. 34, 7. "Nicht so mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist.") Biewohl dieser vor Mosen einer in dem Grade höhern Ehre gewürdigt worden, als des Hauses Stifter allen an derselben darin vorgeht. Denn jedes Haus hat doch ei-

nen Stifter, der aber dies alles, *τα παντα*, dies ganze große neue Haus gestiftet hat, das ist Gott. Mose nämlich war treu in seinem (in Gottes vorigem) Hause als Ober-Knecht, um die göttlichen Befehle im Hause bekannt zu machen. Christus aber (durch den er dies neue Haus, das wir sind, das Haus der Söhne gemacht,) ist wie Sohn darüber, hat die Vorzüge und Rechte des Erstgeborenen über uns, seine Brüder.“ Kap. 1, 6. “Wenn er dagegen den Erstgeborenen in die Welt einführt, so heißt es: es sollen ihn alle bisherigen Engel Gottes anbeten.“

“Der aber *τα παντα* dies alles, das ganze große neue Haus bereitet hat.“ *τα* emphatisch, wie Joh. II, 52. “nicht für das Volk allein, *ουκ εν ονοματι*, u. s. w. dies --- ganze große neue Haus, das Juden und Heiden, alle Völker als Söhne aufnimmt, und sie vereint als solche. Solchen, die im Begriff waren, zur Mosaischen Religion zurück zu kehren, deren gewiß göttlichen Ursprung man ihnen bey aller Gelegenheit vorhielt, solchen war's wohl nöthig zu sagen, daß Gott auch dieses neuen Hauses Stifter sey. Uebrigens kommt *τα παντα* mehrmals so vor: Hebr. 2, 9. “Allein Jesus, der eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt war --- den sehen wir auch schon mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Denn es ziemte dem, von welchem dies alles *τα παντα* ist, Gott, daß er denjenigen, durch welchen es alles ist, *τα παντα* --- der ihm viele Kinder zur Herrlichkeit führt, den Urheber

heber ihrer Errettung. (Offenbar, daß es hier wieder die neue Einrichtung bezeichnet) für das in der Absicht von ihm übernommene Leiden nun auch vollendete.“ So auch Ephes. 3, 9. “zu erleuchten jedermann über die Theilnahme an dem Geheimniß, welches so lange bey Gott verborgen gewesen, der dies alles *τα κρυφα* (die ganze neue Einrichtung, nach welcher alles, Engel und Menschen, Heide und Jude --- Sohn wird,) gemacht hat durch Jesum Christ.“ Desgleichen I Cor. 8, 6. “Wiewohl es sind die Götter genannt worden im Himmel und auf Erden. Eintemal es giebt viele Götter und viele Herren (oben im Himmel bey den Heiden, und hier auf Erden bey den Juden, ihre Elohim, siehe wieder Gal. 4, 9.) so haben wir (Christen) doch nur Einen Gott, --- den Vater, von welchem dies alles (*τα κρυφα* dies ganze große neue Haus errichtet worden,) worin wir, ehemalige Engel und Menschen, Juden und Heiden, ohne Unterschied ihm als seine Söhne zugethan sind, und hängen an ihm. Und Einen Herrn (im Gegensatze gegen die vielen Elohim unter den Juden) Jesum Christum, durch welchen dies alles (*τα κρυφα*, durch den Gott dies neue Haus gestiftet hat,) und durch welchen auch wir Söhne worden sind.“ --- Und nun wieder zurück.

Matth. 6, 10. “Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ --- Da vorhergeht: “Dein wahres Gottes-Reich, das Reich des Lebens komme;“ so kann ich das folgende nicht anders

verstehen, als: daß die Jünger bitten sollen, daß Gottes Willen dem zufolge nun auch von den Priestern und dem Volke möge vollbracht werden.

Ephes. 6, 11. 12. "Damit ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Macht und Gewalt habenden, (*προς τας αρχας και τας εξουσιαις*), gegen die Herrscher der Finsterniß dieser Welt, gegen geistige Bosheit der Himmlischen." (*προς τα πνευματικα της κοουνης εν τοις επαιρανιοις*)

προς τας αρχας και εξουσιαις --- Das erklärt sich aus folgenden Parallelstellen. Luc. 12, 11. "Wenn sie euch nun führen werden in die Synagogen, und für die *αρχαι και εξουσιαις*." Röm. 8, 38. "Nicht Tod noch Leben, nicht Engel, *ουτε αρχαι, ουτε δυναμεις*, nicht hohes, noch tiefes, (nicht die Hohen, die Engel, die *αρχαι και δυναμεις*, noch das Volk," so wie er auch I Cor. 4, 9. spricht: "Wir sind ein Schauspiel worden den Engeln und Menschen, d. i. den Priestern und dem Volk.) "nichts gegenwärtiges und künftiges soll mich scheiden." --- Coloss. 2, 8 = 17. "Laßt euch nicht gefangen führen durch (jüdische) Philosophie, diesen leeren Betrug, -- Menschen = Sagenen in dem Elementar = Unterricht der (jüdischen) Welt nachzugehen, und Christo den Rücken zuzukehren. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit (der ganze Reichthum göttlicher Weisheit und Erkenntniß, Gott hat sich ihm geoffenbaret, wie keinem) wahrhaftig, (*σωματικως*, Körperlich entgegen-

gegengesetzt dem Schatten v. 17.) und ihr seyd --- durch ihn damit erfüllt, (Ephes. 3, 19.) welcher ist das Haupt, *καυς αρχη και εχουα;* (die euch Beschneidung und Ritual-Gesetz aufdringen will) in welchem ihr beschnitten seyd. --- v. 15. Und er hat ausgetilgt die Schrift, die wider uns war, (das levitische Gesetz) sie weggeschafft, ans Kreuz geheset, (durch seinen Tod die alte Einrichtung aufgehoben, und eine neue gestiftet, dem Judenthum ein Ende gemacht, und eine allgemeine Gottesverehrung eingeführt) entblößt, (ihres Ansehens beraubt) die *καυα και εχουα*, und sie Schau getragen öffentlich, im Triumph aufgeföhret. So laßt euch nun Niemand verdammen über Speise und Trank u. s. w. welches ein Schatten des künftigen ist, der Körper selbst ist in Christo.“ (*συν* und *συν* einander entgegengesetzt, und damit die Bestätigung der Erklärung von *συνουα*.)

“Wider die Herrscher der Finsterniß dieser Welt.“ Das erklärt sich hieraus. Auch Johannes sagt in Absicht auf das Judenthum R. 1, 5: “Das Licht scheint in der Finsterniß, aber die Finsterniß faßt's nicht auf.“

“Nicht wider Fleisch und Blut.“ Das Synonymum von Mensch und Menschen-Sohn, niedrige --- und --- schwache, ohnmächtige. Matth. 16, 17. “Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ (der Höchste und Erhabenste, Hebr. 2, 13. “Wie nun diese
Kinder

Kinder (die ihm Gott aus den Israeliten gegeben hat) zum Fleisch und Blut gehören, (niedrige Menschen sind, den Göttern und Engeln unterthan) so auch Er, Jesus, damit er so --- durch seinen Tod wegschaffte den, der über den Tod zu gebieten hatte, d. i. den Ankläger, (Mose mit seinem über den Tod gebietenden Gesetz) und erlösete die, so aus Furcht vor dem Tode im ganzen Leben Knechte seyn mußten.“ --- Die andere Bedeutung von schwach und ohnmächtig bestätigt sich aus folgendem. 2 Cor. 10, 4. “Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern durch Gott mächtig. *ἐν δυνάμει*.“ Hebr. 7, 16. “Weil ein anderer Priesler, der dem Melchisedeck gleich seyn soll, eingesetzt wird, der es wird, nicht nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots, sondern *κατὰ δυνάμιν*, vermöge der Kraft eines unaufhörlichen Lebens.“ --- Also fleischlich für schwach, ohnmächtig, und das Gegentheil geistig für stark, mächtig. --- Was wird nun in unserer Stelle geistige Bosheit seyn: Ich denke auch hier mächtige, weil es hier nicht minder dem Fleisch und Blut, geringen, schwachen, ohnmächtigen Feinden entgegensteht. Und die himmlischen dann, die nämlichen, die ihm vorher die *αρχαί, ἐξουσίαι* und die *κοσμοκράτορες* waren, die hohen, über die Erden-Menschen so erhabenen, und daher um so viel mehr vermögenden himmlischen.

Gegen die listigen Anläufe des Teufels. *ἀποβολῆς*, entweder überhaupt des Widersachers;

hers; oder er versteht auch das Haupt, den Anführer der αρχων και εξουσιων, und nennt ihn, der Erzengel seyn wollte, hier den wider Gott rebellirenden und aus dem Himmel verstoßenen Teufel. Zur Bestätigung des erstern dienen folgende Stellen: 1 Maccab. I, 38. Sie, die αμαρτωλοι και ανδρες παρανομιοι wurde den Israel zum bösen Teufel, εις διαβολον ποιηται. 1 Rdn. II, 14. Gott erweckte den Idumäer Abar dem Salomon zum I'W, LXX zum Satan. 4 Mos. 22, 32. "Ich Engel Jehovah bin ausgegangen dir zum Satan, dich zu hindern." LXX εις διαβολον σα. --- Zur Bestätigung des andern dient 2 Cor. 12, 7. wo der falsche Apostel, der jüdische Grundsätze predigte, des Satans Engel heißt, vergleiche Kap. II, 13. 14. desgleichen Matth. 13, 37. "Des Menschen Sohn ist's, der den guten Saamen säet, der Aker die (jüdische) Welt, der gute Saame selbst die Edhne des (wahren Gottes-) Reichs, (Luc. 21, 31.) das Unkraut die Kinder oder Anhänger des Feindes, der Feind, der sie säet, ist der Teufel, (das Haupt der bösen Geister, der übrigen Rebellen gegen Gott, der Hohepriester) die Erndte das Ende der (jüdischen) Welt u. s. w.

Ephes. I, 20. "Welche Allmacht er bewiesen hat an Christo, da er ihn aus dem Grabe zum Leben herausgeführt, und ihn unter den himmlischen εν τοις επουρανις zu seiner Rechten niedersitzen lassen, erhaben über jede αρχην, εξουσιαν, δυναμιν, κυριότητα, und welche Titel man ihnen sonst geben mag --- nicht allein in dieser Welt,

Welt, (der jüdischen) sondern auch in der künftigen. (dem Reiche des Messias) Alles hat er seinen Füßen unterworfen, ihn --- der Gemeine zum Haupt --- über alles gegeben, ihr, seinem Leibe, erfüllt von dem, der durchaus mit allem erfüllt ist."

Die himmlischen hier wieder: die *κοχαι, εξουσιαι, δυναμεις, και κυριότητες*, oder welche Titel man ihnen sonst geben mag. Eine Parallelstelle ist 1 Pet. 3, 22: "Welcher ist in den Himmel (in das Allerheiligste) gefahren, und sitzt zur Rechten Gottes, wo ihm unterworfen sind *αγγελαι και εξουσιαι και δυναμεις*. ---" Diese alten Ausdrücke trägt der Apostel nun auch auf das Reich des Messias über, wobey er jedoch auch zugleich das ist ganz veränderte Verhältniß zwischen den Oben hier und der Gemeine zu zeigen nicht unterläßt. --- Denn daß die Redensarten: diese Welt und die künftige, genau die hebräischen *עולם הזה* und *עולם הבא* ausdrücken, das ist bekannt.

Er hat ihn zu seiner Rechten niedersitzen lassen. Mit andern Worten das, was vorhin Joh. 12, 31. lautete: "Er hat ihn von der Erde erhöht," er ist nun kein niedriger Menschen Sohn mehr, sondern er gehört zu den himmlischen. Aber das nicht allein, sondern wenn diese -- stehen müssen vor Gott; so --- sitzt Er und zu seiner Rechten, (Hebr. 10, 11. Jeder Priester verrichtet täglich sein Geschäft stehend, dieser aber hat sich auf ewig zur Rechten Gottes gesetzt, und erwartet von nun an, daß

alle seine Feinde zu seinen Füßen gelegt werden.) ist also über sie alle weggesetzt, dergestalt, daß er nun dort zur Rechten Gottes über sie gebietet, sie ihm unterworfen sind. Und sie nicht allein, die bisherigen ersten im Hause, sondern auch diejenigen, die nach der nun gemachten neuen Einrichtung irgend ein Ansehen im Hause haben. Auch diese alle stehen unter ihm, den Gott dem Körper der ganzen Hausgenossenschaft zum einzigen Haupte, ihn zu regieren, gegeben; der mit ihm alles hat, überflüssig versehen ist, mit allem, wovon Er voll ist, mit der ganzen Fülle seiner göttlichen Weisheit und Erkenntniß. -- *πῶς ἐστὶν πάντα*, ganz und gar, durchaus. Eine ähnliche Redensart hat Herodian hist. 4, 13. *πῶς πᾶσι γυμνασθεῖς*, ganz und gar, durchaus entblößt. -- *πληρῶς* passive; erfüllt mit allem, nämlich von Gott. Zur Erläuterung dienen folgende Stellen. Col. 2, 3. "In welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen." Ephes. 3, 19. "Auch bitte ich Gott, daß ihr erkennen möget, wie die Liebe zu Christo (und wenn man sich vermöge derselben ganz zu ihm hält,) alle (jüdische) Gnosis weit hinter sich zurücklasse, damit ihr durch ihn -- mit der ganzen Gottes-Fülle erfüllt werdet."

Er hat ihn gesetzt zum Haupt. Auf ähnliche Art spricht er v. 10: "Daß sein bis dahin verborgener Wille bekannt gemacht würde, ist, da die von ihm festgesetzte Zeit da war, nemlich, daß alles zusammen
unter

unter Ihm als Einem Haupt vereinigt würde, das im Himmel und das auf Erden. (die Engel und Menschen, -- die Lehrer und das Volk, die Gemeinde.)

Ephes. 2, 6. "Und hat uns (Juden) mit Christo zum Leben erweckt, (denn aus Gnaden seyd ihr gerettet worden, und v. 9. nicht aus den Werken) mit ihm aus dem Grabe herausgeführt, uns mit ihm unter den himmlischen niederfüßen lassen." (*vous avez soulevés.*)

Der Sinn auch hier: Er hat uns mit Christo den himmlischen, denen wir vorher als niedrige Menschen auf der Erde unterworfen waren, nicht etwa nur gleich gemacht, sondern sogar erhoben über sie. --- 1 Cor. 6, 3. "Wisset ihr nicht, daß wie Engel richten, wie viele mehr denn Dinge, die das gemeine Leben betreffen?" Und v. 2. "Wisset ihr nicht, daß die Heiligen (die durch Christum im Namen Gottes von der Schuld und der Strafe des Gesetzes freigesprochen, für rein erklärt sind, 1 Cor. 6, 11.) die Welt richten, seyd ihr dann unwürdig, geringere Sachen zu richten?" Wenn siele hiebey nicht Luc. 22, 29. ein? "Ich will euch die Regierung vermachen, aber wie mein Vater sie mir vermacht und übergeben hat, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reiche, und sitzet auf Thronen, und richtet die zwölf Stämme Israels."

Ephes. 3, 9=13. "Zu erleuchten jedermann über die Theilnahme an dem Geheimniß. Welches so lange bey Gott verborgen gewesen, der dieß alles (*τα κρυφα*, die ganze neue Einrichtung) durch Christum beschaffen, damit *ιζα* den *αρχαι και εθνη* unter den himmlischen *εν τρις ποικιλια* die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Gemeine kund würde, nach dem Vorsatz, den er lange in Absicht auf Jesum gefaßt hatte, durch welchen wir Freudigkeit und Zugang mit aller Zuversicht wegen des Glaubens an ihn (zum Vater) haben. v. 14. Daher bitte ich Gott, daß ihr bey meinem Leiden --- den Muth nicht verlieret. Auch beuge ich meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, von welchem die ganze Familie im Himmel und auf Erden den Namen Gottes Söhne führt. u. s. w."

Die himmlischen, oder, wie es weiterhin heißt, die Familie im Himmel, sind die *αρχαι και εθνη*, die die mannigfaltige Weisheit Gottes erkannten, dem Gesetz entsagten, und sich durch Christum mit unter seine Söhne aufnehmen ließen. Sie, die vorhin *αρχαι και εθνη* waren, wurden's nun --- **unter** den Aposteln wieder. Und da sie also mit diesen, und der Gemeine --- gemeinschaftlich Gott als Vater verehrten, zu dem sie als seine erklärten Söhne freyen Zugang hätten; so natürlich, daß diese zusammen, und mit einander eine Familie ausmachten, und daher auch Einerley Namen, den Namen der Söhne Gottes führten.

Ephes.

Ephes. 1, 3. "Der uns gesegnet hat durch Christum mit allem, das Leben betreffenden, es gebenden, es versichernden *πνευματικῶν* Segen unter den himmlischen, *ἢ τοῖς ἀπογενοῖς.*"

Unter den himmlischen, das erklärt sich aus dem eben da gewesenen. Die ist nichts vor uns voraus haben, denen wir nicht mehr nachstehen, sondern ihnen gleich gemacht. Gott hat durch Christum uns, wie ihnen, und ihnen, wie uns, das Leben und die Sohnschaft geschenkt. Vergl. v. 5. "Der uns durch Christum nach seinem gnädigen Willen zum voraus bestimmt hat, Söhne zu werden." Desgl. v. 13. "Durch welchen auch ihr mit dem verheißenen belebenden Gottes Geiste versiegelt seyd, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer, seines Eigenthums, künftigen Befreyung (von der Strafe, dem Tode und Verderben, siehe v. 7.)."

Col. 1, 15. "Welcher ist das Bild des unsichtbaren Gottes, (siehe vorher Phil. 2. unter der Aufschrift: Menschen-Sohn,) der Erstgeborne der ganzen (großen neuen) Schöpfung." (durch welche alles zu Söhnen Gottes umgeschaffen worden.)

Also er nennt Christum in so fern das Bild Gottes, so fern er der Erstgeborne ist, und als solcher vom Vater über seine Brüder gesetzt. (1 Chron. 26, 10. wirds als etwas ungewöhnliches angemerkt, daß Chosaden Simri, der der Erstgeborne nicht gewesen, dennoch zum Haupt der Familie gemacht.) -- "Er hat uns

(heißt es vorher v. 13.) versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, dessen Blut wir die Erlösung danken, die Vergebung der Sünden.“ Mit andern Worten: Der durch seinen Tod den im Gesetz gedroheten Tod, wess wegen wir im ganzen Leben Knechte seyn mußten, aufgehoben, und uns Vergebung und Leben zugesichert. “Dies ist das Blut des neuen Bundes, spricht ja auch Christus, vergossen zur Vergebung der Sünden.“ “Wo aber Vergebung der Sünde ist, heißt es Hebr. 10, 18. da brauchts keines Opfers für die Sünde mehr.“

Der Erstgeborne, noch einmal, der solche Vorrechte über seine Brüder hat. Und woher ward er das? Woher erlangte er solche Vorrechte?

v. 16. “Denn durch ihn ist dies alles, *τα πάντα*, das im Himmel und das auf Erden (neu) geschaffen und zu Erbhnen gemacht.“

Er redet hier zu den Proselyten aus dem Judenthum, und wendet sich erst im v. 21. zu denen aus den Heiden. Der Sinn also auch hier: was beydes in Absicht auf die Lehrer und das Volk, die Vorsteher und die Gemeine neu geschaffen, Sohn worden ist.

“Das Sichtbare und Unsichtbare“ (was wir sehen und nicht sehen, das Nahe und Entfernte)

“Thronen, (man denke wieder an Luc. 22, 29. und sitzen auf Thronen,) *καθιστῆρας, ἀγγέλων, εὐαγγελιστῶν.*“ (siehe vorhin bey Ephes. 3. 9 = 13.) --- Eine weitere Erklärung, was er vorher unter Himmel verstanden habe. Und nun Himmel und Erde, Vorsteher und Gemeine zusammengenommen.

“Das

“Das alles τα πάντα ist durch ihn, und zu ihm erschaffen“ --- Und dies zu ihm erklärt er in folgenden.

v. 17. “Und er ist vor allem, und es hält zusammen dies alles, τα πάντα, durch ihn.“

v. 18. “Er das Haupt des Körpers der Gemeine, Er, welcher der Anfang ist,“ (der erste, den Gott dem strengen Zuchtmeister des Tod drohenden Gesetzes entzog, und für Sohn erklärte. Gal. 3, 24. 4, 1-7. Offenb. 3, 17. *αρχη της κτιστης του Θεου*.)

“Der Erstgeborne von den Todten,“ (den Gott daher als solchen seinen ersten Sohn, dem Gesetz entnommenen Sohn auch erweckte zum ewigen Leben.)

“Daß er überall der erste würde.“

v. 19. Denn er sollte (keines Vorzuges des Erstgebornen ermangelt, sondern) die ganze Fülle (derselben) besitzen,

v. 20. Da er durch den Kreuzes = Tod, den er für seine der Furcht des Todes wegen im Stande der Knechtschaft sich befindenden Brüder übernommen, Friede gemacht, wollte Gott durch ihn dies alles im Himmel und auf Erden zu ihm versöhnen. (beydes den obern und niedrigen, allen die Sohnschaft schenken, und sie dann als seine Söhne zusammen ihm, dem Erstgebornen, ihrem Haupte, unterwerfen. --- Und nun wendet er sich v. 21. zu den ehemaligen Heiden.

Hebr. 1, 10. “Und (nemlich ferner heißt in Absicht auf den Sohn) du hast Anfangs die Erde gegründet, und die Himmel (oder der Himmel, denn das

hebräische Wort wird von den LXX beydes durch *οὐρανός* und *οὐρανίου* ausgedrückt,) sind deiner Hände Werk. Sie vergehen; du aber bleibst. Sie veralten wie ein Gewand. Wie ein Gewand wechselst du sie, und sie werden gewechselt. Du aber bleibst derselbe. Deine Jahre haben kein Ende."

Man versteht's so, daß der Sohn hier als Schöpfer der Welt, oder welches einerley ist, als Gott, vorgestellt werde. --- Wie kann er aber als solcher nach v. 1. sich gesetzt haben zur Rechten der Majestät in der Höhe? und erst, nachdem er die Reinigung der Sünden vollbracht? --- Wie paßt sich dazu ferner v. 4. "So viel besser worden als die Engel (in dem Maaße erhoben und weggesetzt über sie) einen so viel höhern Namen er vor ihnen erhalten hat?" --- Wie v. 5. "Ich will ihm --- Vater seyn, und er soll mir --- Sohn seyn?" --- v. 6. "Wenn er den Ersten gebornen in die Welt einführt, spricht er: es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten?" --- v. 9. "Darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freudenöl gesalbt über deine Genossen."

Aber das *καὶ* im 10. V. bezieht sich doch auf *καὶ ὁ υἱὸς τοῦ υἱοῦ* v. 8. und muß also den Sinn haben: Und ferner heißt's --- in Absicht auf den Sohn. --- Wahr. Auch ist die Stelle von den Rabbinen häufig auf die Zeiten des Messias gedeutet worden. Aber braucht nun deswegen gleich der Anfang auf ihn gezogen zu seyn? Wie, wenn der Verfasser unsers Briefes nur
bey

bey den Worten: Sie werden vergehen, verwandelt werden, an ihn gedacht hätte? Und das glaub ich. Er fand nemlich außer dem buchstäblichen Sinn noch einen geheimen in diesen Ps. 102. befindlichen Worten, nahm Erde und Himmel so, wie wirs bisher gehabt haben. Erde zugleich mit für das jüdische Volk, Himmel mit für die Götter, Engel, Priester, Mose, den Mittler der alten Einrichtung, mit eingeschlossen. Sie werden vergehen, verstand er also dem 1. B. gemäß, (Nachdem Gott vor Zeiten auf mancherley Weise geredet hat zu den ~~W~~tern --- durch die Propheten, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet --- durch den Sohn, den er über alle gesetzt hat, weil er durch ihn die neue Welt geschaffen hat.) so: Sie werden vergehen, wenn der Sohn erscheint. Wer erinnert sich hiebei nicht des 51. Kap. aus dem Jes. v. 4 = 6. "Merkt auf, Völker, Nationen, horcht: ich publicire ein Gesetz zur Erleuchtung der Völker. Meine Rettung ist nahe, hebt auf zum Himmel eure Augen, und schauet zur Erde hinab. Der Himmel soll wie Rauch vergehen, die Erde wie ein Gewand veralten, ihre Einwohner wie Fliegen hinstereben. Aber mein Heil soll ewig dauern, meine Huld nie vergehen. B. 15. 16. "Ich Jehovah, dein Gott, lege meine Worte dir in den Mund, und mit dem Schatten meiner Hand decke ich dich --- die Himmel auszuspannen, und die Erde zu gründen, und zu Zion zu sagen: mein Volk bist du." --- Kap. 66, 19. "Verkündigen

sollen sie meine Majestät den Nationen und bringen aus ihnen zur Gabe für Jehovah alle eure Brüder. Und auch aus denen will ich nehmen Priester und Leviten; denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich bereite, bestehen vor mir; so soll auch euer Stamm und Saame vor mir bestehen. Und geschehen wirds von Sabbath zu Sabbath, daß komme, was lebt, mich anzubeten. Und hinausgehen werden sie zu sehen die Leichname derer, die von mir abfielen. Denn ihr Wurm wird nicht sterben, ihr Feuer nicht verlöschen, und werden jedermann ein Greuel seyn.“ --- Die nämlichen Worte, womit Jesus Marc. 9. das traurige Schicksal der Juden nach der Zerstörung ihres Staats beschreibt. Sollte wohl in dem folgenden 49. V. statt *πυρ γαρ πυρι αληθευτεκε* zu lesen seyn: *το Πασχα*? Das Passa wird zum Feuer gesalzen? Alsdann hieng es zwar nicht mehr mit dem vorhergehenden, aber desto schöner mit dem folgenden 50. V. zusammen.

“Du aber bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.“ Dieß verstand er dem zufolge so: Du aber wirst nach Aufhebung des Judenthums in dem Reiche deines Sohnes als der ewige und unveränderliche, rein und ohne Ceremonie, im Geist und in der Wahrheit angebetet.

Hebr. 7, 26. “Denn ein solcher Hoherpriester schickte sich für uns, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und erhaben über den Himmel, (über die Hohenpriester hier) der nicht
brauchte,

brauchte, wie jene Hohenpriester, täglich zuerst für seine eigene, und dann für des Volks Sünden Opfer zu bringen u. s. w.“

Da Christus hier überall den irdischen Hohenpriestern entgegengesetzt wird, so beacht mir, sey's klar, wie der Verfasser das Wort Himmel hier nehme. Auch hier bedeutet es die Wohnung Gottes, sein Heiligthum auf Erden, und die, die dienen darin, die Priester.

Hebr. 12, 25. "Hütet euch, euch von dem wegzuwenden, der zu euch redet (von Gott); denn wenn jene der Strafe nicht entgangen sind, die ihm, da er noch auf Erden rebete, den Rücken zulehrten, wie viel weniger wir, wenn wir ihm, da er icht vom Himmel zu uns redet, ausweichen.“

Erde und Himmel hier, was wir sonst so nennen. Uebrigens hab ich den Sinn schon in der Uebersetzung ausgedrückt. Ehemals redete Gott auf Erden; die ganze Zeit des alten Bundes hindurch wohnte er in seinem irdischen Heiligthum, unter dem einzigen Israelitischen Volke, und offenbarte sich ihm durch seine Diener. Izt im neuen hingegen, da er in den Himmel zurückgegangen, der die ganze Erde umgiebt, redet er von dort aus.“ So jene nicht ungestraft geblieben sind, die sich wegwandten von dem, der sich ehemals auf Sinai so furchtbar zeigte, wie er da ihre besonderer Gott werden wollte, wie er sie da zu seinem irdischen mehr auf die Glückseligkeit dieses Lebens abzielenden

zielenden Reiche berief. Wie viel weniger wir, wenn wir uns von dem wenden, den nicht weiter hören mögen, der igt vom Himmel gebietet, als Herr der ganzen Welt, und doch dabey voll Gnade und Vergebung als Vater aller, uns als solcher zu seinen himmlischen Reiche ruft, zum Leben, zu den hohen Seligkeiten dort oben. B. 22=24. führt ganz deutlich auf diese Erklärung.

B. 26. "Dessen (furchtbare) Stimme damals (er denkt an das, was er v. 18=22. gesagt hatte,) die Erde (das Israelitische Volk, also hier nun wieder das Wort Erde in der Bedeutung, worin er es Kap. I. genommen hatte,) erschütterte und von sich wegstrieb. Nun aber verheißt er: Noch einmal will ich, und zwar nicht die Erde allein, sondern auch den (irdischen) Himmel (mit dem, was dazu gehört) erschüttern," (der ganzen alten bisherigen Einrichtung ein Ende machen.)

B. 27. "Das noch einmal deutet auf eine Veränderung der Dinge, die erschüttert werden, (der Erde und des Himmels) und stellt sie als deswegen (und zum letzten Male) geschehen vor, (ich lese *πεπονημενῶν*, und ziehe es auf *μεταβολῶν*, so wie auch Herodian sagt: *μεταβολῶν πόλεων*.) damit nun das unerschütterte ewige bleibe."

B. 28. "Da wir nun ein unbewegliches Reich bekommen, so laßt uns dankbar seyn u. s. w."

Und nun sollten noch die Lebensarten: im Himmel seyn, bey Gott seyn, vom Himmel kommen, vorgekommen werden: doch davon wird sich am besten bey Joh. 1. handeln lassen.

Hier nur noch über Matth. 16, 18. "Und du bist mit diesem deinem Bekenntnisse das, was dein Name sagt, ein Fels. Denn auf diesem Bekenntnisse will ich wie auf einem Felsen bauen meine Gemeine; und die Pforten der Hölle (des Unterreichs) sollen sie nie überwältigen, (sie soll nie untergeben.) Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn."

Himmelreich im Gegensatz gegen die Juden, die allein Söhne des Reichs Gottes zu seyn wähten. Aber des wahren Himmelreichs, des Reichs des Lebens, Stifter nur Er. Also Himmelreich hier so viel als die Gemeine Christi, wie er sie kurz vorher nennt. Und folglich Erde, dem Himmelreich entgegengesetzt, hier so viel, als das, was nicht zu der Gemeine Christi gehdrt, außer derselben ist. Was du auf Erden binden wirst. Die Juden und die Heiden, die du unwürdig findest, ausschließest oder entfernest von dieser meiner Gemeine, dem Himmelreiche, dem Reiche des Lebens, der wahren Söhne Gottes, und so lösen das Gegentheil. Zulassen, aufnehmen. Wie heißt es Kap. 13, 18. "Hört er die zwey oder drey nicht,
die

die du zu dir genommen hast, ihn zu bessern, so sag es der Gemeine. Hört er auch die nicht, so halte ihn wie einen Heiden und Zöllner.“ Und gleich darauf: “Was ihr auf Erden binden werdet.“ Also binden hier offenbar austossen aus der Gemeine, für Heiden und Zöllner erklären. Auf eine andere Art wird beides binden und lösen Joh. 20. 20. ausgedrückt. Er hauchte sie an, heißt es, und sprach, nehmt als meine künftigen Repräsentanten hin den Gesetz und Tod aufhebenden und das Leben gebenden Gottes Geist, der aus mir bisher gehaucht hat. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Welchen ihr sie erlasset, d. i. die ihr des Lebens, und mithin der Aufnahme in meiner Kirche, würdig findet; und so behalten das Gegentheil.

Hebr. I, 1. “Nachdem Gott vor diesem vielfältig und auf mancherley Weise geredet hat durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen (des jüdischen Staats, der alten mosaischen Haushaltung) zu uns geredet durch den Sohn.“

Damit erklärt sich der Verfasser gleich Anfangs über die Materie, die er in seinem Briefe abzuhandeln und auszuführen gedenkt. Diese nämlich: Die Propheten für die Väter, für uns der Sohn.

Er nimmt das Wort Prophet allgemein für alle, an die --- von Mose, an das Wort Gottes ergangen war,

war, oder die seine Offenbarungen andern bekannt gemacht, eingeschärft oder darnach gerichtet hatten. (Man denke zurück an Joh. 10. "So er die Götter nennt" u. s. w.) Denn auch jener, Mose, heißt ja ein Prophet in der bekannten Stelle 5 Mos. 18. "Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken." Ja Kap. 34, 10. heißt es: "Kein Prophet stand hinfort auf wie Mose." Uebrigens erinnere ich wieder an Kap. 3, 1 ff. "Mose war treu in seinem (in Gottes ehemaligen) Hause als Oberknecht, Christus aber, der Mittler seines neuen Hauses, das wir sind, (ein Haus der Söhne ist wie Sohn darüber, hat die Vorzüge und Rechte des Erstgebornen über uns, seine Brüder." --- so wird man vollends fühlen, was der Verfasser bey dem Ausdruck Sohn, so fern er ihn den Propheten entgegensetzt, gedacht habe. --- Im Grunde also ist der gegenwärtige Brief einerley Inhalts mit den Briefen Pauli an die Epheser, Colosser und Galater; nur daß die Materie hier den besondern Umständen und des Verfassers besondern Talenten nach etwas anders ausgeführt ist.

v. 2. "Welchen er gesetzt hat zum Erben aller, durch welchen er auch die Welt gemacht hat."

Die Propheten für die Väter; dieser aber hat alle geerbt. Was wirds sagen wollen? Ich denke dieß: ihm sind nicht die Juden allein, sondern auch die Heiden übergeben von dem, der der Gott und Vater aller ist. "Durch welchen er auch die Welt gemacht

macht hat.“ τῆς κωνσταν. Kap. 9, 26. “Nun aber ist er am Ende der Welt ἐπὶ τοῦ ἁλίου τῶν αἰώνων ein für allemal aufgetreten, um durch sein Opfer die Sünde und damit das mosaische Ges. 3, wider welches gesündigt wurde, wegzuthun.“ --- Eben so Christus: Matth. 28, 20. Ich bin bey euch alle Tage bis an der (jüdischen) Welt Ende, (da es dann eines so besondern Beystandes nicht mehr bedarf.) εἰς τῆς συντελειῆς τοῦ αἰῶνος. --- Also hier κωνσταν oder κωνσταν die alte jüdische Welt, mithin die κωνσταν, die der Sohn hier gemacht hat, die neue. Man sehe auch dabey noch einmal an Col. 1. unter der Aufschrift: Himmel und Erde.

Der Sinn des ganzen Verses: Gerade bedwegen, weil Gott durch ihn die neue Welt gemacht, hat er sie ihm, dem Erstgebornen, auch unterworfen. Kap. 2, 10. werden wir's noch einmal und deutlicher haben.

v. 3. u. 5. “Welcher (da er ist der, oder:) als Abglanz seiner Herrlichkeit, seiner Glorie, als Bild seiner Wirklichkeit, seines Urylantes, als Allregierer (Alleinherrscher) durch das Wort seiner Macht (der Macht Gottes), nachdem er die Reinigung unserer Sünden vollbracht, sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hat, in dem Grade über die Engel erhaben, als er der erhaltenen Würde wegen ihnen allen vorgeht.“

Abglanz seiner Herrlichkeit, ἀκτῆμα τῆς δόξης. Die δόξα, Glorie, an sich --- ist Gottes. Er, Herr des Hauses; Christus, der ihn vorstellt, Abglanz. Kap. 3, 3. “Wiewohl Christus vor Mosen einer
einer

einer in dem Maaße höhern Ehre gewürdigt, als des Hauses Stifter, Gott, allen darinn an derselben vorgeht.

Bild seiner Wirklichkeit und seines Ur-
 glanzes --- das nämliche noch einmal, nur mit an-
 dern Worten. *Τῆσδε* wird bey den Griechen als et-
 was reelles, als die Sache selbst --- dem Ab-
 druck, der Lusterscheinung, dem Abglang, dem Bilde
 entgegengesetzt. Dieß: *Χαρακτῆρ*. --- *Ὁμοιωσις* nach
 dem von Alberti edirten Glossar. --- Coloss. I, 15.
 "Welcher ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der
 Erstgeborne der ganzen (großen neuen) Schöpfung."
 Phil. 2. "Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war,
 Gott vorstellte, wußte er sich doch, wie die jüdischen Elo-
 him, Götter, nichts damit, wie Gott seyn, betrachtete es
 nicht als etwas ihnen abgenommenes, ihnen geraubtes
 u. s. w." 2 Cor. 4, 4. "Ist unser Evangelium ver-
 deckt, so ist es denen verdeckt, die an dem Leben kein Theil
 haben, durch deren Dienst der Gott, (Der erste Elohim,
 der Erzengel) dieser (jüdischen) Welt die Augen der Un-
 gläubigen verblendet hat, daß ihnen das helle Licht des
 Evangelii der Herrlichkeit Christi, der Got-
 tes Bild ist, nicht glänzt; --- --- der *δοξῆς*
 Christi; was es sagen wolle, erklärt der 5te B.
 "Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum
 Christum, daß er der Herr sey." --- "Das helle
 Licht des Evangelii der Herrlichkeit Christi" ---
 ist also so viel, als: des Herrn Christi. Daraus er-

klärt sich wieder, wie ferne er ihn Gottes Bild nenne. Gott, der eigentliche Herr. Jesus stellt ihn als Sohn vor, so daß man ihn als solchen zu ehren habe, wie den Vater. Also auch hier der Vater: Urganz; Christus: Abglanz.

Gleich darauf v. 6. heißt es: "Denn Gott, der aus der Finsterniß Licht hervorleuchten ließ, ist es, der auch unsere Herzen erleuchtet hat bis --- zum hellen Schein (für andere wieder), daß Gottes Glorie in dem Antlitze Jesu Christi wiederstrahlt (oder: daß er ihn als Sohn im Hause überall den Vater vorstelle.) Noch ferner:

Kap. 3, 16. "Wenn Israel sich bekehrte, so würde die Decke abgethan; denn der Herr ist der (Leben gebende) Geist. (im Gegensatz gegen das tödtende Gesetz. v. 6-8.) Wo aber dieser Leben gebende Geist des Herrn ist, da ist (von dem tödtenden Gesetz) Freyheit. Wir alle aber --- mit aufgedecktem Haupte auffangend die Glorie des Herrn, wie ein Spiegel, --- werden in das nämliche immer glänzendere Bild verwandelt von dem Herrn, dem belebenden Geiste, darum, weil wir ein solch Amt haben" u. s. w. --- Dieß letztere erklärt das vorhergehende: wir alle. Paulus versteht darunter sich und die übrigen Apostel. Christus --- Abglanz von Gott; und sie wieder --- Abglanz von ihm. Jener Gott vorstellend; sie Christum. Auf gleiche Weise heißt es 2 Cor. 8, 23: "Titus --- unser Amtsgenosse und Mitarbeiter an euch. ---

Unsere

Unsere Brüder, die Apostel --- Christi *δοξα*, (in dasselbige glänzende Bild verwandelt von dem Herrn, sein Abglanz.)“ So hieß es auch oben 1 Cor. 11, 7. von dem Manne: “Er, eines Gottes Bild und Abglanz; das Weib nur des Mannes Abglanz.“ *δοξα*.

Als Allregierer, Alleinherrscher; (ohne daß die jüdischen Engel nun noch weiter etwas zu sagen hätten.) *Ἐγὼν τα πάντα*. 3 Mos. 11, 14. “Ich allein kann das Volk nicht *Ἐγὼν*, regieren. Es ist mir zu schwer.“

Durch das Wort seiner Macht. --- Nach Wettstein lesen andere *ἀπὸς*, und dann bezöge es sich auf den Vater, so wie vorher: Das Bild seines Abglanzes. Und der Sinn wäre: Durch das Wort der Macht Gottes, des Herrn im Hause, der ihn für Sohn erklärt habe, regiere er alles. Daher paßt auch das folgende: als solcher hat er sich --- zur Rechten Gottes gesetzt.

Zur Rechten, d. i. zur rechten Seite des Throns, nach der eignen Erklärung des Verfassers Kap. 8, 2: der da sitzt *ἐν δεξιᾷ τοῦ θρόνου τοῦ μεγάλου*. So auch Kap. 12, 2. Und sich gesetzt hat *ἐν δεξιᾷ τοῦ θρόνου*. Auf gleiche Weise Offenb. 3, 21. Wer überwindet, der soll *μετὰ* neben --- mir auf meinem Stuhl sitzen, wie ich sitze neben --- meinem Vater auf seinem Thron. *Μετὰ* auch neben 1 Mos. 39, 10. und Joseph gehorchte ihr nicht, zu schlafen *μετ' αὐτῆς* (*מֵתָא*) so auch Daniel 10, 13.

Der als Abglanz der Herrlichkeit Gottes --- nachdem er die Reinigung unserer Sünden vollbracht, sich zu seiner Rechten gesetzt hat. Wieder gedacht an Kap. 10, 11. "Jeder Priester steht bey seinem täglichen Dienste, und wiederholt oft die nemlichen Opfer, die nie Sünde wegnehmen können: dieser aber, nachdem er Ein Opfer für immer --- für die Sünde (um Sünde, Tod und Gesetz aufzuheben,) dargebracht, hat er sich zur Rechten Gottes gesetzt."

In der Höhe --- in dem Heiligthum oben, des Gottes und Vaters aller Menschen. Wenn er vollends in diesem als Sohn neben ihm, seinem Thron, zur Rechten sitzt --- für die ganze große neue Welt, so ist er damit natürlich über die Priester des irdischen Heiligthums, über alle jüdische Elohim, Engel, Götter, sammt und sonders und ohne Unterschied hoch erhaben.

Wer denkt hiebey nicht an Matth. 22, 42 ff. Was dünkt euch von Christo? wess Sohn und Nachkomme ist er? Sie: Davids. Er: Wie nennt ihn dann aber David im Geist einen Herrn, ihn, diesen seinen so spä- ten Nachkommen, wenn er auch immer, wie ihr glaubt, König, wie David, und ein noch größerer seyn wird? Er thut's in der bekannten Stelle, die ihr alle vom Messias erklärt: Jehovah spricht zu meinem Herrn: Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zur Fußbank gelegt, dir unterworfen habe. --- Es konnte erwiedert werden: Er nennt ihn einen Herrn, weil er durch eine Offenbarung in ihm einen Herrn
und

und Christ erkennt. Ja wenn er nach eben derselben Gott so redend einführt: Setze dich zu meiner Rechten --- dieser ihn also in sein Allerheiligstes Kommen und sitzen heißt neben sich, sich zunächst, so hebt er ihn ja wie über den Hohenpriester, so vollends über die übrigen. Auch alle sogenannte Götter und Gottes Söhne, geistliche und weltliche ohne Ausnahme, werden damit herabgewürdigt gegen ihn; Gott macht den Messias zum Ersten Sohn, erklärt ihn für den Priester, der die Versöhnung vollbracht, den Zugang zu Gott eröffnet, und damit Tod und Gesetz, den alten Bund, aufgehoben habe. Wenn David sich seinen großen Nachkommen so denkt, so kann er ihn doch mit Recht einen Herrn nennen. Und zu meinem Herrn sagt er im Gegensatz gegen die gleich darauf erwähnten Feinde des Messias. Er --- erkennt ihn, indem er ihn sich aus der Zukunft so vergegenwärtigt, für den von Gott gesetzten Herrn, für seinen Ersten, einzigen Sohn, beides für den ewigen König und Priester wie Melchisedeck. Was aber jene betrifft, die es nicht wollen, die sich erheben wider ihn, so heißt es in Hinsicht auf sie: Setze dich zu meiner Rechten, -- bis ich dir deine Feinde unterwerfe. Ich nehme das Zepter deines Reichs, und strecke es aus für dich. Herrsche über deine Feinde. Ich habe geschworen, und es reut mich nicht, du bist Priester auf ewig.

Wie gesagt: das konnte erwiedert werden. Und daß mans nicht thut? Weil man fühlte, was Jesus mit der Frage wollte, und was die Stelle alles in sich fasse. Nämlich, wenn der Messias ein solcher Regent seyn solle, warum man dann in ihm einen irdischen König erwarte? -- Ferner, wenn David ihn, den ersten und einzigen über alle Gottes Edhne erhabenen Sohn für seinen Herrn erkenne, da er sich ihn so aus der Zukunft vergegenwärtige; wofür dann diejenigen ihn würden erkennen müssen, die ihn unter sich hätten. -- Und wenn sie's nicht thäten, sich ihm widersetzten, was sie nach eben dieser Stelle dann wären? Endlich was ihnen ihre Widersetzung helfen würde? denn wenn Gott erkläre, daß er ihm alle seine Feinde zu seinen Füßen legen wolle, welche Schicksale ihnen alsdann daher bevorstehen?

„Hierauf vermogte, heißt es v. 46. niemand ihm zu antworten. Auch wagte es von dem Tage an niemand ihm Fragen vorzulegen.“

v. 5. „Denn zu welchem unter den Engeln hat er je gesagt: mein Sohn bist du; hiemit erkläre ich dich dafür.“ Oder, wie es in einer andern Stelle heißt: „Ich will ihm Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn?“

Die letzte Stelle geht gewiß auf Salomo, so wie die erste vom David erklärt werden kann. Indes fanden jüdische Lehrer in beyden -- zugleich eine Weissagung von dem erwarteten Messias. Und dieser Er-
klärung

Klärung stimmt auch der Verfasser bey, oder braucht sie wenigstens als argumentum *non videtur*.

Mein Sohn du --- und ich will ihm --- Vater seyn, er soll mir --- Sohn seyn. Offenbar wird nach dieser Voraussetzung der Messias hier für einen eignen ganz besondern Sohn erklärt, und als solcher über alle Gottes Söhne, wer sie auch seyn mögen, weggesetzt. Er, der Repräsentant Gottes, Er allein, König und Priester zugleich in dem Reiche, das Gott ihm anweist.

Wie war's doch möglich, nur auf die Gedanken zu kommen, daß der Verfasser hier an eigentliche Engel gedacht habe, da die angeführten Stellen zunächst Menschen angehen, irdische Gottes Söhne? Für einen eignen besondern Sohn, sagt ich, werde der Messias hier erklärt. Und so heißt er wirklich in mehreren Stellen des N. T. --- Apostelgesch. 20, 28, "Zu weiden die Gemeine Gottes, die er durch das Blut *is* erworben hat." (*is* substantivum genommen.) Röm. 8, 32. "Gott hat seines eignen besondern über alle erhabenen Sohnes *is* *is* nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken?" --- Ihr wißt, was er Gott war, welcher ein Sohn, und diesen eignen eingebornen ganz besonders geliebten Sohn hat er hingegeben für uns, was läßt sich da von solcher Liebe nicht sonst erwarten, ---

Die Redensart: er hat ihn hingegeben für uns --- ist aus dem N. T. bekannt genug. Jes. 43, 4. heißt's: "Ich gebe Aegypten zum Lösegeld für dich; Aethiopien und Saba zum Opfer für dich; denn weil du in meinen Augen so werth bist, so hochgeachtet, und ich dich liebe, gebe ich Menschen für dich, und Völker für deine Erhaltung. --- Der Sinn: um das drohende Unglück von dir abzuwenden, und dich zu retten, lasse ich jene leiden, es auf sie kommen, Menschen, ganze Völker. --- Auf gleiche Weise spricht auch Josephus von den Maccabäern, die sich für ihr Volk aufgeopfert hatten. S. 17. Erst, sagt er, durch ihr Blut sey ihr Vaterland gereinigt, sie wären gleichsam *ανταποδοτον*, das Sühnopfer für die Sünde ihres Volks worden. Und darauf fährt er fort: Und durch das Blut dieser frommen Leute und durch das Sühnopfer (*λασουργια* Röm. 3, 25.) ihres Todes habe die Providenz das Israelitische Volk gerettet.

v. 6. "Vielmehr, wenn er noch anderswo den Erstgeborenen in --- die Welt einführt, so spricht er (Mose): es müßten ihn deswegen alle Engel Gottes anbeten."

Der Verfasser denkt --- nicht an den 97. Ps., sondern an die Stelle 5 Mos. 32. --- Meine Gründe sind folgende: Erstlich, lauten sie hier gerade so, wie er sie anführt: *προσκυνησασαν αυτω παντες αγγελοι θεου*. da es hingegen Ps. 97. heißt: *προσκυνησατε κυτω παντες αγγελοι*

Kurz. --- Zweitens wird dies 32. Kap. mehrmals auf die Zeiten des N. T. gedeutet. Der 35. und 36. V. 3. E. selbst in unserm Briefe 10, 30. "Wie viel ärzgere Strafe, meint ihr, werde der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt! denn wir kennen den, der spricht: mein ist die Rache, ich will vergelten. --- Und abermal: Der Herr wird sein Volk richten." Auf gleiche Weise auch Paulus Röm. 9, 10. "Vielleicht verstand Israel die Predigt nicht? Aber, Mose, ist die Antwort, sagt doch schon (im 21. V. unsers Kap.): ich will euch eifersüchtig machen über ein verachtetes Volk, über unerleuchtete Heiden." --- So auch Kap. 15, 10. "Ich sage aber, daß Christus sey ein Diener der Beschneidung gewesen, um die den Vätern gethane Verheißung zu erfüllen, und --- daß die Heiden für sein ihnen erwiesenes --- Erbarmen danken sollen, wie geschrieben steht: Darum will ich loben u. s. w. und abermal: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk."

In unserm gedruckten hebräischen Texte lauten diese letzten Worte v. 43: Freuet euch, ihr Heiden, sein Volk. Die LXX aber haben sie so, wie Paulus sie anführt. --- So wird auch die hier angeführte Stelle nur in den LXX gelesen, wo auf den Worten: Freuet euch, ihr Himmel, mit ihm --- es nun weiter so heißt:

και προσκυνησατωσαν αυτω κριτες ανγγελαι Θεου, ευφρανθητε εδην μετα τα λαχ αυτα.

Dies vorausgesetzt, sehen wir jetzt die Worte im Zusammenhange an. Vorher wird gesprochen von dem unerhörten Undank der Israeliten, von ihrem schändlichen Abfall von Gott. -- Gott klagt darüber, drohet Ahndung. Sie reizen ihn -- durch Ungötter zur Eifersucht; er will sie durch das kränken, was nicht sein Volk war, durch unverständige Heiden, und alles Unglück über sie zusammenbringen, -- dabey aber doch nicht das ganze Volk verwerfen, sondern sich derer erbarmen, die ihn noch ehren. -- Zuletzt v. 40. heißt es: "Ich hebe meine Hand zum Himmel auf, und schwöre: so wahr ich ewig lebe! wenn ich mein blitzendes Schwerdt gewetzt, und zur Strafe ergriffen, so räche ich mich an meinen Feinden, und vergelte denen, die mich hassen. Meine Pfeile mache ich von Blut trunken, und mein Schwerdt sättige ich mit Fleisch und Blut der gebliebenen und der gefangenen, mit Hirnschädeln der Feinde."

Und darauf setzt Mose hinzu:

Freuet euch, ihr Himmel, mit ihm. Es müssen ihn alle Engel Gottes anbeten.
Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volke.

Der Verfasser unsers Briefes nun findet in der angeführten Drohung und in dem Schwur am Ende eine Weissagung von dem jetzt bevorstehenden Untergange des Jüdischen Staats, wodurch dem Reiche Christi erst recht werde Bahn gemacht: und dieser Erstgeborne, wie er ihn nennt, in die Welt -- der Juden
und

und Heiden, in das neue große Gottes Reich, das Reich der Söhne, werde eingeführt werden.

Das: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volke.“ sieht er diesem nach an als Zuruf Moses an das Volk, dessen sich Gott nach jener Weissagung ist erbarmt habe, an --- den bessern Theil der Nation, der ihn nach der Anweisung Christi wahrhaftig verehret: als Zuruf ferner an die mit ihnen ist zu gleicher Absicht verbundenen --- Heiden.

Folglich erklärt er sich auch das vorhergehende, “Freuet euch, ihr Himmel, mit ihm, es müssen ihn alle Engel Gottes anbeten; denn der Herr rächt das Blut seiner Knechte, übt Rache an seinen Feinden, und entsündigt das Land seines Volks;“ als --- Anrede Moses an --- den gegenwärtigen übrigbleibenden bessern Theil der Engel Gottes, die sich durch ihre Art zu denken und zu handeln von den andern unterscheiden, und ihr Betragen mit Behmuth ansehen.

Sollen diese alle aber, die er ist allein für seine wahren Engel erkennt --- Gott --- anbeten darsüber, daß er das Blut seiner Knechte an seinen Feinden rächen, und das Land seines Volks entsündigen, den jüdischen Staat damit nach der Erklärung des Verfassers umstürzen, und den Erstgeborenen in die Welt einführen will: --- so liegt ja offenbar das mit darin, daß sie auch diesen letztern dafür wie schon er-
kennen,

kennen, also es ferner thun, und sich ihm als solch. in Erstgebornen ganz unterwerfen sollen.

Der Verfasser scheint die Stelle mit Fleiß gewählt zu haben, um theils die unter dem Drucke der Verfolgung fast erliegenden Christen durch die Vorhaltung dieser Verheißung einer baldigen göttlichen allgemeynen Abwendung gleich anfangs zu stärken und wieder aufzurichten: dann aber auch, da sie durch jene harte Verfolgung so sehr geneigt worden, zum Judenthum zurück zu kehren, sie davon durch Erweckung der Vorstellung mit zurück zu halten, daß hier der bessere Theil der jüdischen Engel ermuntert werde, den Erstgebornen, den Gott bald in die Welt einführen werde, anzubeten. Wie sie dann also nun im Gegentheil es wagen dürften, ihm zu entsagen, und zu denjenigen Engeln zurück zu kehren, welchen nebst dem jüdischen Volke solch Schicksal bevorstände!

v. 7. "Von den Engeln heißt's: Er macht seine Engel zu Stürmen, und seine Diener zu Blitzen."

Stürme und Blitze -- furchtbar, schreckerregend, hart und unbarmherzig, niederreißend, zerschmetternd --- aber dafür auch nur eine Zeitlang dauernd. --- Solche Stürme und Blitze -- die jüdischen Engel; denen, die ihnen vorher als Zuchtmeister unterworfen waren, hart und unbarmherzig, immer drohend, so daß man aus Furcht vor dem Tode im ganzen Leben Knecht seyn mußte, so recht stimmend zu den Stürmen und Blitzen auf Sinai bey der Gesetzgebung und Gründung des N. T. ---
Solcher

Solcher Zustand, will er sagen, sey dann doch gewiß nicht wieder zu wünschen, wenn er einmal aufgehört, so wie er auch nur eine Zeitlang habe dauern sollen, des Sohnes sanfte Herrschaft dagegen, wie abstechend davon, sie, die nie ein Ende haben, sondern ewig bestehen solle!

v. 8. "Von dem Sohne hingegen heißt es: Gott, dein Reich steht ewig. Gerechtes Zepter ist das Zepter deines Reichs; du liebest Gutes, hassest Böses; darum salbt dich Gott, dein Gott, mit Freudenöl vor deinen Genossen." (den übrigen Elohim, Göttern, Engeln.)

v. 9. Eben so weißagt auch folgende Stelle das Ende der Herrschaft der Engel und das alsdann folgende ewige Gottes Reich, daß er durch den Sohn vermittelt, in welchem ihn seine Ebhne nach Anleitung des Erstgeborenen, der nun im Hause allein im Namen des Vaters gebietet, von selbst, willig und gern im Geist und in der Wahrheit anbeten werden.

"Du, Herr, hast Anfangs die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie vergehen; (wenn der Sohn erscheint) Du bleibst. Sie veralten wie ein Gewand, wie ein Gewand wechselst du sie, und sie werden gewechselt. Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Die Gründe dieser Erklärung sind bereits angegeben, unter der Rubrik: Himmel und Erde; indes sehe man ja noch die Anmerkung bey Kap. 2, 6. 7.

v. 10. Zu welchem Engel hat er je (wie zu Christo, nachdem er die Reinigung der Sünde vollbracht, v. 3. desgl. R. 10, 1. 3. 4. 11. 12.) gesagt: setze dich. Sind sie nicht alle (dem noch unversöhnten) Gott dienende (furchtbare) Stürme? versandt in seinem Dienst deren wegen, denen einst Befreyung, Ruhe, heitere Tage, Leben und Seligkeit (σωτηρια) zugebacht war?

Die Ähnlichkeit zwischen diesem und dem 7. V. ist zu sichtbar.

Kap. 2, v. 1. "Daher wir denn um desto mehr auf das, was wir hören, zu achten haben, damit wir nicht (durch Rückfall zum Judenthum) dieses Glückes verlustig gehen."

v. 2. "Denn, so auf das durch jene Engel geredete Wort gehalten ward, und jede Uebertretung ihre gerechte Bestrafung erhielt;"

v. 3. "Wie würden wir dann der Strafe entgehen, so wir eine solche Befreyung (σωτηρια von jenen Zuchtmeistern, den Engeln, und damit von dem tödtenden Gesetz) nicht achteten, welche, nachdem sie zuerst gepredigt worden von dem Herrn, (R. 1, 1. dem Sohn im Hause, v. 6. dem Erstgeborenen) auf uns kommen ist durch die,

die, die von ihm darüber belehrt waren.“

Eine Parallelstelle ist R. 10, 28. “Wenn jemand das Gesetz Moses bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit nach zweyer oder dreyer Zeugen Munde; wie viel härtere Strafe wird der dann verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Bundes Blut entweihet, durch welches er geheiligt worden, und den geschenkten (Lebens-) Geist schmähet?“

Uebrigens erinnere ich in Ansehung des Ausdrucks: daß durch die Engel geredete Wort, den ich nicht bloß auf Mosen einschränke, sondern auch auf die Hohenpriester, Priester, die Engel überhaupt, ausdehne, --- an die bey Joh. 10. erklärten Stellen.

Und nun noch Eins. Nämlich da man gewöhnlich hier, wie bey dem ganzen ersten Kapitel, an eigentliche Engel denkt, so sieht man Apostelgesch. 7, 53. u. Gal. 3, 19. --- als Parallelstellen an. Das aber können sie nun wohl, der gegebenen Erklärung zufolge, unmöglich mehr seyn. --- Aber das nicht genug; ich zweifle sogar, ob auch da an eigentliche Engel zu denken seyn möchte. Sie lauten so:

Apostelgesch. 7, 53. “Die ihr das Gesetz, *es διαταγας αγγελων*, angenommen, und es nicht gehalten habt.“

Gal. 3, 19. “Was soll denn das Gesetz? Es kam hinzu der Sünde willen, bis der Saame käme, dem die Verheißung geschehen war, *διαταγεις δε' αγγελων εν χειρι μεσση*. Ein Mittler aber ist nicht“ u. s. w.

Zum

Zum Beweise nun für die gewöhnliche Erklärung fährt man an einige fabelhafte Erzählungen der Juden, wobey Philo auch noch zu Hülfe genommen wird, und aus der Schrift 5 Mos. 33, 2.

“Jehovah kam von Sinai, von Seir, von Pharao, begleitet von heiligen Heeren, (תַּתְּנָה מִיְּמֵינֶיךָ) und zu seiner Rechten. (das, was nun folgt, אֲשֶׁר דָּת לְמוֹ übersezen die LXX) αγγελοι μετ’ αυτου.“

Und dann übersetzt man dem zufolge Gal. 3. διαταγης entweder publicirt, δι’ αγγελων, in Gegenwart der Engel; (δια soll hier gebraucht seyn, wie man’s 2 Timoth. 2, 2. zu finden glaubt;) --- oder auch durch Engel verordnet. --- Und Apostelgesch. 7. τις διαταγας αγγελων, entweder, unter den Reihen der Engel, oder, als Gesetze der Engel.

Aber können diese Erklärungen befriedigen? διαταγης, dort: öffentlich bekannt gemacht; und hier: unter den Reihen, oder: durch Engel! verordnet! --- und als Gesetze der Engel angenommen! ---

Welche sonderbare Ausdrücke! und warum dieselben? Warum heißt es denn nicht: von Gott verordnet, als Gottes Gesetze angenommen? Das, was Er gethan, wird seinen Dienern zugeschrieben, diesen nun auf einmal eine solche Herrschaft über Israel gegeben.

So auch in Ansehung der Stelle 5 Mos. 33. Wie heißt es: Er kam nach Sinai? oder von Sinai? --- Und wie, wenn die heiligen Heere da nun nicht einmal die Engel, sondern die Israeliten wären? und bey dem folgenden: "die Engel" --- Mose und Aaron verstanden werden müßten? die "zur Rechten Gottes," ihm zunächst waren, und in seinem Namen in politicis et ecclesiasticis als der Großvezier und Mufti alles regierten; denn ohne Ursache haben die LXX nicht so übersetzt; sie lasen ohne Zweifel statt **לְרַתְּוֹן** feuriges Geseß, Wassergüsse, oder was man sonst daraus rathen mag, **משרתי לוֹ** (wie Jer. 33, 22.) die, die ihm dienten, oder: seine Diener.

Freylich wird Apostelgesch. 7. eines Engels gedacht: v. 30. "Es erschien ihm auf dem Sinai der Engel des Herrn in einem feurigen Busch." v. 35. "Diesen sandte Gott zu einem Obersten und Erlöser *εὐαγγελιστῆς* mittelst des ihm im Busch erschienenen Engels." v. 38. "Er war's, der bey dem Engel war, der mit ihm redete auf Sinai." --- Allein 1) hier überall nur Ein Engel, und dort mehrere, viele, Myriaden wohl gar. --- Und dann 2) will Engel des Herrn hier so viel sagen, als: die Gottes Gegenwart ankündigende und andeutende Lusterscheinung. Daher, was 2 Mos. 14, 19. zuerst heißt: der Engel Gottes, der bisher vor dem Lager der Israeliten hergegangen war, wandte sich hinter sie; das heißt gleich

darauf: Die Wolke, die vor ihnen gewesen war, kam hinter sie. Dieß verglichen mit Kap. 13, 21: "Jehovah gieng vor ihnen her, bey Tage in einer fortbauernenden Wolke, und des Nachts in einem fortbauernenden Leuchten, das ihnen Licht gab," --- läßt beynabe gegen die gegebene Erklärung keinen Zweifel übrig. Doch sehe man auch 2 Chron. 7, 1. 3. und Luc. 2, 9. Zuerst heißt's auch in dieser letztern Stelle, der Engel des Herrn trat vor sie; und gleich darauf: und die *doxa* des Herrn umglänzte sie.

Daß Jehovah das Gesetz gab, ist bekannt, und von ihm empfieng's Mose, um es bekannt zu machen. Aber Mose konnte doch nicht zu dem ganzen Wolke reden. Und wie hat er's denn gemacht? Die Antwort findet man 2 Mos. 34, 31. "Als aber Mose mit den Gesetztafeln in der Hand vom Sinai kam, glänzte die Haut seines Gesichts. Wie dieß Aaron und die Isracliten (ihre Deputirten) sahen, (die nach Kap. 24, 1. schon vorher auf den Berg beschieden waren, aber in einer großen Entfernung die Zeit über bleiben mußten, da Mose bey Gott war,) scheueten sie sich, hinzutreten. Aber Mose rief ihnen, und sie kehrten zurück, Aaron und alle Fürsten der Abgeordneten, die Isracl vorstellten. Und er redete mit ihnen. Darauf naheten sich auch die übrigen Abgeordneten, die Isracl vorstellten. Und er gebot ihnen alles, was der Herr mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai." Kap. 35, 1. "Und er versammlete

sammlete alle Abgeordneten, Deputirten, Häupter der Kinder Israel, und sprach zu ihnen: Das ist's, was der Herr geboten hat, das ihr thun sollt."

Kann's nun noch zweifelhaft seyn, wer die *αγγελος* in unsern Stellen sind: zumal wenn man dabey bedenkt, daß sie als die Häupter der Israeliten, als ihre Richter (2 Mos. 18, 25. 26.) schon den Namen Elohim, Götter, Engel führten.

Apostelgesch. 7, 53. Die ihr durch öffentliche Bekanntmachung eurer Deputirten und Elohim das Gesetz empfangen, aber nicht gehalten habt.

Gal. 3. Es kam hinzu das Gesetz der Sünde wegen, bis der Saame käme, dem die Verheißung gegeben war, *διευκρινει δι' αγγελων εν χριστη μωσικη*. publicirt von den Deputirten, den Häuptern, den Elohim oder Engeln, vermöge des dem Mittler dahin gewordenen Befehls. Ein Mittler (das das Wort, worauf hier alles ankommt, nicht Engel) aber setzt zwey Partheyen voraus. Die Eine hier Gott, und wer dann die andere? Natürlich Israel mit seinen Deputirten, oder Elohim, die aber als solche sich eben so wenig zu Jehovah nahen, sondern entfernt bleiben mußten.

Er *χριστη* 4 Mos. 26, 46. "Dies Gesetz, welches der Herr gab *εν χριστη* mittelst Mose." So auch 3 Mos. 4, 37. "Nach dem Wort des Herrn *εν χριστη* M. durch Moses Vermittelung." Eben so v. 46. Kap.

9, 23. und Apostelgesch. 7, 35. wie kurz vorher gezeigt worden.

v. 4. "Bohay Gott durch außerordentliche, nicht gehörte Thaten und Kraftwirkungen nach der verschiedenen Vertheilung seines Geistes mitzeugte.

v. 5. "Denn er hat die künftige Welt, von der wir reden, (μελλοντων R. 1, I. hat er in diesen letzten Tagen des jüdischen Staats zu uns geredet durch den Sohn, v. 14. die Befreyung, Ruhe, heitere Lage, Leben, Seligkeit erben sollten μελλοντες. Auch weiß man ja, was bey den Juden **עולם הבא** die künftige Welt bezeichnet.) den Engeln nicht (wie die vorige) unterworfen."

v. 6. 7. "Vielmehr heißt es irgendwo: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und so mit Gnade herabblickest auf ihn. Zwar hast du auf kurze Zeit ihn unter die Engel erniedrigt: krönst ihn aber hernach auch dafür mit Ehre und Herrlichkeit, (Herrschaft) setzest ihn über deiner Hände Werk, (den Himmel, den Mond, die Sterne) alles unterwirfst du ihm."

Hier, deucht mir, sey's doch nun vollends klar, wie der Verfasser das Wort Engel bisher genommen. Er macht den nämlichen Gegensatz zwischen Engel oder Götter, und --- Mensch, den wir oben unter den Auf-
schriften:

Schriften: Götter und Gottes Söhne und wie fern Christus des Menschen Sohn heiße, in so vielen Beyspielen bemerkt haben.

Auch für die angegebene Bedeutung von Himmel und Erde giebt's einen neuen Beweis. Denn wenn es vor unsern Worten im Psalm heißt: Wenn ich den Himmel ansehe, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest. --- Und weiterhin: krönt ihn aber hernach mit Ehren und Herrlichkeit (Herrschaft), setzest ihn über deiner Hände Werk --- Und kurz vorher, du hast ihn eine kurze Zeit --- unter die Engel --- erniedrigt --- so ist doch einleuchtend, daß der Verfasser die Ausdrücke: deiner Hände Werk, als sich auf einander beziehend betrachtet, und folglich auch Himmel und Engel für Synonyma genommen habe, welchen der ihnen unterworfenen Mensch entgegengesetzt sey. --- Den Himmel, deiner Hände Werk -- noch einmal: gerade so, wie Kap. 1, 10. "Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk, sie werden vergehen." Die dort gegebene Erklärung wird also von dem Verfasser selbst noch durch diese Stelle bestätigt. Himmel, Mond, Sterne --- Auch hier wieder gedacht an Christi Worte: Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, dem Mond und den Sternen, und auf Erden -- werden die Menschen vor Furcht und Erwarthen der Dinge vergehen u. s. w.

Der Verfasser erklärte also den ganzen Psalm von den Zeiten des N. T. da Gott sich von dem irdischen Himmel in den oben erhoben, nach v. 2. besonders den LXX. Und sehen wir den dritten V. an: "Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge bereitest du dir Ruhm gegen deine Feinde ---" so wissen wir ja, daß auch Christus, der Mittler dieses neuen Gottes Reichs, der Sohn darin, denselben zur Antwort braucht, als Matth. 21, 15. die Hohenpriester und Schriftgelehrten im Unwillen zu ihm mit der Frage traten: ob er denn nicht das Hosanna dem Sohne David der Kinder da höre, und so gelassen dazu schweige? Auch konnten die Worte, die nach dem: alles unterwirfst du ihm --- folgen: Schaaf und Rinder, das Wild des Feldes, die Vögel in der Luft, die Fische im Meer, was die Bahn der Fluthen geht --- diese Erklärung nicht behindern. Denn diese scheinen nichts anders sagen zu wollen, als: alles mit einander und ohne Unterschied, unterwirfst du ihm, indem sie mehrmals gefunden werden, wo sie nicht so buchstäblich zu nehmen sind. Zum Beweise sehe man folgende Stellen an: Ezech. 38, 19. Zu der Zeit wird ein allgemeines Erdbeben im Lande Israel seyn. Die Fische im Meer sollen vor mir beben; die Vögel in der Luft; das Wild auf dem Felde, alle Gewürme, die auf Erden kriechen, alle Menschen, die auf dem Erdboden wohnen; die Berge sollen zerstört werden, u. s. w. So auch Zeph. 1, 3. Alles will ich aus

aus dem Lande wegräumen und wegnehmen, spricht Jehovah: Menschen und Vieh, Vögel in der Luft, Fische im Meer --- meine Hand ausstrecken gegen Juda und alle Einwohner Jerusalems!

v. 8. "Denn, indem er ihm (dem unter die Engel erniedrigten Menschen) alles unterwirft, so bleibt nichts übrig, das ihm nicht unterworfen wäre (auch die Engel müssen's seyn). Nun aber sehen wir noch nicht, daß ihm (dem niedrigen Menschen) bereits alles unterworfen sey."

v. 9. "Allein Jesum (unser's gleichen), der eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt war, den --- sehen wir doch schon, nach der Erduldung des Todes, um --- nach Gottes Gnadenrath für alle zu sterben, (und uns dadurch mit einander dem Tod drohenden Gesetz und den Engeln, den Hütern desselben, zu entziehen,) mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt."

v. 10. "Denn es ziemte dem, von dem dieß alles ist, τα πάντα, daß er demjenigen, durch welchen dieß alles ist, der ihm viele Kinder zur Herrlichkeit führt, --- es ziemte Gott, sage ich, daß er ihn, den Urheber ihrer Errettung (σωτηρίας) für das in der Absicht von ihm übernommene Leiden nun auch vollendete."

Der viele Kinder zur Herrlichkeit führt, d. i. der deswegen den Tod übernommen, um viele Kin-

der Gottes dem Stande der Knechtschaft zu entreißen, und ihnen den Zugang zum Vater zu öffnen, sie zu Söhnen zu machen, und damit über die Knechte zu heben, diese ihnen zu unterwerfen; --- um

daß er ihn für das in der Absicht übernommene Leiden vollendete. Die Rede war im vorhergehenden N. davon, daß Christus nach der Erbuldung des Todes mit Ehre und Herrlichkeit oder Herrschaft auch über die Engel gekrönt sey. Das: vollenden --- hier muß also die nämliche Bedeutung haben. Kap. 5, 9. "Auch als Sohn noch (wofür ihn Gott bereits erklärt, Matth. 3, 17. und dem tödtenden Gesetz entnommen hatte,) lernte er an dem, was er litt, Gehorsam und Unterwerfung; --- aber vollendet (mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt) ist er worden denen, die sich ihm wieder unterwerfen, (mit Hinsicht auf die Leiden und Verfolgungen der Christen in Palästina) die Ursache der ewigen Befreyung, einer Versetzung in die Freyheit und Herrlichkeit der Söhne Gottes, die unverrückt und ewig fortbauert."

Der viele Söhne (hatte er so eben gesagt) zur Herrlichkeit führt. Darauf fährt er fort.

v. II. "Denn derjenige, der da heiligt, und die geheiligt werden, sind alle von Einem."

Der da heiligt --- ist Christus, und die geheiligt werden, seine Brüder. R. 10, 14.

"Denn

“Denn er hat mit Einem Opfer die, die geheiligt (von Gesetz, Sünde und Tod freigesprochen) werden, auf ewig vollendet (zur Freyheit und Herrlichkeit der Söhne Gottes erhoben). Und dieß bestätigt auch der heilige Geist. Denn, nach den Worten: die Einrichtung, die ich künftig ihrentwegen machen will, wird darin bestehen, -- folgen diese: ich werde meine Vorschriften ihren Seelen einprägen, und in ihr Herz drücken, und ihrer Sünden und Vergehungen nicht weiter gedenken; wo aber diese vergeben werden, da bedarfs keines Opfers für die Sünde ferner.“ v. 29.

“Wie viel ärgere Strafe, meint ihr, werde der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Bundes Blut entehrt, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden (den Geist des Lebens, den ihm Gottes Gnade giebt) verschmäheth.“

Sind alle von Einem -- alle Kinder Eines Vaters, Er, der sie aus dem Stande der Knechtschaft zur Herrlichkeit führt, und sie, die in denselben geführt werden.

v. 12. u. 13. “Darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, in der Gemeine (dazu rechnet er sich) will ich dir lobsingen.“ Und abermal: “Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen;“ und gleich darauf: “ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat.“

Jes. 8. stehen die beyden letzten Citationen in Einem (dem 17.) Verse. Zuerst heißt es: Ich will mein Vertrauen auf Jehovah setzen, der sein Angesicht --- vor Jacob verborgen hat. --- Er behielt also, nach der Erklärung des Verfassers, als Sohn --- Vertrauen zu Gott, obgleich dieser von Israel sich weggewandt. --- Und gleich darauf: Ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat. --- Er bleibt also nicht allein, sondern Gott giebt ihm auch noch von seinen übrigen Kindern welche, die es machen, wie Er, und Vertrauen zu Gott, als Vater, fassen, die beschwören, weil sie ihm folgen, in dem vorhergehenden 16. V. auch seine Jünger heißen, so wie gleich nach den Worten, die der Verfasser anführt, von ihnen gesagt wird: Gott habe sie zu Zeichen und Wundern in Israel bestimmt.

v. 14. 15. "Wie nun diese ihm von Gott gegebene Kinder zum Fleisch und Blut gehörten, (den dem Gesetz und den Hütern desselben, den Engeln unterworfenen Menschen,) so ist auch Er worden (auch Er unter das Gesetz und unter die Engel auch als solcher Mensch gethan) damit er durch den für uns übernommenen Tod --- wegschaffte den, der über den Tod zu gebieten hatte, und ihn foderte für uns, d. i. den Ankläger, und befreiete die, so wegen der Furcht vor dem Tode im ganzen Leben Knechte seyn mußten."

Τα παιδια, dieser Kinder; das τα emphatisch. Ich erinnere wieder an Joh. 11, 52. Nicht für das Volk allein, υπερ τα εθνη. So auch Apostelgesch. 7, 52.

Zum Fleisch und Blut gehörten. Man denke zurück an Ephes. 6, 12. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern προς αρχας --- wider geistige Bosheit der Himmlischen.

Κρατος εχει τιμω, über jemanden zu gebieten haben. S. Wettstein.

Τατ' εστι τον διαβολον --- διαβολος heißt ja auch Ankläger. Und der ist, dem ganzen bisherigen Zusammenhange gemäß --- Mose, welcher in seinem Gesetz über den Tod gebietet, und ihn verlangt für die, die dasselbe übertreten haben. Man denke an den Fluch, der nach dem Gesetz 5 Mos. 27, 1-9. über die verborgenen Uebertreter ausgesprochen werden mußte; an das Ende desselben Verses: Verflucht sey, wer irgend ein Gebot dieses Gesetzes nicht hält; an Pauli Worte Gal. 3, 10. "Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluche; denn es steht geschrieben: Verflucht sey jedermann, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist in dem Buche des Gesetzes; an Röm. 7, 5: "Da wir im Fleische (noch Juden) waren, (noch nicht durch Christum den Geist fürs ewige selige Leben erhalten hatten), da waren die sündlichen Lüste, die durchs Gesetz sich regten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen." v. 7. 9. "Ohne Gesetz (ehemals, ehe ich das Gesetz
und

und die Sünde kannte, v. 7. 8. in meiner Kindheit und meiner ersten Jugend) lebte ich; wie aber das Gebot kam, (weiterhin, wie ichs betrachtete, und studirte, über seine Forderungen nachdachte, sie zu erfüllen suchte,) ward die Sünde (Sinnlichkeit) lebendig, nahm Veranlassung vom Gebot, und wirkte in mir allerley Begierden. Denn ohne Gesetz war die Sünde todt. Und es fand sich, daß das mir zum Leben gegebene Gebot mir zum Tode gereichte. Denn die Sinnlichkeit, von dem Gebote die Veranlassung nehmend, betrog mich, und tödtete mich also.“ --- v. 24. “Ich elender Mensch, wer erlöset mich von diesem Todes = Leibe (der mich dem Tode durch die herrschende Sinnlichkeit entgegenführt, mich desselben längst schuldig gemacht hat)? --- die Gnade Gottes durch Jesum Christum.“ Und nun Kap. 8. (daß ich hier sogleich folgen lasse, weil die jetzt folgenden Worte, die vor dem 24. V. stehen sollten, durch einen Schreibfehler hieher gebracht sind.) Jetzt --- also --- nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind; denn das Gesetz, das mir der Lebens = Geist gab, (τὸ πνεῦμα τῆς ἐν Χριστῷ --- πνεῦμα ζῆντος 1 Mos. 6, 17.) der aus Christo haucht, (der Glaube an ihn und seine Versicherung, und die daraus entspringende herrschende erkenntliche Liebe zu Gott, wegen des mir geschenkten Lebens) das hat mich frey gemacht --- von dem Gesetz der Sünde und des Todes (von dem Sünde und Tod wirkenden Gesetz.) 1 Cor. 15, 56. “Der Stachel des Todes, wodurch

derselbe tödtet, ist die Sünde; die Macht der Sünde ist (wodurch sie erst recht mächtig worden ist) das Gesetz.“ v. 3. “Denn was dem Gesetz unmöglich war, worin es des Fleisches wegen (denn mehr waren wir nicht unter dem Gesetz; den Geist, das Leben hatten wir nicht,) viel zu wenig vermochten. Das that Gott: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches seiner Brüder (als einen Juden unter dem Gesetz) und zum Sünd=Dopfer, und verurtheilte und tödtete (6, 3. 4. 7, 4=6.) an ihm unsere Sünde nebst dem Fleische, der Quelle derselben, damit des Gesetzes Forderung von uns erfüllt würde, die wir nun nicht (als Juden unter dem Gesetz) dem Fleische mehr folgen, sondern seinem uns mit Jesu belebenden Geiste, (Gal. 2, 19. 20.) wodurch er uns mit Christo fürs andere Leben erweckt, uns für seine Söhne erklärt hat, die ihn als ihren Vater ansehen, und ihn kindlich verehren sollen, und die bey dieser herrschenden kindlichen Liebe seine Gebote nicht schwer finden, weil sie darin ein hinlängliches Gegengewicht gegen die Gewalt der sinnlichen Begierden haben.“

Nicht unser Verfasser allein --- würde Mosen einen Ankläger nennen. Auch Jesus thut's, obwohl bey einer andern Veranlassung. Joh. 5, 45. “Denkt nicht, daß ich euch vor meinem Vater verklagen werde. Ihr habt schon euren Ankläger, (κατηγορον) Mosen, auf den ihr euer Vertrauen setzt. Denn wenn ihr Mosen glaubtet,

glaubt, so glaubt ihr auch mir, weil Mose von mir geschrieben hat.

Daß er sie befreiete, hatte er eben gesagt, diese Kinder Gottes. Und darum fährt er fort:

v. 16. "Denn nicht der Engel, sondern des Saamens Abrahams nimmt er sich an." (seines gleichen, seiner Brüder, des Israelitischen Volks, das bisher unter dem Gesetz so verwahrt und verschlossen, so gedrückt von Todes Furcht gewesen.)

Man könnte freylich fragen, ob denn die Engel --- nicht auch --- Abrahams Saame gewesen? Aber so gut sie Gal. 4, 1. 2. als erziehende Knechte --- von den Kindern des Hauses abgesondert werden, eben so gut und noch mehr können sie, als Engel, Elohim betrachtet --- dem unter sie erniedrigten Saamen Abrahams entgegengesetzt werden. Doch der Verfasser erkläre sich selbst Kap. 7, 5. "Die von Levi abstammenden, die das Priester = Amt bekamen, haben ein Gebot dem Gesetz gemäß --- den Zehnten zu nehmen von --- dem Volke, das ist von ihren Brüdern, ob diese gleich Abrahams leibliche Nachkommen sind.

v. 17. 18. Daher er mußte seinen Brüdern --- in allem gleich werden, damit er ein mitleidiger unwandelbar treuer Hoherpriester würde, dem Volke auf immer die Versöhnung zu bewirken. Denn worin er
selbst

selbst gelitten hat und geprüft worden, kann er sich auch derer annehmen, die auf ähnliche Art geprüft werden.

Seinen Brüdern --- die verstand er also vorher unter Abrahams Saamen. Mit andern Worten, wie er sie gleich darauf nennt: das Volk, völlig, wie wirs eben Kap. 7, 5. hatten.

In allem --- auch in dem v. 15. gedachten Tode, den er unschuldig, und als schon erklärter Sohn Gottes, nur für sie unternahm, und --- in der bangen ängstlichen Furcht davor. Kap. 5, 7. "Und er hat in seinen Fleisches Tagen (da ihm noch der gewaltsame Tod bevorstand, den Gott über ihn beschloffen hatte, nach welchem er ihn durch die Auferweckung erst für den Mittler des N. B. für gewalthabenden Sohn des neuen Hauses erklären wollte) Gebet und Flehen, und Thränen und Klagen geopfert zu dem, der ihn von dem Tode retten konnte. Denn, auch als Sohn noch, lernte er an dem, was er litte, Unterwerfung, (und so die Meinung, auch ihr, statt euch, als Söhne, das Leiden befremden zu lassen, müßt ihr, gleich Jesu, dem Erstgebornen, Unterwerfung daher lernen,) und er ist von Gott wegen seiner Unterwerfung und Ehrfurcht vor ihm erhöht, und mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, (τελειωθεις) und so denen, die sich ihm wieder (im Leiden) unterwerfen, die Ursache einer ewigen Befreyung und Seligkeit." --- Und in den Evangelisten selbst sind

ja die Stellen bekannt. Luc. 12, 50. "Aber ich muß mich erst zuvor mit einer (Todes) Taufe taufen lassen, und wie ist mir so bang, bis sie vollendet ist!" Joh. 12, 27. "Ist ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich ja in diese Stunde kommen." Matth. 27, 39. "Ist's möglich, daß dieser bittere Kelch --- vorübergehe? --- doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

Damit --- er ein mitleidiger und unwandelbar treuer Hohenpriester würde, dem Volke auf immer die Versöhnung zu bewirken. --- Und mithin ist die Meinung auch, euch ist für die Sünden, zu welchen ihr --- durch die gegenwärtigen großen Leiden und Verfolgungen gereizt worden, für eure Muthlosigkeit und Geizigkeit, den wieder zu verleugnen, durch welchen euch Gott so gnädigst retten wollen, zu versöhnen.

Denn, worin er selbst gelitten hat und geprüft worden, kann er sich auch derer annehmen, die auf ähnliche Art geprüft werden. Kap. 4, 14. "Da also Jesus, Gottes Sohn, der durch die Himmel gegangen, um sich zur Rechten Gottes zu setzen, unser Hohenpriester ist, so laßt uns an dem Bekenntniß fest halten: Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Leiden und unsern Schwächen, sondern der, gleich uns, versucht ist, doch ohne Sünde, (ohne durchaus den Muth zu verlieren, und dem Vater ungehorsam zu werden,) darum laßt uns hinzutreten zu dem Throne der Gnaden, (zu welchem er uns, wie überall, also auch in Leiden den Zugang offen hält) um Erbarmung und Hülfe zu finden, damit uns Gott zu rechter Zeit helfe.

Der zweyte Abschnitt künftig.

II.

Von dem

Wesentlichen der Religion

und von dem

Unterscheidenden des Christenthums.

Man könnte hier vielleicht eine weitläufige Ausführung über diese Fragen erwarten, da allerdings die große Verschiedenheit der dahin gehörigen Begriffe und Meinungen, wenn diese einzeln erörtert werden sollten, Anlaß genug dazu geben würde. Es ist aber meine Absicht nicht, mich so weit einzulassen; sondern ich will nur versuchen, ob nicht durch Darlegung ganz einfacher und einleuchtender Grundsätze etwas Bestimmtes hierüber festgesetzt werden könne.

I. Das Wesentliche der Religion.

Wem es um Kenntniß desselben zu thun ist, der sieht schon die Religion, oder die Vorstellung von einem höhern unsichtbaren Wesen, das auf seine Glückseligkeit einen entscheidenden Einfluß hat, und dem er, diesem Verhältnisse gemäß, eine gewisse Art der Gesinnung und des Verhaltens schuldig ist, als etwas Gutes an, als Etwas, dessen er bedarf, um das zu seyn, was er seyn soll und gerne werden will. Er wünscht also zu wissen, was er in dieser Absicht nöthig hat, und was ihm dazu genug ist. Wir setzen dabei voraus, daß er den Zweck

seiner vernünftigen Natur dunkler oder deutlicher erkennet, ihn ahnt oder einsieht, nämlich durch Gutes wollen edler und der Glückseligkeit empfänglicher zu seyn. Was wird nun zu dessen Erreichung, in Rücksicht auf sein Verhältniß gegen das höhere Wesen, von welchem er abhängt, für ihn so eigentlich erfordert, daß er etwas weiteres, ohne Beeinträchtigung dieses Hauptzwecks, entbehren kann? Dieß würde, wenn ich nicht sehr irre, das Wesentliche der Religion heißen müssen; und das scheinen mir nun die folgenden Gegenstände einer praktischen Erkenntniß auszumachen.

- 1) Ein weiser und wohlthätiger Urheber und Regierer des Ganzen.
- 2) Keine Sittlichkeit, als Wille und Gesetz dieses höchsten Wesens betrachtet.
- 3) Künftige Fortdauer denkender Geschöpfe.
- 4) Mögliche Rückkehr aus moralischer Verschlimmerung zur Tugend und Glückseligkeit.

Hierüber werden Erläuterungen und Rechtfertigungen nöthig seyn.

Unsere Erkenntnisse von der Gottheit sind freylich nur analogisch. Was in ihr selbst Weisheit und Wohlthätigkeit, so wie auch jede andere moralische Eigenschaft, ist, davon fehlen uns bestimmte anschauliche Begriffe, und müssen uns fehlen. Nur die Ähnlichkeit der Wirkungen, die von ihr herrühren, mit den unsrigen, bey
welchen

welchen wir uns jener Vorstellungen und Gesinnungen bewußt sind, nöthigt und berechtigt uns, dieselben Benennungen auch von ihr zu gebrauchen. Antropomorphismus wird also immer bleiben; je weniger aber dessen, desto besser.

Das Beywort: praktisch, wird hier der Erkenntniß beygesetzt, um das Ganze der Religion, und nicht bloß die Einsicht und Zustimmung des Verstandes, sondern auch die demselben gemäße Gesinnung auszudrücken, und also den oblligen Charakter desjenigen zu bestimmen, von welchem man mit Wahrheit sagen kann, daß er Religion habe.

Also

1) Glaube oder Ueberzeugung von einem weisen und wohlthätigen Urheber und Regierer des Ganzen. Ohne dieses würde nicht allein das unaufhaltsame Streben des Verstandes, zu wissen, woher und wozu die Welt das ist, was sie ist, in einer peinlichen Finsterniß unbefriedigt gelassen; es würde nicht allein das, der besten Vernunft so angemessene, hohe Vergnügen der Andacht, die seelerhebende Empfindung der Bewunderung, der Anbetung, der dankbaren Freude aus der Betrachtung der Natur und der Fürsorge, gänzlich hinwegfallen; sondern das denkende und fühlende Geschöpf würde auch, wider seinen natürlichen, unauslöschlichen Trieb nach Glückseligkeit, aller Beruhigung bey den ungewissen Veränderungen der Dinge schlechterdings beraubt. Nur bey dem Gedanken, daß Alles, was ge-

schieht, von einem untrüglichen Verstande und von einer wohlwollenden Absicht zum Guten gelenkt wird, ist sichere Zuversicht möglich.

2) Keine Sittlichkeit, als Wille und Gesetz des höchsten Wesens betrachtet. Es ist freylich nicht die Anerkennung von diesem höheren Willen, was, nach der Ordnung der Natur, zuerst die Vorstellung von Sittlichkeit und Pflicht in der Seele erschafft, oder worauf das moralische Gefühl sich ursprünglich gründet. Der Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen dem, was ich soll und nicht soll, wird durch die einmal vorhandene zwingende Einrichtung meines Wesens, und so bald einiger Gebrauch der Vernunft, einiger Begriff von freyen Handlungen aufkommt, so wenig ich auch vielleicht die eigentliche Entstehung dieser Vorstellungsart weiter zu erklären vermögte, dennoch eher erkannt oder empfunden, als der Gedanke von einem Gesetzgeber über und außer mir. Aber wenn ich einmal einen Urheber dieser meiner Natur erkenne, wenn ich weiß, daß er mit Absicht diese Anlagen bey mir gemacht, diese Triebe mir eingepflanzt hat, so weiß ich auch, daß er meine gehörige Anwendung und Befolgung derselben gewollt hat; es ist seine Anweisung, seine Vorschrift, daß ich nach der Vernunft, die ich von ihm empfangen habe, gesunnet seyn und handeln soll. Eine Religion, eine Erkenntniß unsers Verhältnisses gegen Gott, welche nicht die Moralität, dieses erste und höchste Gebot unserer vernünftigen Natur, als einen ihrer wesentlichen

sentlichen Theile, enthielte, würde sich selbst widersprechen, indem sie die vorzüglichste und einleuchtendste Absicht des Urhebers des Ganzen vernichtete. Desto wichtiger ist indessen auch auf der andern Seite für das sittliche Gefühl die Verbindung desselben mit der Religiosität, mit dem Gedanken, daß Gott unsere Tugend will. Seine Anordnung unserer moralischen Natur, seine genaueste Kenntniß, unfehlbare Beurtheilung und vollgültige Billigung jedes Guten in unsern Neigungen, Vorsätzen und Thaten, sein nie zu erreichendes, aber zu immer mehrerer Annäherung ermunterndes höchstes Muster einer allumfassenden Liebe des Rechts, nach der uns möglichen menschlichen Vorstellungsweise; dieses Alles lebhaft vor Augen zu haben und daraus stets gegenwärtige herrschende Eindrücke zu machen, das giebt allen übrigen Bewegungsgründen zur Rechtschaffenheit, ohne ihrer eigenthümlichen Kraft das geringste zu benehmen, eine solche Verstärkung und den Versuchungen der Sinne und Leidenschaften ein solches Gegengewicht, daß derjenige nur gar zu viel zum Schaden seiner Moralität verliert, der sich einbildet, ohne jene Beyhülfe ein eben so guter Mensch zu werden, als er mit ihr werden könnte.

3) Künftige Fortdauer denkender Wesen. Wir können dieses Glaubens nicht entbehren, wenn anders die beyden großen Anlagen in unserer geistigen Natur zur Sittlichkeit und zum Wohlscheyn nicht vergeblich gemacht seyn sollen. Je eifriger der gute Mensch nach einer immer völligeren Veredelung hinaufftrebt, die hier

so gänzlich und so früh abgebrochen wird, je natürlicher er von einem weisen und wohlthätigen Regierer der Welt eine entscheidende Vereinigung der Tugend und der Glückseligkeit erwartet, die doch in dem gegenwärtigen Zustande so sehr fehlt; je begieriger er sich nach Entwicklung und Licht bey den mancherley sich durchkreuzenden und ordnungswidrig scheinenden Schicksalen sehnt, und doch hier bey denselben finstern Zweifeln überlassen bleibt; je mehr in diesem Allen die Vorstellung des bevorstehenden Nichtseyns den Streit zwischen Liebe des Rechts und Verlangen nach Wohlbefinden auf immer unauslöschbar, also die Thätigkeit der erstern um so viel matter machen, aber auch zugleich die Ruhe, den Muth und die Heiterkeit der Seele bis in das Innerste zerstören würde; desto nothwendiger und wesentlicher erfordert die Religion auch die Hoffnung der Unsterblichkeit, um nicht, wenigstens zum größten Theile, ihres Zweckes zu verfehlen.

4) Mögliche Rückkehr aus moralischer Verschlimmerung zur Tugend und Glückseligkeit. Wenn ein Mensch, der, mehr oder weniger, in die Knechtschaft unordentlicher Neigungen gerathen ist, --- und wo fehlt es an solchen? --- in dem Glauben stünde, daß sein sittliches Fallen, gleichsam nach dem Gesetze der körperlichen Schwere, beständig zunehmen, und in demselben Verhältnisse auch die damit verknüpften unglückseligen Folgen unaufhörlich fort dauern müßten, oder wenn er, nach einer zu menschlichen Denkungsart, sich überredete, daß schon eine einmalige Verschuldung

dung unter der göttlichen Oberherrschaft eben so, wie unter einer weltlichen, das unwiderrufliche Verdammungs-urtheil zu erwarten habe, so ist die Wirkung davon leicht abzusehen; nämlich, nach der Verschiedenheit der Gemüthsarten, entweder die niederschlagendste Angst, oder ein betäubtes sorgloses Hingeben in die einmal herrschend gewordene Leidenschaft. In beyden Fällen aber wäre die muthige Entschlossenheit, sich wieder zur wahren Würde der Menschheit hinan zu arbeiten, unsehlbar vernichtet. Dieß kann also nur durch die Ueberzeugung verhütet werden, daß der Rückweg zu jenem glückseligen Ziel, wohin Gott ihn haben will, Niemanden verschlossen ist, und daß es also nur auf jeden Gefallenen selbst ankommt, das bisher vernachlässigte Bessere nun wieder mit desto thätigerem Ernste zu wollen, sich dadurch zu einem hergestellten Gegenstande des göttlichen Wohlgefallens zu machen, und damit auch den beständigen fernern Fortgang zur Glückseligkeit offen zu finden.

Diese Artikel, dünkt mich, enthalten das Wesentliche der Religion; und der wirksame Einfluß derselben auf das Herz und Leben macht eigentlich den religiösen Menschen. Als unnöthig und überflüssig wird wohl, nach den darüber gegebenen Erklärungen, keiner von ihnen angesehen werden können, da der Mensch ihrer aller bedarf, um, nach dem Zweck und den Anlagen seiner Natur, gut und glücklich zu werden.

Von einer andern Seite hergegen wird man vielleicht weit eher etwas Mangelndes an diesem Religionsystem zu finden glauben. Um aber hierüber nicht zu frühe zu entscheiden, wird man erst bestimmen müssen, welche Art des Mangels gemeint werde, die hier zum Grunde einer solchen Beschuldigung dienen könnte. Daß es mit der Einschränkung auf jene großen Wahrheiten, als die einzigen wesentlichen Theile der Religion, nicht auf eine Ausschließung der Beweise, Erläuterungen und mannichfaltigen Anwendungen derselben angesehen sey, bedarf wohl kaum einer ausdrücklichen Erklärung und Protestation, da es sich von selbst versteht, daß sie nothwendig dazu gehören, und nicht entbehrt werden können, wenn die Religionserkenntniß Gewißheit haben und Nutzen stiften soll; nur konnte hier keine ausführliche Anzeige oder Beurtheilung derselben erwartet werden. Eine andere und erheblichere Frage aber ist es, ob es sonst noch Lehren giebt, welche auf einer gleichen Linie neben jenen, — ohne Unterordnung gegen sie und unabhängig von ihnen, als wirklich neue unentbehrliche Erfordernisse zur Religion, aufgestellt werden müßten? So lange es nicht zu erweisen ist, daß dergleichen, vermeintlich noch hinzuzufügenden, Lehrsätze unmittelbar für sich und ohne Gemeinschaft mit den hier angegebenen, noch etwas ganz anderes, besseres und wünschenswürdigeres aus den Menschen machen würden, als er durch Tugendeifer, durch Reinheit des Gewissens, durch Zutrauen zu Gott, durch Hoffnung auf die Zukunft, werden

werden kann, so lange sind alle andere Belehrungen und Meinungen --- auch wenn sie, noch richtiger Prüfung, für den Verstand denkbar und in der Wahrheit gegründet erfunden worden --- lediglich nur als Unterstützungen, Beförderungen und Hülfsmittel jenes Wesentlichen der Religion, keinesweges aber als eigene abgesonderte Hauptingredienzen desselben, zu betrachten. Dieß würde also auch die Richtschnur zur Schätzung der verschiedenen Religionsbekenntnisse abgeben müssen. Diejenige Religionslehre, deren übrigen Dogmen, bey einer verständlichen Ueberzeugung von denselben, mit dem geradesten, der menschlichen Natur angemessensten, Einflusse zu dem großen Zwecke aller Religion, Tugend und Beruhigung, auf das Herz wirken, das ist die vorzüglichste und Gottes würdigste. Wohl dem, der sie erkennt und dann gleich redlich glaubt und braucht!

Ich sage hier, was ich an meinem Theile über eine Sache denke, die meinem Herzen lange wichtig gewesen ist. Ich bin mir bewußt, daß ich, mit der aufrichtigsten Wahrheitsliebe und mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit, darin auf einen festen Grund der Beruhigung zu kommen gesucht habe. Indessen bleibt Irren menschlich, und jede bessere Einsicht und Zurechtweisung dem ehrlichen Manne willkommen.

II. Das Unterscheidende des Christenthums.

Das Christenthum, als Glaube und Bekenntniß gewisser Religionslehren betrachtet, enthält, wie es ohne Zweifel von allen Seiten eingestanden wird, diejenigen Grundwahrheiten wenigstens mit in sich, welche im vorigen Abschnitt als das Wesentliche der Religion angegeben worden. Aber seine Benennung selbst zeigt schon, daß es außerdem noch etwas Eigenthümliches an sich haben müsse, was seine Bekenner von andern Personen und Parteyen, mit welchen sie jenes Wesentliche gemein haben, besonders unterscheidet. Willkührliche Bestimmungen hat es genug gegeben, und giebt es noch, durch welche der Begriff des Christlichen bald erweitert, bald verenget wird, je nachdem der Eine diesem oder jenem Lehrpunkte eine Nothwendigkeit und Wichtigkeit beylegt, die der Andere nicht einräumt. Es wird also wohl eines Versuchs werth seyn, ein etwas niges Richtmaaß auszufinden, welches hier das Urtheil leiten, und nach welchem es, mit wahrscheinlicher größerer Uebereinstimmung, entschieden werden könnte, worin eigentlich das bestehe, was einen Gottesverehrer und Bekenner der Religion zu dem Namen eines Christen berechtige. Darüber werden nun folgende Gedanken, nur als eine Anfrage, vorgelegt. *Si quid nouisti re-*
ctius ---

Der natürliche und nächste Bestimmungsgrund hiebey scheint die durchgängige Analogie des Sprachgebrauchs
in

in den Fällen zu seyn, wo Parteyen in Wissenschaften und Erkenntnißarten nach einer gewissen Person benannt werden; und von der Art giebt es Beispiele genug in der Menge philosophischer, medicinischer, religiöser und anderer Sekten. Allemal aber hat es damit die Bedeutung, daß diejenigen, die sich so mit Jemandes Namen bezeichnen, demselben die Erfindung oder die authentische Bekanntmachung der von ihnen gebilligten und angenommenen Grundsätze in einer gewissen Wissenschaft, Kunst oder Handlungsweise zuschreiben und ihn dadurch für den Stifter ihrer Schule oder Sekte erklären. Dieß ist, dem allgemeinen Sprachgebrauche zufolge, der bestimmte Begriff eines von einer Person hergeleiteten Parteynamens. Wer denjenigen, nach welchem er sich, in dieser Rücksicht, nennt, für den ersten und vorzüglichsten Lehrer der Grundprincipien eines Systems oder einer Anweisung anerkennt, der heißt in so ferne mit Recht ein --- ist oder --- aner. Dabey kann übrigens, unter denen von gleicher Benennung, mehr oder weniger Verschiedenheit in Meinungen, welche diesen ihren gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt nicht berühren, gar wohl bestehen. Sie können, ohne Beeinträchtigung dieses ihres Namens, und ohne ihren gerechten Anspruch auf denselben zu verlieren, über das Herkommen ihres anerkannten Stifters oder Anführers, über sein Vermögen, über Vorfälle in seinem Leben, auch über diesen oder jenen seiner Ausdrücke, über deren Sinn und Grund, ungleich denken, wie dieß in dergleichen Parteyen

teyen von jeher geschehen ist und noch täglich geschieht. So lange sie nur einstimmig die Grundsätze dessen, was sie von ihm haben lernen wollen, für wahr und ihn für den Urheber des, ihnen hierin aufgegangenen, Lichtes erkennen, so lange bleiben sie seine Anhänger und des von ihm angenommenen Namens würdig. Aus diesem Grunde hießen ohne Zweifel alle diejenigen, welche diese Belehrungen des Weisen von Athen, aus Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit, annahmen und ihm die Erkenntniß derselben schuldig zu seyn bekannten, mit gleichem Rechte Sokratiker, so verschieden sie auch vielleicht über die Bedeutung und Beschaffenheit des Dämon, von welchem er zu reden pflegte, denken mochten.

Es ist also nun die Frage, ob dieser, im Allgemeinen entschiedene, Sprachgebrauch sich auch auf die Benennung, mit welcher wir hier zu thun haben, anwenden lasse? und dann wäre --- um mit dem Bekenntnisse, aus dem vorhin angeführten Grunde, auch die Gesinnung zu verbinden --- das Christenthum in seiner unterscheidenden Bedeutung

die praktische Anerkennung des Jesus von Nazareth, der auch Christus heißt, als des ursprünglichen vorzüglichsten Lehrers der wahren Religion für die Menschheit,

und wer ihn dafür anerkennt, wäre ein Christ.

Ich erinnere hier, zur Verhütung einer gehäßigen, oder doch in ihren Folgen schädlichen, Mißdeutung, gleich anfangs, daß hier nur von einem Namen und dessen Begriffe die Rede ist, durch welchen religiöse Bekenner entweder unter einer gemeinschaftlichen Bezeichnung zusammengefaßt, oder von einander gesondert werden sollen. Bey welcher, so oder anders benannten, Partey aber übrigens mehr Wahrheit oder Irrthum, mehr Sicherheit oder Gefahr sey, das erfordert andere Untersuchungen, und liegt ganz außer dem Kreise der gegenwärtigen.

Die vorgeschlagene, auf den übrigen Sprachgebrauch gebauete, Bedeutung der Wörter: Christenthum und Christ, findet ihre Bestätigung in dem Neuen Testamente selbst. Die ersten Jünger und Schüler Jesu, die ihre neuen besondern Erkenntnisse in der Religion von ihm hatten,ieß von sich bekannnten und sich dadurch von den religiösen Begriffen und Grundsätzen der Uebrigen unterschieden, lehrten in diesem Geiste, zu Antiochien viel Volks, daher und wegen dieser Anhänglichkeit an ihm, dem sie diese ihre Einsichten verdankten, sie daselbst zuerst Christen --- oder dem urkundlichen Ausdrucke gemäßer, auch zugleich, wegen des Doppelsinnes in dem angenommenen deutschen Worte, bestimmter und unanstößiger: Christianer --- genannt wurden. (Apostelgesch. 11, 26.) Und den Grund dieser Jüngerschaft, diese unterscheidende

Eigens

Eigenthümlichkeit des Christianers finden wir in der Antwort des Petrus auf eine Frage seines Meisters angegeben: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. (Joh. 6, 68.) Darum, weil sie sich überzeugt hatten, daß sie außer ihm keine bessere Quelle, um Religionserkenntniß daraus zu schöpfen, finden konnten, darum blieben sie bey ihm und seinem Unterricht; und das machte sie zu seinen Jüngern und Anhängern, also zu Christen, noch ehe man sie zu Antiochien mit diesem bestimmten Namen auszeichnete.

Was, nach meiner Einsicht, als wesentlich, zur Religion zu rechnen sey, brauche ich nicht aus dem Vorhergehenden zu wiederholen. Eine Erörterung aber darüber, ob das Christenthum noch mehrere Glaubenssätze, als wirkliche neue Haupttheile, zu jenen Grundlehren hinzufüge, oder diese nur mit besondern, ihm eigenen Vorstellungen unterstütze, erläutere, belebe und anwende, das gehört nicht zu der Frage, um deren Beantwortung es uns hier zu thun ist. Auch darf zur Erreichung dieses Zwecks, die Vorzüglichkeit der Religionslehre Jesu weder behauptet noch bestritten werden. Wer einen ältern, höhern, zuverlässigern Lehrer weiß, auf dessen ursprünglichen Unterricht er seine religiöse Erkenntniß zurückführen müßte, der nenne sich nach demselben allenfalls, auch nach gar keinem, wenn er etwa diese Erkenntniß von Anfang an bloß und ganz durch
die

die Kraft seines eigenen Verstandes und Nachdenkens heraus gebracht, oder auch aus den Belehrungen mehrerer Andern, ohne merklich bewusste Vorzüglichkeit eines Einzelnen unter ihnen, aufgesamlet und zu einem System bey sich vereinigt zu haben glaubt. Nur nenne er sich in diesen Fällen keinen Christen, weil er sonst Begriffe und Benennungen vermengen würde, die eben zum Unterscheiden da sind. Ungeachtet jenes seines Urtheils soll ihm immer so viel von dem Charakter eines weisen, tugendhaften, schätzenswerthen und zur Geistesglückseligkeit fähigen Mannes gelassen werden, als er wirklich an sich hat; und dieß allerdings nicht aus Nachsicht, sondern aus Pflicht. Aber sich durch Anmaßung eines Namens für etwas auszugeben, was man nicht ist, das würde einen zu offenbaren Bruch in jenem Charakter machen. Und das ist auch der Fall, wenn Jemand bloß aus dem Grunde ein Christ oder gar ein christlicher Religionslehrer heißen wollte, weil er Pflichten der Sittenlehre, die auch in den Vorschriften Jesu enthalten sind, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Selbstbeherrschung, Unterwerfung unter bürgerliche Ordnung u. dergl. anerkennt und empfiehlt. Denn mit völlig gleichem Rechte müßte er sich einen Sokratiker, einen Confucianer, und wer weiß, wie viel noch sonst? nennen können; und das eigentlich Unterscheidende, was durch die Benennung angedeutet werden soll und hier gesucht wird, verschwände gänzlich.

In so weit also, als die Bedeutung eines solchen Namens, nach der Aehnlichkeit in andern Fällen, bekannt und durchaus gangbar ist, hätte auch die, den Wörtern: Christenthum und Christ, vorhin untergelegte, Begriff seinen hinlänglichen Grund.

Es scheint indessen noch ein anderes Unterscheidungsmerkmal herrschend zu seyn, welches zwar durch keinen irgendwo ausdrücklich geschenehen und für allgemein gültig anerkannten Ausspruch festgesetzt ist, aber doch von der bey weitem größern Menge, mit mehr oder weniger deutlichem Bewußtseyn der Gründe, als entscheidend, angenommen wird; und das ist der Glaube und das Bekenntniß der unmittelbaren Göttlichkeit, oder der, im strengen Verstande wunderthätigen, Bekanntmachung der wahren Religion durch Jesum. Man kann freylich nicht leugnen, daß dieß Kennzeichen eine scharfer abgeschnittene Gränze giebt, da sich wohl nichts, in den Begriffen an sich, so wenig verwechseln läßt, als das schlechterdings Uebernatürliche mit dem Mittelbaren der Naturkräfte. Allein, ohne hier die philosophische oder historische Erweislichkeit des Erstern, auf einige Weise in die Frage zu bringen oder zweifelhaft zu machen, werden wir doch die Anwendung jenes Merkmals in unserm Fall einer unausweichlichen und nicht geringen Schwierigkeit unterworfen finden.

Nämlich, es bleibt dann dabey eine Gattung von Religionsbekennern übrig, für welche uns eine charakteristische

ristische Bezeichnung fehlet; und ich meyne damit die nicht an die Unmittelbarkeit glaubenden Verehrer Jesu und seiner Lehre. Wie werden wir die nennen, um ihnen ihr eigenes unterscheidendes Gepräge aufzudrücken? Nach der gewohnten und gemeinen Sprache vermuthlich: Naturalisten oder Deisten. Aber da gebe ich zu bedenken, daß wir sie damit, wider ihren Willen und zu ihrem Nachtheil, in einen unzählbaren vermischten Haufen solcher Menschen zusammenwerfen, von deren größern Theile sie in ihren Ueberzeugungen und in ihrer Denkungsart aufs weiteste verschieden sind. Es ist bekannt, wie häufig, zumal während der zweyten Hälfte unsers Jahrhunderts, auch in Schriften, deren Verfasser doch noch immer Anbeter Gottes nach der Natur seyn wollten, das Christenthum und dessen Stifter theils mit einer kalt sinnigen Gleichgültigkeit und Zurücksetzung, als ob die Welt ihm in der angelegentlichsten Erkenntniß durchaus nichts zu danken hätte, vergessen und übergangen, theils sogar ausdrücklich der vernunftlosen Schwärmerey oder des vorsätzlichen Betrugs beschuldiget, also auch von vielen dieser Schriftsteller und ihrer Nachsprecher mit den unwürdigsten Schmähungen und Spöttereien gemißhandelt wird. Wenn nun diese durchweg Deisten heißen sollen, und so der Name selbst, durch die damit einmal verbundene hassenswürdige Bedeutung, sich gewissermaßen in einen Rahmen der Schmach verwandelt, so ist es, wahrlich, keine Handlung der Gerechtigkeit, unter einem gemeinschaftlichen

Charakter in einerley Gesellschaft solche Personen vereinigen zu wollen, die so weit auseinander sind, als Verächter Jesu von seinen Verehrern. Und wenn sie das sind, wenn augenscheinlich der Unterschied beider so groß ist, so wäre es auch die höchste Billigkeit, sie durch Benennungen zu unterscheiden. Man stelle, z. B. einen von der letztern Art, nach der vorhin von ihnen gegebene Beschreibung, auf einer Seite zwischen dem Verfasser der Epistel an Urania, oder dem Vorredner zu einem gewissen Auszuge der Kirchengeschichte, oder wer sonst, bey seinem wahren oder vorgeblichen Bekenntnisse zur natürlichen Religion, der Person und den Anweisungen Jesu Hohn spricht, den man aber ohne Bedenken unter dem Nahmen eines Deisten hingehen läßt; und auf der andern Seite zwischen einem Vertheidiger der unmittelbaren Offenbarung; welchem von beiden wird er näher stehen? mit welchem von beiden wird eine größere und entscheidendere Aehnlichkeit ihn verbinden? Ich sollte kaum glauben, daß dieß für irgend einen Unbefangenen eine zweifelhafte Frage seyn könne. Desto mehr aber geschieht auch dem oben beschriebenen Verehrer Jesu und Bekenner seiner Lehre zu nahe, wenn wir ihn ohne Noth und Recht mit jenen Vermessenern in einerley verhaßt gewordene Uniform kleiden, um ihn einem gleichen durchgängigen Unwillen derer, die mehr nach Nahmen, als nach Eigenschaften, urtheilen, bloß zu stellen. Er ist unstreitig einer unzweydeutigern Benennung werth; und bis man eine solche ausgefunden hat,

hat, -- wenn sie anders gefunden werden muß -- würde er nur, aus den zuerst angeführten Gründen, zuversichtlich ein Christ heißen.

Dabey aber bleibt freylich noch immer einiger unlängbarer Unterschied zwischen demjenigen Christen, der an eine unmittelbare Offenbarung der Lehre Jesu glaubt, und dem, der diesen Glauben nicht hat; und diese darin verschiedenen Gattungen werden ohne Zweifel auch verschiedene Bezeichnungen erfordern und verdienen. Das würde nun erreicht, und jener noch bedenklich scheinende Unterschied würde sich, ohne schädliche Folgen, deutlich genug damit anzeigen lassen, wenn wir unter dem allgemeinern Umfange des Namens: Christ, zwey Untergattungen annähmen: Wundergläubige und Naturgläubige. Ich bin mir bewußt, daß ich mit diesen Benennungen keinem Theile einen höhern oder geringern Werth beizulegen myne, worauf auch der etymologische Sinn der Wörter keineswegs fährt; und es würde mir leid seyn, wenn jemand durch dergleichen Deutung und durch die willkührliche Anhängung eines nachtheiligen Nebenbegriffs sich einer Ungerechtigkeit schuldig machte. Es soll damit nicht mehr und nicht weniger gesagt seyn, als uns jeder Theil von seiner eignen besondern Vorstellungsart und Ueberzeugung, in dieser Rücksicht, selbst eingestehet. Aber noch weit mehr würde sich die Mißhälligkeit unter beiden verlieren, und sie würden sich einander um ein Großes näher kommen,

wenn es einstimmig erkannt würde, daß die Religion, als Erkenntniß betrachtet, die Anweisung zu dem, was der Mensch, in seiner Beziehung auf Gott, seyn und werden soll, für sich das bleibt, was sie ist, nemlich Inbegriff der Wahrheiten, auf welchen Tugend und Seelenglück beruhet, und daß die sowohl äußerliche, als verborgene und geheimnißvolle Geschichte ihrer Entstehungsart und Bekanntwerdung in der Welt, unter einem Volke oder bey einem einzelnen Menschen, nicht die Religion selbst ist, noch ein wesentliches Stück derselben ausmacht. Auf diese Weise kann man im Grunde sehr wohl eine und dieselbe Religion von Jesu haben, wenn gleich darüber, wie es mit ihrem ersten Aufkommen zugegangen ist, der Eine nicht so denkt, als der Andere.

Alles bisherige könnte nun vielleicht hinreichend seyn, das Eigenthümliche des Christenthums in die Anerkennung Jesu, als des ursprünglichen vorzüglichsten Lehrers der wahren Religion für die Menschheit zu setzen, und also einem jeden so gestimmten Verehrer dieses Glaubensstifters für einen wirklichen Christen gelten zu lassen. Nur würde es mit der Darlegung dieser Gründe noch immer eine vergebliche und unnützlich angewendete Arbeit bleiben, wenn es wahr seyn sollte, was viele zu glauben scheinen, daß es keine solche Menschen gebe noch geben könne, bey denen das hierauf eingeschränkte Religionsystem eine ernsthafte redliche Ueberzeugung sey, und daß man folglich

gar nicht nöthig habe, sich lange wegen einer Benennung für sie Sorge zu machen. Zu diesem Urtheile aber wird weder die Natur der Sache selbst, noch die Erfahrung unter den Menschen, bey einiger Kenntniß und Beobachtung derselben, irgend jemand berechtigen. Es läßt sich auf eine sehr begreifliche Weise denken, daß und wie ein Gemüth, dem Wahrheit und Moralität gleich wichtig ist, bis zu einer solchen Erkenntniß gelangen kann, und doch nicht weiter kommt. Das Bedürfniß der Religion überhaupt wird von einem denkenden und guten Menschen bald gefühlt. Gewöhnlicherweise sind ihm schon aus dem Unterrichte seiner Jugend die großen Grundsätze, welche eigentlich das Verhältniß zwischen Gott und ihm betreffen, bekannt, einleuchtend und rührend geblieben, oder auch der Eindruck von denselben durch dazu dienende Veranlassungen von neuem aufgereget worden. Sie empfehlen sich, bey jedem ernstlich wiederholten Durchdenken, seiner Vernunft als Wahrheit, und zugleich als beglückende Wahrheit. Und diese Erkenntniß hat er, wenn er auf ihren Ursprung zurückgeheth, von welchem sie auch bis auf ihn gekommen ist, aus der Belehrung Jesu. Er hat auch mit allem seinen Nachforschen keinen andern Weisen kennen gelernt, der vor oder neben demselben, und ohne aus seiner Quelle, unmittelbar oder mittelbar, geschöpft zu haben, die wahren Elemente der Religion mit der Klarheit und Bestimmtheit, zugleich aber auch mit der Präzularität und praktischen Anwendbarkeit, in die Welt ge-

bracht, und andringend gemacht hätte. So lange ihm auch das eine unbeantwortliche Aufgabe bleibt, ob und wann etwa durch einen andern, von der göttlichen Fürsorge veranstalteten, Lauf der Dinge eine noch bessere Aufklärung und ein noch fruchtbarer Eingang moralisch religiöser Einsichten für das menschliche Geschlecht hätte erwartet werden können, so lange hält er sich mit dem, was er davon weiß, an demjenigen, unter dessen Namen und Ansehen sie ihm von Anfang an bekannt und wichtig gemacht worden. Eben das ganze Wesentliche, worauf, nach dem vorhergehenden Abschnitte, die Erkenntniß und Verehrung Gottes überhaupt ankommt, die weise und wohlthätige Oberherrschaft eines höchsten Wesens über Alles, dessen großes Gesetz der reinen Tugend, als des einzigen Mittels, wahrer Glückseligkeit würdig und empfänglich zu werden, die Aussicht auf ein künftiges Leben, zum Antriebe und zur Veruhigung für den Rechtschaffenen, die Versicherung der Möglichkeit und der Vortheile der Umkehrung vom Bösen zum Guten, das findet dieser unser Christ von jenem ersten Lehrer, wie viel er auch sonst in dessen übrigen Aeußerungen nicht versteht, und deswegen ungebraucht bey Seite lassen muß, --- so deutlich gesagt, so häufig wiederholet, so durch das Ganze, als die Hauptsache und das Wichtigste, vorgestellt, daß er sich ihm gerne für die ursprüngliche Mittheilung dieser heilsamen Lehren verpflichtet erkennet. Wenn ihm auch weitere wissenschaftliche Ausführungen derselben in vollständigen Sy-

sten

stemen der natürlichen Religion, oder in genauern Abhandlungen einzelner dahin-gehöriger Theile, bekannt werden, so ist es ihm auch da wieder merkwürdig, daß solche, wo nicht allein, doch in einem unverkennbaren Vorzuge, bey christlichen Völkern vorhanden sind, unter welche der Same dazu seit den Zeiten jenes StifTERS ausgestreuet, und so zum weitem Aufkeimen und Entfalten gebracht worden. Hiezu kommt nun noch der, für ihn mit genugsamer historischer Glaubwürdigkeit bezeugte Charakter desselben, welcher, da er nicht aus der Natur hinausgeht, keinesweges der außerordentlichen und schweren Beweise bedarf, die den eigentlichen, an sich in so hohem Maaße unwahrscheinlichen, Uebernatürlichkeiten durchaus unentbehrlich sind. Jener Charakter ist also, wegen seines eigenen innerlichen Werths, als der edelste Mann, der tiefsten Verehrung und der eifrigsten Nachahmung, und, wegen des von ihm aufgesteckten Lichtes, als der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, des gerührtesten Dankes dessen, der ihn so kannte, würdig und gewiß. So weit kann ohne Zweifel einen vernünftigen und ehrlichen Wahrheitsforscher der natürliche Gang seines Denkens führen, so weit hat er gewiß auch schon viele geführt, und die werden sich dann mit aller Zuversicht ihres Bekenntnisses zu Jesu freuen und rühmen können.

Ob nun der ganze Werth und Nutzen dieser Ueberzeugungen bey demjenigen, der sie hat, dadurch vernichtet

werde, daß ihm Erzählungen ungläublich bleiben, die ihm, entweder ihrer Natur nach, keiner Beglaubigung fähig scheinen, oder deren Beweisgründe er doch für zu schwer, zu weit gesucht, zu sehr einer großen Gelehrsamkeit bedürftig erkennet, als daß eine Religion für den allgemeinen Menschenverstand darauf gebauet werden könnte, die aber dennoch die einzige Grundlage zu Dogmen abgeben sollen, die in seinen Augen wieder eben so sehr mit den entscheidendsten Vernunftwahrheiten unvereinbar sind; ob, sage ich, der Mangel an diesem Glauben bey jemand die Religion des Christenthums selbst aufhebe, und das Bekenntniß zu demselben durchaus ungültig und vergeblich mache? Das wäre nach unpartheyisch abgewogenen Gründen zu entscheiden. Dieses Urtheil aber wird ohne Zweifel auch so viel sicherer geleitet werden, wenn wir bedenken, daß Bervielfältigung der Religionspartheyen durch Nahmen, welche, vermittelt willkührlich hinzu gesellter nachtheiliger Nebenideen, die also Getrennten natürlicherweise gegen einander so viel fremder, oft genug auch mißtrauischer und feindseliger, machen, dem eigentlichen Zwecke der Religion Jesu einen sehr schlechten Dienst erweist, und daß hergegen eine erkannie und auch durch Benennungen angezeigte Annäherung und Gemeinschaft in dem Wesentlichen weit besser die christliche Liebe unter einander befördert. Bey dem Allen indessen! will ich noch abermal erinnern, daß hier nicht gefragt wird: ob derjenige, der sich mit der zu Anfangs angegebenen Anerkennung Jesu, ohne

ohne weiteres, begnügt, in diesem seinem System Recht oder Unrecht habe? ob er damit zu viel oder zu wenig glaube? sondern nur: ob ein solches Religionsystem denkbar, und unter sonst verständigen und guten Menschen zu erwarten sey? und wenn das ist, zu welcher Classe man es rechnen, und welchen Namen man ihm geben müsse?

Wie aber auch die Beantwortung dieser Frage ausfallen mag, so bleibt es immer für den sich so nennenden Naturgläubigen eine heilige Angelegenheit und unerlässliche Pflicht, mit strenger Wachsamkeit sich selbst vor partheyischer Unbilligkeit zu bewahren. Verachtung und Spott des vermeinten freyern Denkers gegen jeden Wundergläubigen ist für ein gutes Gemüth völlig eben so empörend, als das verdammungsfüchtige Absprechen des vorurtheilsvollen Zeloten. Wenn dieser mit seinem angenommenen Grundsatz: Alles oder Nichts, manchen wohlmeinenden Prüfer weiter vom Christenthum zurückstößt, so versündigt sich hinwiederum auch jener um nichts minder an so manchem verständigen und rechtschaffenen Vertheidiger der Wunder und Geheimnisse, dem, in seiner Lage und in dem Gange seiner Untersuchung, die Gründe für dieselben überwiegend geworden sind, und dem dennoch dabey immer die praktische Anwendung der Erkenntnisse die Hauptsache bleibt. Darin zeige sich also die bescheidene Vernunft dessen, der sich von gemeineren Vorurtheilen losgemacht zu haben

glaubt, daß er sich vor übermüthiger, wegwerfender Entscheidung und Verurtheilung hâte, daß er für jede Art von Gründen, die ihn wieder anders wohin neigen könnten, ein offenes Ohr behalte, Daß er jede Verschiedenheit im religiösen Denken hauptsächlich nur nach ihrem vortheilhafteren oder schädlicheren Einfluß auf Tugend und Trost schätze, und daß ihm der gewissenhafteste Mensch auch allemal der ehrwürdigste Mensch sey, welcher ein anderer Weg ihn etwa auch zu seinem Glauben an Jesum, d. i. zur Anerkennung und Befolgung desselben, als des vorzüglichsten Lehrers der wahren Religion, gebracht haben mag.

O laffet uns insgesammt von jeder Seite Christen seyn, durch Gesinnung und Leben, nach seiner Anweisung; am Ende wird darauf doch etwas mehr, als auf den, so oder anders zu bestimmenden, Mahmen, ankommen.

III.

Josua Toulmin's Darstellung des Lebens,
des Charakters und der Schriften
Johann Biddle's *).

Der Mann, dessen Charakter in den folgenden Blättern geschildert wird, war vor mehr als hundert Jahren
in

*) Die Geschichte der Englischen Unitarier und Socinianer ist noch so wenig bearbeitet, daß uns jeder Beitrag zu derselben willkommen seyn muß. Zu bedauern, daß der sel. D. Boß in Königsberg sein Werk nicht vollendet hat; er würde diesen Theil desselben, unter andern auch das Leben Johann Biddle's, wo nicht besser und unpartheyischer erzählt, doch gewiß genauer und umständlicher, als der Verfasser des Buchs, das ich hier übersetzt liefere, erläutert haben. Herr Toulmin, A. M. und Prediger einer Gemeinde von Dissentern zu Taunton in Sommersetshire, ist schon durch mehrere Schriften als ein erklärter Antitrinitarier, und als ein gelehrter Vertheidiger des Socinianischen, oder doch Arianischen, Lehrbegriffs bekannt. Eine neue Frucht seines Eifers, den Ruhm dieser Parthey zu erhöhen, ist auch die gegenwärtige Schrift, welche im J. 1789 zu London bey Johnson unter dem Titel erschienen ist: *A Review of the life, character and writings of the Rev. John Biddle, who was banished to the isle of Scilly in the Protectorate of Oliver Cromwell. By Joshua Toulmin, A. M. und mit dem Motto aus dem Briefe an die Hebräer: Others had trial of cruel mockings and schurgings; yea, moreover of bonds and imprisonment: of whom the world was not worthy.*

236 Toulmin über Leben, Charakter u. Schriften,
in seinem Vaterlande und auch auswärts sehr berühmt.
Die Fragen, die neulich über die Lehre von der Dreieinigkeit

Biddle's Leben war schon zuvor von andern Englischen Gelehrten beschrieben, deren Arbeiten Toulmin sorgfältig gebraucht hat. Zuerst erschien ein kurzer Bericht davon in lat. Sprache zu London 1682. wovon Joh. Farington als Verfasser angegeben wird. Ein Wiederabdruck findet sich auch dem ersten Bande der Unitarians Tracts, die zu London 1692. 4. herausgekommen, vorgelegt. Anton Wood giebt den wesentlichsten Inhalt dieser Schrift, mit Zusätzen vermehrt, in Athen. Oxon. Vol. II. p. 299. Ausführlicher ist die Lebensbeschreibung, die sich im sechsten Bande der Britischen Biographie, und in der von Baumgarten und Semler veranstalteten Uebersetzung derselben, B. V. S. 754 findet. Vergl. auch *Clement Biblioth. curieuse* T. IV. p. 212. Vor allen diesen hat die Toulminsche Schrift den Vorzug, daß sie von den Schriften, und besonders aus den insgesammt sehr seltenen Schriften Biddle's, das merkwürdigste mittheilt, und zu einer hellern Erkenntniß des Systems und schriftstellerischen Charakters dieses Mannes führt.

Diese Uebersetzung hat auf mein Bitten einer meiner jüngern Freunde, Herr Liegenhein, der sich schon durch andere Arbeiten dieser Art rühmlich bekannt gemacht hat, ausgefertigt. Zur Ersparung des Raums habe ich sowohl die Ueberschriften der dreizehn Abschnitte, in welche das Original getheilt ist, als auch viele unnöthige Allegationen und lobrednerische Ausschweifungen, weggestrichen, und dadurch, ohne den mindesten Verlust vom Inhalte, diese Schrift, die im Original 168 Oktavseiten beträgt, in einen so kurzen Umfang zusammengedrängt. Einige kleine Versehen des Verf. sind gleich im Texte berichtigt. Die wenigen Noten, die ich beygefügt habe, verdienen keine Erwähnung.

nigkeit aufgeworfen worden sind, machen ihn auch für die jetzigen Zeiten gar merkwürdig; denn Biddle war der Vater der Englischen Unitarier.

Allein seine Geschichte ist auch wegen der harten Verfolgungen, die er erlitt, und wegen der Liebe und Achtung verdienenden Frömmigkeit, die er so musterhaft zeigte, noch größerer Aufmerksamkeit werth. Nachrichten von solchen Männern, die ganz besondere Tugenden geübt, und für ihren Glauben an göttliche Wahrheit große Leiden geduldet haben, werden zu allen Zeiten nützlich seyn; denn sie zeigen die Kraft religiöser Grundsätze, und überzeugen die Menschen, daß wahre Frömmigkeit nicht das Eigenthum solcher Leute ist, die sich zu einem besondern Glauben bekennen, sondern die ächte Frucht derjenigen Grundsätze, die alle Christen mit einander gemein haben.

Dies hat den Verfasser bewogen, Biddle's Leben für das Publikum zu bearbeiten, und er ist der Meinung, daß es für den wahrheitsliebenden und ernsthaften Leser unfehlbar unterrichtend und erbaulich seyn wird. Ihrer Aufmerksamkeit und dem Segen der Gottheit empfiehlt er seine Schrift aufs beste.

Größe und Würde des Charakters hängen freylich von Rang und Stand nicht ab; dennoch gewähren Nachrichten von der Familie und der Geburt solcher Männer, die sich durch treffliche Eigenschaften ausgezeichnet, oder

sich

sich einen ganz besondern Ruhm in irgend einer Lebensart erworben haben, eine angenehme Unterhaltung.

Der brave Mann, dessen Charakter und Schriften in den folgenden Blättern dargestellt werden sollen, glänzte nicht durch vornehme Geburt; und seine Abkunft läßt sich nicht über den Namen und den Rang seines Vaters hinaus, ableiten. Er war der Sohn Edwards Biddle's, eines Tuchhändlers zu Botton-und-edge, in der Grafschaft Gloucester. Dieser Mann hatte zwar kein überflüssiges Vermögen; aber er hob seine Familie durch den Ruf der Tugend, und durch Achtung und Ehre, die seinen Stand bey weitem übertraf. Sein Sohn, Johann Biddle, ward 1615 in derselben Stadt geboren.

Seine erste Erziehung erhielt er in der Freyschule seiner Vaterstadt. Er war noch nicht zehn Jahre alt, als die sich öffnende Blüthe seines Genie's schon Aufmerksamkeit anzog. Lord Georg Berkley, der Talente und Gelehrsamkeit milde unterstützte, gab ihm und andern Schülern ein jährliches Stipendium von zehn Pfund; aber mit dem ausgezeichneten Vorzuge, daß er es dem jungen Biddle weit früher schenkte, als er es sonst zu verwilligen pflegte. Durch diese Aufmunterung angefeuert, setzte er seine Studien mit neuem Eifer fort. Jetzt war sein Nachsfrungsgeist angefaßt; er übertraf nicht nur seine Mitschüler ohne Mühe, er kam sogar dem Unterrichte zuvor, und ward sein eigener Lehrer. In dieser Lebensperiode gab er verschiedene besondere

Proz

Proben von seinen fruchtbaren Talenten und Fortschritten in der Gelehrsamkeit. Er verfertigte auf den Tod eines vornehmen Mitschülers eine wohl ausgearbeitete lateinische Rede, die er vor einem zahlreichen Auditorium hielt. Er übersezte Virgils Eklogen, und Juvenals zwey erste Satyren in englische Verse. Man darf sich, eines Umstandes wegen, einen hohen Begriff von diesen jugendlichen Arbeiten machen; sie wurden nemlich 1634 zu London mit Genehmigung einiger Gelehrten gedruckt, und Joh. Smith, Esq. von Wibley, in der Grafschaft Gloucester, bedieirt.

Ungeachtet der schnellen und ausgezeichneten Fortschritte, die er in der classischen Litteratur machte, ward er doch bis zu seinem siebzehnten Jahre, verschiedener Ursachen wegen, in der Schule aufgehalten. Im Jahr 1632 wurde er nach Dyford geschickt, und zum Studenten in Magdalenenhall aufgenommen. Hier setzte er seine Studien mit großer Fähigkeit, mit immer zunehmenden Ruhme fort; und man hielt ihn für ein ehrenvolles Mitglied dieser Anstalt. Er zeigte, allem Anscheine nach, nicht nur glänzende Talente, sondern auch eine ganz eigne Geistesfreymüthigkeit und Unabhängigkeit. Er philosophirte, wie man sagt, so, daß man wohl ermerken konnte, vernünftiges Nachdenken bestimmte ihn mehr, als die Machtsprüche anderer; nur in theologischen Materien wich er von dem gewöhnlichen Lehrbegriff nicht sehr ab.

Den 23sten Jun. 1638 nahm er die Würde eines Baccalaureus der freyen Künste an, und übernahm mit dem Ruhme der Gelehrsamkeit und Klugheit zugleich den Posten eines Führers junger Leute. Den 20sten Mai 1641 ward er mit großem Beyfall Magister. Schon vorher hatte er einen erhaltenen Antrag, zur Lehrerstelle in seiner Vaterstadt, ausgeschlagen. Allein der Ruf, den ihm dieser Antrag verschaffte, machte den Magistrat von Gloucester auf ihn aufmerksam. Durch ansehnliche Empfehlungen der vornehmsten Männer auf der Universität, wurde er 1641 zum Lehrer der Freyschule in der Stadt Gloucester erwählt. Er nahm den Ruf an, und ging zur Annahme der Stelle ab. Als er sich der Stadt näherte, empfingen ihn die Magistratspersonen, und nahmen ihn mit ehrenvollen Ausdrücken der Freude und Achtung auf. Er entsprach in diesem Amte den Erwartungen, die man von ihm unterhalten hatte. Seine Geschicklichkeit und Treue war hervorstechend. Eltern, die ihre Söhne seiner Aufsicht anvertrauen konnten, wünschten sich Glück dazu. Das ihm bestimmte Gehalt war nicht groß; allein die Geschenke der Eltern machten den Ertrag desselben sehr ansehnlich.

Widble's ganze Lage hatte wahrlich viel einladendes, und eröffnete ihm gar reizende Aussichten, dereinst ein recht brauchbarer und glücklicher Mann zu werden. Aber sein Glück war nur von kurzer Dauer. Liebe zum Gelde hatte sein Herz nicht verdorben, und eigennützige
Ab-

Abfichten konnten seine Aufmerksamkeit von Gegenständen ganz anderer Art nicht ablenken. Jener freye Untersuchungsgeist, den er schon in seinen philosophischen und akademischen Studien gezeigt hatte, ward jetzt auch auf religiöse Gegenstände gerichtet. Als er die Fesseln des Vorurtheils abgelegt hatte, so untersuchte er mit der größten Freymüthigkeit alles, um das Gute recht fest zu halten. Allem Anschein nach gelangte Biddle auf eben die Weise, wie Priestley *), zu der ihn nachher so auszeichnenden Denkungsart. Er las die Bibel fleißig, und brauchte bey der Entscheidung der Religionsstreitigkeiten keine andere Vorschriften, als die Lehren der Schrift; keine anderen authentischen Interpreten, bey entstandenem Zweifel über den Sinn der Schrift, als die Vernunft. Er empfahl auch andern diese Manier, sehr nachdrücklich über Punkte, die Religion betreffend, mit sich selbst eins zu werden. „Strebst du, christlicher Leser, von ganzer Seele nach der Erkenntniß Gottes und seines Sohns, Jesus Christus, worin, wie Christus selbst bezeugt, das ewige Leben besteht (Joh. 17, 3): so mache nicht mit Socin, einem sonst sehr einsichtsvollen Manne, noch mit seinen Gegnern, den Anfang, mit den Geheimnissen der Religion; erinnere dich vielmehr jener Worte beym Lucas X, 22.: Niemand weiß, wer der Sohn sey, denn nur der Vater,

noch

*) Priestleys considerations on differences of opinion in religion. p. 25. 26.

noch wer der Vater sey, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn offenbaren will. Lege alle Streit-
schriften bey Seite, und jene Vorurtheile zugleich, die
dein schwacher Verstand eingesogen hat; studire sorgfältig die
Schriften des N. B., rufe Christum um seine
Gnade an, damit er und der Vater sich dir offenbare;
zweifle alsdenn nicht, daß das wahre Licht die Augen
deines Verstandes erleuchten werde, so daß du auf dem
Wege, der zum Leben führt, wandeln kannst *). So
treu befolgte Biddle selbst diesen Plan bey der Untersu-
chung der göttlichen Wahrheiten. Er leitete alle seine
Kenntnisse in der Religion vom eifrigen Studium der
Bibel, besonders des N. T. ab, mit dem er vertraut
bekannt war, daß er es wörtlich nicht nur englisch, son-
dern auch griechisch, bis zum vierten Kapitel der Offen-
barung, auswendig wußte. Die natürliche Folge und
der Vortheil einer so vollkommenen und genauen Kenntniß
des N. T. war denn: eine zusammenhängende Uebersicht
des Ganzen, vertraute Bekanntschaft mit der Sprache
und der Phraseologie desselben, schnelle Vergleichung mit
andern verschiedenen ihm beyfallenden Stellen, und Ue-
berblick des ganzen Zusammenhanges, in welchem ir-
gend eine Schriftstelle mit den übrigen steht.

Es scheint auch, daß er bey seinen anfänglich ange-
stellten Religionsuntersuchungen, und der Bildung sei-
nes

*) S. Preface to a discourse concerning the peace and con-
cord of the church. p. 2. 3. 4.

nes eignen Systems, nicht, wie viele andere, sogleich die ersten Schriftsteller der christlichen Kirche las. Denn er citirt in einer kleinen Schrift, die er nachher bekannt machte, einige Stellen aus dem Eusebius, und setzt hinzu: „Wie deutlich beweiset Eusebius durch die angeführten Stellen, daß, was auch ich über die Natur des h. Geistes denke, so, daß man glauben sollte, ich lernte es von ihm; da ich doch weder von seiner Schrift, noch dem Inhalte derselben, etwas wußte, als bis ich schon lange meine Meinung bekannt gemacht hatte.“ Die Abhandlung, worin er sich so ausdrückt, zeigt in der That, daß er nachher die Kirchenväter sorgfältig studirte, um ihre Meinung über den einigen Gott zu bestimmen; aber sie beweiset auch, daß er von ihrem Urtheile und der Kraft ihrer Zeugnisse nur eine kleine Meinung hatte, die er bloß als ein Argument zur Ueberredung brauchte. So kann es auch als ein deutlicher Beweis seiner Unabhängigkeit von allem Einfluß des menschlichen Ansehens angeführt werden, daß er keinen Socinianischen Schriftsteller gelesen hatte, als er sein Urtheil über die Dreieinigkeitslehre festsetzte; ob er gleich nachher die Polnischen hieher gehörigen Schriftsteller las. Und es ist merkwürdig, daß der treffliche und rechtschaffene Lardner, der unter den Schriftstellern dieses Jahrhunderts sich auf die Seite der Unitarier wendet, eben das von sich selbst erklärt. „Ich muß es gestehen, daß ich mit den Schriftstellern dieses Namens (den Socinianern) eben nicht vertraut bekannt gewesen bin.

Ich habe nie Crells Schrift von dem einigen Gotte gelesen, ob ich sie gleich für ein gutes Buch halte. Auch in unserer Sprache ist eine Sammlung von Abhandlungen der Unitarier in zwey oder drey Quartbänden; aber ich bin nicht bekannt damit, kann mich auch nicht erinnern, sie angesehen zu haben. Ich habe nach der Schrift, und durch das Lesen der berühmtesten Commentatoren mein System entworfen. Ich darf noch hinzusetzen, daß das Lesen der alten christlichen Schriftsteller mich in der Begräumung aller Schwierigkeiten bestärkt, und mir dabey geholfen hat *). Jeder für sich muß urtheilen, ob diese trefflichen und geschickten Männer, Biddle und Lardner, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind. Es ist indeß gewiß, daß keine eigenthümlichere und mehr Glück versprechende Methode, als ein solches fleißiges Studium der authentischen Quelle des wahren Unterrichts, über den Gegenstand ihrer Untersuchung angenommen werden kann.

Die Stimmung, mit der Biddle seine Untersuchungen fortsetzte, war der Natur und Wichtigkeit derselben angemessen. Ihn verführten nicht glückliche Ausichten in seiner Lage zur Gleichgültigkeit in Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten; nicht eitle Neugier, sondern Liebe zu Christus, der Leben und Wahrheit ist, leitete ihn bey seinen Untersuchungen. Sein fleißiges Lesen der Schrift
be-

*) A Letter on the Logos, written in the year 1720, P. 55.

begleitete ein feuriges Gebet um göttliche Erleuchtung. Der Ton und die Schreibart seiner Adresse, die sich vor seinen zwölf Argumenten befindet, ist eine Probe von dem ersten Geiste, der ihn beherrschte, und von seinen frommen Ueberzeugungen. „Christlicher Leser, ich bitte dich, so schreibt er, liegt dir dein Heil am Herzen, so untersuche die folgende Abhandlung in der Furcht Gottes, und bedenke, wie sehr Gottes Ehre dabey ins Spiel kommt *).“ Er überreichte diese Argumente dem Publicum nicht mit entscheidendem Tone, nicht als Resultat einer festen Entscheidung über den darin untersuchten Punkt; sondern mit der erklärten Absicht einige gelehrte und geschickte Männer zur Untersuchung der Frage und zur Auslösung der Zweifel aufzumuntern. „Der Verfasser, sagt er, hat lange Zeit von Gelehrten eine befriedigende Antwort über diese Punkte erwartet, aber keine erhalten. Er hofft, daß die Bekanntmachung derselben ein Mittel dazu seyn wird, damit er Befriedigung erhält, und andere, die dieselbe eben so ernstlich erwarten, nicht länger mehr in Zweifel gelassen werden.

Nach genauer Prüfung erschien ihm die gewöhnliche Lehre von der Dreyeinigkeit nicht in der h. Schrift, noch weniger in der Vernunft, gegründet. Bey Gelegenheit theilte er seine Meinung gern mit; war frey in seinen Untersuchungen, sprach ohne Zurückhaltung von seinen Zwei-

*) Twelve Arguments, Pref. oder Unitarian Tracts. V. 1. p. 16.

Zweifeln, und machte seine Gründe bekannt. Die Bekanntmachung seiner Gedanken setzte die Furchtsamen in Unruhe, und entflammte die Gemüther einiger Eifrer. Man klagte ihn als einen Ketzer an, und er ward vor den Magistrat gefordert, dem er über die Klagepunkte folgendes Glaubensbekenntniß vorlegte: 1. Ich glaube nur an ein unendliches und allmächtiges Wesen, das Gott heißt. 2. Ich glaube nur an eine Person in diesem Wesen, da nur ein unendliches und allmächtiges Wesen ist. 3. Ich glaube, daß unser Heiland Jesus Christus wirklich Gott ist, und wirklich und eigenthümlich mit der einzigen Person des unendlichen und allmächtigen Wesens vereint ist.

Dies Bekenntniß geschah am 2ten May 1664. Es befriedigte den Magistrat nicht, der in ihn drang, sich über die Wahrheit der Personen in dem göttlichen Wesen ausführlich zu erklären. Dem zufolge gestand er ungefähr vier Tage nachher, daß drey in dem einen göttlichen Wesen wären, die man gewöhnlich Personen nennete; weil er wohl wußte, daß das Wort Person, dem göttlichen Wesen beygelegt, beides von den alten Kirchenvätern und neuen Schriftstellern in verschiedenen Bedeutungen gebraucht wurde. Hieraus erhellt, daß, so deutlich seine Begriffe über Dreyeinigkeit auch immerhin seyn mogten, er doch in seinen Ausdrücken hierüber bey weitem nicht so bestimmt war, als er es nachher

wurde. Sein zweytes Bekenntniß widerspricht deutlich dem zuerst ausgestellten. Allein der Freund der Redlichkeit wird es gern mit einem Manne so genau nicht nehmen, den wahrscheinlich die Erwartung des Gefängnisses schreckte; dessen Geist einer so sehr in scholastische Spitzfindigkeiten und Streitigkeiten verwickelten Frage noch nicht völlig gewachsen war; dessen ganze Geistesstärke endlich noch auf der ersten sehr schwachen Uebungsstufe stand.

So macht es nun aber auch seiner Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit Ehre, daß er sich nachher mit größerer Deutlichkeit und Präcision ausdrückte. Statt Untersuchungen aufzugeben, die seine Sicherheit und Ruhe bedroheten, sie sogar in Gefahr brachten, nahm er dieselben mit neuem Eifer wieder vor, und setzte mit Ernste, frommen Geiste, und Gebete zu dem allmächtigen Gott um seinen Beystand, die Untersuchung der Schrift über die streitigen Punkte, mit größerer Aufmerksamkeit und Sorgfalt fort.

Liebe zur heiligen Wahrheit verträgt sich nicht gut mit gänzlicher Gleichgültigkeit gegen die Aufnahme derselben bey der Welt. Widdle's Geist war, wie es scheint, eben so thätig, Kenntniß göttlicher Dinge mitzutheilen, als er bekümmert war, dieselbe zu erlangen. Die Entschlossenheit, seine Begriffe zu behaupten und sie andern mitzutheilen, hielt mit der Ueberzeugung, die er über die untersuchten Punkte erhielt, gleichen Schritt. So wie er in seinen Untersuchungen fortrückte, verglich er

mit seinen Freunden den Gegenstand und das Resultat derselben, und erklärte sich freymüthig über die den einzigen Gott und die drey Personen betreffenden Fragen.

Unter andern theilte er seinen Bekannten eine Schrift mit, die den Titel führt: Zwölf Beweise aus der h. Schrift gezogen, worin die gewöhnlich angenommene Meinung über die Gottheit des h. Geistes deutlich und vollständig widerlegt wird. Diese Beweise waren in eben so viele Syllogismen gebracht, und jeder derselben durch deutliche Erklärungen und durch Raisonnement erläutert und behauptet *). Vielen Gelehrten, die mit dem Verfasser die gewöhnliche Dreyeinigkeitslehre nicht annehmen, werden seine logischen Beweise mehr auf leerem Wortklaus

- *) Hier ist die Substanz dieser Syllogismen: 1) der h. Geist wird in der h. Schrift von Gott unterschieden; er heißt der Geist Gottes, und von Gott gesandt; 2) der, welcher den Israeliten den h. Geist zum Unterrichte giebt, Nehem. 9, 6. 20. ist allein Jehovah. 3) Der h. G. redet nicht von sich selber, Joh. 16, 12. ist also nicht Gott; 4) der h. Geist soll reden, was er höret, ebend. 5) Er empfängt etwas von Gott und Jesus, Joh. 16, 14. 6) Er wird von einem andern ausgesandt, Joh. 16, 7. 7) Er ist eine Gabe Gottes, Apostelgesch. 12, 7. 8) Er verändert seinen Ort, Luc. 3, 21. 22. Joh. 1, 32. 9) Er betet, Offenb. 22, 17. 10) Es hat Jünger und Gläubige gegeben, die doch nicht an ihn geglaubt haben, Apostelgesch. 19, 2. 11) Sein Verstand ist von Gottes Verstand unterschieden, Joh. 16, 13 u. 15. 12) Sein Wille ist der Zahl noch von Gottes Willen verschieden, Rim. 8, 26 f.

klänge, als auf liberaler Erklärung der h. Schrift, und ausgebreiteter Bekanntschaft mit ihren Eigenthümlichkeiten und ihrer Sprache, zu beruhen scheinen. Sie gehen alle von dem Grundsatz aus, und stellen denselben auch fest: daß der h. Geist eine Person oder ein verständiges Wesen ist. Dieselbe Meinung von der Persönlichkeit des h. Geistes ist von angesehenen Schriftstellern behauptet und vertheidigt worden, die übrigens die Gottheit desselben geleugnet haben.

Die vollständigste und wichtigste Uebersicht der Schriftsprache über diesen Punkt, hat der vortreffliche Dr. Lardner *) gegeben. Folgendes ist in dieser Abhandlung erläutert und bewiesen worden: durch die Worte, Geist, Gottes Geist, des Herrn Geist, die in dem N. T. vorkommen, wird kein verständiges wirkendes Wesen, sondern eine Kraft, eine Gabe, eine Unterstützung und Segnung, bezeichnet; und unter den Redensarten, Geist, h. Geist, Geist Gottes, Geist der Wahrheit, Tröster, im N. T., wird auch eine gewisse Gabe, oder die Mittheilung der Wunder- und Geistesgaben verstanden. Man würde in Versuchung kommen, diese Schrift des Dr. Lardners für befriedigend und für unwiderleglich zu erklären,

wenn

*) A Letter concerning the Logos, written in the year 1730, the first postscript. Dieser Punkt ist noch neulich untersucht, und in einer trefflichen kleinen Abhandlung bewiesen, die den Titel führt: The Impersonality of the Holy Spirit, Printed for John Masson, 1787.

wenn man nicht fürchten müßte, des zu entscheidenden Tons wegen, getabelt zu werden. Eine Bemerkung des großen Schriftstellers verdient vorzügliche Aufmerksamkeit, und hat zugleich viel Stärke und Kraft. Es ist folgende: „Weder in der Apostelgeschichte, noch in irgend einem andern neutestamentlichen Buche, findet sich eine Nachricht von der Erscheinung und Offenbarung einer weisen Person, nach der Himmelfahrt des Erlösers; deswegen kann Christus so etwas nicht versprochen noch im Sinne gehabt haben, und die Apostel, die doch seine Meinung verstehen mußten, konnten dergleichen nicht erwarten.“ Dieses Factum scheint der Aufmerksamkeit derer entgangen zu seyn, die die Persönlichkeit des h. Geistes erhärtet haben; sie haben auch auf die Schreibart der h. Schrift nicht, wie es sich gebührt, Rücksicht genommen, in welcher es gar nicht ungewöhnlich ist, viele Sachen zu personificiren, denen wir keinen Verstand zuschreiben. In dieser Hinsicht sind die Ausdrücke über Liebe, Sünde und Tod eben so klar und stark, als es die nur seyn können, die vom h. Geist gebraucht werden. Und was Christus Sprache insbesondre betrifft, so gebührt die sehr auffallende Bemerkung eines großen Schriftstellers hieher: „Es ist gar nichts außerordentliches, daß er die Figur, die man Personification nennt, hier gebraucht, weil die besondere Gegenwart des Geistes Gottes, die sich durch die Kraft der Wunder zeigen und äußern sollte, an die Stelle einer wirklichen Person, der seinigen nemlich, treten, und den

Aposteln das seyn sollte, was er ihnen selbst gewesen war: Advocat, Tröster und Lehrer *).

Biddle hat seiner Schrift Erklärungen einiger besondrer Schriftstellen beygefügt. 3. E. 1 Joh. 5, 7. Diese drey sind Eins. Biddle spricht nicht von dem verdächtigen Texte, sondern bemerkt nur, daß es schwer, ja wohl unmöglich, gewesen seyn würde, (wenn anders die Menschen nicht schon vorher verführt gewesen wären) sich jemahls einzubilden, daß die Redensart: sie sind Eins, heißen sollte, sie haben Ein Wesen; Denn eine solche Erklärung ist nicht nur der Vernunft, sondern auch den übrigen Schriftstellen zuwider, worin dieser Ausdruck beständig Einigkeit im Denken und Meynen, niemahls aber Einigkeit des Wesens, bezeichnet. Ohne auf die übrigen heiligen Schriftsteller zu achten, so gebraucht der Apostel im Evangelium 17, 11. 21. 22. 23. denselben Ausdruck sechsmahl, und beabsichtigt nichts weiter, als Einigkeit im Denken, ja, im achten Verse desselben Kap., braucht er es in dem nämlichen Sinne. Denn der Ausdruck ist zwar in dem gewöhnlichen Griechischen Texte etwas verschieden, weil die Präposition *eis* davor steht, (obgleich die Complutensische Bibel in beiden Versen liest, *eis* *to* *en* *no* *no*) aber der Sinn ist derselbe; Das letztere ist Hebräischer Sprachgebrauch, das erste gewöhnlicher; zum Beweise vergleiche man Matth.

*) G. Priestleys History of the Corruptions of Christianity. Vol. I. P. II. S. 7. p. 88. (Uebers. S. 128.)

Matth. 19, 5. 6. im Original: Daher sollte dieser Ausdruck in beiden Versen auf gleiche Weise übersetzt worden seyn, wie die ersten Interpreten es auch thaten; die letztern aber haben übersetzt: sie sind in einem eins, und so die Glosse statt der Uebersetzung gesetzt *).

Jesaias 6, 9. 10. bemerkt Biddle, soll beweisen, daß der h. Geist Gott ist, weil Apostelgesch. 28, 25. 27. das, was in Jesaias Gott zugeschrieben ist, dem h. Geiste bengelegt wird. Eine Art des Beweises, die, wenn sie gleich sehr häufig bey diesen Schriftstellern vorkommt, doch unbedeutend ist. Denn so kann man, wie Biddle hinzusetzt, auch schließen, weil das, was Exodus 32, 17. von Gott steht, Exod. 32, 7. von Moses gesagt wird: so ist Moses Gott. Und weil das, was in Jesaias 65, 1. Gott zugeeignet wird, Röm. 10, 20. dem Jesaias zugeschrieben wird: so ist Jesaias Gott. Und weil das, was 2 Tim. 1, 8. 9. Gott zugeeignet wird, 1 Cor. 9, 22. Paulus sich und dem Timotheus 1 Tim. 4, 16. benlegt, so ist Paulus, ja Timotheus, Gott **). Diese Bemerkungen können noch in dem Streite über das Wesen Christi und seiner Gleichheit mit dem Vater gar mannichfaltig angewendet werden. Die letzte Bemerkung besonders greift die ganze Reihe von Beweisen zur Rechtfertigung jener Meinung an.

Die

*) Twelve Arguments in 12mo. 1647. S. 19. 20 oder Unitarian Tracts V. I. S. 9.

***) S. Twelve Arguments S. 26. 27 oder Unitarian Tracts V. I. S. 12.

Die Abhandlung, von der ich jetzt gesprochen habe, war ursprünglich nur für Freunde und zum Privatgebrauch aufgesetzt, zog aber die wichtigsten Folgen für den Verfasser nach sich, und bewirkte in seiner Lage eine gewaltige Veränderung. Es giebt keine noch so böshafte That, zu welcher falscher Religionseifer die Menschen nicht bereit gemacht hätte. Er hat nicht nur Schwerdter gezückt, und Scheiterhaufen angezündet, um vermeynte kezerische Bosheit zurückzuhalten und zu bestrafen; er hat auch, wenn keine offenbare und augenscheinliche Beweise gegen eine Person beygebracht werden konnten, durch Verhöre und Tortur, Geständnisse ausgepreßt, um Ueberführung darauf zu gründen. Er hat Verdacht in wirklichen Beweis verwandelt. Er hat Menschen angefordert und geneigt gemacht, die Freundschaft zu verletzen und der Treulosigkeit zu huldigen. Biddle's Geschichte giebt davon einen gar traurigen Beweis. Die zwölf Argumente theilte man auch unter andern einem Manne mit, der sich, weil Biddle ihn wahrscheinlich für einen aufrichtigen Wahrheitsforscher hielt, eines solchen Zutrauens unwürdig zeigte. Denn er war so niederträchtig, daß er Biddle bey dem Magistrate von Gloucester und einer Parlementscommission, die sich damahls daselbst aufhielt, verrieth. Die Folge dieser Klage war, daß man ihn im December 1645 in das Gefängniß steckte. Diese Verhaftnehmung war grausam, und für ihn besonders betrübt; denn er lag damals gerade an einem gefährlichen Fieber krank.

Die

Die Absicht seiner Gefangennahme war, sich seiner Person zu versichern, bis das Parlament über die Sache gerichtlich erkennen würde. Dieß strenge Verfahren wurde bald durch die Verwendung eines leidenschaftlichen vornehmen Freundes in Gloucester, der ihn aus dem Verhafte befreyte, und für seine Erscheinung vor Gericht bürgte, wenn das Parlament es thunlich finden würde, seine Streitsache vorzunehmen, glücklich gemildert.

Im Junius 1646 hatte der Erzbischof Usher, der auf seinem Wege nach London durch Gloucester kam, mit Widdle eine Unterredung, die seine Gedanken über die Dreyeinigkeit betraf. Er bemühte sich, ihn von seinem Irrthume zu überführen; allein es war vergebens. Sechs Monate nachher ward er frey gelassen, und mußte in Westminsterhall erscheinen; das Parlament setzte eine Commission zur Untersuchung seiner Streitsache nieder. Er gestand denn auch freymüthig und aufrichtig, daß er die gewöhnlich angenommene Meinung von der Gottheit des h. Geistes, worüber er angeklagt war, leugnete; daß er bereit wäre, die Gegen Gründe anzuhören, und im Fall er seine Meinung nicht als die einzig richtige beweisen könnte, seinen Irrthum anzuerkennen. Man drang in ihn, sich auch über die Gottheit Christi zu erklären, aber er lehnte diese Frage sehr weislich ab, da sie nicht mit zum Klagepunkte gehörte. Ueberdem hatte er diese Materie nicht hinreichend durchdacht, um sich darüber öffentlich einlassen

zu können. Ob er sich nun gleich alle Mühe gab, seine Sache über diese einzige Frage, die nur allein vor seine Richter gehörte, zum Schlusse zu bringen: so ward doch kein entscheidendes Urtheil gefällt; man ermüdete ihn durch verbrießlichen und kostbaren Verzug. Dieß bewog ihn denn, sechzehn Monate nach seiner ersten Verhaftnehmung, sich an Heinr. Wane, ein Mitglied der Commission, in einem Briefe vom ersten April 1647, zu wenden. Er ersucht und bittet ihn darin auf das inständigste, entweder seine Lossprechung zu bewirken, oder doch dem Hause einen Bericht über seine Ablehnung der Gottheit des h. Geistes abzustatten; wenn er anders mit Unglücklichen noch einiges Mitleiden hätte.

Seine Gedanken über die Natur und Geschäfte des h. Geistes drückt er deutlich und vollständig so aus: „Was meine Meinung über den h. Geist betrifft, so halte ich denselben für den vornehmsten und ersten aller dienenden Geister, den der Himmel denen besonders zum Besten sandte, die das ewige Leben erwerben sollten; und ich weise ihm, sowohl nach der Schrift, als nach der Weise der ersten Christen, und der Apologie Justins des Märtyrers, den dritten Platz nach Gott und Christo, an; gebe ihm zugleich den Rang vor allen himmlischen Heerschaaren. So wie es nemlich einen vornehmsten Geist unter den bösen Engeln giebt, der in der Schrift Satan, 1 Pet. 5, 8. der Widersacher, der unsaubre Geist, Ezech. 13, 2. der böse Geist oder mit gleichbedeutenden Nahmen vorzugsweise

weise genannt wird: so giebt es auch einen vornehmsten Geist (ich entlehne diese Benennung aus der Septuaginta, die den Ps. 50, 12. so übersetzen, *πυρρῶτατι ἡγεμονικῶ στήριξόν με*, unterstütze mich mit deinem vorzüglichsten Geiste) unter den guten Engeln, der der Advocat, oder der h. Geist, oder der Geist, vorzugsweise genannt wird. Diese meine Meinung bestätigt der ganze Inhalt der Schrift, die beständig von ihm, als von Gott verschieden und weit unter ihm, spricht. Joh. 16, 7. Ephes. 4, 30. Nehem. 9, 20. 1 Cor. 7, 40. Apostelgesch. 16, 19. Er zählt alsdenn viele Schriftstellen auf, die, so wie er sich die Sache denkt, seine Meinung entscheidend bestätigen; und setzt noch einige Anmerkungen über die Erheblichkeit der Frage, und die Art des Verfahrens gegen ihn, hinzu. „Da sehe man, so fährt er fort, die Ursache meiner Verfolgung, die meine Feinde angestiftet haben; sie sind nicht im Stande, ihre Manier dem h. Geiste, gleich Gott, am Ende ihres Gebets die Ehre zu geben, durch Beweise zu rechtfertigen; denn es giebt weder Vorschrift noch Beyspiel davon in der ganzen h. Schrift: und da sie nach meinem Urtheil Gottes Ehre einem andern geben, und das anbeten, was er nicht geboten hat, und welches ihm auch nie in den Sinn kam; so haben sie auf eine grausame und unchristliche Weise zu dem weltlichen Arm ihre Zuflucht genommen, den Magistrat gegen mich aufgebracht, in der Hoffnung, durch sein Schwerdt (und nicht durch das Schwerdt des Geistes) ihre willkührliche Verehrung aufrecht

recht zu erhalten. Allein vergebens; denn was der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, das wird niemals Wurzel fassen. Und diese ehrwürdige Versammlung würde bald einsehen, daß die Art der Verehrung des h. Geistes, der göttlichen gleich, eine Pflanze ist, die Gott in seinem Worte niemals pflegte, wenn sie es anders nur von sich erhalten könnten, alles Vorurtheil bey Seite zu legen, und die vielen gründlichen Beweise, die ich für meine Meinung aus der Schrift beybringe, mit den unbedeutenden Beweisen der Gegenpartey für ihre Meinung zugleich abzuwägen. Denn sie wissen selbst nicht, was sie daraus machen sollen; sie bemühen sich vielmehr, sich und andere mit Personalitäten, Moden, Substanzen und dergleichen hirnlosen Begriffen, die niemals Saft und Kraft hatten, und die des Satans Spitzfindigkeit in den Köpfen der Platoniker ausbrütete, zu täuschen, um so die Verehrung des wahren Gottes zu stürzen.“

„Diese Streitigkeit konnte wahrlich auch zu keiner schicklichern Zeit, als gerade jetzt, auf die Bahn gebracht werden; denn das Parlament und das Königreich haben sich freylich verpflichtet, beydes, Kirchenzucht und Kirchenlehre, zu verbessern. Und unter allen Verfassungen der Lehre, deren es gar viele giebt, verdient doch wohl keine mehr eine Verbesserung, als gerade diese, die dem ganzen Inhalte der Schrift entgegen ist, und den Gegenstand unserer Verehrung beeinträchtigt. Ein Mann, der sich für einen Christen, oder wohl gar

für einen Reformator, ausgiebt, sollte sie durchaus nicht übersehen. Gott eifert für seine Ehre, und will sie keinem andern geben; wir sollten, als Kinder, unsern himmlischen Vater darin nachahmen, unter keinem Vorwande von seinen ausdrücklichen Geboten abweichen, und die Ehre des Gottes Himmels und der Erden keinem geben, den die Schrift nirgends für Gott erklärt. Ich halte auch, nach langer, unparteyischer Untersuchung der Wahrheit in diesem Streite, und nach ernstlichem und öfterm Flehen zu Gott, mir den Geist der Wahrheit und der Erkenntniß zu verleihen, und Schrift und Vernunft verpflichtet die Meinung, die ich jetzt darlege, anzunehmen. Ich werde mich daher, so viel ich kann, bemühen, daß die Ehre des Allmächtigen keinem andern werde, welches nicht nur zur Beleidigung Gottes, sondern auch des h. Geistes geschieht, den es schmerzen muß, daß ihm das zugeschrieben wird, was der Gottheit, die ihn sendet, zukommt, und was er sich in der Schrift nirgends anmaßt. Was mich denn hiebei treffen wird, das überlasse ich dem Allmächtigen, dessen Ehre mir theurer ist, als Freyheit und Leben. Ihre Pflicht wird es seyn, Hochzuverehrender Herr! diese Angelegenheit unparteyisch zu untersuchen, und der Wahrheit aufzuhelfen, denn Gott giebt Ihnen die Gelegenheit dazu. Bedenken Sie, daß diese Streitigkeit von großer Wichtigkeit für die Welt ist, und daß die göttliche Wahrheit sich nicht ungestraft schmähen läßt. Auch muß mein niedriger Stand sie nicht von der Untersuchung

suchung abschrecken; denn es ist Pflicht des Weisen, in allen Dingen, und in Sachen der Religion besonders, nicht auf die Person, die da spricht, sondern auf das, was gesprochen wird, zu sehen. Erinnern sie sich an das, was unser Heiland sagt: Gott hat seine Geheimnisse vor den Weisen und Klugen verborgen, und sie den Kindern offenbart. Ich rechne mich gern dazu, denn ich kenne meine eigene natürliche Schwachheit, bin aber von der Wahrheit und Kraft der Schrift, die mich auch hierin rechtfertigen wird, überzeugt.“ *)

Diese fromme, demüthige Vorstellung bewirkte auch, daß Heinrich Vane, an den sie gerichtet war, sich als Biddle's Freund zeigte, und seine Sache dem Parlament berichtete. Das Resultat war für Biddle's nicht tröstlich, und begünstigte seine Freyheit nicht. Denn er wurde von einem Gerichtsbedienten des Hauses der Gemeine ins Gefängniß gesetzt, und blieb die fünf folgenden Jahre darin. Die Sache wurde zugleich einer Versammlung von Geistlichen, die damals zu Westminsterhall ihre Sitzungen hielt, zur Untersuchung übertragen; er erschien oft vor ihnen, und gab seine zwölf Beweise gegen die Gottheit des h. Geistes schriftlich. Die Antwort, die er darauf erhielt, befriedigte und überführte ihn nicht. Dies vermogte ihn, sie im Jahr 1647 drucken zu lassen, in der Hoffnung, daß die Bekanntmachung derselben der Welt nicht nur eine

R 2

treue

*) Twelve Arguments. The Letter written to a certain Knight 6. 7. 8. oder Unitarian Tracts VI. p. 14. 15. 16.

treue Schilderung von seinem Streite geben, sondern auch die Aufmerksamkeit auf die Frage selbst rege machen würde. Eine Adresse, die mit J. H. unterzeichnet war, begleitete dieselbe; der Verfasser drückte darin seine eigene und des Schriftstellers ernstliche Hoffnung aus, daß die Bekanntmachung dieser Beweise diesen oder jenen ermuntern würde, gründlich darauf zu antworten; eine Antwort, die seine Beweise nicht für schwach und unkräftig erklären, sondern durch deutliche und kräftige Gründe sie widerlegen, und forsichende und zweifelnde Gemüther überführen würde. Eine Antwort, die statt der Beweise nicht Spott gebrauchen, noch den Mangel derselben nicht durch bittere Schmähreden ersetzen würde. Denn auf die Art, bemerkte er, konnten die Schwächsten gar leicht die wichtigste Streitsache zu Ende bringen. Die Vorrede bat und ermunterte den Leser zugleich, den vorgelegten Beweisen eine ernstliche Aufmerksamkeit zu schenken; und weil die Sache die Ehre Gottes und das Seelenheil beträfe, so ersuchte der Verfasser einen jeden, seine Meinung durchaus nicht als irrig zu beurtheilen, bis er eine triftige und gründliche Antwort auf alle diese Beweise würde beybringen können. Unterdrückung dieser Schrift und Behinderung des Fortgangs in der Untersuchung; war sehr richtig angemerkt, könnte „auf keine Weise Zweifelnden ihre Zweifel lösen,“ und zu diesen zählte sich der Verfasser selbst, der eine Antwort auf die folgenden Beweise erwartete, und in der Sprache einer frommen und edlen Seele noch hinzusetzte: „Gott wird

wird mit dem seyn, der dies unternimmt, und mit sanftmüthigem, weisen Geiste zur Offenbarung und Erkenntniß der Wahrheit schreibt. Dies wird auch der Gegenstand der Gebete desjenigen seyn, der da wünscht, daß die Wahrheit aufgefördert und dem Mittage gleich leuchten möge, damit der Irrthum beschämt vor ihr schwinde; dem Nebel gleich, den die Sonne verscheucht.“

Die Bekanntmachung dieser Abhandlung machte vielen Lärm; sie ward confiscirt, und durch den Scharfrichter verbrannt. Allein diese unendle Art, das Werk zu unterdrücken und die Untersuchung zu ersticken, that nur auf kurze Zeit Wirkung. Der Verfasser ließ diese Schrift mit zwey andern Abhandlungen zum zweytenmal, 1653, drucken, und unter den Abhandlungen der Unitarier wurde sie, 1691, zum drittenmal bekannt gemacht. Voran befindet sich das Leben des Verfassers.

Es scheint ihm eine Geistesfestigkeit eigen gewesen zu seyn, die ihn nicht allein, trotz der schwarzen Ungewitter, die sich um ihn her sammleten, aufrecht erhielt, sondern ihn auch noch in den Stand setzte, seine Untersuchungen fortzusetzen, und mit Freymüthigkeit und Standhaftigkeit seine Gedanken über die Punkte, um derenwillen er litt, bekannt zu machen. Denn noch in dem Jahre 1646 ließ er sein Glaubensbekenntniß über die h. Dreyeinigkeit, der Schrift gemäß, nebst den Zeugnissen verschiedener Kirchenväter über diesen Punkt drucken. Am

Schlusse der Vorrede dieses Glaubensbekenntnisses drückt er sich über die Absicht der Bekanntmachung und die Erheblichkeit des Gegenstandes freymüthig so aus: „Ich habe, sagt er, hier ein Glaubensbekenntniß über die h. Dreyeinigkeit dem Publikum vorgelegt, genau aus der Schrift gezogen, mit reichlich angeführten Schriftstellen, damit jeder um so viel besser urtheilen kann, wie sehr alles dem Worte Gottes angemessen ist. Ich habe bey der Bekanntmachung keinen andern Zweck, als den, reine, ächte Gotteserkenntniß nach der Schriftlehre wieder herzustellen, die viele Jahrhunderte hindurch durch verfälschte Glossen und die Tradition des Antichrists den Augen der Menschen verborgen gewesen ist. Man hat der reinen Lehre abgeschmackte und unlautre Begriffe untergelegt, die handgreiflich beweisen, daß Unwissenheit die Mutter der Andacht ist, und daß man alsdann von Gott aufs Beste zu denken und zu sprechen glaubt, wenn Begriffe und Worte recht unverständlich und vernunftlos sind. Wenn wir denn erst durch dieses Mittel jene Spitzfindigkeiten und sonderbare Ausdrücke, die die Einfachheit der Schrift verfälscht haben, und die daraus entstehenden Streitigkeiten bey Seite gelegt haben werden; so werden wir einmüthiglich den Gott und Vater unsers Herrn Jesus Christus preisen.“ *)

Die Vorrede, die sich auf diese Art endigt, stellt noch die Uebel dar, die die Lehre von der Dreyeinigkeit nach

*) Man sehe the Confession of Faith 12mo 1648. oder Unitarian Tracts 4to. 1ster B. 1691.

nach Biddle's Meinung hervorgebracht hat. Sie hat nach ihm nicht nur den abgöttischen Befudlungen des Römischen Antichrists freyen Weg gebahnt, sondern auch, da sie überall zum Grunde liegt, beynabe unfre ganze Religion entweicht. Um diese Behauptung zu erläutern und zu bestätigen, bemerkt er noch, daß die gewöhnliche Meinung über die drey Personen in der Gottheit, die Einheit Gottes, die in der Schrift so oft gepredigt wird, stürzt, und die Menschenkinder nach der Vorschrift des Evangeliums zu beten, die uns anweist, den h. Geist von Gott zu ersuchen, und durch seinen Sohn Jesum Christum zu Gott zu beten; dies setzt voraus, daß der Vater allein Gott ist. Er meint auch, die Lehre von drey Personen in der Gottheit verträge sich durchaus mit der Liebe und Ehre nicht, die wir dem höchsten Gotte schuldig sind; denn wir sollen gegen ihn die höchste Liebe und Achtung, die in unsern Kräften steht, beweisen, und der Gegenstand einer solchen Liebe kann nur eine einzige Person, der Vater allein, seyn, denn der Sohn und der Geist, wie es die Namen schon mit sich führen, kommen von ihm und können nur die nächsten Gegenstände der Liebe und Achtung seyn, dem Vater stets untergeordnet und nur in Beziehung auf die Kraft und den Charakter, den er ihnen ertheilt. Eine andere Folge der gewöhnlichen Meinung ist noch diese: sie ist ganz der Vorstellung entgegen, die sich die Menschen von Gott machen. Denn man denkt sich ihn als ein Wesen, das die erste Ursache aller Dinge

ist, durch sich allein da ist, und durch welches alles übrige wirke. Es sieht daher gerade so aus, als wollte man den Menschen ihren natürlichen Verstand rauben und in einem so bedeutenden Grade höchste Gottheit, zwey andern Personen außer dem Vater zuschreiben, d. h. Erste Ursache und Selbsteristenz solchen Wesen, die doch geschaffen sind, oder in der Sprache der Orthodoxen dem Sohne, der vom Vater gezeugt ist, und dem h. Geiste, der von beyden ausgeht. Noch eine Folge dieser Lehre, die er bemerkt: sie ist dem alten Volke Gottes, den Juden, ein Stein des Anstoßes, und behindert bey ihnen die Annahme des Christenthums. „Denn sie, die ehemals ihres Götzendienstes wegen gebüßt haben, hüten sich jetzt vor einer Lehre, die so aussieht.“ Er schließt sodann, und verweist auf die Wirkung, die die Lehre von der Dreyeinigkeit hat, die nämlich die Erfüllung jener lange ausgesprochenen Prophezeiung beym Zacharias 14, 9. hindert: „Dann wird der Herr einer seyn und sein Name nur einer.“

Die Anhänger dieser Lehre hingegen behaupten, daß es drey Herrn giebt, nennen ihn den dreyeinigen Gott; den Vater, den Sohn und den h. Geist.

Nachdem der Verfasser auf diese Art die gewöhnliche Lehre von der Dreyeinigkeit freymüthig angegriffen hat, so stellt er weiterhin seine eignen Gedanken über diesen Gegenstand auf. Er thut dies in sechs Artikeln; jeder derselben wird besonders durch eine Prüfung der darin aufgestellten Grundsätze erläutert, und Vernunft, Weise

weise und Schriftzeugnisse werden für die Wahrheit derselben beygebracht. Eine Auswahl der drey ersten Artikel kann sehr belehrend und unterhaltend seyn, und zugleich eine Probe von der Ausführung des Ganzen geben:

I. „Ich glaube an einen höchsten Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, die erste Ursache alles dessen, was unser Seelenheil betrifft, und der letzte Gegenstand unsers Glaubens und unsrer Verehrung; und dieser Gott ist kein anderer, als der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der ersten Person der heil. Dreyeinigkeit.“

II. „Ich glaube an den erhabensten Sohn des höchsten Gottes, den geistlichen, himmlischen, beständigen Herrn und König, den Gott über seine Kirche setzte, und der die zweyte Ursache alles dessen, was zu unserm Seelenheil gehört, und folglich der zweyte Gegenstand unsers Glaubens und unsrer Verehrung ist; und dieser Sohn ist kein anderer, als Jesus Christus, die zweyte Person der h. Dreyeinigkeit.“

III. „Ich glaube, daß Jesus Christus, damit er unser Bruder seyn, ein Mitgefühl unsrer Schwachheiten haben, und unser thätiger treuer Helfer seyn mögte, (diese Vorstellung ist die größte, nur denkbare Ermunterung zur Frömmigkeit) nur eine menschliche Natur hat, und in dieser Natur nicht nur eine Person (denn nur eine menschliche Person kann unser Bruder seyn), sondern auch unser Herr, ja, unser Gott ist.“

Wenn ich dem Leser die bey jedem Artikel angebrachten Beweise und Erläuterungen vortragen sollte, so müßte ich die ganze Abhandlung der Länge nach abdrucken lassen; doch wird es sehr willkommen seyn, einige Bemerkungen, die sich durch Neuheit, Wichtigkeit oder Stärke empfehlen, auszulegen. Im ersten Artikel hält er die Schriftstelle 1 B. Mos. 1. 26: Laßt uns Menschen machen, für eine Anrede an den h. Geist, auf welchen, nach seiner Meinung, im zwayten Verse, im Psalm 104, 30. und Hiob 26, 13., als Werkzeug Gottes bey der Schöpfung, geedeutet wird; dann wirft er die Frage auf: „wäre der Sohn Gottes, Jesus Christus, bey der Schöpfung Adams gebraucht worden, würde er dann nicht auch in der Schöpfungsgeschichte vorkommen? War es nicht eben so wesentlich und von eben so großer Erheblichkeit für Moses und die Juden, zu wissen, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, bey der Schöpfung eben so gut, als der h. Geist, gebraucht würde. Er gesteht ein, daß die h. Schrift Christo Schöpfung zuerignet; aber er bemerkt, daß nach der Natur der Sache selbst und durch die Umstände des Orts und durch deutliche Worte es sichtbar ist, daß nicht die erste, sondern die zweyte Schöpfung, oder die Wiederherstellung aller Dinge in einen neuen Zustand und in eine Ordnung, bezeichnet wird. Er beweist, daß Christus ausdrücklich es nicht haben will, ihn uns als den Schöpfer Adams zu denken; denn er schreibt es bey dem Matt. 19, 14. in jenem Ausdrucke: Er, der
 sie

sie schuf, einem andern Wesen zu. Er hält diesen Begriff mit der Sprache eines Petrus und Paulus für ganz unvertragfam von Christo. Der erste spricht von ihm als von einem, der vor der Gründung der Welt vorher bestimmt und vorher gekannt war; dies kann aber nur von künftigen und nicht schon wirklich existirenden Dingen gesagt werden. Der letztere beschreibt Adam, als ein Vorbild dessen, der kommen sollte. Konnte Adam ein Vorbild eines schon existirenden Wesens seyn? oder war der Schöpfer Adams schon da? existirte er schon? oder kann von einem gesagt werden, daß er erst seyn wird, wenn er schon im Daseyn ist?

Im zweyten Artikel beweiset er, daß Phil. 2, 5. nicht von der Menschwerdung verstanden werden kann; weil der Apostel die Philipper nach dem Beispiele Christi zur Demuth ermahnt, und also seinen Beweis von einem Gegenstande hernehmen mußte, der in die Augen fiel, und sich der Betrachtung darbot; dies war bey der Menschwerdung der Fall nicht. Er erhärtet weiter, daß der Apostel hier von unserm Herrn als Menschen spricht. Ueber Cor. 8, 6. durch welchen alle Dinge sind, bemerkt er: durch alle Dinge werden hier nicht behauptet alle Dinge, sondern die unser Seelenheil betreffenden gemeint; denn man sieht deutlich, daß der Apostel von Christen spricht, und den Artikel vor das Wort alle im Griechischen setzt, der eine Einschränkung andeutet: *ἀλλὰ τὰ πάντα.*

Bei der Erläuterung des dritten Artikels, der die bloße Menschheit Christi betrifft, bemerkt er, nachdem er 1. Tim. 2, 5. Joh. 3, 13. 6, 62. 8, 40. 3, 14. 15. Matth. 9, 6. 7. 8. Matth. 16, 27. 28. Dan. 7, 13. 14. angeführt hat, daß die erhabensten Sachen, die in der Schrift Christo zugeeignet werden, ihm nicht nur unter dem Begriffe, sondern unter den wirklichen Namen Mensch zugeeignet werden.

Auf dem Titel der Abhandlung steht das Wort Dreyeinigkeit, es kommt auch auf den folgenden Blättern oft vor, ein Wort, das der Verfasser angenommen hat, um eine Wahrheit der Schrift auszudrücken. Dies kann dem Leser auffallen, wenn man auf die Hauptabsicht und den Zweck der Abhandlung sieht. Wenigstens kann man daraus schließen, daß er wider den Gebrauch des Worts nichts hatte; und es geschah vielleicht in der Absicht, um seine Ideen von der Schriftlehre über diesen Punkt desto leichter beyzubringen, daß sie nämlich aus einem Gott, einem Herrn und einem Geiste bestände, oder es kam von der Kraft der Gewohnheit her, die es uns oft erst spät verstatet, Wörter aufzugeben, wenn wir gleich schon längstens die damit verknüpften Ideen entfernt haben. Allein bey genauerer Ueberlegung wird es sich doch ergeben, daß der Gebrauch solcher Wörter, die durch Gewohnheit eine ganz besondere Bedeutung erhalten haben, in der Seele noch immer diejenigen Gedanken erweckt, zu deren Ausdruck man sie gewöhnlich gebraucht hat, und die Kraft
der

der alten Bedeutung wird stärker seyn, als jede andre Glossen und Erklärung, womit wir sie begleiten. Um also vom Irrthum frey zu werden, mußte man auch die Wörter, in welche der Irrthum gehüllt gewesen ist, abschaffen, so wie man die Ideen selbst verwirft. Wenigstens sollte dies immer mit solchen Wörtern, die, wie das Wort Dreyeinigkeit, durch die Schriftsprache nicht geheiligt, sondern bloß menschliche Erfindung sind, geschehen. Dem Glaubensbekenntnisse folgte bald eine andere Abhandlung, die den Titel führt: Zeugnisse des Irenäus, Justins des Märtyrers, Novatianus, Theophilus (die ungefähr in den zwey ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt lebten), wie auch des Arnobius, Lactantius, Eusebius und Hilarius über den einigen Gott und die Personen der h. Dreyeinigkeit, mit Bemerkungen darüber zu London gedruckt. Es scheint freylich mit Biddle's angegebenen Grundsätzen zu streiten, daß er sich auf menschliche Zeugnisse beruft, da er doch nach seiner Erklärung die Beweise allein aus der Schrift entlehnte. Die Ursache der Annahme dieser Beweisart giebt er selbst am Ende der Schrift an. „Zene menschlichen Zeugnisse habe ich nicht wie andere, sondern meiner Feinde wegen, aufgeführt, (denn ich folge bey der Entscheidung religiöser Streitigkeiten keiner andern Vorschrift, als der Bibel allein, und bey entstehenden Zweifeln über den Sinn derselben, keinen andern authentischen Interpreten, als der Vernunft), die unaufhörlich die Kirchenväter im

Mun:

Munde haben. Und wenn gleich diejenigen, die von der Römischen Kirche abweichen, diese Manier bey Setze legen, wenn sie mit Papisten über verschiedene Streitpunkte zu thun haben; so nehmen sie dieselbe gleich wieder an, wenn sie mit mir streiten. Denn es ist sichtbar, daß die Kirchenväter der beyden ersten Jahrhunderte den Vater allein für den einzigen Gott hielten, weil das Urtheil der Christen damals noch frey und durch Concilienbestimmungen nicht gefesselt war, und also über den Glauben an die Dreyeinigkeit richtig dachten; doch irrten sie sich darin, daß sie sich in Christo zwey Naturen dachten, welches theils daher kam, weil sie große Verehrer des Plato waren, und also (wie Justus Lipsius irgendwo sagt) Christo im äußerlichen Wesen ein solches Kleid anlegten, im Herzen aber dem Plato nicht ablegten; seine hohen Begriffe über die Schöpfung der Welt, den simpeln und deutlichen Ausdrücken des Apostels Johannes im Evangelium über den Menschen Jesus Christus anpaßten; theils thaten sie es auch, um dadurch dem Vergernisse, als verehrten sie den Gefreuzigten, entgegen zu arbeiten, damals ein Gegenstand des Hasses war, der Juden und Heiden und jetzt der Spott der Christen ist.“ *)

Unter andern führt *Biddle* eine Stelle aus *Justin dem Märtyrer* an, auf die neulich noch *Dr. Priestley* ver-

*) S. *The Testimonies* p. 83. 84. od. *Unitarian Tracts* 41. V. 1. S. 30.

verwickelt, dessen Schlüsse aus dieser Stelle von seinen Gegnern verdrehet worden sind. Die Mittheilung einer Uebersetzung der Stelle mit einigen Anmerkungen mögte daher dem Leser wohl angenehm seyn. „Demungeachtet sagte ich, Tryphon, bleibt es ausgemacht, daß er Gottes Christus ist, wenn ich gleich nicht beweisen kann, daß er vorher der Sohn des Schöpfers aller Dinge war, Gott als Mensch von der Jungfrau Maria geboren, so ist es doch deutlich beweisen, daß er Gottes Christus ist, für wen man ihn auch immerhin noch halten mag. Aber wenn ich nicht bewiesen werde, daß er vorher existirte, und nach dem Rathe des Vaters als Mensch mit unsern Schwachheiten geboren, im Fleische erschien; so darf ich doch behaupten, daß ich darin allein irre, und nicht leugne, daß er der Christ ist, wenn er als Mensch von Menschen geboren, und durch Wahl der Christ geworden zu seyn scheint. Denn es giebt, liebe Freunde, einige unter uns, die ihn für den Christ annehmen, ihn aber doch für einen von Menschen geborenen Menschen halten. Ich stimme ihnen nicht bey; auch dann nicht, wenn gleich viele, die meiner Meinung sind, es sagen sollten. Denn Christus selbst hat uns befohlen, nicht auf menschliche Lehren zu hören, sondern auf das, was ehemals die Propheten predigten und er selbst lehrte. Und Tryphon erwiederte: die da sagen, er war ein Mensch, und zum Christ auserwählt und gemacht, die sprechen wahrscheinlicher, als solche, die deine Meinungen vortragen. Denn wir alle erwarten, daß

daß Christus ein Mensch von Menschen geboren ist.“
 Biddle macht über diese Stelle einige Anmerkungen,
 „Merke wohl, christlicher Leser, daß Justin der Märtyrer es nicht für ungereimt hielt, daß Jesus der Christ sey, wenn er gleich nur menschliche Natur hatte. Ferner: daß verschiedene Christen, die Justin selbst dafür erklärte, (denn er sagt, daß sie mit ihm einer Meinung wären) damals wirklich behaupteten, daß Jesus, den sie für den Christ hielten, nur menschliche Natur hatte. In den folgenden Zeiten leugneten Athanasius und andre ihm gleiche wüthenbe Eiferer dies gänzlich, und man hielt die der ewigen Seligkeit schlechterdings für unfähig, die nicht glaubten, daß Christus nicht nur eine andere Natur hätte, sondern daß diese andere Natur die Natur des höchsten Gottes sey, (was doch weder Justin der Märtyrer, noch einer der übrigen Christen, die in den beyden ersten Jahrhunderten lebten, und deren Schriften wir noch haben, jemals behaupteten). Endlich glaubten die Juden, (die glücklich seyn würden, wenn ihre Meinung über das Reich Christi eben so richtig wäre, als die Vorstellung es ist, die sie sich von seiner Natur machen) nicht, daß der kommende Messias ein übermenschliches Wesen seyn würde.“ *)

Man kann nicht denken, daß Biddle's Schriften ihrem Verfasser großen Haß zuziehen mußten, und daß

*) Testimonies S. 24. oder Unitarian Tracts. 1ster B. S. 9. 10. 18.

daß dieser Angriff auf herrschende und allgemein angenommene Meinungen nicht ohne Erregung eines heftigen Unwillens gegen ihn gemacht werden konnte. Die höchste Macht war damals ganz allein in den Händen des Parlaments; die bischöfliche Hierarchie war gestürzt, und an ihre Stelle war jetzt eine presbyterianische, kirchliche Regierungsform, die ihren Gerichtshof zu Westminster hatte, und aus einer Versammlung von Geistlichen bestand, getreten. Diese machten denn auch bey der Erscheinung der Biddle'schen Schriften Lärm; sie wandten sich an's Parlament, da sie sich vielmehr mit der Widerlegung seiner Meinungen durch eine gründliche, lautere Antwort darauf hätten abgeben sollen; sie ersetzten den Mangel ihrer eigenen Kraft durch Zuflucht zu den gebieterischen Schrecken der bürgerlichen Gewalt. Fleischliche Waffen zogen sie den geistlichen vor, und in dem Gebrauche des Schwerdts fanden sie ein leichteres und beliebteres Mittel gegen die sich erhebende Kezerey, als in dem Gebrauche der Feder. Sie erbatem sich also den Beystand des Parlaments, und brachten es dahin, daß dasselbe ein Edikt zur Bestrafung der Gotteslästereyen und Kezereyen ergehen ließ. Biddle's Leben war in großer Gefahr; denn ob dies Edikt gleich von weitem Umfange, und gegen gar mannigfaltige Meinungen gerichtet war: so traf es doch besonders die von Biddle geäußerten Begriffe. Dies Edikt war nicht nur geradezu gegen diejenigen gerichtet, die das Wesen, die Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht, Heiligkeit und Ewig-

keit Gottes leugneten; sondern auch gegen solche, die durch Predigen, Bücher und Schriften die Gottheit des Sohns oder des h. Geistes, die Gleichheit Christi mit dem Vater, den Unterschied der beyden Naturen, die Gottheit und Menschheit, die nie sündliche Vollkommenheit seiner Menschheit, das Verdienstliche seines Todes zum Besten der Gläubigen, stürzten; oder leugneten, daß die gewöhnlich angenommenen kanonischen Bücher Gottes Wort wären. Es erklärte diejenigen, die gegen einen einzigen dieser Punkte fehlten, eines Hauptverbrechens schuldig, und verurtheilte die durch ihr eigenes Geständniß, oder durch den Eid zweyer Zeugen vor zwey Richtern überführten, zum Gefängniß ohne Bürgen und Bürgschaft, bis zu der nächsten gerichtlichen Ausleerung der Gefängnisse. Alsdann waren die Zeugen verpflichtet, Beweise zu geben, und die Beklagten wurden wegen der Bekanntmachung und Behauptung solcher Irthümer als Hauptverbrecher angeklagt. Es verordnete ferner: daß, im Fall die Klage gültig befunden, und der Beklagte seinen Irthum nicht abschwören, vielmehr denselben behaupten und vertheidigen würde, er die Todesstrafe, ohne das alte Vorrecht der Geistlichen zu genießen, leiden solle. Es machte auch allen denen den Proceß, und bekräftigte das Urtheil gegen solche, die ehemals solcher Ursachen wegen angeklagt waren, und die aufs neue, nach Abschwörung ihrer Irthümer, dieselben wieder bekannt machten und behaupteten. Und wenn gleich die dem Edikte beygefügte Sanction, worin
 noch

noch mehrere andere richterliche Entscheidungen aufgestellt wurden, ein etwas milderes, sanfteres Ansehen hatten; so wurde doch das, was dem Urtheilsprüche an Strenge abging, durch die auf eine so harte Art weit ausgedehnten und vervielfältigten Bestimmungen und Entscheidungen reichlich gewonnen. Wer da behauptete und öffentlich bekannt machte, daß alle Menschen selig werden könnten; daß es vom freyen Willen des Menschen abhängt, sich zu Gott zu kehren; daß die Seele nach dem Tode des Körpers schläft oder stirbt; daß die Offenbarungen oder Wirkungen des Geistes Glaubensregeln sind; daß der Mensch verpflichtet ist, nicht mehr zu glauben, als seine Vernunft fassen kann; daß die beyden Sacramente der Taufe und des Herrn Abendmahl, nicht im Worte Gottes geboten sind; daß die Kindertaufe gesetzwidrig oder vergeblich ist, daß solche Personen noch einmal getauft werden müßten, und daß die Sonntagsfeier, so wie sie durch Gesetze und Ordnungen dieses Reichs vorgeschrieben ist, mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmt, ja demselben wohl gar zuwider ist; daß es nicht gesetzmäßig ist, mit der Gemeinde oder seiner Familie zu beten, oder die Kinder beten zu lehren; daß die Englischen Kirchen keine Kirchen mehr, und ihre Prediger und Vorgesetzten nicht wirkliche Prediger und Vorgesetzte sind; oder daß das Kirchenregiment durch Presbyterianer gesetzwidrig oder unchristlich ist; oder daß der Magistrat und die Gewalt der bürgerlichen Obrigkeit, die die Gesetze in England bestimmen,

nicht geschmäßig ist; oder daß der Gebrauch der Waffen, wenn gleich zur öffentlichen Vertheidigung und der gerechtesten Sache, so geschwidrig ist; --- wer eine dieser Meinungen behauptet und vorbringt, der macht sich des Gefängnisses schuldig, bis er zwey hinreichende Bürgschaften vor zwey Friedensrichter stellen wird; eine derselben muß der Art seyn, daß er denselben oder irgend eine andere irrige Meinung nie bekannt machen, noch behaupten will. *)

Die Aufzählung der durch dies Edikt verurtheilten Meinungen ist so kleinlich, so vollständig und spitzfindig (einige sind hier noch übergangen), daß sie folgende Sprache ganz deutlich ausdrücken: Unsere Grundsätze sind unfehlbares Richtmaß, und die mindeste Abrechnung deren, in einem einzigen Falle, kann und wird nicht geduldet werden. Kein Concilienschluß, keine päpstliche Bulle, kann dogmatischer und bindender seyn; wenige, fast gar vielleicht keine, sind blutdürstiger gewesen. Außer den hier so streng festgesetzten Strafen, war auch der darin bestimmte Proceß sehr willkürlich, und

tritt

*) Man vergleiche Crosby's History of the English Baptists. 1ster B. S. 199. 205. oder British Biography 6ter B. S. 82. 84. Dies Edikt findet sich noch in A Collection of Acts and ordinances of general use, made in the Parliament begun and held at Westminster, the 3-d of November 1648, and Since to the ad journeyment of the Parliament begun and holden the 17th of September, 1756, being a continuation of that work from the end of Pultons collection. By Henry Scobell, Esq. Clerk of the Parliament. Folio, 1658.

tritt mit der Constitution des Landes sowohl, als auch mit den allgemeinen Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit; denn er verstattete weder Jury noch Appellation. So weit kann übel verstandene Andacht gehen! Wahrheit bleibt es indeß immer, daß Bigotterie, die feynlich niemals liebenswürdig und vernünftig ist, vergleichungsweise unschädlich ist, wenn sie sich nur bey einzelnen Personen findet, die das Schwerdt nicht führen, noch mit vereintem Einfluß und Ansehen handeln können. Die Vereinigung der Kirche mit dem Staate bringt diese unduldsame und verderbliche Gemüthsstimmung auf; und es thut zur Sache wenig, ob die Häupter der Kirche den Rang eines Bischoffs haben, oder die niedrige Stelle eines Presbyters bekleiden. Das eben angeführte Edikt ist nur eins, von verschiedenen andern Staatschriften, die auch einen solchen Geist der Unbulsamkeit und des Despotismus athmeten; und die über die Untersuchungen der wahrheitsliebenden Männer und über die Rechte des Gewissens einen eben so verderblichen Einfluß übten. Es ist ausgemacht, daß die Frage über die Gewissensrechte noch nicht untersucht worden, oder daß auch die Untersuchung wenigstens noch in ihrer Kindheit war. Der Gegenstand des Streits zwischen den Bischöflichen und Presbyterianern, war nicht der gewesen, die allgemeine Freyheit zu gründen und zu erweitern, sondern Macht für sich zu gewinnen und ihren eignen Grundsätzen und Meinungen Sicherheit zu geben; sie dachten, daß ihr eigener Glaube und ihre eig-

ne Art der Gottesverehrung dem Sinne der Schrift allein gemäß wäre, und daß er durch alle nur mögliche Macht aufrecht erhalten und geschützt werden müßte. Die Presbyterianer gewannen auch einige wenige Jahre hindurch die Oberhand. Jetzt waren alle die Maaßregeln gerecht, die sie vorher für ungerecht und unterdrückend erklärten; denn jetzt wurden sie in Sachen Gottes und der Wahrheit gebraucht. Macht verblendete und verführte sie, wie zuvor die Bischöflichen. Kirchliche Hierarchie ist bey jeder Nation, in jedem Zeitalter, bey allen Staatsrevolutionen der Wahrheit Feind, und ein mächtiges Hinderniß der Reformation gewesen.

Die Presbyterianische Hierarchie wird in Schottland durch Englands Nachbarschaft, und durch die Vereinigung derselben mit der bischöflichen Hierarchie unter einem Könige verbreitet. Aber in Genf und in Holland, wo sie frey vom Einflusse und von der Gewalt einer ganz verschiedenen, mächtigen Versammlung von Männern herrscht, begünstigt sie Freyheit und freymüthige Untersuchung auf keine Weise. Die Strenge der Placate in diesen letzten Ländern, hat die Uebersetzung der Denkwürdigkeiten des Lebens und der Schriften von Faustus Socinus in das Holländische behindert. Kein Buchhändler wagt es, sich für den Herausgeber derselben auszugeben. Zu Dortrecht hat man die Uebersetzung der Priestleyschen Geschichte der Verfälschungen des Christenthums strenge verboten. Und man darf es wohl nach

sehr

sehr guten Nachrichten behaupten, daß die Predigten der herrschenden Geistlichkeit in Holland, im Ganzen wenig Moral enthalten; ihr Hauptinhalt ist Dogmatik und Unduldsamkeit. Es macht aber den heutigen Protestantischem Dissentern in England Ehre, und verdient den wärmsten Dank, daß man unter ihnen vom Presbyterianismus nichts weiß. Die, welche sehr uneigentlich Presbyterianer genennet werden, sind feste Protestanten, und so ächte Vertheidiger der Freyheit, daß sie keine Nebenbuhler und ihres Gleichen nur wenige haben.

Für Biddle wäre das Edikt, das diese Bemerkungen veranlaßt hat, beynahe verderblich geworden. Wäre der Wirkungskreis dieses Edikts beschränkter gewesen; so würde es ihn unfehlbar zum Tode gebracht haben. Allein seine Kraft war gegen so viele Gegenstände gerichtet und so mannigfaltig, daß in die Vollziehung des Urtheils mehrere verwickelt gewesen seyn würden, die man nicht allein aus Politik, sondern durch Noth gezwungen, schonen mußte. Denn in der Armee, wo die Macht des Parlaments vielen Widerstand vorfand, waren mehrere Soldaten und Officiere der Strenge dieser Akta ausgesetzt. Eben deswegen lag sie denn auch verschiedene Jahre unbemerkt da, weil überdem im Parlamente selbst Streitigkeiten waren.

Dennoch mußte Biddle verschiedene Jahre hindurch die Martern einer sehr strengen Wahrhaftnehmung leiden, die indessen durch Carls I. Tod gemildert, und

zuletzt gänzlich aufgehoben ward. Denn in dieser Zeit, die durch die Widersetzlichkeit der Royalisten, der Schottländer und Irländer gegen den Staat, und durch das Benehmen der Presbyterianer gegen die neue Regierungsverfassung so beunruhigt ward, lenkte sich zugleich die Aufmerksamkeit des Parlaments und der Presbyterianer von allen religiösen Streitigkeiten auf die Gründung ihrer Macht und ihres Einflusses in die politischen Angelegenheiten. Das Parlament erklärte sich auch deutlich und gerade zum Besten der Toleranz. Denn ehe Cromwell sich nach Irland einschiffte, welches er wieder erobern sollte, schickte er Briefe ans Parlament, und trug darin auf die Wiederrufung aller Strafgesetze in Religionsfachen an. Sein Antrag wurde durch eine Bittschrift des General Fairfax und seiner Officiere unterstützt, die sehr baten, daß alle ehemaligen Strafgesetze, wodurch viele gewissenhafte Leute so sehr beunruhigt würden, aufgehoben werden mögten. Man nahm diese Bittschrift sehr günstig auf, und machte sie einige Zeit nachher zum förmlichen Gesetze. Nun ward zwar Biddle, diesem Gesetze zufolge, noch nicht aus dem Gefängnisse entlassen, aber auch ihm waren diese Maaßregeln sehr günstig. Sein Aufseher erlaubte ihm mehr Freyheit, und verstattete ihm sogar, nach geleisteter Bürgschaft, nach Staffordshire zu gehen. Die Verleumdung und Gefangenschaft, die er bis jetzt erduldet hatte, ward nun einigermaßen durch den Schutz und die Güte eines gewissen Friedensrichters wieder ins Gleichgewicht gebracht.

bracht. Dieser nahm ihn in sein Haus, behandelte ihn gütig, machte ihn zu seinem Kapellan, ernannte ihn zum Prediger der Kirche in dieser Graffschaft, hinterließ ihm auch in seinem Tode ein Vermächtniß, welches für ihn eine sehr willkommene Unterstützung war; denn er hatte beynabe sein ganzes Vermögen bey der vorjährigen lästigen Gefangenschaft zugesetzt. Es ist zu bedauern, daß der Name dieses Mannes, der sich so trefflich nahm, in Biddle's Leben nicht verewigt ist. Er zeigte eine sehr lobenswürdige Ueberlegenheit über die Vorurtheile des großen Haufens, weil er sich dieses verfolgten Mannes nicht schämte; er zeigte christliches Wohlwollen und christliche Standhaftigkeit, weil er ihm seinen Schutz nicht versagte, und seinen Mängeln abhalf. Es ist ein erfreulicher Gedanke, daß, wenn gleich die Namen derer, die so treffliche Thaten verrichten, vor der Welt verloren gehen, sie doch in den Büchern des Himmels im ewigen Andenken sind.

Biddle sollte die Ruhe und die Freuden, die ihm sein freundlicher Zufluchtsort gewährte, nicht lange genießen; denn ein gewisser Präsident des Staatsraths, Johann Bradshaw, hatte von seinem sichern Aufenthalte gehört, und wirkte nun einen Befehl zu seiner Rückberufung und zu einem noch strengern Gefängnisse aus. In dieser langen Verhaftnehmung, die bis zum Februar 1651 dauerte, litt er das härteste Schicksal. Denn weil man ihm Gotteslästerung und Ketzerey zur Last legte, so wurden alle Menschen theils abgeneigt,

theils machte sie die Furcht, daß auch sie ein häßlicher Haß treffen würde, wenn sie sich gegen Widdie gütig und freundschaftlich zeigte, so bange, daß ihm alle Gemeinschaft mit andern gleichsam abgeschnitten wurde, und er noch kaum irgend jemand hatte, mit dem er umgehen konnte. Kein Geistlicher, ausgenommen Peter Gunning, nachmaliger Bischoff von Ely, besuchte ihn in seiner siebenjährigen Gefangenschaft; es wagte es auch keiner, ihn von seinen Irthümern zu befreien. Einen rechtschaffenen Mann, der seines Gewissens und der Liebe zur Wahrheit wegen leidet, muß eine solche Behandlung, die nicht nur von Vernachlässigung, sondern von Verachtung und Hasse zeigt, sehr nahe gehen.

Ein würdiger Nachfolger des Widdie, in ähnlichen Leiden und in derselben Angelegenheit, der treffliche Emlyn, fühlte die volle Kraft dieser Versuchung. „Während meiner zweyjährigen Gefangenschaft, spricht er, hielten sich meine ehemaligen Bekannten (so vertraut sie auch sonst mit mir waren), von mir fern, und alle Freundschaftsbeweise hörten gewissermaßen auf; vorzüglich bey den Vornehmern, obgleich wenige Handwerker unter meinen Landsleuten mitleidiger und gütiger waren. Gott, wie hast du meine äußerliche Lage verändert! Ich hatte ziemlich viel Achtung, eine Menge Freunde, aber jetzt bin ich zum Spott und zum Sprichwort geworden; meine Bekannten und Freunde sind fern von mir.“ *) So löset Bigotterie des Lebens Banden auf; und Ketze-

*) S. Emlyns Workr. Vol. I. S. 36. Anry. 4. 1746.

ren wird für strafbarer gehalten, als die abscheulichsten, unsittlichsten Handlungen. Einen Räuber und Mörder behandelt man nach den Rechten der Menschenliebe, und Sympathie und Freundschaft versagen ihm ihre Liebeserweisungen nicht, wohl aber dem übrigens schuldlosen und treflichen Manne, der von dem herrschenden Glauben abweicht. Und das thun Leute, die sich zu einer Religion bekennen, welche den Besuch der Gefangenen als Ausdruck der Achtung, der Liebe und Dankbarkeit gegen den großen Stifter derselben, so nachdrücklich empfiehlt. Aber so gefällt es der Vorsehung, den Becher, den der Leidende seiner Rechtschaffenheit wegen trinkt, mit möglichen Bitterkeiten zu mischen, um seinen Glauben zu prüfen, seine Tugend zu erhöhen und die Kraft der Wahrheit, die doch endlich einmal alle Uebel und Leiden übersteht, zu zeigen.

Biddle mußte noch in seinem Leiden, in seinem Gefängnisse und bey der Verachtung von andern, Armuth erfahren. Des Zuwachses ungeachtet, den sein Vermögen durch das vorhingenannte Vermächtniß erhalten hatte, war es in der siebenjährigen Gefangenschaft doch zugesetzt, und es traf ihn solcher Mangel, daß er seinen gewöhnlichen Tisch nicht bezahlen konnte. Sein Biograph sagt: er war Morgens und Abends mit einem Trunk Kuhmilch zufrieden. In einer so unglücklichen Lage, in der ihm alle Unterstützung fehlte, die ihm die Gutmüthigkeit anderer oder sein eigener Fleiß hätte schaffen können, ließ ihn die göttliche Vorsehung doch nicht
im

im Mangel umkommen; sie eröffnete ihm eine ganz unerwartete Hülfquelle. Roger Daniel, Buchdrucker zu London, wollte damals gerade eine neue und genaue Ausgabe von der Septuaginta besorgen. Auf Empfehlung eines Gelehrten brauchte er Biddle zur Korrektur des Drucks, weil er, wie Wood sagt, wohl wußte, daß Biddle ein guter Grieche war und Zeit genug hatte, sich damit abzugeben. Dies war für Biddle eine sehr willkommene Beschäftigung, der, wie der Verfasser seines Lebens bemerkt, im Gesetze Gottes seine größte Bohnen fand. Diese und eine andere Privatbeschäftigung verschaffte ihm auf einige Zeit ein hinlängliches Auskommen. *)

Im Jahr 1651 wurden solche Maaßregeln genommen, die für unsern beaven Dulder sehr günstig waren; denn das Parlament machte Amnestie für alle Verbrecher, wenige ausgenommen, bekannt; und auch für diejenigen, die wegen Verbreitung und Behauptung gewisser keckerischer Meinungen im Gefängnisse saßen. Auch Biddle erhielt, nebst vielen andern, seine Freyheit wieder. Die von ihm bekannt gemachten Schriften und das strenge Verfahren gegen ihn, schienen allgemeine Aufmerksamkeit erregt zu haben; und verschiedene Personen, vorzüglich in London, hatten seine Grundsätze angenommen. Die Freyheit, welche er nun erlangt hatte, ward durch die Zusammenkunft, die er an jedem Sonntage mit seinen Freunden in der Stadt zur Erklärung

der

*) Woods Athenae Oxonienses, Art. Biddle.

der Bibel und gemeinschaftlichen Unterredung darüber, sehr ins Licht gesetzt. Der Grundsatz, um dessen willen Biddle und seine Anhänger zuerst zu einer eignen, abgesonderten Gesellschaft zusammentraten, war: Einheit Gottes ist sowohl Einheit der Person als der Natur; der h. Geist ist wirklich eine Person, nur nicht Gott. Der Zweck ihrer religiösen Vereinigung war der: mit allen Kräften dahin zu arbeiten, daß die Ehre des Allmächtigen keinem andern gegeben würde. Biddle erklärte sich darüber schon in der vorhin angeführten Schrift also: „Gott eifert für seine Ehre, und will sie keinem andern geben; wir sollten, als seine lieben Kinder, ihm darin nachahmen, und unter keinem Vorwande von seinem ausdrücklichen Befehle weichen, und die dem Gott des Himmels und der Erde zukommende Verehrung keinem andern erweisen, den die Bibel nirgends für Gott ausgiebt.

Biddle's Anhänger, die von allem Zwange einer förmlich eingerichteten Gemeine frey waren, und die sich nicht nur zur Verehrung Gottes, sondern auch zu einer freymüthigen Untersuchung theologischer Fragen einfinden, nahmen noch einige andere sehr entscheidende Begriffe an. Folgende nämlich: die Väter des alten Bundes hatten nur zeitliche Verheißungen; der seligmachende Glaube besteht im allgemeinen Gehorsam gegen Christus und Gottes Gebote; Christus erstand durch die Kraft des Vaters und nicht durch seine eigene Macht; der ge-
rechte

rechtmachende Glaube ist nicht eine bloße Gabe Gottes, sondern er kann durch des Menschen natürliche Talente erworben werden; man kann nichts gegen und über die Vernunft glauben; es giebt keine Erbsünde; Christus hat in seiner Herrlichkeit nicht denselben Körper, in welchem er litt und wieder auferstand; die Heiligen werden nicht den nämlichen Körper im Himmel haben, den sie auf Erden hatten; Christus war vor seiner Auferstehung weder Herr, noch König, noch Hoherpriester vor seiner Himmelfahrt; die Seligen werden vor dem Tage des Gerichts die Freuden des Himmels nicht genießen; Gott weiß künftige zufällige Begebenheiten nicht gewiß; Kirchenväter und Concilien können in Glaubenssachen nichts bestimmend entscheiden; Christus hatte vor seinem Tode keine Herrschaft über die Engel, und Christus hätte durch seinen Tod nicht für uns.

Die Mitglieder dieser Gesellschaft nannte man, nach Biddle, ihrem Oberhaupte und Lehrer, Biddlianus; und weil sie in ihren Meinungen über Einheit Gottes und Menschheit Christi, mit den Nachfolgern Socins übereinstimmten; so nannte man sie Socinianer. Sie folgten anfänglich Biddle, als er die Lehre Socins annahm; aber sobald ein helleres Licht ihnen leuchtete, so freueten sie sich deß. Der Name Unitarier bezeichnete ihre Hauptmeinung und ihre Lossagung von erklärter Anhänglichkeit an irgend einem Lehrer recht eigenthümlich. So entstanden die englischen Unitarier, zu deren Ehre man es sagen muß, daß sie, „außer ih-

ren

ren scharfsinnigen und glücklichen Gedanken, " sehr gelehrt waren, und das vorzüglich in der heiligen Kritik. Aber „sie empfahlen sich vorzüglich durch die Freyheit und Aufrichtigkeit ihres Urtheils über streitige Religionsartikel.“ Gerechtigkeit gegen die würdigen Personen erfordert es, wo möglich, die Nahmen der Beschützer, Vertheidiger und Dulder dieser Religionspartey, die durch ihre Thätigkeit, wenn auch nicht durch ihre Feder, zur Veröfentlichung und freymüthigen Untersuchung der Religionskennnisse beygetragen haben, zu verewigen; es ist das auch für die Nachwelt und für die Sache der Wahrheit sehr nützlich. Zu bedauern ist es, daß von Biddle's Freunden und den Mitgliedern der durch ihn gestifteten Kirche, nur die Nahmen zweyer Männer, eines Nathanael Stuckey und Thomas Firmin uns aufbewahrt sind. Der erste war ein junger Mann, der durch ausgezeichnete Geisteskräfte und frühe Frömmigkeit sich hervorthat. Er war 1649 geboren. In seinem funfzehnten Jahre gab er eine lateinische Uebersetzung von Biddle's Schriftkatechismus, zum Gebrauch der Fremden, heraus; im nächsten Jahre, 1665, ließ er eine lateinische Uebersetzung des Biddle'schen kurzen Katechismus für Kinder drucken; er fügte dieser Ausgabe eine von ihm verfertigte Rede über die Leiden und den Tod Christi in derselben Sprache bey. Dieser junge Mann starb in seinem siebenzehnten Jahre. *)

Die

*) Bey dem Katechismus befand sich noch ein Vorles von
3*

Die größte Ehre und Unterstützung erndtete *Biddle* durch die Freundschaft und Verwendung *Thomas Firmin's*, der ein vertrauter Freund von *Dr. Dustram*, *Witchcote* und *Worthington* und den Bischöfen *Wilkins*, *Tillotson* und *Fowler* war; ein Mann von hervorstechender Frömmigkeit und ausgezeichnete Tugend, der an thätiger und edelmüthiger Güte wenige seines Gleichen hatte. Von ihm sagt *Bischoff Burnet*: „Er ward sehr geachtet, weil er so manches menschenfreundliches Vorhaben unterstützte; sich um die Armen in der Stadt bekümmerte, ihnen Arbeit gab; große Summen Geldes für Schulen und Hospitäler und für liebevolle Werke aller Art bestimmte. Er hatte bey den angesehensten Bürgern solchen Kredit, daß ihm zu allen Zeiten so viel Geld, als er brauchte, zu Gebote stand. **) Seine Zeit widmete er Werken der

Jeremias Selbinger an *Biddle*. *Selbinger* war ein eifriger Unitarier, in *Schlesien* geboren, wegen seiner Denkungsart mußte er seinen Aufenthalt oft verändern und starb zuletzt in *Amsterdam*, wo er sich von einer Schule und der Korrektur nährte. Der Inhalt des eben erwähnten Briefes war: Ausdruck der Freude über den Beytritt eines solchen Mannes zu der Parthey der *Unitarier*; Mittheilung des ernstlichsten Wunsches, durch verschiedene Beweise unterstützt, daß er sich für diese Sache thätig zeigen, und seine Meinungen nicht nur in *England*, sondern auch in der neuen Welt verbreiten mögte. *S. Fr. Sam. Bock Historia Antitrinitariorum* Vol. I. 8v. 1776. Art. *Felbingerius*.

**) *S. Burnets History of his own Times* v. 3. 870. S. 292.

der Liebe; sein Vermögen wendete er zu edeln milden Werken an. Die Hospitäler St. Thomas und Christ fühlten seinen Einfluß besonders, und genossen immerwährend die Wirkungen seiner Großmuth und Thätigkeit. In dem Kloster des letztern Hospitals verewigt ein Marmorstein das Lob seines außerordentlichen Eifers und seiner Menschenliebe *). Firmin, der zugleich Biddle's persönlicher Freund war, beförderte noch nach seinem Tode und nach der Revolution, mit vielem Eifer und mit großer Thätigkeit, die Annahme seiner Glaubensmeinungen. Er unterstützte viele öffentliche Schriften, die die Einheit Gottes vertheidigten; er brachte sie unter die Leute, und vertheilte sie umsonst an alle, die sie anzunehmen Lust hatten. Er hatte besonders an der Herausgabe verschiedner Bände der Abhandlungen der Unitarier in Quart, die zur Zeit der Revolution die Presse verließen, vielen Antheil. Firmin war noch sehr jung, als Biddle's kirchliche Gesellschaft im Werden war; es scheint auch nicht, daß sich dieselbe nach dem Tode ihres Stifters lange erhielt, der auch selbst es nicht versuchte, seine Freunde in ein solches enges Verbündniß zu bringen, das nach seiner Entfernung von ihnen lange fest bliebe. Durch die Trennung der Biddle'schen Gesellschaft mußte denn auch die Kraft des Zeug-

*) Mehrere Nachrichten von ihm und seinen trefflichen Thaten, findet man in seiner von Cornish verfertigten Lebensbeschreibung.

Zeugnisses, welches die Lehre von der göttlichen Einheit durch die Schriften der Unitarier erhalten hatte, gar sehr geschwächt werden. Es ist immer beklagenswürdig, daß *Firmin* besonders, sich nicht bemühte, diese Unitarier zusammen zu halten; oder daß er in seinen Bemühungen zur Erreichung dieser Absicht, die er, wie man hoffen darf, nicht verabsäumte, doch nicht glücklich war.

Als *Biddle* und seine Freunde die Freiheit hatten, gottesdienstliche Versammlungen zu halten, so kam *D. Gunning*, nachher Professor der Theologie zu *Cambridge*, und Bischof zu *Ely*, der *Biddle* im Gefängnisse besucht hatte, und als ein sehr gelehrter rüstiger und scharfsinniger Verfechter der Wahrheit bekannt war, an einem Sonntage im Jahr 1654, in ihre Versammlung, von einigen Freunden begleitet. Sein Betragen verrieth seine Absichten und Vorsätze bald; sie wollten nicht *Biddle's* Zuhörer und Zeugen seiner Gottesverehrung seyn, sondern ihn öffentlich und vor seinen eignen Anhängern verwirren und widerlegen. Denn er fing mit ihm zu disputiren an, und zwar das erstemahl über die Gottheit des h. Geistes, und am nächsten Sonntage über die höchste Gottheit Christi. Der Streit wurde in *Syllogismen* geführt, und sie respondirten und opponirten förmlich. *Biddle* sah sich ungern in einen Streit verwickelt, ohne sich darauf vorbereitet zu haben. Aber dieser Streit trug dazu bey, seine Geschicklichkeit und

Lac

Talente zu zeigen und zu beweisen, wie sorgfältig er die Streitfragen durchdacht hatte, und den Beweis führen konnte. Denn sein Biograph erzählt uns, daß Biddle so viele Gelehrsamkeit, Urtheilskraft und Bekanntschaft mit dem Sinne der h. Bücher zeigte, daß er, statt zu verlieren, viel Achtung für sich und seine Sache gewann; wie dies einige Herren von D. Gunnings Partey frey und edelmäthig gestanden. Allein der Doktor war höchst unzufrieden damit; er überraschte Biddle daher zum drittenmahle, und da er ihn gerade bey Untersuchung des Beweises, gegen die Genugthuung der strafenden Gerechtigkeit durch den Tod Christi, fand, so vertheidigte er diese Meinung mit dem wärmsten Eifer. Aber auch diesmahl hatte er es mit einem sehr geschickten Gegner zu thun; welches er nachher selbst bekannte.

Dies Jahr in Biddle's Leben zeichnete sich indeß mehr durch die Herausgabe der beyden Katechismen, als durch seine öffentlichen Streitigkeiten mit Gunning, aus. Sie hatten folgenden Titel: „Ein zwiefacher Katechismus; der eine, schlechtweg genannt Schrift-Katechismus, der andere, kurzer Katechismus für Kinder, worin die vorzüglichsten Punkte der Religion in Fragen vorgelegt, die sich durch treffende, Wort für Wort aus der Schrift genommene Antworten, ohne Folgen daraus und Anmerkungen darüber von selbst auflösen, um dererwillen aufgesetzt, die bloße Christen, ohne sich zu irgend einer Sekte zu bekennen, seyn wollen; da doch alle Sekten, durch welche Nahmen sie

sich auch unterscheiden mögen, mehr oder weniger von der Einfalt und Wahrheit der Schrift abgewichen sind.,, Der unterscheidende Titel des andern lautet so: „Kurzer Katechismus für Kinder, in welchem, seiner Kürze ungeachtet, alle zum Leben, zur Gottseligkeit nöthigen Wahrheiten enthalten sind. Von Johann-Biddle, Magister der Universität Oxford.

In der Vorrede zu dem ersten Katechismus beklagt sich Biddle, daß alle Katechismen gewöhnlich mit den Meinungen und Traditionen der Menschen angefüllt wäre, daß „der kleinste Theil Wahrheiten aus dem Worte Gottes enthielte.,, Denn sagt er: „wenn Concilien, Zusammenberufungen und Versammlungen der Theologen, die die heiligen Schriftsteller von ihrem Platze in der Kirche vertrieben, Glaubensartikel und Glaubensbekenntnisse nach eigenem Gutdünken und Interesse aufgesetzt hatten, und die weltliche Obrigkeit dieselben bekräftigte, so wurden nachher alle übrigen Katechismen nach Artikeln und Bekenntnissen gemodelt, und die h. Schrift entweder ganz vergessen, oder nur zur Schau mit angeführt; denn nicht eine angezogene Stelle unter vielen bewies den Satz, wie jedermann von Urtheilskraft, der solche Katechismen zur Hand nimmt, bey Prüfung der angeführten Schriftstellen einsehen wird. Thut er dies fleißig und unparteyisch, so wird er finden, daß die Schrift und jene Katechismen so weit von einander entfernt sind, daß er fragen wird, ob die Verfasser des Katechismus auf das, was sie schrieben, je merk-

merkten, und den Gebrauch ihrer eignen Vernunft nicht nur selbst widerlegten, sondern auch voraussetzten, daß ihre Leser es eben so machen würden., Um den Uebeln dieser Methode vorzubeugen, erklärt Biddle, habe er, vermöge der Erkenntniß, die er sich durch beständiges Nachdenken über das Wort Gottes erworben habe, seinen Schrift-Katechismus aufgesetzt: in welchem er selbst nichts behauptete, sondern nur die eignen Aussprüche der h. Schrift treulich anführte, die, wie alle Christen gestehen, unbezweifelte Wahrheit enthält. Biddle, der wohl wußte, daß sein Katechismus Meinungen aufstellen würde, die der herrschenden Denkungsart des Zeitalters entgegen waren, sichert seine Leser vor allem Anstoße daran. „Hüte dich, sagt er, nicht ungestüm und schmähend sie anzugreifen, denn das kannst du nicht thun, ohne die h. Schrift selbst zu schänden; denn alle Antworten in dem ganzen Katechismus sind aus derselben getreu abgeschrieben, und auf die Fragen, wie du es sehen wirst, richtig angewendet, wenn du anders die verschiedenen Schriftstellen mit allen ihren Umständen fleißig und genau ansehen wirst., Seine Bemerkungen über die verworrene Sprache, die in der christlichen Religion durch Erfindung dunkler und nicht schriftmäßiger Wörter und Ausdrücke eingeführt worden ist, die weder das Volk noch die Erfinder derselben versehen, verdienen Aufmerksamkeit. „Es ist, sagt er, daher unmöglich, die christliche Religion zu ihrer ersten Reinigkeit wieder zurückzubringen (eine Sache, die nach seinen Bemerkungen

selbst in den reformirten Kirchen nie aufrichtig versucht worden ist, seitdem Männer durch schwere Strafen verhindert worden sind, in ihren Untersuchungen weiter als **Luther** und **Calvin** zu gehen), wenn wir jene dunkeln Wörter und jene für unsere Religion ausgedachten und erdachten Redensarten nicht für ungültig erklären, und uns ganz allein an den deutlichen Ausdruck der Schrift halten. Denn ich habe es schon lange bemerkt, und ich finde, daß meine Bemerkung wahr und gewiß ist: wenn gewisse Leute in Sachen der Religion Wörter und Redensarten gebrauchen, die sich in der Bibel nicht finden, so legen sie denselben zugleich auf eine listige Art falsche Lehren unter, und drängen dieselben uns auf; denn die Lehren der h. Schrift können in keiner andern Sprache, als in der Schriftsprache selbst, geschickter ausgedrückt werden., Er zählt nun verschiedene in der Theologie gebräuchliche Ausdrücke auf, und bemerkt weiter: „Nachdem Constantin der Große und die Nicänische Kirchenversammlung, einmahl von der Bibelsprache in der Lehre vom Sohne Gottes abgewichen waren, indem sie sagten: er habe mit dem Vater gleiches Wesen; so gab dies nachher andern Gelegenheit, unter dem Vorwande, die Wahrheit vor der Kezerey zu schützen, neue Ausdrücke nach ihrem Gutdünken zu erfinden, die nach und nach die Reinigkeit und Einfalt unserer Bibellehren so sehr entstellten, daß kaum noch ein ganzes unverfälschtes Pünktchen davon übrig blieb. Ehemals pflegte man in den Schulen darüber zu streiten,

ob das alte Schiff des Theseus (das zu verschiedenen malen ganz geändert worden war, weil man statt des alten Schiffholzes neues genommen hatte) noch das nemliche erste Schiff, und nicht vielmehr ein ganz anderes, dafür an seine Stelle gekommenes, sey. So wänte man auch mit allem Rechte fragen, ob wir uns noch zu Christi und seiner Apostel Lehre, und nicht vielmehr zu einer von Menschen erfonnenen und von ihnen aufgestellten Religion bekennen; weil von der ersten ursprünglichen Wahrheit durch Verfälschung, die sich nach und nach über die ganze Christenheit verbreitete, so viel verloren gegangen ist, und so viele Irthümer in unserer Religion feste Wurzel gefaßt haben. Doch Dank sey unserm Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum, der bey der allgemeinen Verfälschung unserer Religion uns sein Wort noch ganz erhalten hat; (denn hätten es Menschen verfälscht, so würden sie es zum Besten ihrer Luste und ihres zeitlichen Vorthells weit günstiger sprechen lassen, als es spricht), und wenn wir in diesem Worte mit Sorgfalt und Aufrichtigkeit forschen, fest entschlossen, die darin enthaltene Lehre anzunehmen; so werden wir, wenn sich gleich die ganze Welt wider uns empören sollte, doch leicht die Wahrheit erkennen, und im Stande seyn, unsere Religion auf ihre ersten Grundsätze zurück zu führen. Denn ich weiß aus meiner eignen Erfahrung, daß ich nicht nur viele Irthümer entdeckt, sondern den Lesern auch Religionskenntnisse dargestellt habe, die ganz aus dem Worte Gottes genom-

men sind. Und doch sind meine Talente so groß nichts; allein ich faßte mehrere Jahre hindurch den Entschluß, die Schrift unparteyisch zu studiren. Wer denn diese Kenntnisse wohl durchdenken und verdauen wird, der kann auf dieselbe Weise in die Orakel der Gottheit weiter eindringen, das noch hervorziehen, was verborgen liegt; und das wird, wenn es an's Licht kommt, zur Vermehrung der Gottseligkeit unter uns dienen, denn darauf allein zielt die ganze h. Schrift ab. Ich sage die h. Schrift; denn sie muß durchaus das Herz aller Menschen, die sie eifrig studirt haben, gewinnen; sie athmet göttliche Weisheit; enthält die vollständige Anweisung zu einem heiligen Leben (das doch nach dem Geständnisse aller Religionen, der einzige Weg zur Glückseligkeit ist). Die Göttlichkeit der Schrift wird denn auch nie, bis an's Ende der Welt, von niemanden bezweifelt werden, als nur von solchen Leuten, die nicht geneigt sind, ihre weltlichen Lüste zu verleugnen, und den reinen vollkommenen Vorschriften derselben zu folgen. Wer ihr gehorchen wird, der wird nicht nur im künftigen Leben, sondern im gegenwärtigen schon, den Engeln gleich seyn.,,

Dieser Schrift = Katechismus zerfällt in vier und zwanzig Kapitel, die ein System von theoretischer und praktischer Theologie enthalten. Der Inhalt ist folgender: von der h. Schrift oder dem Worte Gottes; von Gott; von der Schöpfung; von Jesu Christo; von dem h. Geiste; von der Errettung durch Christum; von Chri-

ſti Mittleramte; von Chriſti prophetiſchem Amte; von
 der Vergebung der Sünden durch Chriſtum; von Chriſti
 Tode; von Gottes allgemeiner Liebe; von Chriſti Auf-
 erſtehung; von der Rechtfertigung und dem Glauben;
 vom Gehorſam gegen die Gebote und der Hinſicht auf
 Belohnungen; von der zu erreichenden Vollkommenheit
 in der Tugend, Gottſeligkeit und der Entfernung von
 der Rechtschaffenheit und dem Glauben; von den Pflich-
 ten der Unterthanen und Obrigkeiten, der Weiber und
 Ehemänner, der Kinder und Eltern, der Diener und
 Herren, von dem Betragen der Männer und Frauen im
 Allgemeinen, und beſonders vom Betragen der bejahrten
 Männer und Weiber, der jungen Frauen und jungen
 Männer; vom Gebet; von der Kirche; von der Kir-
 chenregierung und Kirchenzucht; von der Taufe; vom
 Abendmahle; von der Auferſtehung der Todten und dem
 letzten Gerichte, den letzten Schickſalen der Rechtschaf-
 fen und Gottloſen. Ob nun gleich dieſe Schrift bloß
 mit den Worten der Bibel aufgeſetzt war, ſo war ſie
 doch in Beziehung auf jene Meinungen, die nach des
 Verfaſſers Sinn in der Bibel nicht gegründet wa-
 ren, abgefaßt; und die Schriftſtellen waren ſo geſtellt,
 daß man deutlich und klar ſehen konnte, daß ſie mit
 jenen Meinungen im Widerſpruch ſtanden. Z. B. in
 dem Kapitel von Gott findet ſich die allgemeine Frage
 über die Liebe des göttlichen Weſens: Konnten wir ihn
 von ganzem Herzen lieben, wenn ihrer drey wä-
 ren? oder iſt die Einheit, welche Moſes angiebt, die

Ursache einer solchen Liebe gegen ihn? Wie lauten die Worte nach dem eigentlichen Hebräischen Texte? u. In dem Kapitel über das königliche Amt Christi ist noch ein anderes Beyspiel dieser Art: „Sollten Menschen den Sohn so ehren, wie sie den Vater ehren, weil er gleiches Wesens mit dem Vater ist, oder dieselbe richterliche Gewalt hat? Wie entscheidet der Sohn selbst diesen Punkt?, Antwort: „Der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben; damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 22. 23., „Gab der Vater dem Sohne richterliche Macht, weil er die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigt hatte, oder weil er des Menschen Sohn war? Wie entscheidet der Sohn selbst diesen Punkt?, Antw. „Er hat ihm die Macht, Gericht zu halten, gegeben, weil er des Menschen Sohn ist., Im Kapitel von der Rechtfertigung trifft man auch einige Fragen derselben Art an. 3. E.: „Wird bey der Rechtfertigung eines Gläubigen Christi Gerechtigkeit oder sein eigener Glaube ihm für Gerechtigkeit zugerechnet?, Antw. „Dem, der nichts schafft, sondern an den glaubt, der die Bösen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet., „Macht Gott die Menschen nicht gerecht, weil Christus an ihrer Statt vollkommen für sie bezahlte, so daß Gott von seinem Rechte nichts abließ, weil ein Blutstropfen Christi hinreichend ist, für eine ganze Welt genug zu thun? Wenn das nicht ist, wie werden sie denn gerettet? Antw. Wir werden aus freyen Stük-

ten durch seine Gnade gerecht, durch die Erlösung in Christo Jesu; in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthume seiner Gnade. Röm. 3, 24. Eph. 1, 7., --- Sollte man auch auf die Gedanken kommen, daß diese Art, die Meinungen anderer anzuführen und zu widerlegen, die sich sonst vollkommen für einen schriftmäßigen Katechismus paßt, zu sehr das Ansehen des Streitens hat: so muß man dennoch gestehen, daß es ein treffendes und starkes Mittel ist, Schriftstellen, die übersehen zu seyn scheinen, wieder ins Andenken zu bringen, um so zu zeigen, daß die Sprache der andern Parthey durchaus nicht schriftmäßig ist, und daß ihre Schlüsse aus einigen einzelnen Stellen den deutlichen Erklärungen anderer Schriftstellen entgegen sind.

Dieser Katechismus war nun aber für die Fassung und für das Gedächtniß der Kinder zu weitläufig; dies scheint Biddle selbst gefühlt zu haben. Denn er verband mit diesem Buche ein kleineres, das den Titel führt: Kurzer Katechismus für die Kinder. Für Kinder an Jahren und am Verstande, wie er sagt, damit auch sie einen richtigen und gründlichen Unterricht über die vorzüglichsten Artikel des christlichen Glaubens erhalten mögten. „Ja, setzt er noch hinzu, vielleicht kann er gleich dem ausführlicheren Katechismus weiteres Licht und mehreren Unterricht denen geben, die schon vollkommen und festen Grund in der Erkenntniß Gottes gefaßt zu haben scheinen. Denn obgleich alle
Glaub

Glaubenslehren und praktische Religionswahrheiten; die zur Erwerbung des ewigen Lebens theils nothwendig, theils nützlich sind, in der h. Schrift deutlich gelehrt werden; so würde es doch, wenn man bedenkt, in welchen Grundsätzen Christen gewöhnlich erzogen sind, vielleicht für sie unmöglich gewesen seyn, das zu sehen, was in der Schrift so deutlich gepredigt wird, weil die Augen ihres Verstandes durch Vorurtheile zu sehr verdunkelt sind. Ich habe daher dies alles mit ruhigem Nachdenken und lange abgelegten Vorurtheilen herausgeholt; denn ich bekenne mich, durch Jesu Christi besondere Gnade, zu keiner von den vielen Parteyen in der Religion, worin die christliche Welt zu ihrem unendlichen Schaden getheilt gewesen ist. Ich freue mich vielmehr, ein lauterer Christ zu seyn, und ich nehme, wie ich sonst schon erklärt habe, keine andere Glaubenslehre als die h. Schrift an, die alle Christen, wenn sie gleich in andern Fällen in ihren Religionsmeinungen unendlich von einander abweichen, einmüthiglich für Gottes Wort anerkennen. Ich folge keinem andern Interpreten, wenn ja über Schriftmeinungen ein Zweifel in mir entsteht, als der Vernunft; die, wie alle vernünftigen Männer gestehen, der einzige von Gott uns in die Seele gelegte Maassstab ist, um über Recht und Unrecht, über Gutes und Böses zu urtheilen, und wodurch wir auch vor allen übrigen lebendigen Geschöpfen den Vorzug haben. Unser Herr Jesus gebe, daß dieser und der vorhergehende größere Katechismus von den Lesern auf das nutzbarste

ste gebraucht werde möge; denn in dieser Hinsicht habe ich ihnen denselben sehr gern mitgetheilt., Der kurze Katechismus zerfällt übrigens in zehn Kapitel; sie handeln nach der Reihe, von der Schrift oder dem Worte Gottes; von Gott; von Jesu Christo; von dem h. Geiste und von der Dreyeinigkeit; von dem Tode, der Auferstehung, der Himmelfahrt und Erhöhung Christi; von der Kreuzigung des Fleisches und der Heiligung; von den Geboten, und der Liebe zu Gott und den Menschen; vom Glauben; von der Kirche; von der Auferstehung der Todten und dem letzten Gerichte.

Diese Katechismen brachten die Vertheidiger des orthodoxen Glaubens auf; und das Ansehen der Bibelsprache und ihrer Erklärungen, wozu der Schriftsteller seine Zuflucht nahm, reichte nicht zu, ihn vor Verfolgung und sein Buch vor schimpflichen Tadel zu sichern. Das Parlament verdamnte besonders folgende Sätze: 1) Daß Gott auf einen gewissen Ort eingeschränkt ist. 2) Daß er körperliche Gestalt hat. 3) Daß er Leidenenschaften hat. 4) Daß er weder allmächtig noch unveränderlich ist. 5) Daß wir an drey Personen in der Gottheit nicht glauben müssen. 6) Daß Jesus Christus nicht göttliche Natur hat, sondern nur ein göttlicher Herr ist. 7) Daß er in seinem Leben auf Erden kein Priester war, auch die Menschen mit Gott nicht versöhnte. 8) Daß im h. Geiste keine Gottheit ist. *)

Wenn

*) Neals History of the Puritans. B. 4. S. 134.

Wenn man auf den damaligen eingeschränkten Zustand der freymüthigen Untersuchung Rücksicht nimmt, so muß man sich wundern, daß nicht noch ein neuer Satz als Klagepunkt gegen Biddle hinzugefügt wurde, der nämlich: die künftige Vertilgung der Gottlosen, oder daß sie nicht, wie die Guten und Gläubigen, in Ewigkeit leben, sondern vernichtet, verbrannt, verzehrt, getödtet, verschwinden und sterben würden. Denn er führte manche Schriftstellen an, um diese künftige Bestrafung ins Licht zu stellen. Die aus diesen Katechismen hergeleiteten Sätze schienen hinreichende Gründe zu einem sehr strengen Verfahren gegen Biddle zu seyn. Ein sehr gelehrter neuer Schriftsteller, der des Verfassers Privatmeinungen nicht annimmt, hat über den Schrift = Katechismus angemerkt, daß er einen vieles umfassenden Geist, eine freymüthige Denkungsart, Aufrichtigkeit in dreister Bekanntmachung des für wahr erkannten verrathe; Gesinnungen, die sein Andenken in Ehren erhalten *). Aber das Zeitalter, in welchem er denselben herausgab, war, wie wir gesehen haben, durchaus nicht aufgelegt, dergleichen Schriften und ihre Verfasser günstig zu behandeln, die von dem herrschenden Glauben mit Aufrichtigkeit oder Willigkeit abwichen, und sich demselben wohl gar widersetzten. Biddle erfuhr es bey dieser Gelegenheit aufs neue.

Er

*) Harwood of the Socinian Scheme S. 21. (nach der deutschen Uebersetzung, Leipz. 1775. S. 30.)

Er ward vor das Haus der Gemeinen gefordert, welches der Protektor Cromwell zusammen berufen hatte; man befragte ihn, wer der Verfasser des doppelten Schrift-Katechismus wäre, worin die Fragen mit den Worten der Schrift ausführlich beantwortet würden. Biddle gab eine sehr kluge Antwort, die zugleich eine Appellation an die Grundsätze der Billigkeit enthielt, und seine gerechten Erwartungen von dem Geiste der Englischen Constitution ausdrückte. Denn er antwortete auf die Frage: „Ob es wohl vernünftig schie-
ne, daß einer, der als Verbrecher vor's Gericht geführt würde, sich selbst anklagen sollte?“, Allein diese Antwort hielt den harten Proceß gegen ihn nicht auf; am dritten December wurde er ins Gefängniß gesetzt; man untersagte ihm den Gebrauch der Feder, der Dinte und des Papiers; Niemand durfte ihn besuchen. Unter diesen Umständen konnte er nichts anders, als das Todesurtheil erwarten; man legte eine Bill vor, ihn zu bestrafen. Biddle behielt in dieser Lage einen ruhigen, heitern Geist; und hoffte einen glücklichen Ausgang von Gottes Vorsehung, für dessen Sache er litt. Seine Hoffnung schlug nicht fehl; denn der Protektor hob das Parlament aus eigennützigem Absichten auf, und der Gefangene erhielt den 22sten Mai, den Gesetzen gemäß, nach zehnmonatlichem Gefängnisse seine Freiheit. Die Rache der Regierung verfolgte nun das Buch und seinen Verfasser; denn es erschien ein Befehl, daß der Katechismus von dem Scharfrichter verbrannt werden sollte; dies

die² geschah auch am vierzehnten December. Unter allen Regierungen und zu allen Zeiten ist diese Art des Privathasses an einzelnen Schriften verübt worden. *) Die Schande trifft diejenigen, die solche Maaßregeln ergreifen. Es zeugt von der Schwäche ihrer Sache oder von der Trägheit ihrer Parteygänger. Sie haben entweder die Geschicklichkeit nicht, die Meinungen, die sie gern unterdrücken mögten, zu untersuchen und zu widerlegen, oder sie geben sich die Mühe nicht. Es ist eine Art der Entscheidung, die dem Unwissenden, wie dem Gelehrten, dem Thoren, wie dem Weisen, zu Gebote steht. Und wenn gleich ein Buch wohl verbrannt werden kann, so kann doch der Druck durch ein Feuer nicht vernichtet werden. Man wird noch immer Abdrücke davon aufbewahren und lesen, und in künftigen vorurtheilsfreyen Zeiten wird es noch immer zur Schande des Andenkens derer, die den Untersuchungsgeist so gern erstickt hätten, die Frage veranlassen: hat man mit vernünftiger Urtheilskraft und kräftigen Beweisen über den Fall wirklich abgesprochen?

Doch muß man gestehen, um diesen Zeiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß, wenn die herrschende Macht Bible verfolgte, einkerkerete und seine Kateschismen verbrannte, andere billiger und vernünftiger zu Werke gingen, um die vermeinte Schwäche seiner Weise zu prüfen, und hinter die Wahrheit seiner Meinun-

*) *C. Cicero de natura deorum L. 1. c. 23. Minutius Felix Octav. cap. 8. Tacit. Ann. L. 4. c. 35.*

nungen zu kommen. Nikolaus Estwick zu Bakton, in Northamptonshire, einige Zeit Mitglied des Christ-Collegiums zu Cambridge, gab eine Prüfung und Widerlegung des Biddle'schen Glaubensbekenntnisses über die Dreieinigkeitheraus. Und zur Ehre der vornehmsten Männer im Staate muß man es anführen, daß sie sich die Gelehrsamkeit und die Talente des berühmten Dr. Owen zu Nutzen machten, um die Sätze des Biddle'schen Katechismus zu prüfen. Denn er gab auf Befehl des Staatsraths seine *Vindiciae Evangelicae* heraus, oder: Rechtfertigung der Geheimnisse des Evangeliums, und Prüfung des Socinianismus, in der Untersuchung und Widerlegung eines Katechismus, welcher Schrift-Katechismus genannt, und von J. Biddle verfaßt ist.* Neal nennt dieses Werk eine gelehrte und gründlich ausgearbeitete Abhandlung. Biddle's Schriften waren auch außer England sehr berühmt; und verschiedene Fremde gaben Widerlegungen seiner Meinungen heraus. *)

Eine andere Wirkung des Biddle'schen Katechismus war noch diese. Die Provinzialversammlung zu London gab eine Ermahnung zum Katechisiren heraus, mit einer Anweisung zum richtigen Verfahren dabey, um die Gemüther des Volks und die neue Generation vorzüglich vor vermeinten ketzerischen Meinungen zu sichern. Man verschickte diese Anweisung an die ver-

schies

*) Bock *Historia Antitrinitariorum* T. I. p. 1. S. 54.

306 *Toulmin über Leben, Charakter u. Schriften,*
schiedenen Classen in London, und nach ihrem Beyspiele
gaben die Prediger in den verschiedenen Grasschaften
Englands eine ähnliche Ermahnung an ihre Mitbrüder
heraus. *) Diese Maaßregeln, die in dem Eifer für
ein besonderes System ihren Ursprung hatten, und die
auch dazu dienten, in jungen Seelen Vorurtheile zu
Gunsten dieses Eifers zu unterhalten, waren doch der
wahren Frömmigkeit und des wahren Eifers würdig;
denn man kann immer annehmen, daß sie gar sehr dazu
beygetragen haben, die so verderbliche und gänzliche Un-
wissenheit in allen Religions-Kenntnissen zu verhüten.

Man sollte allerdings glauben, daß *Biddle*, da
sein offnes Geständniß und die freymüthige Vertheidigung
seiner religiösen Meinungen mit so vielen Uebeln
und Leiden begleitet gewesen war, sich nun dem Publi-
kum entzogen, und für sich in der Stille die Früchte sei-
ner eignen Einsichten genossen haben würde. Liebe zur
Ruhe und Sicherheit würde ihm gewiß ein solches Be-
tragen empfohlen und weltliche Klugheit würde es gebil-
ligt haben. Aber *Biddle* scheint andre Gedanken un-
terhalten und gedacht zu haben, daß man persönliche
Ruhe und Sicherheit der Wahrheit und der Verbindlich-
keit gegen Gott aufopfern müsse. So dachte *Soc-
rates*, der griechische Philosoph, vor ihm. Als er
vor seinen Richtern stritt, sprach er so: „Vielleicht wird
dies

*) *Neals history of the Puritans*, V. 4. S. 135. 36.

dieser oder jener fragen, warum entzieht sich Sokrates der Gesellschaft nicht, und meidet sein Vaterland? Warum lebt er nicht einsam und zurückgezogen in Muße? Es würde sehr schwer halten, die Leute zu überzeugen, warum ich dies nicht thue. Würde ich erhärten wollen, daß es Ungehorsam gegen Gott seyn würde, und daß ich deswegen allein nicht schweigen könne, so würden sie mir doch nicht glauben und mich für einen Heuchler halten. Würde ich anführen, daß tägliche Unterhaltungen über Tugend und andere Gegenstände, worüber ich, wie sie gehört haben, mit andern streite, und Untersuchungen darüber anstelle, die größte Glückseligkeit des Lebens ausmachen; denn ein Leben ohne Untersuchung ist kein Leben für den Menschen: so würden sie mir gleichfalls nicht glauben. Doch sind die Dinge so, wie ich sie vorstelle; wenn es gleich nicht leicht ist, andre davon zu überreden. Wollte man mich unter der Bedingung entlassen und mir das Leben schenken, daß ich aufhören sollte, meine Mitbürger zu unterrichten: so würde ich lieber tausendmal sterben, als den Vorschlag annehmen *). Die Apostel hatten Biddle's Betragen noch mehr gehehliget. Als der jüdische hohe Rath ihnen gebot, gar nicht zu sprechen, noch in Jesus Nahmen zu lehren, so antworteten sie: „Glaubt ihr, daß es vor Gottes Angesicht recht ist, euch mehr zu gehorchen als den Menschen?“ Apostelgesch. 4, 19. Der Christ ist noch nachdrücklicher zu einer freymüthigen, strengen und festen

*) Platonis Dialog. V. c. Forttecti p. 111. 112.

Anhänglichkeit an Wahrheit verbunden, als ein heidnischer Philosoph; denn er hat Gottes Wort, das seine Untersuchungen leitet, sein Betragen rechtfertiget, und die Hoffnung der Unsterblichkeit kann seinen standhaften Eifer unterstützen und noch mehr entflammen.

Diese Gründe wirkten denn auch auf Biddle so sehr, daß er, statt von der Schaubühne der Thätigkeit und der Leiden abzutreten, vielmehr seine vorigen Geschäfte zur Fortpflanzung und Verbreitung der göttlichen Wahrheiten wieder anfang, die mit der Ehre des Allmächtigen so genau verbunden waren. Kaum war ein Jahr nach der Befreyung von der Verfolgung, die er seines Schrift = Katechismus wegen litt, zu Ende: so überfiel ihn eine nicht weniger schreckliche Gefahr. Wenn gleich seine Denkungsart verhaßt war und die Regierung beleidigte: so nahm doch ein beträchtlicher Theil einer Baptisten = Gemeinde, deren Vorsteher Griffin hieß, sie an. Dieser machte Lärm darüber, und um die weitere Verbreitung dieser ansteckenden Seuche zu hemmen, forderte er Biddle zu einer öffentlichen Disputation in seinem Versammlungshause heraus. Neal hat diesen Vorfall, aus welchen Ursachen es auch geschehen seyn mag, für Biddle nicht ehrenvoll dargestellt; nicht so, wie es die Wahrheit fordert; denn er sagt: Biddle, der ein unruhiger Kopf gewesen, habe Griffin herausgefodert. Auf die Art erklärte er nicht allein sehr unrichtig Biddle für Anfänger des Streits, sondern leitete auch den Streit auf eine unlautre Weise, aus einer sehr unlautern

tern Quelle her. Aus Biddle's Lebensbeschreibung erhellet, daß er nicht nur nicht der erste in dieser Streitsache war, sondern der Disputation einige Zeit auswich, und sie zu vermeiden suchte. Endlich traf er Griffin in einer zahlreichen Versammlung von Zuhörern an, worunter sich viele seiner bittersten und heftigsten Gegner, vorzüglich einige Buchhändler, befanden; die unter dem Nahmen *Beacon Friars* wegen ihres falschen Eifers und ihrer vormaligen Widersetzlichkeit gegen christliche Freyheit sehr bekannt waren. *)

Um den Streit einzuleiten, fragte Griffin: Ob irgend jemand leugnete, daß Christus höchster Gott sey? Der Erfolg beweist die Besorgniß zu sehr, daß die Sache so eingeleitet war, um auf eine hinterlistige Art aus Biddle's eigenem Munde Ursachen zur Anklage zu erhalten. Biddle erwiederte freymäthig und standhaft: Ich leugne es. Griffin wollte sich in den Beweis seiner Behauptung einlassen; aber nach dem Urtheil vernünftiger Zuhörer konnte er sich gegen Biddle nicht halten; der Streit wurde bis auf einen andern Tag ausgesetzt, wo man eins wurde, daß Biddle wieder anfangen sollte, die Streitfrage negativ zu beweisen. Aber ehe der Tag kam, nahm man andre Maasregeln der Widerlegung, und freymäthige Untersuchung und Beweise galten nichts.

U 3

Bidd

*) Neals History of the Puritans. V. 4. p. 137. Sie hießen Thomas Undernill, Lucas Fawn und Nathanael Webb. S. Crosby's History of the English Baptists. V. 1. p. 209.

Biddle's Feinde brauchten die freye, edelmüthige Erklärung seiner Denkungsart und Meinungen wider ihn; es wurde eine Klage gegen ihn angebracht. Er ward ergriffen, und den dritten Julius 1655 in den *Compter* gesetzt; von da schaffte man ihn nach *Newgate* fort; in der nächsten Sitzung ward er nach dem vorhin erwähnten Edikte, daß gegen Gotteslästerung und Ketzerey gegeben war, auf Leib und Leben angeklagt. Die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens wurde dadurch noch vergrößert, weil es sich auf einen Parlamentsschluß gründete, der eigentlich niemals die Kraft eines Gesetzes erhalten hatte, und auch verschiedene Jahre hindurch nicht gebraucht worden war. Doch der hartnäckige Eifer der Verfolger läßt keine Maßregeln der Gütigkeit oder Billigkeit zu. Sowohl die Art, wie man diesen bösen Proceß gegen Biddle führte, als auch die Gründe, warum man ihn anfang, geben einen hinlänglichen Beweis davon. Denn wenn er darum ansuchte, daß man ihm einen Advokaten zugestehen mögte, der die Gesetzwidrigkeit seiner Anklage bestritte, so schlugen ihm seine Richter dies ab, und man drohte, ihm unverhörter Sache das Urtheil zu sprechen. Darauf reichte er seine Einwürfe, auf Pergament geschrieben, dem Gerichte ein; nach langem Widerstande gestand man ihm einen Advokaten zu; aber die Untersuchung wurde bis auf den nächsten Tag aufgeschoben.

Cromwell's Grundsätze und Politik wirkten indes zu Biddle's Besten. Der Protektor war ein Feind
 aller

aller Verfolgung und einer der Hauptartikel, nach welchem er seinen Regierungsplan entworfen hatte, war auch der: „Alle die, welche ihren Glauben an Gott durch Jesum Christum bekennen, sollen, wenn sie gleich von dem öffentlichen Lehrbegriff und der öffentlichen Gottesverehrung und Kircheneinrichtung abweichen, nicht davon abgehalten, sondern in der Uebung ihres Glaubens und ihrer Religion geschützt werden; und alle Gesetze, Statuten und Ordnungen, die dieser Religionsfreyheit widersprechen, sollen für nichtig gehalten werden.“ Durch sein kluges Benehmen erhielt er denn auch die streitenden Parteyen der Nation im Gleichgewichte, und er achtete dies für seine eigene Sicherheit nothwendig. Er sah ein, daß es dem Interesse seiner Regierung nicht angemessen war, Biddle zu verdammen oder loszusprechen. Deswegen entzog er ihn dem gesetzlichen Arme, behielt ihn aber im Gefängnisse. Seine Befreyung würde die Presbyterianer und alle Feinde der religiösen Freyheit beleidigt haben; viele derselben waren in Menge bey seinem Prozesse zugegen. Auf der andern Seite widersetzten sich die Freunde der Freyheit dem Verfahren gegen Biddle; verschiedene Schriften tabelten und mißbilligten es. Von einer Partey kamen Bittschriften wider ihn ein; und die andre Partey blieb nicht unthätig, suchte um seine Loslassung an, und unterstützte die Bitte durch bittere Bemerkungen über das Edikt, das ihre Freyheit bedrohte, und die Grundgesetze der Regierungsform des Protektors verletzete. Viele Gemeinen der Wies-

verkäufer zeigten sich bey dieser Gelegenheit als Biddle's Freunde, und als Vertheidiger der Gewissensrechte. Cromwell wurde endlich der Bittschriften für und wider ihn müde, legte den Handel bey, und kam gewissermaßen den Wünschen beyder Parteyen entgegen. Er verbannte Biddle auf die Insel Scilly, wohin er den fünften October 1655 wirklich geschickt wurde. *)

So unangenehm und betrübt denn auch diese Landesverweisung für ihn seyn mußte, so war sie doch ein Schutz gegen den rachsüchtigen Geist seiner Feinde und zugleich ein Mittel, daß kein andres Parlament unter dem Protektor etwas strengeres gegen ihn beschließen konnte; denn er war abwesend und nicht mehr in ihrer Hand. Die Güte des Protektors half den Unbequemlichkeiten und Mängeln seiner Lage ab; er verwilligte ihm bald nachher zu seinem Lebensunterhalte hundert Kronen; und diese edelmüthige Handlung, die er einem Verfolgten erwies, dessen Lehre doch ihm selbst nicht angenehm seyn konnte, macht seinem Nahmen noch immer Ehre. Die Uebel dieser Verweisung wurden noch in mancher andern Hinsicht für Biddle, besonders durch seine ruhige und heitere Gemüthsstimmung erleichtert. „Hier genoß er, so erzählt sein Biograph, vielen göttlichen Trost durch himmlische Gedanken, wozu ihm sein Aufenthalt Gelegenheit gab. Hier lebte er in süßer Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus

*) Crosby's History of the English Baptists. Vol. I. p. 206. 215.

Christus; hier erhielt er hellern Aufschluß über die göttlichen Sprüche. Hier scheint er, wenn er gleich in den Lehren seines Glaubensbekenntnisses noch immer mehr bestärkt wurde, über einige andere Punkte und Meinungen mehrere Zweifel gehegt zu haben; wie man das aus seinem Versuche, die Offenbarung zu erklären, den er nach seiner Rückkehr von hier schrieb, sehen kann; man sieht daraus besonders, daß er noch immer einen freyen, vorurtheilsfreyen Geist hatte.“

Wenn gleich Biddle's Landesverweisung drey Jahre dauerte, so waren seine Freunde doch stets auf sein Bestes und seine Freyheit bedacht, und arbeiteten dahin, seine Befreyung zu bewirken. Er selbst schrieb deswegen Briefe an den Protektor und an Calarny, einen sehr berühmten Presbyterianischen Prediger, um sie zum Mitleiden zu bewegen; allein es that keine Wirkung. Es kann vielleicht zur Entschuldigung der offenbaren Hintansetzung aller Bitten Biddle's von Seiten des Calarny dienen, wenn man weiß, daß er sich zu Divers's Zeiten sehr eingezogen hielt. Endlich drangen die Bitten seiner Freunde, die manchen andern Freygeist begünstigten, durch; und der Protektor verstattete, daß das Obergericht ihm die Rechte der Alte *Habeas corpus* zugestehen sollte. Biddle wurde also zurückgebracht, und dieses Gericht, das keine gesetzmäßige Ursachen fand, ihn noch länger gefangen zu halten, setzte ihn in Freyheit.

Nach seiner Rückkehr in London, fing er seine Religionsübungen mit seinen Freunden wieder an, und vertrat die Stelle eines Predigers bey einer Gemeinde in der Stadt, die nach den Grundsätzen der Independenten eingerichtet war. Die Angelegenheiten der ganzen Nation nahmen bald eine Wendung, die für die Vollziehung seines Lieblingsgeschäfts ungünstig war. Denn ungefähr fünf Monate nach dem Tode des Protektors berief Richard, sein Nachfolger, ein Parlament zusammen, das, wie man glaubte, für ihn sehr nachtheilig seyn würde. Auf dringende Bitte eines vornehmen Freundes, begab er sich denn nach vielem Sträuben, während der Sitzung desselben, auf das Land. Als das Parlament aufgehoben wurde, so kehrte er zu seiner vormaligen Stelle zurück. Allein diese Periode der Ruhe und der Verrichtung seiner Amtsgeschäfte dauerte nicht lange. Der Genuß der Religionsfreyheit war in diesen Zeiten sehr unbeständig und unsicher; denn er hing ganz von der Lage der politischen Angelegenheiten ab, und änderte sich mit den Revolutionen der Nation. Bidle hatte wiederholte Beweise davon. Wenn gleich das Reich seiner Feinde, der Presbyterianer, jetzt zu Ende ging, so gewährte die Beendigung desselben ihm doch keine Sicherheit; vielmehr wurde er bey einer veränderten Regierungsform in neue Schwierigkeiten und Gefahren verwickelt, und duldete gemeiniglich mit denen zugleich, die ihn vorher bedrückt hatten. Als Carl II. sich wieder auf den Thron seiner Vorfahren schwang,

wurde

wurde zugleich die alte Kirche und Staatsverfassung wieder hergestellt. Die Presbyterianer fühlten bald die eiserne Hand der Gewalt, und alle, die von der bischöflichen Kirche abwichen, wurden nach denselben unduldsamen Grundsätzen behandelt. Man nahm ihnen ihre Freyheit, und bestrafte ihre Versammlungen, als wären sie zum Aufruhr bestimmt.

Biddle gab sich alle Mühe, dem drohenden Sturme auszuweichen, und zog sich aus öffentlichen Versammlungen mehr in Privatgesellschaften zurück. Aber seine Klugheit und Vorsicht war unwirksam. Die stillen und friedlichen Versammlungen, die er und seine Freunde anstellten, konnten den eifersüchtigen Augen der Obrigkeit, so geheim sie auch gehalten wurden, nicht entgehen, und durch ihre Unschädlichkeit die Wuth derselben nicht entwaffnen. Denn am 1sten Junius 1662 wurde er aus seinem Hause, wo einige wenige Freunde mit ihm ihre Gottesverehrung anstellten, gewaltsam weggeholt, und vor Richard Browne, einen Friedensrichter, geführt, der sie alle gefangen setzte, ohne ihnen Bürgschaft zuzugestehen. Biddle wurde in ein finsternes Loch gesteckt, wo er fünf Stunden lag. Der Sekretär, der mehr Achtung für die Gesetze hatte, entließ sie, nachdem sie Bürgschaft geleistet, daß sie in der nächsten Sitzung auf die vorgebrachte Klage antworten würden. Sie thaten dies denn auch. Aber da das Gericht kein Gesetz auffinden konnte, um eine Kriminalklage gegen sie anzustellen, so verwies man sie auf die folgenden Sitzungen,

und

und da machte man ihnen den Proceß, und wandte vor, daß sie das Recht des Herkommens (common law) verletzt hätten; eine Art der Ueberführung, die dem Gewissen des Richters viele Bedenklichkeit macht. Das Endurtheil fiel denn dahin aus: daß jeder der Zuhörer zwanzig Pfund, und Biddle hundert Pfund Strafe erlegen, und daß sie bis zur Bezahlung dieser Geldstrafe im Gefängnisse bleiben sollten. Der Sheriff war geneigt, Biddle den größten Theil der Strafe zu erlassen, und er würde gern zehn Pfund, die Biddle bezahlt haben würde, angenommen haben. Richard Browne bestand aber strenge auf Bezahlung der vollen Summe, und bedrohte ihn sogar mit siebenjährigem Verhafte; er blieb also im Gefängnisse. Aber kaum waren fünf Wochen vorbei, so zog er sich durch den Mangel an Luft, und den mit dicken Dünsten angefüllten Ort, eine Krankheit zu, die mit unmittelbarer Lebensgefahr verknüpft war. Denn ihm war dieser Mangel besonders nachtheilig und schädlich, weil viele Jahre hindurch ein täglicher Spaziergang in der frischen Luft seine einzige Erholung und Bewegung gewesen war. So unachgiebig, so unbarmherzig ist Bigotterie; R. Browne konnte nicht dahin gebracht werden, dem kranken Gefangenen zu seiner Wiederherstellung die Entlassung aus dem Gefängnisse zuzugestehen. Der Sheriff, der sich Meynel nannte, handelte nach den Grundsätzen der Menschenliebe, und gestattete es. Aber den zweyten Tag nachher, zwischen fünf und sechs des Morgens,

den

den zwey und zwanzigsten September 1662, starb er im sieben und vierzigsten Jahre seines Alters.

Schon vorhin hatte er seine Freunde versichert, daß er es durch das öftere Andenken an Auferstehung und künftige Glückseligkeit dahin gebracht hätte, dem Tode mit Verachtung entgegen zu sehen. Die Art, wie er seiner Auflösung entgegen ging, übersührte sie denn auch von der Wahrheit dieser Erklärung. Denn, als die Krankheit seinen Kopf immer heftiger angriff, und er eine merkliche Veränderung fühlte, so zeigte er es seinen Freunden an, und verbat sich alles weitere Gespräch; legte sich acht Stunden vor seinem Tode zurechte, als wollte er schlafen; sprach wenig, ließ wenig Seufzer hören, um keine Ungeduld zu verrathen. Und als ein frommer Mann, der ihm aufwartete, in den Abschiedswunsch ausbrach: „Gott gebe, daß wir uns beyde im Himmel wieder sehen mögen,“ so gab er, denn er konnte nicht mehr sprechen, zu erkennen, wie angenehm ihm dieser Wunsch sey, und hob noch einmal sein zitterndes Haupt empor. Vor dieser Krankheit hatte er oft solche Reden geführt, die sein baldiges Ende erwarten ließen; er sagte oft, wenn er noch einmal ins Gefängniß geworfen werden sollte, so würde er nie wieder daraus befreyt werden; und ferner noch: Das Werk wäre nun vollbracht. Er meinte damit, die Wahrheit, zu deren Bekanntmachung ihn Gott bestimmt hätte, wäre nun hinreichend an's Tageslicht gekommen, und daß es den Menschen zur
Anz

318 Toulmin über Leben, Charakter u. Schriften,
Annahme und dem Bekenntnisse derselben nur an Freymüthigkeit fehlte.

Außer den bisher angeführten Schriften giebt es noch andere von ihm, die Proben seiner Gelehrsamkeit und seines Genie's sind, oder von einem Eifer zur Beförderung der Wahrheiten der Religion zeugen. Während seiner Wegbannung auf die Insel Scilly, setzte er, wie wir schon gesagt haben, einen Versuch zur Erklärung der Offenbarung auf. Er sprach darin von dem Thiere in der Offenbarung, dem Antichrist, dem persönlichen Reiche Christi auf der Erde u. s. w. Da der Verfasser dieser Lebensbeschreibung diese Schrift nicht zur Ansicht erhalten konnte, so kann er auch nichts weiter darüber sagen. Aber im Jahre 1653 gab Widdie verschiedene kleine Schriften heraus, größtentheils Uebersetzungen von Schriften Polnischer Unitarier. Eine derselben hatte den Titel: *Brevis Disquisitio*, oder: Kurze Untersuchung über die besseren Mittel, die Päpstlichen zu widerlegen, und die Protestanten zur Gewißheit und Einigkeit in der Religion zu bringen. Der Verfasser dieser Abhandlung war Johann Stegmann, ein Deutscher, der, wegen seiner Anhänglichkeit an den Socinianismus, als Prediger zweyer reformirter Kirchen abgesetzt worden war. Er ging darauf nach Polen; man wählte ihn zuerst zum Rektor der Universität zu Rakau,
und

und dann schickte ihn die Synode zu Rakau, als Prediger der Unitarischen Kirche, nach Klausenburg, an Valentins Kadecius Stelle, wo er 1633 starb *).

Dies Werk wurde 1633 gedruckt, eine Uebersetzung davon findet sich in dem *Phoenix* **). Man tabelte es, weil es verschiedene Socinianische und Pelagianische Sätze enthielt, und man hielt den berühmten Joh. Hale, zu Eton, für Verfasser. Der Zweck des Schriftstellers ist, zu zeigen, daß die Protestanten, weil sie zu sehr dem System eines Luthers, Brentius, Calvins und Beza's anhängen, sehr oft schwache und unschickliche Beweise gegen das Papstthum vorgebracht, und sich dadurch unnöthigen Schwierigkeiten ausgesetzt hätten. Er räth daher alles menschliche Ansehen bey Seite zu setzen, und sich an die Bibel allein zu halten, sie durch Hülfe der gesunden Vernunft allein zu erklären, ohne auf Tradition und das Ansehen der Kirchenväter und Concilien Rücksicht zu nehmen. Bayle sagt: dies Buch that mehr Schaden als Gutes, und das nicht deswegen, weil es nicht gut geschrieben war, sondern weil es dahin abzweckte, das Ansehen der ersten Reformatoren zu schwächen, ihre verschiedenen Systeme angriff, und offenbar mit den Ketzereyen eines Socinus und Armi-

*) *Bock historia Antitrinitariorum. T. I. P. II. p. 949. 950.*

***) Einer Sammlung von festenen Schriften. Der volle Titel ist: *Phoenix, or Revival of scarce and valuable Pieces. Lond. 1708. 8. 5.*

minius besleckt war. Ich glaube, daß Bayle hier nicht seine eigne Meinung vorbringt, sondern die Meinung derer, welche die die Partey, der sie sich einmal angenommen haben, der Vernunft und der Wahrheit vorziehen. Die Schrift beginnt mit diesem Grundsatz: „Wer einen Irrthum widerlegen will, der muß nicht in demselben verwickelt seyn, noch die wirklichen Widerlegungsgründe verwerfen.“ In den folgenden Kapiteln handelt der Verfasser von Kirchenvätern und Lehrern; vom h. Geiste; von der richtigen Vorstellung, die man sich von dem Richter macht; von Traditionen; von philosophischen Grundsätzen, von der richtigen Vorstellung des Gesetzes; ob die Todten eigentlich leben; ob Christus im Himmel Fleisch und Blut habe; ob es möglich sey, den Befehlen Christi zu gehorchen; und ob dies nothwendig sey.

Das achte Kapitel dieser Schrift ist eins der sonderbarsten; denn es stellt nicht nur Beyspiele auf, wie das Papstthum selbst einige von den Protestanten angenommene Lehren zu seiner eignen Unterstützung und Haltung gebraucht; sondern, es giebt auch eine vollständige und gedrängte Uebersicht der Beweise gegen einen angenommenen Lehrsatz, worüber, selbst heut zu Tage, wenige mit Freymüthigkeit nachgedacht haben. „Luther und Calvin, bemerkt der Verfasser, lehren solche Dinge, die nicht nur mit Unrecht gegen die Papisten vertheidigt werden, sondern die sogar dem wahren Inhalte der christlichen Religion, der wahren Erdmüthigkeit

keit zuwider sind. Zu der ersten Art gehöret ihre Meinung, daß die Todten leben. Es wird dies freylich abgeschmackt scheinen, und es ist's auch in der That; allein sie glauben es doch. Denn sie nehmen an, daß die Seelen der Menschen, in dem wirklichen Augenblicke ihrer Trennung von dem Körper, durch den Tod, entweder in den Himmel zu dem Genusse aller himmlischen Freuden und aller Art von Glückseligkeit, die Gott seinem Volke verheissen hat, oder, in die Hölle kommen, und dort mit unauslöschlichem Feuer gepeinigt und gequält werden. Und dies eignen sie, wie schon vorhin gesagt worden ist, den bloßen vom Körper getrennten Seelen zu, selbst vor der Auferstehung der Menschen, d. h. wenn sie noch todt sind. Aber dies kann keinem Wesen, das nicht lebendig ist, begegnen, denn ein todtes Wesen fühlt nichts, und genießt also kein Vergnügen und leidet keinen Schmerz. Deswegen glauben sie wirklich, daß die Todten leben; und behaupten, daß Petrus, Paulus und andere Todten im Himmel leben. Hierauf gründet sich nicht nur das Fegeseuer, sondern auch jener schreckliche unter den Papisten eingeführte Götzendienst, die verstorbenen Heiligen anzurufen. Man nehme dies weg, und alles andere wird auch wegfallen. Wozu nützt doch das Fegeseuer, wenn die vom Körper getrennten Seelen nichts mehr empfinden? Wozu helfen doch alle jene an die Marie, Petrus und Paulus gerichteten Gebete, wenn sie jene Gebete nicht hören und nichts vermitteln können. Wenn man im Gegentheil dies zuge-

steht, so kann man die Anrufung der Heiligen nicht umstoßen. Und wenn gleich die Sache selbst einem jeden sehr abgeschmackt scheinen muß, so wollen wir doch jetzt noch sehen, ob nicht das Gegentheil davon in der h. Schrift behauptet werde?,

„Wir brauchen uns eben nicht weit nach einem Beispiele umzusehen; denn Christi eigener Beweis, worin er die Auferstehung der Todten erhärtet, ist fruchtbar genug: Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, aber nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Daraus leitet er den Schluß her, daß sie Gott leben, d. h. von Gott wieder in's Leben gerufen werden, damit er sich als ihren Gott oder Wohlthäter zeigen und offenbaren könne. Dies würde ein sehr trüglicher Beweis seyn, wenn sie schon vor der Auferstehung himmlische Freude empfänden. Denn Gott würde alsdann ihr Gott oder Wohlthäter seyn, nemlich ihrer Seele nach, wenn gleich ihre Leiber nie wieder auferstehen würden. Das Râsonnement des Apostels I Cor. 15, 30. 31. 32. würde auch sehr trüglich seyn, worin er die Auferstehung auf folgende Art beweiset: weil diejenigen, die an Christum glauben, sonst jede Stunde Gefahr laufen, und vergebens so viele Leiden um Christi willen dulden würden, welches er an seinem eignen Beispiele lehrt; weil es sonst besser seyn würde, jenes Epicuräische Lieb anzustimmen: laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben; kurz, weil die Christen würden die all-unglücklichsten seyn. Dies würde gewiß falsch seyn,

wenn

wenn die Frommen gleich nach dem Tode in ihrer Seele himmlische Glückseligkeit genöffen, und die Bösen Qual empfänden. Denn jene würden nicht vergebens leiden, und diese würden nicht ungestraft den sinnlichen Lüsten nachhängen. Die Frommen würden weit glücklicher seyn, als die Gottlosen. Es ist daher sehr abgeschmackt, zu sagen, Christus und der Apostel Paulus schliefen richtig; und ist es nicht deutlich bewiesen, daß die Lehre falsch ist. Denn räumte man sie ein; so würde man Christo und dem Apostel Paulus Ubernheiten aufbürden. Und warum sollte Petrus wohl die Rettung der Seelen bis auf jenen letzten Tag verschieben, 1 Petr. I, 5. „Die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, die an jenem letzten Tage offenbart werden soll.“ Und würde Paulus wohl die Krone der Gerechtigkeit bis zum Tage des Gerichts hinaussetzen, 2 Tim. 4, 8. „Mir ist aufbewahrt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir an jenem Tage geben wird.“ Wozu würde doch das Gericht bestimmt worden seyn? Wie könnte es von den Frommen des alten Bundes wohl gesagt werden, daß sie die Verheißung nicht empfingen, weil Gott etwas besseres für uns aufersehen hat, damit sie nicht ohne uns vollendet würden, Hebr. II, 40. wenn die Seele eines jeden gleich nach dem Tode, selbst ohne den Körper, himmlische Glückseligkeit fühlte?,,

„Über die Natur der Sache selbst spricht dawider. Ist Leben, Sterben, Fühlen, Hören, Handeln, nicht dem ganzen Menschen oder der Verbindung zwischen Seele und Körper eigen? Ist nicht der Körper das Werkzeug der Seele, ohne welches sie ihre Geschäfte nicht verrichten kann; dem Künstler gleich, der seine Arbeit versteht, aber, wenn er keine Werkzeuge zur Hand hat, nichts schaffen kann? Schließt sich das Auge, so sieht die Seele nichts, wenn ihr gleich die Sehkraft damit nicht genommen ist. Denn sobald man das Werkzeug herbey schafft, wird der Mensch augenblicklich sehen. Seelen vom Körper getrennt, sind also weder lebendig noch todt, genießen kein Vergnügen, fühlen keinen Schmerz. Denn dergleichen ist nur der ganzen Verbindung eigen. Allein die Schrift sagt, daß die Todten nicht sind, daß der Geist zu dem zurückkehrt, der ihn gab; und von den Geistern der Frommen sagt sie, daß sie in Gottes Hand sind, daß sie aber bey der Auferstehung mit dem Körper wieder vereint werden; und dann, wenn sie die Werkzeuge wieder haben, ihre Verrichtungen fortsetzen werden., ---

Der Uebersetzung dieser Schrift ist noch eine kurze Vorrede beygefügt, worin Biddle, welcher die Arbeit sehr erhebt, sich vorzüglich bemüht, einem Einwurfe entgegen zu arbeiten, der dawider angebracht werden könnte, daß der Verfasser dem Gebrauche der Vernunft in der Religion so viel Kraft beylegt. Biddle's Bemerkungen über diesen Gegenstand verdienen Aufmerk-

samkeit. Da, wo er von denen spricht, welchen es unangenehm seyn würde, die Vernunft in dieser Schrift so sehr gerühmt zu finden, sagt er: „Ich wünsche, daß solche Leute doch bedenken mögten, was die Schrift selbst in dieser Hinsicht sagt. Denn Paulus Röm. 12, 1. nennt den Dienst, welchen die Christen Gott leisten, einen vernünftigen Dienst. Und Petrus im ersten Briefe 2, 2. nennt das von ihm gepredigte Evangelium, laute vernünftige Milch, (denn so steht im Grundtexte, wie jeder, der die Sprache versteht, und das Griechische ansieht, leicht bemerken wird), und 3, 15. sagt er: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert von der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht. Diese Stelle beweiset, daß, wenn es sich für andere schickt, nach dem Grunde unserer Hoffnung in Christo zu fragen, so sind wir Christen vor den Bekennern jeder andern Religion verpflichtet, vernünftig zu seyn; denn eine Vertheidigung zum Besten einer so dunkeln und erhabenen Lehre, als die unsrige ist, erfordert einen mehr als gewöhnlichen Gebrauch der Vernunft. Wenn dem so ist, so kann es allerdings sehr sonderbar scheinen, daß selbst so viele Protestantische Prediger die Vernunft zum gewöhnlichen Gegenstande des Widerspruchs machen; denn sie nennen sie (ohne Schrift-Beweise) die verdorbene oder fleischliche Vernunft, und belegen sie mit ähnlichen Lobsprüchen. Allein sie selbst halten in der That viele Meinungen für

abgeschmact, lächerlich und unvernünftig, und wissen also wohl, daß, wenn die Menschen erst einmal ihre Vernunft gebrauchen, die gewöhnlichen Lehren auf den Probierstein der Schrift bringen, und auf eine vernünftige Art erklären und erläutern, daß alsdann ihre eignen Lehren und ihr Ansehen beym Volke bald in Staub zerfallen werden. Solche Prediger mögen dann nur ja ihr Geschrey gegen die Vernunft aufgeben, oder ihren Mund nicht mehr gegen Papisten und ihre Meinung über die Transsubstantiation eröffnen; denn werden Streit zwischen den Papisten und Protestanten über diese Lehre untersucht, der wird finden, daß der vorzügliche Grund, warum wir sie verwerfen, der ist: sie streitet gegen die Vernunft. Aber wenn die Transsubstantiation geleugnet wird, weil sie gegen die Vernunft streitet, warum sollen denn nicht alle übrigen unvernünftigen Lehren aus eben dem Grunde aufgegeben werden, wenn man vor allen bedenkt, daß kaum irgend eine derselben so sehr auf den Beyfall der h. Schrift selbst rechnen darf, als gerade diese?,,

Noch übersetzte Bible: Przipcovskis Lebensbeschreibung des Faustus Socinus, mit der Vorrede eben dieses Verfassers, die sich vor Socinus Schriften findet. Der Titel der Abhandlung ist: Leben des unvergleichlichen Faustus Socinus, von einem Polnischen Ritter beschrieben. Dem noch beygefügt ist, eine vortreffliche Abhandlung, die derselbe Verfasser für Socinus

Schrif-

Schriften bestimmt hatte, mit dem Verzeichnisse aller Schriften Socins. Biddle's Absichten, bey der Herausgabe dieser Schrift, scheinen lobenswürdig und edel gewesen zu seyn. Er wollte nemlich einem Manne, der so oft verläumdet worden ist, Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ein großes Muster zur Betrachtung darstellen; zu gleicher Zeit fügt er eine Warnung bey, dem Urtheile des großen Mannes nicht unbedingt beizustimmen. „Das Leben Socins, sagt er in der Vorrede, wird hier dargestellt, damit man durch die Lesung desselben, sich sichere Nachrichten von einem Manne verschaffen kann, den Prediger und andere aus Gewohnheit verläumden; denn sie haben größtentheils nie etwas von seinem Wandel gehört, auch keine einzige seiner Schriften gesehen; oder, wenn dies ja der Fall ist, so waren sie entweder nicht im Stande oder nicht geneigt, dieselben zu studiren, und man darf sich also nicht wundern, daß sie von ihm schlecht sprechen. Wollte ich zu seinem Lobe etwas mehr sagen, als daß er einer der fruchtbarsten witzigsten Köpfe war, die die Welt jemals hervorgebracht hat; daß seit den Zeiten der Apostel sich niemand um die Religion besser verdient gemacht hat, als der Mann, den Christus vorzüglich gebraucht hat, viele theure Wahrheiten seiner Religion wieder herzustellen, die lange Zeit vor den Augen der Menschen durch Satans Bosheit verborgen gewesen waren; daß er der Welt einen richtigern Weg zur Entscheidung der Religionsstreitigkeiten und zur Ausspähung des

eigentlichen Marks der h. Schrift zeigte; so daß man nun durch Lesung seiner Schriften sich mehr helfen kann, als wenn man alle Kirchenväter und die Schriften der neuern Gelehrten studirt; daß sein guter Wille seinem Verstande vollkommen gleich, und er in jeder Hinsicht zu dem Werke des Herrn geschickt war; daß er den rechten Weg zeigte, um die Christen zur Einigkeit im Glauben, und zur Anerkennung des Sohnes Gottes zu bringen; daß er dieselbe Laufbahn antrat, die Christus und seine Apostel vor ihm wandelten: denn er verließ seine Besitzungen und seine nächsten Anverwandten, unterzog sich allen Mühseligkeiten und Gefahren, um das Evangelium auszubreiten, und die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen; daß die Absicht aller seiner Unternehmungen Gottes und Christi Ehre war, sein eignes und anderer Heil: denn es war selbst der Verläumdung unmdglich, ihn unter irgend einem Vorwande in Verdacht zu bringen, als triebe ihn zeitlicher Vortheil; daß er unter allen Interpreten Jesu Christi Gebote auf das genaueste erklärte, und das Leben der Menschen bis zu dem höchsten Grade der Heiligkeit spannte: dies und dergleichen mehr hier zu sagen (wenn es gleich wahr und ausgemacht ist), würde nicht hieher gehören: denn ich würde dem vorgreifen, was der Polnische Ritter über diesen Gegenstand geschrieben hat. Auf ihn verweise ich also, und bitte seine Arbeit ohne Vorurtheil zu lesen, und dann Socinus Schriften selbst; und wird dies gleich niemanden überzeugen, daß alles, was Socin

ein schrieb, wahr sey, (denn das glaube ich selbst nicht, und ich habe entdeckt, daß Socin in einigen Nebensachen, als Mensch, irrte, wenn er gleich in der Hauptsache die Wahrheit traf), so ist doch so viel in ihm zu finden, als zum christlichen Bekenntnisse nöthig ist. --- Man lese ihn, und hege günstigere Gedanken von ihm und seinen Nachfolgern.,,

Diesen Schriften müssen wir noch eine andre Abhandlung von demselben Przipcovski beyfügen: Dissertatio de pace et concordia etc. oder Abhandlung über Frieden und Einigkeit der Kirche 2c. *), worin auf eine angenehme und scharfsinnige Art bewiesen wird, daß nicht sowohl schlechte Meinungen, als vielmehr ein schlechtes Leben, den Christen vom Himmelreiche ausschließen; und daß die Sachen, die man zur Erlangung der Seligkeit wissen muß, sehr leicht und ihrer zugleich sehr wenige sind; daß endlich diejenigen, die man mit dem Nahmen Ketzer belegt, demungeachtet, geduldet werden müssen. Diese Schrift, die der Verfasser aufsetzte, als er kaum achtzehn Jahr alt war, hatte die Ehre, dem Episcopus zugeschrieben zu werden. Die Ausführung nimmt ein, und ist meisterhaft. Der Zweck der Schrift war edel, und wenn man bedenkt, daß der Verfasser in den unterscheidenden Meinungen mit denen nicht übereinstimmt, zu deren Bestem er schrieb,

so

*) Die Engl. Uebersetzung dieser Schrift erschien Lond. 1653, und ward gleichfalls in dem obengedachten Phoenix wieder abgedruckt. H.

so drückt sie vorzüglich Edelmuth und Redlichkeit aus. Seine Hauptabsicht war, den Eifer und die Bitterkeit zu mäßigen, womit man die Socinianer so unverdient verfolgte. Um diese Absicht zu erreichen, werden einige Bemerkungen über das Loos, das die Wahrheit und die Unschuld in dieser Welt trifft, vorangeschickt. In einigen folgenden Kapiteln wird gezeigt, was man von Gott und Christus durchaus zum Seelenheile wissen muß, und welches die Theile des wahren Glaubens sind; daß aufrichtige Liebe gegen Gott und Christum zur Seligkeit hinreicht, und daß selbst die Irrenden nichts weiter nöthig haben; daß, wenn gleich der Glaube und der h. Geist ein Geschenk Gottes ist, dennoch irrende Personen ihn haben können, und ihn wirklich haben; daß nur Ungehorsam und Unglaube den Menschen von dem ewigen Heile ausschließen; daß die Irrenden frey davon sind; daß der Sachen, die man durchaus zur Seligkeit wissen muß, sehr wenige sind, und daß selbst der Einfältigste sie verstehen kann; daß die gewöhnliche Lehre von der Dreyeinigkeit nicht dazu gehört; daß man Gott und die göttlichen Geheimnisse nicht in diesem, sondern erst in einem andern Leben völlig kennen lernen wird; daß Glaube, Hoffnung, Liebe zur Seligkeit hinreichen. Auf diese Untersuchung folgt eine allgemeine Apologie zum Besten der Socinianer über diesen Grundsatz, daß sie nicht aus Ehrgeiz, Geiz, Sinnlichkeit oder Aberglauben solches Glaubens sind, noch aus Bosheit ein Aergerniß geben, sondern allein aus Sorge für ihre Seligkeit.

keit. Dann folgt eine Antwort auf den Einwurf, den man gewöhnlich daher nimmt, daß die Socinianer die Einigkeit der Kirche verwerfen und die Verteidigung ihrer Meinung auf dem Ansehen der h. Schrift allein beruhen lassen. Eine Antwort auf drey andere Einwürfe folgt sodann, und Calvins Lehre von der Gnadenwahl wird den Lehren anderer verglichen. Dann werden noch einige besondere Gründe zur Duldung der Ketzer angeführt, und die Frage: wer denn eigentlich ein Ketzer sey, wird erwogen. Die ganze Abhandlung schließt mit der Untersuchung, welche Ketzer in den Bann gethan werden müssen, und welche nicht, und mit einer vollständigen Apologie für solche, die zu der Zeit dafür gehalten wurden.

Biddle beschließt seine kurze Vorrede mit einer ernstlichen und gerechten Ermahnung, die ganz nach seinen trefflichen Grundsätzen eingerichtet ist. Viele und lange Stellen dieses Buchs würde man für langweilig und überflüssig halten können, weil neuere Schriftsteller sich schon oft eben so freymüthig und gemäßigt erklärt haben. Aber eine oder zwey Stellen werden dem Leser hoffentlich nicht unangenehm seyn. Ein gegen den Socinianismus angefogenes Vorurtheil über die Person Christi, das ihm sehr unangenehm seyn mußte, weil es seine Herrlichkeit beeinträchtigt, beantwortet der Verfasser so: „Der größte Theil derer, die heut zu Tage die gewöhnliche Meinung der Kirche in einer so wichtigen Sache nicht annehmen, wird nicht durch Uebereilung zu einer solchen Vor-

stel-

stellung vom Sohne Gottes verleitet, sondern vielmehr durch eine gewisse fromme Furcht; man fürchtet, dem Vater etwas von seiner Ehre zu nehmen; und wenn man so unwissentlich den Sohn aus Liebe zum Vater beleidigt, so, daß sich durchaus keine Bosheit in den Irrthum mischt, so ist es sehr glaublich, daß der Sohn aus Liebe zum Vater gern einen solchen Irrthum verzeihen wird. Denn schon damals, als er für seine unwissenden Mörder betete, gab er einen auffallenden Beweis von seiner Sanftmuth. Was wird er denn nicht aus Liebe zum Vater thun, da er, aus Liebe zu den Menschen, seinen Feinden einen solchen Irrthum vergab? Wenn er aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht kein Bedenken trug, die Knechtsgestalt anzunehmen, und die härtesten Leiden wirklich zu dulden, so wird er gewiß gern mit den Irrthümern der Menschen Nachsicht haben, die sich keine würdige Begriffe von der Majestät und Hoheit machen, in der er sich vor seinem Erdenleben befand. Wird er, der zum Besten der Menschen, aus freyer Wahl sich so sehr erniedrigte, sie wohl dafür strafen, daß sie aus Unwissenheit sich seinen Stand niedriger denken, als es sich schickt, da er selbst gewissermaßen durch seine Erniedrigung Gelegenheit zu solcher Unwissenheit gab? Es ist wahrlich unglaublich, daß er, der aus freyer Wahl für die Sünden der Menschen einen so schimpflichen Tod litt, der menschlichen Schwachheit nicht eine Meinung, die seine ehemalige Würde ein wenig verringert, verzeihen sollte; wenn der Irrthum überdem ganz unschädlich und rein von aller Bosheit ist.“

Noch

Noch verdient eine andre Stelle, worin er sich bemüht, den Einwurf zu beantworten, als müßte man gegen anders denkende nicht nachsichtig seyn, weil zu befürchten wäre, daß das Interesse der Wahrheit durch die gegen die Irrenden bewiesene Güte leiden würde, angeführt zu werden. „Fürchten wir, so spricht er, daß wir selbst oder schwächere von solchen Irthümern angesteckt werden, so müssen wir deswegen nicht die brüderliche Liebe, die wir jedem Irrenden schuldig sind, aufgeben. Denn wir müssen nie von einer gewissen, deutlich eingesehenen Pflicht abgehen, um einem ungewissen Uebel auszuweichen, und die heiligsten Absichten müssen wir nie durch unrechtmäßige Mittel zu erreichen suchen. Aber eine solche Furcht ist überdem noch vergebens. Denn wenn wir nicht im Besitz der Wahrheit sind, so brauchen wir uns vor solchen Leuten wenig zu fürchten; und noch weniger bey dem Besitz derselben. Denn da sie ihre Lehrsätze nicht mit Waffen, noch mit Gewalt behaupten, und dies auch nicht für erlaubt halten, sie auch mit keinen sinnlichen Reizungen ausschmücken, so kann die Wahrheit nie von ihnen, weder mit Gewalt unterdrückt, noch durch List über den Haufen gestoßen werden; denn die Natur der Wahrheit ist so beschaffen, daß sie, den Ablersittigen gleich, alles übrige leichte Gefieder der Meinungen überfliegt, sich uns auch nie entzieht, wenn sie anders durch unsere Sklaverey und Sünden nicht ermüdet wird. Und wenn wir beydes, bey einer bescheidenen Freyheit im Andersdenken, und bey der Uebung

bung der wahren Liebe nicht zu fürchten haben, warum
 sollten wir denn unsre Meinungen vor ihren Lehrensäßen
 so vorsichtig verwahren? Vielmehr wollen wir die Hoff-
 nung nicht aufgeben, daß, so wie irdene Gefäße, mit
 zinnernen oder silbernen vereinigt, in Stücken zerbrechen:
 so auch Gott, der Geber des Friedens, jenen glück-
 lichen Geist der Duldsamkeit in seine Kirche zurückbrin-
 gen, und allen falschen Wahn, der mit der Wahrheit
 sichts, zerstäuben und vernichten werden. Fürchten wir
 auf der andern Seite, daß gegenseitige Nachsicht und
 ein freundschaftlicher Vergleich Schaden anrichten wird,
 so sind wir von der Güte unsrer Sache nicht gut über-
 zeugt. Luther und seine Nachfolger würden damals,
 als das Licht des Evangelii wiederkehrte, den Duldsam-
 geist in der Römischen Kirche gar sehr gewünscht haben.
 Aber es war dem Papste sehr daran gelegen, seine Fin-
 sterniß vor dem sich nähernden Morgenlichte zu sichern.
 Als nachher zwischen den Lutheranern und den Re-
 formirten Uneinigkeiten entstanden, wer anders schlug
 da die angebotene Vereinbarung aus, als die Partey,
 die ihrer Sache nicht gewiß war? In der reformirten
 Kirche mißfällt denen bey dem Streite über das unver-
 meidliche Schicksal die Duldsamkeit am meisten, die die
 Wahrheit dieser Lehre in Verdacht ziehen. Ich wünschte,
 der Irrthum wäre in der Wiege seiner Kindheit so
 vorsichtig, als er es bey zunehmenden Wachsthume ist.
 Aber so wird er blind geböhren, und nachher erst scharf-
 sichtig; denn er ahndet sein Schicksal, weicht ihm aus,
 ist

ist nie bedachter, sein Leben zu verlängern, als wenn ihn das Bewußtseyn seiner eignen Schwäche drückt.“

Biddle fügte noch eine Nachschrift bey, um den Zweck und das Raisonnement dieser Abhandlung zu unterstützen, die folgende hiehergehörende Bemerkungen und einen Aufruf an diejenigen enthält, die sich den Charakter der Orthodoxen anmaßen, und alle andere für Ketzer halten. Biddle gesteht zu, daß derjenige, der den göttlichen Schriften der Apostel widerspricht, nicht weniger für einen Ketzer gehalten werden sollte, als der, der durch seine mündlichen Predigten sich den Aposteln widersetzt, und setzt dann hinzu: „doch, selbst auf diese Weise könnt ihr gegen die Ketzer den Censorstab nicht erheben (er bezieht sich nämlich auf gewisse besondere Stellen in den Briefen); denn die, welche ihr gewöhnlich zu den Ketzern rechnet, sind so weit entfernt, der Bibel zu widersprechen, daß sie durch dieselbe mit jedem den Krieg wagen, und sich bey der Untersuchung ihrer Sache, nicht ohne gewisse Hoffnung des Sieges, auf das Urtheil derselben berufen. Denn sie nehmen die Schrift in allen Stücken mit eben so vieler Verehrung als andre an; auch wird man unter allen christlichen Kirchen, die bis heute da sind, nicht eine einzige aufstellen können (so viel ich weiß), die nicht von ganzem Herzen und mit Religiosität allen den Dingen unbezweifelten Beyfall giebt, die in der h. Schrift gelehrt werden. Deswegen ist keine Ursache da, irgend jemand dieser Leute der Ketzerey wegen zu verdammen, da sie eben so gut der h. Schrift,

Schrift, wie es sich gehört, beynpflichten. Und welchen Vorwand ihr dann auch immer zur Rechtfertigung eures brennenden Eifers gegen sogenannte Ketzer auffucht; so müssen doch unparteyische Richter stets das Urtheil fällen, daß nur ihre Abweichung von der Schrifterklärung Anderer in streitigen Lehren die Ursache davon ist. Doch ich will auch das noch einräumen, daß ihr gerade überall den wahren Sinn der Schrift gefunden habt, und ihn vertheidigt; so ist es denn doch noch erforderlich, dies denen, die ihr mit dem Verbrechen der Ketzerrey brandmarkt, deutlich zu machen. Aber was wird hier wieder für ein kraftvoller Beweis geführt? Ihr beruft euch auf die h. Schrift, und verdammt aus ihr die Ketzerrey. Allein diese Waffen hat man euch schon genommen; denn es ist ja gezeigt, daß die Bibel nur nach eurer Erklärung und in eurem Sinne diese Leute zu Ketzern macht, und daß also nicht die Bibel, sondern vielmehr ihr selbst und eure Erklärung der Bibel sie verdammt. Dies ist der gewöhnliche Kreis, in welchem sich eure Widerlegung drehet, und der also mit allem Recht verworfen wird. Zieht also nur gegen die Ketzer jenes wirkliche apostolische Schwerdt, und braucht nicht jenes thrasonische Geschwätz des Katheders auf der Universität, sondern die Kraft des h. Geistes. Die Apostel, die damit begabt waren, konnten Gotteslästerer dem Satan übergeben, 1 Tim. 1, 10., und mit einem Worte die Heuchler tödten. Apostgesch. 5. Habt ihr die wirksame, mächtige Kraft dieses Geistes nicht,

nicht, so erkennet eure Unbesonnenheit und Ungerechtheit bey der Verdammung derjenigen an, denen ihr doch nicht mit deutlichen, hinreichenden Beweisen eure Erklärung der h. Schrift bestätigen könnt, und die euch mit dem nämlichen Rechte und aus derselben Ursache nicht nur Irthümer, sondern auch Ketzereyen vorwerfen könnten. Verdammet nicht, spricht Christus, und ihr werdet nicht verdammet werden. Welche Rechenschaft werdet ihr einst diesem gerechten Richter wegen der öftern Verletzung dieses Gebots geben können? Eifer für Gottes Ehre wird alsdann nicht rechtfertigen; denn wenn ihr ihn gleich mit diesem ehrwürdigen Namen bemäntelt, so ist er doch ganz fleischlich und Gott verhasst. Aber wenn ihr behauptet, daß er vom h. Geiste kommt, so bringet Beweise vor, die eines so großen Wesens würdig sind. Denn dieser Geist ist nicht so schwach, als daß er nicht in seinen Dienern Beweise seines göttlichen Ansehns und seiner Gegenwart und durch sie gegen seine Feinde sollte ablegen können. Doch, wohin lasse ich mich doch führen? Ich bitte meine Leser, mir diese Ausschweifung zu verzeihen, und sollte ihnen mein frommer Rath gefallen haben, so mögen sie zu Gott flehen, daß er auch andern Lesern einen so friedfertigen und einträchtigen Sinn einflöße.,,

Dergleichen Gesinnungen sind so wichtig und edel, daß man sie nicht oft genug wiederholen kann, und sie in mannigfaltigen Gestalten darstellen muß. Denn jede Darstellung derselben, in einem alten oder neuen Gewande,

wande, empfiehlt sie dem redlichen Manne, und man darf glauben, daß es nicht ganz ohne Wirkung seyn werde, dazu beyzutragen, daß sie bekannt, gebilligt und empfunden werden.

Ich habe *Biddle* in den Arbeiten seines geschäftigen und in allen Aufstritten seines kummervollen Lebens geschildert. Seine Arbeiten widmete er ganz dem eifrigen Streben nach immer mehrerer Religionserkenntniß, und seine Leiden trafen ihn, weil er den Ueberzeugungen, die ihm seine Untersuchungen verschafften, gewissenhaft anhing. Daraus kann sich nun der Leser einen Begriff von seinen Talenten, seiner Gelehrsamkeit und seinem Charakter machen. Alle, die ihn persönlich kannten, schätzten ihn hoch, und selbst seine Feinde erkannten seine Vorzüge. Seine Bekanntschaft mit der Bibel war, wie schon oben bemerkt worden ist, weit umfassend und genau. Seine Kenntniß derselben war so gut, als eine Konfession; man konnte keinen Theil derselben nennen, so wußte er stets auch Kapitel und Vers sogleich anzugeben. Diese vollkommene Bekanntschaft mit der Bibel, sein glückliches und fertiges Gedächtniß, das ihn gleich an alles das, was er in andern Schriftstellern gelesen hatte, erinnerte, gab ihm in allen Streitigkeiten einen großen Vorzug, und er wußte sich diese Ueberlegenheit ohne alle Pralerey zu Nuze zu machen.

Wir haben ihn oben unter dem so auszeichnenden Gesichtspunkte eines Reformators und Dulders aus Gewiss

wissenspflicht dargestellt; in dem erstern Charakter erscheint er als bescheidener und wahrheitsliebender, in dem letztern als geduldiger und entschlossener Mann. „Es war ihm, so sagt sein Biograph, der ihn genau gekannt zu haben scheint, Herzensangelegenheit, Frömmigkeit zu befördern, und es war seine Absicht nicht, seinen Lehren durch Streiten gegen die gewöhnliche Lehre berühmt zu machen. Vielmehr nahm er die gewöhnliche Lehre gegen neue Meinungen, die Aufrubr, Freygeisterey oder Aberglauben begünstigten, in Schutz. Er bemühte sich auch nicht, diejenigen, die er für seine, mit dem Gewöhnlichen streitende Meinung gewonnen hatte, gerade durch eine gewisse Gesellschaft und durch gewisse Bänder, die eine Partey noch in der Folge zusammenhalten konnten, die nach ihm, als ihrem Stifter, sich nannte, zu fesseln; vielmehr ließ er ihnen die Freyheit, die ihnen die Pflicht, der Wahrheit nach ihrer Ueberzeugung und ihrer wechselseitigen Erbauung zu huldigen, erlaubte.

So eifrig und thätig Biddle in der Verbreitung desjenigen war, was er für große und wichtige Wahrheit hielt, eben so eifrig, und noch mehr, ließ er sich angelegen seyn, Heiligkeit des Lebens und der Sitten allgemeiner zu machen; denn dies leitete ihn bey allen seinen Gedanken und Unternehmungen. Er schätzte seine Lehre nicht nach dem speculativen, sondern praktischen Werthe; er pflegte nicht einmal mit solchen Leuten, die ihrer Erkenntniß gemäß keine Religion zu haben schienen,

über die Punkte, worin er von andern abwich, zu sprechen. Er konnte auch diejenigen nicht leiden, die zeitlicher Vortheile wegen sich in ihrem Religionsbekenntnisse verstellten.

Sein eigenes Leben war rein und untadelhaft. Newton Wood erkennt es an, daß, seine Meinungen ausgenommen, wenig oder nichts tadelnswürdiges an ihm war. Man konnte ihm so wenig irgend einen Flecken in seinem Leben vorwerfen, daß einer seiner Vertheidiger sagt: „Man hat sogar gehört, daß die Kläger selbst, die die letzte Verfolgung gegen ihn veranlaßten, sein exemplarisches Leben bewunderten — ein Leben, das voller Bescheidenheit, Mäßigkeit und Geduld war; das keine Streitsucht kannte, alles Große in der Welt umfaßte, aber auch jene großen göttlichen Dinge, die in der h. Schrift offenbart sind, nicht vergaß.“ Ein anderer Schriftsteller gibt seinem Umgange folgendes Zeugniß: „Ich habe, sagt er, einige Jahre hindurch vertraute Bekanntschaft mit ihm gehabt; aber ich denke, er bedarf meiner nicht, sondern kann sich sogar zu seiner Rechtfertigung auf seine Freunde berufen. Jene Personen, die ihn sieben bis acht Jahre zu Oxford, drey Jahre zu Gloucester, acht bis neun Jahre zu London kannten (die er größtentheils in der Gefangenschaft zubrachte), mögen sagen, was sie von Ungerechtigkeit, Unzucht, Unvertragsamkeit, Bosheit, Stolz, Gottlosigkeit, Trunkenheit und dergleichen, das sie ihm sonst noch zur Last legen können, wissen; oder hat er wohl

ie

je (nach Keizerweise), aus Geiz mit erdichteten Worten jemanden an sich zu bringen gesucht, 2. Pet. 2. 3. ? Ist er auch in diesem Stücke nicht mit so aufrichtigen Gründen christlicher Selbstverleugnung zu Werke gegangen, daß niemand in der Welt schulde freyer und tadelloser seyn kann? Er vermied alle die Vortheile, die Männer von seinen Talenten, seiner Erziehung, seiner Sprachkenntniß und Gelehrsamkeit leicht gewinnen können; so, daß er wahrlich mit dem Apostel sagen kann: Ich habe niemandes Gold, noch Silber, noch Schmuck begehrt; ja, ihr selbst wisset es, mit meinen Händen habe ich meine Bedürfnisse befriedigt. „ Er hielt Geben für seliger als Nehmen. *)

Ein Beweis der großen, ernstesten Hochachtung, die er für Rechtschaffenheit hatte, ist es, daß er oft seinen Freunden zu sagen pflegte: keine Religion könne dem Bösen Nutzen bringen; er munterte sie zu dem festen Entschlusse auf, die Wahrheit, die sich mit der Gottseligkeit verträgt, öffentlich zu bekennen und zu üben, sich alle Mühe zu geben, sie ausfindig zu machen, und das auch dann noch, wenn das gegenseitige Betragen des Schreckens und der Reize noch so viel hätte; denn sie könnten versichert seyn, daß das, was dem Allmächtigen mißfiel, ihnen auf keine Weise zuträglich seyn würde. Sein rechtschaffenes Betragen leuchtete überall hervor,

*) Crosby's History of the English Baptists. Vol. I. p. 210. II. 12.

so daß viele würdige und angesehene Männer in London sich auf sein rechtschaffnes, unverdorbnes Herz, auf seine heilige Sorgfalt sich nie zu verstellen, noch den Heuchler zu spielen, noch betrügerisch mit jemanden zu verfahren, selbst wenn er sein Leben dadurch retten könnte, beriefen.

Den Grund zu so trefflichen moralischen Vollkommenheiten hatte er da gelegt, wo der Grund zur Erlangung eines jeden Guts gelegt werden sollte, in früher Jugendfrömmigkeit. Noch ehe er die Schule verließ, entdeckte man schon in ihm außerordentliche Rechtschaffenheit der Seele, und Verachtung aller weltlichen Geschäfte. Er strebte der Tugend nach, legte sich auf Gelehrsamkeit und Wissenschaft; und in seinen jüngern Jahren war er ein lebenswürdiges Muster kindlicher Liebe gegen seine Mutter, die er, durch den Tod seines Vaters zur Wittwe geworden, mit großer Sorgfalt pflichtmäßig unterstützte.

Die von mir erzählten Begebenheiten und Auftritte seines Lebens geben einen deutlichen Beweis von seinem Ausdauern, und der Geistesstärke, mit welcher er der Wahrheit anhing und Leiden duldete. Und ob er gleich mit der Untersuchung derjenigen Lehren, die menschliche Erfindung und darin gemischte menschliche Wissenschaft in große Schwierigkeiten und Dunkelheit verwickelt hat, beschäftigt war; so scheint es doch nicht, daß er aus bloßer Neugierde, eitler Ruhme und Eigendünkel stritt; vielmehr war er bescheiden und demüthig. Denn alle

die von seinen Meinungen abwichen, konnten ihn nicht mehr verbinden, als wenn sie ihm durch treffende bescheidene Einwendungen Gelegenheit gaben, ihre Zweifel zu lösen; dies that er immer mit der größten Bescheidenheit in schmuckloser Sprache, ohne gelehrten Prunk.

Er war in seinem Betragen von Habsucht und Ehrgeiz ganz frey. Konnte er es nur irgend thun, so unterhielt er sich durch seinen eignen Fleiß, und wies die Unterstützung, die ihm seine Freunde und gute Menschen darboten, gern ab; bis ihn die Noth und Verlegenheit, worin ihn seine Gefangenschaft versetzte, Krankheit und dergleichen Unglücksfälle nöthigten, von der gütigen Unterstützung anderer Gebrauch zu machen. Nach einer siebenjährigen Gefangenschaft brachte man ihn dahin, Tisch und Wohnung bey einem gutmüthigen Bürger in London (Herrn Firmin) anzunehmen; und nach seiner Rückkehr aus dem Exil, auf der Insel Scilly, mußte er sich noch einmal dazu verstehen. Aber dies waren Ausnahmen; denn gewöhnlich half er seinen Mängeln auf andere Art ab.

Er hatte gelernt, mit wenigem zufrieden zu seyn, er begehrte nichts mehr; ja selbst von diesem wenigem theilte er noch andern, die in Noth waren, mit. Seine Vergnügungen waren sehr mäßig; er war es auch im Essen und Trinken. Sein Charakter war nicht nur rein, redlich und tabellos; sondern er trieb auch, um den mindesten Verdacht zu vermeiden, sein Betragen im Umgange mit dem schönen Geschlechte, bis zu einem fast

ungewöhnlich (man kann wohl sagen, übertriebenen) Grade von Delikatesse und Vorsicht.

In seinem Betragen mit andern, übte er Gerechtigkeit mit der größten Sorgfalt; er bemühte sich eifrig, diese Tugend und Güte zugleich durch sein eignes Beispiel einzuschärfen und zu empfehlen, denn nach seiner Meinung war sie zur Seligkeit durchaus nöthig. Er hatte auch ein so lebhaftes Gefühl von den Pflichten der Menschenliebe und Güte, daß es eine seiner Lehren war, die Firmin von ihm hatte, Arme und Kranke nicht nur zu unterstützen, sondern sie auch zu besuchen, als einem der besten Mittel, ihnen Trost zu verschaffen, und sich eine genaue Kenntniß ihres Zustandes zu erwerben; dies verschaffe uns auch Gelegenheit, ihnen durch unsern Rath und durch unsere Theilnahme thätigern Beystand zu leisten, als durch Almosen, die wir ihnen mittheilen oder mittheilen können.

Noch eine andere Eigenschaft eines guten und trefflichen Charakters, ist ehrfurchtsvolle demüthige Frömmigkeit; sie verdient denn auch noch bey der Schilderung seines Charakters besondere Aufmerksamkeit. Man kann, nach den Bemerkungen eines großen Schriftstellers, seine Gottesverehrung durch Beweise äußern, die von den gewöhnlichen Lehren der Offenbarung ganz unabhängig, und doch ihrer eignen Natur nach wirklich schätzbar und erhabener als alle übrigen sind; sie machen den Grundstein eines jeden wirklich großen

und

und heroischen Charakters aus *). Biddle's Frömmigkeit war auszeichnend. Er beobachtete, wie sein Biograph sagt, die Ehrfurcht gegen Gott, Christum und göttliche Dinge im Reden aufs genaueste, und forderte sie sehr strenge von andern; so daß er es durchaus nicht anhören konnte, wenn andere Väter der heiligen Schrift und die Sprache derselben vergebens und leichtfertig gebrauchten; noch weniger duldete er närrisches Gewäsch der Spötterey. Doch war er heiter und scherzhaft, und mochte gern, daß es die Gesellschaft auch war, wenn er gleich heilige Gegenstände mit solcher Ehrfurcht und solchem Ernste behandelte. Selbst in seinen gewöhnlichen Gesprächen behielt er immer eine gewisse Ehrfurcht vor Gott bey, pflegte oft seine Hände plötzlich aufzuheben, und diejenigen, die mit ihm vertraut bekannt waren, wußten, daß dies eine Wirkung eines stillen kurzen Gebets war. Oft pflegte er sich bey seiner Privatandacht auf die Erde zu werfen, dem Erlöser in seinem Todeskampfe gleich, pflegte auch diese Stellung seinen vertrautesten Freunden zu empfehlen.

Noch gehört die treffende Bemerkung zu Biddle's edlem Charakter hieher, daß alle Unitarier, die in England litten, hervorstechende Muster der Frömmigkeit und Tugend waren. Es hat wichtige Folgen, dies bey jeder sich darbietenden Gelegenheit anzumerken; denn ein gutes Beyspiel kann nie aufgestellt werden, ohne der Religion Ehre zu machen, und gute Eindrücke in der Seele

*) V. 5 und

*) Priestley's Letters to a Philosophical Unbeliever. P. I. p. 211.

zurück zu lassen. --- Auch werden dadurch gerade die Vorurtheile einiger sonst guter Männer widerlegt, die sich kaum überreden können, daß wahre Frömmigkeit da noch Statt findet, wo nach ihrer Meinung große und wichtige Irrthümer unterhalten werden. Sie haben sich so sehr daran gewöhnt, ihre eignen besonderen Ideen und ihre Ausdrücke zugleich mit ihren Betrachtungen über das göttliche Wesen zu vermischen; sie allen ihren Andachtsübungen einzuberleiben, so daß sie gar nicht begreifen können, wie Andacht unter einem andern Gewande als dem ihrigen geübt, oder wahre Frömmigkeit bey andern Verbindungen der Begriffe, als den ihrigen, empfunden werden könne. Allein solche Leute beweisen denn hinlänglich, daß ihre Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen sehr eingeschränkt, und ihr eigener Gesichtskreis sehr beengt ist. Die Grundsätze, die den Hauptgrund aller frommen Gesinnungen enthalten, sind zugleich allen Religionen gemein, die nemlich: Es ist ein Gott, der einen treuen Verehrer belohnt, der uns das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne Jesu Christo, der durch denselben ist. In diese Grundsätze müssen und können alle Empfindungen und Handlungen eines frommen Herzens sich auflösen lassen, denn sie sind gerade die richtigen und treibenden Bewegungsgründe. Für den Menschenfreund ist der Glaube, daß die Kraft und der Reiz dieser Grundsätze von jedem aufrichtigen Christen, dem Calvinisten wie dem Arminianer, dem Athanasianer, dem Arianer oder

Socinianer, geföhlt werden müssen, eine Quelle der frohesten und angenehmsten Unterhaltung. Der Freund der Wahrheit, der Religionswahrheiten besonders, muß ein ernstes und frommes Herz haben; denn er beschäftigt sich stets mit den ernsthaftesten Gegenständen, und sie allein können ihn bey den Unangenehmlichkeiten und den Nebeln, welchen seine Untersuchung der Wahrheit ihn preis geben kann, aufrichten und trösten. Und wenn die Trinitarier einen Hare, einen Baxter und einen Watts aufstellen können: so können sich die Antitrinitarier eines Emlye's, Abernethy's und Lardner's rühmen.

Einige werden wohl geneigt seyn, Biddle's Arbeiten und seinen von mir dargestellten Charakter gering zu schätzen; weil er sich vorzüglich durch außerordentliche Unhänglichkeit an Religionsstreitigkeiten auszeichnet. Allein die Vernachlässigung und Gleichgültigkeit, mit der solche Leute selbst theologische Fragen entscheiden, giebt keinen richtigen und wahren Standpunkt ab, nach welchem man diejenigen, deren Aufmerksamkeit auf dergleichen Streitigkeiten gerichtet ist, beurtheilen könnte; denn wie können solche Leute in einer Angelegenheit richtig entscheiden, auf die sie keine Mühe und keinen Fleiß verwendet haben. Ihre Meinung von dem Werthe derselben beweiset nichts weiter, als daß solche Gedanken und Studien ihrem Geschmacke nicht angemessen sind. Und doch kann dergleichen in dem großen Kreise menschlichen

licher Thätigkeit und Wirksamkeit ganz besondern Nutzen schaffen.

Man wird nicht leugnen können, daß die Entdeckung der Wahrheit, der mathematischen wie der philosophischen, eine zweckmäßige und schätzbare Anwendung der Verstandeskraft ist; und wenn es gleich zum Wohl der Welt nicht nothwendig gehört, daß jeder ein Philosoph oder Mathematiker wird, so sind die Menschen den Bemühungen solcher Männer viel schuldig, und man sollte die Namen derer, die ihre Zeit und ihr Nachdenken solchen Untersuchungen geschenkt haben, gar sehr schätzen und werth halten: denn zu unzähligen malen sind diejenigen Untersuchungen verbessert, und zum wirklichen Vortheil des Menschengeschlechts verbessert worden.

Wie sollte man denn den Religionsuntersuchungen Werth und pflichtmäßige Schätzung versagen können? Ihr Einfluß erstreckt sich noch weiter, als der Einfluß wissenschaftlicher Wahrheiten; sie hängen noch genauer mit dem Betragen des Menschen zusammen, mit Menschenglück in allen Lebensereignissen. Sie erhalten durch die ihnen eigne Kraft, den moralischen Charakter zu bilden, noch besondern Werth; sie verbessern das Menschengeschlecht in dieser Welt; und Individuen, die ihrer mächtigen Leitung folgen, erziehen sie für ewige Vollkommenheit und Glückseligkeit.

Die Offenbarung der Wahrheiten der Religion, die zuerst durch Moses und die Propheten, und nachher durch Jesum Christum geschah, ist ein auffallender Beweis ihrer Kraft und Wichtigkeit. Der Himmel offenbarte sie, und so wurden sie ein Gegenstand der heiligsten Aufmerksamkeit, für alle diejenigen, denen sie mitgetheilt wurden. Jedes wohlgebrauchte Talent und jede vollbrachte Pflicht giebt Verdienst. Und nach diesem so deutlichen Grundsatz ist auch die Untersuchung der Religionswahrheiten verdienstlich; in sofern man nemlich auf das merkt, was Gott verliehen hat. Fleiß und eifriges Streben erhöht dies Verdienst, und Leiden, die
man

man bey dem Bekenntnisse derselben duldet, vermehren es noch. Rechtschaffenheit und Frömmigkeit können in jeder Lebens Epoche nicht genug geschätzt werden. Können sie wohl ihren Werth verlieren, weil der Grundsatz, der sie zur Uebung treibt, Liebe zur göttlichen Wahrheit ist?

Diese Betrachtungen muß man wohl erwägen; denn sie dienen dazu, den Charakter eines Biddle's, und derer, die ihm gleichen, zu schätzen. Die groben Verfälschungen, in welchen das Christenthum sich mehrere Jahrhunderte hindurch beynahe verlohren hat, machen solche Männer noch unentbehrlicher und nützlicher. Ohne solche Thaten, solche Studien, solche Leiden, wie die sind, die Biddle's Leben bezeichnen, würde keine Reform des Papstthums Statt gefunden haben; und wäre es auch der Fall gewesen, so würde sie doch nicht unterstützt und zu Stande gebracht worden seyn. Ein Biddle richtet, wie man gesehen hat, die Aufmerksamkeit auf sehr wichtige Fragen, verbreitet Licht über die Untersuchung solcher Punkte, weckt den Geist der Untersuchung und des Eifers. Um diese Bemerkungen zu unterstützen, will ich noch folgendes anführen: „Solchen Streitigkeiten, die die Feder eines Clarke, Hoadeley und Sykes beschäftigten, verdanken wir vieles, was uns werth und theuer ist; wenn gleich kleine und unedle Seelen gemeiniglich Religionsstreitigkeiten verachten. Die Verunglimpfung der verschiedenen Streitigkeiten, die auf Religionsfreyheit und bessere Bekanntschaft mit der Bibel abzielten, verräth gemeiniglich Gleichgültigkeit gegen das Wesen, und die Pflichten der Religion selbst; zeigt eine gänzliche Unwissenheit der glücklichen Vortheile an, die freye Untersuchung vermittelst der Presse gewährt; es ist wohl gar die Wirkung eines kläglichen Vorurtheils gegen jeden Wunsch und Versuch, die Christen dahin zu bringen, daß sie bey dem deutlichen und schmucklosen Evangelio Jesu Christi verbleiben. Wenn gutdenkende und aufrichtige Seelen gegen solche Streitig-

kei-

keiten Widerwillen bezeugen, so erklären sie dadurch ihren ernstlichen Wunsch, den Zweck erreicht zu wissen, aber sie sprechen sehr ungereimt und völlig entscheidend gegen die Mittel zur Erreichung desselben *).

Die Gedanken des so gelehrten Dr. Pearce sind hier sehr passend, und verdienen erwähnt zu werden. Wären, so sagt er, keine Streitigkeiten in der christlichen Kirche vorhanden gewesen, so hat man Ursache, zu glauben, daß nicht so viel Wahrheit darin enthalten worden wäre, als man noch jetzt darin findet. Cicero sagt, (Tusc. Quæst. II. 2.) daß die Philosophie in Griechenland einen so hohen Gipfel nicht erreicht haben würde, wenn die Streitigkeiten unter den dortigen Philosophen ihr nicht Kraft und Leben gegeben hätten. Und das ist auch der Fall mit der Religion: wenn gleich rechtschaffene Männer die Art, wie Religionsstreitigkeiten oft geführt werden, verabschauen, so sieht man doch deutlich, daß Unwissenheit in der Religion nirgends so groß ist, als da, wo freymüthige Untersuchung derselben nicht verstattet wird. Und in den frühern und bessern Zeitepochen der Kirche ist es bemerkbar, daß, wenn Ketzer aufstanden, und gewisse Lehren zu einem gewissen Extrem brachten, es gewöhnlich alsdann geschah, wenn die Kirche geneigt schien, sich nach einem andern Extrem zu sehr zu neigen. Diese Ketzer veranlaßten alsdann unter der Leitung der Vorsehung in ihrer Kirche eine wohlthätige Gährung; viele wurden wieder auf den richtigen Weg gebracht, und hingen der Wahrheit nun eifriger an, als es ohne Widersetzlichkeit wohl nicht geschehen seyn würde. Streitigkeiten in der christlichen Religion scheinen zur Erhaltung der Reinigkeit eben so viel beygetragen zu haben, wie die stete Bewegung des Wassers dasselbe süß erhält; und ist dem so, so kann das keinen Beweis gegen die Annahme des Christen

*) Vergl. die trefflichen unterhaltenden *Memoirs of the Life and Writings of Dr. Arthur Ashley Sykes, by Dr. Disney.* p. 365.

stenthums abgeben, was selbst ein wichtiger Grund gewesen ist, es noch immer fort glaub- und annehmungs-würdig zu machen *).

Kurz, es ist vielleicht richtiger, Biddle als aufrichtigen Reformator, nicht als Zänker darzustellen, denn er gab überdem nur wenige Bücher heraus, und erwiederte nichts auf die verschiedenen Antworten, die auf seine herausgegebenen Schriften erfolgten. Man fährt verschiedene Ursachen an, warum er gerade so gehandelt habe. „Er war einmal in der That davon überzeugt, daß man die Wahrheit, die an und für sich selbst klar und deutlich ist, zumal, wenn sie zugleich nothwendig und nützlich ist, mit wenigen Worten ausdrücken kann; nur der Irrthum sucht sich mit vielen Wörtern und Redefiguren zu schmücken. Er überlegte ferner das, was er herausgab, sehr genau; er fand daher in den Schriften seiner Gegner nichts so erhebliches, welches aufmerksame Leser, weil es schon einmal vorgekommen war, nicht auch bemerkt haben sollten; und die, welche sich die ersten Sätze nicht merken, werden auch durch wiederholte Antworten nichts gewinnen. Man denke noch hinzu, daß es ihm, der auf einem Pfade wandelte, der mit den Dornen des Irrthums und der Sophistey ganz bewachsen war, viel Mühe und Fleiß kosten mußte, den Weg der Wahrheit aufzufinden, den kein Engländer vor ihm seit vielen Jahrhunderten betreten hatte.

Lesern, die davon überzeugt sind, daß Biddle, seiner Irrthümer in einigen Punkten ungeachtet, doch die Wahrheit bey den großen von ihm untersuchten Fragen über die Einheit Gottes und Christi Menschheit auf seiner Seite hatte, wird die Bemerkung sehr unangenehm seyn, daß seine Meinungen in diesen hundert und zwanzig Jahren nur sehr langsame Fortschritte gemacht haben; wenigstens in den ersten hundert Jahren dieser Periode. Die Fortschritte der Wahrheit sind stets langsam; denn es ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, der Wahr-
heit

*) *Bp. Pearce's Sermons*. V. I. p. 386.

heit und dem Interesse der Menschen entgegen zu arbeiten; mühsolle Erfolge begleiten die Entdeckung der Wahrheit; nach und nach muß ihr Licht in die Seelen der Menschen kommen; viele Beweise müssen ihnen, einer nach dem andern, vorgelegt werden; man muß sie in verschiedenen Formen darstellen, sie oft erneuern, ehe man das Vorurtheil besiegen und Ueberzeugung bewirken kann. Aber für jeden aufrichtigen Freund und Liebhaber der göttlichen Wahrheit ist es ein erfreulicher und ermunternder Gedanke: daß die Wahrheit groß ist und daß sie endlich einmal obsiegen wird.

Es bleibt dabei zugleich die Pflicht eines jeden, seine besten und treuesten Bemühungen anzuwenden, um zu der Erkenntniß derselben zu gelangen und dieselbe zu befördern. „Mag man immer, wie Pearce sagt, gleichgültig gegen die Bekanntschaft mit verschiedenen andern nützlichen Wissenschaften seyn, mit welchen Menschen, die Muße haben, sehr weise ihre Zeit ausfüllen. Mag einer immer (wenn ich gleich es nicht lobe), die Nachrichten, die uns die Geschichte über die Vergangenheit mittheilt, oder das, was Reisende uns von den entfernten Theilen der Erde erzählen, verachten. In allen diesen Stücken ist Gleichgültigkeit, wenn gleich nicht lobenswürdig, doch nicht straflich, nicht der Gesundheit der Seele gefährlich. Aber wenn das die Frage ist: Wie verehren wir Gott auf die richtigste Art? Wie können wir ihm gefallen? Unter welchen Bedingungen wird er reuige Sünder zu Gnaden annehmen? Ist es weise, ist es vernünftig, so etwas nicht genau und unparteiisch zu untersuchen? Niemand, dessen Seele mit Zweifeln und Schwierigkeiten angefüllt ist, kann sich rechtfertigen, wenn er, dem Pilatus gleich, die Erkenntniß der Wahrheit vernachlässiget. Seine Pflicht ist es, sie auszuspähen; sein Interesse, dies zu thun; denn sein Seelenheil hängt gar sehr davon ab.“*)

*) Pearces Sermons. V. I. p. 388. 389.

I.

Etwas zur Kritik der bisherigen Dogmatik.

Je einfacher eine Maschine ist, desto dauerhafter und wirksamer wird sie seyn. Hat sie aber statt Einer Feder und ein paar Räder, mehrere Federn, wovon Eine die Triebfeder ist, die andern aber weiter nichts thun, als daß sie zwanzig unnöthige Räder in Bewegung setzen, und am Ende ihre entgegengesetzten Wirkungen aufheben; so wird dies schwerlich ohne Nachtheil des Ganzen und seiner Wirkung seyn. Zwar werden die meisten Verfertiger solcher Maschinen über den ein großes Geschrey erheben, der von Vereinfachen und Abthun des Unnöthigen, Ueberflüssigen und Lästigen spricht. Denn theils übersehen sie nicht die Vortheile einer verbesserten und einfachern Einrichtung, weil sie über das, was sie bloß mechanisch gelernt haben, nicht nachdenken, das heißt, weil sie bloß abgerichtet sind; --- theils gefallen sie sich sowohl darin, daß sie die großen Schwierigkeiten, eine so künstliche Maschine zu zerlegen und zusammen zu setzen, überwunden haben, ja, daß sie die Verhältnisse und Bewegungen aller Theile, und wie eine Vorkehrung getroffen ist, um den Schaden einer andern auf-

zuheben, wissen; --- theils fürchten sie, daß mit Simplifizierung der Maschinen ihre Ehre, ihr Ansehen, ihr Gewerbe verloren ginge, weil die Maschinen dann so stark wären, und einen so regelmäßigen Gang hätten, daß selten Reparatur oder künstliche Beyhülfe nöthig wäre, oder nur solche, die der erste beste, nur einigermaßen verständige Mann leicht geben könnte. --- Doch werden demohngeachtet alle Klugen Leute, die kein Interesse des Gewerbes bey der Sache haben, Vereinfachung, und dadurch mehr Festigkeit, Brauchbarkeit und regelmäßigen Gang wünschen.

Mit einem Systeme ist es nun gerade so, wie mit einer Maschine; je einfacher, desto besser. Aber die Theologen scheinen ganz der entgegengesetzten Meinung gewesen zu seyn: je verwickelter und überladener, desto besser. Wenigstens sind in ihren dogmatischen Lehrbüchern viel unnöthige Räder und Federn, deren eine bloß die Wirkung der andern aufhebt, angebracht. Da finden wir ein Kapitel vom Falle der Menschen, welches ein anderes vom Stande der Unschuld und Ebenbilde Gottes voraussetzt, und wieder eins von Wiederherstellung des Heils der Menschen. Ungerechnet, daß das erste, wenn es nicht auf Unkunde alter Sprache und falscher Auslegung beruhete, doch nur was historisches, also etwas zur objektiven Religion, die nur Vernunftbelehrungen enthalten kann, nicht gehöriges wäre: so hebt hier das letzte bloß das erste auf. Neben dem müssen wir nothwendig denken: wenn der Fall der
ersten

ersten Menschen durch Christum wieder gut gemacht, und das Ebenbild Gottes an allen Menschen wieder hergestellt ist, so ist ja das totale sündliche Verderben und geistliche Unvermögen nicht mehr da, und wäre es in dem Maaße da, als man dort sagt, so könnte gar keine Religion und Tugend unter den Menschen ohne Wunder Statt finden; so wäre alle Predigt ohne Wunder vergeblich, und nur bloß eine übernatürliche Wirkung Gottes oder des h. Geistes könnte den Menschen zu Erkenntniß, Weisheit, Religion und Tugend bringen; so könnte aber auch keine Zurechnung der Sünde, folglich keine Strafe, kein Weltgericht ic. Statt finden. Wir finden ferner ein Kapitel vom gänzlichen sündlichen Verderben, und ein anderes von der Heiligung, da nach jenem der Mensch zu allem Guten ganz unfähig ist, und nach diesem durch den h. Geist geheiligt wird, wo dann durch dies jenes aufgehoben wird. So ist es noch in mehreren Fällen. Wozu nun das? wozu diese Ueberladung, diese Verwirrung?

Man sage nicht: wenn das eine das andere aufhebt, so schadet es nichts, so ist es null gleich. Mit Dingen, die nicht so einfach sind, als algebraische Buchstaben und mathematische Punkte, sondern die mehrere Verhältnisse, Beziehungen und Wirkungen haben, verhält sich ganz anders, als mit jenen. Der Verstand der gewöhnlichen Menschen, der nicht viel fassen kann, wird dadurch verwirrt; sie werden, weil sie den weitläufigen Unterricht nicht verstehen, und doch wenigstens her-

sagen oder nachsprechen lernen müssen, zur Gedankenlosigkeit verwöhnt; jede reine, lautere Ansicht der Religion Jesu wird ihren Blicken entrückt; sie werden angeleitet, Wunder zu erwarten, und alles außer sich zu suchen, (was denn, wenn es zu finden wäre, gar keinen moralischen Werth hätte, weil ihm das Subjektive fehlte;) dadurch aber wird ihre moralische Thätigkeit gelähmt oder ganz vernichtet. --- O der Aerzte, die die Gesunden bereben, daß sie unheilbar krank, todtkrank wären, und einige durch Furcht und Schrecken tödten; andere, die sich ihrer Kur unterwerfen, blind, lahm oder wahnsinnig machen!

Aber ist denn übrigens in den dogmatischen Lehrbüchern das Nöthige da, und dies gut geordnet? --- Dr. bil ruft mir entgegen: „Wie sollte denn das Nöthige nicht da seyn? Es ist alles darin, was der Studiosus oder Candidat der Theologie und Pastor kennen und wissen muß.“ --- So? --- Aber wozu denn wissen? --- „Weil es muß gelernt werden, weil er sonst nicht durch das Consistorium kommen kann.“ --- Allein, ich hatte mir unter dem Nöthigen das gedacht, was allen Menschen zu wissen wichtig ist, weil es zur praktischen Religion, und dadurch zur Quelle aller Beruhigung und Glückseligkeit führt. Ich merke also, wir sind verschiedener Meinung. Und nach dem, wie ich das Wort nöthig hier verstehe, vermisse ich in den dogmatischen Lehrbüchern das Nöthige; ich finde sogar sehr wenig darin, was irgend jemand nutzen und frommen kann.

Eben

Eben so sehr deucht es mir an Ordnung zu gebrechen. Denn mir scheint getrennt, was zusammengehört; und zusammengefügt, was sich nicht mit einander verträgt, wenigstens keinen Zusammenhang mit dem andern hat. Ein eigenes Kapitel handelt von der Schöpfung, es sey des Weltalls, oder der Erde, oder Umbildung der Erde, und schließt an sich, oder begreift unter sich die Lehren von der Schöpfung des Menschen, von den Engeln (nicht der Schöpfung der Engel) und den Teufeln; bey welcher Gelegenheit man es denn wieder so macht, als vorhin schon ist gerügt worden, daß man mit der einen Hand nimmt, was man eben mit der andern gegeben hat, und die Lehre Jesu verdreht. Denn kaum hat man sich in Althem gesetzt, die Herrlichkeit Gottes im Geisterreiche zu schildern, so fährt man mit einemmale die Teufeltragödie auf; beschimpft Gott, indem man ihm den Teufel auf gut manichäisch, als allgewaltig und ins Unendliche herrschend, entgegensetzt, oder macht, daß der Mensch gegen seine Allgewalt und Alleinherrschaft, oder gegen seine höchste Güte und Weisheit, unüberwindliche Zweifel hegen muß, --- es sey nun, daß die Teufel unabhängig von ihm existiren, oder daß so fehlerhafte Geschöpfe von ihm gemacht sind, oder daß ein unvorhergesehener Zufall sie so böse, so allgemein verderblich, so unverbesserlich gemacht hat. Dazu verwandelt man das Gottesreich auf Erden, das Jesus lehrte, in ein Satansreich. Welchen Aberglauben, welche unnöthige Furcht, welche Ausflüchte bey der Sünde,

das erzeugt; wie verderblich es in geistiger und moralischer Rücksicht ist, lehrt die tägliche Erfahrung.

Doch wir wollen jetzt nur darauf sehen, wie übel man ein eigenes Kapitel von der Schöpfung gemacht hat. Der Verfasser des Briefes an die Hebräer bemerkt sehr richtig II, 3. daß Schöpfung der Welt, und zwar aus Nichts, bloß denkbar (ein *νοούμενον*) sey, d. h. zu den Dingen gehöre, die nur können rational gedacht werden, aber kein Gegenstand der Sinne, folglich kein Gegenstand der Erfahrung, und folglich auch keiner der Geschichte seyn. Mögten die Theologen das nur bemerkt, und sich daran gehalten haben. Aber dem zuwider ließen sie sich darauf ein, etwas über Schöpfung sagen zu wollen. Man mußte freylich der Stoff entweder von der Philosophie geborgt, oder von der Phantasie geschaffen, oder aus Bruchstücken alter hebräischer Geschichte entlehnt werden. Dies letzte geschah denn in den orthodoxen Dogmatiken, wobey doch nie hätte sollen vergessen werden, daß Dichtungen und poetische Einkleidungen, die einem, uns unbekanntem, hebräischen Dichter gefielen, nimmermehr dogmatische Wahrheiten begründen können; daß eine Geschichte der Schöpfung (es sey der Welt oder der Erde) unmöglich ist, weil kein Mensch hat dabey seyn können, und Geschichte nicht kann eingegeben werden, --- oder wenn sie auch könnte, doch keiner, dem sie eingegeben wäre, sich von ihrer Wahrheit überzeugen, oder sie für mehr als Phantasie halten könnte; und daß, wenn auch eine Geschichte der

Schöp-

Schöpfung da wäre, diese nicht einmal zur Geschichte der Religion, oder zu dem, woraus Religion geschöpft, geschweige denn zum Inhalte derselben, gehörte. Thatsachen sind keine Philosophie, ob wohl über Thatsachen kann philosophirt werden; so sind Begebenheiten keine Religion, ob wohl über Begebenheiten können religiöse Betrachtungen angestellt werden. Cosmogoniceen oder Geogoniceen, von wem sie auch herrühren, können sie etwas anders seyn, als Ausgeburten der Phantasie, wenn auch einer mit Verstand gepaarten Phantasie? So lange also Religion keine Phantasterey seyn soll; so lange das Spiel der Einbildungskraft nicht die Stelle gewisser Vernunftserkenntnisse einnehmen darf, sollte man keinen Artikel von der Schöpfung, der blos auf alten oder neuern Dichtungen beruhete, in dem Lehrbegriffe der Theologie leiden. Daß man diese für Geschichte giebt, ist schon unverständlich; aber für Glaubenslehre ganz unleidlich. So ist's auch mit den Tagewerken, was ein Tag bedeute, wie lang er gewesen, woher er vor Umdrehung der Erdfugel, oder vor Erschaffung der Sonne, woher das Licht schon am ersten Tage gekommen u. s. w. Bey diesen und unzähligen solchen dogmatischen Herrlichkeiten fällt mir immer der Anfang einer Predigt eines geschiedten Lehrers, über den Text Matth. 26, 8. 9. ein: „Es giebt viele alberne Bemühungen der Menschen, etwas zu wissen und auszuforschen, was gar nicht auszuforschen ist, worüber denn das Nöthige und Gute versäumt wird, daß man

gedrungen wird, auszurufen: Wozu dient dieser Unrath! Wie viel nußbarers und bessers hätte statt dessen können gegeben, wie viel nützlicher diese Mühe angewandt werden!, -- Was noch irgend Gutes in dem Kapitel von der Schöpfung gesagt wird, von den weisen und wohlthätigen Einrichtungen Gottes, gehört entweder zum Beweise des Daseyns Gottes, oder zum Beweise der Güte Gottes, und steht also hier nicht an der rechten Stelle.

Ein anderes Kapitel handelt von der Erhaltung. Hier fanden sich die Theologen offenbar im Gedränge. Sie merkten, daß es ein ganz identischer Satz sey, was vorhanden ist, das ist; oder die Dinge, die da sind, dauern fort: sie beugten daher aus, und faßten es lieber so, die Dinge sind nicht selbstständig, nicht nothwendig, sondern zufällig und abhängig; sie dauern also nicht durch sich selbst fort, sondern werden von Gott erhalten. So schienen sie denn wenigstens etwas zu sagen, was aber theils nicht fruchtbar ist, theils schon bey den Beweisen für das Daseyn Gottes da gewesen war. Hier aber, da nun eine eigene Untersuchung darüber angestellt wurde, führte es auf die dornigte Frage: in wie fern Gott, vermöge seines Concursums, Theil am Bösen habe?

Ferner ist ein eigenes Kapitel von der Fürsorgung und vom Ursprunge des Uebels. Allein wenn bewiesen werden soll, daß Gott absolute moralische Vollkommenheit zukomme, daß er heilig, und also in Rücksicht der

geistigen und moralischen Wesen, wozu auch wir Menschen gehören, die Liebe sey, so ist es ja ganz nothwendig, die Einwürfe dagegen, und also auch den, der von dem Uebel und Bösen in der Welt hergenommen ist, aus dem Wege zu räumen; ohne das kann ja kein Glaube an die unendliche Heiligkeit oder Güte Gottes zu Stande gebracht werden. Wie kann nun diese Erdreterung von der ihr durchaus zukommenden Stelle gerückt, und so einzeln hingesezt werden! Sind die Zweifel gegen die höchste Güte Gottes weggeräumt, und die Beweise dafür überzeugend dargelegt worden, so ist die Lehre von der Fürsorge eine unmittelbare deutliche Folge (corollarium) davon.

Die Dämonologien und Angelologien stehen ebenfalls ganz am unrechten Orte, wenn man auch alles Alberne, Unsinnige und Gotteslästerliche davon wegschneidet. Sie könnten, fände auch in der Dogmatik ein Kapitel von der Schöpfung statt, doch dahin nicht gehören, weil man von der Schöpfung der Geister, Engel und Teufel nichts weiß, und nichts wissen kann. Es kann auch keine eigene Lehre davon constituiert werden; denn diese gehört nimmermehr zur Religion, die es allein mit Gott und dem Menschen, und dem Verhältnisse des Menschen zur Gottheit zu thun hat; sie kann bloß ein zu ihr nicht gehöriger Lappe seyn. Der eigentliche Ort aber, wo etwas davon vorkommen kann, ist, wo die Erhabenheit Gottes, unter den Bildern von Größe und Majestät, den Menschen soll versinnlicht werden,

den. Denn da muß von der Unermeßlichkeit des Weltgebäudes, von der Unzählbarkeit und Größe der Weltkörper geredet werden; da muß aus der hier allenthalben bis in die kleinsten Theile belebten Natur, aus dem Zusammenhange der Dinge und der Continuität der Wesen wahr scheinlich gemacht werden, daß die Weltkörper bewohnt und belobt sind, ohne erst auf die von unserer Erde nach und nach ankommenden Colonisten warten zu dürfen.

Man macht ein eigenes Kapitel, oder mehrere, von Christo. Aber wer hat je gehört, daß man in der stoischen Philosophie ein Kapitel von Zenon, oder in der Kantischen Philosophie, ein oder mehrere Kapitel von Kant macht? Z. B. von Kants Leben und Schicksalen, von seinen außerordentlichen Talenten, von seinen Thaten und Leiden, von dem Gesichtspunkte, aus dem die kritische Philosophie muß angesehen, und die Art, wie sie muß studirt, fortgebildet und angewandt werden. So wie das in die Geschichte der Philosophie oder in eine Einleitung gehört, so gehört dies offenbar in die Geschichte der Religion, oder zu dem, wodurch man vielleicht die Annahme dieser Religion begründen oder befördern kann. Die Ursache dieses, so wie anderer Fehler der Dogmatik, liegt darin, daß man nicht bestimmt gedacht und festgesetzt hat, was zur Religion an sich (*objective per se considerata*) gehört.

Dies letzte trifft auch die Kapitel vom Glauben und von Rechtfertigung. Es steht und fällt mit gewissen Behauptungen

hauptungen von Jesu, und dem Einflusse seiner Geschäfte und Leiden auf das Wohl der Menschen, und kann für sich keine Lehren der Religion ausmachen.

Ich fürchte sehr, daß sich manche über diese Behauptung ärgern werden. Ich kann aber nicht davor, daß mir vieles von dem, was ihnen positiv ist, und unzweifelhaft zu seyn scheint, nicht so vorkommt. Denn ich habe gefunden, daß, da ohne den Begriff von Gott keine wahre Religion seyn kann, nicht einmal ein vollkommener Beweis von Gottes Daseyn und absoluter Vollkommenheit möglich ist, sondern daß man sich mit Wahrscheinlichkeit begnügen muß. Findet das nun bey der Grundlage aller Religion statt; wie können denn andere minder wichtige, davon weit entfernte, und doch davon abhängige Sätze, eine unwidersprechliche Gewißheit haben? Ich habe ferner gefunden, daß theils die bisherigen christlichen Systeme wenig mit den Urkunden des Christenthums übereinkommen, sondern durch Sophistereyen daraus erzwungen sind, auch daß man übel verstandene jüdische Redensarten, oder jüdische Begriffe und Vorurtheile, die nie Jesu und seiner Apostel Lehre gewesen sind, aber auch Vorstellungsarten, die ihren Grund in damaligen Zeitumständen hatten, zu wesentlichen Lehren der Religion Jesu gemacht hat. Wie wäre es mir daher möglich, mit denen gleich zu denken, die sich an den Buchstaben halten? Ich lasse sie dabey, und behalte mir auf meiner Seite meine Freyheit und mein eigenes Urtheil vor.

Die Lehre von der Sünde, um weiter zu gehen, gehört theils dahin, wo vom Ursprunge des Bösen muß gehandelt werden; theils in die Ascetik, das heißt zu den Vorstellungen, die vor Untugenden und Lastern warnen, und zum Guten erwecken können.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, eben wie die Frage, warum es guten Menschen hier oft übel geht, gehört offenbar dahin, wo die höchste moralische Vollkommenheit Gottes erwiesen wird; denn da müssen auch die Zweifel und Einwärfe dagegen beantwortet werden, wozu denn die Voraussetzung oder Vermuthung der Unsterblichkeit der Seele erforderlich ist. Ich sage Vermuthung, weil, ich will nicht sagen von Unsterblichkeit im eigentlichen Verstande (welches Unmöglichkeit des Sterbens oder Aufhörens anzeigt), sondern auch von, wenn ich so sagen darf, Unsterbenheit, Fortleben, ewiger Fortdauer (was nur etwas künstliches anzeigt, mit Ausschließung des Begriffs von Unmöglichkeit des Aufhörens) ein historischer Beweis, eine Erfahrung nicht statt finden kann; indem selbst Auferstehung der Todten uns nicht von ewiger Fortdauer, nicht einmal von Identität überzeugen könnte; ein direkter unwidersprechlicher Beweis, eine Demonstration im eigentlichen Verstande aber nicht möglich ist; überdem aus physischen (psychologischen) und metaphysischen Gründen etwas künstliches nothwendiges, das ist, etwas historisches, nicht kann gefolgert werden; und theologische Gründe nicht statt haben, weil man im ewi-

gen Kreise umhergeht, Unsterblichkeit der Seele annimmt, der Heiligkeit und höchsten Güte Gottes wegen, und wieder diese, wenigstens größtentheils mit um jener willen.

Was die Eigenschaften Gottes belangt, so deutet mir die Darstellung derselben fehlerhaft, weil man falsch unterscheidet, verbindet und trennt. Offenbar ist ein großer Unterschied unter Beschaffenheiten und Eigenschaften eines Wesens, und Vorstellungsarten von demselben. Die Beschaffenheiten (*virtutes essentielles*) betreffen das innere Wesen desselben, und sind ein Objekt der reinen Vernunft; die Eigenschaften (*proprietaes, quasi propria naturae*) geben den distinktiven Charakter an, zeugen also von dem Wesen nicht absolut, sondern relativ; geben dessen Unterschied von andern an, und sind ein Objekt des praktischen Verstandes und der Unterscheidungskraft; die Vorstellungen aber von einem Wesen (*attributa h. e. quae enti a nobis tribuuntur*) sind demselben nichts wesentliches, nichts eigenes, haben mehr subjektiven als objektiven Grund; denn sie beruhen auf unserer Sprache und Vorstellungsart, und sind daher weder ein Objekt der reinen (spekulativen) Vernunft, noch des Scharffsinns, sondern vielmehr des Witzes; denn sie beruhen auf Verähnlichung und Vergleichung mit uns.

Die Beschaffenheiten Gottes sind also einerley mit seiner Wesenheit, denn sie bezeichnen das, was wir als ihm wesentlich bemerken. Der Gedanke von Gott

kann

kann nemlich gar nicht constituiert werden, ohne den Begriff absoluter oder doch unendlicher Wesenheit. Realität würde ich sagen, wenn das nicht leicht durch seine Abstammung von res einen materiellen Nebenbegriff einführte; Vollkommenheit kann man es populär nennen, obgleich es das nicht erreicht, was Wesenheit ausdrückt, indem bey Vollkommenheit, perfectio, nur zu leicht eine Vermehrung von etwas an sich Endlichen, oder eine Eigenschaft gedacht wird. Was wir aber hier Wesenheit nennen, führt uns nicht auf die Natur (Essentia) Gottes, noch weniger auf sein Wesen (Sustantia); beide sind uns unerkennbar; beider können wir aber auch zur Religion und ihren Zwecken völlig entbehren: wohl aber legt dieser Begriff unserer Vernunft etwas dar, ohne welches Gott nicht gedacht werden kann, und was uns bey unserm Nachdenken über ihn als ein Leitstern dienen kann. Nun sind uns bloß drey Arten von Wesenheiten (wesentlichen Beschaffenheiten) denkbar, nemlich physische, geistige und moralische. Bey einem Wesen von unendlicher oder vielmehr absoluter moralischer Wesenheit wird absolute geistige Wesenheit vorausgesetzt; denn ohne das ist sie nicht denkbar: und wieder bey einem Wesen von absoluter geistiger Wesenheit wird absolute physische oder substantielle Wesenheit aus gleichem Grunde erfordert. Diese drey aber sind eins, machen keine dreysache Gottheit, sondern Ein Wesen aus. --- Man sieht wohl ohne mein Erinnern, daß, wo das kirchliche Dogma von der

Drey-

Dreieinigkeit muß beybehalten werden, ihm zu großem Nutzen diese Demuth kann untergelegt werden, und auch wohin es dann zu setzen ist.

Die Eigenschaften Gottes sind demnächst die, die ihm eigen sind, und zwar geradezu, als Unsterblichkeit im eigentlichsten Verstande, oder Ewigkeit, Allmacht u. s. w. oder die aus seinen Beschaffenheiten herfließen; z. E. der unendliche Verstand, aus der absoluten geistigen Wesenheit, und die unendliche Güte, aus der absoluten moralischen Wesenheit.

Vorstellungen von ihm (Attribute), sind dagegen: seine Gegenwart oder Allgegenwart (im negativen Sinn; denn in positiver Bedeutung ist es entweder Spinocismus, Pantheismus; oder statuiert neben der wirklichen Natur substantielle Allgegenwart), Gerechtigkeit, Gnade, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Langmuth, Wahrhaftigkeit, Treue. Denn wir müssen Gott erst vermenschlichen, ehe wir ihm das beylegen können.

Die Buße (*μετάνοια*) gehört, je nachdem sie erklärt wird, zur Pflichtenlehre, zur Ascetik, oder gar zur Kenntniß des menschlichen Herzens.

Das Kapitel von den Gnadewirkungen, von der Berufung, Erleuchtung, Wiedergeburt, (Belehrung, Erneuerung) und Heiligung beruht größtentheils auf jüdischen Tropen. Man kann immer zugeben, daß eine gewisse Gradation bey der Besserung des Menschen dadurch bezeichnet wird: dennoch wird man weder können behaupten, daß sich diese in den wirklichen Fällen (in
praxi

praxi) beobachten ließen, noch leugnen, daß viel unnüthige Sorge in ängstlichen Gemüthern, und viel stolze Selbsterhebung bey Eingebildeten dadurch angerichtet wird.

Das Kapitel von den vier letzten Dingen ist theils sehr mager, theils beruht es blos auf jüdischen sinnlichen Vorstellungsarten, die man unmöglich zur reinen ursprünglichen Lehre Jesu rechnen kann. Das Wahre aber, was dabey zum Grunde liegt, gehört ohne Zweifel entweder dahin, wo von der Heiligkeit Gottes, oder von der Unsterblichkeit der Seele gehandelt wird, woraus die populäre Religion die Lehre von einem Vergeltungsstande herleitet.

Das Kapitel von den Sakramenten, indem es blos von heiligen Gebräuchen handelt, kann wohl der Dogmatik beygefügt werden, aber zur Gotteslehre, zur eigentlichen Lehre Jesu (denn es ist ja Vorschrift) kann es nicht gerechnet werden.

Ich habe absichtlich bald von diesem bald von jenem Kapitel der Dogmatik ganz außer der Ordnung geredet, damit niemand denken möge, ich kritisirte hier sein oder irgend ein gewisses dogmatisches Lehrbuch.

Will man es gehörig und vorurtheilfrey prüfen, so wird man hoffentlich finden, auch wenn man in einigen Punkten meiner Meinung nicht ist, daß in der gelehrten Dogmatik noch eine große Aenderung Statt haben kann, daß mehr Einfachheit, mehr Ordnung und eine bessere Zusammenfügung möglich ist. Freylich ist die dogmatische

sche

sche Theologie an sich keine Wissenschaft, und läßt sich also von ihr kein System im strengsten Verstande liefern. Denn es ist kein einzelnes unleugbares Princip, aus dem alles kann abgeleitet werden. Aber sie kann doch systematisch behandelt; es kann der Gotteserkenntniß, oder, wenn man lieber will, der Gotteslehre, Einheit gegeben, und, mit Zurücksetzung des Außerwesentlichen und Zufälligen, das ihr Wesentliche so geordnet werden, daß jedes seinen eigenthümlichen Platz einnimmt.

Ob damit etwas gewonnen würde, mögten wohl viele fragen, die einmal in der bisherigen Lehrart zu Hause sind. Mir wenigstens scheint es außer Zweifel zu seyn, daß die Erlernung der Theologie sowohl, als die Uebersicht des Ganzen sehr dadurch würde erleichtert; was aber noch mehr ist, daß die Aufmerksamkeit von Nebensachen, die man sehr übel wichtig gemacht hat, und weitläufig abhandelt, auf die Hauptsache der Religion würde gelenkt werden, welches selbst auf den öffentlichen Unterricht wohlthätigen Einfluß haben mögte. An sich hat es schon für unsern Geist etwas Anziehendes, wenn wir in irgend ein Fach unserer Erkenntniß, Einheit, Ordnung, Zusammenhang, und dabey mehr Gründlichkeit und Nettigkeit, bringen können.

Allein wie wird es denn etwa anzufangen seyn, um die Dogmatik in systematische Form zu bringen? Man muß wohl bemerken, ich rede nicht von einem populären Lehrbuche der Religion, sondern von einer gelehrten dog-

matistischen Theologie. In diese gehört manches, was in jenem übel stehen würde, was da sehr unnütz, beschwerlich oder schädlich wäre. Sie sind nemlich eben so unterschieden, als Lebensweisheit und systematische Philosophie.

Die Hauptsache, ja der einzige Gegenstand der dogmatischen Theologie an sich, ist, wie wir oben gesehen haben, unsere Erkenntniß von Gott. Allein zu einer, freylich aufs Praktische abzielenden, aber nicht unmittelbar praktischen, sondern vielmehr gründlichen und vollständigen gelehrten Behandlung dieses Gegenstandes, zur möglichsten Befriedigung der Vernunft, ist Beleuchtung mancher, auf die Gotteserkenntniß starke Beziehung habender wichtiger Punkte nöthig. So wie daher der theoretischen Philosophie die Kritik der reinen Vernunft, bey der praktischen Philosophie die Kritik der praktischen Vernunft, und die Erörterung der allgemeynsten moralischen Begriffe vorausgehen muß, so ist hier nach synthetischer Ordnung ebenfalls nothwendig, daß vor der Gotteslehre die nöthigen Vorerkenntnisse vorausgeschickt werden.

Nun kann man die Theologie *) abtheilen in Theognoste und Theonomie. Die Theologie unterscheidet

*) Ann. *Theologia* est scientia de Deo rebusque divinis, voce composita ex *θεός* et *λόγος*, quia sententias de Deo *λόγος* h. e. rationibus et argumentis firmat. Rite illa in *Theognostiam*, a *θεός* et *γνῶσις*, et *Theonomiam*, a *θεός* et *νόμος* dispelci

det sich nämlich durch die philosophische Behandlung der Gotteserkenntniß von der Religion, die eine populäre praktische Darstellung derselben zum Gebrauch im Leben ist.

Ihr erster Theil, die Theognosie, (dogmatische Theologie), stellt die uns erreichbare Kenntniß Gottes, bestimmt, logisch geordnet, und mit Beweisen versehen, dar. Es können zwar darin, müssen aber auch nur die Principien der Moral enthalten seyn. Der andere Theil, die Theonomie (Moral, theologische Moral), begreift unter sich a) die Pflichtenlehre, (mißverständlich genant Sittenlehre) b) die leider so sehr vernachlässigte Tugendlehre, c) die Ascetik, oder die Anweisung zur Tugend zu gelangen, welche daher die Mittel, lasterhafte Neigungen und Gewohnheiten zu besiegen, die Schwierigkeiten bey Ausübung der Pflichten zu überwinden, das Herz zu veredeln und das Leben zu verschönern, angiebt.

Die Theognosie enthält die Propädeusis (oder Metatheorie), welche die allgemeinen Betrachtungen, (die praecognoscenda) auf die man freylich erst nach Durchschauung der Theorie kommt, (wie auf Metaphysik, nach der Physik) vorausschickt, wie es in einem synthetischen Vortrage seyn muß; weil ohne dies Vorausgeschickte vieles in dem folgenden mangelhaft und

pefci videtur, quarum illa Dei naturam, haec vero voluntatem exponit.

und dunkel bleibe. Soll also System seyn, so gehöret die vorläufig nothwendigen Erörterungen voraus. Ihr anderer Theil ist demnächst die Theorie, (contemplatio Dei,) das ist, die reine Gotteserkenntniß selbst.

Die Propädeusis zerfällt in zwey Theile, nemlich in A) allgemeine Betrachtungen über Religion überhaupt, B) insbesondere über die christliche. Sie ist also nicht eigentlich geschichtlich, ob sie gleich historischen Stoffes nicht entbehren kann. Sonst wäre sie mehr eine Theohistorie (von *ιστορίη*) als eine Metatheorie.

Es ist leicht zu übersehen, daß in diesen Fächern die hineingehörigen Sachen auf mehrerley Weise können geordnet, auch angemessen und gut geordnet werden; und daß einige dies dazu und jenes davon wegwünschen, das eine für nützlich und nöthig, das andere für entbehrlich oder überflüssig halten werden. Darin ist nun auf keine Weise an einerley Meinung zu denken; und jeder behält auch besser seine Freyheit.

Damit man indessen doch einigermaßen übersehen könne, was nach meiner Meinung hineingehört, nehme ich mir die Freyheit, hier einen kurzen Plan, nur mit der nothwendigsten Erklärung versehen, vorzulegen.

Theologie.

I. Theognosie, 1) Propädeusis, 2) Theorie.

II. Theonomie, 1) Pflichtenlehre, 2) Tugendlehre, 3) Ascetis.

I. Theognosie.

1) Propädeusis.

A) Allgemeine Betrachtungen über die Religion überhaupt.

a) Religion überhaupt. Definition derselben.

b) Gegenstand (Objekt) derselben. ---
 Ob es mehrere, als einen (als das *Deum*) giebt? ob die Theilung des *Deum* (wie bey dem Ethnicism) rational oder nur sensual den Gegenstand der Religion vervielfacht? ob bey dem feinen philosophischen Polytheism (wenn die Einheit oder Einfachheit der Gottheit als unerweislich oder unwahrscheinlich angenommen, und die Möglichkeit mehrerer göttlicher Wesen zugelassen wird, so daß also eine numerale Pluralität seyn könnte, die doch für uns, bey Voraussetzung von lauter gleich vollkommenen Wesen, in Absicht der Vorstellung (indem wir keine Verschiedenheit entdecken könnten) und in Absicht der Verehrung einerley wäre, und bey dem Monotheism mehr als Ein Gegenstand der Religion ist und seyn kann?

c) Beweise für das Daseyn Gottes, und Nothwendigkeit, ihn zu verehren.

Ist das Objekt der Religion ausgemacht, so muß dessen Wirklichkeit ausgemacht werden. Hier sind also die physischen, metaphysischen,

cosmologischen, pneumatologischen und moralischen Beweise für das Daseyn Gottes in ihren mannigfaltigen Gestalten (theils um nicht für verschiedene Beweise gehalten zu werden, theils den Geist zu vielseitiger Ansicht zu gewöhnen) kritisch beleuchtet darzulegen. Daß der Begriff von Gottheit, deren objektive Wirklichkeit soll erwiesen werden, erst festzusetzen und zu beleuchten, welcher Beweis nach der Natur der Sache erforderlich, einzig möglich, aber auch zureichend ist, erfordert die Evidenz und Gründlichkeit.

Bei diesem Kapitel wird man die Schwierigkeit der Gotteserkenntniß schon fühlen, und ist dadurch schon gestimmt zu der Frage, wie kam der Mensch auf Religion?

d) Von den Quellen und Gründen der Religion bey den Menschen. ---

Der Mensch ist von Natur religiös. Das lehrt die Erfahrung und Geschichte, *κατὰ φύσιν ἀνθρώπων πάντων νομίζουσι, τὰς θεῶν εἶσθαι*, Xenoph. mem. Socr. IV, 4, 19. Cic. de legg. I, 8. Die Ursachen sind:

- a) der Mensch hat Religionsgefühle;
- a) das Gefühl seiner Schwäche und Abhängigkeit, woraus Gottesfurcht,
- b) das Gefühl für das Große, Erhabene, Starke in der Natur, woraus Ehrfurcht, Anbetung,

c) das

- c) das Gefühl für das Schöne und Gute in der Natur, woraus Dankbarkeit, Liebe,
- d) das sittliche Gefühl, die Bestrafung seiner selbst über das Böse, das Gewissen, woraus Liebe des Guten, Abscheu des Bösen, Idee von einer moralischen Gottheit und Frömmigkeit entspringt;
- β) der Mensch hat Verstand, schließt von Wirkung auf Ursache, vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, von Geschöpfen auf den Schöpfer;
- γ) der Mensch hat Vernunft. In seinen Denkgesetzen ist die Nothwendigkeit, eine Gottheit anzunehmen, gegründet. (Epikurs *εὐδαιμονία*.)
- e) Hieraus ergibt sich nun, daß Menschen, je nachdem sie mehr oder weniger Gefühl, Verstand und Vernunft haben, je nachdem diese in Verhältniß mit einander stehen, je nachdem diese kultivirt sind oder nicht, minder oder mehr eine sinnliche oder vernunftmäßige, oder vernünftige Religion haben. Also folgt hier natürlich die Untersuchung über deren größern oder geringern Werth, welches sehr nöthig ist, weil gewöhnlich diejenigen, die eine-blos sinnliche Religion haben, alle Freunde und Anhänger einer vernunftmäßigen und

noch mehr einer vernünftigen Religion zu ver-
 achten pflegen.

Obgleich hier noch nicht von der christlichen
 Religion die Rede ist, so mögen doch die Fra-
 gen, um Wiederholung zu vermeiden, gleich
 aufgeworfen und beantwortet werden: ob die
 Religion Jesu, oder ob die Aussprüche der
 Apostel, die Religion der Gefühle vor
 dem vernünftigen Gottesdienste be-
 günstigen? Welches die Religion der Voll-
 kommenen ist? worauf sich die Verbreiter und
 Vertheidiger der sinnlichen Religion (die Hern-
 huter, Pietisten, Quäker ic.) berufen, und
 mit welchem Zuge sie das können?

f) Ausartungen der Religion. Die
 Religion der ungeheuchelten wahren na-
 türlichen Gefühle artet hier und da aus,
 in Ceremonie, Affectation, Heuchelei; die
 Religion des geraden Menschenver-
 standes und der Vernunft verläßt,
 und an ihre Stelle treten, Gewohnheit, Ge-
 dankenlosigkeit, Mißverstand und Mißbeu-
 tung, Aberglaube.

g) Schade einer falschen Religion. ---
 Unterschied einer subjektiv und einer objectiv
 falschen Religion. --- Wie sie den Verstand
 fesselt, irre leitet, den Aufschwung des Geis-
 tes hindert, die Gefühle verdrehet, das Herz
 ver-

verdirbt, Tugend hindert, Laster fördert; den Menschen durch falsche Furcht quält, oder in unglücklicher Täuschung und Sicherheit erhält; Elend über die Nebenmenschen verbreitet.

h) Zweck und Nutzen der wahren Religion. Sie erleuchtet den Verstand, bessert und veredelt das Herz, gewährt frohern Genuß des Lebens, verbreitet Gutes über Alle.

i) Form der Religion im Allgemeinen. Sie ist entweder

a) frey, selbst gebildet; Naturreligion, (wie die Religion der Patriarchen, der Südseeinsulaner) Vernunftreligion, (wie die Religion der Griechischen Weisen) --- rein und lauter, oder auch vermischt und unlauter. Oder

b) positiv,

a) als Gewohnheit, Ueberlieferung, (ritus majorum, religio majorum) und beruht auf dem Ansehen des Alterthums (wie größtentheils die Religion der Römer.)

b) als Staatsgesetz, so daß die Religion Organ der Politik ist (wie die Mosaische Religion.)

c) als geoffenbarte Religion (wie die Religion der Perser, der Hindus, der Schinesen, der Zabier, der Christen, der Muhammedaner, der Drusen.)

Ann. Von der christlichen Religion kann man dies alles sagen; denn hier ist sie das eine, dort das andere. Hier beruft man sich auf Natur und gesunde Vernunft, dort auf Ueberlieferung, (Tradition), Staatsgesetz, (Papst, Kirche, Concilien, symbolische Bücher, Friedensschlüsse, Religionsedikte), Offenbarung, in verschiedenem Sinne und verschiedener Auslegung.)

- k) Welche Form im Allgemeinen die beste für die Menschen ist, nach der großen Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit, ihrer Fähigkeiten und Unfähigkeiten.

Die zusammengesetzte, d. i. lautere Vernunftreligion, als positive Religion gegeben. So werden die Unfähigen am leichtesten vor Irreligion und Aberglauben bewahrt; zur Kenntniß und Annahme wahrer Religion geleitet; die Auctorität vertritt die Stelle der Beweisgründe, die sie nicht fassen können; und --- den Fähigern bleibt es völlig frey, zu prüfen, weiter zu forschen, und die Erkenntniß der Religion auszudehnen und zu vervollkommen.

- l) Wie eine solche Form am besten kann gegeben werden. --- Wenn bloß die einleuchtendsten, wichtigsten und fruchtbarsten Punkte

Punkte der Religion zum Grunde gelegt, und positiv gegeben werden.

m) Wie läßt sich die Wahrheit und Göttlichkeit einer positiven Religion darthun?

a) Die Wahrheit beruhet auf der Wahrheit des Inhalts, auf der Vernunft ihrer Vernunftlehren, und Erweislichkeit ihrer Erfahrungslehren.

b) die Göttlichkeit beruhet auf der Nützlichkeit (Böhlthätigkeit) derselben, weil wir alles Gute von Gott herleiten. --- Ein übernatürlicher unmittelbarer Ursprung von Gott kann wohl gewähnt, nicht aber allen genughuend erwiesen werden.

Hiebey die Untersuchungen;

a) ob Eingebung möglich ist, d. i. ob Gedanken, Lehren, Entschliefungen, die nicht aus den natürlichen Fähigkeiten und Kenntnissen eines Menschen entstehen konnten, können von Gott, wenn er auch die Ordnung der Natur unterbrechen wollte, eingegeben werden?

b) ob, wenn das geschähe, die Eingebungen von dem Inspirirten könnten und würden verstanden, und mit Vernunft und Gewisheit (nicht fanatisch) für göttlich geglaubt werden? ob er nicht, da sie sich
an

an die Reihe seiner Erfahrungen, Kenntnisse und Gedanken nicht anschließen (denn sonst wäre sie natürlich), bloß leidende Maschine dabey wäre?

- c) ob etwas ist, wodurch ein Inspirirter sich vernünftig und gewiß würde überzeugen können, daß er wirklich Eingebungen gehabt habe?
- d) ob Eingebung nicht vielleicht höhere Einsicht sey, die bey einem von Gott gegebenen außerordentlichen religiösen Genie, unter besonderer Leitung Gottes entwickelt, gebildet und gerichtet, natürlich entsteht?
- e) ob in diesem oder in jenem Falle eher möglich ist, sich und andere vom göttlichen Ursprunze zu überzeugen? (In jenem kann bloß grundloser Beyfall, in diesem vernünftiger Glaube, Statt finden.)
- f) ob irgend angeblich geoffenbarte Bücher etwas Neues, den Menschen Unbekanntes, Höheres, Höchstwichtiges entdeckt haben?
- g) ob eine unmittelbare (a) oder mittelbare (d) Offenbarung, über Vernunft, oder über die Summe der in der Sprache schon liegenden Begriffe, hinausgehen kann?
- h) was nur von einer Schrift, die für geoffenbart will angesehen werden, zu fordern ist?
- i) was

i) was ihr dies Ansehen vor der Vernunft vindiciren kann?

n) Die Vernunft muß also entscheiden. Einen andern Richter können wir in Glaubenssachen nicht anerkennen --- keine Sinnlichkeit, kein Gesetz, keinen Despoten. --- Ohne sie läßt sich keine Religion, keine für geoffenbart ausgegebene Schrift prüfen. Sie ist uns von Gott zum einzigen Leitstern gegeben. Wer nicht an die Vernunft glaubt, --- den mag man seiner Unvernunft überlassen; unter dessen Gehorsam wird sich aber die Vernunft nicht gefangen nehmen lassen.

o) Ob mehrere geoffenbarte Religionen, und, in sofern diese sich auf einen Codex, den man Offenbarung nennt, gründen, ob mehrere Offenbarungen wahr seyn können, oder nur Eine?

Die gemeine Lehre ist darin widersprechend. Denn sie leugnet mehrere Offenbarungen, und behauptet, es könne nur Eine wahr seyn, und legt doch auf der andern Seite der jüdischen Offenbarung sowohl göttlichen Ursprung bey, als der christlichen. --- Aber warum sollten nicht mehrere seyn können? Wahrheit ist Wahrheit, wo sie auch stehe, in den heiligen Büchern der Chinesen, Indier, Perser, Arabier, Juden oder Christen. Warum sollte
Gott,

Gott, der allen Menschen Vernunft und Religionsempfinden gab, der alle zu seiner Erkenntniß, zu geistiger und moralischer Glückseligkeit erziehen will, warum sollte der Vater der Menschen, der sich allen durch die Natur und in der Natur offenbaret, bloß einem Volke Propheten und Weise senden, und allen andern Völkern nicht? --- Aus welchem Grunde sollte die Wahrheit der einen Offenbarung, die Wahrheit aller andern ausschließen?

p) Was zur gehörigen Beurtheilung der mehrern angeblichen Offenbarungen oder positiven Religionen nöthig ist.

Man muß sie alle, wo möglich, in ihrer Sprache, --- im Geiste ihres Zeitalters lesen, --- und alle nach denselben Regeln beurtheilen. Ungründlich und albern ist es, über fremde Religionen und ihre positive Erkenntnißquelle abzusprechen, ohne sie zu kennen; unvernünftig und unbillig, aus der einen sogenannten Offenbarung das beste, aus der andern das schlechteste mögliche System zu ziehen. Der Philosoph zeige gleiche Gerechtigkeit und Billigkeit gegen alle, entschuldige und strafe einersley an allen, und sehe, theils was sie an sich werth sind, theils was daraus gemacht ist, theils was daraus könnte gemacht werden.

Ann.

Anm. 1. Es wäre zu wünschen, daß zu dem Behufe und zur Aufklärung der Theologie ein Thesaurus aller für geoffenbart ausgegebenen Bücher, auf die wirklich positive Religionen sich gründen (also die apokryphischen Bücher ausgeschlossen in den Ursprachen, mit äußerst genauen Uebersetzungen und den nöthigsten Erläuterungen versehen, gedruckt würde.

Anm. 2. Die Feuereiferer schelten das zwar Indifferentismus. Aber so wie sie das nehmen, waren Jesus und Paulus greuliche Indifferentisten, und Gott der größte von allen. Mögten sie doch nur erwägen, daß, wo sich nicht alles thun läßt, Etwas auch schon von Werth ist, daß also, wo ihr Christenthum sich gerade nicht will durch Schleichwege einführen oder aufdringen lassen, sehr gewonnen würde, wenn die Menschen, die doch immer ihre Brüder sind, nur grober schädlicher Unwissenheit und verderblichem Wahne entrissen, und zu mehr geistiger und sittlicher Kultur gebracht würden. -- Was konnten Weise nicht selbst aus den elenden Mythen der Griechen machen?

- g) Daß die Religion Jesu nichts dabey verlieren könnte, sondern in ihrer Ausbreitung (die aber nicht Hierarchie und
- Katho-

Katholicismus ist) gar sehr gewinnen würde, wenn man -- den Geist derselben in Billigkeit, Liebe und Duldsamkeit auch über die Nichtchristen walten ließe.

Ann. Jesus that so viel aus Bequemung in die Meinungen und Vorurtheile der Juden, that, als wäre er ein Jude, als hielt er die jüdische Religion für wahr und göttlich, ließ viel von dem ihm sehr verhassten Aberglauben unangefochten, modificirte seine Lehren nach der Schwachheit der Juden, emblematisirte, allegorisirte; Paulus ließ einen Heiden beschneiden, und wurde Allen allerley. Wie mürrisch, strenge und unduldsam sind wir aber gegen dissentirende Christen und gegen Nichtchristen? Dürften wir uns dann, und sollten wir uns nicht zu ihnen herablassen, ihre natürliche oder positive Religion so viel möglich zu kultiviren, zu läutern, und sie selbst allgemach zur besten geistigen und moralischen Religion, wenn wir sie anders selbst haben, zu führen?

- r) Wenn Eine Religion allein wahr und göttlich soll genannt werden, so kann das nicht den Sinn haben, daß alle Andern gar nichts Wahres und Gutes enthielten, -- oder, daß man bey jener allein glücklich und fromm leben, und einst selig werden könne; sondern,
weil

weil alles Wahre und Gute von Gott ist, wo es sich findet, daß hier mehr Wahrheit, Anwendbarkeit und Nützlichkeit, mehr Erweckung und Kraft zur Tugend, mehr Gottes Geist ist. -- (Wie will man sonst mit der Lehre von der allgemeinen unsichtbaren Kirche auskommen?)

Anm. 1. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von Religion die Rede ist, deren Grundsätze und Ausführung Aßterreligion und falsche Religion, Irrthum, Bahn und so quälender als moralisch verderbender Aberglaube ist.

Anm. 2. Obgleich es einen großen Vorzug der christlichen Religion ausmacht, daß der Stifter derselben das höchste Muster der Tugend war, wie es kein Stifter einer andern Religion gewesen ist: so hat man doch Ursache, sehr zu beklagen, daß die meisten Christen, von Vorurtheilen gegen die Stifter anderer Religionen und ihren Charakter erfüllt, dieselben nicht einmal irgend einer Beachtung oder Prüfung werth achten, oder doch zur unparteyischen ruhigen Beurtheilung ganz verstimmt sind, weil sie die Stifter geradezu für Betrüger halten. Die Frage muß doch eigentlich die seyn: ob nicht der eine oder der andere ein wichtiges

tiges Werkzeug Gottes gewesen ist, Religion, wie sie für die Zeit, und für das Volk paßte, zu erhalten, zu befördern oder zu erhöhen? Ohne diese Untersuchung angestellt zu haben, muß so wenig dawider, als dafür entschieden werden. Wie viel Entschuldigung lassen wir doch aus diesen Gründen der jüdischen Offenbarung angedeihen?

B) Allgemeine Betrachtungen über die Religion Jesu insbesondere.

a) Ihr Urheber, Jesus, gab keinen Codex der Religion, schrieb nichts, und wollte auch nichts als unveränderliche Norm und Form der Religion geschrieben haben. Denn er gab seinen Jüngern keinen Auftrag dazu, und diese ließen auch nichts schreiben, als einige Denkwürdigkeiten Jesu, und, bey Gelegenheit, einige Briefe. Der einzige feste Punkt, den er machte, von dem er ausging, wovon er seine Schüler ausgehen, und worauf er alles zurückföhren ließ, war: Gott ist Vater, oder, welches einerley ist, Gott ist die Liebe, oder auch, Gott ist heilig, er ist das allervollkommenste Wesen.

b) Vorzüge dieser Religion. Diese bestehen in ihrer Einfachheit, lichtvollen Klarheit, Faßlichkeit, Zweckmäßigkeit und Fruchtbarkeit

zur Beglückung und Veredelung der Menschen. Denn es ist keine spekulirende dunkle verwickelte Lehre, auch keine Ceremonialreligion; keine Religion des Buchstabens, sondern eine Religion für Geist und Herz (geistig und moralisch.) Sie leitet es von unnützen und schädlichen Gräbelen über unerforschliche Dinge, und führt, ohne der Vernunft zu gebieten, sie vielmehr zu ihrem eigenthümlichen Geschäfte anweisend, gerade zur praktischen Religion. Aus der Einem gegebenen Lehre, die aber darum nicht aufhört, auch ohne das einleuchtende Wahrheit zu seyn (zur Natur- und Vernunftreligion zu gehören) fließt der Glaube an Fürsorge und Unsterblichkeit, fließt alles, was zum Ernste, zur Zufriedenheit und Beglückung reichen, alles, was zur Tugend erwecken und stärken kann. Matth. 6, 21 ff. I Joh. 4, 16. I Petr. 1, 15. vergl. Matth. 22, 36. 40.

c) Urheber und Stifter dieser Religion.

Von Jesu Leben, Charakter, Geist und Unternehmungen. --- Hiebey Beleuchtung der Evangelien. Menge derselben zur Zeit der Apostel. Lukas Compilation daraus. Woraus Markus geschöpft habe. Ob das Evangelium Matthäi vom Evangelium der 12 Apostel, der

Mazardier und Ebioniten verschieden gewesen, wo es angefangen habe. Ob das vorausgehende אשר תולדות רבו von ihm sey u. s. f. Geist dieser Schriften. Alle im jüdischen Geschmacke geschrieben, voll Liebe des Wunderbaren.

d) Wie er seine Religion als positiv angeben konnte.

Seine Zeitgenossen glaubten ans Wunderbare, Uebernatürliche; seine Landsleute an Propheten und Messias.

e) Worauf er das Ansehen seiner Religion gründete.

f) für die Denker und Forscher, auf die Wahrheit und Wohlthätigkeit seiner Lehre.

g) Dies giebt er auch als den immerbleibenden Beweis.

h) für die Menge der Menschen, die sich nicht zum freyen Vernunftgebrauch erhoben haben, die Wunder und Zeichen fordern, wiewohl diese an sich keine religiöse und moralische Wahrheit beweisen können --- auf außerordentliche Kräfte und Thaten.

Ann. Man muß nicht vergessen, „daß, nicht allein bey den Juden, sondern auch bey den Griechen und Römern, alles Ungewöhnliche, Außerordentliche, was Bewunderung und Erstaunen erregte, Wunder

der

der genannt und von Gott hergeleitet wurde, ohne daß an etwas Uebernatürliches gerade zu denken war; 2) daß sich die Grenze und Scheidung des Natürlichen und Uebernatürlichen gar nicht angeben läßt, und also auf diesem Wege zu keiner Gewißheit zu kommen ist; 3) wenn ein Lehrer vor uns austräte, der das uns wunderbarste, unerklärlichste, unbegreiflichste verrichtete, daß wir uns dadurch nicht würden überzeugen können, daß er ein unmittelbarer Abgesandter Gottes sey, und das vollends nicht, wenn seine Lehre unserer Vernunft widerspräche. Nur wenn seine Lehre uns als wahr und heilsam einleuchtete, könnten wir --- glauben; und das doch nicht sowohl um der Wunder, als um unserer eigenen Einsicht willen. --- Wunder können also nur Aufmerksamkeit erregen, und das Volk, das Gründen wenig Gehör giebt, zur Annahme einer Lehre bringen.

f) In wie fern die Religion Jesu als frey, und in wie fern sie als positiv kann angesehen werden?

Jenes, in so fern sie moralische Vernunftreligion ist, deren weitere Entwicklung und Ausbildung der Zeit, Joh. 16, 12. und deren

Anwendung einem jeden überlassen ist; --- dieses, --- in so fern diese geistige und moralische Religion sich auf das Ansehen Jesu stützt.

g) Ob die Religion Jesu auf die Mosaische Religion oder auf das Judenthum gegründet ist?

Da Jesus Anfangs nur eine Verbesserung des Judenthums vorgehabt zu haben scheint, Matth. 5, 17-19. so sind Stellen, die das zu beglaubigen scheinen. Allein seine nachherige Absicht, eine für alle Zeiten und Völker passende Religion einzuführen, Matth. 9, 16. 17. Joh. 4, 23.; der Geist seiner Religion, und ihre Absicht, die nichts gemein haben mit der unvollkommenen Mosaischen Religion, die bey allem Guten, was sie hatte, doch nur Werkzeug der Politik war, --- und endlich die Erklärungen des Ap. Paulus, (wo er nicht gerade mit Juden zu thun hat, die er gewinnen will) widerlegen dies. Man kann die Religion Jesu annehmen, wenn man auch vom N. T. nichts weiß oder glaubt; man braucht nicht durchs Judenthum (auf eine lästige und nie unschädliche Weise) ins Christenthum einzugehen.

h) Ob zum positiven Ansehen der Religion Jesu die Annahme des Kanons des N. T. nothwendig ist. ---

Ehe

Ehe der Kanon festgesetzt, ja ehe ein Buchstabe vom N. T. geschrieben war, existirte die Religion Jesu, und war als positiv, das heißt, auf sein Ansehen, oder auf den Glauben an ihn, angenommen. Es könnte die geistige und moralische Religion Jesu, auch ohne daß man einen Kanon gesammelt hätte, bestanden seyn, und sich ausgebreitet haben; und dann wären vielleicht nicht so viel scandälöse Streitigkeiten, fanatische Verfolgungen, und blutige Religionskriege geführt.

i) die Bücher des N. T., ohne abergläubisch verehrt zu werden, müssen für wichtige Urkunden des Christenthums gelten, und können dazu dienen, Christen, die daran glauben, von Wahn und Irrthümern, zu denen sie abgewichen sind, zurückzuführen. --- So waren sie auch ein Werkzeug der Reformation.

k) Wenn man die christlichen Urkunden erklären will, so ist zu sehen,

a) in Absicht der Kritik, auf Autenthie der Schrift, Integrität des Textes, die Zeit und Gelegenheit, wenn und bey welcher sie verfaßt ist;

b) in Absicht der Auslegung auf damaligen Sprachgebrauch, auf damals herrschende Meinungen, und die nächsten Bedürfnisse,

damit das, was bloß der Sprache anheim fällt, nebst dem Lokalen und Temporellen, von den eigentlichen primitiven Lehren gehörig unterschieden werde.

- 1) Unabhängigkeit der geistigen und moralischen Religion von Geschichte, weil jene Statt finden kann, wenn man auch von dieser nichts wüßte, oder wenn der Ursprung des Christenthums ungewiß wäre; diese aber jene nicht ergeben, nicht beweisen, nicht einmal fördern kann.

Es ist also nicht nöthig, mit den Segnern das Christenthum über Gewißheit oder Ungewißheit, Glaublichkeit oder Unglaublichkeit einzelner Erzählungen der Evangelisten zu streiten. Wenn sie gegen die Religion Jesu selbst nichts vermögen, so ist ihr Streit nichtig. Ob dies oder jenes ein Wunder gewesen ist oder nicht, ob dies oder jenes genau genug untersucht und dokumentirt ist oder nicht, wird immer bezweifelbar bleiben, und sich nie ausmachen lassen. Z. B. ob in den Besessenen, Matth. 8, 28 ff. wirklich Teufel waren? wobey dann die Fragen vorkommen, was Teufel sind? wie sie im Leibe oder in der Seele des Menschen seyn? was sie darin wirken können? Ferner, ob in jedem Ein oder mehrere Teufel waren? ob,
als

als sie aus ihnen und in die Säue führen, wenn in jedem Ein Teufel war, die Teufel sich zertheilen konnten? u. s. f. Wenn man es für eine wunderbare jüdische Sage nimmt, die mit der Religion nichts zu thun hat, kann man aller unnützen Gräbeleyen und Zänkereyen, die nie aufklären und bessern, entbehren.

m) In der Geschichte Jesu ist aber ein doppelter Umstand, der auf die Beurtheilung seines Charakters, und auch sonst großen Einfluß hat. Jesus nemlich, gab sich für einen Gesandten, Liebling, (Sohn) und Bevollmächtigten Gottes, eine neue Religion zu lehren (in jüdischer Sprache, für einen Propheten, für den Messias) aus. Dies mußte er freylich, um mit Autorität zu lehren, und seiner Religion durch sein Ansehen bey denen, die die Wahrheit und Göttlichkeit derselben an sich nicht einsehen konnten, Eingang zu verschaffen. Diesen Glauben zu erwecken und zu unterstützen, dienten seine außerordentlichen Thaten. Aber hielt er sich selbst dafür? und konnte er sich mit Grunde dafür halten? Zweytens; er wurde deswegen von der jüdischen Geislichkeit verfolgt, und gieng, da ihn nichts dazu zwang, seinen Feinden entgegen, mit dem Vorsatze, zu leiden und zu
 ster

sterben; den er auch ausführte: durfte er das? durfte er so ohne Noth sein Leben aufopfern? war das nicht Selbstmord? Hätte er, da er noch jung war, der Welt nicht noch mehr nützen können, durch Lehre und Beyspiel?

Für einen Schwärmer kann Jesus nicht angesehen werden, für einen Betrüger noch weniger. In seinem ganzen Betragen ist die größte Lauterkeit, Harmonie, Selbstständigkeit; überall Besonnenheit, (σωφροσύνη) Vernünftigkeit; überall sieht man den reinsten, hellsten, unumwölkten Geist, so wie die liebenswürdigste Sanftmuth und den höchsten Adel des Herzens, verbunden mit Feuer, Muth, Kühnheit, Stärke. Er wußte und fühlte, wer er war, sichtbares Bild der Gottheit (Sohn Gottes); sah sein großes Unternehmen für Werk Gottes, des Allvaters, an, der alle Menschen zu seiner rechten beseligenden Erkenntniß, und zur höchsten moralischen Veredelung führen wollte; glaubte sich, wegen seiner Talente, wegen des göttlichen Geistes, der in ihm war, wegen der ihn umgebenden Zeitumstände, da die Juden einen Messias erwarteten, und übrigens alle Gemüther in Absicht der Religion in Gährung, einer besondern Religion bedürftig, und zum Theil empfang-

pfänglich waren, dazu berufen, eine bessere Religion zu stiften; mußte zu dem Ende sich für Gottes Bevollmächtigten, also in der Sprache der Juden für den Messias, für den Sohn Gottes, erklären. Allein die Juden erwarteten einen Messias, der ein Krieger, ein Held, ein Bezwinger ihrer Oberherren, ihr irdischer König und Beglucker seyn sollte; er wollte aber, und mußte seinem Zwecke gemäß wollen, daß sie ihn für einen König, Messias, Retter und Beglucker in einem andern Sinne ansähen. Daher mußte er also ihre Hoffnung, da sie aufs höchste gespannt war, sprengen. Das Mittel dazu war --- sein Tod. Ein kühner Entschluß, wozu eben sowohl ein außerordentlicher moralischer Heldenmuth, als eine ganz außerordentliche Seelengröße erfordert würde. Blieb er länger im Leben, so war doch vor der Hand nichts mehr zu thun möglich, als den Grund legen; so war es nicht möglich, die --- Wunder über Wunder begehrenden --- sinnlichen, und überdem an seiner Person theils gläubig hängenden, theils ungläubig sich ärgern den Juden, zur geistigen und moralischen Religion zu führen; nicht möglich, den großen Haufen, der bey seinen messianischen Erwartungen kaum zu bändigen war, von unseliger Rebellion abzuhalten. Es
 war

war also besser, daß Einer starb, als daß ein großes Unglück über alle ergieng. Zwar dies kam doch, und Jesus sahe es vorher. Aber es, wo möglich, zu hindern, oder doch aufzuhalten, war sein Tod in der Lage das beste Mittel. Dadurch konnte er auch der Welt am meisten beweisen, daß er nichts für sich gesucht, daß er seine Sache für Gottes Sache halte, der Liebe Gottes und der Erlangung höherer überirdischer Seligkeit gewiß sey. Und so war sein Tod eine äußere Bestätigung der Beglaubigung seiner Religion. --- Nur war noch eine große Schwierigkeit, wie seiner schimpflichen Hinrichtung das Anstößige könne benommen werden. Allein die Juden selbst glaubten, daß der Prophetenmessias, der Engel des neuen Bundes, d. i. Stifter einer bessern Religion, nach Jes. 53. würde verfolgt und schmachvoll hingerichtet werden. Dies war also zu benutzen. Dazu nannte Jesus seinen Tod bald einen Hingang zu Gott, bald ein Opfer. Hierauf baueten die Apostel.

- n) Verhältniß der Vorstellungen der Apostel, von dem Tode Jesu gegen seine Religion. Nothwendige temporelle äußere Beziehung.

Aus dem vorigen erhellet schon, daß, da die öffentliche schimpfliche Hinrichtung Jesu ei-

nen

nen widrigen Eindruck auf die meisten Menschen, die weder Jesum, noch seine Religion, noch den Zusammenhang der Sache kannten, machen mußte, die Apostel die widrigen Eindrücke auszulschen suchen mußten. Das thaten sie dann, da sie in der damals feyerlichen und heiligen Opfersprache davon redeten. Allein man irret sehr, wenn man meint, daß Wendungen, Redensarten, Vorstellungen, die Natur einer Sache ändern. Der Tod Jesu an sich ist, was er ist, man mag in Opfersprache davon reden oder nicht. Daß aber die Apostel sich der gedachten Sprache und Vorstellung bedienten, war um so weiser, weil es sonst nimmermehr möglich gewesen wäre, Juden oder Heiden, die beide an Opfer gewöhnt waren, und, weil sie Beruhigung des Gewissens in Geschenken, Gaben und Sühnopfern suchten, eine Religion ohne Opfer gar nicht angenommen, oder für Religion erkannt, oder doch bald wieder verlassen hätten, dazu zu bringen. Und doch, sollte Jesu Religion je eingeführt werden, war der Umsturz der Ceremonialreligionen nothwendig; dieser aber nie möglich, wenn nicht ein Substitut der Opfer war. Da nun Jesus sein Leben zum Besten der Welt, um seine beseligende Religion zu bestätigen und einzuführen, aufgeopfert,

und

und sich ein Veröhnungsoffer genannt hatte, auch mit vollem Rechte so nennen konnte: so stellten nun die Apostel seinen Tod auch als einen Veröhnungstod vor, nemlich 1) als Veröhnung der bisher durch Partikularreligionen und Partikulargottheiten getrennten Menschen und Völker, Eph. 2, 1=18. Gal. 4, 4. 5. Col. 1, 18=22. 2, 13=17. Hebr. 9, 15. 2) als Veröhnung der Menschen (die bey ihrem besleckten Gewissen Gott scheueten und gewissermaßen haßten) mit Gott, sich ihm kindlich zu weihen 2. Cor. 5, 19. Röm. 3, 23=25. 5, 1=10. 1 Joh. 2, 2.

Ann. So wenig es mit der Religion Jesu bestehen kann, mehrere Gottheiten, oder eine getheilte und entgegengesetzte Gottheit, oder einen Nebengott anzunehmen; eben so wenig ist es zulässig, da sie Gott, als das beste und vollkommenste Wesen (absolute moralische Vollkommenheit, Liebe) verkündigt, die Lehre von der Veröhnung so zu verdrehen, als ob Gottes Zorn dadurch gestillt, Gott mit den Menschen veröhnt sey. Die Apostel stellen die Sendung Jesu, und alles, was er zum Heil der Menschen gethan hat, als Beweis der Liebe (nicht des Zorns) Gottes vor. Die Menschen aber auf das, was er gethan und gelirten hat, ihr einziges Ver-

Vertrauen setzen, also ihr Heil in einer Sache außer ihnen, die also für sie nicht moralisch seyn kann, suchen zu lehren, heißt nichts anders, als --- die moralische Religion Jesu in eine unmoralische verwandeln. Zwar scheinen die Apostel so etwas zu sagen: wenn man aber genau zusieht, so findet man, daß sie es nur thaten, um ihre Zeitgenossen von den unmoralischen Ceremonial- und Opferreligionen erst abzubringen. Sie verwahren sich aber sehr vor Mißdeutungen und Mißbrauch, 3. B. Röm. 6. 1 Petr. 2, 24. Hebr. 10, 14-27.

o) Vom Geiste Gottes.

Dieser Ausdruck ist in den christlichen Urkunden, so wie in den heiligen Büchern der Juden, sehr häufig, und kommt in mannigfaltigem Sinne vor. Die Hauptbedeutungen aber sind Kraft Gottes, 3. E. Matth. 12, 28. Luk. 1, 35. und göttliche Gesinnung, religiöser Enthusiasmus, oder edler Eifer für Gotteserkenntniß, Menschenwohl und Tugend. Damit seyn die Propheten erfüllt gewesen, 3. E. 2 Petr. 1, 21. und Jesus im höchsten Grade. (Er sey auf ihn bey der Taufe Johannis gekommen, habe ihn in die Wüste geführt, dem großen Gedanken nachzudenken, und den Plan zu entwerfen u. s. f.) Die Apostel wären ge-
 tauf

tauft mit dem h. Geiste, und alle wahre Christen sollten und müßten Gottes Geist (Christus Sinn) haben. Röm. 8. vorzüglich B. 9. I Cor. 12. vergl. Hebr. 10, 16. Matth. 16, 23.

Die charakteristischen Kennzeichen des göttlichen Geistes, einer außerordentlichen moralischen Höhe und Vortrefflichkeit, sind 1) ein heller Geist, der durch alle Nebel des Wahns und Irthums durchdringt, und die Wahrheit, vorzüglich die rechten Begriffe von Gott (I Cor. 2, 10. vergl. I Joh. 4, 7. 8.) entdeckt. 2) edelste moralische Gesinnung, höchste Tugend. ... Er unterscheidet sich also sehr von Schwärmeren, deren Grund Täuschung, Grille, Phantasteren, und deren Tugend eine verdrehte, verkehrte, bigotte, wunderliche Mißgeburt ist, die mit einem erhabenen moralischen Ideal nichts gemein hat.

Es gehört also, wenn man es in größter Lauterkeit und Vollkommenheit nimmt, der helleste, durchdringendste, reinste, lauterste Geist, mit dem alleredelsten Herzen dazu. So war es bey Jesu. Er sahe 1) ein hohes Ideal der Tugend; 2) bey aller Verdorbenheit der Menschen, d. i. die Möglichkeit, jenes Ideal (einigermassen wenigstens) zu realisiren, --- eine gewisse Liebenswürdigkeit und Höhe, zu
der

der sich die Menschen nach ihrer Natur bringen ließen; 3) auch erkannte er das Verhältniß dieses Ideals zur moralischen Natur der Seele, die von Gott ist, und eben daher das Verhältniß zu Gott selbst; (und eben daher, wie wir schon gesehen haben, seine Befugniß, diese Religion, als bevollmächtigt von Gott, der ihm diesen Geist gegeben, ihn zu diesen Erkenntnissen geleitet hatte, und dessen Zweck möglichste moralische Veredelung des Menschen seyn muß, zu lehren;) oder, er erkannte aus der moralischen Natur die moralische Gottheit; 4) und entschloß sich daher, alles zu versuchen und zu thun, um die Menschen jenem Ideal zu nähern. Wie weit stehen ihm schon die Apostel nach, die nur kaum nachdachten, was er vorgebracht, ihnen vorgelegt und entwickelt hatte. Und doch, wie hoch steht Paulus in moralischer Größe! (2 Cor. II.) --- Solch ein Geist der Weisheit, der Liebe, der Heiligung, soll alle wahre Christen beseelen. Wer Christus Geist nicht hat, der ist nicht sein, er sey von welchem Volke, von welcher Kirche er wolle, und phantasire sich noch so tief ins Seitenhohlen hinein. Röm. 8, 9. Gal. 5, 6, 15. Wer die moralische Höhe Jesu nicht erkennt und verehrt, der ist fern von Gottes Geist; wer sie hingegen ehret,

Ee

der

ber wird ihr auch nachstreben; (so muß 1 Cor. 12, 3. übersetzt, wenigstens verstanden werden.) Dann wird, freylich auf mancherley Weise, aber gewiß zum gemeinen Besten in Allen, sich Gottes Geist zeigen, (ebend. B. 7 ff.) und durch sittliche Bildung und Vervollkommnung zu innerer und äußerer höhern Glückseligkeit führen. --- Aber wie wenige unter uns erreichen Jesu Sinn? athmen seinen Geist? Und man könnte zweifeln, daß er ganz eigentlich, ganz besonders von Gott mit solchen Fähigkeiten ausgerüstet, zu solchem realisirten Ideale geistiger und sittlicher menschlicher Vollkommenheit gemacht, zum Heil der Menschen in die Welt gesendet sey? Oder man sollte außer diesem Beweise noch anderer bedürfen?

p) Von dem Verhältnisse der Ceremonien zur Religion überhaupt, und insonderheit von den heiligen Gebräuchen, die Jesus angeordnet hat.

Eine rein geistige und moralische Religion bedarf freylich bey denen, die sie haben, --- aber wie wenige sind deren unter den Menschen! --- keines Außern. Sollen aber sinnliche Menschen, die großentheils wenig Geist haben, zur wahren Religion geleitet werden, so ist nothwendig

- 1) Unterricht in der Religion; Lehrer;
- 2) öffentliche Gottesverehrung, mit Unterricht und Erweckung zur Tugend verbunden, --- welche nach den Bedürfnissen der Theilnehmer (lokal und temporell) einzurichten ist;

3) gewisse in die Sinne fallende Gebräuche. Weil nun aber mit diesen die Gottesverehrung leicht überladen wird, und sie selbst leicht mechanisch werden: so ordnete Jesus nur zwey an, theils um zu zeigen, wie wenig man darzu thun müsse, theils um Beispiele zu geben, wie bedeutungsvoll und auf den Zweck der Religion gerichtet, die Ceremonien, die man etwa anordnen wollte, seyn müßten.

Die Juden pflegten Heiden, die zu ihrer Religion übertraten, zu taufen, um anzuzeigen, daß sie von ihrem vorigen Aberglauben und ihren Sünden abgewaschen, in größerer Lauterkeit leben müßten, und sich dazu verbindlich machten. Sie nannten das Wiedergeburt, geistliche Geburt, Geburt aus Wasser und Geist ic. und den Getauften, eine neue Kreatur, einen neuen Menschen. Nun sieng ein Reformator der jüdischen Religion, ein Bußprediger, Johannes der Täufer, an, nicht Proselyten, sondern Juden zu taufen, wodurch er anzeigte, daß auch mit ihnen eine

große sittliche Veränderung vorgehen müsse, wenn sie wollten wahre Israeliten seyn, und Theil am Gottesreiche haben. Dies fand Jesus sehr zweckmäßig und bedeutungsvoll; verordnete daher, daß seine Jünger diejenigen, die seine Religion annehmen wollten, taufen, dadurch zur moralischen Besserung verbindlich machen, und ihnen die Vortheile der moralischen Religion durch das Bild der körperlichen Reinigung verständlichen sollten.

Ferner, da im Morgenlande, mit jemand essen, eben so viel war, als Freundschaft mit ihm stiften, (1 Cor. 5, 11. vergl. Matth. 9, 11. Luc. 7, 34. 9, 52. Joh. 4, 9. Stellen aus Reisebeschreibungen in Warbs: über die Bundes- und Freundschafts-Symbole der Morgenländer) und bey den Juden sich das Passahmahl als ein heiliger Gebrauch fand, so verordnete er, daß seine Jünger Brodt und Wein gemeinschaftlich genießen, sich dadurch zur Eintracht und Liebe erwecken, und seines Todes feyerlich erinnern sollten. Diese zeigten, daß das heilige Abendmahl von den Christen nicht bloß als Liebesmahl zu gebrauchen, sondern auch als Opfermahl anzusehen sey, (weil nach den damaligen Zeitbedürfnissen der Tod Jesu als ein Opfer mußte vorgestellt werden (n), und die damaligen Men-

Menschen so sehr an Opfermahlen als an Opfern hingen), und daß jeder, der sich dessen bediene, öffentlich und feyerlich sich zur Nachfolge Jesu, d. i. zum Bestreben nach dem höchsten Grade der Weisheit, des Edelmuths und der Tugend (o) verpflichte.

2) Theorie.

Diese hat es mit dem einzigen Objecte der Religion, mit Gott, zu thun, und zeigt:

a) daß Gottes Wesen (Substanz) ganz unerkennbar ist. (1 Tim. 6, 16.)

α) das Daseyn Gottes, als einer von der Welt verschiedenen Substanz, kann nicht einmal streng erwiesen und über alle Zweifel erhoben, sondern nur höchstwahrscheinlich gemacht werden: wie viel weniger wird denn sein Wesen erkennbar seyn!

β) wir kennen das Wesen keines Dinges: wie könnten wir das Wesen Gottes ergründen!

γ) Sehen wir Gott als die außerordentliche Ursache der Welt an, so scheint es uns zwar, daß, wie die Ursache von der Wirkung, so auch Gott von der Welt verschieden seyn müsse. Aber, ungerechnet, daß wir da unsere Voraussetzung nur mit andern Worten geben, so erhalten wir dadurch keinen Aufschluß über Gottes Wesen.

1) Nennen wir Gott einen Geist, so thun wir das nur, um ihn als eine aktive Ursache der Welt, oder als lebendig und thätig zu bezeichnen, im Gegensatz der Körper, die wir als bloß leidend denken. Zudem wissen wir selbst nicht zu sagen, was ein Geist, was das Wesen des Geistes, wo die Grenze zwischen Körpern und Geistern ist; und, könnten wir auch das, so würden wir doch vielleicht so wenig aus dem Wesen und der Natur der Geister, als der Körper, das Wesen Gottes erkennen.

2) Wesen eines Dinges, d. i. das Ding an sich, abgesondert von allen Phänomenen, Ausßerungen, Wirkungen, ist sinnlich unerkennbar. Denn den Sinnen stellt sich bloß Erscheinung, Außenseite dar. Auf metaphysischem Wege läßt sich eben so wenig zu der Erkenntniß des Wesens eines Dinges gelangen, als auf historischem Wege. Denn, obgleich man hier mit einem über sinnlichen Gegenstande zu thun hat, so kann Metaphysik und Spekulation nur bloß auf etwas Denkbares leiten, wenn sie das anders kann, aber nicht die Wahrheit und Wirklichkeit davon darthun; denn --- die Frage ist eine physische Frage.

g) Kann Gottes Wesen weder sinnlich noch durch reinen Vernunftgebrauch erkannt, auch mit nichts verähnlicht oder verglichen werden: so ist alles Gräbeln über sein Wesen vergeblich. Er ist und bleibt uns bloß die erste denkbare Ursache der Welt.

*) Hiemit fallen denn aber auch alle numerale Fragen, und alle die sich bloß auf Bedingungen unserer Erkenntniß, auf Raum und Dauer beziehen, (z. E. ob nicht mehrere gleich = unendlich = vollkommne Götter oder Weltursachen möglich sind, ob Gott substanztiell allgegenwärtig sey etc.) gänzlich weg.

b) Die Beschaffenheiten Gottes.

Obgleich uns Gottes Wesen ganz unerkennbar, unerforschlich und unergründlich ist, so läßt sich doch, sobald wir eine erste höchste vollkommen zureichende Weltursache annehmen, sowohl denken, was sich nothwendig dabey finden müsse (die Beschaffenheiten), als auch wodurch sie sich von den Geschöpfen unterscheiden muß (die Eigenschaften.)

Soll nun Gott den einzigen und vollständigen physischen Grund des Daseyns und der Beschaffenheit aller zufälligen (endlichen) Dinge enthalten: so muß ihm *) die höchste physische Wesenheit zugeschrieben werden, deren Ausprägung unendliche Macht ist. Sonst hätte man

für das Daseyn der Welt blos einen metaphysischen, keinen physischen Grund. --- Gott ist Vater der Natur.

β) Die höchste geistige Wesenheit, deren Aeußerung unendliche Weisheit ist. Denn sonst wäre der Begriff von Gott, zur Erklärung der Einrichtung der Welt, unzulänglich. --- Gott ist Vater der Geister.

γ) Die höchste geistige Wesenheit, deren Aeußerung Heiligkeit oder Liebe ist. Denn wir finden moralische Einrichtungen und Absichten in der Natur. --- Gott ist Vater des Lichts.

c) Die Eigenschaften Gottes.

Diese sind das Erkennbare bey Gott, und zugleich das, was ihn uns als Gott zeigt. Die Eigenschaften sind aber

A) negativ. --- Gott ist ewig, unendlich, selbstständig, unabhängig, unsterblich, d. i. unbegrenzt durch Raum und Dauer, weil er als die Ursache der Welt vor der Wirkung, und unabhängig von ihr zu denken ist.

B) positiv. Dahin gehört

α) die unendliche Macht, ohne die die Welt nicht werden und fortdauern könnte; deren gleiche sich in der Welt nicht finden kann.

β) der

β) der unendliche Verstand, die Allwissenheit und Allweisheit, die gleichfalls zu Erschaffung und Erhaltung der Welt erfordert wird.

γ) die unendliche Güte, oder welches auf dasselbe hinausläuft, unendliche Heiligkeit.

Dagegen ist der Einwurf vom Uebel in der Welt (phys. und moral. Bösen): „Konnte oder wollte Gott das Uebel in der Welt nicht hindern? Weiß er nicht darum: wo bleibt seine Allwissenheit? Kann er es nicht hindern: wie steht es um seine Allmacht? und will er es nicht hindern, bekümmert er sich nicht darum: wo bleibt dann seine Heiligkeit und Güte?“, --- zu beantworten.

aa) viel Uebel ist scheinbar; viele Klagen sind überspannt, in unserer Phantasie, übergroßen Empfindlichkeit, Unverstand ic. gegründet.

bb) viel Uebel ist mit dem Guten unzertrennlich verbunden, so daß der Verlust am Guten erstaunlich groß seyn würde, wenn das Uebel nicht wäre (als Feuer, Wasser ic.)

cc) viel Uebel bewirkt Gutes (Gewitter, Vulkane, Krieg, Mangel.)

dd) alles Uebel ist gegen die Summe des Guten nicht zu rechnen; auch wird der Genuß des Guten durch Uebel erhöht.

ee) zwar kann ein einzelnes Geschöpf viel leiden, aber auch selbst für dies kann es ein geringeres Uebel, zum Wohl des Ganzen erforderlich, und in Rücksicht der ganzen Dauer seines Daseyns eine Kleinigkeit, wo nicht gar Quelle und Erhöhung der Glückseligkeit seyn. -- Gründe für die Unsterblichkeit der Seele, aus Naturgefühlen, die sie auch den Wilden erwarten machen; aus eingepflanzten Naturtrieben; aus dem deutlich erkannten Naturgesetze oder Willen Gottes, nach welchem alles in Entwicklung und Hinansteigen zu höherer Vollkommenheit ist (aus dem, was sich nach der Analogie in der Natur, oder den in der Natur geoffenbarten Eigenschaften Gottes schließen läßt; ist dasselbe, nur mit andern Worten.)

Folgen. I. Also ist eine Fürsorge.

II. Gottes Wille (oder die Bestimmung des Menschen) ist höchstmögliche Entwicklung, Uebung und Bildung der geistigen und moralischen Anlagen des Menschen, um zu immer höherer geistiger und moralischer, auch -- wegen höherer Würdigkeit und Entfernung des Mißbrauchs -- physischer Glückseligkeit zu gelangen.

Ann.

Anm. In der populären Religion wird hieraus die Lehre vom künftigen Vergeltungsstande, und, nach den Bedürfnissen und der Fassungskraft der zu unterrichtenden, von Himmel und Hölle oder Seligkeit und Verdammniß abgeleitet.

d) Die Attribute Gottes. Sofern wir nemlich uns Gott als menschenähnlich denken, legen wir ihm bey,

- a) Größe, Erhabenheit, Majestät, Herrlichkeit.
- β) Freyheit, Unabhängigkeit.
- γ) Freundlichkeit, Güte, Gnade, Barmherzigkeit.
- δ) Gerechtigkeit, Willigkeit.
- e) Wahrhaftigkeit, Beständigkeit und Treue.

Ich habe mich der möglichsten Kürze beflissen, damit das System desto leichter zu überschauen sey. Aber eben diese Kürze macht, wie ich selbst sehe, daß ich mich häufig da entscheidend ausgedrückt habe, wo ich es, wenn ich ausführlich meine Meinung darlegte, nicht thun würde. Ich bitte daher, dies nicht als Selbstgenügsamkeit und Vermessenheit anzusehen. Nicht leicht kann jemand mehr von der Wandelbarkeit und Trüglichkeit

keit menschlicher Einsichten und Meinungen überzeugt seyn, als ich, der ich viel gedacht und geforscht, und oft meine Meinung, wo ich die Wahrheit aufs vollkommenste einzusehen gemeint hatte, habe ändern müssen. Jeder Andersdenkende behält seine Meinung und seinen Glauben uneingeschränkt und ungestört. Gerechter Tadel und gründliche Widerlegung wird mir nie unangenehm seyn; vielmehr kann ich versichern, auch anshärtere ziemlich gewöhnt zu seyn. Indessen würde mir das höchst angenehm seyn, wenn wenigstens, ob ich auch viel irrete, mein Eifer für die Beförderung und Ausbreitung wahrer Religion nicht verkannt würde.

* *

II.

Bemerkungen

über Luthers Briefwechsel,

mit einigen Evangelischen zu Venedig, das Abendmahl betreffend;

von Georg Theod. Strobel, Pastor in Wöhrd.

So früh auch schon die Evangelische Lehre nach Italien gedrungen, und hie und da Freunde und Anhänger gefunden, so sehr ist es zu bedauern, daß auch hier, wie in Deutschland, die Lehre vom Abendmahl, die nach der Absicht des Stifters die Bekenner seiner Lehre zur innigsten Liebe und Eintracht verbinden sollte, so früh Anlaß zu sehr unerbaulichen Zänkereyen gegeben, und der weitem Ausbreitung der Reformation viele und große Hindernisse in den Weg gelegt hat.

Ein Beweis hievon ist ein von Seckendorf *) zuerst bekannt gemachtes weitläuftiges Schreiben einiger Evangelischen zu Venedig, Vicenz und Trevigo, an D. Luther, vom 26. November 1542, welches Balthasar Altieri, Sekretär des Englischen Gesandten zu Venedig, in ihrem Namen aufgesetzt, und an Veit Dietrich, Prediger in Nürnberg, zur weitem Besorgung nach Wittenberg überschießt hat.

Sie

*) Im comment. de Lutheranismò L. III. p. 401. und in Dan. Gerdesii Italia Reformata p. 62.

Sie danken in diesem Schreiben Luthern, daß sie durch seinen Dienst zur wahren Erkenntniß gekommen, beklagen die schweren Verfolgungen, denen sie deswegen ausgesetzt sind, und ersuchen ihn, die protestantischen Fürsten zu bewegen, daß sie ein Intercessions schreiben an den Senat zu Venedig für sie ergehen lassen mögten *). Hierauf berühren sie die Abendmahlsstreitigkeit, die auch bey ihnen bisher viele Unruhen erregt habe, freuen sich aber über die von Bucer erhaltene Nachricht, daß sich die Deutschen in dieser Lehre vereinigt, und eine Concordie errichtet hätten.

Aus diesem Schreiben finde ich bloß diese einzige Stelle zu meinem Vorhaben anzuführen nöthig, und worüber ich einige Bemerkungen machen will. --- *Verum quia Deus non facile patitur, ut sui in errorem traducti diutius in eo perüllant, compulit tandem vos ad concordiam, ut in unam sententiam coiretis, Ecclesiis scilicet vestris nihil aliud praecipendum, quam in pane **)* corpus Domini, et in vino Christi

fan-

*) Dies ist auch wirklich befolgt worden. Man findet solches in der ersten Sammlung der Strobelschen Miscellaneen, S. 199.

***) Ohne allen Zweifel stand im Original statt in, das Wort cum, das Metanchthon und Bucer gebrauchte. Denn der Ausdruck: im Brodt, verräth allemal impanationem, man glossire, wie man wolle. Die Worte in der Concordie lauten auch also: cum pane et vino vere et substantialiter adesse, exhiberi et sumi corpus et sanguinem Christi etc.

sanguinem vere exhiberi, ad hoc tamen, ut in illo vivamus et ille in nobis; et his signis ceu quibusdam mediis dari gratiam et spiritum, non proprie ex se, sed Christi virtute, qui omnia in omnibus operatur ac ministrat. Haec Dominus Bucerus jam pridem per litteras nobis significavit, admonens nos, ut contentionibus posthabitis unanimēs efficeremur, uno ore laudantes Deum, qui non est dissensionis sed pacis etc.

Die Aufschrift heißt: *Excellentissimo atque integerrimo Sacrarum litterarum Doctōri et Magistro Dn. Martino Luthero tanquam Principi ac fratri nostro in Christo colendissimo, Wittenbergae.*

Die Unterschrift aber: *Fratres Ecclesiae Venetiarum, Vicentiae, Tarvisii, tibi in Christo deditissimi.*

Luthern war dies Schreiben gar nicht angenehm, weil er vermuthete, daß diese Leute mehr der Schweizerischen, als seiner Meinung in der Lehre vom Abendmahl zugethan wären, und er in dem erhaltenen Briefe nichts von einer leiblichen Gegenwart, noch von einem mündlichen Essen, noch von dem wirklichen Genuße der Ungläubigen las, auf welchen Behauptungen er so fest beharrte, und alle andern gelindern Erklärungen als schriftwidrig und gottlos verwarf. Um unangenehmsten aber mochte es ihm fallen, in demselben Bucern angeführt zu sehen.

Melanchthon, dem nichts so sehr am Herzen lag, als Eintracht, und der Gott dankte, daß durch die zu
Wite

Wittenberg 1536 gestiftete Concordie den unseligen Streitschriften ein Ende gemacht worden, war sehr unruhig und ängstlich, sobald er erfuhr, daß ein Brief aus Italien an Luthern geschickt worden sey, worin vom Abendmahlsstreit Meldung geschah, weil er fürchtete, Luther mögte nach seiner Hitze hievon Gelegenheit nehmen, aufs neue wieder Streit zu erregen. Er äußert daher in einem Briefe an Dietrich, vom 25. Jenner 1543, daß er es sehr gerne gesehen hätte, wenn er das gedachte Schreiben Luthern nicht zugestellt hätte: *Litterae Italicae Luthero stomachum moverunt, quod faciunt mentionem rixae regi demixi xugiani, et vellem te in illis mittendis meo usum esse consilio *)*.

In:

*) Lib. IV. Epist. Mel. a Sauberto p. 169. Daß Melancthon alle Gelegenheiten, Luthern zu Streitigkeiten zu reizen, sorgfältigt vermied, kann folgender kleiner Brief desselben an Dietrich beweisen, der bisher ungedruckt war. *Attulit nunc huc Hermannus tabellarius litteras Suencoseldii ad Lutherum, et quosdam libellos. Ego cum vidissem Suencoseldii nomen, nolui exhiberi Luthero. At Hermannus ait, se venturum in periculum, ni exhibeat. Permitto. Lutherus respondit aperta epistola* *mel. x. 1543.*, quam poterit tibi monstrare Hermannus. *Vellem talia scripta non adferri, nec irritari nostrum. Etū enim Suencoseldium prorsus detestor, tamen scis, quos habeat adplauseres. Hi postea fiunt infestiores Luthero. (v. 9. Dec. 1543.)* Dieser mit einer Feder in Galle eingetauchte geschriebener Brief Luthers an Schwenkfeld, steht im 20sten Theil der Werke Luthers S. 2073, unter andern schreibt er in demselben: *Er lasse mich mit seinem Büchlein, das der Teufel aus ihm speyert und schmeißet, ungehehet.*

Anfangs wollte auch Luther diesen Brief nicht selbst beantworten, weil er vielleicht sich selbst bewusst war, er möchte zu heftig werden, und trug dem Melanchthon auf, es in seinem Namen zu thun. Ob nun gleich dies für ihn eine sehr kitschliche Sache war, so hätte er doch eine Antwort gestellt, wenn ihn nicht andere vorgefallene Geschäfte hieran verhindert hätten. Dies berichtet er abermals vom 16. Merz an Dietrich mit diesen Worten: *Venetis rescribemus. Sed profecto haecenus aliae me operae impediunt; et eo magis contatus sum, quia ibi fit mentio controversiae de coena Domini, quam si attinget Lutherus, erunt noua certamina.* So weit lautet es im Druck *). Aber in meinem Bande geschriebener Briefe steht noch folgendes, das Saubertus, der Herausgeber des vierten Buchs der Briefe Melanchthons, vielleicht aus Ehrfurcht vor Luthern, weggelassen haben mag. *Scis enim uti formis verborum physicis **), quae sunt ignota primae Ecclesiae.*

*) L. IV. Epp. Mel. p. 175.

**) Z. E. wie Eisen und Feuer, zwei Substanzen und Wesen, werden also vermischt in einem glühenden Eisen, daß ein jedes Theil ist Eisen und Feuer. Warum mag nicht vielmehr der verklärte Leib Christi in allen Theilen der Substanz des Brodes seyn? Christus macht aus Brodt und Wein seinen Leib und Blut. Das Brodt wird Christi Leib. Christus steckt seinen Leib ins Brodt. Wer das Brodt mit seinen Zähnen oder Zungen zerdrückt, der zerdrückt mit denselben den Leib Christi. Christus giebt uns seinen Leib und Blut leiblich in unsern leiblichen Mund zu essen &c.

*elestae. Et sit in litteris mentio mei impetrata *)*, quem ipse διακονην ferre nullo modo potest, coque, ut in contentione durius **) postea respondet, quod nollem. Et moueor veris causis.

Da nachher im April Melanchthon nach Bonn reiste, um mit Bucern die vom Erzbischof zu Eöln unternommene Reformation zu besorgen, so entschloß sich Luther, die Antwort ***) selbst zu stellen. Im Anfange derselben entschuldigt er die lange Verzögerung, sagt, daß er Krankheit wegen nicht gleich habe antworten können, und solches dem Melanchthon aufgetragen. Da aber nun dieser unvermuthet von dem Churfürsten zu Eöln zur Reformation seines Landes sey abgerufen worden, so habe er es hiemit selbst thun wollen.

Zu meiner Absicht will ich bloß dasjenige auszeichnen, was Luther auf den Punkt vom Streit des Abendmahls geantwortet. Cum una parte vel parte quadam unius partis Sacramentariorum in gratiam red-
itum

*) Bucers, den er nur das Klappermaul zu nennen pflegte.

**) In den Briefen an Camerac p. 40 schreibt Melanchthon: Utinam Lutherus taceret, quem cum aetate usque inter tot mala sperabam mitiorem aliquando futurum, video sub inde vehementiorum fieri.

***) Sie ist vom 13. Junius 1543. und bisher allen, die von der Reformationsgeschichte geschrieben haben, unbekannt geblieben. Am ersten hat sie Hummel im ersten Bande seiner Bibl. von seltenen Büchern S. 239, und nach ihm Schüze im dritten Bande der ungedruckten Briefe Luthers S. 210, abdrucken lassen.

itum est. Det Christus, ut sit firma et perpetua. Ex his Basileenses, Argentinenses et Ulmenses. Non quidem expurgato penitus vetere fermento in vulgo, ministerium tamen et doctrina salva et sana esse videtur! Nam Bucerus collegam agit Philippi in Ecclesia Coloniensi, quod ferendum non esset, nec Philippus pateretur, si impius haberetur. Sed in Helvetia perseverant, praesertim Tigurini *) et vicini, hostes Sacramenti, et utuntur profano pane et vino excluso corpore et sanguine Christi. Eruditi sane viri in omnibus linguis, sed spiritu alieno a nobis, ebrii, quorum contagium vitandum est. Nam

ten-

*) Da die sämmtlichen Evangelischen Schweizer die Wittenberger Concordie von 1536 angenommen haben, wodurch dem ärgerlichen Schreiben und Schmähren beider Theile ein Ziel gesetzt wurde, so ist es traurig, daß Luther, von andern angefaßt, gerade wieder das Gegentheil von dem gethan, was er in einem Schreiben an den Rath zu Zürich, Bern u. a. vom 1. December 1537 auf ihren Brief und ihre ihm überschickte Confession geantwortet: Dei omnipotentiae relinquimus, quomodo nobis ipsius corpus et sanguis detur in coena, ubi ex illius mandato convenitur, et ex ejus instituto celebratur. Nullam cogitamus hic fieri aut descensionem aut ascensionem, sed manemus simpliciter et candide apud ipsius verba: hoc est corpus meum. Quodsi hac etiam in parte non ita perfecte nos invicem intelligeremus, nihil hac vice consultius, quam ut amice inter nos mutuo affecti perpetuam a nobis vicissim tantisper expectemus benevolentiam, usque dum turbida ista aqua quasi defoecetur. S. Schüzens ungedruckte Briefe Luthers, B. III. S. 190.

sententiam nostram, ut scribitis, non ignoratis. Nos sic sentimus, in sacramento non ministrari panem et vinum solum, sed vere corpus et sanguinem Christi, non tantum dignis et credentibus, sed indignis etiam et impiis, ut Paulus docet, et haec tenus tota Ecclesia sensit, et usque ad nos servavit.

De transubstantiatione rejicimus inutilem et sophisticam disputationem, nihil morati, si quis eam alibi credat, vel non. Cum illis autem nunc reconciliatis fuit antea dissidium, quod illi calliditate et astutia verborum nobis imponebant, in sacramento quidem monstrari cum pane et vino corpus et sanguinem Christi, sed ea intelligentia, ut os quidem perciperet panem et vinum, at corpus et sanguinem non os, sed fides, seu spiritus credentis in corde: et agebant hoc, ut inter nos et illos tantum pugna verbalis et logomachia quaedam videretur, quo facilius coalesceret concordia; sed hanc transubstantiationem et fraudem elusimus, cogentes *) eos concedere, quod et os impii acciperet corpus et sanguinem, dum panem et vinum accipit etc.

Eo=

*) Durch Zwang und blinden Glauben gewinnt aber eigentlich die Religion nichts, und macht nur Heuchler. Eine völlige Glaubenseinsformigkeit ist bisher auch nie durch alle gehaltene Convente und Religionsgespräche, noch durch gestellte Glaubensformeln, zu Stand gebracht worden.

Sobald Melanchthon hörte, daß Luther wirklich den Italiänern geantwortet habe, so äußerte er hierüber seine Unzufriedenheit, weil er nach dessen ihm wohl bekannten Gesinnungen gar leicht zum voraus schließen konnte, daß die Antwort heftig und bitter ausfallen würde. Er schreibt vom 6. Sept. an Dietrich: *Me absente extorsisti a Luthero epistolam ad Venetos concionatores, in qua ille fortassis Κορινοταρον respondit περι δεσπυς κυριακς. Hunc scopulum ut vitaremus, fueram ipse responsurus. Quare in talibus negotiis velim te deinceps circumspectiorem esse.* Dies mit Schwabacher gedruckte liefere ich hier aus meinem schon angeführten codice manuscripto; das folgende aber ist gedruckt in Melanchthons Conf. lat. P. I. p. 583. Scis in Italia et Gallia controversiam περι δεσπυς κυριακς accensam esse, eamque dissensionem, ut in Germania, evangelii cursum remorari. Et in Galliis proceres in excusanda saevitia immani allegant auctoritatem Lutheri *). Haec a te confirmari nollem. Profecto

*) Bey den grausamen Verfolgungen der Protestanten in Frankreich, berufte man sich auf Luthern, der alle, die keine leibliche Gegenwart annahmen, für Unchristen erklärte, und sie aus dem Lande zu jagen, für recht und billig hielte. So schreibt auch Cruciger in Peuceri tract. de sent. Mel. de S. coena p. 73. Quam multi his temporibus rapti ad necem, et acerbissime excruciatii sunt, quibus nulla alia causa hanc necessitatem profundendi sanguinis imposuit, nisi quod illa papistica περι δεσπυς κυριακς approbare noluerunt: tamen oppressi auctoritate

ſto enim vetuſtas longe aliter locuta eſt de hac re, quam recentior aetas. Nazianzenus ſimpliciſſime nominat ἀτιτυπη σωματος καὶ αἵματος. Et poſſem plura ſimilia teſtimonia recitare. An me ſine magno dolore noſtros audire putas, qui interdum nihilo mitius de Eccleſiis Rhenanis loquuntur, quam de Turcis *)? Te quoque interdum doleo horridius loqui. Velim igitur de tota re te cogitare interdum ut hominem doctum. Attigi hanc cauſam in libello ſcripto Bonnae contra Colonienſes ſycophantas, quem ut legas, per noſtram amicitiam te rogo. Volui enim ſignificare aliquid de uſu ſacramentorum, et vul-

gi

nominis et ſententiae τῶν ἡμετέρων, nemlich Luthers. Ein Weſtphal ſchämte ſich nicht, ſolche gar martyres diaboli zu nennen.

- *) So erſchlen zu Jena 1586 eine Schrift: Beweis aus der h. Schrift, daß die Sacramentirer nicht Chriſten ſind, ſondern getauſte Juden und Türken. Der Hofprediger Hoe in Dresden ſchrieb: Probe, daß die Calviniſten in 99 Punkten mit den Arianern und Türken übereinkommen. Eine, die Religion Jeſu, die nichts als Liebe predigt, ganz entehrende Meinung, daß von der einen Vorſtellung die Seligkeit, und von der andern die Verdammniß nothwendig abhängt, ward die fruchtbarſte Veranlaſſung zu den unchriſtlichſten Schmähungen. Man glaubte ſogar, Gott einen Dienſt dadurch zu erweiſen, wenn man die ſogehannten Sacramentirer überall verfolgte, ihre Schriften zu leſen verbot, ſie von Gevatterſchaften ausschloß, ihnen kein ehrlches Begräbniß verſtattete, u. a. m.

gi *) *persuasiones taxare, quae fingunt inclusiones Christi pene magicas. Nec tamen rem profanam facio δεσπινον κυριακων.* Dico in usu Christum nos sibi membra facere, efficacem esse. Sed haec alias copiosius.

Dietrich war mit diesen Aeußerungen Melanchthons in diesem Briefe gar nicht zufrieden, und gab es ihm in seiner Antwort auch deutlich genug zu verstehen. Ich liefere solche als bisher ungedruckt aus dem Cod. Msto, wo folgende Anmerkung steht: *Sequens responsio ad praecedentem Philippi epistolam manu Viti Theodori in margine Philippicae ad finem adscripta erat:*

Re-

- *) Daran waren die etwas unvorsichtig gewählten groben Ausdrücke Schuld, die man als symbolisch jedermann aufdringen, und als Zeichen der Rechtgläubigkeit ansehen wollte. S. E. das mit, in, bey und unter dem Brodte der wahre, wesentliche, substantielle Leib Christi sey. Daher die ärgerlichen Streitigkeiten: *an descendat corpus Christi in ventrem? ob der Leib Christi in dem Magen, wie andere Speisen, verdauet, und also auch durch den natürlichen Gang wieder ausgeworfen werde?* Das von Melanchthon hierüber gestellte Bedenken steht im zweyten Theil seines lat. Bedenken, p. 296. Sehr schön schreibt Mel. um grobe Vorstellungen bey dem gemeinen Manne zu vermeiden, L. III. Epp. p. 269. *Pono in usu (nicht im Brodte) sacramentalem praesentiam, et dico: datis his rebus (pane et vino) Christum vere adesse, et efficacem esse. Id profecto satis est. Nec addo inclusionem, aut conjunctionem talem, qua affigatur pani corpus, aut ferruminetur, aut misceatur. Sacramenta pacta sunt, ut rebus sumtis adsit aliud. Melanchthon bedient sich daher nie der Worte: leibliche oder körperliche Gegenwart, oder mündliches Essen.*

Responsio ad Philippum mea d. 18. Sept.

Heri tuas accepi, in quibus me accusas, quod extorferim a Luthero responsum ad fratres Italos. Ego autem gratias ago Deo, quod responderit, et tam dilerte de sua sententia eos docuerit. Nam exemplar ad me miserunt fratres. Scriptum tuum *) ante mensem legeram bis. Sed ecclesiae non tantum istam de usu doctrinam requirunt, etiam de re docendae sunt, quid ibi sumatur. An panis et vinum tantum. Potest autem retineri *per se*, etiamsi transubstantiationis commentum negetur. Et periculi plena res est a tam apertis verbis Christi salvatoris recedere. Sed de his satis.

Fast

*) Melanchthon redet freylich in dieser Schrift: responsio ad scriptum quorundam delectorum a Clero secundario Colon. sehr kurz vom Abendmahl bloß also: Sciant fumentes, se fieri membra Christi, et hanc functionem esse pignus, quod testatur, vere nobis exhiberi, donari, applicari propter filium Dei remissionem peccatorum in evangelio promissam. Et fides excitata hoc pignore nitatur non suo vel ministri opere, sed mediatore Christo, cogitet de ira Dei adversus peccatum, de victima, de Christo gubernante et defendente ecclesiam, agat Deo gratias, petat regi nos spiritu S. et flectat mentem ad veram obedientiam. Melanchthon suchte jeden Lehrartikel praktisch vorzutragen. Wie vortreflich sind nicht seine Aeußerungen in einem seiner Briefe an Camerar, p. 113. Dabit mihi, ut spero, Deus hanc mentem, ne quid faciam, quod augere discordias eccl. possit. In scriptis meis quid aliud secutus sum, nisi ut necessaria in ecclesiis docerentur, omittis controversiis plerisque, quae vel non intelliguntur, vel ad pietatem parum conducunt.

Fast zweifle ich, ob Dietrich diese Antwort an Melanchthon wirklich abgeschickt habe, vermuthet aber fast, er habe sie zurück behalten; wenigstens finde ich in den zunächst hierauf geschriebenen Briefen, Melancthon's an Dietrich, nicht die geringste Meldung hievon, das Melanchthon doch nicht unterlassen haben würde.

Da endlich Melanchthon (vielleicht durch Dietrich?) eine Abschrift von dem Brief Luthers an die Venetianer erhalten hatte, so sah er nun gar deutlich, daß seine Furcht nicht ungegründet gewesen. Er giebt seine Gesinnungen hierüber dem Dietrich vom 25. October in diesen Worten zu erkennen: Illud ipsum de litteris Italicis, quod accidit, metuebam. Sciebam, horridius *) scripturum Lutherum, quam sentit. Quid enim

*) Zur Erläuterung mögen folgende Worte aus einem Briefe Melancthon's Tom. Lugd. Epp. p. 444 dienen: Maguopere optarim, eos articulos, de quibus quaedam videtur esse dissimilitudo, diserte et utiliter explicari. Scis, me quaedam minus horride dicere de praedestinatione, de assensu voluntatis, de necessitate obedientiae, de peccato mortali. De his omnibus scio re ipsa Lutherum sentire eadem, sed ineruditi quaedam ejus *φρονηματικα* dicta, cum non videant, quo pertineant, nimium amant. L. IV. Epp. p. 40. sagt er das nemlich: Vide, quale doctrinae genus isti inepti (welche gute Werke nicht konnten loben hören) pariant, qui nostras in his materiis accuratas et methodicas distributiones fastidiant, et suas quasdam *ακρολογιας* amant, quibus applaudunt indocti. At Doctores pios decet, ut Theodoretus inquit, non quae ex se ipsis invenerunt vocabula, sed testimonium, quod ex Patribus habent, profiteri.

enim opus fuit largiri etiam transubstantiationem, quae est fons idolomaniarum non vulgarium? Potest autem in instituto usu retineri praesentia sacramenti rationi conveniens, etiamsi prorsus illa deliramenta tollantur de abiectione panis, de inclusione corporis perpetua in accidentia, ut si ligna in fornacem missa essent. Cohorresco *), quoties haec cogito, et attingo invitus. Miror, tot saeculis homines doctos non cogitasse discrimen inter agens liberum et rem inaninatam. Christus tanquam agens liberum adest actioni institutae, post actionem non vult esse inclusus pani, non vult ibi se alligatum esse. At quae portenta finxerint, constat. Cum autem late spargantur responsa Lutheri, perlata illa sententiola in Helvetios, accendet nova certamina. Id fieri nollem. Foveamus nostrarum ecclesiarum concordiam qualemcunque, et glutinemus eas, quantum

Et vide, quantum hi nostri errent. Illa ἀτοπία putant esse γνῶσις τῆς Λαθεῖας, cum nihil sint minus. Diese Onematolatrie hat besonders auch in der Lehre vom Abendmahl unsäglichen Nachtheil gestiftet.

- *) Sehr oft pflegte Melancthon seine innige Kummerniß über die Abendmahlsstreitigkeit unter diesem Gleichniß auszudrücken: Saepe cum Albim tumefactum et spumantem inspicio, gemens cogito, non si tantum lachrymarum fundere possem, quantum hic fluvius voluit undarum, exhaustire posse meum dolorem, quem jam annos triginta (er schrieb dies 1554) circumfero propter diffidium περὶ ἀρτολατρίας.

tum possumus, nec ostentemus industriam aut *devotum* in augendis discordiis, ut multi faciunt. S. Melanchth. Conf. lat. P. I. p. 583.

Noch muß ich eines zwayten Briefs Luthers gedenken, den er an diese Evangelischen in Benedig, vom 12. November 1544 datirt, abgeschickt hat, und der gleichen Inhalts mit dem vorigen ist. Er befindet sich in Buddei collect. epp. Lutheri p. 286. mit der Aufschrift an Altierium, aber nicht ganz. Vollständig steht er in der dritten Sammlung der Strobelischen Miscellancen S. 90. mit dieser Aufschrift: Venerabilibus et Amantissimis Dominis et fratribus, Balthasari Alterio, et sociis in confessione Christi Venetiis, Vincentiae etc. sincerissimis et fidelibus.

Aus demselben will ich bloß das auszeichnen, was den Abendmahlsstreit betrifft, um Luthers damalige Gesinnungen in dieser Sache zu erschen. Intellexi irreperere etiam in Italianam pestilentiae magistros, qui nostram Germaniam adhuc hodie apud Helvetiorum partem divexant, Sacramentarios dico, qui nobis ex corpore et sanguine panem et vinum faciunt, qui in principio fuere hydra oſticeps *).

Sex

*) Es ist gar nicht zu bewundern, wenn im Anfange der Reformation so verschiedene Erklärungen der Worte: das ist mein Leib, zum Vorschein kamen. Jeder suchte eine natürlichere zu finden, als die damals allgemein geglaubte Lehre der päpstlichen Transsubstantiation war. Die verschiedenen Meinungen und Vorstellungen in dieser

Sex capita contudimus, languent adhuc duo capita, scilicet Zuinglii, cujus furor fuit iste: Hoc est corpus meum, id est, significat corpus meum, et caro non prodest quidquam. Quoniam hoc alterum non Zuinglii sed Oecolampadii fuit. Insulsiſſima et ſtultiſſima *) ſunt eorum argumenta, ut non errore ſed operante Satana **) ſcientes veritatem

ſer Lehre fand man auch ſelbſt Anfangs in dem Vortrage der Lutheriſchen. Wenn daher Luther in der Vorrede zu dem Schwäbiſchen Syngamm ſchreibt: Dieſe Sekte iſt ſo fruchtbar, daß ſie inwendig einem Jahre fünf oder ſechs Köpfe hat gewonnen. Der erſte war D. Carlſtadt mit ſeinem Tuto. Der andere Zwingel mit ſeinem ſignificat. Der dritte iſt Oecolampad, mit ſeiner figura corporis. Der vierte lehrt die Ordnung des Textes um. Der fünfte iſt auf der Bahn, der verſetzt die Worte. Der ſechste ſteckt noch in der Geburt, und würfelt die Worte. Der ſiebente wird vielleicht auch etwa kommen, und die Karten mengen; ſo antwortet ihm Zwingel mit gleichem Maas, und ſagt: Wir ſind ob den Worten nicht uneins, aber ſie ſind uneinſer, denn uneins.

*) Luther ſchreibt ſogar T. II. Epp. f. 274. Zwingel in Dialectica ſic eſt rudis, ut aſino comparari queat.

**) Luther ſchrieb um dieſe Zeit 1544 ſein kurzes Bekenntniß vom h. Sakramente, worin er ſeine ganze Galle wider die Schweizer ausgegoffen hat. Hierin ſagt er, voll der heftigſten Leidenschaften, von den Sacramentirern: ſie hätten ein eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt, läſterlich Herz und Lügenmaul. Er wolle ſich hundertmal laſſen zerreißen oder verbrennen, ehe er wolle mit ihnen eines Sinnes werden, oder in ihre Lehre willigen. Er wolle dieſes Zeugniß mit ſich vor Chriſti

tem impugnare conviucantur. --- Igitur vos non fallant, obsecro in Domino, sive Tigurentes, Bullinger, Pellicanus, neque ipse Bucerus, qui dicitur in principio tragoediae multa latine scripsisse, quae non vidi, sed jam dudum resipuisse mihi persuadeo, quin si forte audieritis Dn. Philippum vel Lutherum consensisse illorum furori, propter Deum nolite credere. Sic enim audio, illos vel aliquos illorum sparsisse rumorem, ut erroris sui pestilentis etiam sub nostro nomine patrociniū et auctoritatem haberent. Nolite credere; Pseudoprophetae sunt, qui Galatas subvertere volunt.

Ob dem Melanchthon dieser zweyte Brief Luthers zu Gesichte gekommen, oder nicht, ist mir unbekannt. Wenigstens finde ich in allen seinen Briefen nirgends desselben gedacht, das er doch in Briefen an seine vertrauten Freunde würde gethan haben.

sti Richterstuhl bringen, daß er die Sacramentsfeinde mit ganzem Ernst verdammt und gemieden habe. Was der friedliebende Melanchthon bey dem Anblicke dieser Schrift empfunden haben müsse, kann man leicht denken. Er schrieb hievon an Bullingern: Accipies atrocissimum Lutheri scriptum, in quo bellam *prope deum* *instaurat*. Nunquam majore impetu hanc causam egit. Desino igitur sperare ecclesiarum pacem. Tollent cristas inimici nostri, qui defendunt idola monachorum. Ac rursus ecclesiae nostrae magis distrahentur. Qua ex re ingentem capio dolorem. S. Mel. Conf. lat. P. I. p. 585.

III.

Beiträge
zur Erklärung des N. T.
aus den, den Israeliten heiligen, Schriften. *)

Die Verfasser des N. T. und die, deren Stellen uns darin aufbehalten sind, hatten nicht allein den größten Theil ihrer Geisteskultur, mittelbar oder unmittelbar, dem Studium des A. T. zu verdanken (so wie auch die meisten von denen, zu welchen sie redeten und an welche sie schrieben), und sie gebrauchten es daher als Grundlage bey ihrem Unterrichte; Sondern Jesus und seine Apostel dachten auch, und sprachen in einer Sprache, die mit der Sprache der Verfasser der den Israeliten heiligen Schriften viel näher verwandt war, als mit der des Plutarchs und Homers.

Jetzt zugegeben, daß der jetzt vorhandene Text des N. T. das Original ist, d. h. daß die Evangelisten und Apostel ihre Geschichte und ihre Briefe griechisch, und so niederschrieben, wie wir sie jetzt lesen (die Zweifel gegen die Originalität mancher Theile des N. T. sind

be-

*) Ein Bruchstück aus einer Abhandlung: Ueber den Werth der den Israeliten heiligen Schriften für Christen und für unsere Zeiten.

bekannt), so ist doch das gewiß: daß Jesus und seine Apostel mit den Juden in Palästina nicht griechisch, sondern in dem syrisch-chaldäischen Dialekt der aramäischen Sprache redeten, der zu ihrer Zeit Landessprache war.

Der Beweis dieses für die Auslegung des N. T. so wichtigen Satzes ist leicht und kurz. Denn, theils würden sie ja sonst von ihren Zuhörern nicht verstanden seyn, da dem großen Haufen des jüdischen Volks die griechische Sprache fremd war (wenn sie auch einzelne, durch Reisen und Umgang mit Ausländern Gebildete, kannten); theils sind noch sichtbare Spuren von dieser aramäischen Landessprache im N. T. übrig, welche deutlich lehren: daß das Griechische im N. T., genau genommen, nur Uebersetzung ist. Dahin gehören z. B. die Namen, als Joseph, Maria (Mirjam), Barrabas, Baalsebub, Barnabas u. s. w. die ganz hebräischartig, nicht griechisch sind, oder wohl gar die griechische Uebersetzung oder Erklärung bey sich haben, als Jesus (Jesua), Matth. I, 21. Tabea, Apostelgesch. 9, 36. Nephaz, Joh. I, 42. oder die Bemerkung, daß sie nach dem Griechischen umgeformt sind, z. B. Paulus aus Saul, Apostelgesch. 8. Ferner gehören hieher die Ausdrücke Kaka, Matth. 5, 22. Maran Atha, I Cor. 16, 22. u. s. w. In einigen Stellen des N. T. wird es uns sogar ausdrücklich gesagt, daß Jesus aramäisch sprach, und daß der Geschichtschreiber die Reden ins Griechische übersehte; z. B.

Marc 5, 41. Ἰησοῦς λέγει αὐτῇ· Τάλιθα κούμι
 ὁ εἶμι μεθαρμηνευόμενος· τὸ κορμασίον ἐγείρει. Marc. 7, 34.
 Ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτῷ· εὐφραθά, ὁ εἶμι, διανοιχθήτι. Matth.
 27, 46. Ὁ Ἰησοῦς ἀνέβησθε φωνῇ μεγάλῃ λέγων· Ἥλι, Ἥλι
 λαμὰ σαβαχθάνι; τούτ' εἶμι, Θεε μα, Θεε μα, ἵνατι
 με συγκτελείπει;

Also 1) die Schriftsteller, welche die Reden grie-
 chisch niederschrieben, übertrugen sie aus der aramäi-
 schen Landessprache ins Griechische. 2) Auch denjeni-
 gen Schriftstellern des N. T., welche ihre eignen Ge-
 danken griechisch niederschrieben, war ihre aramäische
 Muttersprache Grundlage ihrer Kultur und Bildung,
 und auch sie übersezten, da ihnen die von Jugend auf
 gedachten Redensarten bey dem Schreiben vor der Seele
 schwebten, die Sache genau genommen, aus dem ara-
 mäischen Dialekt in das Griechische. Und dies ist auch
 in tausend Stellen des N. T. bey einiger Aufmerksam-
 keit, sichtbar.

Wenn dies aber sich so verhält, so ist es ja ein-
 leuchtend: daß der gute Interpret des N. T., um den
 Sinn einer Stelle, welche der gewöhnliche Sprachge-
 brauch nicht erschöpft, richtig zu fassen, erst die ur-
 sprünglichen Ausdrücke denken muß, aus denen der
 Schriftsteller seine Uebersetzung bildete, oder, wenn die-
 ses nicht möglich ist, doch diejenigen, welche, nach sei-
 ner Bildung jenen am nächsten verwandt seyn müssen,
 also, da wir von jenem aramäischen Landesdialekt nicht
 Redensarten genug übrig haben, die genau verwandten

Redensarten des hebräischen Dialekts, welche jenen entsprechen.

Es ist ja auch bey andern Schriftstellern oft derselbe Fall. Müssen wir nicht bey vielen Stellen der Aeneide, wenn wir sie nicht mißverstehen wollen, den homerischen Ausdruck denken, den Virgil vor Augen hatte *), und bey solchen Werken griechischer Schriftsteller, welche sich nur in lateinischen oder arabischen Uebersetzungen

*) Z. B. wenn *gens* beyhm Virgil Land bezeichnet, so denkt man an das homerische *δημος* und seine doppelte Bedeutung; wenn er die Höhle des *Nakus Regia* nennt, (Aen. 8, 242.) an die homerische Bedeutung von *αἰετὸς* Führer oder Edler, Gebieter, womit auch der wilde Höhlenbewohner *Polyphem* belegt wird. Die Stelle (Aen. 12, 872.) *Nec fallunt me iussa superba Magnanimi Jovis; haec pro virginitate reponit?* wird man nur dann richtig verstehen, wenn man an das Wort *υπερδουος* denkt, das Homer in ähnlichen Fällen braucht, und welches hochherzig, edel, mit allen Nebenideen der Vorzeit, trotzig, tyrannisch, grausam, furchtbar, bedeutet. Aeneide 10, 402. „*Optime te Theutra fugiens*“, ist das homerische *αγαθὸς ἀγίρος*, welches zwar auch gut, gewöhnlich aber be- rühmt, gepriesen, bezeichnet. Eben dies gilt auch von dem *Pius Aeneas*, der Edle, s. z. B. Aen. 10, 591. Bey dem Ausdrucke (Aen. 8, 522.) *Multa dura putabant: sic ahndeten Unglück*, denkt man an das homerische: *πολλὸν δ' αἰετο δουος* (Odyssee 20, 349.); wenn Virgil *Sephyr* statt *Sturm* gebraucht (Aen. 10, 102. 103.), an das homerische *ζεφυρος θυρανος*. Die ungewöhnliche Bedeutung von *ululare*, ja auch z. B. Aen. 4, 163. und 11, 662.), erkläre man sich mit Recht aus Odyssee 22, 408 + 412. u. s. w.

zungen erhalten haben, die griechischen Worte, welche bey denselben zum Grunde lagen?

Müssen wir nicht, wenn uns in einer fremden Sprache etwas Charakteristisches von einer andern Nation erzählt wird, dergleichen Stellen, wenn sie uns dunkel sind, aus solchen Schriftstellern erläutern, die jener Nation an Denk- und Darstellungsart näher verwandt sind? Hieher gehörige Beyspiele, in griechischer Uebersetzung, finden sich unter andern im 30sten Abschnitte von Plutarchs Leben Alexanders. 1) „Es hat deiner Gemahlinn, sagte der Hofbediente zum Darius, nichts gefehlt, als daß sie dein Angesicht nicht sehe, welches der Herrscher Dromasdes wieder leuchtend und glänzend machen wolle.“ Wer diese letzte Redensart bloß aus ächtgriechischen Schriftstellern erläutern, und, wenn er nichts ähnliches findet, sie weg exegesiren wollte, der wird offenbar weit dem Interpreten nachstehen, der, eingedenk, daß ein Orientaler hier redend eingeführt wird, an solche orientalische Redensarten erinnert, welche in ähnlichen Verbindungen gebraucht werden; z. B. in der israelitischen Segensformel: „der Herr mache sein Angesicht glänzend über dir!“, d. h. der Herr sehe dich freundlich an, oder beglücke dich! und Daniel 9, 17. „O Jehova mache glänzend dein Gesicht über dein zerstücktes Heiligthum,“, statt: beglücke es; und denn jene Stelle so erklärt: Gott wolle dich wieder erfreuen, es dir, nach so mannigfachem Unglücke, wieder wohlgehen lassen! 2) „Sage mir doch, sprach Darius zum Hof-

bedienten, indem du die Ehre giebst dem Mithras und der Rechte des Königs u. s. w., Dies ist offenbar Uebersetzung einer persischen Redensart, welche aus ähnlichen orientalischen Redensarten erläutert werden muß, z. B. aus der im N. T. mehrmals vorkommenden, „Gieb Gott die Ehre!“, z. B. Josua 7, 19. wo sich aus dem Zusammenhange ergiebt, daß sie so viel bedeutet, als „Ich beschwore dich bey Gott, daß du mir sagst.“ Warum sollten wir nun nicht eben das zur Erläuterung des N. T. thun, und z. B. das *doxologion* von Joh. 9, 24. uns so erklären?

Bei einigen Stellen des N. T. fällt die Nothwendigkeit der Zurückübersetzung des griechischen Ausdrucks in den hebräischen gleich in die Augen, in denen nemlich, wo wir die hebräischen Originalausdrücke noch wirklich haben, und die Worte des N. T. in dem Sinne anderer griechischen Schriftsteller nicht erklärt werden können; welches uns zur Aufmerksamkeit auch bey andern Stellen auffordert, wo dies nicht so sehr bemerklich ist. Dahin gehört z. B. die bekannte Stelle Matth. 4, 4. Uebersetzt man diese, wie sonst geschah, „der Mensch lebt nicht von Brodt allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht,“ so giebt es, aller Deuteleyen ohnerachtet, keinem den klaren Sinn. Seitdem man eben die Stelle des N. T., aus der jene entlehnt ist, 5 B. Mos. 34, 4. damit verglich, sah man, daß *maax* die Uebersetzung von **מַאֲז** ist, welches zwar auch Wort, sehr häufig aber auch

Sache bedeutet, und fand leicht den passenden Sinn: „Der Mensch lebt von Allem, was ihm Gott zur Nahrung bestimmte.“ Eben diese Zurückübersetzung des *ρημα* im **רַחֵם** ist aber auch bey mehreren Stellen des N. T. nothwendig, z. B. Marc. 9, 32. Luc. 1, 37. *καδυνατησει παρκα τω Θεω παν ρημα*. Apostelgesch. 10, 37. *υμεις ειδατε το γενομενον ρημα καθ' ολης της Ιαδουικας*. u. s. w. --- Ferner, bey Lukas 7, 50. *πορευε εις ειρηνην*, einer Glückwünschungs- und Entlassungsformel, die sich in keinem ächtgriechischen Schriftsteller findet, denken wir nun das hebräische **רָחַם**, und die Anomalie verschwindet. --- Eben so bey Matth. 5, 4. wo *κληρονομησασι την γην* synonym gebraucht wird mit *μακαριοι*, denken wir an die Stelle des N. T., wo den Israeliten der Besitz des Landes Canaan, als das größte Glück, verheißen wurde; und bey Röm. 12, 20. *ταυτο ποιων, αν Ιρακικε πυροσ σωρευσει επι την κεφαλην τε εχθρε σε*, „daß durch wirfst du das Gesicht deines Feindes mit glühenden Kohlen überdecken“, statt: durch Wohlthaten wirfst du deinen Feind beschämen, an das hebräische Original jener Stellen, Sprüchw. 25, 22. und an die häufig im N. T. vorkommenden Redensarten, „jemanden mit Schamröthe bekleiden oder überziehen,“^{*)}.

Wie

*) Von der andern Seite ist die Warnung nicht ungegründet, daß man nicht überall nach sogenannten Hebraismen haschen muß, da oft sehr gelehrte Männer durch den Schein, oder eine zu weit verfolgte Hypothese, getäuscht,

Wie nothwendig aber diese Zurückübersetzung oft auch bey solchen Stellen des N. T. in die aramäische oder hebräische Sprache ist, bey denen man nicht beweisen kann, daß sie aus einer bestimmten Stelle des N. T. ent-

täuscht, Sitten der Kinderperiode unter den meisten Völkern, und den dichterischen Ausdruck dieses Zeitraums, für Eigenheiten der Schriftsteller des N. T. hielten. Ein paar Beispiele mögen dies erläutern. 1) **W** heißt im Hebräischen anstoßen, stracheln und unglücklich seyn; aber eben diese verschiedenen Bedeutungen hat auch das lateinische *offendere*. S. Livius 28, 44. *tamquam M. Attilius primo accessu ad Africam offenderit.* 2) **W** bezeichnet Namen und die Person selbst. Aber eben so auch *nomen* bey den Römern, s. B. Livius 28, 19. „*Amolior et amoveo nomen meum,*“, synonym mit dem Vorhergehenden „*de me ipso taceo,*“, Cäsar de bello gall. III, 9. „*Legati, quod nomen apud omnes nationes inviolatum fuit,*“. Auch ist das oft vorkommende *ad samam nominis ejus* kein Hebraism. 3) Das Bestreuen des Kopfs mit Asche und Staub, und das Zerreißen der Kleider, bey Trauern und großem Schmerze, ist nicht bloß israelitische Sitte, sondern Sitte der Vorzeit überhaupt. vergl. Odyssee 24, 314. „*Aber Laertäs umhüllt des Schmerzens schwarze Wolke. Mit beyden Händen fasset er schwarzen Staub, und schüttet ihn über sein graues Haupt, tief ächzend,*“. Aeneide 12, 609. „*It scissa veste Latinus, conjugis attonitus satis urbisque ruina, Canitiem imman-do persusam pulvere turpans,*“. 4) Hiob 12, 6: wird ein Frevler so beschrieben: dessen Hand sein Gott ist, d. h. der trotzend auf seine Kraft sich alles erlaubt. Aber auch bey Virgil sagt Mezentius, der als Contemptor Divum geschildert wird. *Dextra mihi Deus, et telum quod missile libro, nunc adsint!*

entlehnt sind, lehren unter andern diejenigen Stellen, worin *σαρξ* und *ψυχή* in andern griechischen Schriftstellern ganz ungewöhnlichen Bedeutungen vorkommen, die sich nur aus dem hebräischen Sprachgebrauche des *בשר* und *נפש* erklären lassen. Inzwischen, um nicht oft gesagte Sachen zu wiederholen, füge ich hier nur noch die Erklärung einiger andern Stellen des N. T., von verwandtem Inhalte, aus dem hebräischen Sprachgebrauche, bey.

1) In den Stellen des N. T., wo von dem Umgange Jesus mit Zollbedienten die Rede ist, z. B. Matth. 9, 10. 11. Cap. 11, 19. Luk. 5, 30 ff. Cap. 7, 34. E. 19, 1 = 10. u. s. w. wird der Ausdruck *τελωται* mit *αμαρτωλοι* verbunden.

Dieses Wort *αμαρτωλοι* übersetzt man gemeinlich durch Sünder. Aber in der Erklärung weicht man von einander ab, da allerdings diese Verbindung: Zöllner und Sünder, jedem Denkenden auffallen muß. Viele verknüpfen mit dem Worte Sünder die Nebenidee: ein Mensch, der sich als Sünder erkennt und fühlt, und seine Sünden bereuet. Sie gründen darauf das Dogma, das in so vielen Erbauungsschriften und Liedern vorkommt, daß der Mensch erst Sünder werden, d. h. sich als einen Verdammungswürdigen erkennen muß, wenn er Christ werden will. Andere erklären dieses Wort, ohne diese Nebenidee, durch moralisch schlechte Menschen wohl noch mit der Verstärkung: *peccatores enormes, praefracti* (Krebsius).

Auf die erste Erklärung brauche ich mich hier nicht einzulassen, da unter den denkenden Interpreten jetzt wohl nur eine Stimme darüber ist, daß nemlich jener Zusatz willkürlich hineingetragen, und ganz gegen den Sprachgebrauch ist.

Aber auch die andere Erklärung giebt keinen denkbaren Sinn. Denn 1) wie paßt der vertraute Umgang Jesus mit diesen Leuten zu dem Begriffe von moralischer Unsittlichkeit und Verdorbenheit, jenen hineingetragenen Nebenbegriff vom Gefühl des durch Sünden veranlaßten Schadens, und von ernstem Streben nach Besserung, weggedacht? 2) Wie konnten dergleichen Leute, wenn sie, in Absicht der Moralität, zu dem Auswurfe des Volks gehörten, Geschmach finden an Jesus, dem Weisen, dem strengen Tugendlehrer? Vermeiden nicht Verworfenen und Lasterhaften jeden Umgang mit tugendhaften und moralisch guten Menschen, von denen sie Lehre oder Tadel, sollte es auch nur durch Vergleichung ihres Wandels und Schicksals seyn, erwarten, wenn nicht etwa politische Zwecke ihnen diesen Umgang empfehlen? 3) Die Vergleichung der hieher gehörigen Stellen ist dieser Deutung schlechterdings entgegen. In keiner ist eine Spur von *peccatoribus enormibus, praefractis*. Zachäus, der einzige von denen, die mit den Namen *τελωται* und *μαρτυραι* zugleich bezeichnet werden, der uns umständlicher charakterisirt wird (Luk. 19.), zeigt so viele Herzensgüte, so große Begierde nach Unterricht, solche Neigung gut zu seyn und besser zu werden, solche

Herzlichkeit beim Empfang des Lehrers der Religion und Tugend, daß wir ihn für einen der moralisch besten Menschen halten müssen, die damals in Palästina lebten. --- Kurz, nichts kann uns bestimmen, in diesen Stellen die Idee von Lasterhaftigkeit zu finden, als daß *κααρτωλοι* in andern griechischen Schriftstellern moralisch schlechte Leute bezeichnet.

Alle Schwierigkeiten verschwinden, wenn wir das hebräische Wort auffuchen, welches durch *κααρτωλοι* übersetzt wurde. Dies ist ohnstrittig **עֲשָׂוִי** oder **עֲשָׂוִי**. Dieses Wort bezeichnet im N. T. besonders in den Psalmen und Propheten, zwar zuweilen moralisch schlechte Menschen, insbesondere aber und öfter Abgötter, Feinde des Jehova, und daher auch Feinde der Israeliten. Es ist häufig synonym mit **אֲשֵׁרֵי** Nichtisraeliten, und Gegensatz von **יְשָׁרִים** (eigentlich die Geraden) oder **יְשָׁרִים**, welches zwar auch moralisch rechtschaffene bedeutet, gewöhnlich aber gebraucht wird, um die Israeliten, im Gegensatze der anderen Nationen, anzudeuten. Man vergleiche Daniel II, 17., ferner I Samuel. 2, 9. „Seine Verehrer schützt Jehova! Aber seine Feinde (**עֲשָׂוִי**) verstummen verhält in Nacht!“, Psalm 125, 4. 5. „Beglücke, Jehova, die Guten, die Redlichen (die Israeliten). Die aber krumme Wege gehen (die Nichtisraeliten, im Gegensatze der Geraden) läßt Jehova verschwinden, die Frevler!“, Psalm 75, am Ende: „Die Hörner der Frevler zerbrach“

brach ich! Hoch wachsen sollen der Reblichen Hörner!.,
 d. h. die Israeliten sollen ihre Feinde besiegen; und
 Psalm 3, 8. „Jehova! Du zerschmetterst den Kinns-
 backen meiner Feinde, zertrümmerst die Zähne der Frev-
 ler, wo, nach dem Parallelismus, בְּצִדְּוֹתָי gleichbe-
 deutend ist mit בְּצִדְּוֹתָי . S. auch Psalm 1, 5. 6.
 vergl. W. I. 2.

Die Vergleichung dieser und ähnlichen Stellen über-
 zeugt uns: daß das $\alpha\mu\alpha\rho\tau\omega\lambda\omicron\iota$ in den eben angeführten
 Stellen des N. T. nur nähere Bestimmung des Wortes
 $\tau\epsilon\lambda\omega\upsilon\sigma$, und durch Heiden zu übersetzen ist, und daß
 der Sinn dieser seyn müsse: „Jesus gieng auch mit
 solchen Leuten um, welche, als Unterzollbe-
 diente der römischen Generalpächter (*publi-
 cani*), von den meisten Juden für Feinde ih-
 rer Nation gehalten wurden.“

Dieser Erklärung widerspricht nicht:

1) Daß diese Unterbediente alle, oder zum Theil
 geborne Juden waren. Denn das Geschäft selbst und
 die Verbindung mit Römern, die ihnen verhaßt waren,
 konnten auch Juden ihren Landsleuten verhaßt machen,
 und sie als Feinde des jüdischen Volks, die mehr Römer
 als Juden wären, darstellen *). Uebrigens kann man
 ja

*) So wie man ehemals in manchen deutschen Ländern
 auch die deutschen Unterbedienten der französischen Fermi-
 ers Franzosen nannte, und oft als Feinde der Nation
 haßte und verabscheute, obgleich viele von ihnen einen
 moralisch guten Charakter haben konnten, den der große

ja selbst nicht einmal vom Zachäus gewiß beweisen, daß er ein Jude war, (so wenig als das Gegentheil), und die Worte Luk. 19, 9. 10. „Heute ist diesem Hause ein besonderes Glück widerfahren. Denn auch Zachäus ist ein Sohn Abrahams. Und ich bin gekommen, das Verlorne zu suchen und zu beglücken,“ könnten gar wohl den Sinn haben: „Zachäus verdient, wegen seiner guten Denkungsart, für einen Sohn und Nachfolger Abrahams gehalten zu werden; und meine Bestimmung ist, auch für die zu sorgen, die ihr für Verlorne und der Glückseligkeit Unfähige haltet,“ *).

2) Daß die damaligen Juden mit dem Ausdrucke *αμαρτωλος* die Idee von moralischer Unsittlichkeit verknüpften. Beide Ideen „ein Nichtisraelit und ein Freveler,“ hatten sich in ihren Köpfen von Jugend auf so vermischt, beyde finden sich in den Schriften des N. T., der Grundlage ihrer Bildung, so genau verbunden, daß den Juden, sobald sie einen Abgötter, oder einen Ausländer, oder einen Feind ihrer Nation nannten, sogleich die

Hause verkannte oder nicht bemerkte, weil allerdings viele schlechte Leute unter ihnen waren, besonders aber, weil ihr Geschäft den meisten verhaßt war.

*) Dient nicht zur Erläuterung des Ausdrucks: *το αμαρτωλος*, die Stelle 2 Thessalon. 2, 3. „εαν μη ελθη η αποστασια πρωτον, και αποκαλυφθη ο ανθρωπος της αμαρτιας, ο υιος της απωλειας,“ Wenigstens ergibt sich daraus: daß *αμαρτωλος* in dem Sprachgebrauche der Schriftsteller des N. T. synonym ist, mit *το ακαταλογος*, und mit *απειραστης*.

die Idee von Fresser und Böfewicht vorschwebte, dem sie alles Unglück anwünschten; so wie sie im Gegentheil bey dem Ausdrucke „Israelit,“ immer einen guten, von Gott geliebten und beglückten Menschen dachten *).

Daß Jesus bey einer solchen Gelegenheit sagte: (Matth. 9, 12.) „die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen.,“ Dies Starke deutet auf die Pharisäer und die, welche ihnen glichen, welche sich gewöhnt hatten, zu glauben, es sey genug, um geliebte Kinder Gottes zu seyn, vom Abraham abzustammen, und einige Nebengebete des Moseschen Gesetzes zu erfüllen, und, in dieser Meinung, eben durch die doppelten mit den Wörtern **ישראל** und **עשר** verknüpften Ideen bestärkt wurden, und kann hier nur als eine Art von Ironie erklärt werden. „Ihr Starke (Pharisäer) bedürft keine Hülfe; wohl aber diese, die ihr für so elend und schwach erklärt.,“

Zur Bestätigung der oben angeführten Erklärung des **καρτωλοι** dienen unter andern noch folgende Stellen: 1) Luf. 6, 32=34. wo der Zusammenhang lehrt: daß **καρτωλοι** gleichbedeutend mit **קריא** genommen ist. 2) Galater 2, 15. *Ημεν φουσι Ιουδαιοι, και ου εζη εθ' εθ' ημω καρτωλοι.* 3) Mehrere Stellen, wo **καρτωλια** Abfall von

*) Daher, wegen der beständlgen Verknüpfung dieser beyden Ideen, war das Wort, welches dem **καρτωλοι** entsprach, das ärgste Schimpfwort bey den Juden, vergl. Joh. 9, 24 34. und gleichbedeutend mit dem „du bist ein Samariter, und hast den Teufel,“ Joh. 8, 42.

von der Mosaischen oder von der wahren Religion, bezeichnet 3. B. Hebr. 10, 26. Cap. 12, 1. u. s. w. 4) 1 B. Makkabäer 2, 40=48. 5) 2 Thessal. 2, 3. S. oben 6) Matth. 26, 45. und Luk. 24, 7. verglichen mit Cap. 18, 32. woraus sich ergibt, daß *ειμαρτωλοι* oft Synonymum von *ρωμαιοι* war. 7) Matth. 11, 19. werden folgende Ausdrücke zusammengesetzt: „Fresser, Weinsäufer, Gefährte der Zöllner und *ειμαρτωλοι*..“ Dies deutet ohnstreitig darauf, daß ein großer Theil dieser Zollbedienten, welche zum Theil vielleicht Nichtisraeliten waren, ob sie gleich unter Israeliten lebten, auch wohl manche geborne Juden, wegen ihrer genauen Verbindung mit den Römern, ihren gebietenden Herrn, die Mosaischen Fasten und Speisegesetze nicht beobachteten. Darauf bezieht sich auch der Vorwurf der Pharisäer, Luk. 5, 30 ff. „Warum esset und trinkt ihr mit den Zöllnern und Heiden. — Johannes Schüler fasten oft, und beten, wie die Schüler der Pharisäer. Aber die Deinigen essen und trinken,“ nemlich ohne Rücksicht auf die Mosaischen Speisegesetze.

11) Matth. 21, 31. 32. setzt Jesus die Worte zusammen: *οι τελωαι και οι πορναι*, und versichert, diese Leute würden eher in das Reich Gottes, d. h. in die neue durch Christus angekündigte Oekonomie eintreten, als die Schriftgelehrten und die edlen (Patricier) unter den Juden (*οι πρεσβυτεροι και οι αρχιερευς* Luc. 23.), welche auf die Unterweisungen des Johannes, den sie doch für einen Propheten hielten, nicht geachtet hätten,

um

um sich zu bessern, welches aber die Zollbedienten und *οι κορυφαι* *) gethan hätten.

Man übersetzt dies letztere Wort ohne Bedenken Huren; (und das Wörterbuch besagt dies allerdings), unbesorgt, ob es im Zusammenhange passe. Wie kamen doch aber H --- dazu, so ausgezeichnet als folgsame Schülerinnen des strengen Johannes bemerkt zu werden? Wie kamen sie dazu, fast ausschließenden Antheil an dem öffentlichen Unterrichte dieses Religionslehrers zu nehmen, von dem, nach jüdischer Sitte, das weibliche Geschlecht fast ganz ausgeschlossen ist?

Nur der hebräische oder chaldäische Sprachgebrauch giebt uns hier Auskunft. Das griechische Wort *κορυφαι* entspricht dem hebräischen **קִרְיָוִי** welches freylich zuweilen eine liederliche Person bezeichnet, gewöhnlich aber eine Person, die nicht zu den Israeliten gehört, oder, wie es der Hebräer ausdrückt, die fremde Götter verehrt **).

Man

*) Man könnte hier, der Analogie nach, auf eine veränderte Aussprache rathen, und lieber *οι κορυφαι* lesen wollen. Aber das Folgende wird zeigen, daß dies den Sinn nicht ändert, und daß das Femininum noch näher auf buchstäbliche Uebersetzung aus dem Hebräischen deute.

***) Das Stammwort **קִרְיָוִי** erhält vielleicht die beste Erläuterung entweder aus Jes. 19, 6. *וְהָיָה קִרְיָוִי*, nach J. D. Michaelis Bemerkung (Supplem. a. l. h. Tom. III.), *foetit* bedeutet, welches im Hebräischen mit *abominabile quid fecit* gleichbedeutend ist, so wie dies mit dem: er hat Abgötterey getrieben (s. 1 B. der Könige 11, 5. 7.); oder

Man vergleiche nur unter andern folgende Stellen: 3 B. Mos. 21, 14. „Der Priester soll keine נָזִי heyrathen, sondern eine Jungfrau seines Volks., Hosea 3, 2. „Nimm dir eine נָזִי , d. h. Ausländerinn oder Fremde (Heidinn) ^{*)}, denn die Isracliten (h. B. V.) huren fremden Göttern nach., Jerem. 2, 1 ff. „Ich denke, spricht Jehova, o Isracl! deiner reizenden Jugend, deiner Liebe, als meiner Verlobten, da du nur mir folgest, als du Arabiens Wüste durchzogst., verglichen mit B. 20. „Ob ich gleich in der Vorzeit dein Joch zerbrach und deine Bande lösete, doch sprichst du: Ich will nicht Sklavinn seyn! Unter jedem Baum, auf jedem Hügel bist du נָזִי (d. h. opferst du fremden Göttern). Wo sind denn deine Götter, die du dir machtest? Jede Stadt in Juda hat ihre Götter!.,

Eben diese Bedeutung, welche der Hebräer mit נָזִי und נָזִי verknüpft, müssen wir uns bey mehreren Stellen des N. T. denken, worin die Worte $\pi\omicron\sigma\eta\iota$, $\pi\omicron\sigma\eta\iota\sigma\omicron\varsigma$ oder $\pi\omicron\sigma\eta\iota\sigma\omicron\varsigma$ vorkommen, wovon sich besonders viele Beyspiele in der Offenbarung Johannis finden. Und
so

oder aus Psalm 144, 13. Daniel 3, 5. 7. 10. 15. und 2 Chron. 17, 14 wo נִזְיָ , נִזְיָ , genus, genera bedeutet, und so leicht zu einem Synonymum von נָזִי Veranlassung geben konnte.

*) Und so fielen auch der Anstoß weg, den Ungebildeten sehr oft an dieser Stelle, nach der gewöhnlichen Uebersetzung, finden.

so würde auch in der Stelle Matth. 21, 31. das *πορνει* durch „Heiden oder Nichtisraeliten,“ zu übersetzen seyn, und es stände synonym mit dem vorhererläuterten *μαρταδαί*, dessen Deutung es zur Bestätigung dient.

III) *Πορνεις η πορνη*, welche Hebräer 11, 31. wegen ihres Glaubens, und Ja lobi 2, 25. wegen ihrer Werke, uns zum Muster dargestellt wird, und die Matth. 1, 5. als Stammutter Josephs vorkommt, hat vielen Auslegern des N. T. unendlich viel Mühe gemacht, weil sie die einmal angenommene Uebersetzung „Rahab die Hure,“ nicht mit dem Inhalte jener Stellen zu vereinigen wußten, und daher, zum Theil, eine Gastwirthinn aus ihr machten *).

Sie

*) Ganz recht bemerkt Herr D. E. R. Teller in seinem Wörterbuche des N. T. gegen diese Deutung: „Gasthänser gab es damals überhaupt gar nicht!., Aber aus dieser Bemerkung scheint nicht zu folgen: „daß Hebr. 11, 31. das Wort *πορνη* seine eigentliche Bedeutung, *h**, behält;., so wie es auch durch das Folgende nicht bewiesen zu seyn scheint: „Dagegen war es ganz natürlich, daß Kundschafter, die verborgen bleiben wollten, bei einer solchen (liederlichen) Weibsperson einkehrten; ihre Wohnung an der Stadtmauer läßt auch nichts anders von ihr vermuthen, und die vorsichtigen Maasregeln, die man hernach mit ihr nahm, daß man sie außer dem Lager ließ, Jos. 6, 23. dienen zum neuen Beweise dessen.. Dieser letzte Umstand läßt sich recht gut daraus erklären: daß man sie, als eine Nichtisraelienn und Götzendienerinn, von den eigentlichen Israeliten absondern zu müssen glaubte. Und ihre Wohnung an der Stadtmauer, die durch einen bloßen Zufall diese Lage haben konnte, dürfte uns auch nicht zu solchem Verdacht

Sie hätten sich alle diese Mühe ersparen können, wenn sie *κατα* zuerst in *ἐν* zurückübersetzt, und dann die Stellen des N. T., worauf sich dieser Ausdruck gründet, so sich dargestellt hätten, als der Sprachgebrauch und der Zusammenhang erfordert. Diese Stellen sind: Josua 2, 1. „Die Kundschafter kamen nach Jericho, und Rahab nahm sie in ihr Haus auf, ob sie gleich von einer andern Nation war.,, Josua 6, 21, 25. „Nach Jerichos Eroberung erwürgten die Israeliten alle Einwohner, Männer und Weiber, Kinder und Greise. --- Aber Rahab, die, obwohl Götzendienerin (oder, ob sie gleich nicht zu den Israeliten gehörte), doch die abgeschickten Kundschafter verborgen hatte, erhielt Josua am Leben mit ihrer Familie; und ihre Nachkommen wohnen noch jetzt unter den Israeliten.,,

Und so wäre auch dies Wort im N. T. zu übersetzen: „Rahab, die Nichtisraelitin oder Heidin.,,

dacht berechtigen. Die Kundschafter wählten dies Haus, ihrer Sicherheit wegen, eben weil es an der Stadtmauer lag, zu ihrem Aufenthalte, um desto eher entkommen zu können, bey angestellten Nachsuchungen. In der Vorzeit kehrte man in jedem Hause ein, wo man Ausnahme hoffte und nicht abgewiesen wurde, ohne sich nach dem Gewerbe oder der Denkart der Bewohner des Hauses, näher zu erkundigen.

IV.

Ueber I B. Mos. 19, 1-26.

Sage von dem Untergange des Thals Soddim.
Etwas über die Sodomer und Lots Charakter.

„Bey allen Völkern, sagt man, finden sich Mythen, d. i. uralte, fabelhafte Sagen. Die Hebräer hatten deren sowohl, als die Griechen. In allen herrscht gewissermaßen Ein Geist, nemlich abergläubische Religiosität, Einfalt, eine für das Wunderbare gestimmte Phantasie, und in Absicht des Ausdrucks, das, was man Sprache der alten Welt zu nennen pflegt. Man kann daher die uralten Volkssagen verschiedener Völker nicht nur mit einander vergleichen, sondern sie auch durch einander aufklären.“

Dies sagt man, wie mir deucht, mit so vielem Rechte, daß wohl kein Kenner des Alterthums widersprechen wird.

Aber wenn die Vergleichung einzelner Mythen verschiedener Völker, die einige Aehnlichkeit haben, mit Nutzen soll angestellt werden, so scheint mir auch große Vorsicht und Umherschauung nöthig zu seyn; nicht so sehr, wenn man bey der Aehnlichkeit die Verschiedenheit bemerkt, und das, was sie, in Absicht der Ideen, Vorstellungsarten und des Ausdrucks, gemein haben, --- als vielmehr, wenn man zwey für einen erklären will.

So kann es z. B. auf den ersten Anblick scheinen, daß der Mythos von Philemon und Baucis beym Ovid im 8ten Buche der Verwandlungen B. 611 ff.) mit dem von Lot und seiner Weibe (1 B. Mos. 19.) nicht nur Ähnlichkeit habe, sondern einerley sey *). In beyden Mythen, sagt man, kommen Götter zu den Menschen, werden gastfreundlich von einem Paare frommer Menschen aufgenommen, die unter verruchten Menschen leben; die Gastfreundlichkeit wird belohnt, und die Bosheit der Menschen wird durch Untergang ihrer Gegend oder ihres Landes bestraft.

Daran, sagt man weiter, darf sich niemand stoßen, daß die Namen der Helden des Stückes verschieden sind, daß in dem einen Mythos Engel und in dem andern Götter auftreten; daß in dem einen die Scene im Thale Siddim, und in dem andern in Phrygien ist; daß in dem einen die Gegend durch Feuer, in dem andern durch Wasser ihren Untergang findet; daß die Verzierungen des Stückes verschieden sind, daß sich das eine über die Gewaltthätigkeit und Bestialität der Sodomer, das andere über das Mahl, das Philemon und Baucis den Göttern gaben, verbreitet; daß Lots Weib in eine Salzsäule, Philemon und Baucis aber in Bäume verwandelt werden.

Dies

*) Eine wichtige Vergleichung beyder Mythen gab Herr M. Seidenstückler, im Braunschweig. Journal. 1791.

Dies kann man zugeben, und dennoch zweifeln, ob der letztere Mythos aus dem erstern geschöpft sey. Denn es können sehr wohl ähnliche Mythen bey verschiedenen Völkern sich finden, ohne gerade aus einander entstanden und am Ende einerley zu seyn. Ähnlichkeit findet man aber hier nur, nicht Gleichheit. Denn außer den vorhin schon angeführten Verschiedenheiten ist nicht außer Acht zu lassen, daß in Absicht der Gastfreundlichkeit und Gutherzigkeit *Baucis* eine Hauptrolle spielt, *Lot's* Weib aber nicht; daß jene zur Belohnung ihrer Tugend erst Priesterin, zuletzt in einen Baum verwandelt, diese aber, sey es ihrer Neugierde, Unvorsichtigkeit, oder Unfolgsamkeit wegen, indem sie zurückgekehrt, zur Strafe in eine Salzsäule verwandelt wird. Der Zweck, und zwar der einzige Zweck des Mythos von *Baucis* und *Philemon* ist, Gutherzigkeit und Menschenfreundlichkeit zu empfehlen: bey dem Mythos von *Lot* und seinem Weibe ist das nur Nebensache, wenigstens nicht der einzige Zweck. Offenbar liegt dabey etwas historisches zum Grunde, d. i. jener Mythos kann bloß moralisch, bloß zur Empfehlung der Unschuld und Menschenfreundlichkeit, und zur Warnung vor dem Gegentheile gedichtet seyn; dieser aber setzt ein Faktum voraus, eine Begebenheit, die im Geiste der alten Welt erzählt, und religiös erzählt wird.

Ueberdem kann und muß man fragen: was gewinnt denn die Auslegung dabey, wenn man annimmt oder zugiebt, daß beyde Mythen nur einer seyn? Kläret

dann einer den andern auf? Das könnte der Fall seyn, wenn es auch verschiedene Mythen wären. Aber hier sehe ich gar nicht, was damit gewonnen wird; vielmehr scheint es mir, daß man dadurch den Gesichtspunkt, aus dem der hebräische muß angesehen werden, verrückt, und manches wichtige zu übersehen veranlaßt wird.

Wir wollen daher die uralte Sage von dem Untergange des Thals Siddim (denn das ist ein passenderer Titel, als Nythus von Lot und seinem Weibe) lieber allein vor uns nehmen, und nach den Regeln der Auslegungskunst behandeln. Daraus wird sich dann ergeben, daß sie schwerlich mit dem Nythus von Baucis und Philemon einerley sey. Die lautet also.

Die Fürsten im Thale Siddim waren zwölf Jahre dem Könige von Elam unterworfen gewesen. (1 B. Mos. 14, 4.) Sie entzogen sich darauf seiner Herrschaft, d. i. sie entrichteten ihm ihren Tribut nicht, und wurden deswegen von ihm bekriegt. (Eben. V. 1. 2. 8. 9.) Sie waren bereits in die Flucht geschlagen, die Einwohner niedergehauen, ihr Vieh und alle ihre Habe weggenommen, auch Lot in Gefangenschaft gerathen und des Seinigen beraubt; als Abraham davon Nachricht erhielt, sich schnell mit Aner, Eskol und Mamre verbündete, mit seinen und deren Leuten den Feinden nachsetzte, sie schlug, Lot befreiete, und das, was sie sonst erbeutet und weggetrieben hatten, zurückbrachte. (Eben. V. 10:24.)

Nun war zwar wieder Ruhe, aber kein Friede. Der König von Elam konnte den Verlust seiner Herrschaft über die Siddimischen Fürsten nicht verschmerzen. Rachgierig und blutdürstig, wie rohe Menschen sind, suchte er ihren Untergang. Und da er es doch, gegen sie offenbar zu kriegen, nicht wagte, weil sie jetzt einen ihm zu mächtigen Beystand hatten: so nahm er seine Zuflucht zu geheimen, abscheulichen Anschlägen. Er schickte nemlich Leute aus, ihre Städte in Brand zu stecken.

Die Siddimer dünkten sich keinesweges sicher, fürchteten vielmehr sehr viel von der Rachgier der Elamiter, hatten vielleicht etwas von geheimen feindseligen Anschlägen Redor Laomor's gehört; denn auch wilde Völker schicken Spione aus, und lassen ihre Feinde auskundschaften, beschleichen und behorchen. Sie glauben daher, in der gegenwärtigen Lage äußerst vorsichtig seyn zu müssen.

Von den Elamitern wurde ein Fürst mit zwey Leuten, die unter seinem Befehle standen, abgeordnet, den abscheulichen Anschlag gegen die Siddimer auszuführen.

Nun kamen eines Tages zwey Fremde gegen Abend nach Sodom. Lot saß im Thore, bewillkommte sie, und nöthigte sie, bey ihm einzukehren. Sie weigerten sich, und wollten über Nacht auf der Gasse bleiben. Dies hatte ein Sodomiter bemerkt, und schöpfte Verdacht. „Fremde --- kommen des Nachts --- wollen der Einladung nicht folgen? --- Fremde, auf der Gasse übernachte-

ten? Sollten das nicht Kundschafter, nicht Feinde seyn? -- Welche Anschläge können sie haben! -- Man muß sie gefangen nehmen, muß sie zwingen, ihre Absichten, die Anschläge unsrer Feinde, zu bekennen., So dachte er, theilte seinen Argwohn gegen die Fremden andern mit; man stimmte ihm bey; alles in Sodom wurde rege, strömte nach Lots Wohnung, bemächtigte sich aber der Fremden, aus Achtung gegen den Emir Lot, nicht geradezu, sondern trug bey diesem darauf an, daß er sie ausliefern sollte. Dies forderte man von ihm, als einem Beywohner, mit Recht. Lot weigerte sich, aus Achtung gegen die Rechte der Hospitalität, die Fremden auszuliefern. Man bestand darauf, weil man wissen mußte, wer diese Leute wären *). Lot suchte seine Mitbürger zu besänftigen; sagte gut für die Fremden, die er beherbergte; und erbot sich, ihnen seine beyden jungfräulichen Töchter als Geißeln zu geben **).

Die

*) Dies ist der gerade Sinn von B. 5. Es ist abentheuerlich, wie man VT, ohne die geringste Veranlassung hier hat in sensu venereo nehmen können; und dann daraus den Sodomern den höchsten Grad der Wollüstigkeit und Bestialität sogar angeheftet hat. Unsere Vorurtheile gegen die Sodomern müssen also, als völlig grundlos, wegfallen.

***) Puellae virgines wurden bey den alten Hebräern, so wie bey den Griechen und Römern für heilig gehalten. Daß sie in wichtigen Fällen als Geißeln gegeben wurden, ergelien Herodot, Plutarch, Livius u. a. zur Gnüge.

Die Sodomer schlugen die angebotene Bürgschaft aus, und sagten, daß sie sich seiner selbst bemächtigen würden, wenn er ihnen seine Gäste nicht auslieferte. Da verschloß er sein Haus vor ihnen, und machte sich mit den Fremden fort *). Diese richteten nun das aus, wozu sie gesandt waren, brachten die Städte in Flammen, wodurch das Thal Siddim selbst, am todten Meere, dessen Boden viel Erdpech hatte **), in Brand gerieth, so daß es ganz verwüstet wurde. Lot entkam mit dem Seinigen glücklich, und verlor nichts, als seine Frau, die zurückgekehrt war ***). Der Ort, wo sie aufgebrannt seyn sollte, bezeichnete man der Einbildung nach, und gab eine am Ufer des todten Meeres hervorragende Salzsäule, oder vielmehr einen in der Sonne getrockneten ungeheuren Klumpen Erdpech ****) dafür an.

In

*) Dies wird in der alten Welt so ausgedrückt: er wurde nicht mehr gesehen; man konnte ihn nicht finden; eine Gottheit hüllte ihn in eine Wolke, bedeckte ihn mit Nacht, setzte ihm den Helm des Hades auf u. s. w. Hier fürchten die Sodomer die Fremden vergebens. Das wird so ausgedrückt: sie wurden mit Blindheit geschlagen, daß sie sie nicht finden konnten. — Das Ende des 11ten B. ist Auslegung eines spätern Racherzählers, der den alten Ausdruck nicht verstand.

***) 1 B. Mos. 14, 10. Tacit. hist. V, 6.

****) Zurückblicken heißt nichts anders, als umkehren, vergl. 18, 16. So ist es auch genommen Luk. 17, 31 f.

*****) Tac. l. c. gnari locorum tradunt, undantes bituminis moles pelli manumque trahi ad littus: mox, ubi vapore terrae, vi solis inaruerint, securibus cuneisque, ut trabes aut saxa, discindi.

In diese Erzählung ist eine andere alte Sage verschmolzen, welcher zufolge die Gegend sollte durch Blitze angezündet seyn *). Der eine Mythos sagt, die Männer, die unbekannten Fremden, hätten die Gegend zerstört, indem sie die Städte in Brand gesteckt; der andere sagt, Jehova ließ regnen von Jehova, vom Himmel, Feuer und Schwefel. Dieser Mythos ist offenbar jünger als jener. Denn hier herrscht schon mehr Phantasie, mehr Interpretation im Geiste der alten Welt. Das Unglück war geschehen; es war, nach damaligen Begriffen, Strafe Gottes; daher wurden nun aus den Männern Engel, ja Gott selbst wird handelnd als Verderber und Zerstörer eingeführt.

Jetzt sey es mir erlaubt, noch einige Anmerkungen beizufügen.

Es ist so widersinnig, als etwas seyn kann, wenn man sagt: Lot war ein frommer Mann, daher wurde er von Gott bey dem Untergange der ganzen Gegend gerettet, und doch zugleich annimmt, er sey ein so schändlicher Bube gewesen, der seine Töchter der Brunst der lasterhaftesten Menschen aufopfern wollen. Auf der einen Seite empört man alles menschliche Gefühl gegen ihn, und macht ihn auf der andern Seite zu einem frommen Manne, der unter besonderm Schutze Gottes gestan-

*) B. 24. 25. vergl. 13, 10-13. Tacit. Hist. V, 7. *Haud procul inde (a mari mortuo) campi, quos serunt olim uberes, magnisque urbibus habitatos, fulminum factis arsisse,*

standen! Oder schaden solche Abscheulichkeiten bey der Frömmigkeit nicht?

Man hat nicht den geringsten Grund, die Sodommer, oder überhaupt die Siddimer, für abscheuliche Bösewichter zu halten. Was von ihrer Wollüstigkeit, und Bestialität sogar, oft gesagt ist, hat nichts, als die Möglichkeit der Deutung, sonst nicht einmal die schwächste Wahrscheinlichkeit für sich. Denn diese entsteht nicht daraus, daß gesagt wird, ihre Bosheit sey groß gewesen. Es ist dem rohen Menschen natürlich, jedes Unglück als eine Strafe der Gottheit anzusehen. Wenn also ein Unglück geschahe, so war gleich die Frage, für welche Verbrechen ist das Strafe. So war es an dem Hofe des ägyptischen Königs (1 B. Mos. 12, 17 ff.), des Königs von Gerar etc. (1 B. Mos. 20.) Aus Homer und den Griechen überhaupt ließen sich leicht etliche Bogen voll Beweise dafür anführen. --- Wurde man kein gewisses Verbrechen anzugeben, so war es Bosheit überhaupt; und traf ein Unglück ein ganzes Land, so hieß das Volk himmelschreyend böshaft. Dadurch also, daß hier (13, 13. 19, 5. und ausgemahlt Kap. 18.) die Sodommer böse Leute heißen, werden sie es so wenig, als Hiob durch die Beschuldigung seiner Freunde, er müsse sich, wenn auch nicht offenbar, doch heimlich schwer versündigt haben, weil ihn sonst ein solches Schicksal nicht treffen könnte, ein Bösewicht wird.

Was endlich die, es sey durch feindliches Feuer, oder durch Blitze entzündete Gegend anbetrifft, so ist sie wohl von geringem Umfange gewesen. Der Sage nach giengen nicht mehr, als die vier Städte, (nach unferer Art zu reden Dörfer,) Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim unter; Zoar blieb stehen. Die Sagen, welche Tacitus vor sich hatte, gaben an, daß das todte Meer immer da gewesen, daß aber in uralten Zeiten eine fruchtbare Gegend, die sich bis an diesen See erstreckt und große Städte gehabt hätte, durch Blitze sey in Brand gerathen, welches man der Gegend auch noch jetzt ansehen könne. Also ist nur vom Abbrennen der Städte des Thals Siddim, oder von einem Erdbrandte, der dies Thal betroffen hat, nicht von der Entstehung des todten Meers die Rede.

* *

V.

Ueber die Bedeutung der Ausdrücke, *Fleisch*,
Geist, in verschiedenen Stellen des N. T.

Joh. 3, V. 1. Es war aber einer von der Sekte der Pharisäer, mit Namen Nikodemus, ein jüdischer Oberster.

Joh. 7, 48. Glaubst denn wohl irgend einer der Obersten an ihn, oder ein Pharisäer? Das Volk aber, das nichts vom Gesetze weiß, ist verflucht, (und kommt als ein solcher verworfener Haufe nicht in Betracht). --- Darauf Nikodemus, der bey Nacht zu Jesu kommen war, einer --- aus --- ihnen (ein Bey sitzer des höchsten Rathes zu Jerusalem.)

V. 2. Dieser kam zu Jesu bey Nacht, und mit der Anrede: Rabbi, wir, d. i. ich (wie V. 11.) bin überzeugt, daß du ein von Gott gesandter Lehrer bist, denn die Thaten, die du thust, kann keiner thun, es sey denn Gott mit ihm.

V. 3. Jesus: So versichere ich dich denn als solcher von Gott gesandter, und von dir dafür anerkannter Lehrer, daß, falls man nicht von oben her geboren wird, man das Reich Gottes, worauf ihr wartet, nicht sehen, nicht Theil daran haben kann.

Von oben her aus 3, 7. In der Bedeutung nimmt's Johannes beständig Kap. 3, 31. Wer aus 3, 17
 von

von oben her kommt, der --- über alle irdischen Lehrer, auch über mich, Kap. 19, 11. Wenn sie dir nicht wäre ^{von oben} von oben herab gegeben. W. 23. Von oben an ^{von oben} bis unten aus. --- Und wo von begann die Unterredung? Doch davon: daß Jesus --- von Gott kommen, oder gesandt sey. Wenn darauf nun erwiedert wird: als ein --- dafür --- anerkannter Lehrer muß ich dir denn sagen, daß man --- von oben her geboren werden müsse, um ins Reich Gottes zu kommen; so deucht mir, sey's --- in diesem Zusammenhange --- klar, daß beydes --- von oben her und von Gott --- sich auf einander beziehen, und daß es folglich gleichbedeutende Redensarten sind. In dem ersten Briefe unsers Apostels kommt ja auch der Ausdruck: von Gott geboren --- oft vor; ja hier in seinem Evangelio haben wir ihn schon Kap. 1, 13. Doch weiterhin wird sich die Richtigkeit dieser Uebersetzung vollends bestätigen.

Uebrigens läßt sich Jesus über die Beschaffenheit --- seines --- Gottes Reichs, das ihm ganz was anders als dem Nikodemus war, hier noch nicht aus, weil er vorausah, daß dieser ihm durch seine Zweifel und Einwendungen gar bald Veranlassung dazu geben würde.

Von oben her --- geboren werden! Nikodemus mochte, um sich den Ausdruck zu erklären, immer an die durch die Taufe bewirkte neue Geburt --- der Proselyten --- zurückdenken; aber, hieß es dann wieder,

das --- für Heiden, nicht für dich, einen Juden, einen gebornen Nachkommen Abrahams. Und so denn natürlich die Frage:

B. 4. Wie kann ein alter Mensch geboren werden. Kann denn solcher in seiner Mutter Leib zurückkehren und geboren werden?

B. 5. Jesus: Ja: ja, ich sage dir: wird man nicht geboren --- aus Wasser durch den Geist, --- so --- kann man nicht in das Reich Gottes kommen.

Aus Wasser --- nachdem man durch die Taufe dem Judenthum gestorben.

Durch den Geist --- durch den, der allein diesen Namen verdient, durch --- Gott --- der --- alles Leben in sich hat. --- --- Also: --- was vorhin hieß *πνεύμα* von oben her, das wird hier ausgedrückt, durch den Leben gebenden Gottes Geist.

B. 6. Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch; was vom Geiste geboren ist, das ist Geist.

Verstehen mußte Nikodemus Jesum. Denn dieser verband mit den Ausdrücken Geist und Fleisch --- keine neue Begriffe. Es waren die, die von jeher damit verbunden gewesen waren. Genes. 6, 3. Mein (belebender) Geist soll nicht in dem Menschen --- auf immer --- bleiben. Denn --- auch er --- ist (gleich der übrigen thierischen Schöpfung) --- Fleisch (das kein Leben in sich hat. Ich --- habe ihm den Geist (den belebenden Odem eingeblasen, den ich jetzt wieder zurücknehmen will.) B. 17. zu vernichten alles Fleisch;
 wor

462 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist,
worin --- der Geist des Lebens --- ist. Numer. 6,
12. der Gott der Geister --- alles Fleisches.
Hiob 12, 10. In dessen Gewalt ist --- das Leben, al-
ler Lebendigen und --- der Geist --- alles Fleis-
ches. Jes. 31, 3. Die Aegyptier sind Menschen, nicht
Gott: ihre Rosse sind --- Fleisch, nicht Geist u. s. w.

Also --- wenn Nikodemus --- seiner Abstammung
wegen --- einer solchen neuen Geburt von oben her nicht
zu bedürfen glaubte, und --- daher anfänglich Jesum
nicht verstand; so bedeutet ihm dieser hier, daß er ---
selbst als Jude noch Fleisch sey, und kein Leben in
sich habe. Gal. 3, 21. Wenn ein Gesetz gegeben
wäre, das da könnte lebendig machen, so --- käme
die Gerechtigkeit, die Freysprechung von Schuld und
Strafe, freylich aus dem Gesetze.

Aber das noch nicht Alles. Soll er, um an
dem Reiche Gottes Theil zu haben, sich von seinem
Geiste dazu beleben lassen, und zwar, --- nachdem
er vorher durch die Laufe dem Judenthum gestorben ist,
(Gal. 2, 19. Ich bin durch das Gesetz [des Glaubens]
dem [Mosaïschen] Gesetze gestorben, damit ich durch
Gott lebe,) und damit öffentlich und feyerlich erklärt
hat, daß er unter dem Gesetze das Leben zu erlangen
vergeblich hoffe; so --- muß auch --- dies Gottesreich
selbst --- etwas ganz anders seyn, als er, Nikode-
mus, wie die übrigen Juden, sich dasselbe bisher ge-
dacht hatten. Worüber sich Jesus zu Anfang --- nicht
erklärte, das ergibt sich jetzt --- aus dem eben gesagten
deut-

deutlich genug. Ihm ist Reich Gottes --- ein Reich des Lebens, --- im Gegensatze gegen das Judenthum. gegen das Tod drohende Mosaische Gesetz: daß also, wenn man an demselben Theil haben wollte, dies durchaus nicht anders geschehen konnte, als auf die von ihm angegebenen Art, so nemlich: daß man dem Judenthum durch die Taufe stirbe, und sich dann von Gottes Geiste dazu beleben ließe.

Für solch Reich des Lebens erklärt Jesus das Reich Gottes in mehreren Stellen. 3. B. was Marc. 9, 47. heißt: Es ist dir besser, daß du einäugig ins Reich Gottes gehest, das ist B. 43. und 45. so ausgedrückt: Es ist dir besser, daß du verstümmelt oder lahm --- ins Leben --- gehest. Luk. 9, 60. Laß die Todten ihre Todten begraben --- (das Geschäft der Beerdigung deines todten Vaters überlaß denen, die selbst noch todt sind, Todte für Todte) und gehe du hin, und verkündige das Reich Gottes. Offenbar auch hier: das Reich des Lebens.

B. 7. Es befremde dich nicht, daß ihr sollt geboren werden --- von oben her (ανωθεν.)

Siehst du nach alle dem, was du jetzt von mir gehört hast, am Ende nicht ein, wie und auf welche Weise solche Geburt beschafft werden könne --- von oben her, so wisse:

B. 8. Der belebende Gottes Geist (Ezech. 37, 9.) haucht, wo er will. Du hörst --- seine Stimme: nur --- du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er

464 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist,
er fährt. Aber so und auf die Weise ist jeder, der aus
dem Geiste geboren. Haucht *mei* --- Akt. 17, 25.
πνεύματι καὶ ζωῇ.

Wo er will --- wo's ihm gefällt. Gott ist mit
seinem belebenden Geiste an keinen Stand gebunden,
nicht verpflichtet, ihn nur aus einem der sogenannten
jüdischen Götter hauchen zu lassen: er kann ja auch ei-
nes Menschensohns auf der Erde sich zu dieser Absicht
bedienen. Es gefällt ihm nun --- aus mir ihn hau-
chen zu lassen.

Du hörst seine Stimme. Gott spricht ---
zu dir --- und sucht dich zu beleben --- durch --- mich,
durch mein Wort, durch meine Lehre. Kap. 5, 63.
Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.

Nur du weißt nicht, woher er kommt, und
wohin er fährt. Nicht, daß er aus mir kommt,
und --- für dich, wie für alle Juden, weil du nicht be-
greiffst, wie ihr als solche, als Nachkommen Abrahams,
als Glieder des Volks Gottes, der Versicherung des Le-
bens bedürftet.

Auf die Weise wird jeder aus dem Geiste
geboren. --- Jetzt werd' ich mich deutlich genug er-
klärt haben, wie und auf welche Weise die gedachte
Geburt -- von oben her --- bewirkt werde.

W. 9. Nikodemus: Wie kann das seyn?

Das --- das Reich Gottes, worauf wir warten! ---
Und um Theil daran zu haben, soll man --- dem Zus-
euthum sterben! Und --- der da, dieser Menschen-
sohn ---

sohn --- dazu erkoren von Gott, dies Reich des Lebens zu gründen!

B. 10. Jesus: Als Israels Lehrer erkennst das nicht!

B. 11. Ich rede, was ich weiß, und zeuge, was ich gesehen habe, aber ihr nehmt mein Zeugniß nicht an.

Sehen, wie bekannt, für alle Sinne, auch die innern, auch für Offenbarungen. --- Was ich gehört habe, was mir aufgetragen ist, von Gott, von dem ich nach deiner eignen Erklärung und Ueberzeugung ausgegangen bin. B. 1. Kap. 3, 31. Wer vom Himmel, von Gott, kommt, der ist über alle, und zeugt, was er gehört und gesehen hat. Aber sein Zeugniß nimmt niemand an.

B. 12. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch irdische (auf Erden bekannte) Dinge sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch himmlische (noch bis jetzt unbekante) sagen werde.

Bekante. --- Daß das Gesetz den Tod drohet, und man von demselben das Leben nicht hoffen könne, das war denn doch bekannt --- So auch, daß Gott ehemals durch --- einen Schaafhirten, den Amos, geredet habe. --- Denn hatte ja auch Jeremias schon A. 31, 31. 32. von einem neuen Bunde gesprochen, der von dem am Sinai ganz verschieden, ihm ganz entgegengesetzt seyn werde. --- Und --- wie Gott einst --- durch Mosen --- das Gesetz --- gegeben, so

konnte er's ja auch jetzt bey ganz veränderten Zeiten -- durch Jesum -- wieder auf eben.

V. 13. Und keiner fährt doch gen Himmel, als der vom Himmel hernieder kommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Keiner fährt doch gen Himmel -- keiner weiß doch die Geheimnisse Gottes, seine verborgenen Rathschlüsse. -- Die Stellen Prov. 30, 4. Wer fährt hinauf gen Himmel und -- herab; und Deuter. 30, 11. Das Gebot ist dir nicht verborgen oder zu ferne, nicht im Himmel, daß du mögtest sagen: wer will in den Himmel steigen, und es herabholen, daß wir's hören, -- sind bekannt.

Als der vom Himmel hernieder gekommen ist, -- als der von Gott ausgegangen, gesandt ist. -- Und für solchen Gesandten Gottes hatte ihn Nikodemus noch einmal, ja gleich Anfangs anerkannt.

Nemlich der Menschensohn. -- Im Gegensatz gegen die jüdischen Götter und Engel -- die Priester besonders. Die, weil sie im Tempel, in diesem Himmel Gottes auf Erden, ihr Geschäft hatten, ihm am allernächsten geglaubt, als seine vorzüglich Vertraute und Betraute angesehen wurden. Aber, indem Jesus hier sagt: Er, der vom Himmel gekommen, und so außerordentlich gesandt sey von Gott, fahre jetzt auch und allein zu ihm hinauf, seine verborgenen Rathschlüsse zu erkennen, so -- setzt er sich damit gegen den Nikodemus -- über jene sammt und sonders weg.

Nicht

Nicht sie müssen bey ihm weiter in Betracht kommen, sondern Er allein, gegen den sie mit einander durch solche Sendung herabgewürdigt worden.

Und dies Unbekannte, und den Juden bis jetzt verborgene selbst nun? -- Ich denke, er erkläre sich darüber in dem folgenden. Es ist, nach meiner Einsicht, die der Nation bevorstehende endliche Verwerfung, falls sie auch an ihn, diesen so außerordentlichen göttlichen Gesandten, nicht glauben, Gottes durch ihn gethanes gnädiges Anerbieten verwerfen, vom Tode ins Leben nicht übergehen würde.

V. 14. Nämlich: Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhht hat, so muß jetzt des Menschen Sohn erhöhht werden.

Die Schlange erhöhht -- wie bekannt, für diejenigen Israelliten, in deren Innerm das Schlangengift wütete, und die daher damals ihrem Tode entgegen giengen.

Des Menschen Sohn -- für die ganze -- jetzt -- im ähnlichen Falle sich befindende jüdische Nation. -- Er bedient sich des Ausdrucks: Menschen Sohn -- auch hier, um -- dem Nikodemus jetzt vollends zu erkennen zu geben, wie sehr er ihn, auf den man als eines Menschen Sohn so herabsehe, zu achten habe, indem sein Wort und das Benehmen dagegen -- das Schicksal der ganzen Nation entscheiden würde.

V. 15. Daß alle, die an Ihn (jetzt, wie jene Israelliten ehemals an die aufgehängene eherne Schlange

ge) glauben, (in ihm den Lebensbringer anerkennen) nicht sterben, sondern das ewige Leben haben, damit--- alle, die glauben an ihn --- nicht sterben. --- Folglich soll der übrige Theil des Volks, wenn er das neue Reich des Lebens nicht anerkennt, davon ausgeschlossen seyn, und seinem nahen Tode übergeben werden. Mit andern Worten: Er soll als Gottes Volk nicht weiter betrachtet, sondern --- verworfen werden?

Um dies noch deutlicher einzusehen, so erinnere man sich, daß untergegangene ganze Reiche oder Völker, die aufgehört haben, als solche zu existiren, mehrmals als todt und in Gräbern liegend; und --- wenn sie sich hernach von neuem erheben, alsdann, wie wieder aufgelebt, wie aus ihren Gräbern hervorgegangen, vorgestellt werden. Unter mehreren Stellen wähle ich nur folgende, die hier besonders zutreffen. Röm. 9, 15. Ist ihre (der Juden) Verwerfung der (heidnischen) Welt Versöhnung (*καταλλαγή*.) Sind sie als Sühnopfer für dieselbe, um ihr den Zugang zu Gott öffnen, in den Tod gegeben; was wird denn ihre Wiedernahme anders seyn, als --- ein Leben aus dem Tode? (als eine Auferstehung aus dem Grabe?) Ezech. 37, 1 ff. Ich ward in einem Thal niedergesetzt, welches voller Todteugebeine war, --- Gott: sollten diese Gebeine wohl wieder aufleben? --- Ezechiel: Das weißt nur du. Gott: Sprich zu diesen Gebeinen: ich will

will Odem in euch bringen u. s. w. Ich that's, und da entstand ein Rauschen u. s. w. Darauf hieß es: rufe dem (Lebens-) Geiste, und da kam Odem in sie, sie lebten auf, und stunden auf ihren Füßen, ein un-
gemein groß Heer. Darauf Gott: Diese Gebeine sind --- das ganze Volk Israel. V. 12. Darum sprich zu ihnen: so sagt Jehova: ich will eure Gräber öffnen, euch aus euren Gräbern wieder als mein Volk hervorkommen lassen, und euch in das Land Israel bringen u. s. w.

V. 16. Denn, also (in dem Grade) hat Gott die Welt (die Nation) geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht --- sterbe, sondern das --- Leben und das ewige Leben habe.

Vorher: Menschen Sohn --- hier: Gottes Sohn, und der eingeborne, der geliebte, der einzige jetzt, dem Gott sich offenbare, und der seinen verborgenen Rathschluß erkenne.

V. 17. Denn (mit Rücksicht auf das eben da gewesene: geliebt) Gott hat seinen Sohn nicht (in Ungnade) gesandt, um die Welt (die Nation) zu verurtheilen.

Within, wenn sie hernach doch verurtheilt, verworfen wird, so wird sie's durch ihre Schuld, weil sie die Einladung zum Reiche des Lebens verschmähet hat, sie nicht hat annehmen wollen.

Nein, er hat ihn (in der liebevollen Absicht) gesandt, sie durch ihn gerade vom bevorstehenden Tode zu retten.

B. 18. Wer glaubt, wird nicht verurtheilt; wer aber nicht glaubt, ist schon verurtheilt, deswegen, weil er nicht glaubt an den eingebornen Sohn Gottes (ihn als solchen und als den Stifter des neuen Bundes und des Reichs des Lebens nicht anerkennt).

B. 19. Denn das die Verurtheilung (und die Ursache derselben,) weil das Licht (des Lebens, das dasselbe --- an sich selbst zeigt, und auch --- auf welchem Wege man daz u gelangen könne) in die Welt (unter die Nation) kommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr geliebt haben als das Licht u. s. w.

Kap. 8, 12. Ich bin das Licht der Welt, wer mir folgt, wandelt nicht in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Und nun noch das 5te Kapitel unsers Evangelii, das zu viele Aehnlichkeit mit dem eben erklärten 3ten hat, als daß ich es hier übergehen könnte.

Joh. 5, B. 16. Darum (wegen der Heilung des 38 Jahre krank gelegenen) verfolgten die Juden Jesum, und suchten ihn zu tödten, weil --- er solches am Sabbath gethan hatte.

B. 17. Jesus: Mein Vater wirkt bis jezt, und so auch ich (mit ihm). Was euch --- Sabbath=Bruch
und

und Arbeit ist, das thut --- nach jener großen Sabbathsfeyer (Genes. 2, 2.) -- mein Vater --- bis auf diese Stunde, und ich --- auf seinen Wink und seine Anweisung. Er --- thut's --- durch --- mich.

B. 18. Nun fannen sie noch viel mehr darauf, ihm das Leben zu nehmen, weil er nicht allein den Sabbath gebrochen, sondern auch Gott --- seinen besondern Vater genannt, und sich dadurch ihm gleich gemacht, sich ihm an die Seite gesetzt.

B. 19. Jesus: Der Sohn kann nichts --- aus sich selber thun. Er thut nur, was er sieht den Vater thun. Was der thut, das auf gleiche Weise der Sohn.

B. 20. Der Vater aber liebt den Sohn, und zeigt ihm alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet.

Zeigt ihm alles --- offenbart ihm sein Vorhaben, etwas außerordentliches durch ihn zu thun, und dann gebeut der Sohn in seinem Namen, und es geschieht. --- Dies eine Erklärung darüber, wie ferne er sich Gottes besonderer Sohn, und diesen seinen besondern Vater nenne, und sich damit, wie sie sagten, ihm gleich mache. Nämlich, weil er überall nach dem Willen seines Vaters, in Vollmacht desselben, handele.

Noch größere, daß ihr euch verwundern werdet. --- Sie konnten ihn nicht anders verstehen,

als -- daß sie -- diese größeren Worte weiterhin sehen würden. In dem folgenden erklärt er sich darüber.

V. 21. Denn wie der Vater -- Todte erweckt, und ihnen das Leben giebt, so auch der Sohn denen, welche er will.

Wie der Vater Todte -- erweckt -- zum neuen Reiche des Lebens, und ihnen das Leben giebt in demselben.

So auch der Sohn -- der Vater thut's nicht unmittelbar, sondern mittelbar -- durch -- ihn, seinen Bevollmächtigten; hebt durch ihn den alten Bund auf, und stiftet einen neuen, ein neues Reich des Lebens.

Welche er will -- nemlich der Vater. So fordert's der Zusammenhang, und so besagt's noch außerdem der 30ste Vers: Mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des, der mich gesandt hat.

V. 22. Auch verurtheilt der Vater niemand zum Tode, sondern hat alle Verurtheilung dem Sohne übergeben.

Auch dies thut er nicht unmittelbar, sondern mittelbar -- durch den Sohn. Wem fällt hiebey nicht 2 Korinth. 2, 15. bey, wo auch Paulus von sich und den übrigen Aposteln sagt: Wir -- sind Gott -- ein tödtendes Gift denen, die sterben; und eine, Leben gebende, Arzeney denen, die vom Tode gerettet und erhalten werden.

V. 23. Damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der -- -- ihn gesandt hat.

Damit alle in ihm, dem Sohn, den Vertrauten und Bevollmächtigten des Vaters, sich --- diesen Letztern selbst gegenwärtig denken, sein Wort als dessen Wort ansehen, und ihm gleiche Achtung, gleichen Glauben, gleiche Folgsamkeit beweisen.

Was man sonst aus den Worten: „damit alle den Sohn ehren, wie den Vater ehren,“, gewöhnlich zu beweisen sucht, ist bekannt. Man citirt dabey Jesaias 42, 8., wo Gott erklärt; „er wolle seine Ehre keinem andern geben, seine Herrlichkeit nicht den Götzen.“ Aber welcher Unterschied zwischen der Ehre, die er den Götzen nicht lassen will, und derjenigen, die er für seinen Gesandten und Bevollmächtigten verlangt, und die dieser selbst daher für sich, als solchen, fordern muß!

V. 24. Wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort höret, und glaubt --- dem, der mich gesandt hat, der --- hat (in Beziehung auf V. 21.) das ewige Leben, schon jetzt, und kommt nicht ins Gericht (in Beziehung auf V. 22.), sondern ist aus dem Tode ins Leben übergegangen.

V. 25. Wahrlich ich sage euch: die Zeit --- kommt, ja sie ist schon jetzt, --- da die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, --- die werden leben, (in dem Reiche des Lebens.)

Die Zeit kommt. --- Ihr werdet's erfahren, daß ich in dem, was ich eben gesagt, wahr gesprochen: wie vorher B. 20. Er wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwandern werdet. --- Sie kommt -- nemlich besonders, nach meiner Auferstehung, wo da auf die Predigt meiner Apostel das neue Reich des Lebens großen Zufluß unter euch haben wird.

Ja sie ist jetzt schon (xxy vvv etc.) --- Schon gegenwärtig glauben viele an mich, und erkennen in mir den Stifter des neuen Gottesreichs, und gehen aus dem alten, das kein Leben giebt, in dieses über.

Ein neuer Beweis, daß von keiner solchen Auferweckung die Rede ist, als man Jesu an dem jüngsten Tage beylegt. Die Redensart kommt mehrmals in unserm Evangelisten vor; aber weist nirgends --- auf eine --- so entfernte Zeit --- hin. Man sehe folgende Stellen an, Kap. 4, 23. Die Zeit kommt, und ist schon jetzt (xxy vvv etc.), daß die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Der Sinn: schon gegenwärtig geschieht's, weiterhin aber wird noch weit mehr geschehen.

So auch Kap. 16, 32. Es kommt die Zeit, und ist schon kommen, da ihr euch zerstreuet, jeder heimgeht, und mich verlasset.

Auch an die bekannten Todtenerweckungen denkt hier, wie man sieht, Jesus nicht. Wie ließe sich da doch das: weiterhin aber wird's viel mehr geschehen, erklären?

B. 26. Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, es in sich zu haben.

Wie der Vater es in sich hat, --- das heißt: Wie nur Er Gesetz, Sünde und Tod aufheben, und das Leben schenken kann.

So hat er auch mir, dem Sohn, gegeben, es in mir zu haben. --- Nämlich: durch die Vollmacht, mit der er mich gesandt, in seinem Namen denen, die aus Furcht vor dem Tode im ganzen Leben Knechte seyn müssen, Leben und Sohnschaft in seinem neuen Reiche anzubieten und wirklich zu geben. Joh. 1, 4. In ihm war das Leben, und dies Leben war den Menschen das Licht.

B. 27. Und hat ihm auch Macht gegeben, das Gericht zu halten, (dem Tode zu übergeben diejenigen, die sich nicht wollen zum Leben erwecken lassen, sie zu verwerfen.) Gegeben --- sage ich, hat er ihm beides, weil --- er eines Menschen Sohn ist, und in dieser Qualität wie überhaupt keine Autorität hat, also am allerwenigsten sich solche anmaßen darf. Aber jetzt, mit ihr bekleidet, als Sohn Gottes, muß er, wie ich vorhin sagte (B. 23.), geehrt werden, wie der Vater.

Eine Parallelstelle finden wir Kap. 6, 27. Seyd aus nach Speise, nicht nach vergänglichlicher, sondern nach der, die bis ins ewige dauert, die euch --- des Menschen Sohn giebt. Und woher kann er solche geben? --- Denn --- diesem hat der Vater sein Siegel auf-

476 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist, aufgedrückt (und ihn damit für seinen Sohn, für seinen Vertrauten und Bevollmächtigten --- erklärt.

Also vorher --- Gottes Sohn, und hier: Menschen Sohn, dem der Vater Leben und Tod in die Hände gegeben. Deutlicher kann sich doch Jesus wohl nicht erklären, wie er den ersten Ausdruck verstehe, und in wie ferne er sich Gott dadurch gleich mache, V. 18. Als sein Gesandter und Bevollmächtigter konnte er sich ihm allerdings an die Seite setzen, als solchen mußte ihn jeder ehren, wie er den Vater ehret.

V. 28. Wundert euch darüber nicht: es kommt die Zeit, da --- alle in den Gräbern seine Stimme hören und hervorgehen werden.

V. 29. Die Guten gethan, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts, der Wiederhingebung in den Tod, in den zweyten Tod, in die völlige Verwerfung.

Es kommt die Zeit. --- Auch diese Redensart, so allein und ohne den Beysatz: und ist schon jetzt; weist auf eine nicht gar weit entfernte Zeit hin. Kap. 4, 13. Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Kap. 16, 2. Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, Gott einen Dienst daran zu thun. V. 25. Aber die Zeit kommt, daß ich zu euch nicht mehr so räthselhaft reden werde.

Wundert euch nicht -- nemlich darüber, daß ich gesagt -- (B. 25.): es komme weiterhin die Zeit, da ihr's so recht erfahren werdet, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und aus dem Tode ins Reich des Lebens übergehen. Ich gehe jetzt noch weiter.

Es kommt die Zeit, da die ganze Nation, die, als das bisherige Volk Gottes nicht mehr von ihm anerkannt wird, als solches vor ihm und mithin auch vor mir zu existiren aufgehört hat, und daher todt, und zu Grabe gegangen ist (s. vorher Joh. 3, 15.), meine Lebens- und Todesstimme hören wird. Ich werde sie aus ihrem Grabe zum Gerichte hervorrufen. Diejenigen, die Gutes gethan, weil sie auf das Wort des Lebens vorher geachtet haben, und sich dadurch erwecken lassen, die stehen nun auch zum Leben auf, und sondern sich so völlig von den übrigen ab. Diese aber, da sie des Gegentheils schuldig erfunden werden, von dem neuen Reiche Gottes, dem Reiche des Lebens, nicht haben wissen wollen, und daher nach wie vor Böses gethan, die werden jetzt dem zweyten und gänzlichen Tode übergeben, so sichtbar nun als Gottes Volk verworfen, als jene dafür öffentlich anerkannt und erklärt werden.

Daniel 12, 1. Zur selbigen Zeit wird der große Fürst Michael, der für dein Volk streitet, sich aufmachen. Denn es wird alsdann eine solche trübselige Zeit seyn, als nie gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind.

Zur

Zur selbigen Zeit wird --- dein Volk errettet werden, alle die ins Buch (in die Matrikel) des Lebens eingeschrieben sind. Und viele (große Heere)--- so unter der Erde schlafen liegen, werden alsdann (zum Gerichtstage) erwachen. Etliche, (die in jener Matrikel angeschrieben stehen,) zum ewigen Leben, die andern aber zur ewigen Schmach und Schande. -- Damit --- Jesu Worte --- hier --- verglichen: die Gutes gethan, zur Auferstehung des Lebens; und die Böses, zur Auferstehung des Gerichts; und dann --- gedacht an Matth. 24., wo die vorhergehenden Worte: Es wird alsdann eine solche Trübsal seyn, als nie gewesen ist u. s. w. auf die letzten Zeiten des jüdischen Staats angewandt werden --- so --- denk' ich, sey die angegebene Erklärung daher aus neue bestätigt.

B. 30. Ich --- kann nichts aus mir selber --- thun. --- Wie ich höre, so richte ich, (alles geschieht hier dem mir von meinem Vater gewordenen Auftrage, dem Worte, das ihr höret, gemäß.) Denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des, der mich gesandt hat.

Kap. 6, 40. Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben --- und den werde --- ich am letzten Tage erwecken. --- Deutlicher, der kann sicher seyn, daß er am letzten Tage, eben dies

tes Glaubens wegen an mich, als ein Bürger des Reichs des Lebens angesehen und geachtet werde.

Also das ich --- nehme ich hier, wie überall, auch in dem vorhergehenden nicht eigentlich, sondern verstehe es so: er wird --- nach meinem Worte, dem gemäß -- ins Reich des Lebens geführt oder verurtheilt, nach ihm --- nach diesem meinem Worte wird über die ganze Nation Gericht gehalten werden.

Kap. 12, V. 47. 48. ist Jesu authentische Erklärung: Wer mein Wort hört, und glaubt nicht, den --- werd' --- ich nicht --- richten. Ein solcher hat schon, der ihn richtet -- -- das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tage.

Eben so zeigen auch folgende Stellen, daß man es nicht überall so buchstäblich nehmen müsse.

Luk. 24, 49. Ihr seyd die Zeugen von dem allen, und --- ich --- sende euch die Verheißung meines Vaters. -- Der Sinn auch hier: Ihr könnt sicher darauf rechnen, daß -- mein Vater --- jetzt seine durch mich gethane Verheißung wahr machen wird. Akt. 1, 4. Und befahl ihnen, nicht von Jerusalem zu weichen, sondern daselbst die Verheißung des Vaters zu erwarten, die ihr, fuhr er fort, von mir gehört habt.

Luk. 21, 15. Sorgt nicht, wie ihr euch verantworten sollt; denn --- Ich -- will euch Mund und Weisheit geben, der eure Gegner nicht widerstehen sollen. --- Damit Matth. 10, 20. verglichen, wie heißt's

da?

da? Denn ihr seyd's nicht, die da reden, sondern --- eures Vaters Geist --- ist es, der durch euch redet.

Matth. 28, 20. Ich --- bin bey euch (er redet, wie bekannt, mit seinen Aposteln, die nun als solche in alle Welt ausgehen, und seine Lehre verbreiten sollen) alle Tage (ohne Unterlaß) bis zum Ende des jüdischen Staats, oder bis zur völligen Begründung des neuen Reichs Gottes. --- Vergleicht man damit Kap. 18, 19. Was ihr auf Erden binden, (von dem Himmelreiche ausschließen, oder aus demselben entfernen werdet) soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen, (für würdig erklären werdet, in das Reich Gottes eingelassen oder wieder eingelassen zu werden) das soll auch im Himmel gelöst seyn. Wo zwey oder drey unter euch über etwas auf Erden eins werden, darum zu bitten, so wird ihnen diese Bitte --- von meinem Vater --- gewährt werden. Denn, wo zwey oder drey meinethwegen (in Angelegenheiten des Reichs Gottes) versammelt sind, da --- bin ich mitten unter ihnen. --- So sieht man auch hier wieder deutlich die Meinung Jesu, die nemlich: obgleich ihr mich in Zukunft nicht, wie bisher, mehr unter euch habt. Dem Geiste Gottes nach, der mir --- mit seinem Lichte und seiner sonstigen mächtigen Mitwirkung gegenwärtig gewesen, wird's doch so gut seyn, als ob ich noch immer bey euch wäre. Denn -- ihr --- werdet diesen Geist hinführo erhalten, und seinen außerordentlichen Beystand, wo ihr ihn braucht, erfahren, bis das neue Reich nach der Zerstörung

zung des alten so gegründet ist, daß es dergleichen nicht weiter bedarf.

Joh. 14, 12. 13. Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, ja noch größere als diese; (Er wird das Reich Gottes noch weiter, selbst unter die Heiden, verbreiten.) Denn ich gehe zum Vater, und -- will das thun -- warum ihr in meinem Namen, (als meine Apostel und Nachfolger) bittet. Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun. Ich will den Vater bitten, daß Er euch statt meiner einen andern Lehrer und Beystand gebe, den Geist der Wahrheit, der wird bleiben -- bey euch, und -- in euch -- seyn. -- Auch hier das: „das will ich thun,“ -- sogleich erklärt durch: Ich will -- den Vater bitten, daß -- Er euch gebe u. s. w.

So auch weiterhin V. 25., wo er sich zugleich über den Ausdruck: ich will ihn bitten, näher erklärt, damit man ihn auch hier nicht unrecht verstehe.

Was ihr -- den Vater in Betreff meiner Angelegenheit bitten werdet, das wird -- Er -- euch geben. Bisher habt ihr dergleichen Bitten nicht gethan. Aber dann (nach meinem Abschiede, wenn ich zum Vater gegangen bin) werdet ihr sie thun. Und (fährt er fort:) ich sage jetzt mit Bedacht -- nicht, daß -- ich -- den Vater für euch bitten will, sondern ich sage: ihr -- sollt's thun. Denn -- er selbst der Vater liebt euch, darum, daß ihr mich liebt, und glaubt, daß ich vom Vater ausgegangen bin.

Gleiche Verwechslungen finden wir auch in den Briefen I Cor. 4, 3. Der Herr ist's aber, der mich richtet, darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme (daß Paulus, wie die übrigen Apostel, das Kommen Jesu, wovon Er redet, vom jüngsten Tage verstanden, und diesen letztern daher nicht weit entfernt geglaubt haben, das wird sich in der Folge deutlich genug zeigen), welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird --- jedem von Gott sein (ihm gebührendes) Lob werden. --- Das erste: der Herr kommt, offenbaret und richtet --- hernach verwechselt mit: Gott giebt jedem sein Lob. Der Sinn also, Gott kommt, offenbart, richtet --- in und durch --- Jesum Christum.

Hier ist des Apostels eigne Erklärung: An dem Tage, da Gott das Verborgenste der Menschen richten wird, und zwar, laut meinem Evangelio, durch Jesum Christ. Röm. 2, 16.

Röm. 14, 5 ff. Jeder suche seiner Meinung gewiß zu werden, (die Worte, die nun folgen: ὁ ἑκάστους bis εὐχαριστῆσαι τῷ Θεῷ müssen, nach meiner Meinung, nicht hier, sondern hinter πᾶσιν ἡμῶν B. 5. stehen.)

B. 7. Denn unser keiner --- lebt --- ihm selber, und unser keiner --- stirbt --- ihm selber. Wir sind weder als lebende noch als sterbende (die Worte in der Bedeutung genommen, wie wir sie bey
Joh.

Joh. 5. gehabt haben. Er steht oder fällt --- heißt es auch vorher B. 4. seinem Herrn. Desgleichen bemerke man B. 15. den Ausdruck *απολλυε*,) uns selbst jetzt überlassen.

B. 8. **Leben wir, so leben wir dem Herrn.**

Und so muß überall die Frage seyn, was --- allein und gewiß --- vor ihm --- recht ist.

Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Geben wir das Leben auf, und fallen ab (B. 15.), auch dann stehen wir ihm noch immer zur Rechenschaft.

Also wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

In beyden Fällen sind und bleiben wir ihm unterworfen.

B. 9. Denn darum ist Christus gestorben und wieder aufgelebt, daß Er --- über Todte und Lebende --- Herr sey.

1 Timoth. 5, 5. Die aber in Wollüsten lebt, ist lebendig --- gestorben. So auch 1 Petr. 4, 5. das weiter unten vorkommen wird. Auch gehört hieher noch folgende Stelle, die wenigstens zum Theil parallel ist: 2 Cor. 5. Und ist darum für alle gestorben, damit die, die Leben, (in seinem Reiche jetzt sich des Lebens freuen) nicht ihnen selbst Leben, sondern dem, der für sie (um sie aus dem Tode ins Leben zu führen) gestorben und auferstanden ist.

B. 10. Wie aber kannst --- du --- denn nun deinen Bruder verurtheilen? oder mit Verachtung herabsehen auf ihn?

B. 11. Denn wir werden --- alle --- vor dem Richtstuhl Jesu Christi (des Sohns und Bevollmächtigten Gottes) gestellt werden. Denn es steht geschrieben: mir sollen sich aller Knie beugen, und aller Mund Gott bekennen.

Die Stelle steht Jes. 45, 23. Mir, d. i. mir Jehova, dem einzigen Gott, außer dem keiner ist. --- Und aller Mund Gott bekennen, *εξουλογησεται το Θεο*: vielleicht *εμολογησεται*, bey Gott schwören, dem hebräischen Texte gemäß; denn in der Bedeutung kommt es auch Jer. 44, 26. vor. Und sagen, heißt es darauf B. 24. weiter: blos bey Jehova ist Wahrheit und Macht. Vor ihn sollen --- alle seine Widersacher (die Heiden, die Götzendiener) kommen, und --- beschämt stehen, und alle Söhne Israels sollen sich Jehova's rühmen und --- recht behalten. Also: auf das Kniebeugen soll ein Gericht folgen, das Jehova über alle, Heiden und Israeliten, halten will. --- Diese Weissagung nun, sagt Paulus, geht jetzt recht in ihre Erfüllung.

Durch Jesum Christum beugen sich jetzt alle Knie der Juden und Heiden vor Gott, den Er --- als den Gott aller Völker vorstellt. Nithin steht nun auch das Gericht, wovon hier gesprochen wird, bevor.

B. 12. Also wird jeder --- für sich selbst --- Gott Rechenschaft geben.

Gott auch hier wieder --- in Jesu Christo seinem Sohn, seinem Bevollmächtigten, der als solcher alle zu Gott führt, und der daher nun auch alle in seinem Namen richten soll.

Daraus ergiebt sich nun die Erklärung von Tit. 2, 11., und warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes --- und --- unsers Erretters Jesu Christi (seines Sohnes) *τῆς μεγάλης Θεοῦ καὶ σωτηροῦ ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ*. Man hat beydes *τῆς μεγάλης Θεοῦ καὶ σωτηροῦ ἡμῶν* auf Jesum Christum ziehen und damit verbinden wollen, weil das *τῆς* nur einmal stehe, und daher nicht bloß zu *Θεοῦ*, sondern auch zu *σωτηροῦ* gehöre. Dawider aber ist die eigene Erklärung des Apostels in demselben Briefe Kap. 1, 4. Friede von Gott dem Vater --- und --- Jesu Christo, unserm Erretter. Und 1 Timoth. 1, 1. heißt es gleichfalls nur --- nach dem Willen Gottes (ohne *τῆς*) *σωτηροῦ ἡμῶν*. Der Sinn also dem bisher gesagten gemäß: Und warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes --- in --- unserm Erretter Jesu Christo, (seinem Sohn). --- In --- ihm erscheint Gott selbst, seine Herrlichkeit.

S; kommt diese Art zu reden öfter vor, 3. E. in der eben gedachten Stelle.

1 Timoth. 1, 1. Paulus Apostel Jesu Christi nach dem Befehle Gottes unsers Erretters, --- und --- Jesu Christi, auf den wir hoffen, d. i. nach dem Befehle

486 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist, Gottes --- in oder durch --- Jesum Christum (s. Sohn). Denn was B. 12. heißt: Ich danke Jesu unserm Herrn --- daß er mich gesetzt hat in dies Amt (Act. 9.), das drückt er aus Gal. 1, 15. Da es aber --- Gott --- der mich von Mutterleibe an ausgesondert hatte, und nach seiner Gnade berief, gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, daß ich ihn einst unter den Heiden verkündigen sollte.

I Timoth. 1, 2. Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott unserm Vater --- und --- Jesu Christo unserm Herrn, --- auch hier: --- durch --- unsern Herrn Jesum Christ. Röm. 5, 1. So haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch mittelst des Glaubens an diese Gnade den Zugang zu Gott erhalten haben, und rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit, die Gott geben wird. So auch Galat. 1, 3. Gnade und Friede von Gott --- und --- unserm Herrn Jesu Christo, d. i. --- in und durch ihn. --- Der, heißt es gleich darauf B. 6., euch zur Gnade --- berufen hat. Und Ephes. 2, 7- spricht er, den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade an uns zu beweisen, nach seiner Güte gegen uns --- in --- Christo Jesu.

Doch, um die Materie ganz zu übersehen, müssen auch noch folgende Stellen mitgenommen werden.

Act. 1, 4. Hierauf stellten sie zwey auf --- beteten und sprachen: Herr, der du aller Herzen kennst

(καρδιογυωτα καρτων,) zeigt, welchen du unter diesen beyden erwählt hast.

Wenn man bedenkt, daß es 2 Cor. 13, 7. heißt: ich bitte Gott, daß ihr nichts übels thut. 1 Joh. 3, 22. So haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen. Jak. 1, 5. Der bitte von Gott, der da giebt mildiglich jedermann. -- Ferner, daß Kap. 15, 8. in eben dieser Apostelgeschichte der nemliche Ausdruck zum zweytenmal wirklich von Gott vorkommt: ὁ καρδιογυωτης Θεος --- so kann es wohl nicht schwer werden, zu entscheiden, wen sie hier eigentlich angeredet haben.

2 Cor. 12, 8. Beswegen ich dreyimal den Herrn gefleht habe, daß er (mein jüdisch gestimmter Widersacher) von mir weichen mögte. Aber mir ward zur Antwort: Laß dir an meiner Gnade --- gnügen, denn in der Schwachheit zeigt sich meine Macht erst recht vollkommen. Darum rühme ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi in mir wohne. (ἡ δυναμις τῆ Χριστοῦ.)

Man vergleiche damit 2 Timoth. 1, 13. Ich leide mit dem Evangelio --- nach der Kraft Gottes, κατὰ δυναμιν Θεοῦ. Col. 1, 29. Dafür kämpfe ich nach der Einwirkung Gottes, der mächtig in mir wirkt, ἐν δυναμει. 1 Cor. 1, 24. Wir predigen den gekreuzigten Jesum --- eine Gotteskraft, (Θεοῦ δυναμις.) 2 Cor. 2, 4. Unsere Waffen sind nicht fleischlich (schwach), sondern durch Gott mächtig, δυνατε τῷ Θεῷ. Kap. 13, 3.

Wenn ich noch einmal komme, schone ich nicht, weil ihr doch Beweise verlangt, daß Christus durch mich redet, (daß ich in seinem Namen rede, und sein Gesandter bin) der unter euch nicht schwach, sondern stark ist. (2 Cor. 2, 4. noch einmal), denn wenn er auch in Schwachheit --- gekreuzigt ist, so lebt er doch --- durch die Kraft Gottes, (*ex divinitus Or.*) Und --- auch wir --- sind --- mit ihm --- schwach, werden uns aber --- durch die Kraft Gottes (*ex divinitus Or.*) mit ihm lebendig erweisen.

Ich denke, es sey diesem nach einleuchtend, daß die Kraft Christi --- dem Apostel die Kraft Gottes sey, die in Christo gewohnt und gewirkt hat in ihm, und daß er folglich auch unter dem Herrn, zu dem er gesehet, ihn verstanden habe. --- Diefelbige Art zu reden finden wir 1 Petr. 1, 11. Von welcher Zeit der Geist Christi redete, der in ihnen (den Propheten B. 10.) war, d. i. der Geist Gottes, der in Christo wirkte, aus ihm redete und ehemals --- von ihm --- aus den Propheten. Eben so: Phil. 1, 19. Ich weiß, daß mir dies durch eure Fürbitte und den Beystand --- des Geistes -- Jesu Christi --- zum Besten gereichen wird.

2 Petr. 1, 14. Denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen werde, wie mir auch unser Herr Jesus Christus zu verstehen gegeben.

Er denkt an die Geschichte, die Joh. 21, 18. erzählt wird, nach welcher Jesus ihm vorher sagte, welches Todes er sterben würde. Denn, da Petrus ihn gleich

auf in der nemlichen Hinsicht über den Johannes befragt, und Jesus antwortet: so ich will, daß der bleibe, bis ich komme, (nach der Zerstörung Jerusalems auf den Wolken des dann verfinsterten jüdischen Himmels) was geht's dich an? --- so konnte er daher nun, da das Ende des jüdischen Staats nahe war, mit Recht schließen, daß auch sein Tod ihm bevorstehe.

Röm. 9, 1. Ich rede die Wahrheit, bey Christo! und lüge nicht.

Bey Christo, d. i. bey dem, der mir über alles wichtig ist und sehn muß, den Gott durch die Auferweckung für seinen Sohn erklärt, (R. 1, 14.) für den Stifter des neuen Bundes, durch welchen er den alten, und damit --- den Tod aufgehoben, uns Vergebung, Gnade, Friede, Leben zusichert. ---

1 Timoth. 5, 21. Ich beschwöre dich vor Gott und dem Herrn Jesu Christo und den auserwählten Engeln (R. 4, 15. 6, 12.), daß du dies beobachtest.

Das folgende Kapit. 3. 14, erklärt's. Ich befehle dir vor Gott dem Vater, der lebendig macht, und --- vor Christo Jesu --- der vor Pontius Pilatus das schöne Zeugniß abgelegt hat, nemlich, daß er allerdings ein König, obwol nicht von Judäa sey, daß er dazu geboren, und unter den Juden aufgetreten, Wahrheit zu lehren, daß daher auch sein Reich ein Reich der Wahrheit sey.

2 Timoth. 4, 1. Ich beschwöre dich vor Gott, und unserm Herrn Jesu Christo. --- Aber wird's

gleich darauf erklärt? der die Todten und Lebendigen --- (und also auch dich) richten wird bey seiner Erscheinung, und bey seinem Reich. (zur Zeit seiner Erscheinung und seines Reichs.)

Phil. 2, 19. Doch hoffe ich zu dem Herrn Jesu, daß ich Timotheus bald werde zu euch senden können.

Zu dem Herrn Jesu --- d. i. zu dem, den Gott zu einem Herrn und Christ gemacht, für seinen Sohn erklärt, und dessen Sache also seine Sache ist.

1 Thessal. 3, 10. Wir beten Tag und Nacht sehnlich --- zu Gott --- daß wir euch persönlich sehen mögen, um den Mängeln eures Glaubens abzuhelfen. Gott selbst aber unser Vater und unser Herr Jesus räumen die Hindernisse aus dem Wege, daß wir zu euch kommen können. Auch hier: Er, der alles möglich machen kann, mache auch dies möglich, und räume die Hindernisse aus dem Wege --- um Jesu, seines Sohns willen, durch den er sich gerade auch --- als unsern Vater geoffenbart hat, der als solcher seine Kinder liebt, und sie immer glückseliger wünscht. So auch 2 Thess. 2, 17. Er selbst aber unser Herr, Jesus Christus, und Gott unser Vater, der euch geliebt, und euch einen ewigen Trost und frohe Hoffnung auf Gnade geschenkt hat, erfülle euch mit Trost, und stärke euch in allen guten Lehren und Werken.

Der Gedanke an Jesum Christum führt ihn gleich weiter --- zu Gott, der sie in ihm geliebt hat, und von dem

dem nun allein in dem folgenden gesprochen wird. Der Sinn also auch hier: Gott erfülle euch mit Trost, und stärke euch in allen guten Lehren und Werken --- in und durch Jesum Christum (seinen Sohn), in welchem er euch geliebt, und euch einen ewigen Trost und frohe Hoffnung auf Gnade geschenkt.

Hebr. 7, 25. Dieser aber, da er ewig bleibt (da kein anderer Priester an seine Stelle tritt,) hat ein un-
vergänglich Priesterthum. Daher er auch ewig alle die erretten kann, die sich durch ihn zu Gott nahen, indem er immer lebt, für sie zu bitten.

Buchstäblich wird doch wohl nicht leicht jemand das letzte nehmen. Denn es ist gar zu klar, daß die Meinung des Verfassers ist: das, was dieser Hohepriester gethan; sein Opfer, das --- Er --- nach dem Willen Gottes gebracht, spreche auf immer --- bey ihm für alle, daß es daher keines jüdischen Priesters, und seines Opfers und seiner Fürbitte mehr bedürfe. Kap. 9, 12. Er ist mit seinem eignen Blute Einmal ins Heilige gegangen, und hat eine ewige Erlösung beschaf-
fet. So auch 10, 12. Dieser aber hat, nachdem er Ein Opfer für die Sünde gebracht, --- sich auf ewig zur Rechten Gottes --- gesetzt. (Man weiß, was das Wort sagen will.)

1 Joh. 2, 1. Dies schreibe ich euch, daß ihr nicht sündigt, sollte aber jemand sündigen, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christ (seinen Sohn), der gerecht ist, (und sich also von den jüdischen

Hohenpriestern, die täglich erst für eigene Sünde ein Opfer bringen müssen, ganz unterscheidet.) Er --- die Veröhnung für unsere Sünde.

Der Sinn auch hier: Es braucht, wenn ihr ja einmal sündigt, alsdann keines jüdischen Hohenpriesters als Fürsprechers und Veröhners. Wir haben einen unendlich bessern, Jesum Christum, den Gott dem Gesetze entnommen und für Sohn erklärt hat, und der also als solcher sitzt bey ihm, ja --- in welchem er auch uns veröhnt hat, und unser Vater worden ist. Als erklärter Sohn spricht er für --- uns, die er gleichfalls zu Gottes Söhnen machen soll, bey dem Vater auf immer, so nachdrücklich, daß wir uns bey etwanigem Versehen, seiner väterlichen Verzeihung gewiß trösten können.

Und nun nach dieser langen Ausschweifung endlich einmal wieder zurück, zu den übrigen Beweisen der Joh. 3. angegebenen Bedeutung von Fleisch und Geist.

Tit. 3, 5. 6. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern --- nach seiner Barmherzigkeit rettete er uns --- durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, (durch die Taufe, aus welcher wir durch den belebenden Gottes-Geist wiedergeboren wurden, und als neue Menschen hervorgingen) welchen (belebenden Geist) er durch Jesum Christum (seinen Sohn) unsern Erretter, ausgegossen hat über uns reichlich; damit wir --- durch seine Gnade (im Gegensatz gegen die eben gedachten Werke) ---

gerecht, und in der Hoffnung Erben --- des ewigen Lebens --- würden.

Joh. 6, 63. Der Geist ist's, der lebendig macht. Das Fleisch thut hier nichts. Die Worte, die ich rede, sind --- Geist und Leben.

Vorher heißt es V. 53. : Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen-Sohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. (Der Sinn: seht ihr ihn nicht als das Osterlamm des neuen Bundes an, so bleibt euch der im Gesetze auf die Uebertretungen gedrohte Tod.) V. 54. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, --- der --- hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage erwecken. V. 57. Wie mich gesandt hat der lebendige (das Leben allein in sich habende) Vater, und ich durch ihn leben werde, so wird auch, wer mich isst (mich als das Osterlamm des neuen Bundes des Lebens ansieht), dadurch leben. V. 58. Dies die wahre vom Himmel gekommene Lebensspeise: nicht, wie eure Väter Manna aßen, und hernach starben: nein, wer diese Speise isst, der --- lebt ewig.

Darauf viele seiner Jünger: V. 60. Das eine harte, unverdauliche Lehre! Wer kann ihn weiter hören? --- Vom Himmel gekommen! --- und sein Fleisch essen! sein Blut trinken! um das ewige Leben zu erlangen!

Auf das erste erwidert Jesus V. 62. : Wenn ihr nun aber doch seht, (nicht sehen werdet) den in euren Augen niedrigen Menschen-Sohn auffahren, dahin, wo er vorher

494 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist,
her war! das heißt: --- wenn ihr ihn nun aber doch
die Offenbarungen deß erhalten seht, von dem er ausge-
gangen ist, der ihn gesandt hat! --- haben wir dieselbi-
gen Redensarten nicht schon Joh. 3. V. 13. gehabt:
Und niemand fährt gen Himmel (erhält Offenbarung
von Gott), als, der vom Himmel herniederkommen
(von Gott gesandt) ist, nemlich des Menschen Sohn,
der im Himmel ist, (der Liebling und Vertraute Gottes.)
Man sehe sie, und was dabey angemerkt ist, aufs neue
an. Aber woran sahen sie's denn? wird man fragen.
Die Antwort findet man oben Joh. 5, 19. 20. Der
Sohn kann nichts aus sich selber thun (Er den Kranken
nicht heilen), der Vater aber liebt den Sohn, und zeigt
ihm alles was er thut, u. s. w. --- So auch
in eben diesem Kap. V. 36. Ich habe ein größer Zeug-
niß als Johannis seins. Die Werke, die ich thue, die
mir der Vater zu vollenden gegeben hat, die zeugen
von mir, daß er mich gesandt hat.

Auf das andere erwiedert er: --- der Geist --- Er,
der diesen Namen allein verdient; Gott, der aus mir ---
spricht, --- Er ist's, der, wie überall, also auch hier ---
Leben giebt. Mein Fleisch thut hier nichts, das ---
todt, wie jedes andere; es hat kein Leben --- in sich. ---
Aber, ich sage ja: ich sey von Gott kommen, ---
der Lebendige, das Leben nur in sich habende
Vater habe mich gesandt: --- ich werde leben
durch ihn, und jeder, der glaube an mich, werd' es
auch, --- --- Die Worte, die ich rede, sind (für die,
die

die sie annehmen, und mich als den betrachten, den Gott gesandt hat, Gesetz und Tod aufzuheben und das Leben zu verkündigen) Geist und Leben. W. 64. Aber es sind einige hier, die nicht glauben. W. 67. Jesus zu den Zwölfen: wollt Ihr auch weggehen? W. 68. Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast --- Worte --- des ewigen Lebens, und wir glauben und haben erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, (der allein das Leben in sich hat.)

2 Corinth. 3, 6. Der uns tüchtig gemacht hat, Diener des N. B. zu seyn. Nicht des Buchstabens (des mosaischen Gesetzes), sondern des Geistes, (Jesu Christi.) Denn der Buchstab tödtet; aber der Geist --- macht lebendig,

W. 17. Der Herr ist der Geist, (aus dem Leben, ewiges Leben haucht.) Wo aber dieser (belebende) Geist des Herrn ist, da ist (von dem tödtenden Gesetze) Freiheit. So auch

W. 7. 8. Wenn aber das Amt des Todes, den die Buchstaben drohen, glänzend war, --- wie sollte nicht vielmehr das Amt des (Leben gebenden) Geistes (der aus Jesu hauchte) glänzend seyn. W. 9. Ist das Amt, das die Verurtheilung (den Tod) ausspricht, glänzend, desto glänzender dann das Amt τῆς δικαιοσύνης der Lossprechung von Sünden, der Vergebung derselben, der Zuerkennung des Lebens.

1 Corinth. 15, 45. Der erste Adam ward ein belebter Leichnam, der letzte Adam ein belebender Geist.

Ein

Ein belebter Leichnam (oder ein belebter Todter) *עַל הַצֶּחֶן הַחַיִּים*. Genes. 2, 7. Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloße, und --- blies ihm ein den belebenden Odem, und so ward der Mensch *חַי הַנֶּפֶשׁ*. — Das Wort *נֶפֶשׁ* bezeichnet auch einen Todten, einen Leichnam, den Körper an sich --- ohne Leben. Ich will hier nicht Genes. 36, 6. anführen, wo die LXX *εσθλα* geben; folgende Stellen setzen es vollends außer Zweifel. Lev. 19, 28. Bey der Trauer um einen Todten (*נֶפֶשׁ*) sollt ihr euch keine Schnitte geben. Numer. 5, 2., verordne, daß die Isracliten alle durch Leichen (*נֶפֶשׁ*) verunreinigte aus dem Lager schafften. Kap. 9, 6. Es wären aber einige durch einen Todten *נֶפֶשׁ* verunreinigte unter ihnen, die deshalb das Passa nicht am bestimmten Tage halten konnten. So auch B. 7. und 10. u. s. w.

„Der letzte Adam ward ein belebender Geist,“ (*עַל כָּוֶן הַחַיִּים הַחַיִּים*), der auch andere belebt fürs ewige Leben.

B. 47. Der erste Adam --- aus Erden; der andere aus Himmel, *עַל הַשָּׁמַיִם*.

עַל הַשָּׁמַיִם, aus Himmel. --- 2 Cor. 5, 1 ff. Wir wissen aber, daß, wenn unsere irdische Hüttenwohnung zerbrochen ist, wir alsdann eine Wohnung von Gott haben; nicht mit Händen gemacht und vergänglich, sondern ewig im Himmel. In dieser Hütte --- seuffzen wir, voll Sehnsucht --- mit unserer Wohnung

aus Himmel (το δικαίωμα ἡμῶν το εὖ οὐρανό) bestehend (oder mit unserer himmlischen Wohnung) nur erst überkleidet zu werden, wenn wir anders noch bekleidet, und nicht (bey der Ankunft Christi) schon nackt (schon todt, schon unsers Körpers entblößt) gefunden werden. W. 4. In ihr (sage ich,) seufzen wir unter der Last, daher wir gern --- nicht erst entkleidet, sondern überkleidet werden mögten, so daß das Sterbliche vom Leben verschlungen würde. W. 5. Der aber, der uns zu diesem letztern (dem ewigen Leben) vorbereitet und fähig gemacht hat, ist Gott, der uns den (Lebens-) Geist deswegen zum Pfande gegeben (Ephes. I, 14. 2 Cor. I, 22.), darauf bauend -- und dabey bedenkend, daß wir, so lange wir im Leibe wallen, vom Herrn ferne sind, -- (denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen) wünschen wir noch mehr; nur erst aus dem Leibe zu wallen, und daheim bey Christo zu seyn; daher wir uns auch beeifern, wir mögen nun noch bleiben oder auswandern, daß wir ihm wohlgefallen.

Daraus erklärt sich nun Phil. 3, 21. Welcher den Leib unserer gegenwärtigen Niedrigkeit verwandeln wird, daß er gleich werde dem Leibe seiner Herrlichkeit --- nach seiner Macht sich alles unterthänig zu machen.

Ueber das alles erklärt er sich I Cor. 15, 22. Wie in Adam alle sterben, so werden alle in Christo zum Leben erweckt werden. Nur jeder in seiner Ordnung. Den Anfang hat Er gemacht; darauf die, die ihm angehö-

ren --- bey seiner Zukunft, (die Paulus ganz eigentlich nahm, und sie noch dazu, wie wir aus der eben dargewesenen Stelle aufs neue sehen, in der Nähe glaubte.) Dann --- das Ende, da er das Reich Gott nun dem Vater übergiebt, und jede *αρχή, εξουσία καὶ δυναμὶς* aufhebt. Denn er muß herrschen, bis Gott alle seine Feinde zu seinen Füßen legen wird. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist --- der Tod; denn --- er hat ihm alles unter seine Füße gethan.

Also nach der Macht, sagt der Apostel, die er hat, sich den Tod einst dergestalt zu unterwerfen, daß derselbe dann auf ewig aufhört, wird er auch vermögend seyn, unsern gegenwärtigen sterblichen Leib --- in einen himmlischen, der ewig fortdauert, zu verwandeln, und ihn dem Leibe gleich zu machen, den Er in seiner Herrlichkeit hat.

Röm. 8, 9 ff. Ihr aber seyd nicht (mehr, wie die unter dem Gesetz), im Fleisch, sondern in dem (euch Leben gebenden Gottes-) Geist (dieser erhaltene Geist regiert und beherrscht euch), so anders dieser Gottes-Geist (den Christus, der Sohn Gottes, in seinem Namen giebt, der haucht aus ihm) in euch wohnt. Hat aber jemand (diesen) Geist Christi (den Er giebt) nicht, so ist er nicht sein. V. 10. Ist aber Christus (mit ihm) in euch, so --- ist --- der Leib --- für die Sünde --- todt; dieser Geist aber ganz Leben --- für die Gerechtigkeit. --- --- Aber nicht Er, nur der Geist ist ganz Leben dafür, sondern auch der Leib wird, fährt er fort, durch ihn dafür lebendig werden.

W. 11. Wohnt aber der Geist des, der Jesum von den Todten herausgeführt hat, (der eben gedachte Leben gebende Gottes-Geist) in euch, so wird Er, der Christum erweckt, auch --- eure (der Sünde) todten Leiber erwecken durch seinen --- in euch wohnenden --- Geist.

Eine sehr erläuternde Parallel-Stelle ist Kap. 6, 11. 12. 13. So seht auch ihr euch an, als der Sünde gestorben, und --- lebend Gott mit Jesu Christo unserm Herrn. Die Sinnlichkeit also in eurem todten Leibe nicht, daß ihr ihren Lüsten gehorcht. Auch gebt eure Glieder nicht zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, sondern ergebt euch --- Gott; als --- aus den Todten auferstandene, eure Glieder, ihm, zu Werkzeugen der Gerechtigkeit.

W. 12. Wir müssen also nicht nach dem Fleische (wie die noch todten Juden unter dem Gesetze) leben. W. 13. Denn, wenn ihr das thut, so werdet ihr (wie sie, sterben müssen, (vom Leben ausgeschlossen seyn); wo ihr aber durch (den erhaltenen Lebens-) Geist die Werke des Fleisches tödtet, dann werdet ihr leben, (Gal. 5, 18. Regiert euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetze. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches u. s. w.) W. 14. Denn die sich von diesem Gottes-Geiste regieren lassen, sind --- Gottes Söhne. W. 15. Denn ihr empfangt ihn nicht --- um abermals Knechte zu werden, (euch aufs neue vor ihm, wegen seiner Drohungen im Gesetze, zu fürchten;)

sondern --- um Söhne zu werden, die voll kindlichen Zutrauens ihn lieber Vater nennen. B. 16. Er, also --- das Versicherungs-Pfand für uns, daß --- wir Gottes Kinder --- sind. B. 17. Sind wir aber diese, dann auch Erben und Miterben Christi, so daß, wenn wir mit ihm leiden, wir dann auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. B. 18. Nach meiner Berechnung aber kommen die Leiden dieser Zeit nicht in Betracht gegen die Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbart werden, und welche die (neue) Schöpfung als die (völlige) Offenbarung der Söhne Gottes schnellst erwartet.

η κτίσις Schöpfung --- der ganze Zusammenhang besagt, daß der Apostel von der neuen Schöpfung, die durch den belebenden Gottes-Geist bewirkt worden, oder mit andern Worten, von den Christen als Gliedern der Kirche des Lebens rede. Dabey denke man zurück an Col. 1, 15., wo ihm Christus selbst --- der Erstgeborne der ganzen Schöpfung (ο πρωτοτοκος πασης κτισews) war, so wie er Offenb. 3, 14. η αρχη της κτισews, der Anfang der Schöpfung, heißt.

B. 20. Indem sie der Vergänglichkeit (ihren Widersachern, den Juden, die vergehen und sterben werden, vom Leben ausgeschlossen sind) ungerne unterworfen ist, bloß um deswillen, der sie ihr B. 21. doch mit der Hoffnung unterworfen hat, daß auch sie (wie der Erstgeborne, der Anfang der Schöpfung) von dem
Dien-

Dienste der Vergänglichkeit frey werden soll, zu der Freyheit und Herrlichkeit der Söhne Gottes.

Der Vergänglichkeit *τη ματαιότητι*, und B. 21. davor: *της δαλεις της φθορας*. 2 Petr. 2, 12. Diese, den unvernünftigen Thieren gleich, die geboren sind, gefangen und getödtet zu werden, *εις φθοραν*, werden gleich ihnen sterben, *εν τη φθορα αυτων καταφθαρησονται*. Jud. 19. Thierische Menschen, die keinen Geist haben, *πνευμα μη εχοντες*. Ihr aber macht, daß ihr bleibt in der Liebe Gottes, und erwartet die Huld unsers Herrn --- zum ewigen Leben. Dies letztere erklärt das erstere: die keinen Geist haben, deutlich genug. Man sehe auch weiterhin Gal. 6, 6.

Auch sie (wie der Erstgeborne) frey werden soll, zu der Freyheit und Herrlichkeit der Söhne Gottes. --- B. 17. Daß, so wir mit Christo leiden, wir mit ihm --- zur Herrlichkeit erhaben werden. 2 Timothy. 2, 11. 12. Sind wir mit ihm gestorben, so werden wir auch mit leben, --- dulden wir mit, so werden wir auch mit ihm herrschen. Col. 3, 3. Ihr seyd gestorben; aber euer wahres Leben ist mit Christo bey Gott verborgen. Wenn aber Christus, der euer Leben ist, --- sich öffentlich zeigen wird, dann werdet auch ihr mit ihm öffentlich in Herrlichkeit erscheinen.

B. 22. Denn wir wissen ja (in Rücksicht auf B. 19.), daß die ganze (neue) Schöpfung --- mit uns bis auf diesen Tag dieser wirklichen Geburt ins andere Leben,

gleich einer Gebährenden, entgegen ächzt. B. 23. Aber nicht sie nun, sondern auch die, die den (Lebens-) Geist (das Pfand unsers Erbes) zuerst erhalten haben; (die Apostel) auch wir (ich selbst) sehnen uns nach der Zeit der Sohnschaft (der völligen Offenbarung derselben,) und warten auf die Befreyung von unserm Leibe. B. 24. Denn diese unsere Errettung ist bis jetzt nur noch --- Hoffnung.

Wo man den Gegenstand der Hoffnung sieht, da hört diese letztere auf. Denn wie kann man noch hoffen, was man schon sieht? B. 25. Hoffen wir aber das, was wir nicht sehen, so --- erwarten wir es --- in Geduld. B. 26. Und da (bey dieser Geduld, und um sie recht zu üben,) kommt uns auch wieder in unsern Leiden der (erhaltene Lebens-) Geist (der in uns herrscht, und nur für die andere Welt Sinn hat) zu Hülfe. Denn da wir (bey unserm kurz-sichtigen Verstande) nicht recht wissen, was wir uns erbitten sollen (was uns und andern gut, was Gottes weisen Absichten gemäß ist), so spricht er, (dieser Geist) für uns mit ungehörten geheimen Seufzern. B. 27. Der Herzenskländiger aber versteht ihn, und weiß, was er will, daß er sich der (durch Christum) Geheiligten annimmt, und spricht für sie --- bey ihm.

Gal. 3, 2. Dies einzige mögt ich nur von euch wissen, habt ihr den Geist, (der euch durch Christum das Leben giebt,) empfangen durch Werke des Gesetzes, oder durch die Predigt --- vom Glauben? B. 3.

Sind ihr so unverständlich? Mit dem Geist habt ihr angefangen, und wollt --- mit dem Fleisch vollenden? (Den Geist, das Leben habt ihr angenommen, und --- wollt es wieder aufgeben? wieder Fleisch unter dem Gesetze werden?)

B. 5. Der, der euch den Geist giebt, und (mit ihm) Kräfte in euch wirkt, *νεγυνω δουναεις εν υμιν*, (der euch den mächtigen kraftvollen Geist giebt) that er's durch Werke des Gesetzes, oder die Predigt --- vom Glauben?

Den mächtigen kraftvollen Glauben, Kap. 5, 7. Ihr lisset schön. 2 Thess. 1, 11. Wir bitten Gott, daß er das Werk des mächtigen kraftvollen Geistes, *νεγυνω δυναεις εν υμιν*, in euch vollende. Ephes. 3, 16. Ich beuge meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch gebe --- durch seinen Geist --- stark zu werden (*δυναεις κρηταισθησαι*) an dem inwendigen Menschen. Siehe auch Coloss. 1, 9. II. 1 Cor. 1, 18. vergl. B. 26-28. desgl. noch einmal Röm. 8, 3. 4. S. 205.

B. 11. Daß aber niemand durch das Gesetz vor Gott gerecht wird, ist klar aus den Worten: der durch den Glauben Gerechte --- soll leben. B. 12. Das Gesetz aber hat nicht mit Glauben zu thun; sondern der Mensch, der alles, was es vorschreibt, thut, wird dadurch leben. B. 13. Christus aber hat uns von dem Fluche des Gesetzes erlöset, dadurch, daß Er ein Fluch für uns ward; denn es steht geschrieben, verflucht sey

504 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist, jedermann, der am Holz hängt. (Ein Gehängter wird als ein Verfluchter angesehen.) — V. 14. Damit der Segen Abrahams durch Christum Jesum auch über die Heiden käme, so daß wir durch den Glauben der Verheißung des Geistes theilhaftig würden.

Des Geistes, d. i. des Lebens. Es bezieht sich auf das, was er eben gesagt: der durch den Glauben Gerechte --- soll --- leben.

V. 15. Laßt euch die Sache durch das, was unter Menschen üblich und recht ist, erläutern. Einmal jemanden gegebene Versprechungen macht doch niemand hernach wieder ungültig durch neue, wohl gar entgegengesetzte, Verfügungen. V. 16. Nun aber ist das Versprechen, wovon wir reden, dem Abraham und --- seinem Saamen gethan --- seinem Saamen --- nicht collective es verstanden, sondern in der einzeln Zahl, deinem Saamen --- und der ist --- Christus.

Die Worte lauten Genes. 22, 16. also: Weil du das gethan, und deinen einzigen Sohn mir nicht versagt hast, so will ich dich segnen, und deinen Saamen mehren, wie die Sterne am Himmel, wie der Sand am Ufer des Meers; dein Saamen soll das Thor seiner Feinde einnehmen, und in deinem Saamen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.

Nach meiner Meinung räsonnirt Paulus so: Ihr erklärt den Ausdruck Saamen --- überhaupt von Abrahams Nachkommen, von dem ganzen jüdischen Volke. Allein, da vorhergeht: weil du mir deinen
eins

einzigem Sohn nicht versagt hast, und nun gleich darauf folgt: so will ich dich segnen und deinen Saamen mehren; so wird in diesem Zusammenhange doch offenbar der eben gedachte einzige Sohn verstanden, und folglich ist er auch in den Worten gemeint: durch deinen Saamen sollen alle Geschlechter der Erden gesegnet werden. Ob gleich aber nun hier von ihm zunächst die Rede ist, so sollte die gethane Verheißung doch an ihm nicht ganz in Erfüllung gehen, sondern Gott dachte dabey --- mit --- an einen andern entferntern Saamen Abrahams, einen andern entferntern einzelnen Sohn, der wirklich als Opfer sterben und wieder auferstehen (Hebr. 11. Abraham bekam den Isaac als Bild der Auferstehung wieder) sollte, und durch den erst alle Geschlechter, alle Völker der Erden, alle Heiden, gesegnet werden sollten; nemlich an Christum.

V. 17. Dieser letzte Theil der Verheißung besonders nun, der, wie gesagt, seinem Sinne nach auf Christum geht, ist durch das 430 Jahr hernach gegebene Gesetz (das euch alles ist) auf keine Weise von Gott ungültig gemacht und aufgehoben. V. 18. Denn, wird das hier Versprochene durch das Gesetz erworben, so kommt es nicht aus der Verheißung. Dem Abraham aber ist es offenbar durch die Verheißung frey geschenkt. V. 19. Aber was soll denn das Gesetz? werdet ihr fragen. Antwort: Es ward nebenher der Sünde wegen gegeben, bis - - der Saamen käme, dem die Verheißung geschehen ist.

Der Sünde wegen --- der Sinn: Da dem Gerechten kein Gesetz gegeben wird, so kam es für das sündigende Israel, um dasselbige dadurch zur Erkenntniß seiner Sünden, und der damit verschuldeten Strafen zu bringen, für das damalige, und das ganze ihm hernach folgende. Allen sollten dadurch die Augen über ihre Sünden geöffnet werden, und damit zugleich auch darüber, daß sie deswegen unter dem Fluche lägen. Röm. 3, 9 = 20. Durchs Gesetz wird kein Mensch --- gerecht. Denn durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünden. desgl. Gal. 2, 16.

Wie der Saamen käme, dem die Verheißung geschehen ist, der Gesetz, Tod und Fluch aufheben, und dem Gläubenden das Leben schenken sollte, allgemein --- nicht unter den Juden allein, sondern auch unter den Heiden. Denn alle Völker sollen durch ihn gesegnet werden.

Es ist gekommen, hatte er den Augenblick gesagt, der Sünde wegen, für das sündigende Israel. In Rücksicht hierauf fährt er fort:

Daher auch --- bey der Gebung des Gesetzes --- alles durch einen Zwischenhändler abgethan wurde, so wie das überall bey getrennten Partheyen der Fall ist. Die Eine hier, Gott, und so natürlich die andere, Israel. Nur Er, jener Zwischenhändler, redete mit Gott, und empfing von ihm die Gebote. Das Volk mußte ferne bleiben, und so auch seine Obern, seine Richter und Elohim (Exod. 18, 25. 28. Kap. 22, 5. 6.), seine Reprä-

senten

sentanten, die zwar näher hinzutraten, aber sich doch immer auch entfernt halten mußten. Ihnen sagte Mose hernach, was Gott geboten hatte, und sie mußten es dem übrigen Volke kund thun.

V. 21. Wäre nun das Gesetz wider Gottes Verheißung? keinesweges; denn, wenn ein Gesetz gegeben wäre, das das Leben geben könnte, dann käme die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetze. V. 22. So aber erklärt die Schrift alle --- für Sünder (also zeigt er, wie er das: der Sünde wegen --- verstanden habe), damit die Verheißung --- durch den Glauben an Jesum Christum, denen, die da glauben, zu Theil würde.

Gal. 6, 6. Wer im Christenthum Unterricht genießt, der theile mit, allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet. V. 7. Laßt euch nicht verführen (*μη παραδεισασθε* --- wie 1 Cor. 15, 33. Laßt euch nicht verführen, *μη παραδεισασθε*, böse Geschwätze verderben gute Sitten), Gott läßt sich nicht spotten; denn der Aussaat zufolge wird man erndten. V. 8. Wer für das Fleisch säet, der wird vom Fleische den Tod erben. Wer aber für den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben erndten.

Wer säet --- das ist --- wer das Seinige verwendet. 2 Cor. 9, 6. Wer karglich säet, der erndtet auch karglich; wer es freygebig thut --- der wird reichen Segen erndten. Jeder thue, wie ihm sein Herz eingiebt,
nicht

nicht traurig oder aus Zwang, denn --- einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Wer säet für das Fleisch, --- d. i. wer zum Besten der jüdischgesinnten, für jüdischgesinnte Lehrer, fürs Judenthum mit einem Worte, das Seinige verwendet.

Der wird vom Fleisch, von dem Judenthum und seiner Liebe dazu den Tod erben, (τὸν θάνατον.) Man sehe, was kurz vorher bey Röm. 8, 20. „Indem sie der Vergänglichkeit ungern unterworfen ist, --- angemerkt worden.

Wer für den Geist säet --- d. i. also, wer es für die Verbreitung der Lehre Jesu, der Leben giebt, thut, mit seinem Vermögen die christlichen Lehrer unterstützt, und die, die sich zu Jesu bekennen. --- Ein solcher wird --- daher --- das ewige Leben erndten.

B. 9. Laßt uns also nicht ermüden beim Gutes thun; denn nur in dem Falle können wir einst erndten. Wo wir Gelegenheit haben, laßt es uns thun an jedermann, vorzüglich aber --- an den Glaubensgenossen.

Röm. 2, 28. 29. Denn nicht der auswendige Jude, der wahre Jude; noch die Beschneidung am Fleisch (hier Fleisch: Leib ---), die wahre Beschneidung, sondern der inwendige, und die Beschneidung des Herzens --- durch den Leben gebenden Gottes; Geist, nicht --- nach dem (tödtenden) Buchstaben (des Gesetzes.)

Die Beschneidung des Herzens durch den Geist, d. i. man wird erst ein wahrer Sohn Abrahams,
und

und damit unter Gottes wahres Volk aufgenommen, wenn man, wie jener, Gott glaubt in Jesu Christo, seinem Gesandten und Bevollmächtigten, durch den er, als den Stifter des neuen Bundes, den alten, das Tod drohende Gesetz, aufhebt, und das Leben zusichert. Röm. 4, 13. Denn nicht durch das Gesetz kam dem Abraham und seinem Saamen die Verheißung, Erbe der Welt zu werden, (Gen. 22. Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden,) sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens, -- (der die Ursache war, wesswegen Gott den Sündendiener, den Schuldigen für schuldlos erklärte, B. 5. ja das nicht allein, sondern er gab ihm daher auch hernach für seinen einzigen Sohn, den Isaac, und in diesem für seine spätern Nachkommen Jesum, solche Verheißungen.) B. 14. Denn wären die durchs Gesetz Gerechten die Erben, so wäre der Glaube ein leeres Wort, und die Verheißung zu nichts gemacht. B. 15. Denn das Gesetz und die Uebertretung desselben bewirkt Strafe; nur, wo kein Gesetz ist, da ist keine Uebertretung und keine Zurechnung dieser Uebertretung. B. 16. Also ist dies Erbtheil unter der Bedingung des Glaubens geschenkt, so daß es aus Gnade gegeben wird, und nunmehr ist die Verheißung allen Söhnen Abrahams gewiß u. s. w. s. auch Kap. 9, 6 = 8.

Phil. 3, 3. Wir sind die Beschneittenen (Gottes wahres Volk), die wir Gott den Geist verehren, (die wir durch den Glauben uns des von ihm geschenkten Lebens

den ſ freuen,) und uns Jesu Christi rühmen (durch welchen er es uns gegeben) und uns nicht auf Fleisch (jüdische Abkunft und Beschneidung u. s. w.) verlassen, B. 4. obwol auch ich mich darauf verlassen, und mir mehr, wie ein anderer (Der nemlich, wider welchen er redet) darauf zu gute thun könnte. B. 5. Der ich am 8ten Tage beschnitten bin, vom Geschlechte Israels, ein hebräisch redender Jude, von hebräischen Eltern, nach dem Gesetze ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Kirche, der Gerechtigkeit aus dem Gesetze nach, unsträflich. Aber, was mir Gewinn war, das habe ich alles u. s. w. s. auch 2 Cor. II, 18 ff.

Daraus erklärt sich nun auch, wie mich dünkt, Joh. 4, 24., welche Stelle ich bis dahin in der gewöhnlichen Uebersetzung angeführt habe. Gott ist ein Geist, (*πνευμα ο Θεος*) und die ihn verehren, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit (*εν πνευματι και αληθεια*) verehren.

Ich verstehe die Worte so: Geist und Leben ist Gott, Er, der's allein in sich hat, ist bereit es zu geben, den im Gesetz gedrohten Tod aufzuheben, und uns zu seinen Kindern umzuschaffen. Und so müssen seine Verehrer ihn auch als solchen Lebens-Geber und als die Gnade, die Güte, die Liebe selbst anbeten.

Hatte denn Jesus die Samariterinn nicht schon vorher auf diese Vorstellung geführt? B. 10. Wenn du kennstest die Gabe Gottes, den, der mit dir redet, du hättest -- Ihn, daß -- Er -- dir gäbe frisches, er-

quickendes, belebendes Wasser. --- Und --- wie sie den Ausdruck eigentlich nimmt, so antwortet er: V. 13. Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dursten. V. 14. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird nie wieder dursten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm eine Quelle, die --- in das ewige Leben fließt. --- Und nun sehe man die Worte noch im Zusammenhange an: V. 19. Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. V. 20. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt: Jerusalem sey der Ort, wo man anbeten (und opfern) müsse. V. 21. Jesus: Glaube mir, die Zeit kommt, wo ihr nicht hier, noch zu Jerusalem, opfern, sondern --- Gott als Vater verehren werdet. V. 22. Eure Anbetung auf dem Berge Garisim hat keinen Grund. Unsere zu Jerusalem anders, denn der Erretter ist allein den Juden verheißen. V. 23. Aber, wie gesagt, --- die Zeit kommt, und ist schon jetzt --- da die wahren Verehrer Gottes --- den Vater als --- den Lebens-Gesber und als die Gnade und Guld selbst verehren werden; denn solche Verehrer --- sucht --- der Vater. V. 24. Geist und Leben ist Gott (und will es seyn), Er, der das Leben allein in sich hat, ist bereit es zu geben, den im Gesetz gedroh'ten Tod aufzuheben, und uns zu seinen Kindern umzuschaffen, und so --- müssen die, die ihn verehren wollen, ihn auch als solchen Lebens-Gesber --- als die Gnade und Güte selbst anbeten. V. 25. Das Weib: Ich weiß (in Beziehung auf V. 22.),
daß

daß der Messias, oder Christus, oder der Sohn Gottes kommt, wird uns darüber recht belehren. W. 26. Jesus: Ich bin's, der mit dir redet.

αληθεια --- Gnade, Huld, Güte, Liebe. --- In dieser Bedeutung ist es ein Synonymum von *χρησ*. Joh. 1, 14. Er wohnte unter uns voll Gnade und Huld vom Vater, (die ihm der Vater geschenkt, *απο πατρος, πληρης χαριτος και αληθειας*.) W. 16. Und aus der Fülle dieser ihm gewordenen Gnade haben wir alle erhalten Gnade um Gnade. W. 17. Denn das Tod drohende Gesetz ist durch Mosen gegeben; Gnade und Huld, und Liebe aber (*η χρησ και η αληθεια*) ist uns von Gott durch Jesum Christum (seinen Sohn) worden. So auch 2 Joh. 3. Und von Jesu Christo dem geliebten Sohne des Vaters, *τα υια του πατρος εν αληθεια και αγαπη*. Ps. 57, 11. Was zuerst heißt: deine Güte reicht, so weit der Himmel ist. Das wird gleich darauf ausgedrückt: deine Wahrheit, *ΥΠΩΝ η αληθεια σου*, so weit die Wolken gehen, *ου*, als; wie Exod. 6, 3. Ich erschien Abraham, Isaac und Jacob *יְהוָה אֱלֹהִים* als der höchste Gott.

Gal. 6, 12. Die sich wollen im Fleisch (unter den Juden) angenehm machen, dringen auf Beschneidung, bloß, damit sie nicht des Kreuzes Christi wegen verfolgt werden. W. 13. Sie selbst halten das Gesetz nicht; aber sie wollen euch beschnitten haben --- um sich eures Fleisches (eurer Vorhaut, eurer Beschneidung) zu rühmen. W. 14. Von mir sey es ferne, mich etwas anders,

anders, als des Kreuzes Christi zu rühmen, durch welches mir die Welt (das Judenthum) gekreuzigt ist, und ich der Welt (dem Judenthum.) B. 15. Denn bey Christo gilt nicht Beschneidung noch Vorkhaut etwas, sondern --- eine neue Schöpfung, (durch den Leben gebenden Gottes-Geist nemlich.) B. 16. Die nach dieser Regel einhergehen, die können sich des Friedens (mit Gott) und seiner Gnade freuen, und das der Fall bey dem Israel Gottes, (das er wegen des Glaubens durch seinen Geist zu seinem wahren Volke, zu Söhnen umgeschaffen.

Daher sünden wir I Cor. 10, 18. als das Gegenheil: Israel nach dem Fleische, *κατὰ σαρκά*, d. i. Israel ohne den Glauben, weswegen das Israel Gottes für gerecht, für schuldlos erklärt, und mit dem Geiste, dem Leben, mit der Sohnschaft begnadigt ist.

--- Daraus, denk' ich, ließe sich auch das Röm. 4, 1. selbst von Abraham gebrauchte *κατὰ σαρκά* erklären. Auch Er ist dem Apostel --- Fleisch, so ferne er sich ihn --- ohne Glauben --- denkt, ohne den, der ihm nachher zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, und weswegen Gott den Götzendiener, den Schuldigen für schuldlos erklärte. Man sehe die Stelle im Zusammenhange:

B. 1. Was werden wir nun sagen etwa? daß denn doch Abraham nach dem Fleische (durch sich selbst und ohne Glauben, durch Werke,) die Gerechtigkeit des Lebens gefunden habe, (wie Israel nach dem Fleische

sie so zu finden wähnt.) B. 2. Aber --- Gott --- rühmt ihn --- deswegen nicht. Vielmehr sagt die Schrift: Abraham --- glaubte Gott, --- und --- das --- dieser Glaube --- an die Verheißung Gottes --- ward ihm zur Schuldlosigkeit angerechnet, (deswegen sprach ihn Gott frey, und erkannte ihm das Leben zu, deswegen empfing er auch [B. II.] hernach das Zeichen der Beschneidung --- zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, die er --- schon als Unbeschnittener --- gehabt hatte, um der Vater aller derer zu seyn, die als Unbeschnittene glauben, daß auch ihnen die Gerechtigkeit so zugerechnet werde, u. s. w.) B. 4. Dem aber, der verdienstliche Werke thut, wird der Lohn nicht --- als aus Gnaden zuerkannt, sondern er erhält ihn aus Pflicht. B. 5. Nur demjenigen, der keine verdienstliche Werke aufzuweisen hat, glaubt aber dem, der den Schuldigen schuldlos erklärt, einem solchen wird --- sein Glaube zur Schuldlosigkeit angerechnet.

Der Inhalt der Verheißung war, die Geburt eines Sohnes, den Sara dem Abraham gebären sollte, obgleich --- beyde schon erstorben waren. Folglich ist die Meinung des Apostels, mußte Gottes belebender Geist hier mitwirken bey beyden, zum Hervorbringen des Kindes. Abraham glaubte, heißt es B. 17. dem, der Todte (*νεκρῶν*, den Abraham und die Sara) lebendig macht, und was nicht ist, herbeyruft, daß es sey, (den verheißenen Sohn.) Wo nichts zu hoffen war, hoffte und glaubte er, und ward dadurch der Vater vie-

ler Völker, wie geschrieben steht: so soll dein Saamen seyn! war auch nicht schwach im Glauben, sahe, obwohl er beynähe hundertjährig war, nicht auf seinen erstorbenen Leib (*σωμα νεκροῦ*), noch auf den erstorbenen Leib (*νεκρῶν τῆς μητροῦ*) der Sara, sondern gab Gott die Ehre, und war fest versichert, daß, was er verheißt, er auch zu bewirken im Stande sey. --- Eben so auch der Verfasser des Briefes an die Hebräer, Kap. II, 11. Durch den Glauben erhielt er das Vermögen zu einem fruchtbaren Beyschlaf selbst für die Sara, so, daß sie in einem Alter, wo es nicht mehr zu erwarten war, gebar. --- Daher verwechselt auch Paulus Gal. 4., wie es scheint, den Ausdruck B. 23. durch die Verheißung geboren. --- Hernach B. 29. mit dem: der durch den Geist geboren war, und setzt ihn der Geburt nach dem Fleisch, oder der, die nach dem Lauf der Natur geschehen, entgegen.

Und der Schluß von dem allen nun, was der Apostel bis dahin ausgeführt hat? --- Wie Abraham dem geglaubt hat, der ihn und seine alte Gattinn (sie beyde erstorbene) beleben, und was nicht war, herbeyrufen (den verheißenen Sohn gleichsam aus dem Tode erwecken) wollte, und --- wie Ihm --- dieser Glaube zur Schuldlosigkeit und zum Leben angerechnet worden: so soll es auch uns, spricht er, angerechnet werden, wenn wir glauben an den, der Jesum unsern Herrn aus dem Tode belebt hat, welchem derselbe übergeben worden, unschuldig, unserer Sünde wegen, damit Gott

durch seine darauf folgende Auferweckung uns die Losprechung von der Schuld und Strafe der Sünden, Leben und Seligkeit (wenn wir ihm glauben) zusichern möchte. Und nun bey der Gelegenheit noch die Worte Luc. I, 35., die einem gar zu natürlich dabey einfallen: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überfallen; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“

Der heilige Geist, d. i. auch hier: der belobende Hauch des höchsten Gottes.

Gottes Sohn --- wenn Gott sein Vater war, so gebührte ihm natürlich daher dieser Name, wie aus ähnlichen Ursachen Adam Gottes Sohn heißt. Kap. 4, 37. das Heilige. Was heilig bey den Hebräern bedeutet, ist bekannt. Was Jer. I, 5. heißt: Ehe du von der Mutter geboren wurdest, heiligte ich dich. Das drückt Paulus Gal. I, 15. aus: Gott, der mich von Mutterleibe an ausgesondert hat, *ἁγιασμένος*. --- So auch Luc. 2, 23. Alles männliche, das zuerst die Mutter bricht, soll dem Herrn heilig seyn. --- Das auf die Weise entstandene Kind, war doch von andern Geburten abgesondert genug, und ganz vorzüglich Gott geweiht und geheiligt.

Wäre ich als Zeitgenosse und genauer Freund der Maria mit ihrem Charakter, mit ihrer ganzen Art zu denken und zu handeln, dergestalt bekannt gewesen, daß ich an der Wahrheit --- ihrer Erzählung fast nicht hätte
zwei-

zweifeln können; so würde diese Verheißung, (zumal, wenn ich von der dem Zacharias gewordenen Erscheinung, von seiner Luc. 1, 76., und der Elisabeth Weißagung B. 43. hernach dazu gehört,) mich auf das Kind sehr aufmerksam gemacht, und allerley Gedanken in mir veranlaßt haben. Ich hätte als erleuchteter Jude (als ein Simeon 3. E., man lese Luc. 2, 29=32.) zu mir selbst gesagt: Sonderbar! Nur der Mutter nach soll das Kind Jude werden! --- Der Hauptperson, dem Vater nach --- nicht! Da soll es fast ein Adam, ein Sohn Gottes seyn! --- So wird Gott es denn auch in seine ganz besondere Erziehung nehmen, und es von ihm einen ganz andern Unterricht erhalten, als unsere Rabbinen geben und zu geben vermögend sind. --- Ja, da scheint es fast, als --- werde es --- von einem Weibe --- nur --- geboren --- unter dem Gesetze, --- um --- die, so unter dem Gesetze sind, einst zu erlösen davon, damit --- wir mit ihm aus Knechten Söhne werden; --- und wir nicht allein, sondern, wenn das Gesetz, diese Scheidewand zwischen uns und den Heiden, zu existiren --- aufhört, auch diese mit; und folglich, daß es als ein zweyter Adam der Stamm-Vater einer ganz neuen Schöpfung werden soll.

Noch mehr würde meine Gedanken bestätigt haben --- die Vorstellung, daß man gerade jetzt auch --- den Messias erwarte, und daß derselbe nach der Stelle Jes. 7., die man auf ihn --- mit deute, von einer Jungfrau --- solle geboren werden, (Matth. 1, 22.

Das ist aber geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten: siehe eine Jungfrau u. s. w.) --- Und vor allen hätte ich fast nicht weiter gezweifelt, wenn ich eine andere angenommene Weißagung von dem Messias, nach welcher man seine Geburt -- zu Bethlehem -- erwartete, gleichfalls bey dem Kinde hernach eingetroffen, gesehen hätte. -- Ja ich würde nunmehr nicht mich selbst nur davon überzeugt gehalten haben, daß es der Messias sey, dieser verheißene, eigene und besondere Sohn Gottes, der in seinem Namen und in seiner Vollmacht jetzt herrschen und gebieten solle; sondern auch zu andern davon gesprochen, jeden auf dies Kind aufmerksam gemacht, es jedem als den Messias vorgestellt haben. Gott selbst, hätte ich gedacht, erklärt ihn ja durch alle diese Winke dafür, und suchte sogleich von seiner Geburt an, unsere Augen auf ihn zu ziehen, und den Glauben an ihn, als solchen, zu erleichtern und zu fördern.

1 Cor. 10, 3. Und haben alle (da sie in Gefahr waren, umzukommen), einerley geistliche (Leben gebende) Speise gegessen, einerley geistlichen (belebenden) Trank getrunken. Sie tranken nemlich aus dem geistlichen (belebenden, auf Moses Gebot und Schlag) gehorsamen (überfließenden *ανολισθησι*) Fels (dieser, d. i. ein solcher belebender Fels war uns, die auch wir jetzt Gefahr liefen -- zu sterben, Christus) W. 5. Und dennoch hat Gott an den meisten unter ihnen kein Wohlgefallen gehabt, denn sie sind in der Wüste niedergeschlagen.

πνευματικός, geistlich, Leben gebend. Eben so I Cor. 9, 3. Haben wir auf Hoffnung, *πνευματικός*, ewiges Leben gebende Wahrheiten gesäet, wäre es dann was großes, wenn wir fleischlichen (geringern, vergänglichlichen) Lohn dafür einernndten. Röm. 15, 27. Nehmen die Heiden Theil an den, *πνευματικός*, ewiges Leben gebenden Gütern, so sind sie auch schuldig mit den fleischlichen (geringern, vergänglichlichen) beizustehen. Ephes. 1, 3. Gelobt sey Gott, der uns gesegnet hat mit allem, *πνευματικός*, Leben gebenden Segen durch Christum, V. 5. und uns verordnet hat zur Sohnschaft, V. 6. uns angenehm gemacht in dem Geliebten, V. 7. in welchem wir durch sein Blut die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden.

ακολούθειν, folgen freylich; (vom Mitfolgen steht hier nichts) aber auch folgsam seyn, gehorchen. 2 Maccab. 8, 36. *διὰ τὸ ἀκολουθεῖν τοῖς ὑπ' αὐτῷ τετραγματοῖς νόμοις.* --- Und warum --- das Wort hier nun in --- der --- Bedeutung! Man lese Num. 20, 8. Nimm den Stab und versammle die Gemeine, du und dein Bruder Aaron, und --- befehlt dem Fels vor ihren Augen, daß er sein Wasser gebe. V. 10. Hört --- ihr Ungehorsamen --- werden wir auch Wasser aus diesem Felsen bringen? V. 11. und Mose schlug zweymal, und da --- gieng viel Wasser heraus, daß die Gemeine trank, und ihr Vieh.

Jesu hauchte, und dessen Daseyn seine Werke zeigten, weil er noch nicht verherrlicht war, (und ihn daher selbst gab.) Joh. 20, 22. Und er hauchte sie an, und sprach: nehmet hin den belebenden Gottes-Hauch, welchen ihr die Sünde erlasset oder behaltet, denen u. s. w. Die Stelle ist oben schon da gewesen. Joh. 6, 32. Mose hat euch nicht Brodt vom Himmel gegeben. Mein Water giebt euch --- durch mich --- das rechte Brodt vom Himmel. --- Dies --- das Brodt Gottes, das vom Himmel kommt, und der Welt --- das Leben giebt. B. 35. Wer zu mir kommt, den wird nie hungern; wer an mich glaubt, --- den wird nie dursten u. s. w.

1 Petr. 4, 1. So nun Christus vom Fleisch (von den ungläubigen und lasterhaften Juden, die das ihnen angebotene Leben verwarfen) für euch (und also unschuldig) gelitten hat, so wapnet euch mit demselben Sinne: denn wer im Fleisch (unter den Ungläubigen *εἰ σαρκί*, wie vorhin Gal. 6, 12. die sich wollen angenehm machen, *εἰ σαρκί*) leidet, der hat (mit ihnen) zu sündigen aufgehört, so daß er die noch übrige Zeit des Lebens in diesem Leibe nicht nach dem Willen der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes lebt.

B. 4. Dies befremdet sie, daß ihr nicht mehr an ihrem ausgelassenen Leben Theil nehmt, und daher lästern sie.

B. 5. Wofür sie werden Rechenschaft geben, dem, der im Begriff ist, Lebendige und Todte zu richten.

Lebendige und Todte --- Euch, die ihr als Bekenner Jesu --- lebt, den Lebens-Geist erhalten; und sie, die ihn verschmähen, und daher auch kein Theil daran haben. I Cor. I, 18. Das Wort vom Kreuz ist denen, die sterben, ἀπολλυμένοις, Thorheit; uns geretteten aber eine Gotteskraft (zum Leben.)

B. 6. Denn dazu ist --- auch diesen Todten --- das Evangelium verkündigt, daß sie, in Rücksicht auf Menschen --- dem Fleische sterben, κριθῶσιν, dafür aber in Hinsicht auf Gott --- durch seinen Geist --- leben mögten.

Folglich ist die Meinung, da sie durch die Predigt des Evangelii zum Leben berufen sind, es aber verworfen haben; so stehen sie nun deswegen mit Recht zur Rechenschaft dem, der im Begriff ist, Lebendige und Todte zu richten. (Auch Petrus glaubte eine baldige Ankunft Christi, bey der er ganz eigentlich --- richten werde.)

κριθῶσιν, Joh. 5, 24. waren κρίσις und θάνατος Synonyma. Hesychius, κρισόμενους: ἀκριζόμενους, ἀποθνήσκοντες.

Dem Fleische sterben --- ist dem Fleisch, den Ungläubigen und Lasterhaften absterben. Dieselbige Redensart haben wir schon einmal vom Paulus gehabt. Gal. 3, 19. 20. Ich bin durch dein Gesetz (des Glaubens) dem (jüdischen) Gesetze --- gestorben, damit ich Gott lebte, (um von ihm das Leben zu erhalten.) Ich bin mit Christo gekreuzigt, lebe, aber doch nicht ich
mehr

mehr (als Werkgerechter, denn als solcher hoffe ich auf das Leben vergeblich,) sondern Christus lebt in mir (mit ihm, und durch den Glauben an ihn, halte ich mich desselben versichert), was ich jetzt lebe im Fleisch (*Ἰω 11 σαγ-
21* --- Petrus drückt's hier V. 2. aus: *21 σαγης πισωαι*), das lebe ich durch den Glauben an den Sohn Gottes. u. f. w.

I Petr. 3, 17. Denn es ist besser, wenn's Gottes Wille ist, daß ihr des Guten wegen (unschuldig) leidet, als, daß ihr's wegen Verbrechen thut. V. 18. Denn auch Christus hat der Sünde wegen (Kap. 2, 24.) ein für allemal gelitten, als Unschuldiger für die Schuldigen, um uns den Zugang zu Gott zu verschaffen, (das, was sonst versöhnen ausgedrückt ist.)

Getödtet vom Fleisch (von den ungläubigen, lasterhaften, dem Tode entgegengehenden Juden), aber lebendig gemacht durch den Geist (durch den belebenden Gottes = Geist, der aus ihm redet, und gewirkt hatte durch ihn. Röm. 8, 9. So anders dieser [Leben gebende] Gottes = Geist, den Christus hatte, den er giebt,) in euch wohnt. Hat aber jemand diesen Geist Christi (der in ihm war, und den er, wie gesagt, giebt) nicht: so ist er nicht sein.

V. 19. In welchem Geist er auch hingegangen ist, und gepredigt hat den Geistern im Gefängniß, die ehemals nicht glaubten, als Gott zur Zeit Noah langmüthig wartete, und die Arche bereitet ward, in welcher wenig, das ist, acht Seelen gerettet wurden,

Gegen

Gegen die jetzige Lesart kann man folgende begründete Zweifel machen: Warum Christus denn nur gerade diesen, und keinen andern Geistern gepredigt habe? --- In welcher Absicht der Apostel das anführe? --- Man sagt: um den Leidenden, an welche er schrieb, zu zeigen, daß Christi Seele bey seinem Leiden lebendig geblieben, und daß dasselbige auch der Fall bey ihnen seyn werde. Aber nur Eins: Warum fährt er gerade die Höllenfahrt deswegen hier zum Beweise an? warum nicht lieber die weit bekanntere Auferstehung? Und wie kommt's, daß allein er von dieser Höllenfahrt was weiß, und sonst keiner?

Εν τῷ πνεύματι πορεύθητε ἐκρούφη, durch --- welchen Gottes-Geist --- getrieben --- er hingegangen ist, und gepredigt hat. Luc. 2, 27. Und Simeon ἠλάλη --- ἐν τῷ πνεύματι in den Tempel. Kap. 4, 1. Jesus, ἐν τῷ πνεύματι ἦστο, ward von dem Gottes-Geist (der bey der Taufe auf ihn herabgekommen war), in die Wüste geführt.

Sieht man diese Stellen recht an, und nimmt dazu Kap. I, V. II. unsers Briefes: Nach welcher Seligkeit gesucht und geforscht haben die Propheten, die von der künftigen Gnade geweißagt haben, geforscht, auf welche Zeit deutete

der Geist Christi, der in ihnen war,

τὸ ἐν αὐτοῖς πνεῦμα Χριστοῦ.

(d. i. der nemliche Gottes-Geist, der jetzt durch Christum geredet, und damals durch sie) vorhervorverkündigte
die

die Leiden Christi, und die Herrlichkeit darnach. B. 12. Welchen es offenbart ist, nicht ihrer selbst wegen, sondern uns damit zu dienen daß --- euch nun --- verkündigt wird von denen, welche es auf Antrieb des vom Himmel gesandten Gottes-Geistes (εἰς πνεύματι αγνω) predigen, welches so, als gegenwärtig mit Augen zu sehen, Engel sich sehnen:

So muß man durchaus auf die Gedanken gerathen, daß das: durch welchen Geist getrieben --- sich --- nicht auf Christum --- sondern auf Noah beziehe, indem diese Redensart überall nur von lebenden Menschen gebraucht wird, und folglich auch hier auf einen solchen hinführt, so daß die ganze Unverständlichkeit herrühre aus einem Versehen eines Abschreibers, der die Worte versetzt, und aus dessen Exemplar dieses Versehens hernach in mehrere übergegangen. --- „Durch welchen Geist Gottes getrieben, die ab geschiedene Seele Jesu auch hingieng und predigte!“, --- Wer kann's goutiren! Doch ehe ich meine Meinung völlig eröffne, noch vorher über die eben angeführte Stelle ein Paar Anmerkungen.

εἰς α ἑπιθουμουσιν αγγελοι παρακλυψαι. --- Engel! die als solche über die Menschen und Erden-Söhne so erhaben sind! Und er dächte dabei? nach meiner Meinung noch an die Propheten, deren er vorhin erwähnt hatte. Was dort hieß: „wegen welcher Glückseligkeit sie geforscht, und allerley Untersuchung angestellt; geforscht, ob auf welche Zeit der Geist Gottes, der in ih-

nen war, deuten möchte!, --- das ist hier mit andern Worten ausgedrückt: „Diese Engel Gottes wünschen sehnlich sich die Zukunft vergegenwärtigen, und Zeugen eurer Glückseligkeit seyn zu können!“, 2 B. Chron. 36, 15. Jehova schickte zu ihnen seine Engel, aber sie hohneten dieselben, und verlachten seine Propheten. Matth. 13, 17. Viele Propheten und Gerechte wünschen als gegenwärtig zu --- sehen, was --- ihr sehet, (εὐδοκῶντων ἰδεῖν) und haben's nicht gesehen, und zu hören, was --- ihr --- höret, und habens nicht gehört.

Gerechte δικαιοι --- Luc. 9, 23. statt deß: viele Propheten und --- Könige. Vergleicht man damit Joh. 18, 37. Ich bin ein König, und bin dazu geboren und in die Welt kommen --- die Wahrheit zu lehren; so hat man damit die Erklärung von dem δικαιοι --- hier --- und dem σωτήριος -- im Lucas. Beides ist so viel als Lehrer der Wahrheit. s. auch Matth. 10, 40 = 42.

Uebrigens wird man hieby wieder an Hebr. I. zurückdenken, wo der Ausdruck: Propheten B. I. hernach B. 4. völlig wie hier im Petro mit dem: der Engel verwechselt wird, nur daß der Verfasser dort beydes in einem ausgedehntern Sinne nimmt für alles, was im Judenthum Prophet, Elohim, Engel ehemals geheißen hatte, und noch so hieß.

Und nun --- will ich die Lesart, die ich für die wahre halte, der bisherigen folgen lassen.

B. 19. *En ω κρη τοις εν Φυλακη πνευμασι, πορευθεισ εκηρυξεν.*

B. 20. *κπειθησασι ποτε, οτε ακαξ εξεδεχετο η τε Θεκ μακροθυμια εν ημεραις Νωε κατασκευαζομενης κιβωτα, εις ην ολαγα (τατεριν οκτω) ψυχαε δεσωθησαν εν υδατοι.*

B. 19. *en ω κρη Νωε πορευθεισ εκηρυξε τοις εν Φυλακη πνευμασι.* **B. 20.** *κπειθησασι ποτε, εν ημεραις οτε ακαξ εξεδεχετο η τε Θεκ μακροθυμια κατασκευαζομενη κιβωτα κ. τ. λ.*

Durch welchen Gottes-Geist getrieben, auch Noah hingieng und predigte den hernach für den Gerichtstag aufbewahrten Geistern (2 Petr. 2, 4. 5.), derer, die ehemals ungläubig blieben, als die (bisherige) Langmuth Gottes nun ein- für allemal wartete, und nicht länger warten wollte, indem schon die Arche bereitet ward u. s. w.

Also ich verbinde *en ημεραις* mit *οτε*. Gerade so sind beyde verbunden in folgenden Stellen: Luc. 17, 22. *ελουσονται αι ημεραι οτε.* Röm. 2, 16. *en ημερα οτε.*

Und nun noch, daß Petrus bey Christo an Noah denkt; die gegenwärtige Zeit mit der vergleicht, in welcher Er lebte; die endlichen Folgen der vergeblichen Predigt Christi mit den der Predigt des Noah; --- so lese man 2 Petr. 3, 4., wo er das nemliche thut: „Und sagen, wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Es bleibt ja alles, wie es von Anfang der Schöpfung an gewesen ist. Aber es vergessen, die so sprechen, daß ei n st Himm
mel

528 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist,
mel und Erde auf Gottes Wort aus Wasser und durch
Wasser (Genes. 1, 9.) bestanden, mittelst welcher
(beyder, des Himmels und der Erde) die damalige Welt
mit der Sündfluth überschwenmt ward. Auf gleiche
Weise sind auf das nemliche Wort Gottes der jetzige
Himmel und die jetzige Erde mit Feuer in Ueberfluß ver-
sehen für den Gerichtstag -- zum Verderben der Got-
tesverächter. Desgl. 2 Petr. 2, 5. Denn, wenn Gott
der sündigenden Engel (die als Herrscher Macht und
Gewalt übten; die Stelle ist oben schon da gewesen) nicht
schonte, sondern sie den Ketten des Gefängnisses über-
gab, und sie daselbst für den Gerichtstag aufbewah-
ren ließ; der Vorwelt nicht schonte: Noah, den Pres-
diger der Gerechtigkeit, aber selbst achte erhielt. V.
19. So weiß der Herr auch jetzt seine Verehrer aus der
Versuchung zu retten, und die Bösen auf den Gerichts-
tag zur Strafe aufzubewahren.

I Timoth. 3, 14. 15. Dies schreibe ich dir --- das
mit du weißt, wie du dich in dem Hause, d. i. in der
Gemeine --- des lebendigen Gottes --- verhalten sollst.

V. 16. Ein Grundpfeiler und eine Grundveste der
Wahrheit, und nach unserm einmüthigen Bekenntniß ---
groß --- ist, das Geheimniß der wahren Religion,
dies nemlich: der Gekreuzigte und durch die Auferwek-
kung für rein und schuldlos Erklärte, und den Engeln
(seinen Dienern und Boten) Erschienene --- ist, der
Stifter des N. B., an welchem auch die Heiden Theil
neh-

Heiden gepredigt, ihnen beglaubigt, und als Herr (als Gottes Macht habender Sohn) von ihnen angenommen.

εὐδοξία. Man denke zurück an 2 Cor. 4, 4. Das helle Licht des Evangelii der Herrlichkeit (*εὐδοξία*) Christi, der Gottes Bild ist. B. 5. erklärt's: denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß Er der Herr sey. 2 Petr. 1, 16. Da er empfieng Herrlichkeit von Gott durch die Stimme: das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr nun hören. (Mose und Elias, die ihr hier seht, werden jetzt durch seinen höhern Glanz verbunkelt.) Col. 3, 4. Wenn aber Christus, euer Leben, sich darstellen wird, dann werdet ihr mit ihm dargestellt werden, *εὐδοξία*, als Herrscher, Mitherrscher, auf Stühlen mit ihm sitzen, vergl. B. 1.

Aber warum denn bis zu den Worten: „ist den Heiden erschienen,“ -- alles Vorhergehende zum Vorderfasse gerechnet? Antwort: weil die Bedeutung, die Paulus mit dem Worte Geheimniß verbindet, es so erfordert. Man sehe Ephes. 3, 1. Darum ermahne ich euch, der ich für euch Heiden in Banden bin, wenn ihr anders gehört habt, daß mir das Amt eines Haushalters anvertrauet ist, das mir gegebene Geschenk Gottes unter euch auszutheilen. Denn durch eine Offenbarung hat er mir dieses Geheimniß kund gemacht, B. 5. das in den vorigen Zeiten den Menschen nicht bekannt worden, wie es jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten durch Christum offenbart ist: daß die

die

die Heiden in Christo Mit- Leben und in einem Leibe verbunden, und Mägenossen der Verheißung seyn sollen, und so lese man noch einige Verse weiter.

Eben so Col. 1, 24 ff. Ich freue mich in meinem Leiden für euch, denn, was noch an dem Maaß der Leiden Christi mangelt, das ersetze ich in meinem Leibe für seinen Leib, die Gemeine, deren Diener ich nach dem mir von Gott unter euch (Heiden) aufgetragenen Amte worden bin, das Wort Gottes laut und öffentlich zu verkündigen, das den vorigen Zeiten und Geschlechtern verborgene Geheimniß. V. 27. Welches Geheimniß ist: Christus auch für euch (Heiden) die Hoffnung der Herrlichkeit.

Und was unsern Brief an den Timoth. anbetrifft, so lese man die vorhergehenden Kapitel: besonders Kap. 2, V. 5. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; denn: es ist Ein Gott (für alle) und Ein Mittler (für alle), der sich selbst zum Lösegeld, zum Lösegelde für alle gegeben, (um sie mit einander aus der Sklaverey zu retten, und zu Söhnen zu machen,) daß es zu seiner Zeit gepredigt wurde; und ich bin zu dessen Herold und Apostel gesetzt, zum Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit. V. 8. Ich will also, daß die Männer an allen Orten heilige Hände aufheben sollen u. s. w.

I Joh. 5, 4. Alles, was von Gott geboren ist, (von oben her, durch Gottes Geist, der aus Christo, dem Sohne Gottes, hauchte, für die andere Welt be-

lebt ist; siehe Joh. 3.) überwindet die (jüdische, ganz irdisch gefundene, selbstsüchtige, Kap. 2, 15. 18.) Welt.

W. 5. Und was uns stark gemacht hat, ihr entsagen, und über sie obzusiegen, ist unser Glaube.

W. 6. Denn, wer ist, der sie überwindet, (wer könnte ihr entsagen,) als derjenige, der glaubt, daß Jesus --- Gottes Sohn ist?

W. 7. Dieser Jesus --- ist --- Christus der Sohn Gottes, Er, der da kam (austrat, sich zeigte als solchen) durch Wasser und Blut.

Durch Wasser oder durch die Taufe --- sofern er, nur als Sohn im Hause, sich herausnehmen konnte, denen, die durch dieselbe dem Judenthum gestorben waren, und sich damit unter dem Gesetze des Todes schuldig bekennet hatten, das Leben zu geben und zuzusichern, sie als Bürger des neuen Gottes-Reichs aufzunehmen. Joh. 3, 26. Die Jünger Johannis kamen zu ihm, und sprachen: Lehrer, der, der jenseits des Jordans bey dir war, von dem du zeugtest, siehe, der tauft, und alles geht zu ihm. W. 27. Ein (niedriger) Mensch (oder Menschen-Sohn) darf sich dergleichen nicht herausnehmen, wenn er nicht von Gott dazu bevollmächtigt ist. W. 28. Ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich gesagt: ich sey nicht Christus, (der Sohn im Hause,) sondern nur vor ihm hergesandt. Und wie spricht er Kap. 1, 26. und 33.? Ich taufe mit Wasser. --- Er ist's, der mit dem belebenden Hau-

che

che Gottes taufte. --- Die Taufe Johannis also und die Taufe Jesu waren wesentlich von einander verschieden. Jenes seine --- war eine Todes = Taufe. --- Durch Jesum aber ward man aus dem Wasser durch den belebenden Gottes = Geist neu geboren, in das neue Reich des Lebens versetzt. Man erinnere sich noch einmal der von Joh. 3. gegebenen Erklärung.

„Nicht durch Wasser allein, sondern durch Wasser und Blut.,“

Der Sinn: Er zeigte sich als Sohn im Hause nicht nur dadurch, daß er sich als solcher herausnahm, durch die Taufe diejenigen, die dem Judenthum und dem Gesetze entsagten, zu Bürgern des neuen Gottes = Reichs aufzunehmen, --- sondern er that's auch, und noch mehr, und sofern, daß er durch sein Blut, das Blut des neuen Bundes, vergossen zur Vergebung der Sünden, dies Reich des Lebens selbst --- völlig gründen, und das alte des Todes damit durchaus aufheben wollte.

„Und der Geist ist's, der zengt, daß der Geist Wahrheit ist.,“

Deutlicher: Und der Geist, der allein das Leben in sich hat, in dessen Vollmacht nur er die Taufe beginnen, und denen, die zu derselben kamen, das Leben zusichern; in dessen Vollmacht vollends nur --- er durch sein Blut den neuen Bund des Lebens völlig gründen, und den alten des Todes aufheben konnte.

Er, dieser Geist ist es, der zeugt, daß der Geist, das Leben, das er von ihm und in seinem Namen uns zusicherte, Wahrheit ist; daß man sich desselben durch ihn wahrhaftig freuen und trösten könne. --- Nämlich bey seiner Predigt vorher zeugte er durch Jesu Werke, indem er durch ihn und auf sein bloßes Wort so vielen Kranken ihre Gesundheit wieder gab, sogar Tode erweckte; und nach seinem eignen Tode that er's besonders noch dadurch --- daß er ihn selbst aus dem Grabe wieder in das Leben hervorrief.

B. 8. „Daß wir also auf die Weise ein einstimmiges, vollgültiges Zeugniß von dreyen haben: Von dem zuletzt erwähnten Geiste selbst, und dann auch noch von der Taufe und dem Blut.“ Nur als Sohn im Hause konnte er sich herausnehmen, für das neue Reich Gottes zu taufen; und nur in diesem Bewußtseyn konnte er zur völligen Begründung desselben, und zur Aufhebung des Alten sein Blut zur Vergebung der Sünden so zuversichtlich vergießen.

B. 9. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß, daß er --- besonders durch die Auferweckung seinem Sohne gegeben, größer u. s. w.

Kap. 4, 3. Jeglicher Geist (B. 1.), der nicht bekennet, daß Jesus der Christ ist in das Fleisch, *in carne*, kommen, (unter den Juden erschienen und aufgetreten) ist nicht von Gott.

2 Cor. 5, 15. Indem wir glauben, daß, wenn Einer für alle gestorben ist (wie das der Fall bey Jesu war, der unschuldig und nur für uns mit einander sein Blut vergoß zur Vergebung der Sünden,) so sind sie alle gestorben, so hat nun keiner mehr den Tod zu fürchten.) Und er ist darum für alle gestorben, damit die, die nun durch ihn leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

B. 16. Darum --- von nun an kenne ich keinen nach dem Fleisch;

κατα σαρκα,

(keinen Juden mehr, der noch unter dem tödtenden Gesetze ist,) selbst, wenn ich Christum den Sohn Gottes nach dem Fleisch (unter dem Gesetze) gekannt hätte,

κατα σαρκι Χριστου,

kenne ich ihn jetzt als solchen --- nicht mehr, (als Beschchnittener unter dem Gesetze geht er mich nichts mehr an.)

B. 17. Ist man in und durch Christum ein neues Geschöpf, (belebt zum ewigen Leben,) so ist das alte vergangen, es ist alles neu worden.

Gal. 6, 15. In Christo gilt nicht --- Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern ein neues Geschöpf.

Röm. 9, 5. Welcher Israeliten auch sind die Väter, aus welchen (nicht Väter, sondern Israeliten,) sogar Christus herkommt nach dem Fleisch.

α Χριστος το κατα σαρκι,

536 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist,
(so ferne er als Beschchnittener --- unter dem Gesetze
war.)

Ὁ ὢν ἐπὶ πάντων, „der jetzt aller, (nicht der Juden
nur, sondern auch der Heiden) --- Herr ist.

Die Sache selbst, ist, wie bekannt, der Haupt-
Inhalt des Briefes an die Römer. --- Die Lebensart
aber kommt Ephes. 4, 2. wieder vor: Ein Gott, und
Vater --- aller (der Heiden sowohl, als der Juden)
ὁ ἐπὶ πάντων. Und was Christum betrifft, so denke man
an Act. 10, 36. Und verkündigen lassen --- den Frie-
den --- durch Jesum Christ, welcher ist ein Herr aller
(auch hier: der Juden und der Heiden,) κτὸς ἐπὶ πάντων Κύριος.

Θεὸς εὐλογητὸς εἰς τὰς αἰῶνας, Gott sey für ihn, für
diesen Stifter des neuen Bundes (an dem auch die Hei-
den Theil nehmen) gelobt in Ewigkeit.

Man vergleiche damit Marc. 14, 61. Bist du Chris-
tus, der Sohn --- des Hochgelobten, τὸ εὐλογητὸν.

Und folgende Stelle mag beweisen, daß auch in ei-
ner wünschenden oder ermunternden Doxologie --- Θεὸς
beydes vorn und hinten εὐλογητὸς stehen könne.

Pf. 68, 20. Κύριος ὁ Θεὸς εὐλογητός, (יהוה יהוה)
εὐλογητός Κύριος ἡμέραν καὶ ἡμέραν.

Aber so müßte es denn doch wohl durchaus ὁ Θεὸς
εὐλογητὸς heißen? Warum lesen wir denn nicht auch
I Thessal. 2, 5. : ὁ Θεὸς μαρτυρὸς statt --- Θεὸς μαρτυρὸς.

Röm. 1, 3. „Von seinem Sohne, erzeugt
aus Davids Saamen nach dem Fleisch, κατὰ σαρκ-
α, (so ferne er unter dem Gesetze war:) „in Absicht
auf

auf den Geist der Heiligung aber, „κατα πνευμα
 αγιωσυνης, (d. i. in Absicht auf den Geist Gottes aber,
 der ihn dem Gesetze entnahm, ihn heiligte, ihm das Le-
 ben gab, ihn für Sohn erklärte), „als solcher Sohn
 Gottes mit Gewalt und Bollmacht, versehen, εν δου-
 ραμιν (nemlich auch seinen Brüdern unter dem Gesetze
 nun das Leben in seinem Namen zu geben, auch sie zu
 Söhnen zu machen, das neue Reich des Lebens zu stif-
 ten.) „entscheidend durch die Auferstehung er-
 wiesen.“

In Absicht auf den Geist Gottes aber,
 der ihn dem Gesetze entnahm, ihn heiligte, ihm das
 Leben gab, ihn für Sohn erklärte. --- In so ferne
 hat er --- keinen Vater als Gott. Hebr. 7, 3. Kap.
 9, 4. Wie viel mehr wird das Blut Christi, der mit ---
 seinem (erhaltenen) ewigen Geiste sich Gott --- unschul-
 dig geopfert hat, unser Gewissen reinigen! Kap. 7, 16.
 Ein anderer Priester, dem Melchisedeck gleich, der es
 wird, nicht nach dem Gesetze eines schwachen vergäng-
 lichen Gebots, sondern vermöge der Kraft eines unanf-
 hörlichen Lebens, als solcher Sohn Gottes mit
 der Bollmacht versehen --- entscheidend durch die Auf-
 erstehung erwiesen. --- Act. 13, 32. Wir verkündi-
 gen euch, daß Gott die Verheißung, die er unsern Vä-
 tern gab, uns, ihren Kindern erfüllt hat, dadurch,
 daß er Jesum auferweckt, --- wie auch im ersten Psalm
 geschrieben steht: Du --- mein Sohn, hiemit zeuge und
 erkläre ich dich für solchen.

Und nun bey der Gelegenheit noch über Eine streitige Stelle, worin gleichfalls der Ausdruck Geist, obwohl in einer andern Bedeutung, vorkommt, nemlich: über Jacob. 4, 5. Ich setze sie im Zusammenhange her.

W. 1. Woher Kriege und Streitigkeiten unter euch? Nicht aus euren Lüsten? die in euren Gliedern streiten.

W. 2. Ihr lüftet, und habt nicht, ihr neidet (*φθονείτε*), seyd eifersüchtig, und erlangt nicht, streitet, kämpft, und gewinnt nicht, weil --- ihr nicht bittet.

W. 3. Oder ihr bittet, und erlangt nicht, weil ihr unrecht bittet, um es in euren Wollüsten zu verzehren.

W. 4. Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen wißt ihr nicht, daß die Welt = Liebe Gottes Feindschaft ist? Wer also der Welt Liebhaber seyn will, wird damit Feind Gottes.

W. 6. *δοκιμαστε οτι προς η γραφη λεγει. Προς Θεου --- αποδει το πνευμα ο κατακησεν εν ημιν.*

Ich nehme erstlich das Punctum hinter *λεγει* weg, und übersehe: „Oder meint ihr, daß die Schrift vergebens wider Neid (der eine ganz weltliche Gesinnung verräth) rede.“ (W. 2. gemäß: ihr neidet, seyd eifersüchtig.) Daß *προς* auch wider bedeute, zeigen Marc. 12, 12. und Röm. 10, 21. Und daß *λεγειν* außer der Bedeutung von sagen auch die von reden habe, ohne daß etwas weiter darauf folge, das bedarf, denke ich, keines Beweises.

Das folgende übersehe ich nun: „Es begehrt den Geist, der, der seine Wohnung unter uns
auf-

aufgeschlagen hat,, (nemlich Gott, o für os, 2 Cor. 8, 15. Ephes. 4, 5.) In Ansehung des übrigen denke man an 2 Cor. 6, 16. Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen, *σκηνοῦμαι*, unter ihnen wandeln, will ihr Gott seyn, sie sollen mein Volk seyn.

V. 6. Giebt aber dann auch größere Huld, d. i. belohnt aber dann auch eure Liebe mehr, als die von euch geliebte Welt es thut. Man sehe noch einmal V. 2. und 3. an.

Daher spricht die Schrift: den (weltlich gesinnten, ihm den Rücken zulehrenden) Stolzen ist er entgegen, den (seine Hoheit fühlenden) Demüthigen schenkt er seine Huld.

V. 7. Unterwerft euch also Gott, (kehrt zurück zu ihm, und ergebt euch ihm aufs neue), widersteht seinem Feinde, (der Welt Liebe V. 4.) und er wird von euch fliehen.

V. 8. Nahet euch Gott, so nahet er sich euch. V. 18. Demüthigt euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen.

Ueber Joh. I, 1-18.

V. 1. Anfangs war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.

Deutlicher: Anfangs war das Wort, Er, der wie Sohn und Liebling, als Vertrauter und Betrauter Got-

tes bey ihm war, und daher in seinem Namen ihn überall vorstellte.

Anfangs εν αρχη. Da man hiebey an Genes. II, V. 1. dachte, so ist man auch wohl geneigt gewesen, auch das: την αρχην Joh. 8, 25. darnach zu erklären; aber dawider ist der ganze Zusammenhang: „Wer bist du denn?“, Jesus: την αρχην, ο, τι και λαλω υμιν. Luther, Erstlich: der ich mit euch rede. Andere: zuerst das, was ich eben sage. Noch andere: ganz (omnino) das, was ich euch sage.

Allein, wenn την αρχην das letzte bedeutet, so hat es ordentlich eine Negation bey sich. --- „Nicht dem Anfange nach, --- das sagt freylich mit andern Worten ganz und gar nicht.

Auch heißt ο, τι και λαλω υμιν nicht --- der --- ich mit euch rede; oder: was --- ich eben sage --- sondern: ich mag euch sagen, was ich will? Aelian. V. H. lib. 3. 22. „Jeder könne, was er auch wolle, mitnehmen,“, ο, τι και βλητωι, lib. 6. 14. „Mit ihnen zu handeln, wie er nur immer wolle,“, ο, τι και βλητωι πραττειν.

Wer bist du denn? --- Schon vorher hatte Jesus immer davon gesprochen, daß Gott sein Vater sey. V. 16. „Ich bin nicht allein, sondern Ich und der Vater, der mich gesandt hat.“, V. 19. „Wer ist denn dein Vater?“, --- Wenn man nun nach einer abermaligen Erklärung aufs neue fragt: Wer bist du denn? Und Jesus darauf antwortet: την αρχην, ο, τι και λαλω υμιν,

so verstehe ich ihn so: immer der Anfang, ich mag auch sagen, mich erklären, so viel ich wolle. Wir kommen nie aus der Stelle: Ich habe eurentwegen, heißt es gleich darauf: B. 26. „viel zu reden und zu beurtheilen; aber der, der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört, das sage ich in der Welt, unter euch. B. 27. Sie vernehmen noch nicht, daß er hier -- vom seinem Vater rede.

Johannes, Apostel -- Jesu! des -- Stifters -- des neuen Bundes des Reichs des Lebens, -- wenn der sein Evangelium, das Jesum, als solchen, als Christum, als den Sohn und Bevollmächtigten Gottes rechtfertigen soll, beginnt: Anfangs. -- An welchen Anfang wird er natürlich denken?

An welchen denken Marcus, Lucas, der Verfasser des Briefes an die Hebräer, und unser nemlicher Johannes in seinem ersten Briefe:

Marc. I, 1. Das -- der Anfang des Evangelii Jesu, des Sohnes Gottes.

Luc. I, 2. Wie uns das gegeben haben, die -- vom Anfange an Augenzeugen gewesen sind.

Act. 1, 1. Im ersten Buche handelte ich von allem, was Jesus zu thun und zu lehren -- anfieng.

Hebr. 2, 3. Die -- anfänglich gepredigt worden durch den Herrn, auf uns kommen, durch die, so es gehört haben.

1 Joh. 1, 1. Das da --- vom Anfang war, was wir --- gesehen, gehört, beschaut, und unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens.

Ich denke, das entschiede.

Anfangs war --- das Wort, --- das (Gottes;) Wort. --- Ein solches war Jesus in seiner Lehre; und ein solches in seinen Werken: Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hatte er auch dem Sohne gegeben, es in sich zu haben; wie jener Todte erweckt und ihnen das Leben giebt, so auch dieser denen, welche er (der Vater) will. (s. Joh. 5, 21.) Und was seine Werke betrifft: der Sohn (heißt's ebendasselbst V. 19.) kann nichts aus sich selber thun. Er thut nur, was er sieht den Vater thun. Der Vater aber liebt den Sohn, und zeigt ihm alles, was er thut, (sein Vorhaben, etc. was außerordentliches zu thun, und dann gebeut der Sohn in seinem Namen, und es geschieht.)

Offenb. 19, 13. Und sein Name war: Gottes Wort --- ο λογος τς Θεου. Und wie hatten wir eben? 1 Joh. 1, 3. Was wir gesehen, gehört haben --- vom Worte des Lebens. (Im Gegensatz gegen das tödtende Gesch: vom Stifter des neuen Bundes des Lebens.) Also ο λογος, das Wort --- κατ' εφοχην, weil Er, als solches Wort Gottes die Propheten des N. B., an welche das Wort Gottes ergangen war, sammt und sonders weit hinter sich zurück ließ. In eben solchem erhabenen Sinne spricht auch Paulus von Christus, 1 Cor. 1, 24. Wir predigen Christum als ---

Gott

Gottes Weisheit und Gottes Kraft, *Θεα σοφίας καὶ Θεα δύναμιν*. Auf ähnliche Art sagt Aelian. V. H. l. 4. c. 22. Die Abderiten nannten den Democritus: Philosophie, und den Protogoras: *λογος*.

Johannes soll der einzige seyn, der Jesum das Wort, und zwar in einem polemischen Sinne nennt. Ich denke, auch Lucas thue es, wiewohl nicht in diesem gewöhnlichen Sinne, sondern gerade so, wie wir's eben gehabt, *κατ' ἐφοχον*. Kap. 1, 3. Wie es uns die gegeben haben, die vom Anfange an Diener des Wortes gewesen sind, *υπηρετας τε λογος*.

Man erklärt's zwar, der angenommenen Hypothese zufolge, durch --- Diener des Evangelii. Allein da wäre meines Wissens diese --- die einzige Stelle im N. T., wo *υπηρετης* auf die Weise gebraucht würde, da es sonst beständig eine Person, der gedient wird, zur Seite hat. Joh. 4, 20. R. 18, 3. Act. 13, 5. R. 26, 16. I Cor. 4, 1.

„Und das Wort (dies Wort aller Worte) war bey Gott., ---“

Joh. 3, 13. Niemand fährt gen Himmel, als der vom Himmel herniedergekommen ist, nemlich des Menschen Eschir, (der in deinen Augen niedrige gemeine Jude,) der im Himmel --- ist.

Also: der im Himmel ist --- fährt gen Himmel. Wenn gen Himmel fahren, nach der oben gegebenen Erklärung heißt: Gottes verborgenen Willen
und

544 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist,
und Rathschlüsse erkennen --- so ist die Redensart: im
Himmel seyn, doch damit offenbar zugleich erklärt.

Kap. 1, 50. Du glaubst Nathanael, weil ich dir
sage, daß ich dich unter dem Feigenbaum gesehen ha-
be; du wirst größere Dinge als dies sehen, --- von nun
an --- den Himmel --- offen, und die Engel Gottes
(um seinen Willen, in Absicht auf die Werke, die ich
thun soll, zu erkennen) hinauf: und herabfahren sehen
auf des Menschen Sohn.

Buchstäblich wird doch dies keiner nehmen, und
dann --- ist es eine abermalige Erklärung von dem Aus-
druck: im Himmel seyn, --- dazu sehe man an V. 18.
Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn,
der an des Vaters Brust liegt, (sein Liebling, sein
Vertrauter, Joh. 13, 23. 24. dem er sich so ganz ent-
deckt hat,) der hat uns ihn dargestellt, wie er ist.

Folglich, wie Jesus austrat, --- da --- Kam er von
Gott seinem Vater, als sein Vertrauter und Betrauter,
oder welches einerley ist, vom Himmel. Denn daß,
von Gott und vom Himmel Kommen, Synonyma sind,
das braucht doch wohl keines weitläufigen Beweises,
es zeigt sich allein schon in den Redensarten: Reich
Gottes und Himmelreich.

Und wer erinnert sich nicht Luc. 15, 18. Ich habe
gesündigt im Himmel (vor Gott und vor dir.) Matth.
21, 25. Die Taufe Johannis, war sie vom Himmel
(von Gott) oder von Menschen? Und wie hatten wir
vorhin Kap. 3, 27. Ein (niedriger) Mensch darf sich
dies

dergleichen nicht herausnehmen, es sey ihm denn vom Himmel (von Gott) gegeben worden, (wenn er nicht von Gott dazu bevollmächtigt ist.)

Daraus erklären sich nun folgende Stellen:

1 Joh. 1, 2. Wir haben gesehen, und verkündigen euch das ewige Leben, welches war bey dem Vater, und nun ist uns --- erschienen. Auf gleiche Weise spricht auch Jesus:

Joh. 6, 62. Wie! wenn ihr nun aber doch seht des Menschen Sohn auffahren, dahin wo er vorher war. (Wenn ihr nun aber doch, --- [die Antwort bezieht sich auf V. 38. vom Himmel gekommene Speise] --- die Offenbarungen des erhalten seht, von dem er ausgegangen ist, der ihn gesandt hat.

Joh. 3, 13. noch einmal: Niemand fährt gen Himmel, als --- der vom Himmel herniedergekommen ist. Ist das erste: hinauffahren --- nicht eigentlich zu nehmen, so doch auch wohl dies letzte: vom Himmel herniederkommen --- nicht. Dies wird noch deutlicher, wenn man die Stellen ansieht, die oben dabey angeführt sind, und die ich hier nicht aufs neue hersehe.

V. 30. Er muß wachsen, ich --- abnehmen. V. 31. Der von oben kommt, ist über alle: Wer von der Erde ist --- ist von der Erde, und redet von der Erde. Wer vom Himmel kommt, ist über alle. Aber sein Zeugniß nimmt niemand an. Wer's annimmt, der besiegelt damit, daß Gott wahrhaftig ist.

Denn --- welchen Gott gesandt hat, --- der redet Gottes Wort. Und Gott giebt --- seinen Geist (seinen Unterricht) nicht dürstig --- mißt seinen Unterricht zu.

Also von oben kommen; vom Himmel kommen, und von Gott gesandt werden --- Eins und dasselbe.

„Wer von der Erde kommt, --- von irdischen Lehrern unterwiesen ist, von ihnen ausgeht.

„Der ist von der Erde, und redet von der Erde --- nur auf Erden bekannte Weisheit; der 12te Vers erklärt's. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch irdische (bekannte) Dinge sage? Wie werdet ihr glauben, wenn ich euch himmlische (bisher unbekante Dinge) eröfne?

Also: wer von oben her kommt, das heißt dem zufolge: Wer von Gott gelehrt und unterwiesen ist in seiner verborgenen himmlischen Weisheit, damit in seinem Namen auftritt.

Ein solcher ist über alle --- über alle übrigen Lehrer, weil Er zeugt, was er dort gesehen und gehört, von Gott erkannt und gelernt hat. Denn Gott giebt seinen Geist nicht dürstig.

Kap. 6, 38. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat.

Auch hier: vom Himmel kommen --- und --- von Gott gesandt seyn, --- einerley.

W. 42. Ist dieser nicht Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? — Sie spricht er denn: ich bin vom Himmel kommen? W. 43. Jesus: Kein Gemurmel darüber. W. 44. Es kann niemand zu mir kommen, denn daß ihn ziehe --- der Vater --- der mich gesandt hat, und daü werde ich am letzten Tage erwecken. W. 45. Es steht in den Propheten: sie sollen alle von Gott gelehrt seyn. Wer nun (in mir) vom Vater hört und lernt (von dem ich gehört und gelernt habe,) der kommt zu mir. W. 46. Nicht als wenn jemand sonst den Vater gesehen hätte, den ausgenommen, der von Gott ist, der hat den Vater gesehen.

Es kann niemand zu mir kommen, denn daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. (Das nemliche, was gleich in der ersten erklärten Stelle dieser Abhandlung Joh. 10. ausgedrückt war: der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alle. Da ich dort vergesseu habe, die gegenwärtigen Worte zur Bestätigung der da gegebenen Erklärung beyzufügen, so habe ich's hiemit nachholen wollen. Man sehe auch Kap. 17, 10.) Also noch einmal: „es kann niemand zu mir kommen, denn daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat., --- Wer zu mir kommen will, muß mich für Gottes besondern und außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten erkennen, und in mir --- von Gott hören und lernen wollen. Wer das nicht thut, kommt nicht zu mir.

Da das Antwort ist auf das Vorhergehende: Wie spricht er denn, er sey vom Himmel kommen? --- so erklärt ja Jesus selbst damit, wie er's verstehe: nemlich, daß es --- Ihm --- so viel sage, als: von Gott mit seiner außerordentlichen Bekehrung und mit seinem ganz besondern Auftrage gesandt seyn; dem nemlich: das Gesetz aufzuheben, und ihn als Vater voll Gnade und Huld darzustellen.

Kap. 8, 42. Wäre Gott euer Vater, so -- liebet ihr mich, denn ich bin --- ausgegangen und kommen von Gott.

Und was will das sagen? Wie erklärt er sich gleich darauf?

„Denn ich bin nicht von mir selber kommen, (ich habe mich nicht aufgeworfen zu seinem Gesandten,) sondern --- Er -- hat mich gesandt.

Kap. 7, 16. Meine Lehre ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

B. 28. „Ja ihr kennt mich, und wißt --- woher ich bin.,,

Daß er im eigentlichen Verstande vom Himmel kommen sey, das konnten sie nicht wissen; wohl aber, daß er von Gott gesandt sey. Wie er sich auch gleich darauf selbst erklärt:

„Denn aus mir selbst bin ich nicht kommen: sondern der Wahrhaftige hat mich gesandt, den ihr nicht kennet: ich aber kenne ihn, und --- bin von ihm.,, Dieselbe Redensart, die wir kurz vorher Kap. 3, 31.

hat

hatten: „Wer von der Erde ist,“ Kommt oder aus-
geht.

Kap. 9, 29. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet (und den gesandt) hat. Diesen aber wissen wir nicht--woher er ist. V. 30. Der Blindgeborne: sonderbar, daß ihr nicht wißt, woher er ist! und er hat meine Augen aufgethan!! Wäre dieser nicht von Gott, er könnte es nicht thun.

Auch hier: von Gott seyn, so viel, als: von ihm gesandt seyn.

Kap. 16, 24. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt --- das heißt also: ich bin mit seinen Aufträgen in der (jüdischen) Welt aufgetreten. s. Kap. 12, 31. R. 16, 8. 9. 11.

Aber wie stimmte damit nun Ephes. 4. „Einem jeglichen aber von uns ist worden das Geschenk nach dem Maas der Gabe Christi,“ Daher die Schrift: Er fährt auf --- der aufgefahren ist, der nemliche, der herunter gefahren ist in die niedrigen Gegenden der Erde?

Wir müssen die Stelle im Zusammenhange ansehen.

V. 6. Ein Gott und Vater aller, (der Heiden sowohl als der Juden,) der über alle, durch alle und in allen ist --- (dessen Lebens-Hauch alle durchdrungen, und der mittelst desselben wohnt in allen.)

V. 7. Einem jeglichen aber von uns ist worden sein Geschenk nach dem Maas des Geschenks Christi, *utrumque per se ipsum et Christum.*

Von uns --- im Gegensatz gegen das bisherige euch, womit der Apostel zu der Gemeinde sprach. V. 1 ff. Also von uns ist --- nun --- von uns verschiedenen Lehrern und Vorstehern der Gemeinde, wie es besonders der IIte V. deutlich machen wird.

Ist worden sein Geschenk, *ν χάρις* --- sein besonderes Geschäft oder Amt, womit ihn Gott begnadigen wollen. Gal. 2, 9. „Denn, der mit Petro, dem Apostel der Beschnittenen, gewirkt hatte, hatte es auch mit mir unter den Heiden gethan, und sie erkannten --- die Gnade Gottes, die mir gegeben war,,
τὴν χάρις τῆν δοθεῖσαν μοι --- völlig wie hier --- *ἐδοθη ἡ χάρις.*

Nach dem Maass der Gabe Christi --- in Gemäßheit, im Verhältniß gegen das Christo gewordene Geschenk. Kap. 2, 22. „Gott setzte ihn zum Haupt der Gemeinde über alle,, (übrigen Häupter.) Kap. 3, 7. „Dessen (Christi) Diener ich worden bin nach dem von Gott mir gewordenen gnädigen Geschenk.,,

Also der Sinn: Wie er Ihn -- zum Haupt der Gemeinde gesetzt, und ihm damit das größte Geschenk gemacht hat, so sind uns nach seiner Gnade --- andere, alle in verschiedenen Verhältnissen mit demselben stehende Gaben zu Theil worden.

V. 8. Daher die Schrift: Er ist aufgefahren, hat Gefangene gemacht, und unter die Menschen Gaben vertheilt. Er --- das ist nach dem Ps. Gott; --- von

Christo nahm man's hier, weil man das vorhergehende mißverstand.

In dem hebräischen Texte --- alles in der andern Person: Du bist aufgefahen, hast Gefangene gemacht, und --- Menschen zum Geschenke erhalten, --- statt, wie der Apostel hier hat, er vertheilt Geschenke. Der Verfasser der Uebersetzung, aus welcher er seine Worte genommen hat, las קָלַח vertheilen, --- für קָבַל nehmen, empfangen.

Justin, in dem Gespräch mit dem Tryphon, fast wie der Apostel: *ανεβη εις υψος και αιχμαλωτευσεν αιχμαλωσιων και εδωκε δωματα τοις υιοις ανθρωπων.*

Für das letzte hat Paulus *τοις ανθρωποις*; und für das erste *ανεβη* --- dieser: *ανεβας*. Aber, da es hernach heißt: *το δε ανεβη*, so ist *ανεβας* wohl für eine falsche Lesart zu halten.

Weiter lasse ich mich nun hier auf die Stelle im Psalm selbst nicht ein. Ich erkläre die Worte bloß, wie Paulus sie, nach meiner Meinung, versteht, der darin mit eine Weissagung auf die Zeit des N. T. findet.

Gott ist in die Höhe gefahren. -- Das B. 10. noch einmal, und deutlicher: aus dem jüdischen Tempel in den wahren, in den die ganze Erde umgebenden Himmel.

Hat Gefangene gemacht --- seinen Plan durch Christum ausgeführt, trotz allem, was sich ihm entgegenstellte. Außer einem großen Theile der Juden hat er

auch die für sein neues Reich gewonnen, die ihn bisher nicht gekannt und verehrt haben, die Heiden.

Und Geschenke unter die Menschen vertheilt --- die neuen Gemeinen unter die verschiedenen Lehrer, Häupter und Oberhäupter.

V. 9. Das: er ist aufgefahren, was sagt's anders, als daß er vorhin in die niedrigen Gegenden herabgefahren ist? --- So, wie Gott das ja wirklich gethan, und --- das ganze N. T. hindurch unter den Juden, die damals --- allein sein Volk waren, gewohnt hat.

V. 10. Der Herabgefahrene ist der nemliche, der jetzt aufgefahren ist, über alle Himmel, damit er alles mit seinem Lebens-Geiste erfülle, --- und so als Gott und Vater von allen Völkern verehrt werde. Wie V. 6. „über alle, durch alle und in allen.“ Deuter. 2, 25. Alle Völker, unter --- allen Himmeln.

V. 11. Und Er --- hat --- gesetzt, etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern --- in der Absicht, --- daß alle gemeinschaftlich sollten V. 12. an den Geheiligten arbeiten, daß durch ihren Dienst, der Leib, an welchem Christus das Haupt ist, zunehmen und stärker werden möchte. V. 13. Zum vollen Buchs, im Verhältniß, in Gemäßheit (εις μετρον) dem reifen Alter Christi.

Und nun noch etwas über den Sinn der Redensart:

„Und Gott war das Wort.“

Joh. 6, 45. „In den Propheten steht geschrieben, sie sollen alle von Gott gelehrt seyn. Wer nun (in mir) vom Vater hört und lernt, der kommt zu mir u. s. w.

Kap. 12, 44. „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat. B. 49. Denn --- ich habe nicht aus mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich reden und thun soll. Was ich rede, rede ich so, wie mich der Vater gelehrt hat.“

Kap. 14, 7. Wenn ihr mich kennet, so kennt ihr auch meinen Vater. Ihr kennt ihn, und --- habt ihn gesehen. Philippus: Herr zeige uns den Vater. Jesus: So lange bin ich bey euch, und du kennst mich noch nicht? --- Wer mich sieht --- der sieht --- den Vater. Wie sprichst du denn: zeige mir den Vater. Glaubst du nicht, daß

ich --- im Vater, und

der --- Vater --- in mir ist?

Willig wie in unserer Stelle:

Das Wort --- bey Gott,

Gott --- das Wort.

Daß der Vater in mir ist; --- daß ich sein Liebling bin, sein Vertrauter, dem er sich näher offenbart, den er himmlische Dinge gelehrt; dem er zeigt, was er thut. Joh. 5, 20.

Und ich im Vater --- daß ich auf seinen Unterricht achte; auf seine mir gegebenen Winke, die Werke --- zu thun, die meine Sendung bestätigen. Wie heißt es gleich darauf? --- „Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht aus mir selbst; und der Vater, der in mir wohnt, der thut auch die Werke.“

Kap. 2, 19. „Brecht diesen Tempel,“ (in welchem, will er sagen, Gott wohnt, und sich offenbart, weit herrlicher, als dort in dem zu Jerusalem.) Daher er auch Matth. 12, 6. spricht: „Ich sage euch, daß hier --- der ist, der größer ist als der Tempel,“ (als die Priester, die darin bey Gott seyn, und daher als seine Vertraute und Betraute wollen angesehen werden.) Luc. 10, 16. Wer euch verachtet, verachtet mich, wer mich --- den, der mich gesandt hat.

Wie es möglich gewesen, das: ο λογος und --- überhaupt: alle folgenden Ausdrücke als Gegensätze gegen gnostische Irthümer zu betrachten, ist mir unbegreiflich. In Ansehung des erstern, des Ausdruckes λογος, konnte sich doch Johannes nicht deutlicher erklären, als dadurch, daß er hinzusetzt:

Das Wort --- bey Gott, und
Gott --- das Wort.

B. 2. Dieses war Anfangs --- bey Gott (noch einmal:)

Wie Sohn und Liebling, als-Vertrauter und Vertrauter.

B. 3. Alles ist durch dies Gottes Wort gemacht, und ohne dasselbe nichts gemacht.

Die ganze neue Einrichtung sein Werk, durch ihn allein hat Gott sie beschafft, und beschaffen wollen.

Ephes. 3, 9. „Der alles durch Jesum Christum geschaffen, damit --- jetzt --- kund würde,, u. s. w. Hebr. 1, 2. „Durch welchen er auch die (neue) Welt gemacht hat,, Desgl. Col. 1, 16-18. Röm. 8, 19.

B. 4. In ihm war das Leben, und das Leben war --- das Licht der Menschen.

In ihm das Leben. --- Joh. 5, 26. „Wie der Vater es in sich hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, es in sich zu haben., 1 Joh. 5, 11. Und dies ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist --- in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer ihn nicht hat, der hat das Leben nicht., Kap. 1, 2. „Denn das Leben ist erschienen., 2 Timoth. 1, 10. „Nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die jetzt offenbart ist durch die Erscheinung unsers Erretters Jesu Christi, der den Tod weggethan, und Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium.,

Und das Leben war das Licht der Menschen. Eine wahre aufgehende Sonne für die in Finsterniß wandelnden. Joh. 8, 12. Wer mir folgt --- der wird --- das Licht des Lebens --- haben. Luc. 1, 7. 8. Durch welche (Gnade Gottes) uns die aufgehende Sonne besucht hat, zu leuchten, denen, die in Finsterniß und Todes-Schatten sitzen. Tit. 2, 11. *Ἐπεὶ φως* die Gnade Gottes allen Menschen.

B. 5. „Dies (Lebens-) Licht scheint in der Finsterniß (der jüdischen Welt), aber die Finsterniß faßt es nicht auf.,

1 Joh. 2, 8. Das wahre Licht scheint jetzt. Joh. 3. „Dies aber (die Ursache) des Gerichts, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr geliebt haben, als das Licht.,

B. 6. 7. 8. Es ward jemand von Gott gesandt, Johannes. Er kam, von diesem Licht zu zeugen, damit durch diesen seinen Dienst alle an ihn, als an das Lebens-Licht, glauben mögten. Er selbst --- nicht das Licht, nur zeugen sollt er davon. Das eigentliche wahre jeden erleuchtende (Lebens-) Licht kam jetzt erst in die (jüdische) Welt.

Ἦν το φως το αληθινον, ο φωτιζει πάντα ανθρωπον, ερχομενον εις τον κοσμον.

Ich ziehe, wie man sieht, *ερχομενον* nicht zu *ανθρωπον*, sondern zu *ην το φως*, gerade wie es der Zusammenhang will.

W. 9. Es war (hernach) in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht, *di avrx*; aber die Welt kannte es nicht.

di avrx ohne Zweifel *di avrov*, seinetwegen, für dasselbe, das Judenthum die ganze alte Einrichtung gemacht, mit Hinsicht auf ihn; das tödtende Gesetz nur so lange -- bis Jesus, das Licht des Lebens, erscheinen würde.

W. 10. „Er kam zu den Seinen, und die sogar nahmen ihn nicht an.“

Zu den Seinen, -- nicht einerley mit dem eben da gewesenen Ausdruck: die jüdische Welt. *eis tou idiu* heißt in sein Haus, in seine Familie. Kap. 16, 32. Es kommt die Zeit, da ihr zerstreuet werdet, und jeder nach Hause, heimkehrt, *eis tou idiu*. Kap. 19, 27. Von der Stunde an nahm sie der Jünger in sein Haus, *eis tou idiu*.

Die Seinen sogar nahmen ihn nicht an. Kap. 7, 5. „Und auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“ Marc. 6, 4. Jesus: ein Prophet ist nirgends verachtet als in seiner Vaterstadt, und bey seinen Verwandten in seinem Hause. Siehe auch: Matth. 12, 46. Marc. 3, 21. Luc. 8, 21.

W. 12. 13. Wie viel es thaten und glaubten an ihn, denen gab er die Würdigkeit, Gottes Kinder zu werden; nicht, wie die Juden es seyn wollen, durch Geblüt, sinnliche Lust oder Ehe, sondern von Gott (durch seinen

beles

belebenden Geist wahrhaftig dazu erzeugt und neu geboren.

Matth. 3, 9. „Denkt nicht: Wir haben Abraham zum Vater.,, Joh. 3, 6. „Was vom Fleisch (unter dem tödtenden Gesetz) geboren ist, ist Fleisch. Nur was von dem (Leben gebenden Gottes-) Geist geboren ist, das ist Geist und Leben.,, Luc. 20, 35. „Die aber würdig sind jener Welt --- sind den Engeln Gottes gleich, und Söhne Gottes, weil --- sie Söhne der Auferstehung sind.

W. 14. Auch dies (Gottes-) Wort war Fleisch (unter dem Gesetze) geboren; aber es gesellte sich zu uns, (denn wir --- sahen [erkannten hernach] --- seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit eines Eingebornen) voll Huld und Liebe vom Vater.

Deutlicher: Er gesellte sich zu uns, als --- einer, der dem Gesetz entnommen, und für Sohn erklärt sey, für den Liebling, für den nunmehr einzigen Vertrauten und Betrauten Gottes.

Zu uns im Gegensatz gegen die Juden, aus welchen Jesus nun herausgegangen war. --- Johannes, Petrus, Andreas u. s. w., die er zu Erstlingen des neuen Reichs des Lebens machen wollte. Act. 1, 21. „Es muß --- Einer von denen --- die in der ganzen Zeit, in welcher der Herr Jesus --- unter uns --- war, von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, da er von uns genommen ward, bey uns gewesen sind,
und

und uns begleitet haben, ein Zeuge seiner Auferstehung werden.,,

Denn wir sahen (erkannten in der Folge) --- seine Herrlichkeit. --- Kap. 2, 11. Dies das erste Zeichen, das Jesus that, und --- zeigte --- seine Herrlichkeit --- und --- seine Jünger glaubten an ihn. 2 Petr. 1, 16. Denn wir sind nicht klug erdachten Fabeln gefolgt, sondern wir haben in seiner Herrlichkeit selbst gesehen, da er von Gott Ehre und Herrlichkeit empfing, --- und die Stimme an ihn erschallte: Dies --- mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme, die vom Himmel geschah, haben wir selbst gehört, da wir bey ihm auf dem heiligen Berge waren.

Fleisch, unter dem Gesetze. Daher ward er ja auch am 8ten Tage beschnitten u. s. w.

Geboren, *γενετο*. Genes. 4, 25. Und dem Seth ward ein Sohn geboren, *γενετο υιος*. Lev. 27, 26. Jede Erstgeburt, die geboren wird, *οταν γενηται*. Joh. 8, 56. Ehe denn Abraham geboren ward, *πριν Αβρααμ γενεθαι*. Röm. 1, 3. Erzeugt aus dem Saamen Davids, *γενουενος εκ* u. s. w. Gal. 4, 4. geboren, *γενουενος*, von einem Weibe, und unter dem Gesetz, *γενουενος*, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Sohnschaft empfangen.

πληρης καρτος και αληθειας. --- Von *αληθεια* ist schon oben gesprochen. Ich füge hier nun noch Eine Stelle

Stelle bey, Genes. 24, 27., wo **למ** und **לח** gleichfalls mit einander verbunden sind. „Der Gott Abrahams, meines Herrn, dessen Gunst und Huld meinen Herrn nicht verläßt.,,

Den 15ten Vers nun laß ich aus, weil er nicht hier, sondern hinter dem 18ten stehen sollte. Also V. 16. „Vom Vater voll von Gnade und Huld --- war das letzte; in genauer Verbindung damit fährt er fort:

V. 16. Und aus seiner Fülle (der Fülle der Ihm gewordenen väterlichen Huld und Liebe) haben wir alle Huld und Liebe erhalten.

In ihm, und durch ihn sind wir alle mit Söhne geworden.

V. 17. Denn das (tödtende) Gesetz --- gegeben durch Mosen. Aber Gottes Vater Huld und Liebe danken wir Jesu.

V. 18. Niemand hat Gott je gesehen, (je völlig erkannt,) der eingeborne Sohn, sein Liebling, sein Vertrauter, dem er sich ganz offenbart, der hat ihn dargestellt, wie er ist. --- Und nun nachher der Evangelist den Eingang seines Buchs, der zugleich das Resultat aller darin enthaltenen Erzählungen ist, geendigt hat, so läßt er, ohne sich weiter aufzuhalten, diese letztern sofort als Belege folgen. Vom Vorläufer muß er natürlich anfangen.

V. 5. „Johannes zeugte von ihm, und sprach: dieser war's, von dem ich gesagt ha-

he: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich.

Da er so eben gesagt: Er ist vor mir gewesen, --- wozu dann noch: denn er war ehe denn ich? Das letztere liegt ja schon in dem erstern.

Ο οπισω με ερχομενος,
εμπροθεν με γεγονεν.

Der nach mir, hinter mir kommt. --- Was wird man im Gegensatz erwarten? Ich denke, der ist schon, wie er geboren ward, mir voraus gewesen. So verstehe ich also die Worte: εμπροθεν με γεγονεν.

Luc. 19, 24. Er lief vorhin, voraus, προδρομων εμπροθεν.

Luc. 19, 28. Zog er vorwärts, επορευετο εμπροθεν.

Joh. 3, 28. Nicht Christus, sondern gesandt vor ihm her (voraus), εμπροθεν εκειου.

Phil. 3, 13. Ich vergesse, was hinten ist, τα οπισω, und strecke mich nach dem, was vor mir voraus ist, τοις εμπροθεν.

Denn er war ehe denn ich, οτι πρωτος με ην. Ich: denn es war mein Herr, (ich nur sein Bedienter, sein Herold.)

Luc. 1, 43. „Wie kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt., --- Joh. 1, 22. Ich die Stimme, die ruft: Bereitet dem Herrn den Weg.

B. 27. Der ist's, der mir zwar folgt, aber der schon, als er geboren ward, mir voraus gewesen, dem ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen.

πρωτος, Herr. --- Marc. 10, 44. (Vom Sitzen zur Rechten und zur Linken ist die Rede, vom Herrschen und Gebieten über andere, von der Theilnahme an dem gewöhnlichen irdischen Reiche Christi; der Eine soll der nächste nach ihm, der andere der zweyte seyn. Jesus antwortet:) Wer unter euch wünscht, *πρωτος*, dem Range nach über andere erhaben, ihr Haupt, ihr Gebieter zu seyn, der werde --- aller Knecht.

Joh. 15, 18. So euch die Welt haßt, wißt, daß sie gehaßt hat mich, *πρωτον υμου*, Euern Herrn; denn gleich darauf heißt es: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.

Der eben erklärte 15te Vers findet sich aufs neue B. 30., und zwar nicht so abgebrochen, wie hier, und ohne daß der Täufer vorher von Christo das geringste gesagt hat; daher ich ihn an unserm Orte fast wie unächt erklären muß. Doch weiter zu

B. 31. „Und ich kannte ihn nicht:“

καγω ου ηδειν αυτον, αλλ'.

„Aber, daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen.“

B. 32. Und Johannes zeugte und sprach:
ich sahe den Geist, wie eine Taube herabfahren, und bleiben auf ihm.

B. 33. Und ich kannte ihn nicht:

αλλ' ουκ ηδωκ αυτον αλλ' aber,

der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sagte mir: auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und bleiben auf ihm, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.

B. 34. Und ich sahe, und zeugte, daß dieser sey Gottes Sohn.

Und ich kannte ihn nicht. --- Wie er kam, sich von ihm taufen zu lassen, kannte er ihn gewiß. „Ich bedarf wohl, spricht er, daß ich von dir getauft werde, und --- du kommst zu mir!! Matth. 3, 14. --- Wollte man die Worte so verstehen, er habe ihn noch nicht, ehe er --- gesandt worden zu taufen, als den Messias erkannt; so muß einem dagegen einfallen die kurz vorher dagewesene Anrede seiner Mutter, der Elisabeth, an die sie besuchende mit ihr verwandte Maria: Wie kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Luc. 1, 43.

Es ist der Nähe werth, die Worte genauer anzusehen.

„Ich kannte ihn --- nicht; aber damit er --- Israel --- offenbar würde, darum bin ich gesandt. Noch einmal: Ich nicht; --- aber Israel!

Wer sieht nicht, daß das nicht *ex* durch einen Abschreiber hineingebracht ist? Denn so -- kein schicklicher Gegensatz, wohl aber, wenn die Worte lauten:

Ich (für meine Person) kannte ihn; aber damit er Israel offenbar würde, darum bin ich gesandt.

Aber! wenn es hernach B. 33. doch wieder heißt: Und ich kannte ihn nicht, aber, der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über welchem du sehen wirst den Geist herabfahren und bleiben auf ihm -- und nun noch dazu: derselbige ist es, -- der mit dem heiligen Geist taufet.

Antwort: Derselbige ist es, -- der mit dem heiligen Geist taufet, heißt es im Texte nicht; sondern die Worte lauten so:

στος ος ο βαπτίζων εν πνευματι αγιω.

Das der, der mit dem -- heiligen Geist tauft; hier der Ton.

Johannes kannte ihn; aber wie er vor ihm hergesandt ward, so hieß es: du taufst mit Wasser, die Todes-Taufe, wodurch man dem Judenthum entsagt, und sich des Todes unter dem Gesetze schuldig erkennt; aber auf ihn wird der heilige Geist herabsteigen und bleiben über ihm, denn er soll mit diesem taufen, Gottes beständig aus ihm hauchenden Lebens-Geist, von dessen Dafeyn seine Werke zeugen werden, denen mittheilen, die sich wegen des Tod drohenden Gesetzes nach ihm sehnen;

nen; mit andern Worten: Er soll dem Mosaischen Ge-
setze ein Ende machen, und den neuen Bund stiften.

Natürlich also, daß Johannes, wie er den Geist
nun herabsteigen sah --- auf Jesum, ihn für --- Got-
tes Sohn --- erklärte, für den, der jetzt --- in Voll-
macht seines Vaters zu gebieten habe --- dergestalt,
daß nun alle übrigen sogenannten Gottes = Söhne durch-
aus nicht weiter in Betracht kämen.

Dem zufolge glaube ich, daß der Anfang des 33sten
Verses gleichfalls unächt sey.

Es geht vorher V. 32.: Und Johannes zeugte
und sprach: ich sahe den Geist wie eine Taube
vom Himmel herabkommen, und bleiben auf
ihm.

Nun lautete es ohne Zweifel, ehemals, weiter,
also:

V. 33. *Και*, und --- der mich sandte, zu taufen
mit Wasser, der sagte mir: über welchem du sehen
wirst den Geist herabsteigen und bleiben auf ihm,
der --- wird mit dem belebenden Gottes = Geist
taufen.

Allein ein Abschreiber, der den 33sten Vers mit *και*
ansangen sahe, verirrete sich zurück in den 31sten, und
da dieser schon fehlerhaft war, so schrieb er noch einmal:

και γω ου ηδεν αυτον αλλ'.

Worauf er dann wieder in den 33sten zurückkehrte,
und fortfuhr, *ο πομπας*, der mich sandte u. s. w. statt,
daß er hätte schreiben sollen *και ο πομπας* u. s. w.

Und hiemit wäre denn, so viel ich sehe, der Einwurf des Fragmentisten im Zweck Jesu und seiner Jünger, herausgegeben von Lessing 1778. S. 133. beantwortet.

Wiewohl noch etwas über die Erklärung der Worte: mit dem heiligen Geist taufen. Ich verstehe sie, wie man sieht, so: er wird euch den belebenden Gottes-Geist geben. -- Eben so nehme ich sie Matth. 3, 11. Ich taufe mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich. Er wird euch (wenn ihr euch des Todes schuldig erkennt, und dem Gedanken: „Wir haben Abraham zum Vater,“ entsagt) mit dem heiligen Geist taufen, (euch von Gott das Leben zusichern, s. oben Lit. 3, 5. 6.); aber wenn ihr dasselbige verschmäht, dann auch mit Feuer, (alle bis dahin aufgeschobene Strafgerichte Gottes über euch bringen.) Man sehe doch den vorhergehenden 10ten, und den gleich darauf folgenden 12ten Vers an, und denke dabey an Marc. 9, 47. Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen, womit Jesus das traurige Schicksal der Juden nach der Zerstörung ihres Staats bezeichnet. So auch Matth. 25. Gehet hin von mir, ihr Verworfenen, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, (dem Erzrebelln mit allen, die ihm dienen.)

Anders aber, wenn er Act. 1. von den Aposteln, die das Leben schon hatten, heißt: ihr sollt mit dem
heili-

heiligen Geist getauft werden: denn da wird es hinlänglich durch den 8ten Vers erklärt: ihr sollt erhalten, *δυναμις*, des --- über euch kommenden Geistes, er soll euch Muth machen, meine Zeugen zu werden, und wirken durch euch, bey diesem Zeugnisse, wie er durch mich gewirkt hat. Act. 10, 38. Wie Gott ihn gesalbet hat mit dem heiligen Geist, und *δυναμις*, der umhergezogen ist --- und hat gesund gemacht alle --- denn Gott war mit ihm. Also der Sinn des ganzen Verses: denn Johannes, mein Vorläufer, taufte bloß mit Wasser (die Taufe der Buße), ihr aber, die ihr --- mir noch das Leben im Namen Gottes zusichern sollt, ihr sollt wie ich, auch die Beweise eurer Zusicherung bey euch führen. Gott wird hinführo durch euch wirken, wie er durch mich bis dahin gewirkt hat, und eurer Predigt vom Leben ein derselben angemessenes Zeugniß geben.

Joh. 20, 28.

„Thomas: Mein Herr! und mein Gott!„

Mein Herr! --- das heißt: ja es ist wahrhaftig mein Herr. Das Wort in dem Verstande genommen, wie es Kap. 13, 13. vorkommt. Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr thut recht daran; denn ich bin's auch.

Mein Gott! Das erklärt sich aus Kap. 14, 8., wo Philippus sagte: „Herr, zeige uns den Vater,„ und Jesus antwortet: „so lange bin ich bey dir, und du

kennst mich noch nicht; die Worte, die ich rede, die rede ich nicht aus mir selbst; und der Vater, der in mir wohnt, der thut die Werke. --- Und darauf wendet er sich an alle, auch an den --- Thomas --- (V. 5-7.)
Glaubt (im Plurali) mir doch, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist, glaubt's doch um meiner Werke willen.,,

Dem zufolge, wenn Thomas, der bisher allein Jesu Auferstehung nicht hatte glauben wollen; jetzt, da er ihn wirklich vor sich sieht, ausbricht: Ja, es ist wahrhaftig mein Herr --- und mein Gott! --- Was kann er da mit dem letztern Ausruf anders haben setzen wollen? als: und eben so wahrhaftig der Repräsentant Gottes, sein Sohn, in dem der Vater wohnt, aus dem er geredet, und durch den er gewirkt hat bisher. Seine Auferstehung läßt mir durchaus weiter keinen Zweifel mehr übrig.

Etwas ähnliches lesen wir vom Petrus, Luc. 5, 8. Er fällt vor Jesu nieder, umfaßt seine Knie, und spricht: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn Er, und alle bey ihm, waren über den Zug, den sie gethan hatten, ganz erschrocken. --- Petrus fühlt, der Allwissende, der Herr und Gebieter der Natur, Gott selbst sey in Jesu, rede und wirke durch ihn, und in diesem Gefühl, wozu sich unmittelbar ein anderes gesellt, nemlich: daß Er --- ein sündiger Mensch sey --- mußte ihm natürlich bange werden vor ihm.

Joh. 8, 51.

Ehe, denn Abraham geboren ward, bin ich.

Vorher heißt es: B. 56. „Abraham, euer Stammvater, freuete sich, daß er meinen Tag sahe, und er sahe ihn, und freuete sich.“

Meinen Tag --- das ist meine Zeit, *καιρος*. Wer kennt die prophetische Redensart nicht: „an dem Tage, für: zu der Zeit. Jes. 2, 11. 20. Kap. 4, 2. u. s. w.

Sahe --- d. i. in der Ferne vorher sahe. Kap. 12, 41. Dies sagte Jesaias, da er Christi Herrlichkeit (in der Ferne vorher) sahe. Hebr. 11, 13. Alle diese sind gestorben im Glauben, und haben die (ihnen gewordenen) Verheißungen nicht erhalten, sie sahen sie nur von ferne, glaubten sie, und nahmen sie mit Freuden an.

Und nun der Sinn: Abraham freuete sich, daß er meine Zeit, das, was jetzt vorgeht, sahe. Mit andern Worten: daß er so glücklich seyn sollte, das Licht der Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, der --- sein --- Gott war, durch seine Nachkommenschaft über die Erde verbreitet zu sehen. --- Und --- er sahe dieses Glück, und freuete sich, d. i. so oft er es sahe, so oft er daran dachte, freuete er sich. --- Das --- die Meinung Jesu; das wollte Er mit diesen Worten sagen. Aber

B. 57. Die Juden: Du! --- noch kein halbes Saeculum alt, --- willst Abraham gesehen haben!

Sie nehmen den Ausdruck sehen ganz buchstäblich; als wolle Jesus: Abraham habe ihn mit leiblichen Augen, so wie Er gegenseitig --- den Abraham so gesehen.

V. 58. Jesus: ehe Abraham geboren ward, bin ich.

Wer sieht nicht, daß er dieser Mißbeutung entgegen gehen und ihnen erklären will: er rede nicht vom leiblichen Sehen, sondern vom Sehen im Geist Abrahams, in dem er schon vor der Geburt dieses ihres Stamm-Vaters dem jüdischen Volk von Gott bestimmt gewesen, der weiterhin denselben gerade deswegen aus Ur nach Kanaan berufen, und ihn zu ihrem Stamm-Vater gemacht habe, um in ihm den Grund zu seinem in spätern Jahrhunderten auszuführenden Plan zu legen, welchen er ihm, als seinem Freunde, zum voraus geöffnet habe.

Ich habe hiemit die Worte zu erklären gesucht, nach der gegenwärtigen Lesart des vorhergehenden Verses. Aber sollte dieselbe auch ächt seyn? Man urtheile selbst.

Jesus: Abraham freuete sich, daß er --- meine Zeit sahe.

Was wird man erwarten? Wie! du willst in einem Alter von noch nicht fünfzig Jahren --- Abraham gesehen haben! Oder: was ist das! Dich --- soll Abraham schon gesehen haben! --- Dich --- der du noch kein halbes Sæculum alt bist! --- Oder, um die Worte des Originals zu nehmen, was würde man da erwarten:

καὶ Ἀβραάμ εὐχάρησεν?

Oder: καὶ Ἀβραάμ εὐχάρησεν αὐτῷ?

Die Rede gieng ja einmal davon aus, daß -- Abraham Jesu Zeit gesehen; nicht: daß Jesus den Abraham gesehen habe. Da erwartet man also natürlich weit eher die Antwort: Wie es doch möglich sey, daß Abraham Jhu --- als einen noch nicht funfzigjährigen gesehen habe; obwohl auch so noch immer Mißdeutung sich zeigte, und das: meine Zeit --- verwandelt wurde in --- Dich, deine Person.

Alsdann enthält die Antwort: „Ehe Abraham geboren ward, bin ich,“, dies: Es nimmt euch Wunder zu hören, daß -- Abraham --- mich schon im Geiste vorher gesehen haben soll; und in Gottes Gnaden = Mathe existire ich noch vor dem Abraham; ehe er geboren ward, bin ich.

Indeß erklärte er sich auch so --- für diese wider ihn erboosten tumultuarischen Menschen, umsonst. Sie finden jezt in seiner Erklärung Gotteslästerung, und greifen daher nach Steinen, sie auf ihn zu werfen.

Wie leicht aus *εωρακε σε,*
εωρακας

werden konnte, sieht jeder. --- Was nun noch die gegebene Erklärung von: ehe Abraham geboren ward, bin ich --- so erinnere ich an folgende Parallel = Stellen:

Joh. 1, 10. „Und die Welt war für ihn gemacht --- aber die Welt kannte ihn nicht., --- Der Plan Gottes, bey Begründung der jüdischen Welt, gieng auf ihn, auf sein Lebens = Licht, das er in spätern
Jahr=

Jahrhunderten bringen, auf das Reich des Lebens, das er gründen, und an dem alsdann die Juden nicht nur, sondern auch die Heiden Theil nehmen sollten.

Ephes. 1, 4. Wie er uns denn erwählt hat in Christo, ehe der Welt Grund (zu allererst im Abraham schon) gelegt ward.

1 Petr. 1, 2. Der als Christus zuvor erkannt und gesehen (*προγνωσμενος*), ehe der Welt Grund gelegt ward. Siehe auch 2 Timoth. 1, 9. 10.

Matth. 25, 34. Kommt her, ihr Gesegneten, ererbet das (neue Lebens-) Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Die Frage also wäre jetzt nur, wo Abraham sich denn über das, was gegenwärtig vorgehe, gefreuet habe, auf welche Stelle Jesus ziele.

Man kennt die Verheißung, die ihm ward: durch deinen Saamen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. An welchen Segen wird er dabey gedacht, welchen gewünscht haben? --- Er --- der als Verehrer des wahren Gottes, als Liebling und Vertrauter (Genes. 18, 17.) desselben --- sich so glücklich fühlte; ihm dergestalt ergeben war, daß er ihm gerade eben sein Liebstes auf der Welt, seinen einzigen Sohn, hatte aufopfern wollen? An welchen Segen wird er gedacht, welchen wird er gewünscht haben? --- Er --- noch einmal, der bey seiner bessern Erkenntniß, bey diesem seinem herrschenden Gefühl für Gott, rund um sich herum --- Abgötterey erblickte? Dachte er, diesem nach,
natür-

natürlich an -- geistlichen Segen, verstand er Gott so, daß durch seinen Saamen alle Völker der Erde so glücklich, wie Er, werden, daß derselbe den überall herrschenden Götzendienst stürzen, und die Verehrung des wahren Gottes allgemein verbreiten solle. --- Wie mußte dann Gott selbst den Ausdruck -- gesegnet werden --- verstehen, dem dieser längst gehegte Wunsch seines Freundes nicht unbekannt war? --- Und was mußte dann Abraham fühlen haben, da er so --- durch diese Verheißung --- der Erfüllung seines Wunsches sich versichert hielt. Mußte er sich nicht freuen? freuen, so oft er in die Zukunft hineinblickte? -- In die Zukunft, sage ich; denn daß die Erfüllung nicht so bald, sondern erst spät erfolgen könne, begriff er leicht, indem zu der Absicht sein Saamen sich ja erst sehr mehren und ausbreiten, und bey den Völkern selbst auch noch erst viele und mannigfaltige Vorbereitungen veranstaltet werden mußten.

Und so begreift man denn --- nicht allein, wie Jesus, dieser große Nachkomme Abrahams, der gerade gesandt war, den Götzendienst zu stürzen, und die Verehrung des wahren Gottes allgemein zu machen, jene dem Abraham gegebene Verheißung auf sich anwenden; --- sondern auch, wie er behaupten könne, daß dieser letztere sich auf das, was jetzt geschehe, gefreuet habe.

Joh. 12, 41.

Solches sagte Jesaias, da er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm.

Vorher heißt's: V. 37. „Obwohl Jesus solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht., V. 38. Damit erfüllt würde die Weissagung Jesaias: „Herr, wer glaubt, *τι ουκ ονομαζου*, dem, was wir hören, oder was von uns gehört wird., (von uns Juden nemlich, im Gegensatz gegen die Heiden, wovon vorher [Jes. 52, 15.] gesprochen war: „vor ihm werden Könige aufmerksam schweigen, denn welchen nichts geschrieben war, die sehen, und welche nichts gehört hatten, die merken auf.,) „Und wem wird der Arm des Herrn (nach der Erklärung des Evangelisten: die Allmacht Gottes in den Werken Jesu) offenbar?.,

V. 39. „Deswegen (setzt der Evangelist hinzu; nemlich, weil sie nicht erkannten, daß Gott hier selbst wirke,) konnten sie nicht glauben., Denn Jesaias sagt abermals in einer andern Stelle: Er verblindet (mit dem, was sie sehen, mit seinen Werken) ihre Augen nur, (je mehr sie ihrer sehen, desto blinder werden sie,) und macht ihr Herz durchaus fühllos, daß sie nicht sehen, ob sie gleich sehen, nicht vernehmen, nicht umkehren, damit ich sie heile.

In der Stelle selbst, woraus diese Worte genommen sind, Jes. 6, 9., sind sie eine Anrede an den Propheten

pheten, in der andern Person. V. 8. Jehova auf dem Thron: Wen soll ich senden, und wer will unser Bote seyn? --- Ich: (Jesaias) sende mich. Darauf Jehova: Gehe hin, und sprich zu diesem Volke: hört's und versteht's nicht, (hört's, ob ich gleich weiß, daß ihr es nicht verstehen werdet,) seht's und erkennt's nicht; (obwohl ihr das, was ihr hier erkennen sollt, nicht erkennen werdet,) predige das Volk fühllos, seine Ohren taub, seine Augen blind. (Denn, statt etwas bey demselbigen auszurichten, wird vielmehr das die Folge deines Geschäfts, deines dir gewordenen Auftrags, seyn: sie werden nur immer fühlloser, immer tauber, immer blinder werden.) u. s. w.

Wenn der Evangelist hier nun --- das: Du --- in --- Er --- verwandelt, --- und --- da er eben geschrieben: daß, ob gleich Jesus solche Werke vor ihnen gethan, sie doch nicht geglaubt hätten, ganz jener Weißagung gemäß: Wer glaubt dem, was wir Juden (von Christo) hören, und wem wird die Allmacht Gottes in seinen Werken offenbar, so daß, weil sie die nicht erkannt hätten, sie natürlich daher nicht hätten glauben können, gleich darauf diese Stelle anführt, in welcher es heiße: Er (nemlich Christus) verblindet mit dem, was sie sehen, ihre Augen nur, (macht sie durch seine Werke nur immer blinder, ihr Herz nur immer fühlloser.)

Da, beacht mir, sey's doch klar, daß hier an keine Accommodation zu denken sey, sondern, daß der Evangelist

576 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist,
gelist in den eben angeführten Worten Jes. 6. in der
That eine Weissagung auf Christum gefunden habe.
Entweder erklärte er das ganze Gesicht allein von
Christo, und von der Zeit des neuen Bundes, so daß
Jesaias in demselben Christum nur vorgestellt habe;
(denn beim 5ten Vers konnte er denken, daß Gott ihn
ja vorher dem Gesetze, unter welchem er bis dahin ge-
wesen, entnommen habe, ehe er ihn --- für seinen Ge-
sandten und Bevollmächtigten erklärt; und überdies
wird nach dem 1sten --- der Vorhang --- als wegge-
nommen vorausgesetzt; und was die 3 letzten betrifft,
so konnten ihn die vollends in seiner Meinung bestärken,
oder er glaubte auch, nach einer ganz gewöhnlichen jü-
dischen Erklärungsart, daß das ganze Gesicht, nicht
allein --- mit auf die Zeit des neuen Bundes gehe, son-
dern hier in Jesu, dem größten Gesandten Gottes an
das jüdische Volk, erst vollends seine Auflösung erhalte.

Dies vorausgesetzt, wie werden wir nun die
Worte:

Dies sagte Jesaias, da er seine Herrlichkeit sahe, und
redete von ihm,
zu verstehen haben? Ich denke so: dies sagte er, da er
gerade ein Gesicht von Christi Herrlichkeit, mit der er
als Gesandter und Bevollmächtigter Gottes bekleidet
war, hatte, und von Ihm redete. Denn wie alles
hier auf ihn geht, so auch die eben angeführten Worte:
„mache das Herz dieses Volks fühllos, und
verblende seine Augen --- immer mehr und
mehr.“ Herr:

Herrlichkeit. --- Schon Numer. 27, 20. wird das Wort vom Mose, dem Mittler des A. B. gebraucht. *Lege deine Hand (Mose) auf Josua, und gieß ihm damit von --- deiner Herrlichkeit, (denn ganz wie Mose, der Mittler des A. B. sie gehabt hatte, konnte er sie natürlich nicht wieder bekommen,) daß ihm gehorche die ganze Gemeinde. --- Und von Christo --- hatten wir es ja erst kurz vorher. Joh. 1, 14. Wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen. Kap. 2, 22. Dies das erste Zeichen, das Jesus that, und --- offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Siehe auch 2 Petr. 1, 16 ff.*

Joh. 17, 5.

Ich habe dich verherrlicht auf Erden, nun verherrliche du mich bey dir, mit der Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt ward: Ich dich, --- auf Erden: du mich --- bey dir, d. i. oben und vom Himmel herab.

Mit der Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. --- Was man aus diesen Worten gewöhnlich schließt, das ist bekannt; aber dann sehe man doch einmal den 22sten Vers an: „und ich habe ihnen, (meinen Jüngern,) die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast.“ --- Zu jener Erklärung der Worte: „die ich bey dir hatte --- ehe die Welt

war,, wie stimmte dazu doch, was Jesus hier in Absicht auf seine Jünger, seinem Vater vorsagt?

Warum hatte ihn Gott dem Gesetz entnommen, und für Sohn erklärt? --- Um --- als solcher --- eine andere Einrichtung im Hause zu machen, die Herrschaft der bisher sogenannten Gottes-Söhne, und damit das tödtende Gesetz aufzuheben, seinen Brüdern, den Juden und auch den Heiden, Gnade und Leben zu verkündigen, allen den Zugang zum Vater zu eröffnen. Wie heißt es B. I. ? „Die Zeit ist da --- daß du deinen Sohn --- verherrlichst, wie du ihm Macht gegeben hast --- über alles Fleisch (über alles, was noch todt und ohne Leben ist), daß er --- das ewige Leben --- gebe, denen, die du ihm gegeben hast. --- Das ist aber das ewige Leben, das führt dazu, wenn sie dich, Vater, als den einzigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum, für Christum deinen Sohn erkennen.

Kann's jetzt noch zweifelhaft seyn, was das sagen wolle: Verherrliche mich nun bey dir? --- Jesus geht seinem Tode entgegen; seine Meinung ist also: Gott wolle ihn nach demselben durch die Auferweckung recht als seinen Sohn verherrlichen, und so das angefangene große Werk der Stiftung des neuen Bundes vollenden. Man vergleiche wieder Röm. 1, 2. 3. Desgl. Joh. 12, 28. Ich habe ihn (bereits durch die Werke) verherrlicht, und will ihn aufs neue verherrlichen. Und Jesus darauf: Diese Stimme --- nicht meinets, sondern eurentwegen; denn nun geht das Gericht über die (jüdische)

sche) Welt, und der Herrscher der Welt wird hinausgestoßen; aber ich, wenn ich erst erhöht bin von der Erde, ziehe alle --- zu mir.

Mit der Herrlichkeit --- die ich bey dir --- hatte, ehe die Welt war. --- Hatte, das ist, die du mir schon da zugebacht und gegeben hast, die ich also seitdem schon hatte bey dir; denn du hast, (heißt es W. 24.) --- mich geliebt --- ehe die Welt gegründet ward. In Ansehung des letztern sehe man noch einmal an, was über Joh. 8, 58. „ehe Abraham geboren ward, bin ich,“ --- ist gesagt worden. ---

W. 22. Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie Eins sind, wie wir Eins sind: Ich in ihnen, und du in mir, damit sie vollkommen Eins werden. Damit die Welt erkenne, du habest mich gesandt, und liebest sie, wie du mich liebst. Gegeben --- bestimmt, zugebacht, --- 2 Tim. I, 9. nach seiner Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt. ---

Folglich --- hatten die Jünger diese Herrlichkeit nun auch schon voraus, da Jesus sie ihnen bestimmt und zugebacht, sie geliebt hatte, ehe die neue Welt durch seinen Tod gegründet war.

Folgende Stellen erläutern es vollends: Matth. 19, 28. Ich sage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt seyd, in der Palingenesie, (dem neuen Lebens-Reiche,) wenn des Menschen Sohn auf dem Stuhl sei-

580 Ueb. d. Bedeut. d. Ausdrücke, Fleisch, Geist,
ner Herrlichkeit sitzen wird, auch ihr sitzen sollt auf 12
Stühlen, und richten die 12 Stämme Israels. Joh.
20, 21. „Wie euch der Vater gesandt hat, so
sende ich euch. Und wie er dies gesagt hatte, blies
er sie an, und sprach: Da gebe ich euch, als meinen
Repräsentanten, den belebenden Gottes-Geist,
der aus mir bis dahin allein gehaucht, durch mich
allein gewirkt hat. Welchen ihr die Sünden vergebet
u. s. w.

B. 24. „Vater, ich will, (mein Wunsch und
mein Verlangen ist, *Idem*, wie Marc. 10, 35. R. 6,
25.) daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn,
die du mir gegeben hast, daß sie meine Herr-
lichkeit sehen, die du mir gegeben hast. --- Es
bezieht sich auf B. 15., wo er bittet, daß Gott sie vor
dem --- Abfall --- bewahren möge. Erhalten wünscht
er sie sich, damit sie in dem neuen Reiche seine Herrlich-
keit sehen, und mit ihm Theil daran nehmen mögen.

Und nun noch eine Stelle, die bey dieser Gelegen-
heit pflegt angeführt zu werden: Joh. 14, 1-3. Haltet
fest an Gott und an mir. In meines Vaters Hause
sind viele Wohnungen. Wo nicht, so sagt ich's euch.
Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn
ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe,
so komme ich wieder, und nehme euch zu mir auf, daß
ihr seyd, wo; Ich bin.

Vorher heißt es: Kap. 13, 38. Du (Petrus) dein Leben für mich lassen! Der Hahn kräht nicht, da du mich nicht schon drey mal verleugnet hast. Und nun unmittelbar darauf: Es bemächtige sich eures Herzens keine Unruhe und Furcht. Haltet fest an Gott und an mir. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn ihr unter den Juden keine bleibende Stäte mehr habt, so sind in dem neuen großen Hause meines Vaters, worin ich als sein Sohn allein gebieten werde, Wohnungen, viele Wohnungen, daß ihr also nicht Ursache habt, über jenes in Furcht und Schrecken zu gerathen, und mir und ihm untreu zu werden.

Wo nicht, so sagt ich's euch. --- Meine Liebe zu euch, wovon ihr solche Beweise habt, erlaubte mir nicht, euch mit falschen Hoffnungen hinzuhalten, und euch dadurch nur unglücklicher zu machen.

Ich gehe hin. --- Kap. 13. V. 31. heißt es: Nun wird des Menschen Sohn verherrlicht, und Gott verherrlicht durch ihn. Wird durch ihn Gott verherrlicht, so verherrlicht Er auch ihn, und --- verherrlicht ihn bald. Kinder, ich bin noch eine kurze Zeit bey euch, und wo ich hingehet --- --- Petrus: Wo gehst du denn hin? Jesus: wo ich hingehet, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen, künftig sollt du's. --- Offenbar, daß Jesus von seinem Hingange zum Tode redet.

Euch die Stäte zu bereiten. --- Er gieng zum Tode, --- um --- den neuen Bund zu stiften, um durch
die

die darauf folgende Auferweckung für den machthabenden Sohn erklärt zu werden. (Röm. I, 4.) Natürlich also, daß er --- als solcher --- nun auch für seine Freunde sorgen würde.

Wenn ich hingegangen bin, und euch die Stäte bereitet habe. --- Und von welcher Art diese Stäte seyn werde, die der Freund besorgt, der dem Vater zunächst sitzt, das kann man sich leicht vorstellen. Gewiß werden sie ihm --- wieder die nächsten werden.

Will ich euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. --- Dies braucht weiter keiner Erklärung; es ist aus dem vorhingefagten deutlich genug: dann will ich euch an meiner Herrlichkeit Theil nehmen lassen.

Hebr. II, 26.

Mose achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Aegyptens.

Man vergleiche Kap. 13, 13. Laßt uns hinausgehen, und seine (Christi) Schmach tragen, diejenige, die er getragen und erduldet hat. Ähnliche Redensarten findet man 2 Cor. I, 5. Gal. I, 12. 17.

Also der Sinn: Mose, dem Mittler des alten Bundes, gieng es, wie dem des neuen, Christus.

Wie

Wie dieser geschmäht ward von den Juden, aus welchen Er ausgieng; so jener von den Aegyptern. Aber wie Christus diese Schmach nicht achtete, so auch Er nicht. Er machte sich eine Ehre daraus, hielt sie für Reichthum, für größern, denn die Schätze Aegyptens.

I Joh. 5, 20.

Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns den wahren Gott erkennen gelehrt, und wir sind in seinem Sohn Christo, in dem wahrhaftigen (seine Söhne Joh. 14, 7.) vereinigt. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Söhnen.

Es ist doch gar zu deutlich, worauf sich das: dieser beziehe. Aber sagt man: Gott wird doch nie --- das Leben, sondern immer nur Christus so genannt. Allein, wenn Christus --- das Leben heißt, was will es sagen? doch: er verkündigt es, er sichert es ja? Und in wessen Namen thut er's? --- Doch in dem Namen Gottes? Folglich wenn Er die Benennung: das Leben, daher verdient, so noch mehr dieser letzte selbst die eigentliche Quelle des Lebens. Joh. 5. Wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er es auch dem Sohn --- gegeben --- in sich zu haben. I Joh. 5, 7. Der Geist, der allein das Leben in sich hat, zeugt von Jesu, daß er Christus, Gottes Sohn ist, dadurch, daß er ihn aus dem Tode wieder erweckt hat. Joh. 12, 50. Ich weiß, daß das Gebot meines Vaters das ewige Leben ist.

Philip. 3, 3. Wir sind die Beschnittenen, die wir Gott, den Geist, verehren, (uns durch den Glauben des von ihm geschenkten Lebens freuen.) Joh. 4, 12. Wir sollen Gott anbeten als Geist und Huld. I Joh. 5, 11.

5, 11. Und dies ist das Zeugniß: daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist --- in seinem Sohne.

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler.

S. 24. Z. 18. statt: das Glück auflösen l. und sich in Glück auflösen. S. 25. Z. 3. st. speciellen, specieller. S. 25. Z. 17. st. nur zum Maßstabe, nie z. M. S. 29. Z. 13. st. und davon Wahrheit, und deren Wahrheit. S. 39. Z. 1. st. mit den Menschen, mit dem Menschen. S. 48. Z. 15. st. könnten, konnten. S. 55. Z. 3. st. wenn nur, wenn nun. S. 55. Z. 12. st. ehemals, niemals. S. 65. Z. 5. st. nach langen Reisen: nach langem Kraisen. S. 67. Z. 28. st. die Leute, die Keule. S. 70. Z. 2. st. der Prophet, ein anderer Prophet. S. 73. Z. 21. st. mit dem ohnmächtigen, mit dem ehemaligen, S. 75. Z. 21. 22. st. dem Weisesten, dem eigentlichen: den Weisesten, den eigentlichen. S. 90. Z. 8. st. einer Religions-Kennniß, reiner K. K. S. 131. Z. 20. st. wird, ward. S. 132. Z. 13. st. daher, dabey. S. 132. Z. 18. st. Joh. 11, 52, 51. S. 135. Z. 1. st. Gal. 4, 6. 3, 4, 3. S. 142. Z. 2. st. würden, wurde. S. 144. Z. 27. st. bey allem, alle. S. 144. Z. 14. st. und der, der. S. 147. Z. 8. st. im Hause Marth., im Hause Marth. S. 147. Z. 13. st. für einen Staat, für einen Staub. S. 150. Z. 15. st. Zungen, Zeugen. S. 181. Z. 6. st. Auch, Ja. S. 190. Z. 9. st. deren wegen, derer wegen. S. 198. Z. 17. st. diese scheinen: diese scheinen hin und wieder. S. 260. Z. 4. ist um auszulöschen. S. 204. Z. 21. ist vor *εν* *Νεω* hinzuzuhun *ζωης*. S. 208. Z. 13. st. Und mithin ist die Meinung auch: Und mithin, ist die Meinung, auch. S. 229. Z. 2. vom Ende: Prezularität, Popularität. S. 288. in der Note Z. 1. st. Selbinger: Felsbinger.

Noch einige Druckfehler: besonders dieses dritten Stück, werden am Ende des nächsten bereits unter der Presse befindlichen ersten Stück vom zweyten Bande, bemerkt werden.



